

Haffen-Mehr – Die Kontaktzone am niederrheinischen Limesgebiet

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von

Donata Maria Kyritz

aus

Rüsselsheim

Bonn 2014

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Rudolf Simek, Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und
Kulturwissenschaft
(Vorsitzender)

Prof. Dr. Jan Bemann, Institut für Archäologie und Kulturanthropologie
(Betreuer und Gutachter)

Hon. Prof. Dr. Michael Schmauder, LVR-Landesmuseum
(Gutachter)

Hon. Prof. Dr. Hans-Eckart Joachim, Institut für Archäologie und Kulturanthropologie
(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Mai 2014

Teil 1:

TEXT

Inhalt:

1. Einleitung	7
1.1 Methodisches Vorgehen	8
1.2 Forschungsstand	9
1.3 Begriffswahl	12
2. Das Fundmaterial aus der Siedlungsgrabung Rees, Haffen-Mehr	18
2.1 Die handgemachte einheimische Keramik	23
2.1.1 Funde der Formengruppe Form Uslar I/Bérenger	11
2.1.2 Funde der Formengruppe Form Uslar II/Bérenger	12
2.1.3 Funde der Formengruppe Form Uslar III/Bérenger	9
2.1.4 Funde der Formengruppe Form Uslar IV/Bérenger	14
2.1.5 Funde der Formengruppe Form Uslar V/Bérenger	15
2.1.6 Funde der Formengruppe Form Uslar VI/Bérenger	16
2.1.7 Sonderformen	57
2.1.8 Bodenscherben	63
2.1.9 Verzierungen	64
2.1.10 Übrige Tonerzeugnisse	70
2.2 Römische Gefäßkeramik	71
2.3 Auswertung des keramischen Fundmaterials	73
2.4 Metallfunde	78
2.5 Steingerät	80
2.6 Knochenfunde	82
3. Der Siedlungsraum	84
3.1 Kulturlandschaft versus Wald – klimahistorische Fakten	84
3.2 Naturräumliche Lage und geologischer Untergrund	86
3.3 Insellage	89
3.4 Die Siedlungsbefunde von Mehr	94
3.4.1 Gruben	95
3.4.2 Grubenhäuser	101
3.4.3 Öfen	104
3.4.4 Pfostengruben und Gebäude	104

4. Metallverarbeitung in Germanien während der Römischen Kaiserzeit	137
4.1 Mehr – eine Schmiedesiedlung? Anmerkungen und Beispiele zur Definition und Erkennung dieser Siedlungsform	137
4.2 Grundsätzliches zu den Voraussetzungen für das Metallhandwerk in Germanien	143
4.2.1 Eisengewinnung	143
4.2.2 Eisenrecycling	151
4.2.3 Buntmetallherstellung	158
4.2.4 Produktionsgrößen und Materialverbrauch	162
4.2.5 Technologietransfer am Beispiel des Bleibergbaus	168
4.3 Auswertung der Kartierung bekannter Schmiedesiedlungen	171
4.4 Beispiele für Metallverarbeitung in Siedlungen – mit und ohne eindeutigen Ofennachweis	186
4.5 Tiegelfunde	191
4.6 Materialanalysen und technische Details	201
4.7 Schmiedevielfalt und das Problem des archäologischen Nachweises	205
5. Überprüfung der Siedlungsdichte am unteren Niederrhein	214
5.1 Auswertung der Kartierung	220
6. Der Rhein, die Grenze	236
7. Kulturkontakt und Akkulturation	258
7.1 Kontakt-Modell	258
7.2 Kontaktzonen	263
8. Ergebnisse	273
9. Zusammenfassung	280
10. Bibliographie	282
11. Abbildungsnachweise	323
12. Katalog	325

Abbildungen:

Abb. 1: Magerungsarten	25
Abb. 2: Mengenverhältnis der Formen	25
Abb. 3: Formenübersicht (1:3)	26
Abb. 4: Verzierungsarten (1:3)	67
Abb. 5: Lage des Fundplatzes auf einer Kuppe im unmittelbaren Rheinvorfeld	89
Abb. 6: Römische Rheinverläufe	91
Abb. 7: Lage der erwähnten Hausgrundrisse	117
Abb. 8: Skizze über verschiedene Modelle der Eisenversorgung	157
Abb. 9: Fundstellen mit Hinweis auf Buntmetallverarbeitung während der Römischen Kaiserzeit	171
Abb. 10: Buntmetallhandwerk im Thüringerbecken nebst Kammergräbern und Zentralort	174
Abb. 11: Fundplätze mit Hinweisen auf Buntmetallverarbeitung in Zusammenschau mit mittelalterlichen Verkehrswegen	182
Abb. 12: Siedlungen mit Buntmetallverhüttung und Erzlagerstätten	185
Abb. 13: Tiegelfunde der Römischen Kaiserzeit innerhalb Deutschlands	199
Abb. 14: Variationsmöglichkeiten im Schmiedehandwerk	213
Abb. 15: Lage der kaiserzeitlichen Fundstellen in der Mikroregion um Rees	229
Abb. 16: Zonierung der Grenzregion nach Whittaker	244
Abb. 17: Kontaktzonenmodell (Erweiterung Abb. 16)	267

Tabellen:

Tab. 1: Übersicht der wichtigsten im Text herangezogenen Gliederungssysteme	20
Tab. 2: Fundstellen mit Hinweisen auf Buntmetallverarbeitung mit und ohne Ofennachweis	189
Tab. 3: Zusammensetzung der Tiegelkeramik	195
Tab. 4: Abgleich beobachteter Tiegelfundstellen der Römischen Kaiserzeit innerhalb Deutschlands	200
Tab. 5: Klassifizierung von <i>aes</i> nach den Verarbeitungseigenschaften nach Hammer – Voß – Lutz	203
Tab. 6: Chemische Zusammensetzung der Metallproben von <i>Mehr</i>	204
Tab. 7: Gliederung der Fundstellen (außer B und FA) nach Zeitstellung	232

1. Einleitung

Im Jahre 2001 konnten Teile eines Siedlungsplatzes der mittleren römischen Kaiserzeit im Rahmen einer Verursachergrabung durch die Verfasserin dokumentiert werden. Die Maßnahmen im Vorfeld einer geplanten Auskiesung bestanden aus den Teilbereichen Prospektion und Sachverhaltsermittlung mit abschließender Ausgrabung einer auf 4550m² festgelegten Fläche.

Das Areal war unmittelbar dem Rheinlauf vorgelagert und zum Zeitpunkt der Maßnahme ackerbaulich genutzt.

Obleich die Erhaltungsbedingungen stellenweise als eher mäßig zu bezeichnen waren und die ursprünglich besiedelte Fläche nur noch in Resten erhalten war, ließen sich anhand des überlieferten Materials gezielte Fragestellungen verfolgen.

Anlässlich der rekonstruierten Gebäude, die vermuten lassen, dass Ackerbau mit einer Überschussproduktion betrieben wurde, soll der Frage nachgegangen werden, wer von diesem Überangebot profitiert hat (Wer waren die Produzenten und wer die Abnehmer?) und ob sich ähnliche Siedlungsstrukturen auch in anderen Teilen Germaniens nachweisen lassen, Ähnlichkeiten zu ländlichen Siedlungen im provinzialrömischen Raum abgeleitet werden können oder ob die Grenzregion womöglich eine Sonderstellung beansprucht. Diese Überlegungen implizieren verschiedene weitere Fragen, wie die nach dem grenzüberschreitenden Verhältnis (Was ist Grenze?) der Siedlergemeinschaften beiderseits des Rheins – die römische Stadt Xanten lag nur 5 km Luftlinie entfernt –, aber auch nach der Siedlungsdichte im Limesvorfeld und den landwirtschaftlichen Möglichkeiten in der Auenlandschaft. Oder anders gefragt: wie weit reichte die „Romanisierung“, sofern dies am Fundmaterial zu beurteilen ist? Müssen die im Limesvorfeld lebenden germanischen Gruppen gar als dem römischen Reich zugeordnet betrachtet werden¹ und inwiefern unterscheiden sich die aus Grabungen gewonnenen Erkenntnisse zu Siedlungs- und Fundstrukturen von denen der einheimischen – akkulturierten – Siedlungen im Hinterland westlich des Rheins? Diese materialbezogene Problemstellung findet beispielsweise bei Erdrich² in einem kurzen Kapitel Eingang, wird aber nicht erschöpfend behandelt.

Die Problematik zeichnet sich durch eine gewisse Komplexität aus, so dass es kaum möglich sein wird, im Rahmen der vorliegenden Arbeit allen relevanten Gesichtspunkten im gleichen Maße gerecht zu werden. Daher werden gewisse Schwerpunktthemen herauszugreifen sein,

¹ Kunow 1983, 34; Anm. 276; Lund Hansen 1987, 187.

² Erdrich 2001a, 111-115.

um die politische und kulturelle Rolle des Vorlimesgebiets am unteren Niederrhein der mittleren Römischen Kaiserzeit vor allen Dingen aus germanischer Sicht besser zu verstehen. Das Grabungsergebnis warf allerdings noch ein weiteres Problemfeld auf. Neben den für diese ländliche Siedlungsform üblichen Funden – handgemachte germanische sowie provinzialrömische Importkeramik – konnten auch Gusstiegel und Schlackereste geborgen werden, die zweifellos auf Metallverarbeitung in der Siedlung schließen lassen. Dem Fundmaterial nach zu urteilen, wurde die Siedlung allerdings geregelt aufgegeben, so dass Objekte von Wert wie Werkzeuge, Halbfabrikate oder gar fertige Produkte, wie sie von ähnlichen Plätzen bekannt sind, nicht vorlagen, was sich einschränkend auf die Aussagemöglichkeiten zu Art und Umfang des Metallhandwerks vor Ort auswirkte. Dennoch wurde dieser Fundsachverhalt als Anlass genommen, den Forschungsstand zum Schmiedehandwerk in Germanien aufzuarbeiten und zu prüfen, ob es sich bei den Schmieden von *Mehr* um Spezialisten und Abhängige eines germanischen „Adligen“ oder eher um freie Handwerker einer primär landwirtschaftlich geprägten Siedlung, die bei Bedarf dem Schmiedehandwerk nachgingen, handelte.

1.1 Methodisches Vorgehen

Ziel der Arbeit, die sich in mehrere Teilbereiche gliedert, ist es also, einerseits Lösungsansätze für die eingangs formulierten Fragestellungen zu ermitteln, aber auch neue Argumente in die laufenden Diskussionen zu den römisch-germanischen Beziehungen in der Grenzregion einzubringen.

Das Arbeitsgebiet beschränkt sich auf das unmittelbare Grenzgebiet rechts und links des niedergermanischen Limes zwischen den Niederlanden und Düsseldorf, doch wird aufgrund der beschränkten Anzahl der hier gut untersuchten Plätze im Laufe der Diskussion immer wieder auf niederländische Grabungsergebnisse und bekannte Plätze aus dem Inneren Germaniens zurückgegriffen werden.

Einleitend erfolgt die Bearbeitung des Fundmaterials, aufgrund welcher der zeitliche Rahmen für die Untersuchung festgelegt wurde. Daran knüpft die sich anschließende Charakteristik der Befunde im klein- wie auch großräumigen Vergleich. Als gewissermaßen freistehender Teil schließt der Komplex „Metallverarbeitung in Germanien“ an. Diese spezielle Thematik ergab sich aus dem Fundmaterial der Siedlung *Mehr*, das deutliche Hinweise auf die Verarbeitung von Eisen, aber auch Bronze erbrachte. Während für den Vergleich der keramischen Funde zahlreiche aufgearbeitete Komplexe aus dem Nahbereich des Fundplatzes

vorlagen, stammt das Vergleichsmaterial zu diesem Thema in erster Linie aus Nord- und Ostdeutschland. Die für die Ausübung dieses Handwerks notwendigen materiellen und sozialpolitischen Voraussetzungen werden dargestellt.

Basis für die nachfolgenden Diskussionen ist die Kartierung der bislang bekannten kaiserzeitlichen Fundplätze im Untersuchungsgebiet. Der Vorteil dieser kleinräumigen Studie liegt einerseits in der einheitlichen Topographie des Gebietes, die die Fundstellen bezüglich ihrer Umweltbedingungen vergleichbar macht, und andererseits in der Möglichkeit, einen Eindruck von der Siedlungsdichte in der Randzone des römischen Grenzgebiets zu erhalten. Diese zunächst auf empirischen Grundlagen geführte Diskussion wird von theoretischen Überlegungen zum Themenbereich Grenze und Kulturkontakte umrahmt.

1.2 Forschungsstand

Für die Bearbeitung der geborgenen Überreste der rhein-weser-germanischen Gruppe am Niederrhein liegen mehrere seit den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts publizierte Werke auch aus dem westdeutschen Raum vor, von denen nur die Wichtigsten hier genannt werden sollen. Grundlegend wurde mit Übersichtswerken gearbeitet, wie z. B. der vergleichenden Studie Rafael von Uslars und der Publikation seiner „Bodenfunde“ aus dem Jahre 1938, in der er das Verbreitungsgebiet der rhein-weser-germanischen, bzw. westgermanischen Gruppe definierte.³ Ergänzend und erweiternd wurden die Arbeiten Bérengers⁴ mit dem Untersuchungsgebiet Nordost-Westfalen und Halpaaps⁵ mit dem Fundplatz Soest-Ardey herangezogen. Eingang fand auch die Studie Eggensteins zum Lippegebiet,⁶ die sich allerdings auf frühkaiserzeitliche Funde beschränkte. Gleiches gilt für den 1979 vorgelegten Aufsatz Reichmanns⁷ aus dem unmittelbaren Umfeld des hier vorgestellten Fundplatzes. Ihm ist ein forschungsgeschichtlicher Überblick über die Frühgeschichte des römisch-germanischen Interesses im Arbeitsgebiet zu entnehmen.⁸ Auf einen benachbarten Fundort sowie die weitere Umgebung bezog sich auch Kempa mit seiner Aufarbeitung der in den 1930er Jahren ausgegrabenen vorgeschichtlichen, kaiserzeitlichen

³ Von Uslar 1938; Kempa 1995, 70-71.

⁴ Bérenger 2000.

⁵ Halpaap 1994.

⁶ Eggenstein 2003.

⁷ Reichmann 1979.

⁸ Reichmann 1979, 2-13. Ebenfalls auf die ältere Kaiserzeit begrenzt sich K. Wilhelmi mit seiner Zusammenstellung der Funde zwischen Niederrhein und Mittelweser. Wilhelmi 1967.

und mittelalterlichen Siedlung von Haffen. Darüber hinaus standen zahlreiche kleinere Publikationen sowie jüngere Grabungsberichte aus dem Nahbereich der Siedung *Mehr* zur Verfügung.⁹

Aufgrund der räumlichen Nähe war auch das niederländische Forschungsmaterial zur römischen Kaiserzeit zu berücksichtigen. Auf einige ältere Standardwerke wie z. B. van Es oder Bloemers¹⁰ folgten weitere kleinere Artikel, doch gerade in den jüngeren Veröffentlichungen aus dem Grenzbereich – Forschungsarbeiten und ausführlichen Grabungsberichte – wurde die Bearbeitung der keramischen Funde, insbesondere des einheimischen Fundmaterials, immer mehr vernachlässigt.¹¹

Deutlich außerhalb des Untersuchungsgebietes gelegen, aber unerlässlich für die Arbeit, insbesondere wegen der großen zeitlichen Tiefe, welche Funde der älteren bis jüngeren römischen Kaiserzeit überspannt, sind die Zusammenstellungen der römerzeitlichen Siedlungen in Nordhessen durch G. Mildenerger¹² sowie die Veröffentlichung der Ergebnisse aus der Grabung Mardorf, Kr. Marburg-Biedenkopf durch M. Meyer.¹³

Als weiteres Vergleichsmaterial aus dem angrenzenden Niedersachsen werden die Arbeiten H. Schirnigs mit der Keramik von Böhme, Kreis Fallingb. B., die dem rhein-weser-germanischen Formenkreis nahe steht¹⁴, sowie zwei jüngere Studien von S. Schmidt und C. Eger herangezogen.¹⁵

Die Kartierung der germanischen Fundstellen am Niederrhein geht in erster Linie auf die Unterlagen des Ortsarchivs im LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bonn, zurück. Daneben wurde bei abweichender Herangehensweise auf ältere Erhebungen im Raum durch Reichmann, Kunow, Kempa und Bridger¹⁶ Rücksicht genommen.

Zahlreiche Unterthemen zum Feinschmiedehandwerk in Germanien umfasst der grundlegende Sammelband „Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich“. Der 1999 erschienene Sammelband als Resultat eines mehrjährigen Forschungsprojekts bietet eine gute Grundlage zur Erlangung eines allgemeinen Materialverständnisses. Weiter werden die handwerklichen Unterschiede zwischen römischen und germanischem Bundmetallhandwerk

⁹ Vgl. z. B. die Siedlung von Haldern bei Wesel oder Emmerich-Praest. Von Uslar 1949; Jansen 1978.

¹⁰ Van Es 1967; Bloemers 1978.

¹¹ Vgl. z. B. Heeren 2006; Hiddink 2005a und 2005b.

¹² Mildenerger 1972.

¹³ Meyer 2008.

¹⁴ Schirnig 1969, 53.

¹⁵ Schmidt 2002, Eger 1999.

¹⁶ Reichmann 1979; Kunow 1987; Kempa 1995; Bridger 2001.

und die Möglichkeiten eines Technologietransfers besprochen.¹⁷ Weiteren Aufschluss zum Thema gab die Bearbeitung der Buntmetallfunde aus der Grabung Feddersen Wierde durch Schuster.¹⁸ Der frühgeschichtlichen Eisenmetallurgie im Norden Deutschlands mit Überlegungen zu Technik und sozialer Stellung des Eisenschmiedes widmete sich in einer vergleichenden Studie zuletzt P. de Rijk.¹⁹ Des Weiteren stand die Untersuchung Baumeisters zu Metallrecycling in der Frühgeschichte zur Verfügung.²⁰ Obgleich die Arbeit berechtigterweise durch H.-U. Voß einer scharfen Kritik unterzogen wurde,²¹ lieferte sie doch gerade wegen zahlreicher Unzulänglichkeiten Ausgangspunkte für weitere Fragestellung und Diskussion. Insgesamt konnte festgestellt werden, dass die Thematik „Metallhandwerk“ aufgrund der mangelhaften Aufarbeitung primärer Quellen (Grabungsergebnisse) und der starken regionalen Verankerung vergleichender Arbeiten im norddeutschen Raum noch ausbaufähig ist.

Ausgangspunkt für die Überlegungen theoretischer Art waren die beiden in den 90er Jahren erschienenen Aufsätze C. R. Whittakers und P. Wells´ zu den Grenzen des Römischen Imperiums bzw. der Reaktion der indigenen Bevölkerung Mitteleuropas auf die Erfahrungen während der römischen Eroberung.²² Auch Strömungen der niederländischen Romanisierungsforschung mit Vertretern wie Roymans, Derks, Bloemers und Slofstra, die wie die angelsächsische Forschung eine stark ideologische, von der Kulturanthropologie geprägte Linie vertritt,²³ floss in die Diskussion ein.

In den vergangenen Jahren sind auch im deutschsprachigen Raum vermehrt Schriften zum Thema erschienen. Dazu gehört der 2009 veröffentlichte Tagungsband „Kelten am Rhein“ mit den Schwerpunktthemen Ethnologie und Romanisierung²⁴ sowie Dirk Krausses Arbeit zum Kulturwandel im Mosel-Eifel-Raum.²⁵ Auch Meyer führte eine zusammenfassende Diskussion zum Thema Kulturkontakte.²⁶ Bei der Mehrzahl der Texte handelt es sich jedoch eher um theoriegeschichtliche Zusammenfassungen und Diskussionen zur Deutung der

¹⁷ Vgl. z. B. Voß 1999a, Voß 1999b und Voß 1999c.

¹⁸ Schuster 2006.

¹⁹ De Rijk 2003.

²⁰ Baumeister 2004.

²¹ Voß 2009, 323-327.

²² Wells 2001; Whittaker 1994.

²³ Forschungsgeschichtlich aufgearbeitet von Krausse 2006, 6-10.

²⁴ Vgl. Brather 2009; Fernández-Götz 2009.

²⁵ Krausse 2006.

²⁶ Meyer 2008, 144-150.

Begriffe *Ethnie* und *Kultur* mit Hinblick auf das kulturgruppenbezogene Verständnis materieller Kultur als um Arbeitstheorien/-modelle. Wichtig ist daher ein 2009 erschienenes theoretisches Modell nach C. Ulf. Unter Weiterentwicklung des Konzepts „Kontaktzone“ wird ein Gerüst zur Untersuchung kultureller Kontakte und den damit einhergehenden Formen der Rezeption vorgestellt, das bei vorsichtiger Anwendung auch bei spärlicher Quellenlage verwendet werden kann.²⁷

1.3 Begriffswahl

„Hinsichtlich des politischen Aussagegehaltes solcher Pauschalisierungen bleibt abschließend zumindest eines festzuhalten: Wenn die Altertumswissenschaften bezüglich der römisch-germanischen Beziehungen im hessischen Raum vieles nicht wissen, weiß die Alte Geschichte immerhin, dass „die Germanen“ dort in augusteischer Zeit politisch nicht existierten und dem entsprechend nicht kollektiv handeln oder sich kollektiv verhalten konnten.“²⁸

Dies ist der Auszug einer Kritik Kehnes an der Wortwahl und einem generellen Hang zur Pauschalisierung, wie er es unter Altertumswissenschaftlern im Rahmen einer Tagung feststellte. Aus diesem Grunde soll in einem kurzen Abschnitt dargelegt werden, welche Begriffe unter welcher Begründung zur Ansprache römisch-germanischer Beziehungen im Rahmen dieser Arbeit verwendet werden.

Zunächst ist drauf hinzuweisen, dass die vorgelegte Untersuchung nicht literatur- bzw. althistorischer Art ist, sondern sich in erster Linie auf archäologische Quellen stützt und daher auf einer materialbezogenen Grundlage steht. Aufgrund der in unterschiedlichem Maße gelungenen Verschmelzung archäologischer und historischer Einsichten in nicht nur multilaterale Beziehung, sondern auch Ausdeutung archäologischer Befunde während der Römischen Kaiserzeit, kann nicht mehr von einer (wünschenswerten) neutralen Interpretation archäologischer Quellen ausgegangen werden. Verständlich ist das Heranziehen antiker Schriften aus archäologischer Sicht, erhofft man sich doch hieraus Hilfestellung zur Interpretation grabungsrelatierter Ergebnisse. Der Kritik Kehnes ist in sofern Folge zu leisten, als dass ein gelegentlich lockerer Umgang mit den historischen Quellen, vor allem in archäologischen Schriften, festzustellen ist. Dabei wird an das versprengte Zitieren römischer Autoren gedacht, was in vielen Fällen mehr dem Zwecke dient, die eigene Belesenheit (?)

²⁷ Ulf 2009.

²⁸ Kehne 2010, 64.

darzustellen als der kritischen Auseinandersetzung.²⁹ Die ausschließliche Betrachtung des „Germanenproblems“ aus althistorischer Sicht allerdings – auch unter Heranziehung archäologischer Ergebnisse führt und führte – zu einer sehr einseitigen Betrachtungsweise. Schließlich zeugen die historischen Quellen doch von der Sichtweise derer *vor* der Grenze. Auch wenn die antiken Schriften inzwischen nicht mehr wörtlich übernommen, sondern entsprechend den Prämissen ihres Entstehungsumfeldes seziert werden, prägen sie doch die Sichtweise der Forschenden. Die Interpretation antiker Schriften zeichnet also zunächst nur ein Bild aus Sicht der Eroberer, also im Grunde „von oben herab“.³⁰ Von einer wirklich interdisziplinären ergänzenden Arbeitsweise der Forschungszeige kann meist nicht die Rede sein.³¹

So hängt letztlich auch die Begriffswahl richtigerweise unmittelbar vom fachlichen Ausgangspunkt (Historiker/Nichthistoriker) und der Fragestellung des Forschenden ab.

T. Mattern verlangt, dass das Verhältnis der germanischen gentes zu den Römern nicht nur chronologisch, sondern auch regional stärker differenziert werden muss.³² „Die Interpretation der literarischen und archäologischen Quellen bekommt einen höheren Aussagewert, wenn von einer faktischen Unabhängigkeit jedes Stammes ausgegangen wird.“³³ Die begrenzten Möglichkeiten einer solchen Vorgehensweise aus archäologischer Sicht zeigt Meyers materialbezogene Untersuchung zur Chorologie der im archäologischen Material fassbaren rhein-weser-germanischen Kultur, deren Mitglieder sich aus mehr als einem der historisch überlieferten Stämme und wohl noch zahlreichen nicht überlieferten Gruppen

²⁹ Die Verfasserin sah sich selbst der Versuchung ausgesetzt.

³⁰ „Ein römischer Verfasser konnte demnach die völlig andersartige kulturelle Realität der Germanen nicht aus sich heraus erfassen, da er stets an seinen eigenen kulturellen Hintergrund gebunden blieb.“ Dick 2004, 512. Sieh auch Fernández-Götz 2009, 17. Darüber hinaus enthalten frühe Texte nur selten Informationen zu alltäglichen Situationen, sondern beschränken sich auf gewisse Ereignisse und Gesellschaftsgruppen. Dazu Wells 2001, 22f. Wolters geht bei der Betrachtung der Rheinüberschreitungen germanischer Gruppen einen Schritt in die Richtung der Gegenseite: „[...] als Teil einer Grenzpolitik zu interpretieren, entspricht der römischen Perspektive, die ja zugleich die Perspektive unserer Quellen ist.“ Und weiter: „Dies soll Anlass zu einem Versuch sein, einmal aus ihrem [germanischem] Blickwinkel die Voraussetzungen, den Vorgang und die Folgen der Übersiedlung zu betrachten.“ Aber: „auch dieser Versuch bleibt an die literarischen Quellen gebunden“. Wolters 2001, 148.

³¹ So stehen beispielsweise im Tagungsband „Kontaktzone Lahn“ Texte verschiedener Forschungsrichtungen nebeneinander, ohne dass es zu einer abschließenden Synthese gekommen wäre, was allerdings von den Herausgebern im Vorwort betont wird. Auf die zukünftige Forschung wird verwiesen. Becker – Rasbach – Ruffing 2010.

³² Mattern 2010, 69.

³³ Mattern 2010, 73.

zusammensetzten. Anhand von Verzierungselementen ließen sich zunächst jedoch nur zwei Großgruppen im Westen und Osten des Gebietes feststellen. „Die beiden hier vorgestellten Gruppen stehen für eine jeweils gleichartige Vorstellung von der Herstellung und vom Aussehen dieses spezifischen, sehr charakteristischen Keramiktyps, der – und dies sei hier vorausgesetzt – vermutlich als besonderes Geschirr bei „Tisch“ benutzt wurde. [...]. Die Räume sind untereinander also durch sehr konkrete Vorstellungen von der Gestaltung der „Tafel“ und damit auch ihrer Darstellung nach außen miteinander verknüpft.“³⁴ Es bleibt zwar weiter zu überlegen, ob diese nach archäologischen Gesichtspunkten geschaffenen Gruppen der Wahrnehmung der ehemaligen Akteure entsprechen,³⁵ doch muss sich auch der Althistoriker fragen, welche Bedeutung ein durch römische Schriftsteller tradierter Stammesname für das Individuum, die Familie, die Sippe im täglichen Leben hatte und ob das Verorten einzelner Stämme nicht dem Wunsch nach wissenschaftlicher Systematik und Ordnung entspricht, die mit einer historischen Wirklichkeit nur wenig zu tun hat. Der archäologische Nachweis, der eine differenzierte regionale Ansprache von Stämmen/Gruppen stützen würde, ist zumindest (noch) nicht oder nur in Anfängen erbracht.

In dieser Richtung muss auch die von Wolters nachgewiesene „germanische Mobilität“ verstanden werden. Er geht davon aus, dass regionale Wanderungsbewegungen germanischer Gruppen von einer „nach Verbesserung der Lebensbedingungen strebenden sozialen Mobilität“³⁶ geprägt waren. Auch Kriegergruppen konnten sich stammesübergreifend zusammengesetzt bewegen, was in Konsequenz zu sozialen, politischen und ethnischen Neugruppierungen führte, die z. T. nur kurzfristig existierten, verschiedene Namen führen konnten und als vorübergehend politische Einheiten auftraten, die heute nicht mehr fassbar sind.³⁷

Aus dem Vorangegangenen kann daher gefolgert werden, dass innerhalb eines begrenzten (Stammes-) Territoriums Gruppen unterschiedlicher politischer Interessen (auch gegenüber dem Römischen), Abstammung und Identität nebeneinander siedeln konnten.³⁸ Archäologisch könnte dies u. U. an der Menge und Art des römischen Imports abgelesen werden.

Da die im Folgenden darzustellende Untersuchung räumlich weitestgehend auf die niederrheinische Limeszone beschränkt ist, müssen die Regionen rechts und links des Rheins als Aktionsräume namentlich angesprochen werden. Für das Linksrheinische bietet es sich an,

³⁴ Meyer 2008, 233f.

³⁵ Zu Identitätsbildung und kulturellen Kontakten schreibt übersichtlich Meyer 2008 145-147.

³⁶ Wolters 2001, 158.

³⁷ Wolters 2001, 158; bes. Anm. 59; zu Kriegerbanden vgl. auch Steuer 2003. Vgl. Wells 2009 und Dick 2004.

³⁸ Zu stammesinternen Uneinigheiten vgl. z. B. Wolters 2001, 162f., Galsterer 2001, 31 und Eck 2013, 23.

größenordnungsmäßig aufsteigend von der Provinz *Germania inferior*, den *römischen Provinzen* oder ganz allgemein dem *Römischen* oder dem *Römischen Reich* zu sprechen. Für die Region rechts des Rheins bieten sich die Begriffe *Germania magna*, *Germania libera* (freies Germanien) oder *Barbaricum* an.³⁹ Regional einschränkend könnte man auch die Bezeichnung *rhein-weser-germanische-Gebiete* in Erwägung ziehen.

In dieser Arbeit wird den eingedeutschten Begriffen *Germanien* ohne adjektivisches Attribut einerseits und den *römischen Provinzen* andererseits der Vorzug gegeben (bei Verwendung der lateinischen Namen wären die Beifügungen beizubehalten). Während *Germanien* im vorliegenden Fall die Regionen nördlich und östlich des Rheins bis an die Küsten im Westen und Norden und die Elbe im Osten umfasst, bezieht sich der behandelte Raum *römische Provinzen* im Wesentlichen auf die Provinzen *Germania inferior* und *Gallia belgica*.

Bezüglich der Ansprache der Einwohner der nun geographisch festgelegten Gebiete wird wesentlich schwierigeres Territorium betreten, wie das einleitende Zitat zeigte. Der einfachste Weg scheint zunächst, großräumig zwischen *Römern* und folgerichtig *Germanen* zu unterscheiden. Während *Römer* als Bezeichnung für die Bewohner des römischen Reiches offensichtlich allgemeine Gültigkeit besitzt (obgleich auch hier durchaus unterschiedliche Stämme erfasst werden können), haftet dem Begriff *Germane(n)* im Deutschen der Hauch politischer Unkorrektheit an, was mit in der wissenschaftlichen Forschung der älteren Vergangenheit aufgebauten Kontinuität Germanen – Deutsche und dem entsprechenden propagandistischen Missbrauch des Begriffes verbunden ist.⁴⁰ Im Sinne Stupperichs, der meint, „eine allgemein eingeführte in ihrer Bedeutung klare Terminologie sollte man nicht ändern“⁴¹, muss gefragt werden, ob die Bezeichnung tatsächlich ausgelöscht und ersetzt werden muss. Vorgeschlagen wird als Alternative unter anderem der Barbarenbegriff, da er doch offener sei und keine Aussage über spezifische Herkunft, Identität oder Kultur impliziere.⁴² Wie *Germane* kann auch *Barbar* personenspezifische (je nach kulturellem Hintergrund, Bildungstand und Alter) Konnotationen auslösen, die dem öffentlichen Diskurs und dem Germanenbild unbedingt abträglich sein können. Ganz abgesehen davon bezeichnet

³⁹ Dazu Stupperich 1995, 46-48, der den Begriff *freies Germanien* den anderen vorzieht, obgleich er nicht durch historische Quellen belegt, sondern vielmehr eine Schöpfung des Humanismus ist. Seiner Meinung nach ist dieser Terminus noch am wenigsten zu Missverständnissen geeignet. Im Gegensatz zu dem regional zu unspezifischen *Barbaricum*.

⁴⁰ Vgl. auch Steinacher 2010 mit dem prägnanten Titel: Wie historisch ist der Germanenbegriff? Kleine Bemerkungen zu einem großen Problem oder Losemann 2010 im selben Band.

⁴¹ Stupperich 1995, 48.

⁴² Steinacher 2010, 151f.

Barbaricum und damit auch *Barbaren* einen weitaus größeren geographischen Raum als nur den germanischen.⁴³ Letzten Endes liegt es im Aufgabenbereich der Wissenschaft, den oder die Begriffe mit Inhalt zu füllen und somit das Bild der Öffentlichkeit zu formen, oder um mit Steinacker abzuschließen: „Es ist die Verpflichtung der deutschsprachigen Forschung, die hochkomplexen Bezüge einer fünfhundertjährigen Wissenschaftsgeschichte und einer zweitausendfünfhundertjährigen Diskussion in diesem weiten Feld in Forschung und Lehre weiter zu differenzieren, wie auch ein Bewusstsein für diese Problematik in der Öffentlichkeit zu schaffen.“⁴⁴

Um noch einmal auf den Anfang zurückzukommen, so versteht sich, dass die Bezeichnung *Germane* nicht einen einheitlich agierenden politischen Akteur umfasst (der zentral gelenkten römischen Außenpolitik standen jeweils einzelne Gruppen gegenüber, die, wie oben gezeigt wurde, sehr kurzlebiger Art und namentlich nicht fassbar sein konnten)⁴⁵ und fehlerhaft angewendet wird, wenn es darum geht, ethnische Zugehörigkeit zu diskutieren, weil er keine Aussage zum ethnischen Selbstverständnis der sich dahinter verbergenden Individuen zulässt. Als Sammelbegriff für die Bewohner einer geographisch festgelegten Region vor allem im Kontrast zu *den Römern*, die bei weitem keine einheitliche Gruppe darstellten,⁴⁶ scheint der Begriff jedoch durchaus zulässig. Vorteilhafter noch mag die Bezeichnung *germanische Gruppen* (im Gegensatz zum dem ebenfalls problematisierbaren *Stamm*) erscheinen, die einerseits auf die räumliche Dimension des Namens hinweist, aber auch die Pluralität der Bewohner – zusammengeschlossen in mehr oder weniger hierarchisch gegliederten Einheiten – und dabei nicht-staatlichem-Gebilde betont.

Zur Ansprache der in der Grenzzone entlang des Rheins lebenden Bevölkerung eignet sich keiner der vorgeschlagenen Begriffe. Während sich linksrheinisch neben den ursprünglichen Siedlern und zugewanderten indigenen Gruppen eine große Zahl Soldaten aus den unterschiedlichsten Teilen der römischen Welt zusammenfanden, setzten sich auch die

⁴³ Steinacher 2010, 141; s. a. Anm. 39. Von Schnurbein argumentiert für die Verwendung des Begriffes *Barbaricum*, bezeichnet er doch den antiken Sammelbegriff für Völker jenseits der griechisch-römischen Kultur als „sachlich einwandfrei“. Dagegen wird *freies Germanien* als moderne Bezeichnung abgetan, weil sie den politischen Verhältnissen nicht gerecht wird; auch geographisch ist sie aufgrund der politischen Wertung („frei“) nicht anzuwenden. Ähnliches gilt für *Germania magna*, die politisch verstanden einen Machtblock vortäuscht. Von Schnurbein – Erdrich 1993, 8-11.

⁴⁴ Steinacher 2010, 152.

⁴⁵ Hierzu z. B. Kehne 2010. Anders formuliert waren die Stämme intern so verfeindet und zersplittert, dass die keine Einheit darstellen konnten. Eck 2013, 23.

⁴⁶ Römer zu sein gründete sich auf den personalrechtlichen Status Einzelner und nicht auf ethnische Zugehörigkeit. Bechert 2001, 12.

Bewohner rechts der Grenze aufgrund von Migration aus Menschengruppen verschiedenster regionaler Herkunft zusammen, die in unterschiedlichen Formen der Interaktion standen, so dass für diesen Raum wenigstens für die im Arbeitsgebiet als friedliche Phase zu bezeichnende mittlere Kaiserzeit das Miteinander und die Vielfalt vor dem Gegeneinander und dem Einzelstamm zu betonen ist.⁴⁷

⁴⁷ Wells 2001, 139; 180; 189. Zum Begriff „Römer“ vgl. Krause 2007, 14. Zu Bevölkerungsstrukturen in der Provinz Germania inferior vgl. Schucany 2007, 34-36.

2. Das Fundmaterial aus der Siedlungsgrabung Rees, Haffen-Mehr

Das in *Mehr* geborgene Fundmaterial besteht hauptsächlich aus keramischen Funden, die sich aus handgemachten Waren der rhein-weser-germanischen Gruppe, sowie einigen provinzialrömischen Warenarten zusammensetzen.⁴⁸ Die Unterteilung und Bearbeitung der Fundgruppen richtet sich im Folgenden nach ihrer Art und Häufigkeit, wobei der Schwerpunkt auf dem keramischen Fundgut liegen soll. Es ergibt sich daher folgende Gliederung: Keramik (handgemacht), Keramik (römisch), Metall (Eisen; Kupferlegierung), Stein und Knochen.

Im Gegensatz zu vorangegangenen Arbeiten aus der Region wie beispielsweise denen von Kempa⁴⁹ und Cichy⁵⁰, die fundplatzeigene Klassifizierungssysteme entwickelten, soll bei der Gliederung des Fundmaterials von *Mehr* auf bereits bestehende Systeme zurückgegriffen werden. Verschiedene Argumente sprechen für diese Vorgehensweise. Zunächst lassen es die Kleinräumigkeit des Fundgebietes sowohl in geographischer Hinsicht als auch aufgrund der geringen zeitlichen Tiefe, sowie die Anzahl des geborgenen Materials nicht zu, eine weitere Unterteilung desselben vorzunehmen. Es würde die Möglichkeit des Vergleichs mit anderen zeitgleichen Fundplätzen nur unverhältnismäßig erschweren. Die unterschiedliche Ansprache oft gleicher Formen zerreißt eher als das sie der Vereinheitlichung der Vorlage rhein-weser-germanischer Keramik dient, wie sie beispielsweise von Steidl und Walter gefordert wird. Auch an anderen Stellen wurde auf diese Problematik aufmerksam gemacht.⁵¹ Des Weiteren scheint es nicht sinnvoll, handgemachte Keramik, deren Herstellungsart bereits eine gewisse „natürliche“ Variation im Formenspektrum impliziert, immer weiter zu unterteilen.⁵² Vielmehr ist es angebracht, gegebenenfalls Sonderformen, die sich einem überprüften Klassifizierungssystem, das auf einen breiten geographischen Vergleich basiert, nicht

⁴⁸ Die räumliche Abgrenzung der rhein-weser-germanischen Gruppe nach von Uslar ist bei Kempa übersichtlich zusammengefasst. Kempa 1995, 75-77.

⁴⁹ Siedlung Haffen, Kreis Wesel. Kempa 1995.

⁵⁰ Siedlung Hamm-Westhafen. Cichy 2008, 21.

⁵¹ Steidl – Walter 2000, 242. Eggenstein, der sich in erster Linie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und frühen römischen Kaiserzeit widmet, stellt fest, dass die Beschreibung eisenzeitlicher Keramik in Westfalen sehr uneinheitlich ist und gleichartige Phänomene je nach Autor unterschiedlich bezeichnet werden können. Er möchte daher die Einzelmerkmale in der Keramikbeschreibung hervorheben, womit die Ansprache einer Gefäßgrundform zweitrangig wird. Eggenstein 2003, 10.

⁵² Halpaap räumt ebenfalls ein, dass gewisse Einzelausführungen innerhalb einer Gefäßgruppe einerseits (kurzlebige) Modeerscheinungen, also Zeitabschnitte repräsentieren, aber auch zeitgleich sein können und „ihre divergierenden Sekundärkennzeichen von verschiedenen Töpfern erhalten haben“. Halpaap 1994, 57.

zuordnen lassen, hervorzuheben, sofern diese sicher zu definieren sind.⁵³ So hat denn die ursprüngliche Gliederung und Definition der rhein-weser-germanischen Fundgruppe durch von Uslar⁵⁴ in den 30ern des vergangenen Jahrhunderts mit späteren Ergänzungen durch Mildenerger⁵⁵ und Wilhelmi⁵⁶ noch nicht an Bedeutung verloren und bietet eine gute Grundlage zur systematischen Bearbeitung eines neuen Fundkomplexes.⁵⁷ Den jüngsten Versuch einer Neugliederung und Chronologie sowohl der vorrömischen Eisenzeit als auch der römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen, die vergleichsweise viele Fundstellen mit einbezieht, lieferte D. Bérenger.⁵⁸ Von seiner Hauptphase III, die der Römischen Kaiserzeit entspricht, meint der Verfasser, dass sie durch die Arbeit v. Uslars bis auf die späte Kaiserzeit bereits hinreichend definiert sei, so dass sich seine Neugliederung in erster Linie auf die späte Kaiserzeit konzentriert.⁵⁹ Daher soll im Verlauf der vorgelegten Arbeit das System von Uslar/Bérenger mit Doppelbezeichnung (U= v. Uslar/B = Bérenger) zur Klassifizierung der Funde herangezogen werden.

Das Ziel dieser Fundbearbeitung ist demnach nicht der Versuch einer Neudefinition der keramischen Formen, sondern bereits vorliegende Besprechungen zu Funden aus einem geographisch abgrenzbaren Bereich – nämlich dem nördlichen Niederrhein mit den ergrabenen Fundplätzen Haffen, Haldern, Preast⁶⁰ und den von Kempa⁶¹ bestimmten Oberflächenfunden aus der Landesaufnahme Rees – zu ergänzen und zu erweitern.

⁵³ Halpaap 1994, 57.

⁵⁴ Von Uslar 1938.

⁵⁵ Mildenerger 1972.

⁵⁶ Wilhelmi 1967.

⁵⁷ Obgleich die oft kritisierte Einteilung von Uslars des Gefäßspektrums in 6 Hauptformen bislang die Grundlage der meisten Fundbearbeitungen darstellt, ist es trotz vielfältiger Versuche, die Untergliederung zu verfeinern, noch nicht zu einer übergreifenden Neudefinition gekommen. Steidl – Walter 2000, 242; Halpaap 1994, 55f; Eggenstein 2003, 126. Meyer kritisiert vor allem, dass die auftretenden Uslarschen Varianten nicht scharf definiert wurden und daher chronologisch bis auf wenige Ausnahmen nicht verwertbar sind. Gleichzeitig räumt er ein, dass eine überregionale, einheitliche Typendefinition als schwierige Aufgabe zu bezeichnen ist. Meyer 2000, 139; vgl. auch Mildenerger 1972, 80.

⁵⁸ Bérenger 2000.

⁵⁹ Bérenger 2000, 9, 85; vgl. Mildenerger 1972, 80.

⁶⁰ Der Fundplatz in Haldern bei Wesel wurde 1949 von R. von Uslar veröffentlicht. Von Uslar 1949. 1978 publizierte W. Janssen das Fundmaterial aus einem Brunnen bei Praest. Janssen 1978. Schließlich bleibt zu erwähnen die Bearbeitung des Materials der 1939 abgeschlossenen Siedlungsgrabung von Haffen durch M. Kempa. Kempa 1995.

⁶¹ Kempa 1995, Liste 1.

In der folgenden **Tabelle 1** werden beispielhaft verschiedene Gliederungssysteme, die zur Einordnung des *Mehrer* Materials herangezogen wurden, nebeneinander gestellt. Es kann festgehalten werden, dass bis auf die Seriation Schirnigs, dessen Fundplatz Böhme, Lkr. Fallingbostal, außerhalb des klassischen rhein-weser-germanischen Siedlungsraums liegt,⁶² sämtliche Arbeiten an das Gliederungssystem von Uslars angehängt wurden. Bis auf Halpaap, der sich streng an den Rahmen von Uslars hielt⁶³ und nur eine „Uslar-interne“ Neuuntergliederung vornahm, definierten Kempa, Cichy und Bérenger darüber hinaus weitere Hauptgruppen. Meyer, der deutliche Kritik an der Vorgehensweise und dem System von Uslar übt, befindet in erster Linie dessen Formen I, I/II, III und IV als schwach und fordert hier eine Neugliederung: „Unter chronologischem Gesichtspunkt ist gerade die Variationsbreite von Form I (und übergangslos Form I/II) problematisch, da sie trotz unbefriedigender Typendefinition als Leitform der älteren Kaiserzeit herangezogen wird.“⁶⁴ Als klarste Form erkennt er Form II an.

Tab. 1: Übersicht der wichtigsten im Text herangezogenen Gliederungssysteme

Datierung nach Bérenger 2000	Von Uslar (1938)	Schirnig (1969)	Kempa (1995)	Halpaap (1994)	Bérenger (2000)	Cichy (2008)
ZG 5 Ca. 100 v. Chr. bis max. 20 n. Chr.	/	/	/	Form I (Frühform)	Formengruppe 10 10.1 10.2	/
ZG 6 Ca. 16/20 n. Chr. bis 160/180 n. Chr.	Form I	S II S IIa	/	/	Formengruppe 11 11.1 11.2 11.4	Form 10a
ZG 6 Reicht vereinzelt bis ZG 8	Form I/IIa	S III (eher: Trichterschale)	/	/	11.2 11.3	
ZG 6 Läuft in ZG 7 aus	Form I/IIb		/	/	11.1 11.2	Form 10b Form 6
ZG 7 Ca. 160/180 n. Chr. bis 250 spätestens 300 12.1-12.3 ab ZG 8 spätestens 300 bis ca. 500 12.4-12.6 vor allem 13.3	Form II	S IV (S III – Trichterschale)	A (H – Trichterschale)	Form II Typus Halder Form II mit knapp abgesetzter Schulter Form II mit gerundeter Schulter (Typus Veltheim; Form IIa mit Variation 1,2,3,4; Form IIb) Form II mit einschwingendem Hals Form II mit knapp abgesetztem Halsfeld Form II in flauer Ausführung	Formengruppe 12 12.1 12.2 12.3 12.4 12.5 12.6 12.7 (Formengruppe 13 – Trichterschale) Formengruppe 17 17.1	Form 9/9a

⁶² Vgl. von Uslar 1977, Beilage 5. Schirnig stellt fest, dass die Keramik aus dem Aller-Weser-Raum starke Affinitäten zum rhein-weser-germanischen Formenkreis und dem des Küstenbereichs zeigt und beschreibt die Region als „Kontaktzone“ zwischen den Gebieten im Norden und Südwesten. Schirnig 1969, 61; 52. Wie zu sehen sein wird, zeigt das Fundmaterial von *Mehr* starke Ähnlichkeiten mit dem *Böhmer* Material.

⁶³ Soest-Ardey. Halpaap 1994, 70.

⁶⁴ Meyer 2008, 109.

					Leistentöpfe)	
ZG 6 9.1 abnehmend 9.2, 9.4 Höhepunkt ZG 7 9.6; 9.7, 9.8 ZG 8 9.6	Form III	S I S Ia S VI	B G	Form IIIa (IIIa 1,2,3) Form IIIb	Formengruppe 9 9.1 9.2 9.3 9.4 9.5 9.6 9.7 9.8 9.10	Form 7
ZG 6 14.3 abnehmend ZG 7 14.1 ZG 8 14.3	Form IV Form IVa Form IVb Form IVc Form IVd	S V S VI	C D	Form IVa (IVa 1,2,3,4,5,6) Form) IVb (IVb 1,2,3,4)	Formengruppe 14 14.1 14.2 14.3 14.4 14.5	Form 3 Form 7 Form 8
ZG 6 unterreprä- sentiert ZG 7 15.3 dominiert ZG 8	Form V	S VIII	E	Form V	Formengruppe 15 15.1 15.2 15.3 15.4 15.5 15.6	Form 2
ZG 6 16.9 abnehmend 16.3, 16.6 stark vertreten ZG 7 16.6 dominiert ZG 8 16.1, 16.3, 16.7	Form VI	S IX	E	Form VI	Formengruppe 16 16.1 16.2 16.3 16.4 16.5 16.6 16.7 16.8 16.9 16.10 16.11	Form 1 Form 2 (?)
ZG 7 17.1 ZG 8 17.2	/	/	K	/	Formengruppe 17 (Leistentöpfe) 17.1 (vgl. FG 12) 17.2	Form 5 (Trichterschalen, bzw. Leistentöpfe)
ZG 7	/	/	F J	/	Formengruppe 18 (Einzelstücke, Import)	/
ZG 6, ZG 7, ZG 8	/	S X (Henkeltöpfe)	L (Henkeltöpfe)	/	/	/

Betrachtet man **Tabelle 1**, so geht daraus deutlich hervor, dass Meyer an dieser Stelle wenig Rückhalt erfährt. Die Formengruppen Uslar I, I/IIa und I/IIb sind mit marginalen Verschiebungen letzten Endes so anerkannt worden. Eine Schwierigkeit bereitet hier noch die Frage der Anfangsdatierung dieser Form. Halpaap meint zu erkennen, dass sich die rhein-weser-germanische Gefäßkeramik bereits im letzten Jahrzehnt v. Chr. ausgebildet hat.⁶⁵ Diese Annahme wird jedoch als nicht belegt abgewiesen.⁶⁶ Die klare Form Uslar II wurde indes

⁶⁵ Halpaap 1994, 58; 67.

⁶⁶ Meyer nach Peschel 2008, 114. Interessant wäre eine neue Übersicht, die regionale Besonderheiten oder Schwerpunkte im rhein-weser-germanischen Formenspektrum beleuchtet. Von Uslar definierte bereits mehrere

mehrfach untergliedert und von Bérenger einer chronologisch relevanten Feingliederung unterzogen.

An dieser Stelle sei kurz auf die jüngste und durchaus andersartige Bearbeitung eines Fundkomplexes durch M. Meyer eingegangen. Meyer unterzog das latène- und kaiserzeitliche Fundmaterial der Siedlung Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf einer aufwendigen statistischen Analyse. Die Grundlage bildete eine eigenständige aus dem Material von Mardorf heraus entwickelte Gliederung, deren Hauptgruppen sich an der von Walter⁶⁷ vorgelegten Gliederung nach: Schulterknickgefäßen, Gefäßen mit Schulterabsatz und rundschultrigen Gefäßen anlehnte. Darunter erfolgte eine Detailgliederung, die stellenweise 46 Unterformen umfasste.⁶⁸ Das Ergebnis wurde mit zahlreichen Fundplätzen verglichen und als „ein in sich stimmiges und über Datierungen „von außen“ (Kleinfunde, römische Keramik) kalibriertes chronologisches System vorgestellt.“⁶⁹ Auf Basis dieser Grundlage gelang eine chronologische Interpretation der keramischen Inventare aus den Mardorfer Siedlungsgruben, die sich für die Römische Kaiserzeit wie folgt darstellt.

Stufe 6 fällt mit der frühen Kaiserzeit zusammen und beschränkt sich auf die ersten Jahrzehnte n. Chr. Auffällig für diese Stufe ist das Auftreten markanter Schulterknickgefäße. Die sich überlappenden *Stufen 7* und *8* werden gekennzeichnet durch Schulterabsatzgefäße, die im Verlauf der (jüngeren) Stufe B2 (Mitte 1. Jahrhundert bis 150/160 n. Chr.) einsetzen und mit *Stufe 8* bis in C1a (bis spätestens um 200 n. Chr.) hineinreicht. In diesen Zeitraum oder etwas später fällt auch das Ende der Siedlungstätigkeit von Mardorf 23.⁷⁰ Das Ergebnis erbrachte keine wirklichen Neuerungen; möglicherweise überrascht das relativ frühe Auftreten der Schulterabsatzgefäße, dass sich aber – orientiert man sich an der Chronologie Bérengers – im Rahmen hält. Nach wie vor gelten Schulterknick- und Schulterabsatzgefäße als Leitformen. Den übrigen Keramikformen wird nur wenig Raum eingeräumt und im Laufe der Arbeit wird auf die Formenansprache von Uslars zurückgegriffen. In der praktischen Handhabung zeigte sich die Arbeit aufgrund der starken Untergliederung der Gefäßgruppen als schwierig.

regionale Gruppen, die anhand der zahlreichen Neuerscheinungen sicherlich verfeinert bzw. angepasst werden könnten.

⁶⁷ Walter 2000. Auch diese Gliederung basiert im Prinzip auf der Uslarschen Formeneinteilung. Meyer 2008, 110.

⁶⁸ So z. B. die Gruppe der Schalen: Sc-1 bis Sc-46. Meyer 2008, 63-69. Aus diesem Grunde war es nicht möglich, die Seriation nach Meyer in Tabelle 1 aufzunehmen.

⁶⁹ Meyer 2008, 114.

⁷⁰ Meyer 2008, 112f.

Während sich eine Vielzahl der Funde des *Mehrer* Materials anhand der vorgegebenen Kriterien problemlos den Uslarschen Formen U I, II, III, V und VI beordnen ließ, zeigte sich deutlich die Schwäche der Formengruppe U IV/B 14, die geradezu als Sammelbecken für verwaschene oder „unscharfe“ Formen bezeichnet werden kann. Auch Bérenger gelang an dieser Stelle keine wirkliche Verbesserung, da seine Form 14 weitestgehend deckungsgleich mit U IV ausfällt.⁷¹ Halpaap versuchte dem entgegenzuwirken, indem er die übrigen Uslarschen Formengruppen mit Hilfe mehrerer Untergruppen erweiterte und damit die Gruppe IV enger definieren und somit „entlasten“ konnte.⁷² Diese Variante wusste am Ende auch nicht endgültig zu überzeugen, da die Problematik der „unscharfen“ Formen letztlich nur verlagert wurde.

2.1 Die handgemachte einheimische Keramik

Die formale Ansprache der einheimischen Keramik orientierte sich an den im Rahmen des Kolloquiums zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts erarbeiteten Vorschlägen zur Vereinheitlichung der Vorlage rhein-weser-germanischer Keramik.⁷³ Wenn nicht gesondert erwähnt, wurden die bearbeiteten Scherben aus Befundzusammenhängen geborgen und zeigen sich als geschlossenes Material.

Bei der Beschreibung des Fundmaterials wurde neben der Betrachtung der Einzelmerkmale: Randform, Schulterform, Boden und Art der Verzierung, auch auf sekundäre/technische Merkmale wie: Magerung, Farbe der Oberfläche und Oberflächenbehandlung eingegangen.⁷⁴ Auf diese Weise war es möglich, die Waren auch formübergreifend auf Homogenität bzw. Andersartigkeit zu prüfen. Bei der Ansprache der Magerung wurde in eine schwache, mittlere und starke Magerung unterschieden, bei den Korngrößen wurde auf die 'Bodenkundliche Kartieranleitung'⁷⁵ zurückgegriffen.

Die handgemachte Keramik von *Mehr* zeichnet sich insgesamt durch eine starke Homogenität also Einheitlichkeit in der Machart aus. Nur wenige Scherben wichen, wie in der anschließenden Besprechung zu sehen sein wird, von diesem Muster ab. Bei 53 % der Scherben bestand die Magerung in erster Linie aus Schamotte mit mehr oder weniger starkem Feinsandgehalt darunter vereinzelt Quarzsand. Anteilig konnte die Sandmagerung auch über

⁷¹ Bérenger 2000, 59.

⁷² Halpaap 1994.

⁷³ Steidl – Walter 2000, 242-246.

⁷⁴ Vgl. Cichy 2008, 20.

⁷⁵ AG Boden 1996, 141; 150.

dem Schamotteteil dominieren (30 %). Damit waren über 80 % der Scherben mit einer Schamotte-Sand-Magerung versehen. Reiner Quarzgrus als Magerungsmittel konnte nur bei drei Fundstücken beobachtet werden. Fünf Scherben sind ausschließlich mit Sand gemagert und bei acht Fundstücken, die sich zu höchstens 5 Gefäßeinheiten zusammenführen lassen, wurden Spuren von Knochen und/oder Muschelgrus⁷⁶ erkannt. Dies steht im Gegensatz zu dem nur wenige Kilometer entfernten Fundmaterial von Haffen, das zu einem hohen Prozentsatz mit Muschelgrus gemagert ist. Offensichtlich tritt Muschelgrusmagerung in größerem Umfang erst in jünger-kaiserzeitlichen Fundkomplexen auf. Keramik aus älter-kaiserzeitlichen Siedlungen im Kreis Rees wurde offensichtlich mit kleinen, scharfkantigen Steinchen gemagert.⁷⁷ Auch dieses Kennzeichen trifft auf die *Mehrer* Keramik nicht zu. Vergleichsweise häufig zeigen die Scherben aus *Mehr* eine poröse Oberfläche, die von verbrannter organischer Magerung herrührt (**Abb. 1**).⁷⁸ Grundsätzlich entspricht die handgemachte Ware von *Mehr* der üblichen rhein-weser-germanischen Tonbehandlung.⁷⁹ Das Farbspektrum reicht von dunkelgrauer, fast schwarzer Oberfläche über braun-graue zu rötlich-gelben Waren, wobei die dunklen Brauntöne das Bild dominieren. 44 % der Scherben waren uneinheitlich gebrannt, obgleich die Mehrzahl der Stücke dieser Gruppe überwiegend reduzierenden Brand aufwies. Ausschließlich reduzierend gebrannt waren 39 % der Funde. Die Oberflächen der Rand- und Bodenscherben sind meist sorgfältig geglättet (70 %) und nur ausnahmsweise poliert, so dass sich eine ledrig anmutende Oberfläche ergibt; unter den Wandscherben überwiegen die mit einer Schlickrauhung versehenen Stücke.

⁷⁶ Aufgrund der geringen Menge ist eine Unterscheidung zwischen den Magerungszusätzen nicht ausschließend möglich. Das seltene Auftreten von Knochenmagerung legt jedoch nahe, dass es sich um importierte Waren handelt.

⁷⁷ Kempa 1995, 81. Die Muschelgrusmagerung findet sich in Funden aus rhein-weser-germanischen Komplexen, aber auch handgemachter einheimischer Ware aus dem ostniederländischen Flussgebiet, sowie scheibengedrehter provinzialrömischer Ware. Kempa 1995, 81-83.

⁷⁸ Die Keramik zeigt herstellungstechnisch große Nähe zu Material aus dem niederländischen Flussmündungsgebiet, das weitestgehend organisch bzw. mit Schamotte gemagert wurde. Van der Linden 2010, 68.

⁷⁹ Die Qualität der glänzend polierten elbgermanischen Keramik wird dabei selten erreicht. Im Norden des Verbreitungsgebiets rhein-weser-germanischer Formen lässt der Zusatz feinen Sandes die Oberfläche rauher anfühlen. Von Uslar 1938, 10.

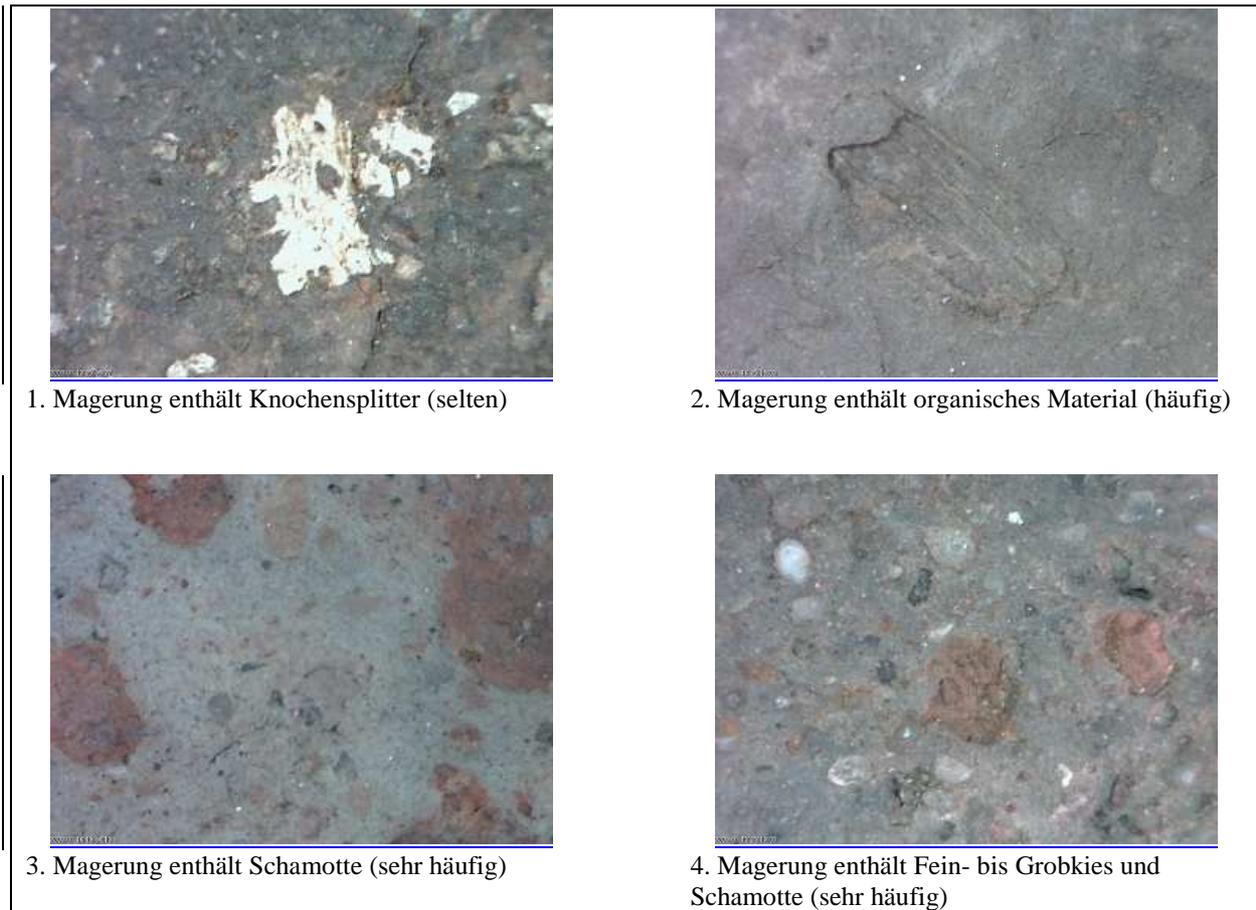


Abb. 1: Magerungsarten

Analog zu Walter und Meyer⁸⁰ wurde das Mengenverhältnis der keramischen Formen aus *Mehr* im Kreisdiagramm erfasst (**Abb. 2**).

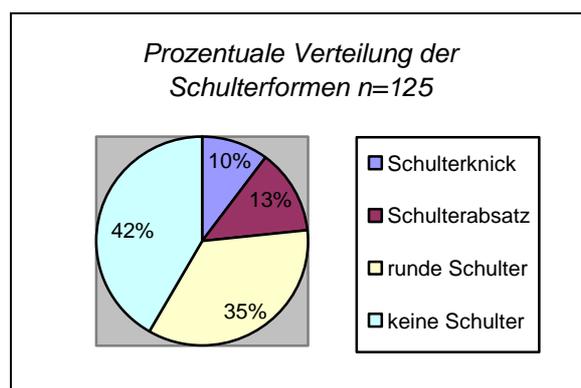


Abb. 2: Mengenverhältnis der Formen

Mit 42% lagen in *Mehr* eingliedrige Gefäße knapp vor jenen mit runder Schulter. Tendenziell scheint sich abzuzeichnen, dass Siedlungen, die in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts einsetzen

⁸⁰ Meyer 2008, Abb. 81 und 82.

(z. B. Haffen oder die römische Siedlung Zugmantel) einen höheren Anteil rundschultriger Gefäße aufzeigen, wobei der Anteil eingliedriger Gefäße rückläufig ist.⁸¹ Anhand der Formenverteilung könnte die Siedlung von *Mehr* zeitlich in die Übergansphase gesetzt werden, die noch von einer Dominanz eingliedriger Gefäßformen geprägt wird.

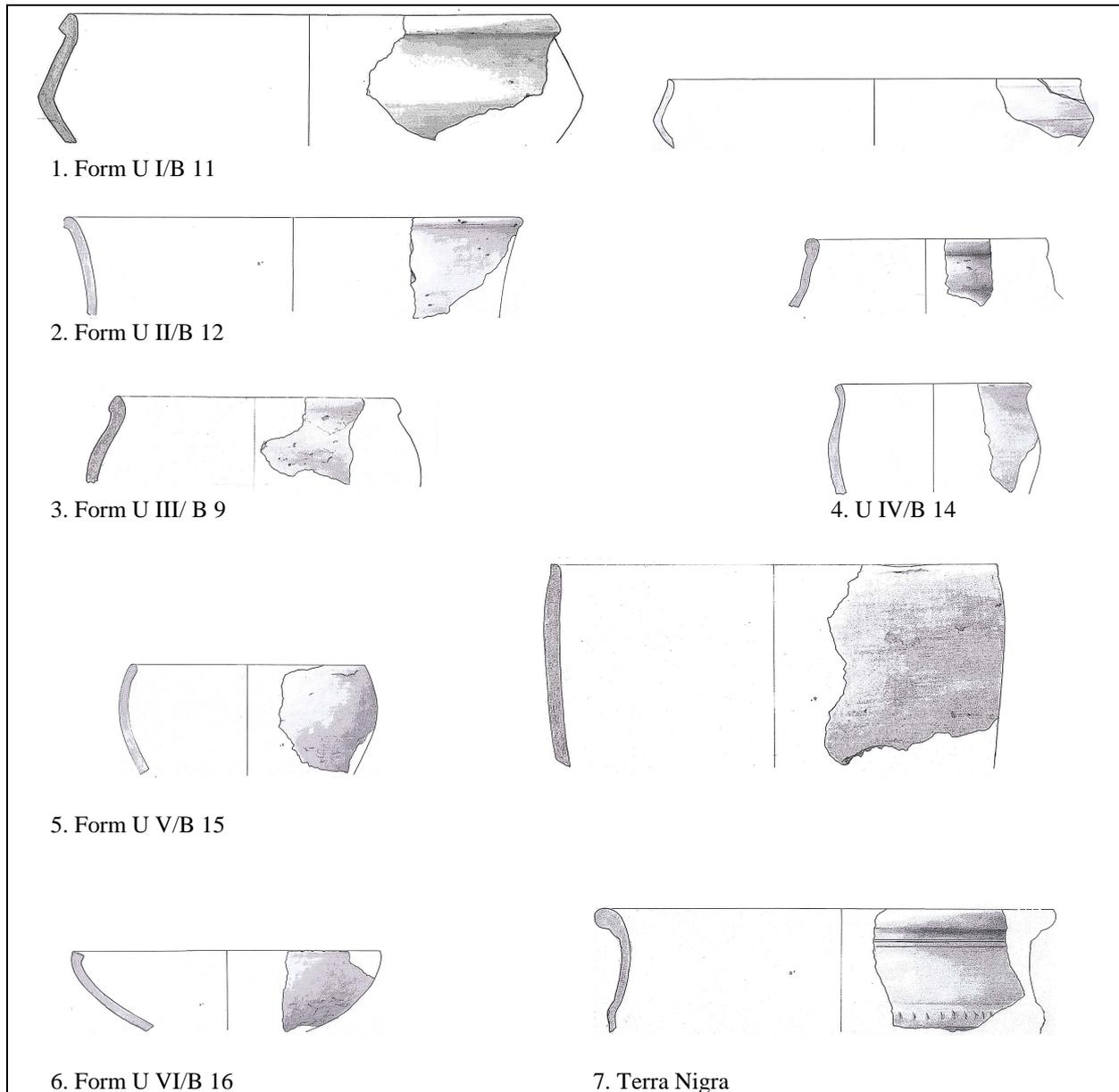


Abb. 3: Formenübersicht (1:3)

⁸¹ Meyer 2008, 119. Bérenger stellte fest, dass in seiner Zeitgruppe 6 der frühen Kaiserzeit eingliedrige Gefäße im Vergleich zur Spätlatènezeit deutlich unterrepräsentiert sind und erst in der Folgezeit wieder vermehrt auftreten. Bérenger 2000, 174.

2.1.1 Funde der Formengruppe Form Uslar I/Bérenger 11

(Kat.Nr.⁸² 2.7; 2.12; 9.8; 10.6; 11.3; 11.8; 12.7; 13.3, 15.11; 18.7; 20.6; Abb. 3.1).

Gefäße der Formengruppe 11 nach Bérenger, die sich in die Formengruppe 11.1 bis 11.3 untergliedern lassen, wurden bereits durch von Uslar ausführlich unter der Bezeichnung Form I, Form I/IIa und I/IIb beschrieben.⁸³ Schon Wilhelmi korrigierte jedoch gewisse Fehleinschätzungen von Uslars zu Chronologie und Entwicklungsgang⁸⁴ und auch Bérenger distanziert sich etwas von den von Uslarschen Definitionen, ohne diese jedoch komplett zu verwerfen.⁸⁵ Daraus ergibt sich folgende formale Gliederung: Variante B 11.1 umfasst Gefäße der von Uslarschen Formen I, I/IIb; Variante B 11.2 solche der Formen U I, U I/IIb und U I/IIa. Variante B 11.3 schließlich ist annähernd deckungsgleich mit der Spätform U I/IIa.⁸⁶ Für die chronologische Gliederung bedeutet dies, dass sämtliche Vertreter der Variante B 11, wie bereits durch von Uslar und Mildenerger vorgeschlagen, in das erste und teilweise zweite nachchristliche Jahrhundert zu datieren sind (16/20 n. Chr. bis 160/180 n. Chr.⁸⁷).⁸⁸ Die längste Lebensdauer der Variante U I/B 11. weist Form U I/IIa/B 11.3 auf, die nach Mildenerger in die zweite Hälfte des 2. und bis in das 3. Jahrhundert hinein datiert werden muss.⁸⁹ Bérenger bestätigt, dass Funde der Form U I/IIa/B 11.3 als einzige noch vereinzelt in seiner Zeitgruppe 8, die spätestens um 300 oder einige Jahrzehnte früher beginnen dürfte, anzutreffen sind.⁹⁰

⁸² Nachfolgend wird im Text jeweils auf die Kat.Nr. eines Fundes verwiesen. Die Nummer entspricht der Tafelnummer: z. B. Kat.Nr. 2.7 ist abgebildet auf Tafel 2.7.

⁸³ Bérenger 2000, 49; von Uslar 1938, 15.

⁸⁴ Wilhelmi 1967, 82.

⁸⁵ Bérenger 2000, 49.

⁸⁶ Bérenger 2000, 181; vgl. auch 50f.

⁸⁷ Bérenger 2000, 183.

⁸⁸ Bérenger 2000, 181, 49; von Uslar 1938, 142; Mildenerger 1972, 100. Am Beispiel des Fundplatzes Werkel III nimmt Mildenerger im Gegensatz zu Bérenger eine längere Laufzeit für die Form U I/II b an als für die Form U I/IIa. Mildenerger 1972, 100. Die Problematik muss daher als noch nicht endgültig geklärt angenommen werden. Halpaap schlägt wie oben angeführt eine in das letzte vorchristliche Jahrzehnt verlegte Anfangszeit für diese Form vor. Halpaap 1994, 58.

⁸⁹ Mildenerger 1972,80. Dieser Zeitansatz wurde bereits durch von Uslar vorgeschlagen. Von Uslar 1938, 142. Eine mögliche Bestätigung dafür lieferten die Funde aus Grab 258 von Rosendahlsberg. Von Petrikovits – Von Uslar 1949, 182.

⁹⁰ Bérenger 2000, 181; 211. Schirnigs Zeitgruppe 3, die hauptsächlich Tongefäße der Formen I/IIa, I/IIb und II nach von Uslar umfasst, fällt in die 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. Schirnig 1969, 56.

Die Gefäße der Formengruppe U I/B 11 werden als mit Randbildung versehene hochschultrige, doppelkonische Schüsseln definiert.⁹¹ Die situlaartigen Gefäße haben einen kurzen Rand, kurze Schulter mit deutlichem Umbruch und ein straff eingezogenes Unterteil, wobei die größte Weite unterhalb des Randes auf Schulterhöhe zu finden ist.⁹² Die Form B 11.1 wird durch einen entweder unverdickt und/oder senkrecht nach außen umknickenden Rand bzw. nicht umknickenden, aber dafür verdickten Rand charakterisiert, der in unterschiedlichen Ausprägungen auftreten kann. Variation B 11.2 weist im Vergleich stets einen verdickten Rand auf, der meist schräg nach außen umbiegt. Neben scharfen Umbrüchen treten auch weiche mit gewölbtem Oberteil auf, die der Uslarschen Form U I/IIb mit längerem Halsteil entsprechen, die bei einem geschwungenen Oberteil jedoch auch an die Form U I/IIa erinnern können.⁹³ An dieser Stelle fällt auf, dass auch Bérenger keine scharfe Trennlinie zwischen die Formen bringen kann und seine Form B 11.2 eine regelrechte Zwitterposition einzunehmen scheint, die alle Untergruppen U I in sich aufnimmt. Man erhält den Eindruck einer Formenuntereinheit, die sich keiner deutlich definierten Gruppe wirklich zuordnen lässt. Eine wesentlich klarere Unterscheidung sieht von Uslar vor allem im Vergleich zwischen Form U I und U I/IIa⁹⁴, was Bérenger bestätigt, indem er von einer annähernden Deckungsgleichheit seiner Form B II.3 und U I/IIa ausgeht. Form U I/IIa unterscheidet sich durch die Verschmelzung von Rand und Schulter zu einem eingeschwungenen Hals von den übrigen Formen der Gruppe U1 bzw. B 11. Das Fehlen der Betonung der Mündung ist ausschlaggebend für die Zuordnung eines Gefäßes in diese Gruppe mit eingezogenem Oberteil ohne extra abgesetzten Rand.⁹⁵ Wichtig ist innerhalb dieser Formengruppe die Feststellung, dass die als „weicher“ zu beschreibende Form U I/IIa/B 11.3 die langlebigste ihrer Gruppe und daher chronologisch eingeschränkt relevant ist (s. o.).⁹⁶

⁹¹ Bérenger 2000, 49.

⁹² Von Uslar 1938, 15.

⁹³ Bérenger 2000, 50f; von Uslar 1938, 15. Von Uslar weist darauf hin, dass beim ausschließlichen Erhalt von Randscherben eine Trennung der Form I/IIa zu den Gefäßen seiner bauchigen Form III und den einschwingenden Oberteilen der Form IV nicht immer ganz deutlich ist. Von Uslar 1949, 119.

⁹⁴ Von Uslar 1938, 15.

⁹⁵ Bérenger 2000, 51.

⁹⁶ Bérenger 2000, 181.

Während der nahe gelegene Fundplatz von Haffen gar keine älter- bis mittelkaiserzeitlichen Formen in seinem Spektrum aufweist,⁹⁷ das Fehlen der Form U I/IIa/11.3 daher folgerichtig ist, scheint dieselbe Fundgruppe im Fundmaterial von Hamm-Westhafen zu fehlen, obgleich dieses mit der Cichy Form 10 die Gefäße der Form U I und U I/IIb und Cichy Form 9 die Gefäße der Form U II umfasst.⁹⁸ Funde der Gruppe U I/IIa/B 11.3 wären also zu erwarten gewesen.

Im Fundgut von *Mehr* konnten neun Randscherben und zwei Schulterumbrüche allgemein der Gruppe U I/B 11 zugeordnet werden. Die Stücke zeigen eine auffällige Variationsbreite. Der für diese Form typische Schulterknick zeigt sich ausgeprägt nur bei den Funden *Kat. Nr. 2.12* und *13.3*, eventuell auch *9.8*. Die übrigen Schulterknicke müssen als „abgerundet“ angesprochen werden. Insbesondere vier Fundstücke (*Kat.Nr. 9.8, 10.6* und etwas weniger deutlich *15.11*) lassen sich in ihrer Form konkret der Gruppe U I/IIa/B 11.3 beordnen. Sämtliche Stücke verfügen über einen eingeschwungenen Hals ohne erkennbare Randausbildung bzw. mit vollständig unbetonter Mündung bei einem vergleichsweise weichen Umbruch. *Kat.Nr. 15.11* unterscheidet sich insofern von den beiden anderen, als dass sie über einen nach innen abgestrichenen Rand verfügt und das insgesamt größte und kräftigste Gefäß ihrer Gruppe darstellt. Die Funde zeigen jedoch ein sehr ähnliches Mündung/Hals-Profil.⁹⁹ Zwei sehr ähnliche Gefäße beobachtete von Uslar im Material von Rheindorf, bzw. Haßleben.¹⁰⁰ Während letztere Form aufgrund ihres längeren Halses der Form U I/IIa zugeordnete wird, handelt es bei dem Fundstück aus Rheindorf um einen Vertreter der Form I. Bei dieser Variante „kann die Absetzung des Randes zugunsten eines gleichmäßigen Einschwingens des Oberteils verschliffen werden.“¹⁰¹ Analoge Profile, wenn auch mit etwas längerem Hals, subsummiert Meyer unter seiner Form SK-9, Schulterknickgefäße mit Zylinderhals.¹⁰² Er stellt jedoch fest, dass es sich um so genannte „Durchläufer“¹⁰³ handelt, die zeitlich nicht näher angesprochen und daher in seiner Seriation

⁹⁷ Der zeitliche Beginn dürfte chronologisch um oder nach der Aufgabe des Platzes von *Mehr* anzusetzen sein. Während in *Mehr* Varianten der Form U I und U II noch parallel genutzt wurden, weist der Fundort Haffen ein voll entwickeltes jünger-kaiserzeitliches Keramikspektrum auf. Kempa 1995, 70; 115.

⁹⁸ Cichy 2008, 30f.

⁹⁹ Vergleiche dazu ein ähnliches Gefäß aus Werkel III. Mildenberger 1972, Tafel 15.17 und Wilhelmi 1967, Tafel 14.11.

¹⁰⁰ Von Uslar 1938, Tafel 33.5 und 46.91.

¹⁰¹ Von Uslar 1938, 14.

¹⁰² Meyer 2008, 66; Tafel 77.15; 17.

¹⁰³ D. h. die Formenlaufzeit überspannt sowohl die Latène- als auch Römische Kaiserzeit.

nicht weiter berücksichtigt werden können.¹⁰⁴ Dies bestätigt die Ergebnisse Bérengers und Halpaaps, die für die Vorstufen und Entwicklung der Form U I/B 11 einen ausschließlich elbgermanischen Einfluss ablehnen, „zumal es situlaartige Gefäße mit knapper Gefäßschulter und einziehendem Unterteil nicht nur innerhalb der als elbgermanisch bezeichneten keramischen Formenkreise gegeben hat.“¹⁰⁵ Ebenfalls Schwierigkeiten bereitete die Zuordnung des Fundes *Kat.Nr. 2.7*. Die Scherbe unterscheidet sich in sofern von den oben genannten Vertretern, als dass sie eine Randbildung aufweist. Der schwach einschwingende Hals ist am Ende leicht außen verdickt. Ein Gegenstück konnte in Warburg-Daseburg geborgen werden.¹⁰⁶ Eine Gruppe von zwei dem Gefäßrand aus *Mehr* sehr nahe stehenden Randscherben aus Castrop-Rauxel stellte von Uslar seiner Form III bei.¹⁰⁷ Insbesondere die leicht kolbenförmige Randausformung zeigt ähnliche Merkmale. Das *Mehrer* Gefäß zeigt im Unterschied jedoch einen schärferen Schulterumbruch mit deutlich stärker einziehendem Unterteil. Eine Übergangsform U I/U III wäre hier denkbar.

Die beschriebenen Randscherben der Gruppe U I/IIa/B 11.3 von *Mehr* finden sich bei Schirinig unter der Gefäßform III¹⁰⁸ wieder.¹⁰⁹ Seine Funde aus Böhme zeigen, was die Randbildung innerhalb dieser Gefäßgruppe betrifft, starke Parallelen zu den Funden von *Mehr*.¹¹⁰ Die Ränder biegen schwach nach außen um und sind dabei innen abgestrichen, bzw. laufen gerade aus.

¹⁰⁴ Meyer 2008, 78. Ein Fundstück Abb. 11.9 aus der frühkaiserzeitlichen Siedlung Warburg-Daseburg stimmt ebenfalls formal mit den *Mehrer* Funden überein. Günther beschreibt den Fund als Vertreter der geschweiften Varianten der Form U I. Günther 1983, 24.

¹⁰⁵ Halpaap 1994, 68. Bérenger nimmt für spätlatènezeitlichen Situlen eine autochthone Entwicklung aus seiner Formengruppe 8, Trichterrandgefäßen, an. Bérenger 2000, 48. Dies betonte allerdings auch schon von Uslar. Von Uslar 1938, 59f.

¹⁰⁶ Günther 1990, 71.7. Aus Meensen, Lkr. Göttingen stammt in seiner Profilierung sehr ähnliches, wenn auch deutlich kleineres Gefäß. Die Siedlung datiert wie Warburg-Daseburg in das 1. Jahrhundert n. Chr. Schmidt 2002, 201; Tafel 6.11.

¹⁰⁷ Von Uslar 1970, 108, Tafel 32.1; 5.

¹⁰⁸ Die Gefäßform S III umfasst weitmündige, terrinen- bis schalenartige Gefäße mit mittelhohem bis hohem Rand und kantigem oder rundem Schulterumbruch und ist in die Stufen B2 und C1 nach Eggers zu stellen. Schirinig 1969, 15; 57.

¹⁰⁹ Schirinig 1969, 15. Im Vergleich zu Cichy, die den Typ U I/IIa, der per Definition weitestgehend mit Schirnigs Gefäßgruppe III korrespondiert, nicht führt, kann Schirinig in der Form U I/IIb keinen eigenständigen Typus erkennen. Schirinig 1969, 56.

¹¹⁰ Schirinig 1969, Tafel 29.8; 30.14. Die Keramik der küstennahen Regionen ähnelt der rhein-weser-germanischen in der älteren Kaiserzeit, entwickelt sich von an jedoch in eine andere Richtung. Mildenerger 1972, 82.

Die Fundstücke 18.7 und 20.6, deren Schulterknick bereits andeutungsweise in einen Schulterabsatz übergeht, zeigen ein ähnliches Profil wie Fundstück Tafel 30.4 aus Böhme¹¹¹ und werden ebenfalls unter S III gruppiert. Der Hals schwingt bei fehlender Randausbildung nur noch leicht ein. Vermutlich handelt es sich bei den beiden Randstücken um Teile eines Gefäßes. Ein analog gebautes Gefäß aus Haldern muss nach von Uslar aufgrund von Rand- und Schulterbildung der Form U I zugeordnet werden, auch wenn der Gesamteindruck eine starke Annäherung an Gefäße seiner Form IV zeigt.¹¹² Ebenfalls bei Schirnig konnte das Pendant zu Fundstück *Kat. Nr. 2.12* beobachtet werden.¹¹³ Die verglichenen Randscherben verfügen über einen deutlichen Schulterknick mit vergleichsweise hohem, schwach nach außen geneigten Hals. Der innere Rand ist dabei leicht verdickt. Ein Fundstück der Form U I/IIa aus der Siedlung Werkel III, die nach Mildenberger immerhin zwischen der Mitte des 1. bis in das 5. Jahrhundert bestand, zeigt einen ähnlichen Aufbau.¹¹⁴ Ein sehr kleinformatiges Gefäß *Kat. Nr. 11.3*, das in dieser kleinen Ausführung ebenfalls aus der Siedlung Böhme, aber auch aus Warburg-Daseburg¹¹⁵ bekannt ist,¹¹⁶ gruppiert Schirnig unter seiner Form SII, die mit Uslar I korrespondiert, was wiederum eine Zuordnung in B 11.1 und B 11.2 möglich macht. Auch die beiden weich ausgebildeten Schulterstücke (*Kat.Nr. 11.8* und *12.7*), die sich bei einem Vergleich der Scherben nach Materialbeschaffenheit leider keinem der beschriebenen Ränder zuordnen ließen, dürften zwanglos dieser Formengruppe zuzuordnen sein.

Ein tendenziell eher konisches Oberteil mit scharfem Umbruch und wohl stark einziehendem Unterteil sowie einer deutlich ausgeprägten Mündung, die ein dreieckiges Profil aufweist, zeigt der Fund mit der Katalognummer *13.3*. Ein ähnliches, jedoch insgesamt weicherer Profil, weist ein Randstück aus Haldern, mit verdicktem, facettenartig abgestrichenem Rand auf, das von Uslar eben seiner Form U I/IIb zuordnet.¹¹⁷ Über ein ebenfalls dreieckiges

¹¹¹ Schirnig 1969, Tafel 30.4. Zumindest im äußeren Profil ebenfalls Klein-Escherde. Schmidt 2002, Tafel 26.3; die Ähnlichkeit mit Formen der Küstenkeramik lässt sich an einen Gefäß aus Wijster, NL darstellen. Der Topf der Form IB1 datiert in das 2./3. Jahrhundert nach Chr. Die Form wird als Weiterentwicklung des Typs A betrachtet, der in seiner Ausführung mit Form U I verglichen werden kann. Typische Vertreter des Typs B zeigen einen deutlich trichterförmigen Rand. Van Es 1967, 295; Fig. 94.743.

¹¹² Von Uslar 1938, 14; Tafel 33.16.

¹¹³ Schirnig 1969, Tafel 30.13.

¹¹⁴ Mildenberger 1972, Tafel 14.52.

¹¹⁵ Günther 1990, Tafel 65.2.

¹¹⁶ Schirnig 1969, Tafel 26.3. Als Form I auch aus Haßleben bekannt. Von Uslar 1938, 14; Tafel 46.82. Werkel III. Mildenberger 1972, Tafel 14.54.

¹¹⁷ Von Uslar 1949, 119; Abb. 10.5.

Randprofil, bei jedoch deutlich schwächer ausgeprägtem Schulterknick, verfügt ein Fund aus Hamm-Westhafen, den Cichy der Form I nach UsLAR beistellt.¹¹⁸ Eine Anlehnung des *Mehrer* Fundstückes an diese Formen wäre nahe liegend, doch tatsächlich hebt sich Fund 13.3 auch in Machart und Qualität von den übrigen *Mehrer* Funden der Formengruppe U I/B 11 ab. Neben Schamotte und Quarzsand zeigt die Magerung Spuren von Knochen. Diese Magerung wurde im besprochenen Fundgut kein zweites Mal beobachtet. Auch in ihrer Verarbeitung unterscheidet sich das Stück von den anderen Funden. Die in ihrer Formgruppe als einzige oxidierend gebrannte, geglättete Oberfläche ist insgesamt sandiger und wirkt daher weniger „ledrig“ als die der übrigen Funde. Das Fundstück erscheint „hochwertiger“. Eggenstein und Halpaap diskutieren unter anderem die Frage nach dem Auftreten und der Fortdauer elbgermanisch geprägter Keramik in Westfalen, die parallel zur Entwicklung der einheimischen Keramik rhein-weser-germanischer Prägung verläuft.¹¹⁹ An dieser Stelle ist vor allem die Betrachtung der Situlen, bzw. situlaartigen Gefäße relevant. Gefäße elbgermanischer Prägung der Form I¹²⁰ verfügen häufig über ein straff einziehendes Unterteil, straffe Schulter und einem abknickenden Rand, der oft verdickt-facettiert gestaltet wird.¹²¹ Halpaap stellt fest, dass die situlaartigen Gefäße elbgermanischer Prägung vor allem am Niederrhein vergleichsweise häufig vorkommen.¹²² Zwar konnte er ein solches Gefäß in Hofheim noch in der Mitte des 1. Jh. n. Chr. nachweisen, geht aber grundsätzlich auch davon aus, dass Keramik elbgermanischer Prägung bereits im letzten Jahrzehnt vor Chr. von solcher rhein-weser-germanischer Prägung abgelöst wird.¹²³ Demnach reichen Situlen rhein-weser-germanischer Art, die in ihrer Ausführung den elbgermanischen Formen ähneln, noch in das 1. Jh. n. Chr. hinein, doch verfügen nur die Frühformen über einen facettierten Rand.¹²⁴ Eggenstein hingegen hielt fest, dass Situlen elbgermanischer Prägung in seinem Arbeitsbereich Lippe an keiner Stelle über das erste nachchristliche Jahrzehnt hinaus verwendet worden wären.¹²⁵ Es bleibt also festzuhalten, dass alle Fundstücke innerhalb dieser Gruppe bis auf die Randscherbe eines Gefäßes der Form U I/IIa/B 11.3 zugeordnet und Frühformen der Gruppe

¹¹⁸ Cichy 2008, 31; Tafel 31.4.

¹¹⁹ Eggenstein 2003, 119f; Halpaap 1994, 55.

¹²⁰ Halpaap 1994, 58.

¹²¹ Eggenstein 2003, 120.

¹²² Halpaap 1994, 59.

¹²³ Halpaap 1994, 58.

¹²⁴ Halpaap 1994, 59.

¹²⁵ Eggenstein 2003, 126.

U I/B 11 aufgrund der Vergesellschaftung ersterer Form mit Funden der Form U II/B 12 (s. u.) ausgeschlossen werden können. Daher darf ein überregionaler Ursprung für das Gefäß 13.3 angenommen werden.¹²⁶ Auf keinem der Stücke konnten Verzierungselemente festgestellt werden. Die Fundstücke 2.7; 2.12; 13.3 und 15.11 stammen aus Grubeninventaren, die auch römische Gefäßkeramik enthielten. Diese konnte nur allgemein in das 2./3. Jahrhundert nach Christus datiert werden,¹²⁷ unterstreichen jedoch, dass mit frühkaiserzeitlichen Formen nicht zu rechnen ist. Den Funden der Form U I/B 11 von *Mehr* ist gemeinsam, dass auf deutliche Randbildungen weitestgehend verzichtet wurde,¹²⁸ was erneut die Sonderstellung des Fundes 13.3 herausstellt.

Dieses Charakteristikum gilt, wie zu sehen sein wird, auch für andere Formen. Die Formenbildung deutet an, dass die *Mehrer* Keramik noch im 2. Jahrhundert in deutlich eisenzeitlicher Tradition steht. Dies zeigt der Vergleich der Funde *Kat. Nr. 9.8, 10.6, 11.3* und *18.7* mit Funden der Gruppe A Typ III a-e aus der ca. 90 km west-süd-westlich gelegenen Siedlung „Hooidonksche Akkers“ bei Breugel NL, die Knickwandgefäße mit nach außen geneigtem Rand umfasst.¹²⁹ Die Gefäße erinnern an die der Rheinischen Grabhügelkultur und sind vergleichbar mit Fundkomplexen aus Weeze-Baal und Praest-Blouswardt.¹³⁰ Die Besiedlung des nahe gelegenen Platzes von Rees-Haffen setzte bereits in der späten Bronzezeit ein, so dass aus der vorrömischen Besiedlung ein reichhaltiges Fundmaterial vorliegt, das Kempa aufarbeitete.¹³¹ Die bei Breugel, NL beobachteten Formen treten auch hier entgegen, allerdings in abweichender Gliederung.

Die *Mehrer* Funde lassen sich gut mit Kempas Formen 15 und 18 vergleichen. Bei ersterer handelt es sich um situlaförmige Gefäße mit kantigem Umbruch. Die Varianten sind auch in belgischen und niederländischen Siedlungen sowie im Umfeld Haffens gut vertreten und für

¹²⁶ Von Uslar erkannte sandigere Oberflächen als Kennzeichen im nördlichen Verbreitungsgebiet hergestellter Gefäße. Siehe Anm. 79.

¹²⁷ Die Datierung der römischen Funde erfolgte durch Dr. C. Bridger, Xanten. Vielen Dank an dieser Stelle.

¹²⁸ Von Uslar bestätigt für den Niederrhein eine Entwicklungslinie von einem kurzen, aufrechten Rand zu einer „leicht einschwingenden Schulter mit oft nur noch undeutlich abgesetzten Rand“. Ein Gefäß aus Rheindorf (von Uslar 1938, Tafel 3.1) erinnert stark an die in *Mehr* beobachteten Formen *Kat. Nr. 9.8, 10.6, 11.3* und *18.7*. Von Uslar 1938, 60.

¹²⁹ Van den Broeke, 1981, Fig. 19.

¹³⁰ Van den Broeke, 1981, 52.

¹³¹ Bereits eingangs wird darauf hingewiesen, dass sich insbesondere das Material der mittleren und späten vorrömischen Eisenzeit nur schwer in gut definierte Typen zusammenfassen lässt, was die Vielzahl vorliegender Formengruppen erklären dürfte. Kempa 1995, 31.

das Gebiet der Niederrheinischen Grabhügelkultur typisch.¹³² Die Formen lassen sich in die mittlere römische Eisenzeit datieren, „ohne, daß ihre Lebensdauer nach oben sicher abgrenzbar wäre.“¹³³ Kempa Form 18 schließt typologisch an die mitteleisenzeitlichen Formen (15) an und reicht weit in die späte vorrömische Eisenzeit. Auch dieser Typus ist in den Niederlanden und Belgien, also südlich des Rheins, häufig vertreten.¹³⁴ Es ist daher zu überlegen, ob Funde dieser eisenzeitlich geprägten Formen, wie sie in *Mehr* in einem kaiserzeitlichen Kontext erscheinen, tatsächlich der Gruppe U I/B II zugeordnet werden können, da sich ähnliche Varianten aus kaiserzeitlichen Siedlung durchaus belegen lassen oder ob sie als eigenständige Form Eingang in die Diskussion finden müssten, die als „Durchläufer“¹³⁵ seit der Eisenzeit Gültigkeit besitzt.¹³⁶ Eine solche Formengruppe wäre nur bedingt chronologisch relevant, da mit ihrem Auftreten wenigstens am Niederrhein bis etwa in die Hälfte, der als „Römischer Kaiserzeit“ klassifizierten Epoche gerechnet werden muss. Funde dieser Art, aber auch „klassische“, scharf profilierte Typen der Form U I/B 11 fehlen in der kaiserzeitlichen Besiedlung von Haffen, deren Beginn daher im Laufe der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts anzusetzen ist.¹³⁷ Grundsätzlich bestätigen die Funde von *Mehr* die Neudefinition der Uslarschen Formen I, I/IIa und I/IIb durch Form B 11.1 bis B 11.3. Letztere Formengruppe umfasst sowohl Gefäße der Formen Uslar I und I/IIa und zeigt eine lange Lebensdauer, was an dieser Stelle erneut gezeigt werden konnte.

2.1.2 Funde der Formengruppe Form Uslar II/Bérenger 12

(Kat.Nr. 1.4; 1.6; 1.7; 1.9; 1.10; 5.5; 6.4; 6.7; 7.1; 11.2; 14.6; 15.13; 16.1; 16.3; 16.6; 23.1; 24.7; Abb. 3.2)

Eine der charakteristischsten Gefäßformen („Leitform“) der mittleren und jüngeren Kaiserzeit ist Uslar-Form II (U II) bzw. Formengruppe 12 und 13 nach Bérenger (B 12, B 13).¹³⁸

¹³² Kempa 1995, 41f.

¹³³ Kempa 1995, 42. Halpaap beobachtete ein in seinem Siedlungsabschnitt 4 (Lt B-B1) ein ähnliches Gefäß, das er eher dem niederrheinischen Bereich zuordnet, auch wenn es mit elbgermanischen Situlenformen der Form I zu vergleichen ist. Halpaap 1994, 53.

¹³⁴ Kempa 1995, 44.

¹³⁵ Vgl. Meyer 2008.

¹³⁶ Wilhelmi unterteilte die S-förmigen Vertreter der entsprechenden Uslarschen Formen in die Typen S, S1 bis S4, wobei die Bezifferung mit den römischen Zahlen von Uslars korreliert. Wilhelmi 1967, 77; Tafel 2.7. Die Funde von *Mehr* wären demnach als Vertreter der Form S zu beschreiben.

¹³⁷ Kempa 1995, 115.

¹³⁸ Von Uslar 1938, 15-17; 63-68; Bérenger 2000, 52-59. Andere Verfasser führten für diese Fundgruppe andere Bezeichnungen (siehe Tabelle 1). So entspricht Uslar II der Form A bei Kempa (Kempa 1995, 83-84), Form IV

Die Gefäße der Form U II/B 12 gelten allgemein als eher jüngerkaiserzeitlich und stellen einen Schwerpunkt in der Gebrauchskeramik des 2. und 3. Jahrhunderts dar.¹³⁹ Die Entstehung der Form setzte bereits von Uslar noch vor dem ausgehenden 2. Jahrhundert an.¹⁴⁰ Halpaap vermutet die Entwicklung der frühesten Ausführungen (Typus Halder) bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts und sieht in Form U II/B 12 den funktionalen Ablöser der Form U I/B 11 in allen Bereichen. Erstere Form erscheint nachweislich erst dann vermehrt in Grab- und Siedlungskomplexen, als letztere parallel dazu verschwindet. Dies schließt ein gemeinsames Vorkommen im ausgehenden 1. und frühen 2. Jh. jedoch nicht aus.¹⁴¹

Auch an anderer Stelle wird eine Datierung seit dem frühen 2. Jahrhundert geltend gemacht, die Meyer jedoch für fragwürdig hält, weil diese Rückdatierung Form U II mitten in die Laufzeit von U I legen würde.¹⁴² Tatsächlich ist die Form „Typus Halder“ rein formal strittig. Ebenso könnte die abgebildeten Gefäße der Gruppe U I/B 11 zugeordnet werden, fehlt ihnen doch der der Form U II/B 12 typische Schulterabsatz.¹⁴³ Während Halpaap die Langlebigkeit der Warenart Form U II/B 12 hervorhebt, die in einer „flauen“ Form in Anlehnung an die Küstenkeramik möglicherweise bis in das 5 Jh. hineinzureichen scheint und damit einen langen Zeitabschnitt abdeckt¹⁴⁴, definiert Bérenger über die Leitform U II/B 12, bzw. B 13 seine chronologisch straffer fixierten Zeitgruppen 7 und 8.¹⁴⁵

Bereits von Uslar¹⁴⁶ und Mildenerger¹⁴⁷ nahmen für die Entwicklungsphase von U I/B 11 zu U II/B 12 bzw. das endgültige Fehlen der Formen U I/II a und b, die zweite Hälfte des 2. Jh. bis in das 3. Jh. an, wobei der eigentliche Umbruch mit dem Auftauchen der entwickelten

bei Schirnig (Schirnig 1969, 52) und Form 9 bei Cichy (Cichy 2008, 30), um nur einige zu nennen und nochmals darauf aufmerksam zu machen, welche Verwirrung diese unterschiedliche Nomenklatur mit sich bringen kann.

¹³⁹ Halpaap 1994, 72.

¹⁴⁰ Von Uslar 1938, 64f.

¹⁴¹ Halpaap 1994, 77. Ein ähnlicher zeitlicher Ansatz scheint sich aus Siedlung „Im Dolchsloch“ bei Rockenberg-Oppershofen gewinnen zu lassen. Neben Randscherben der Form U I/IIa sind auch ausgebildete Varianten der Form II vertreten. Die Siedlungsdauer wird als kurz eingeschätzt. Lindenthal 2000, 123.

¹⁴² Meyer 2008, 118f.

¹⁴³ Siehe z. B. die Formen B 12.1 bis B 12.3, die im Gegensatz zu den späten Varianten der Form 12 bauchig auftreten. Bérenger 2000, Abb. 17. Meyer zieht eine deutliche Grenze zwischen Schulterknick- und Schulterabsatzgefäßen. Meyer 2008, 113.

¹⁴⁴ Halpaap 1994, 76-85. Auch Mildenerger erweitert die Form U II/B 12 um Varianten, die sich durch Fehlen des Lippenrandes und/oder des Hals-Schulter-Absatzes unterscheiden. Jene Typen sind als chronologisch jünger zu bezeichnen, überschneiden sich allerdings mit Form U II und dauern länger an. Mildenerger 1972, 83.

¹⁴⁵ Bérenger 2000, 196f.

¹⁴⁶ Von Uslar 1938, 64f.

¹⁴⁷ Mildenerger 1972, 80.

Form U II zu markieren ist.¹⁴⁸ So begrenzt Bérenger anhand seiner Forschungsergebnisse die ältere Kaiserzeit mit Hilfe der Funde der Form U I/B 11 und definiert sie als der Zeitgruppe 6 zwischen 16/20 n. Chr. und 160/180 n. Chr. zugehörig, was der Grenze zwischen den kaiserzeitlichen Stufen B2 und C1 nach Eggers entspricht.¹⁴⁹ Funde der Form U II/B 12 fehlen bis dahin im Fundspektrum. Die Zeitgruppe 7, in die, wie zu zeigen sein wird, auch der Platz von *Mehr* eingeordnet werden kann, erstreckt sich demnach von 160/180 n. Chr. bis in die 2. Hälfte des 3. Jh. bzw. die Zeit um 300. Noch finden sich in den so datierten Siedlungsplätzen Formen der Gruppen B 11 unter Dominanz der neuen Form B 12. Abgesehen von der frühdatierten Form „Typ Halder“ geht auch Halpaap bei der zeitlichen Einordnung seiner Form IIa („Standardausführung“) von einem Auftreten seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts aus,¹⁵⁰ was wiederum mit der von Bérenger definierten Zeitgruppe 7 korrespondiert. Halpaaps „flaue Ausführung“, sowie späte Varianten der Form B 12 bzw. Trichterschüsseln B 13 sind typisch für das 4. und frühe 5. Jh. bzw. die Zeitgruppe 8, die als nahezu deckungsgleich mit dem 4. Jh. zu betrachten¹⁵¹ und für den vorgelegten Fundplatz nicht mehr relevant ist.

Die durch von Uslar definierte Form II wird bei Bérenger unter der Bezeichnung „späte Terrinnen“ der Formengruppe 12 geführt. Letzterer unterscheidet zwischen eleganten und eher bauchigen Formen und sondert im Vergleich zu von Uslar verschliffene Formen aus. Sein Gliederungsmerkmal ist in erster Linie die Gestaltung des Halses, die in die Varianten „geschwungener Hals“, Trichterhals und Kegelhals unterteilt wird. Dabei können unterschiedliche Randlippenbildungen auftreten.¹⁵² Als typologische Fortentwicklung aus Form B 12.3 mit trichterförmiger Mündung definiert Bérenger noch die Formengruppe 13 – die Trichterschüssel (s. o.).¹⁵³ Auch Cichy gruppiert Gefäße mit kurzem, trichterförmigem Rand separat als Form 5 und nimmt eine Datierung in die jüngere Kaiserzeit an.¹⁵⁴

Ausschlaggebend für die Datierung ist die Verzierung mit aufgesetzter Leiste, die Bérenger

¹⁴⁸ Auch Meyer weist immer wieder auf das sich gegenseitige Ausschließen von Schulterknick- und Schulterabsatzgefäßen als chronologisches Merkmal hin. Meyer 2008, 114; 117; 119. Halpaap und Bérenger hingegen sehen durchaus, dass es zu Überlappungen kommen kann. Halpaap 1994, 77; Bérenger 2000, 183.

¹⁴⁹ Bérenger 2000, 183. Meyer, der den Schulterabsatzgefäßen vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit schenkt, beobachtet das Einsetzen der Form in Mardorf, Lkr. Marburg-Biedenkopf im Verlauf der Stufe B2. Die frühesten Schulterabsatzgefäße haben einen flauen Hals-Schulterumbruch. Meyer 2008, 113.

¹⁵⁰ Halpaap 1994, 81.

¹⁵¹ Halpaap 1994, 85; Bérenger 2000, 211f.

¹⁵² Bérenger 2000, 54f.

¹⁵³ Bérenger 2000, 55f.

¹⁵⁴ Cichy 2008, 27.

unter seiner Gruppe 17.1 (Leistentöpfe) zusammenfasst, deren Laufzeit in seiner Zeitgruppe 7 beginnt.¹⁵⁵

Kempa beschreibt seine U II/B 12 analoge Form A als Gefäße mit hoch liegender, betonter Schulter mit abgesetztem, straffen, ungefähr zylindrischen Hals, samt umlaufender Randleiste, wobei die einzelnen Merkmale eine große Variationsbreite aufweisen.¹⁵⁶ Von Uslar betont vor allem den Schulterabsatz als deutlichstes Charakteristikum, der in Rand, Hals, Schulterabsatz und Unterteil gegliederten Gefäßform, die eher als Schüssel oder Schale denn als Topf bezeichnet werden soll.¹⁵⁷ Ein weiteres kennzeichnendes Merkmal dieser Gruppe ist die oft verdickte Randlippe, die meistens aus einer rundstabartigen, gleichmäßigen und sorgfältig abgestrichenen Verdickung besteht. Daneben können jedoch auch unverdickte, nach außen umbiegende Ränder beobachtet werden.¹⁵⁸

Erneut konnte gezeigt werden, wie unterschiedlich Typologisierungen erfolgen können und in welcher Variationsbreite Gefäße der Form U II/B. 12 auftreten können. Insbesondere Trichterschüsseln/-schalen finden immer wieder als eigene Gruppe Eingang in die Literatur, obgleich damit nicht immer ein und dieselbe Form angesprochen wird. Schirinig sieht in seiner Form III eine deutliche Korrelation mit U I/Ia, aber auch Parallelen zu Trichterschalen der Wurtenkeramik.¹⁵⁹ Von Uslar geht ebenfalls auf diese „verwaschene“ Form ein, die im Norden seines Arbeitsgebietes, vor allem aber längs der Nordseeküste verbreitet ist.¹⁶⁰ Dem schließt sich Kempa an, in dem er diese Gefäßform in einer eigenen Form H zusammenfasst. Während diese Gefäßvariante in seinem (Kempas) Untersuchungsgebiet (also auch dem hier vorgestellten), nur selten angetroffen wird, ist es für die nördlich angrenzenden Regionen bis zur Nordseeküste typisch.¹⁶¹ Bérenger hingegen versteht unter Trichterschüsseln B. 13 die typologische Weiterentwicklung aus seiner Form B 12 (allerdings ohne Schulterabsatz sondern doppelkonisch) und sieht in ihnen das „Leitfossil“ der Zeitstufe 8, die etwa um 300 einsetzt (s. o.).¹⁶² Im Fundmaterial Halpaaps scheint dieser Formtyp nicht vorzukommen, bzw. unter den Begriff „Flaue Ausführung“ zu fallen.¹⁶³ Gefäße seiner Form IIc mit

¹⁵⁵ Bérenger 2000, 73f; 184; 199.

¹⁵⁶ Kempa 1995, 83.

¹⁵⁷ Von Uslar 1938, 15.

¹⁵⁸ Von Uslar 1938, 15; 63; Kempa 1995, 83.

¹⁵⁹ Schirinig 1969, 52.

¹⁶⁰ Von Uslar 1938, 64.

¹⁶¹ Kempa 1995, 87.

¹⁶² Bérenger 2000, 55f; 197.

¹⁶³ Halpaap 1994, 85.

trichterförmig nach außen geneigtem Halsfeld, verfügen über einen deutlichen Schulterabsatz.¹⁶⁴ Bei der Halpaapschen Gliederung kommt erschwerend hinzu, dass er wie eingangs bereits erwähnt auch Formen ohne erkennbaren Schulterabsatz (Typus Halder, bzw. Gefäße der Form mit knapp abgesetztem Halsfeld und verziertem Außenrand) der Gruppe II zuordnet. Für die zuletzt genannte Form sieht er die enge Verwandtschaft zur zeitlich vorausgegangen, noch spätlatènezeitlichen Form 4, Gefäßen mit knapp abgesetztem Halsfeld und vorspringendem Rand. Gefäße mit verziertem Außenrand bezeichnet er als lokale Gefäßgruppe Westfalens mit einem Schwerpunkt im Münsterland und im Hellwegraum.¹⁶⁵ Im Fundmaterial von *Mehr* war das einzige in seiner Gesamtheit zu rekonstruierende Gefäß zwar eben dieser Form, aber anhand der von Uslarschen Vorgaben für Form U II wiederum nicht an dessen Schemata anzugliedern.¹⁶⁶ Anhand dieser Erkenntnis und aufgrund der Tatsache, dass die Entwicklung der Form offensichtlich nicht von Form U I, sondern einer weiteren einheimischen Variante abzuleiten ist, wäre zu überlegen, Vertreter dieser Gruppe als eigenen Typus in das rhein-weser-germanische Gefäßspektrum aufzunehmen, schon um dessen regionale Begrenzung zu betonen. Eine detaillierte Beschreibung des Fundes, der hier daher als Sonderform eingestuft wird, erfolgt unter Punkt 2.2.7.

Insgesamt lassen sich 15 Randscherben sowie ein Schulterabsatz und zwei Böden ganz allgemein der Gruppe U II/B 12 zuweisen. Leider waren von nahezu allen Stücken nur Hals und Rand erhalten, der Schulterabsatz meist nur knapp angedeutet, so dass über die Gesamtformen der *Mehrer* Funde der Form U II/B 12 keine Aussage getroffen werden kann. Anhand der Halsform war es möglich, drei Untergruppen zu unterscheiden, die weitestgehend mit den Formen B 12.1, B 12.2 und B 12.3 korrespondieren.¹⁶⁷ Die Mehrheit der Randscherben lässt sich der Variante B 12.3 zuordnen (*Kat.Nr.: 1.9; 6.4; 6.7; 7.1; 14.6; 23.1* und *24.7*). Es handelte sich um Gefäße mit Trichterhals oberhalb eines Schulterabsatzes. Von diesen sind lediglich die beiden größten Terrinen mit einer außen verdickten Randlippe ausgestattet. Die Übrigen zeigen einen unverdickt auslaufenden Rand, der im Einzelfall leicht nach außen gebogen sein kann. Entsprechend Halpaap wären sie seiner Form IIc gleichzustellen, die in die 2. Hälfte des 2. und das 3. Jahrhundert datiert.¹⁶⁸ Die Funde zeigen

¹⁶⁴ Halpaap 1994, 81.

¹⁶⁵ Für die Form II wird sonst Form I als Vorläuferform angesehen. Halpaap 1994, 77; 85.

¹⁶⁶ Halpaap stellt ebenfalls fest, dass von Uslar vergleichende Ausführungen mal seiner Form I, III und IV, im Nebensatz auch einmal der Form II zuordnete. Halpaap 1994, 85.

¹⁶⁷ Bérenger 2000, Abb. 17.

¹⁶⁸ Halpaap 1994, 81. Diese Datierung stimmt überein mit Bérengers für diese Gefäßform gültige Zeitgruppe 7. Bérenger 2000, 138. Die Formen gleichen in etwa Meyers SA-1 und SA-2. Meyer 2008, 65.

die der *Mehrer* Keramik typische Magerung aus überwiegend Schamotte mit Feinsand. Die Oberflächen wurden geglättet. Dunkle Farbtöne überwiegen. Ein Gefäßrand innerhalb dieser Gruppe ist jedoch hervorzuheben. Fund *Kat.Nr. 1.9* hat eine dunkelgrau bis schwarze, polierte Oberfläche und gehört zu den wenigen Fundstücken, deren Magerung Knochen enthält. Der Gefäßrest unterscheidet sich neben seiner Magerung auch durch die sehr sorgfältige Verarbeitung. Es handelt sich um das einzige Stück mit Schulterleiste, die mit kleinen, schräg gestellten, reiskornförmigen Einstichen versehen ist. Der Hals ist leicht nach außen geneigt und schließt mit geradem Rand ohne Randbildung ab. Eine ähnliche Gefäßform aus Minden beschreibt von Uslar als „verwaschene“ Form, die er mit den so genannten Trichternäpfen (s. o.) vergleicht¹⁶⁹. Es handelt sich demnach um einen Vertreter der Form S III, die sich in die Stufen B2 und C1 nach Eggers datieren lassen¹⁷⁰, bzw. Kempa Form H, die wie eingangs erwähnt im rhein-weser-germanischen Gebiet nur selten angetroffen wird.¹⁷¹ Es scheint sich also abzuzeichnen, dass die Bewohner der Siedlung *Mehr* Kontakte zu deutlich entfernt gelegenen Siedlungen unterhalten haben müssen, die sich in wenigen Funden ausdrücken, die von der heimischen Siedlungskeramik abweichen.

Vier weitere Randscherben der Gruppe Schulterabsatzgefäße lassen sich der Variante B 12.1, bzw. Halpaap IIb zuordnen. Typisch für diese Form ist ein eingeschwungener Kegelhals mit außen geprägter Lippenbildung oder anders ausgedrückt ein konisch nach innen geneigter Hals.¹⁷² Erneut gilt, dass die Vertreter dieser Form (*Kat.Nr. 5.5; 15.13* und *16.1*) aus *Mehr* kaum eine Randlippe aufweisen. Wie zuvor, kann auch innerhalb dieser Formeneinheit auf einen „Ausreißer“ hingewiesen werden.

Mit einer sehr sorgfältig außen stark, innen nur schwach verdickten Randlippe versehen ist die Randscherbe (*Kat.Nr. 1.6*) mit nach innen geneigtem Hals und Schulterabsatz. Die Magerung zeigt Spuren von Knochen/Muschelgruß und die Oberfläche ist poliert. Der Fund stammt aus dem gleichen Befund Stelle 14 wie oben beschriebenes Fundstück *Kat.Nr. 1.9* aus dem östlichen Teil der Siedlung, der als Werkstattbereich definiert wurde. Vergleichbar ist dieses Randstück mit den bei Kempa abgebildeten Fundstücken Tafel 49 insbesondere 49.17, von denen einige Stücke ebenfalls mit schwarzbrauner Farbe und polierter Oberfläche beschrieben werden¹⁷³. Im Unterschied zu den Funden aus Haffen erscheint der Hals der

¹⁶⁹ Von Uslar 1938, 64, Tafel 52, 15.

¹⁷⁰ Schirinig 1969, 57; Tafel 29.13.

¹⁷¹ Kempa 1995, 87.

¹⁷² Bérenger 2000, 54; Halpaap 1994, 81.

¹⁷³ Kempa 1995, 163; Tafel 49.

Mehrer Scherbe jedoch nicht straff, sondern leicht geschwungen, was der Gefäßform ein „weiches“ Profil verleiht.

Drei sehr knapp erhaltene Randstücke (*Kat.Nr. 11.2; 16.3; 16.6*) ähneln Vertretern der Gruppe B 12.3 mit Zylinderhals, bzw. Halpaap IIa, der „Standardausführung“ der Form II.

Auch diese Gefäßgruppe lässt sich seit der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts nachweisen.¹⁷⁴

Sämtliche Vertreter der Form U II/B 12 aus *Mehr* datieren die Siedlung demnach frühestens in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, was sich mit der Datierung des römischen Fundmaterials deckt.

Mildenberger möchte in schalenförmigen Gefäßen der Form U II, die sich durch ihre weichere Profilierung ohne ausgeprägte Randlippe mit trichterförmigen, senkrechten oder konischen aber auch eingeschwungenen Hals von der „Standardform“ unterscheiden, Spätformen des 3. und 4. Jahrhundert sehen.¹⁷⁵ Diese Annahme ließ sich aufgrund der Vergesellschaftung des *Mehrer* Materials mit den Formen U I/B 11 und dem römischen Gefäßanteil des 2./3. Jahrhunderts nicht bestätigen. Auch Kempa spricht sich gegen eine solche zeitliche Formengliederung aus.¹⁷⁶

Die Fundstücke *Kat.Nr. 1.4; 1.6; 1.7; 1,9* und *1.10* stammen alle aus Befund Stelle 14 und gehören zur Gruppe der wenigen mit Knochen/Muschelgrus gemagerten Fundstücke, für die eine Herstellung in einer anderen Werkstatt angenommen wird. Zwei Bodenstücke unterschiedlicher Größe, aber gleicher Machart (*1.4; 1,7*) zeigen, dass es sich mindestens um zwei unterschiedliche Gefäße der Form U II/B 12 gehandelt haben muss, die auf flachen Standböden standen. Eine konkrete Zuweisung der Scherben zu je einem Gefäß war aufgrund der Kleinteiligkeit nicht möglich. Auch über die Funktion des Befundes kann keine Aussage getroffen werden. Die muldenförmige, noch ca. 0,3 m stark erhaltene Eingrabung mit unregelmäßigem Boden, die sich im Planum 8-förmig darstellte, enthielt neben Keramik noch das eiserne Glied einer Aufhängevorrichtung.

¹⁷⁴ Bérenger 2000, 54; Halpaap 1994, 81.

¹⁷⁵ Mildenberger 1972, 81. Die Randscherben der Form U II von *Mehr* lassen sich im Einzelfall (insbesondere die geschwungenen, trichterförmigen Hälse durchaus mit Gefäßen des Typs ID aus Wijster vergleichen. Aufgrund der fehlenden Schulter- und Bauteile, bleibt der Vergleich jedoch vage. Van Es datiert diesen Typ in das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Van Es 1967, 298f; vgl. Fig. 104.331; Fig. 105.7.

¹⁷⁶ Kempa 1995, 84.

2.1.3 Funde der Formengruppe Form Uslar III/Bérenger 9

(Kat.Nr. 2.8; 2.11; 3.4; 3.5; 6.5; 8.5; 15.6 ;15.15; 17.2; 17.3; Abb. 3.3)

Form U III fasst Gefäße zusammen, die bei einem stets kurzen, aber insgesamt sehr unterschiedlich gebildeten Rand eine gleichmäßig gerundete Wandung zeigen und ähnlich Form U IV während der gesamten Römischen Kaiserzeit anzutreffen sind.¹⁷⁷ Der Rand geht ohne eigentlichen Hals direkt, mitunter sanft, in die bauchige Wand des Unterteils über. Entsprechend dieser Definition kann von einer großen Variationsbreite im Höhen- und Breitenverhältnis ausgegangen werden.¹⁷⁸ Bérengers Formengruppe 9, der Gefäße mit ungliedertem, bauchigem Körper und einer von außen sichtbaren Randbetonung, entspricht dieser Definition auch hinsichtlich der zu erwartenden Variationsbreite. Töpfe oder Terrinen der Gruppe U III/B 9 (insbesondere 9.1 und 9.6) treten im Arbeitsgebiet Bérengers massiv in seiner Zeitgruppe 5 (ca. 100 v. Chr. bis maximal 20 n. Chr.) auf und stehen an Stelle des Rauhtopfes der vorangegangenen Zeitstufen.¹⁷⁹ In Zeitstufe 8 bilden sie neben Formengruppe 14 die häufigste Gefäßform.¹⁸⁰

Halpaap untergliedert die bauchigen Gefäße mit abgesetztem Rand in die Formen IIIa und IIIb, ohne dabei zeitliche Unterschiede feststellen zu können. Letztere Form zeigt neben häufiger Verzierungselemente einen steilwandigeren Gefäßkörper. Gruppe IIIa lässt sich anhand der Randform in vier weitere Untergruppen aufteilen. Ihr Schwerpunkt scheint im 2./3. Jahrhundert zu liegen, obgleich erste Ausführungen bereits in den Jahrzehnten um Christi Geburt vorkommen.¹⁸¹ In Hamm-Westhafen stellt Form U III/B 9 den häufigsten Gefäßtyp (Cichy Form 7) und wird als typische kaiserzeitliche Gefäßform angesehen.¹⁸²

Kempa (Form B) gliedert die Form ebenfalls in zwei Varianten mit einerseits einem ohne Halsbildung abschließenden Rand und zum anderen einer gröberen Form, die sich über einen durch einen durch eine deutliche Einziehung abgesetzten Rand definiert. Er meint an Hand

¹⁷⁷ Von Uslar 1938, 87.

¹⁷⁸ Von Uslar 1938, 18; von Uslar 1970, 108.

¹⁷⁹ Dem entspricht etwa das erstmalige Auftreten der Form Meyer Te-9 in dessen Übergangszeit 5. Meyer 2008, 105. Grundsätzlich setzen Terrinen (bauchige Gefäße mit ausbiegendem Rand) erst in Stufe 3 ein und werden in Stufe 4 zur „Leitform“. Mit dem Auftreten der Form Te-10 kann ebenfalls ab etwa Lt D1b gerechnet werden. Meyer 2008, 88.

¹⁸⁰ Bérenger 2000, 42. Von zehn Varianten stellen die Hauptformen Var. 9.1, 9.2 und 9.6 den größten Anteil. Bérenger 2000, 165; 173; 197.

¹⁸¹ Halpaap 1994, 72; 86-88. Sowohl Bérenger als auch Mildenerger distanzieren sich von der postulierten chronologischen Relevanz der Randgestaltung bei Form U III. Bérenger 2000, 42; Mildenerger 1972, 83.

¹⁸² Cichy 2008, 29.

der Uslarschen Auslegungen und im Vergleich der Fundstellen feststellen zu können, dass die beiden auch in Haffen auftretenden Varianten der Form U III/B 9 als typisch jünger-kaiserzeitliche Ausprägungen anzusehen sind.¹⁸³ Diese Vermutung muss jedoch anhand der Ergebnisse Bérengers relativiert werden. Seine Form 9.1, die sich mit Kempas erster Variante weitestgehend deckt, und die als eine der Hauptformen innerhalb B 9 betrachtet wird, tritt bereits ab Zeitgruppe 5 auf.¹⁸⁴ Somit wird die chronologische Unempfindlichkeit der Form bestätigt.¹⁸⁵

Immer wieder wird auf die enge Nähe der Formen U III/B 9 und U I/B 11, bzw. B 10 hingewiesen, was sich vor allen Dingen auf die Randausbildung bezieht.¹⁸⁶ Für das Fundmaterial von *Mehr* ist bezeichnend, dass Gefäße der Gruppe UI/B 11 weitestgehend ohne Randbetonung auskommen, und wiederkehrende Randformen sich ausschließlich bei Funden der Gruppe U III/ B 11 beobachten lassen. Nur in einem Fall war die Zuweisung eines Gefäßrandes aufgrund der Randbildung (*Kat.Nr. 2.7*) zu einer der beiden Gruppen unklar, doch mit Rücksicht auf den schwach ausgeprägten Schulterknick wurde das Stück der Gruppe UI/B 11 beigelegt. Nach Halpaap könnte das Gefäß möglicherweise als steilwandige Variante der Form III/B 9 gelten, doch da die übrigen Vertreter im vorliegenden Fundmaterial einen durchgehend gerundeten Körper aufwiesen, ließ sich eine analoge Unterteilung nicht vornehmen. Als deutlichstes Kennzeichen der Form U III/B 9 wurde neben der Randausführung der ungegliederte, bauchige Gefäßkörper gewertet. Zehn Gefäßoberteile aus *Mehr*, die sich ihrerseits anhand der Randform in drei Varianten aufteilen ließen, fielen unter diese Maßgaben.

Die erste Gruppe mit geradem oder nach außen umgelegtem, nicht verdicktem Rand umfasst vier Fundstücke (*Kat.Nr. 2.8; 6.5; 8.5* und *15.6*), die sich auch durch ihre sorgfältige Oberflächenbearbeitung ähneln. Der glänzend polierte Gefäßrand *15.6* biegt im Vergleich mit den anderen Vertretern nur schwach nach außen um, zeigt aber grundsätzlich einen entsprechenden Aufbau. Dies gilt auch für das sehr fragmentarisch erhaltene Randstück *Kat.Nr. 6.5*, das als Verlängerung des Bauches senkrecht ausläuft.

¹⁸³ Mit seiner Variante 9 erfasst er Gefäße mit unverdicktem Rand, die von Uslar gleichfalls als Form III definierte. Kempa 1995, 84; 87.

¹⁸⁴ Bérenger 2000, 165.

¹⁸⁵ Mildenberger 1972, 84.

¹⁸⁶ Von Uslar 1938, 18; Wilhelmi 1967, 83. Vgl. auch Schirinig, der die typologische Nachbarschaft seiner Formen SI und SII betont. Schirinig 1969, 15. Insbesondere die Untergruppe 9.1, deren Vertreter z. T. sorgfältig hergestellter Feinkeramik ähneln, zeigen „hier und da eine Verwandtschaft mit den qualitätvollen Situlen (Formengruppe 10)“. Bérenger 2000, 41f.

Eine ähnliche Wandungsstärke, bei größerem Durchmesser und stärker umgelegten Rand zeigt Gefäß *Kat.Nr.* 8.5. Das zierliche Gefäß *Kat.Nr.* 2.8 ist auf der unteren Körperhälfte mit einem horizontalen Band aus kleinen Warzen verziert, was nach Mildenberger als chronologisch relevanter Hinweis zu werten ist (**Abb. 4.B1**). Im Vergleich zu latènezeitlichen, groben Warzen, treten feine, gereihte Warzen erst im 2. Jahrhundert auf.¹⁸⁷ Die Form entspricht Mayers Kategorie Te-9, Terrinen mit weit umgelegten, nicht verdickten Rand,¹⁸⁸ die sich wie oben gesehen, chronologisch unempfindlich zeigt.¹⁸⁹ Bei Bérenger findet man ähnliche Ränder in B 9.6, die mit nahezu 40% Mengenanteil die größte Untergruppe in seinem Material darstellt. Allerdings umfasst seine Gruppe wesentlich mehr Variationsmöglichkeiten in Bezug auf die Randausformung.¹⁹⁰ Varianten mit umgelegten Rand werden bei der Besprechung rhein-weser-germanischer Formen bei Halpaap de facto nicht aufgeführt. Eine gewisse Ähnlichkeit hinsichtlich der Randbildung zeigen noch Gefäße seiner Form IIIa 5 elbgermanischer Prägung der Stufe Lt D2, die jedoch eine deutliche Facettierung aufweisen.¹⁹¹ Auch im Material von Rees-Haffen und Hamm-Westhafen ließen sich vergleichbare Formen nicht nachweisen.¹⁹² Relativ häufig tritt der nach außen gebogene Rand im Fundmaterial der Siedlung Böhme unter Gefäßform S1 entgegen.¹⁹³ Bereits im Falle der Form UI/B 11 konnten deutliche Bezüge der Funde aus *Mehr* zum von der Küstenkeramik beeinflussten Aller-Weser-Raum, hergestellt werden.

Die zweite in *Mehr* gebräuchliche Randausformung bei Gefäßen der Form U III/B 9, ließ sich im Vergleichsmaterial wesentlich öfter belegen, als die gerade beschriebene. Die Fundstücke *Kat.Nr.* 2.11; 3.4 und 3.5 zeigen eine nur kurze Randausbildung. Der ebenfalls nach außen umbiegende Rand läuft nicht gerade aus, sondern wurde außen schräg/dachförmig

¹⁸⁷ Mildenberger 1972, 81.

¹⁸⁸ Meyer 2008, 66; Tafel 91.1. Ähnliche Randbildung zeigen auch Funde aus Hamm-Beckumer Weg, Südlengern und Bochum-Hiltrop. Wilhelmi 1967, Tafel 18.17; 23.18; 27.26.

¹⁸⁹ Vgl. auch zwei vergleichbare, jedoch wesentlich größere und gröbere Randstücke aus dem frühkaiserzeitlichen Warburg-Daseburg. Günther 1990, Tafel 76.5 und 80.25.

¹⁹⁰ Bérenger 2000, 45f.

¹⁹¹ Halpaap 1994, Abb. 24.

¹⁹² Kempa 1995; Cichy 2008.

¹⁹³ Schirinig 1969, Tafel 22.3; 5; 23.24, 24.14; 15. Auch die Küstenkeramik der Siedlung Paddepoel, NL umfasst bauchige Gefäßformen mit steifem, mehr oder weniger stark umschlagenem Rand. Einige der Gefäße zeigen lineare Verzierung direkt unterhalb des Randes. Anhand dieses Kriteriums datiert van Es ihr Auftauchen in das 1. Jahrhundert n. Chr. Die Form läuft unter der Bezeichnung Typ IVC und findet sich durch die gesamte Römische Kaiserzeit. Van Es 1968, 267; Fig. 56. Vergleichbare Fundstücke stammen aus Den Haag. Van der Linden 2010, Afb. 5.3c/LZL 93 33.42.

abgestrichen (*Kat.Nr. 2.11* und *3.4*) bzw. schließt rundlich ab (*Kat.Nr. 3.5*). Die Fundstücke stammen aus demselben Befund und zeigen in der Form starke Ähnlichkeiten, doch wurden sie aufgrund der großen Unterschiede in Magerung und Brand nicht zu einem Gefäß zusammengeführt. Formal entspricht die Randform der Variante Meyer Te-10 (kurz umgelegter, randlippenartiger Rand, glatte Wandung), für die sich analog zu Te-9 eine lange Laufzeit belegen ließ.¹⁹⁴ Ihre Entsprechung finden sie außerdem in Bérenger B 9.1, die Randscherben mit wenig ausgeprägter Lippenbildung umfasst, bzw. Halpaap Form IIIa mit unterschrittenem Rand.¹⁹⁵ Der Versuch Halpaaps, das Auftreten der Gefäßform zeitlich auf das 2./3. Jahrhundert zu begrenzen, muss auch hier in Folge der Ergebnisse Bérengers, der das Erscheinen der Form B 9.1 bereits in Zeitgruppe 5 nachweisen kann, als gescheitert angenommen werden.¹⁹⁶ Diese Variante lässt sich auch im Fundgut von Haffen und Hamm-Westhafen belegen und entspricht etwa der zweiten Untergruppe Kempas Form B, bzw. Cichy Form 7.¹⁹⁷ Interessanterweise konnte diese Randform im Material Schirnigs nicht beobachtet werden.¹⁹⁸

In eine dritte Randvariante wurden die Funde *Kat.Nr. 15.5; 17.2* und *17.3* gruppiert. Auch hier kann vermutet werden, dass die Gefäße *Kat.Nr. 17.2* und *17.3*, die aus einem Befund stammen, zu einem Gefäß gehören. Dies deutet sich an der Übereinstimmung von Farbe und Magerung (Quarzsand, Schamotte) an. Allerdings war auf Fund *17.3* die für *17.2* charakteristische Bauchverzierung (**Abb. 4.B4**) nicht erkennbar. Diese besteht aus zwei horizontal übereinander verlaufenden Bändern schwach ausgeprägter Wulstgruben, die jeweils paarig schräg zueinander gestellt sind. Während Walter dieses Verzierungsschema als selten bezeichnet, stellt Schmidt einen hohen Beliebtheitsgrad für diese Wulstgrubenvariante in ihrem Untersuchungsgebiet fest, die sich leider an keiner bestimmten Gefäßform festmachen ließ.¹⁹⁹ Den Randformen ist gemeinsam, dass sie leicht nach außen umbiegen und außen schwach dachartig abgestrichen sind. Im Vergleich mit der vorangegangenen Variante,

¹⁹⁴ Meyer 2008, 105; Tafel 60.7; 103.7.

¹⁹⁵ Bérenger 2000, 42f; Halpaap 1994, 87; Tafel 9.8; 75.3 und 80.12.

¹⁹⁶ Halpaap 1994, 87; Bérenger 2000, 174. Auch in der späten römischen Kaiserzeit ist die Variante noch in Gebrauch. Meise 2000, Abb. 5.

¹⁹⁷ Die Unterscheidungskriterien Kempas in zwei Varianten konnten nicht in Gänze nachvollzogen werden. Kempa 1995, 84; z. B. Tafel 40.1; 98.1. Cichy 2008, 27f; Tafel 25.8. Verwandtschaft zeigt auch ein Fund aus Bochum-Harpen. Brandt – von Uslar 1970, 125; Tafel 41.1.

¹⁹⁸ Schirnig 1969.

¹⁹⁹ Schmidt 2002, 81; Schema 1,35. Ebenfalls ohne Bezug zu einer Gefäßform auch aus der wohl aufgrund des Fehlens der Form U I etwas jüngeren Siedlung Castrop-Rauxel, Pöppinghausen. Von Uslar 1970, 141; Tafel 53.13.

die in einer gleichmäßig starken Wandung ausläuft, verjüngt sich hier die Gefäßwand nach oben, um sich im Rand erneut zu verdicken. Die Profile nähern sich durch das Ausdünnen der oberen Gefäßkörperhälfte deutlich S-förmigen Formen²⁰⁰ (vor allen Dingen *Kat.Nr. 17.3*), sind jedoch noch den bauchigen Gefäßen der Form U III/ B 9 beizustellen. Ähnliche Gefäßformen datieren in dieser Ausführung in die zweite Hälfte des 2. und das 3. Jahrhundert und haben ihre Entsprechung im Hellwegbereich.²⁰¹ Die Oberfläche sämtlicher drei Fundstücke ist poliert. Fünf von insgesamt 16 Randscherben mit polierter Oberfläche entfallen auf Gefäße der Form U III/ B 9. Es handelt sich dabei um die feingliedrigen Exemplare, die wie auch die nur mit einer Glättung versehenden Randscherben dieser Formengruppe eine sehr sorgfältige Verarbeitung zeigen.

2.1.4 Funde der Formengruppe Form Uslar IV/Bérenger 14

(Kat.Nr. 1.8; 3.1; 4.10; 4.11; 5.2; 5.4; 6.1; 6.3; 6.8; 6.12; 8.9; 8.11; 10.1; 14.9; 15.4; 22.4; 24.3; Abb. 3.4)

Als charakteristischstes Kennzeichen seiner Gruppe U IV bezeichnet von Uslar den mehr oder weniger starken, aber immer deutlich einziehenden Hals, der sich gegenüber dem Bauchumfang absetzt. Die Grenzen zu Form U III verschwimmen mitunter, da beide Gruppen bauchige Gefäße umfassen, Form U IV unterscheidet sich jedoch durch ein stärker eingezogenes Oberteil. Im Vergleich zu Form U III, die häufig Verzierung zeigt, was auch für das hier bearbeitete Material zutrifft, ist dies bei Form U IV seltener zu beobachten. Da die Gestaltung von Hals und Schulter sehr unterschiedlich sein kann, nahm von Uslar eine Unterteilung in vier Gruppen vor:²⁰² a) Gefäße mit S-förmigen Profil, denen eine nahe Verwandtschaft mit Form U I/IIa und Form U III nahe gelegt wird; b) Gefäße mit überhängendem oder unterschrittenem Rand; c) Gefäße mit deutlich eingezogenem Oberteil sowie d) „flaschenförmige“ Gefäße mit gleichmäßig einschwingendem Oberteil.²⁰³ Bérenger übernimmt die von Uslarsche Grunddefinition (B 14), doch distanziert er sich bei der Bildung seiner fünf Untergruppen von denen von Uslars, um feststellen zu können, dass auch seine

²⁰⁰ So auch ein Fund aus dem jünger-kaiserzeitlichen Platz von Bochum-Harpen. Brandt – von Uslar 1970, 131, Tafel 44.3.

²⁰¹ Halpaap ordnete diese Gefäßvariante seiner Gruppe IVa mit einem rundstabartigen gebildeten Gefäßrand zu. Die Entsprechungen aus *Mehr* zeigen einen außen stärker dachartig geformten Rand, doch weist der Gesamtaufbau große Ähnlichkeit auf. Halpaap 1994, 91.

²⁰² Von Uslar 1938, 19.

²⁰³ Von Uslar 1938, 74.

Gliederung „ohne tiefgreifende Bedeutung verbleibt.“²⁰⁴ Kempa bildete aus seinem Material die Formen C und D, die entsprechend mit Form U IV/B 14 zusammenfallen. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal ist die Halsbildung, die entweder fließend aus dem Körper hervorgeht (Form C) oder kurz und deutlich abgesetzt ist (Form D).

Cichy bildete drei Gruppen (3, 7 und 8), wobei die Formen 3 und 7 sowohl Varianten der Form U III als auch U IV umfassen. Form 8 entspricht den S-förmigen Profilen der Gruppe U IV/B 14. Alle drei Varianten gelten als sehr langlebig und setzen bereits in der vorrömischen Eisenzeit ein.²⁰⁵

Halpaap distanziert sich dahingehend von von Uslar, als dass er nur dessen Varianten a und b der Form U IV zulässt. Selbst unterscheidet er zwischen einer weitbauchigen Form IVa, die durchaus Nähe zu Form U III zeigt und einer Form IVb mit S-förmigem Wandungsverlauf. Darunter bildete er weitere 11 Untergruppen. Aufgrund ihrer Ziermuster will Halpaap beide Varianten seines Untersuchungsgebiets seinen jünger-kaiserzeitlichen Formengruppen anschließen, doch nehmen die Formen generell eine lange Tradition in Anspruch.²⁰⁶ Meyer geht nicht näher auf diese (ungenügend definierte) Formengruppe ein, die sich innerhalb seiner Gliederung am ehesten unter der Gefäßgruppe mit gerundeter Schulter wieder finden lässt (hierunter fällt unter anderem die S-Form). Diese Gruppierung (GS) bezeichnet Meyer selbst zunächst nur als Vorschlag, nicht aber als abgesicherte Lösung. Seine sechs Untergruppen zeigen sich nach wie vor sehr heterogen. Damit wurde die Problematik der von ihm geforderten scharfen Typendefinition eines gewissen Spektrums rhein-weser-germanischer Formen, die von Uslar unter anderem in seiner Form IV zusammenfasste, aber wie in der kurzen Übersicht gezeigt werden konnte, subjektiv sehr divergierend gruppiert werden kann, erneut vertagt.²⁰⁷

Mit 17 Vertretern bildet diese Formengruppe im behandelten Material die drittgrößte nach den Formen U V und U VI und liegt vor Gefäßen der Form U II/B 12 mit 15 Exemplaren. Das gemeinsame Kriterium der Fundstücke aus *Mehr* ist das Vorhandensein eines geschwungenen Halses, der in der Regel ohne wirkliche Randbildung ausläuft. Zwar liegen kaum Reste von Gefäßkörpern vor, doch geht der allgemeine Eindruck zu einer geringeren Bauchigkeit als bei

²⁰⁴ Bérenger 2000, 59. Wilhelmi schließt sich der von Uslarschen Gliederung an (Wilhelmi 1963, 85-87) und Mildenerger entscheidet sich gegen eine nähere Betrachtung dieser Gefäßgattung, die sich einer Feinchronologie entzieht. Mildenerger 1972, 80.

²⁰⁵ Cichy 2008, 25-29.

²⁰⁶ Die Gefäße dieser Gruppe, die, da sie nicht aus Grabzusammenhängen bekannt sind, als Siedlungskeramik angesprochen werden, gelten als schwer und bauchig. Halpaap 1994, 89-96.

²⁰⁷ Meyer 2008, 65f; 108f.

Vertretern der Form U III/B 9, was nicht zuletzt auf die Halsbildung zurückgeht, die die Gefäße optisch streckt. Anhand der Randbildung konnten drei relativ einheitliche Gruppen unterschieden werden. Eine erste Gruppe (*Kat.Nr. 3.1; 10.1; 14.9; 22.4* sowie *8.11* und *24.3*) unterscheidet sich von ihrer Randbildung kaum von derjenigen, die auch für Gefäße der Gruppe U III/B 9 auszumachen war. Die Wandung der insgesamt kräftigen Gefäße schwingt in gleichmäßiger Stärke nach außen, um dort dachartig abgeschrägt (*Kat.Nr. 3.1; 14.9*) oder eher rundlich (*Kat.Nr. 10.1; 22.4*) auszulaufen, so dass der Rand leicht überhängt. Der Körper, dessen breiteste Stelle maximal dem Mündungsdurchmesser entspricht, scheint unterhalb einer schwach ausgeprägten Schulter einzuziehen. Die Gefäße entsprechen etwa Halpaap Form IVB, zeigen jedoch eine größere Übereinstimmung mit von Uslars Untergruppe b, die die insgesamt schlankeren Typen mit überhängender Lippe umfasst.²⁰⁸ Kempa ordnete die Haffener Gegenstücke der bislang vorgestellten Varianten U IV/B 14 noch seiner Form B (U III/B 9) zu. Seine Form C, die weitestgehend mit U IV korreliert, verlangt einen noch stärker einziehenden Hals,²⁰⁹ als hier angenommen. Ein entsprechendes Gefäß mit leicht überhängendem, abgeschrägtem Rand stammt auch aus Hamm-Westhafen. Cichy konnte ebenfalls analog zu von Uslar, eine Formengruppe (Form 8) erfassen, die jedoch vor allem dessen Form U IVa entspricht und ähnliche Fundstücke enthält.²¹⁰ Im Profil zeigen die Gefäße eine gestreckte S-Form. Die beiden Randscherben *8.11* und *24.3* lassen sich nur bedingt hier einordnen. Die Funde weisen zwar ein sehr ähnliches S-Profil auf, weichen aber in der Randbildung geringfügig ab. *24.3* ist insgesamt etwas feiner gebaut. Hals und Rand verjüngen im Vergleich zur übrigen Gefäßwand. Gefäß *8.11* war mit einem oben gerade abgestrichenen, nach außen umbiegenden Rand versehen, der als Verzierungselement schwache Eindrücke zeigt. Die Eindrücke offenbaren sich erneut als umlaufendes Band auf der Schulter (**Abb. 4.S3**).

Häufiger scheinen Gefäße mit mehr oder weniger deutlich einbiegendem Oberteil und unbetontem Randabschluss, nicht nur in *Mehr*, sondern auch im weiteren Umfeld nachweisbar. Das verbindende Kennzeichen der Funde aus *Mehr* (*Kat.Nr. 4.10; 4.11; 5.4; 6.1; 6.3; 6.8* und *6.12*) ist das nur schwach geschwungene Oberteil, dessen Rand nach außen umbiegt. Die Untergruppe ist Deckungsgleich mit Cichy Form 3b und zeigt die gleiche Variation in Durchmesser, und Randbildung. Die Form reicht von Miniaturgefäßen bis zu

²⁰⁸ Von Uslar 1938, 20; Tafel 2.1 und 16.2; 30.

²⁰⁹ Kempa 1995, 85; besonders Tafel 39.2; 5; 42.2.

²¹⁰ Cichy 2008, 29; Tafel 15.1.

schweren Aufbewahrungstöpfen.²¹¹ Sämtliche Scherben waren bis auf einen Vertreter sorgfältig geglättet. Ein besonders schweres Gefäß (*Kat.Nr. 4.11*) ist soweit erhalten komplett geschlickt und zeigt auf dem Rand eine erhöht platzierte Delle, die durch einen Fingereindruck entstanden ist. Der Rand schwingt nur schwach aus. Darüber hinaus konnten keine Verzierungselemente festgestellt werden. Ein weiteres Exemplar (*Kat.Nr. 6.1*) weicht etwas von dieser Grundform ab, da es mit einem sehr kurzen, ausbiegenden Rand ausgestattet ist und demzufolge eher konisch zuläuft. Gefäße der eher dünnwandigen Ausführung sind im Fundmaterial von Mardorf nicht nachweisbar. Möglicherweise zeigen Töpfe seiner Form Meyer SK-9 eine ähnliche Randausführung, unterscheiden sich aber durch ihren deutlichen Schulterknick. Auch einige Randformen entsprechen den hier vorgestellten, doch sind sie zu fragmentarisch erhalten, um auf die Form des Gefäßes schließen zu können. Die vorgestellten Funde *Kat.Nr. 4.11* und *6.1* hingegen sind in vergleichbarer Ausführung zahlreich auch in Mardorf vertreten, werden von Meyer jedoch eigenen Gruppen GS-2, bzw. GS-1 zugeordnet - also der Gruppe Gefäße mit gerundeter Schulter, die wie bereits beschrieben, nicht als endgültige Lösung zu verstehen ist. Während GS-2 bereits in der Eisenzeit auftritt, scheint die Variante GS-1 vor allem in seinen Zeitstufen 7 und 8 gehäuft aufzutreten.²¹² Die Gefäßformen dieser Gruppe treten im vorrömischen Fundmaterial Haffens einige Male auf,²¹³ was deren Langlebigkeit wenigstens bis die Mitte des 2. Jahrhunderts bestätigt. Die Form konnte in Haffens in kaiserzeitlichem Kontext jedoch nicht mehr beobachtet werden.

Eine dritte Gruppe umfasst vier deutlich S-förmige Gefäßvarianten (*Kat.Nr. 1.8; 5.2; 8.9* und *15.4*). Die vier Scherben unterscheiden sich nicht nur durch ihre Eleganz, sondern auch durch ihre Machart vom übrigen *Mehrer* Material. Die Oberflächen der mit Feinsand und Knochen, bzw. Feinsand und feinstem Quarz gemagerten Funde *Kat.Nr. 1.8* und *15.4* wurden glänzend poliert. Hals- und Randpartie biegen leicht nach außen um, der Randabschluss ist leicht verdickt. Der Gefäßkörper ist mit einem schwachen Schulterknick, der im Falle des Randes mit knappem Bauchansatz *Kat.Nr. 1.8* nur noch zu rekonstruieren ist, ausgestattet. Das Gefäßunterteil *Kat.Nr. 15.4* zeigt eine Verzierung von schwach ausgeprägten Wulstgruben in horizontalen und vertikalen Reihen.²¹⁴ Noch zierlicher erscheint Gefäßrest *Kat.Nr. 5.2*, dessen Schulter ebenfalls schwach knickt. Das Ton wurde ausschließlich mit Sand gemagert und die

²¹¹ Cichy 2008, 25; insbesondere Tafel 1.4; 37.5; 51.4; 5; 53.10.

²¹² Meyer 2008, 112; Tafel 46.1; 52.3; 78.7; 99.2. Mit gleicher Randbildung ist die Form auch aus dem Luhetal bekannt. Eger 1999, Tafel 230.23,1.

²¹³ Kempa 1995, Tafel 8.1-6.

²¹⁴ Ein ähnliches, etwas bauchigeres Gefäß mit Bauchverzierung stammt aus Wolfenbüttel-Fümmelse. Weski 1983, Abb. 7.5.

Oberfläche sorgfältig geglättet. Zwei vertikal zueinander stehende Bruchstellen auf der Halspartie zeigen, dass hier ein randständiger Henkel befestigt war.²¹⁵ Der Hals knickt schwach nach außen und endet ohne Randbildung. Fundstück *Kat.Nr. 8.9* unterscheidet sich formal in mehreren Details von den oben beschriebenen Vertretern. Statt eines Schulterknicks ist ein schwacher Schulterabsatz zu erkennen. Der Rand ist oben abgeflacht, außen und innen schwach verdickt, so dass ein t-förmiges Randprofil entsteht. Die Magerung ist etwas gröber, doch überwiegt deutlich der Feinsandanteil. Meyer stellte für letztere Variante (GS-5: S-förmige Gefäße mit Randlippe), die vor allen Dingen in der jüngeren Übergangszeit (Stufe 5) auftrat, ein allmähliches Auslaufen in seiner Stufe 6 fest.²¹⁶ Eine zur Form ähnliche, aber insgesamt wesentlich gröbere Randscherbe aus Hamm-Westhafen mit einer ähnlichen Rand- und Halspartie, ließ sich keiner Form zuordnen.²¹⁷ Vergleichbar ist ein Gefäß der Form 8 nach Cichy.²¹⁸ Schlanke S-förmige Profile lassen sich in Haffen seit der vorrömischen Eisenzeit bis in die späte Römische Kaiserzeit nachweisen, wo sie jedoch nicht mehr häufig vorliegen.²¹⁹ Im Untersuchungsgebiet Bérengers hingegen stellt Variante 14.4, Gefäße mit stark eingezogenem Oberteil und geschwungenen Rand, prozentual den größten Anteil innerhalb der Formengruppe 14.²²⁰ Nahezu identisch mit *Kat.Nr. 5.2* ist ein Gefäß aus dem Gräberfeld Putensen. Die Terrinen mit ausschwingendem oder abgewinkeltem Hals treten bereits in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit auf, halten sich aber bis in die Kaiserzeit und gelten als Vorläufer der jünger-kaiserzeitlichen Schalenurnen.²²¹ Große durchgehende Übereinstimmung aller hier beschriebenen Untergruppen zeigt sich zwischen den *Mehrer* Funden der Gruppe U IV/B 14 und denen aus Wijster, NL. Van Es bildete eine Gruppe IV „Necked Bowles“, die ähnlich Uslar Form IV/B 14 eine Reihe Typen

²¹⁵ Vgl. Form SX (Henkeltöpfe) bei Schirmig 1969, Tafel 34.8 oder Wijster Form IVA. Van Es 1967, Fig. 131, sowie Paddepoel NL, Type IVC und IVD. Insbesondere Fig. 53.200. Van Es 1968. Auch Kempa bildete eine Form L aus Henkelgefäßen. Kempa 1995, 88. Ein ähnliches Gefäß ohne Rand aus Den Haag datiert ebenfalls in das 2./3. Jahrhundert. Van der Linden 2010, Afb. 5.3b, ohne Nummer.

²¹⁶ Meyer 2008, 110; Tafel 106.2; 108.7. Die Siedlungskeramik von Warburg-Daseburg umfasst ebenfalls S-förmige Varianten, doch sind diese wesentlich grober gefertigt. Günter 1990, Abb. 74.1; 2,6. Dies gilt auch für S-förmige Fundstücke aus Castrop-Rauxel. Ein S-förmiger Gefäßrand kann aufgrund seines zierlichen Aufbaus allerdings in die Nähe der *Mehrer* Funde gerückt werden. Von Uslar 1970, Tafel 34.11.

²¹⁷ Cichy 2008, 295; Tafel 37.

²¹⁸ Cichy 2008, 295; Tafel 13.7.

²¹⁹ Kempa 1995, Tafel 43.

²²⁰ Bérenger 2000, 61.

²²¹ Eger 1999, 26f; Tafel 1.1,6; auch Tafel 21.98,1; 109.786, 2; 200.A,2 ; 220.Sa, 2 (beide Scharmbeck).

zusammenfasst, die große Unterschiede zeigen.²²² Die vorgestellten Typen aus *Mehr* entsprechen in der hier vorgestellten Reihenfolge den Typen IVH; IVA und IVB.²²³ Die Ähnlichkeiten sind groß und zeigen sich vor allen Dingen in der diskreten Randausbildung und im Hals-Bauch-Verhältnis. Gefäße des Types IVB zeigen eine stärkere Randbetonung, die entweder oben abgeflacht oder gerundet auftritt, was sich gut mit den wenigen in *Mehr* beobachteten Randformen dieser Art deckt.²²⁴

Funde der Form U IV/B 14 können somit einerseits an Formen der Gruppe U II/B 12 (vgl. *Kat.Nr.* 8.9) erinnern,²²⁵ zeigen jedoch wie von Uslar feststellte auch formale Verwandtschaft mit seiner Form I/IIa (vgl. *Kat.Nr.* 15.4) und sind sowohl chronologisch als auch räumlich unempfindlich.²²⁶ Zu diesem Schluss kommt auch van Es, der feststellt, dass Töpfe: „of our type IVA have been used for a very long time; this is logical for a type having such an indistinct and obvious form.“²²⁷ Im Resümee lässt sich sagen, dass die Scherben der Form U IV/B 14 aus *Mehr* die größte Nähe zu Formen aus Wijster, NL zeigen. Zwar konnten ähnliche Typen auch in Hessen und Westfalen beobachtet werden, doch nicht in dieser Variationsbreite.²²⁸ Dass die unter Form U IV/B 12 gruppierten Gefäße (Kempa Form D) eine große Nähe zu Material aus niederländischen Fundplätzen nördlich des Rheins zeigen, stellte auch Kempa fest. Wesentlich seltener finden sich Übereinstimmungen mit Scherben aus den östlichen Gebieten bis nach Nordhessen.²²⁹ Der Vergleich mit dem vorrömischen Material der Fundplätze Soest und Haffen zeigt, dass die Scherben aus *Mehr* in einer deutlich

²²² Van Es 1967, 240.

²²³ Van Es 1967, Fig. 143/144; 130; 132. Große Übereinstimmung zeigt sich auch mit den kaiserzeitlichen Funden aus Den Haag, die jedoch nicht näher aufgearbeitet wurden. Die Gefäße verfügen über einen schlanken Körper mit unbetonter Mündung. Van der Linden 2010, Afb. 5.3c.

²²⁴ Vgl. *Kat.Nr.* 8.9 mit Fig. 132.783 und 752; *Kat.Nr.* 149 mit Fig. 143.756 und Fig. 144.1317; *Kat.Nr.* 8.11 mit Fig. 133.968 oder *Kat.Nr.* 6.8 mit Fig. 131.647. Alle Van Es 1967.

²²⁵ Vgl. auch Bérenger 2000, 59; von Uslar 1970, 108.

²²⁶ Von Uslar 1938, 73; Eggenstein 2003, 124; Meyer 2008, Tafel 82.3. Die zeitliche Einordnung seiner Variante SK-5 war im Text nicht nachvollziehbar.

²²⁷ Van Es 1967, 307. Für die Existenzdauer seiner Formen IVB und IVH nimmt er eine ähnliche Zeitspanne an, die u. U. bis in die nachrömische Zeit hineinreicht. Van Es 1967, 307f; 311.

²²⁸ Über die genannten Plätze hinaus wären zu nennen z. B. Geismar und Maden. Die Keramik erscheint jedoch grober. Mildenberger 1972, Tafel 3.13; 7.1. Paderborn-Hecker; Neuenknick-Meinkenber. Wilhelmi 1967, Tafel 11/12; Tafel 13.54; Tafel 14.12. Soest-Ardey. Halpaap 1994; Tafel 1.2; 32.1; 80.4. Die Soester Scherben unterscheiden sich bereits stärker von den *Mehrer* Funden. Hier fehlen die zierlichen Vertreter ohne Randbildung. Stärker zeigen sich hier Verzierungen vor allem auf der Randlippe. Deutlich größere Übereinstimmung weisen einheimische Funde der Mittel- und Spätlatènezeit auf. Halpaap 1994, Abb. 18.

²²⁹ Kempa 1995, 86.

eisenzeitlichen Tradition stehen. Die Schüsseln mit einziehendem Hals ähneln Form Kempa 32 und zeigen mit Funden der Gruppe A/Typ III aus Nord-Brabant, NL große Übereinstimmung. Ähnliche Formen finden sich in derselben Ausführung in der niederländischen Ware der frühen Kaiserzeit.²³⁰ Dies bestätigt erneut, dass der Fundplatz von *Mehr*, der anhand des römischen Fundmaterials in das 2./3. Jahrhundert datiert werden muss, in Bezug auf einheimische Keramikformen noch in frühkaiserzeitlicher Tradition stand, die deutlich an die nördlich und westlich gelegenen Regionen anknüpfte.

2.1.5 Funde der Formengruppe Form Uslar V/Bérenger 15

(Kat.Nr. 7.6; 8.8; 9.3; 9.7; 10.2; 10.4; 10.5; 11.6; 12.3; 13.4; 13.12; 18.5; 18.11; 19.2; 19.3; 19.4; 21.5; 22.2; 22.6; 22.7; 23.2, 23.5; 23.6; 24.4; Abb. 3.5)

Unter Form V verstand von Uslar eingliedrige Gefäße mit eingebogenem Rand, die mit Form VI die am häufigsten gebrauchte und überall verbreitete Gefäßform darstellen.²³¹ Bérenger kehrt den Satz um, indem er die Kumpfe seiner Formengruppe 15 als Gefäße beschreibt, „die nicht eine Randbetonung auf der Außenseite besitzen.“ Die Form löst in Hallstatt C allmählich die Doppelkoni ab, mit deren Varianten B 1.3; B 1.6 und B 1.9 durchaus noch Verwechslungsgefahr besteht.²³² Form U V/B 15, die sich in fünf Varianten untergliedern lässt, überspannt mit Schwankungen in der Häufigkeit die Zeitgruppen 2 bis 8. In der späten römischen Kaiserzeit gewinnen eisenzeitliche Formen/Randabschlüsse wieder an Bedeutung.²³³ Cichy schließt ihre Form 2/2a dieser Definition an²³⁴ und Kempa fasst sämtliche eingliedrige Gefäße – also Form U V und U VI – in einer Form E zusammen.²³⁵ Während Cichy eine sichere Zuordnung ihrer Form 2 in eisenzeitliche bzw. kaiserzeitliche Ware nur anhand von Beifunden durchführbar sieht,²³⁶ meint Kempa seine Form E anhand von Machart und Randbildung gut von den vorrömischen, eingliedrigen Gefäßen (insbesondere Form 23) trennen zu können.²³⁷ Halpaap unternimmt keine weitere Gliederung

²³⁰ Halpaap 1994, Abb. 18; Kempa 1995, 52; Tafel 43.1; 2; 99.2; van den Broeke 1981, Fig.19 und 20.

²³¹ Von Uslar 1938, 75. Auch van Es 1967, 313f.

²³² Bérenger 2000, 62.

²³³ Bérenger 2000, 197.

²³⁴ Cichy 2008, 24.

²³⁵ Kempa 1995, 86.

²³⁶ Cichy 2008, 25. Eine ähnliche Ansicht vertritt Wilhelmi. Nur gelegentlich sei es möglich bei Var. b anhand von Ton und Machart eine Trennung zwischen der nächstjüngeren, bzw. -älteren Epoche vorzunehmen.

Wilhelmi 1967, 64; 89.

²³⁷ Kempa 1995, 86.

der Gefäßform V, meint jedoch für den fortgeschrittenen Abschnitt der älteren, besonders aber der jüngeren Kaiserzeit eine Zunahme an verzierten Gefäßen feststellen zu können. Etwa ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. wird die vorrömische Tradition der Rauhung verstärkt wieder aufgenommen, was mit Bérengers Feststellung der Wiederbelegung eisenzeitlicher Formen einhergeht. Obgleich verschieden Randformen vorliegen, lassen sich daraus keine chronologischen Folgerungen schließen und selbst der Übergang zu weitmündigen Schalen der Form U VI ist verschwommen.²³⁸

Die Kumpfformen von *Mehr* zeigen in ihrer Ausbildung relativ viele Varianten sowohl in der Gesamtform als auch in der Randausbildung. Kumpfe mit mehr oder weniger stark einziehendem Rand zeigen entweder einfach abgerundete oder abgeschnittene Mündungen (*Kat.Nr.* 7.6; 8.8; 13.4; 19.3; 21.5), was Bérengers Form 15.1 entspricht oder eine einfache Verdickung auf der Randinnenseite²³⁹ (*Kat.Nr.* 10.5 und 13.12) in Analogie zu Form B 15.3. Ein schlecht erhaltener Gefäßrand scheint gemäß Variante B 15.2 unverdickt und auf der Innenseite abgeschrägt.²⁴⁰ Diese Variation entspricht der für die Zeitgruppe 7 nach Bérenger typischen Verteilung der Form U V/B 15. Der Anteil der Gefäßgruppe im Verhältnis zum Gesamtmaterial ist mit etwa 20 Exemplaren verhältnismäßig gering. Bérenger stellte für die vorangehende Zeitgruppe 6 fest, dass Kumpfe im Fundmaterial eher unterrepräsentiert waren und erst in Zeitgruppe 7 langsam wieder ansteigen.²⁴¹ Möglicherweise gibt dies einen Hinweis darauf, dass die Zeitstellung der Siedlung in der Anfangsphase der Zeitgruppe 7, der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu suchen ist.

Weitaus häufiger ist das Vorkommen einer Gefäßvariante, die der vorrömischen Form des „Harpstedter Rauhtopfes“ nahe steht. Mindestens drei Exemplare der grob verarbeiteten Töpfe aus *Mehr* zeigen eine leicht eingezogene Mündung, die mit Fingertupfen versehen ist (*Kat.Nr.* 12.3; 18.5; 24.4). Ähnliche Formen aus Hamm-Westhafen gruppiert Cichy unter Form 2a, geht aber hier von einem eisenzeitlichen Ursprung aus.²⁴² Es wird jedoch darauf

²³⁸ Halpaap 1994, 96f. Zu diesem Schluss kam auch Mildenerger, dessen vier Randtypen während der gesamten römischen Kaiserzeit bei etwa gleich bleibender Häufigkeit auftreten. Mildenerger 1972, 84.

²³⁹ Der innen verdickte Randabschluss gilt nach Kempa als Unterscheidungsmerkmal zwischen vorrömischen und kaiserzeitlichen Gefäßen und als Indiz für eine kaiserzeitliche Datierung. Kempa 1995, 86.

²⁴⁰ Bérenger 2000, 63f. Eine ähnliche Zusammensetzung zeigt auch Cichys Form 2/2a aus Hamm-Westhafen. Cichy 2008, 24.

²⁴¹ Bérenger 2000, 177; 184.

²⁴² In Rees-Haffen bildete diese Gefäßgruppe die bei weitem häufigste vorrömische Form (21), dünnt aber am Ende der vorrömischen Eisenzeit deutlich aus. Kempa 1995, 47.

verwiesen, dass die Form durchaus auch in kaiserzeitlichem Kontext erwartet werden kann.²⁴³ Verzierung in Form von getupften oder gekerbten Rändern für die Formen U V und U VI war durchaus nicht selten.²⁴⁴ Schirinig stellt fest, dass in fast allen kaiserzeitlichen Siedlungen steil gestellte oder leicht nach außen gewandte, oft durch Eindrücke gewellte Randstücke auftauchen. Diese Töpfe des Harpstedter Stils sind auch in Westfalen und am Niederrhein in kaiserzeitlichen Zusammenhängen nicht als ungewöhnlich zu betrachten.²⁴⁵ Insgesamt können aus dem *Mehrer* Material noch weitere 12 Gefäßfragmente dieser Formengruppe zugeordnet werden. Acht Randscherben ziehen schwach ein und enden in einem kleinen Aufrechtrand, bzw. laufen steilwandig aus (*Kat.Nr.* 9.3; 10.4; 18.11; 19.2; 19.4; 22.6; 22.7, 23.5). Zwei weitere zeigen eine schwache Randlippenbildung außen (*Kat.Nr.* 22.2; 23.2). Sehr ähnliche Vertreter finden sich im Inventar sowohl von Paddepoel, NL (Type VII), als auch Wijster, NL (Form VIIB2), können aber zeitlich nicht näher eingegrenzt werden.²⁴⁶ Vier Gefäßoberteile, von denen drei nur noch in Randfragmenten erhalten waren (*Kat.Nr.* 9.7; 10.2; 11.6 und 23.6), werden als hochschultrige Gefäße mit geschwungenem Halsteil erkannt. Diese Variante steht ebenfalls in Harpstedter Tradition.²⁴⁷ Die Mehrzahl dieser Gefäßreste stammt aus den Pfofengruben des abgebrannten Speicherbaus „Gebäude II“ im Nordwesten der Siedlung. Die hier geborgenen Wandscherben zeigten bis auf wenige Ausnahmen geschlickte Oberflächen. Die kaiserzeitlichen Rauhtöpfe, die zwar nicht mit römischer Keramik, aber zumindest Gefäßresten der Form U II/B 12 vergesellschaftet waren, dienten demnach als Vorratsgefäße.

²⁴³ Cichy 2008, 24f.

²⁴⁴ Von Uslar 1938, 22. Große Ähnlichkeit zeigt ein Rand aus Niederrhone. Von Uslar 1938, Tafel 45.45.

²⁴⁵ Schirinig 1969, 53. Dies gilt zumindest bis in die frühe Kaiserzeit. Von Uslar 1938, Anm. 143. Auch Kempa vermutet, dass nur einzelne Vertreter, die der Form U V nahe stehen, bis in die ältere Kaiserzeit hinein leben. Kempa 1995, 47.

²⁴⁶ Van Es 1967, 315; Fig. 156; 157; van Es 1968, 253; Fig. 64. Eine nähere Datierung wird nicht angegeben. Allerdings wird vermutet, dass es sich um (degenerierte) Varianten seiner Form IVC und IVD handelt, für die eine Existenz in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten angenommen wird. Van Es 1968, 268. Eisenzeitliche Parallelen stammen ebenfalls aus dem westniederländischen Küstengebiet. Andere Gefäße aus demselben Raum zeigen große Ähnlichkeit mit der Form III wie sie in *Mehr* begegnete. Es überrascht, dass eine größere formale Verwandtschaft zu eisenzeitlichem Material besteht, die wenigen kaiserzeitlichen Funde jedoch abweichen. Auch der Verfasser stellt fest, dass anhand der Funde keine Kontinuität zwischen der letzten vorrömischen Phase und der ältesten römischen Kaiserzeit erkannt werden kann. Er erklärt dies mit Bevölkerungsverschiebungen am Ende der vorrömischen Eisenzeit. Van Trierum 1986, 72; Fig. 31 und Fig. 32.

²⁴⁷ Bérenger 2000, 26f.

Der Vorschlag Bérengers, in Form B 9 (U III) den Ablöser des Rauhtopfes sehen zu wollen, muss daher überprüft werden. Fraglich ist auch, ob das Erscheinen eisenzeitlicher Formen und Verzierungstechniken (Schlickrauhung), was im Material von *Mehr* deutlich gezeigt werden konnte, als Wiederaufleben vorrömischer Traditionen zu werten ist oder ob diese Formen am Niederrhein gar nicht ausgestorben waren.

2.1.6 Funde der Formengruppe Form Uslar VI/Bérenger 16

(Kat.Nr. 1.2; 1.3; 2.1; 2.5; 2.6; 3.2; 4.9; 5.6; 6.2; 7.3; 7.10; 10.3; 11.9; 11.12; 12.1; 12.4; 12.8; 12.9; 13.1; 13.13; 14.7; 15.8; 16.5; 17.5; 17.8; 18.3; 18.6; 18.8; 18.9; 19.1; 20.1; 20.2; 20.4; 21.2; 21.6; 23.7; 24.6; 24.8; Abb. 3.6)

Eingliedrige Gefäße von niedriger Gestalt mit Schalen- und Napfform teilte von Uslar seiner Form U VI zu. Die Zweckform ließ sich ähnlich U V nicht auf rhein-weser-germanisches Gebiet beschränken und schließt unmittelbar an die Formen vorangegangener Zeitstufen an.²⁴⁸ Gefäße der Gruppe B 16 weisen weder Umbruch noch Oberteil auf und erreichen ihren größten Durchmesser in Mündungshöhe. Aufgrund ihrer geringen Differenziertheit werden sie als langlebige Form eingestuft. Dennoch erstellte Bérenger vor allen Dingen anhand der Randbildung eine typologische Gliederung der Gefäße, die in ihrer Größe erhebliche Variation zeigen, in 10 Unterformen.²⁴⁹ Sowohl Halpaap als auch Kempa gehen nur sehr kurz auf diese Gefäßgruppe ein, wobei ersterer als chronologischen Hinweis festhält, dass die Gefäße im Verlauf des 1. Jahrhunderts ihre leicht verdickten Innenränder verlieren und seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. wie Form U V vor allen Dingen mit unverdickten, gerundeten Randabschlüssen vorliegen. Das Auftauchen weitmundiger eisenzeitlicher Formen mit gekerbten Innenrändern lässt sich dabei parallel bis in die jüngere Kaiserzeit verfolgen.²⁵⁰ Cichy stellt verschiedene Randausführungen fest, misst diesen aber keine weitere chronologische Bedeutung bei. Ihre Klassifizierung orientiert sich weitestgehend an Bérenger.²⁵¹

Die Gefäße der Form U VI/B 16 aus *Mehr* zeigen, wie bereits bei Form U V zu beobachten war, eine vergleichsweise große Bandbreite an Randausführungen, die sich allerdings

²⁴⁸ Von Uslar 1938, 21f; 76f. Auch Wilhelmi 1967, 99.

²⁴⁹ Bérenger 2000, 65f.

²⁵⁰ Kempa 1995, 86; Halpaap 1994, 99. Gerne wird an dieser Stelle das Merkmal des facettierten (elbgermanischen) Randes aufgenommen, das auch bei dieser Gefäßgruppe beobachtet werden kann. So beschränkt sich das Auftauchen der Variante B 16.5 ausschließlich auf Zeitgruppe 5. Bérenger 2000, 68f; 166; Cichy 2008, 23; Halpaap 1994, 99; Wilhelmi 1967, 76; 91; Mildenerger 1972, 84.

²⁵¹ Cichy 2008, 23.

problemlos der Profilzusammenstellung von Uslars beistellen lässt.²⁵² Dies bestätigt erneut die schlechte chronologische Verwertbarkeit dieser Gefäßgruppe, die gleichzeitig die größte ist. Verzierungen waren nur selten zu beobachten, was jedoch nicht weiter verwundern dürfte, ist es doch vor allen Dingen die Innenseite der Gefäßform, die sichtbar ist.²⁵³ Nur ein Miniaturgefäß (*Kat.Nr. 18.3*) war auf dem Körper mit kleinen Warzen verziert. Der Großteil der Schalen zeigt eine unerhebliche Randausbildung, die entweder rundlich oder aber gerade abgestrichen erscheint. Diese Variante entspricht Wilhelmi VIb und e; bzw. B 16.1. Das Profil erscheint bereits in der vorrömischen Eisenzeit und scheint in Zeitstufe 6 ihren Höhepunkt zu finden.²⁵⁴ Gekappte Profile (*Kat.Nr. 4.9; 15.8; 16.5; 17.5; 17.8; 18.3; 18.9; 19.1; 20.1/2; 21.2; 21.6; 24.8*²⁵⁵) tauchen etwa gleich häufig wie jene mit rundlichem Randabschluss auf. Gelegentlich kann in dieser Gruppe eine gewisse Verdickung des Randes festgestellt werden (*Kat.Nr. 1.2; 3.2; 7.3; 7.10; 12.8; 12.9; 13.1; 18.6; 18.8; 20.4; 23.7*). Die Gefäße 18.8 und 20.1/2 zeigen einen senkrechten Wandknick, wie er auch an Gefäßen aus Mardorf zu beobachten ist.²⁵⁶ Der Rand einer schlecht erhaltenen Scherbe (*Kat.Nr. 2.5/6*) wird durch eine horizontale Rille abgesetzt. Eine ähnliche Randscherbe findet sich im Material von Hamm-Westhafen.²⁵⁷ Gefäßrand *Kat.Nr. 2.1* fällt durch seine Dünnwandigkeit auf und dürfte einem becherartigen Behältnis zuzuordnen sein. Ob es sich um ein kaiserzeitliches Gefäß handelt, ist fraglich.

Die Gefäße der Form U VI unterscheiden sich deutlich von einander in Aufbau und Größe. Sie präsentieren sich sowohl steilwandig und nähern sich dabei stark Form U V/B 15 als auch flacher und stärker geschwungen und mit leicht einziehendem Rand. Fünf Randscherben verfügen über eine dezente, aber doch erkennbare Randbildung. Während die Ränder von *Kat.Nr. 11.9* und *13.13* nur innen verdickt sind, zeigt *12.4* einen t-förmigen Rand (B 16.3, bzw. 16.8). Ähnlich Formen treten auch in Hamm-Westhafen²⁵⁸ und Castrop-Rauxel²⁵⁹ auf.

²⁵² Von Uslar 1938, Tafel 17.

²⁵³ Bérenger 2000, 66.

²⁵⁴ Wilhelmi 1967, 90f; Bérenger 2000, 67f; 177.

²⁵⁵ Von diesen zeigen wenigstens drei Randstücke ein Verjüngen des Randes im oberen Bereich, was auch bei Form V als für das *Mehrer* Material typische Variation zu beobachten war.

²⁵⁶ In Mardorf war diese Form offensichtlich nur in latènezeitlichen Inventaren vertreten. Meyer 2008, 67; 88; Tafel 103.7.

²⁵⁷ Cichy 2008, Tafel 23.4.

²⁵⁸ Cichy 2008, Tafel 43.9.

²⁵⁹ Von Uslar 1970, Tafel 29.23.

Beide Ausführungen sind seit Zeitgruppe 4, ab. dem 4. Jahrhundert vor Chr. bekannt²⁶⁰ und scheinen demnach ebenfalls bis in die jüngere Kaiserzeit weiterzuleben. Zwei dünn- und zugleich steilwandige Gefäßreste haben eine schwach nach außen umbiegende Randlippe (*Kat.Nr. 11.12*) und *Kat.Nr. 14.7* zeigt andeutungsweise Reste von Ritzverzierung. Aus Zugmantel liegt eine ähnliche Scherbe vor.²⁶¹

Eine kleine Schale (*Kat.Nr. 5.6*) mit schmaler werdender und am Ende abgeschnitten auslaufender Wandung ruht mehr oder weniger stabil auf einem Rundboden.²⁶² Drei Randscherben können aufgrund ihrer Verzierung als Pendant der unter Form U V/B 15 aufgeführten Kümpe mit durch Eindrücke gewellter Randbildung aufgezählt werden. Während in zwei Fällen der Rand nach außen umbiegt (*Kat.Nr. 6.2* und *10.3*), wurde bei *24.6* ein rundlich auslaufender Rand mit Eindrücken versehen.

Aufgrund ihrer Machart und Form wurden zwei Gefäße, die leider als Lesefunde geborgen wurden, als Außenseiter erkannt. Dabei handelt es sich zum einen um eine kleine zweigliedrige Schale mit deutlichem Knick in der Wandung (*Kat.Nr. 1.3*) und zum anderen um ein größeres Gefäß mit Schrägrand. Der größte Magerungsanteil des reduzierend gebrannten Gefäßes *1.3* besteht aus Quarzsand. Gleiches gilt für die sorgfältig verarbeitete Schale *Kat.Nr. 12.1*. Wenige Zentimeter unterhalb des polierten Randbereiches setzt eine grobe Schlickung an. Der schräg nach innen abgestrichene Rand wurde mit vertikal gestellten Furchen verziert. Bis auf die Verzierung des Körpers identisch ist ein Gefäß aus der Siedlung Böhme.²⁶³ Die Form der kleinen Schale entspricht Typ Bloemers VIII und liegt aus einer zeitlich ähnlich gelagerten Siedlung bei Den Haag vor.²⁶⁴

²⁶⁰ Bérenger 2000, 133.

²⁶¹ Von Uslar 1938, Tafel 17.61.

²⁶² Von Uslar 1938, Tafel 45.51.

²⁶³ Schirinig 1969, Tafel 36.14. Vgl. auch Funde aus Rheindorf. Von Uslar 1938, Tafel 17.29. Ähnliche Stücke ohne Verzierung stammen aus Hamm-Beckumer Weg. Wilhelmi 1967, Tafel 23.58. Mehrfach belegt ist die Form in Niederhone oder Haffen. Von Uslar 1938, Tafel 17; Kempa 1995, Tafel 36; Tafel 45.53; 57.

²⁶⁴ Van der Linden 2010, Afb. 5.9, LZL 93 33.8. Im Material von Mardorf tritt der innen verdickte, abgestrichene Rand vielfältig in Erscheinung (also mehrfach gegliedert), scheint aber vor allem bei Kümpe einen beliebten Randabschluss darzustellen. Meyer 2008, 67; Tafel 56.20-22 oder Tafel 57.11. Mit ähnlicher Randverzierung bei Meyer 2008, Tafel 64.13; 100.2.

2.1.7 Sonderformen

(Kat.Nr. 2.9; 6.13; 11.11; 11.13; 13.9; 14.4; 17.1 ; 17.4)

Vier der *Mehrer* Gefäßoberteile, sowie das einzige in seinem Gesamtprofil zu rekonstruierende Gefäß, ließen sich nicht ohne weiteres einer bekannten Gefäßform angliedern. Allen gemein ist die Verzierung des äußeren Randes, was sonst an keinen anderen Fundstücken zu beobachten war. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Keramik aus *Mehr* weitestgehend ohne Verzierungselemente auskam, worauf noch einzugehen sein wird. Die Zuordnungsproblematik von Gefäß *Kat.Nr. 17.1* wurde oben bereits kurz angesprochen. Halpaap gruppierte analoge Gefäßtypen unter Form U II/B 12 als „Gefäße der Form II mit knapp abgesetzten Halsfeld und verziertem Außenrand“.²⁶⁵ Es werden mehrere Fundstücke angeführt, die über ähnliche Randverzierungen verfügen, doch ist die Zuweisung nicht immer überzeugend, da es sich bei einigen Funden um sehr knapp erhaltene Hals- bzw. Randlippenfragmente handelt, die sich durchaus auch anderen Formen zuordnen ließen, da eine derartige Randverzierung nicht ausschließlich an Gefäße dieser Form gebunden ist.²⁶⁶ Dennoch kann Halpaap die Feststellung eines Zusammenhanges zwischen dieser Gefäßform (*Kat.Nr. 17.1*) und einer damit einhergehenden verzierten Gefäßlippe nicht abgesprochen werden. Aufgrund seiner Untersuchungen möchte er sie als lokale Gefäßgruppe Westfalens des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. bezeichnen.²⁶⁷ Der von ihm vorgeschlagene Verbreitungsschwerpunkt im Münsterland und Hellwegraum kann nun nach Westen erweitert werden. Noch weiter westlich in Wijster, NL beobachtet van Es vier in ihrer Form typgleiche Gefäße. In einem Fall liegt auch die hier ausschlaggebende Randverzierung vor, zwei weitere Gefäße zeigten eine Tupfenreihe auf der Schulter. Die Gefäße werden als Typ IID zusammengefasst und lassen sich nach van Es nicht vor das 3. Jahrhundert datieren. Diese Datierung muss jedoch als unsicher betrachtet werden, denn der Verfasser selbst äußert sich wie folgt: „we have not been able to find good parallels for his type, again a rare one.“²⁶⁸

²⁶⁵ Halpaap 1994, 84.

²⁶⁶ Z. B. Halpaap 1994, Tafel 11.6; 31.10. Wilhelmi sieht in der Tupfen- und Dellenverzierung ein typisches Kennzeichen der Form U IV Var. a. (Wilhelmi 1967, 86), was die lokale Verbreitung des Gefäßbestyps unter Umständen relativiert.

²⁶⁷ Halpaap 1994, 85. In diesem Fall muss die Randverzierung als einendes Charakteristikum gelten. Ein im Aufbau gleichartiges Gefäß ohne Verzierung stammt aus einer Siedlung des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. bei Tündern, Lkr. Hameln-Pyrmont. Cosack 1999. Das Beispiel ist in sofern schlecht gewählt, als dass die Siedlung durchaus in der Nähe des Hellwegs liegt, wenn auch östlich des vorgeschlagenen Verbreitungsgebietes.

²⁶⁸ Van Es 1967, 303; Fig. 120.

Sollte sich die Form als typisch lokale Gefäßgruppe Westfalens bestätigen lassen, so sprechen die Funde von Wijster für Kontakte und Warenaustausch zwischen den Regionen.

Als schwierig wird nach wie vor die Untergruppierung der Gefäßvariante unter Form U II empfunden. Parallelen in der Ausprägung zwischen Gefäß 17.1, dessen Profil als S-förmig bezeichnet werden kann, zu den zeitgleichen Gefäßen der Form U II/B 12 mit deutlich ausgeprägtem Halsfeld im Material von *Mehr* lassen sich an keiner Stelle ziehen. Die Zuordnungsschwierigkeit ergibt sich meines Erachtens aus dem Versuch, die Typologisierung von Uslars nicht zu sprengen, was im Umkehrschluss bedeutet, dass sämtliche Formen, wenn nicht eine Vielzahl von Sonderformen definiert werden sollen, in den vorgegebenen Rahmen „gepresst“ werden müssen. Leider kann an dieser Stelle keine zufrieden stellende Lösung des Problems vorgestellt werden, die einerseits auf eine unendliche Untergruppierung und Neudefinition rhein-weser-germanischer Keramik verzichtet, ohne gleichzeitig abweichende Formen an präzise definierte Formen zu binden und diese damit in der praktischen Nutzung abzuwerten. Auch der jüngste Versuch Meyers,²⁶⁹ sich bei der Bearbeitung rhein-weser-keramischer Fundkomplexe von den von Uslarschen Namensprägungen zu lösen, muss als gescheitert betrachtet werden. Obgleich zunächst eine siedlungseigene Typologisierung erstellt wurde, erfolgte die Besprechung der Funde in althergebrachter Terminologie, die sich im Anschluss ausschließlich auf die Hauptgruppen U I und U II bezog. Bérengers Versuch, sich bei seiner typologischen Gliederung unter Ausschluss verschliffener Typen oder bauchigen Varianten an „den klassischen Terrine à la v. Uslar Form II“²⁷⁰ zu orientieren und klare Formen zu unterscheiden, erscheint daher sinnvoll, zumal es ihm gelungen ist, eine chronologische Gliederung herauszuarbeiten. Für das hier vorgestellte Gefäß bedeutet dies, dass die Zuweisung zu einer Formengruppe zunächst ausbleiben muss, es sei denn, es wird der Form U IV, bzw. B 14 beigeordnet,²⁷¹ die verschliffene Varianten der „Leitformen“ in sich aufnimmt und damit heterogen und „wenig aussagefähig“²⁷² einhergeht.

Der Vorteil des zeitlich flachen und zahlenmäßig überschaubaren Fundmaterials von *Mehr* liegt darin, dass es möglich ist, die Funde anhand sekundärerer Merkmale zu unterscheiden

²⁶⁹ Meyer 2008.

²⁷⁰ Bérenger 2000, 52.

²⁷¹ Bei von Uslar finden sich ähnliche Typen in seiner Form IV. Von Uslar 1938, Tafel 2. Ähnlichkeiten finden sich auch bei B 14.1. Die Gefäße verfügen über eine ausgeprägte Außenlippe, ihr verschliffenes Halsfeld erinnert an B 12 und Randlippen können im Einzelfall mit Fingertupfen verziert sein. Bérenger 1994, 59; Abb. 19. Kempa nahm Scherben mit aufrechtem Halsteil mit verdicktem Rand und umlaufenden Eindruckverzierungen in seiner Form C (entspricht U IV) auf. Kempa 1995, 85; Tafel 41.8-10.

²⁷² Bérenger kritisch über seine Gruppe 14, bzw. U IV. Bérenger 2000, 59.

und „Fremdgruppen“, wie an mehreren Stellen gezeigt werden konnte, hervorzuheben.²⁷³

Topf *Kat.Nr. 17.1* kann diesbezüglich nicht von der Hauptmasse der Funde unterschieden werden und stammt aus einer lokalen Töpferwerkstatt.

Ebenfalls in lokaler Technik hergestellt wurden die Gefäße *Kat.Nr. 6.13* und *11.11*. Während sich der Rand bei Fund *6.13* nur schwach von der Wand absetzt, sich vielmehr leicht nach oben verbreitert, kann bei *11.11* von einer außen verdickten Randbildung gesprochen werden. Beide Ränder sind oben glatt abgestrichen, so dass sie im Profil eckig erscheinen und in der Frontalansicht mit dicht gesetzten Fingertupfen verziert. Während sich bei *Kat.Nr. 11.11* ein schwach gewölbter Körper anschließt, scheint der Wandverlauf von *Kat.Nr. 6.13* geradlinig. Beide Stücke gehören in Anlehnung an die Definitionen Bérengers und Halpaaps der Formengruppe U IV, bzw. B. 14 an. Oben wurde angedeutet, dass Bérenger seiner Gruppe 14 insofern kritisch gegenübersteht, als dass sie sehr heterogen ist. Seine Variante 14.4, die Formen wie *Mehr 6.13* und *11.11* umfasst, charakterisiert sich vor allem dadurch, dass sie nicht zur Feinkeramik gehört und meist mit Henkel versehen ist.²⁷⁴ Diese Gruppierung ist nicht immer nachvollziehbar. Halpaap, der sich bei seiner Typologisierung auch um die Bildung von Formengruppen bemühte, legte demgemäß großes Gewicht auf die Untergliederung nach sekundären Merkmalen wie Randbildung- und -verzierung.²⁷⁵ Damit ist leicht zu erklären, dass die hier als „Sonderformen“ ausgegliederten Randformen bei Halpaap schnell wieder zu erkennen sind. Analog können die beiden Fundstücke aus *Mehr* einerseits (*Kat.Nr. 6.13*) als „Gefäße der Form IVb mit grubenverzierter Innenrandkehlung – und abgeflachten Rand“ und andererseits (*Kat.Nr. 11.11*) als „Gefäße der Form IVa mit kantig abgestrichenen Rand und leichter Innenrandkehlung“ beschrieben werden. Offensichtlich hat die Gefäßform ihren Schwerpunkt im 2. bis 4. Jahrhundert n. Chr., kommt jedoch auch in

²⁷³ Nicht zuletzt auf dieser Unterscheidung beruht Reichmanns Unterteilung in heimische und fremde Waren. Er geht ebenfalls davon aus, dass Keramik nicht in gewerblichem Maßstab, sondern im Hausbetrieb hergestellt wurde. „Die Gleichartigkeit größerer Materialkomplexe zeigt jedenfalls, dass man hier keineswegs willkürlich verfuhr oder das Magerungsmaterial dem jeweiligen Verwendungszweck anpasste, sondern wohl in erster Linie überkommenen Herstellungsweisen folgte“. Reichmann 1979, 42. Diese Vorgehensweise birgt natürlich Gefahren, wenn Siedlungen längere Zeiträume und mehrere Handwerker überspannen. Außerdem muss eine gewisse Experimentierfreudigkeit der Töpfer mit einkalkuliert werden. Dennoch scheint aufgrund des sehr homogenen Auftretens des *Mehrer* Materials das Heranziehen von Herstellungskriterien als Unterscheidungsmerkmal berechtigt. Am Niederrhein war schamottegemagerte Keramik bereits seit der Urnenfelderzeit üblich, wohingegen schwärzliche Keramik mit viel grobem Quarzbruch eher für das norddeutsch-niederländische Küstengebiet typisch ist. Reichmann 1979, 42; 94.

²⁷⁴ Bérenger 2000, 61.

²⁷⁵ Halpaap 1994, 110.

Frühformen seit dem 1. Jahrhundert und selbst in der Nachkaiserzeit noch vor. Auf die Problematik ähnlicher Randbildungen bei anderen Formen wird nur kurz eingegangen. Auch wird die Formvariante IVb nicht weiter beschrieben und lässt sich allein in Abb. 41.2d erfassen.²⁷⁶ Auch nur näherungsweise kann ein Fund aus Haffen als Vergleich herangezogen werden. Der Fund datiert in die römerzeitliche Besiedlung, also ab der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, und gehört zu Kempa Form C, die sich ebenfalls an U IV orientiert.²⁷⁷ Einen eckigen Randabschluss mit Verzierung zeigt auch ein Gefäß der Form IV aus Troisdorf, doch weicht die übrige Gefäßform deutlich von den Funden aus *Mehr* ab.²⁷⁸ Die größte Ähnlichkeit zeigt eine (jedoch weniger sorgfältig gearbeitete) Randscherbe aus der frühkaiserzeitlichen Siedlung Warburg-Daseburg (wohl 1. Hälfte 1. Jahrhundert),²⁷⁹ was die geringe chronologische Aussagefähigkeit der Randgattung, wie bei Halpaap angedeutet, bestätigt. Mit nur einem Fundstück vergleichbar verbleibt ein Gefäßoberteil mit eckigem, oben abgeflachtem, unterschrittenem Rand, dessen Innenseite leicht schräg abgestrichen ist (*Kat. Nr. 17.4*). Seinem Profil nach müsste das Gefäß ebenfalls unter Form U IV aufgenommen werden. Der singuläre Rand bedarf jedoch besonderer Beachtung, da angenommen werden kann, dass es sich um eine an römischen Vorbildern angelehnte Form handelt. Vermutlich mit Hilfe einer Schnur wurde eine horizontal verlaufende Rille mittig auf der außen gerade abgestrichenen Randlippe gezogen. Die obere Hälfte war poliert, nach unten wurde das Gefäß etwas rauer. Neben organischem Material besteht die Magerung vor allen Dingen aus Quarzsand/-grus. Eine ähnliche Scherbe eines im Vergleich bauchigeren Gefäßes aus dem Kastell Zugmantel fand unter der Rubrik „Nachahmungen römischen Geschirrs“, in diesem Fall römischer, rauwandiger Ware, Eingang in von Uslars Bestandsaufnahme.²⁸⁰ Sämtliche bislang vorgestellten Sonderformen müssten nach den hier zitierten Typologisierungen unter Form U IV/B 14 vergesellschaftet werden. Aufgrund ihrer einzigen auffälligen Gemeinsamkeit sollen diese Gefäßtypen in dieser Arbeit jedoch unter der Bezeichnung „Gefäße mit nach außen geprägter, verzierter Randbildung“ zusammengefasst werden.

²⁷⁶ Halpaap 1994, 95; 90. Ähnliche Randabschlüsse zeigen auch Gefäße der Form U III. Von Uslar 1938, Tafel 7.4 bis 7.6.

²⁷⁷ Kempa 1995, 85; Tafel 138.3. Ein ähnlicher Fund stammt aus Dissen II, mit Siedlungsschwerpunkt im 2./3. Jahrhundert. Mildenerger 1972, Tafel 3.60.

²⁷⁸ Von Uslar 1938, Tafel 2.3.

²⁷⁹ Günther 1990, 116; Tafel 77.10. Ein Rand aus Emmerich-Praest, Kreis Kleve datiert hingegen jünger kaiserzeitlich. Jansen 1978, Abb. 84.4.

²⁸⁰ Von Uslar 1938, 23; Tafel 16.58.

Bei der hellbraunen, oxidierend gebrannten Randscherbe mit starker Schamottemagerung *Kat.Nr. 13.9* dürfte es sich ebenfalls um ein Imitat handeln. Der nach außen gebildete, unterschrittene Rand zeigt starke Ähnlichkeit mit römischen Terra-sigillata-Formen, insbesondere den Bilderschüsseln Dragendorff 37, des 2 und 3. Jahrhunderts.²⁸¹ Zwei vergleichbare Randbruchstücke stammen aus Castrop-Rauxel, Zeche Erin. Von Uslar bezeichnet die Ränder als ungewöhnlich und nimmt seinerseits an, dass es sich um „mehr oder weniger getreue Nachahmungen römischer Randprofile“ handelt.²⁸²

Als problematisch erwies sich die Zuordnung des Gefäßes *Kat.Nr. 2.9* mit eingezogenem Rand. Eine zweite Betrachtung des vergleichsweise dünnwandigen Gefäßes mit nur schwacher Magerung zeigte, dass der abgerundete „Rand“ wohl bei der Säuberung entstanden ist, der eigentliche Rand also fehlt. Aufgrund der erhaltenen Form wäre das Gefäß als eines der Gruppe V – Kämpfen mit einziehendem Rand – anzusprechen, doch sein feiner Aufbau sowie die Verzierung auf dem Rand sprechen dagegen. Üblicherweise blieb bei Verzierungen der Form V die Randzone frei.²⁸³ Der straff einziehende Körper des Gefäßes sowie das Zierwerk, das bei fehlendem Rand auf der Schulter zum Liegen käme, legen im ersten Augenblick nahe, hier einen Vertreter der Gruppe U I/B 11 zu sehen, obgleich eine Verzierung der Schulter eher einer elbgermanischen Tradition entspricht.²⁸⁴ Kempa und Schmidt erkannten, dass „sehr flache, große rundliche Eindrücke „Dellen““ im rhein-weser-germanischen Gebiet öfter auf Gefäßen der Form U II anzutreffen sind.²⁸⁵ Ein ebenfalls sehr dünnwandiges Gefäß der Form U II/B 12 aus Klein-Escherde, Lkr. Hildesheim, zeigt eine analoge Verzierung auf der Schulter knapp unterhalb des Halsansatzes.²⁸⁶ Das Gefäßunterteil war nicht erhalten. Auch ein Fundstück aus Haffen zeigt Dellen-Verzierung auf dem Körper, die jedoch erst unterhalb des Schulterabsatzes beginnt.²⁸⁷ Dass der Schulterabsatz geradezu als Sollbruchstelle geformt ist, zeigt sich daran, dass in der Vielzahl der Fälle nur Hals und

²⁸¹ Schoppa 1970, 111, Tafel 37.5.

²⁸² Von Uslar 1970, 109; Tafel 34.23; 24. Die Nachahmung römischer Formen gilt allgemein als relativ seltenes Phänomen. Walter 2000, 240.

²⁸³ Von Uslar 1938, 22.

²⁸⁴ Von Uslar 1938, 15.

²⁸⁵ Schmidt 2002, 80. Nur wenige Gefäße der Form Kempa A zeigten Verzierung. Am häufigsten waren Dellen im Schulterbereich. Kempa 1995, 83. Ein Exemplar der Form S IV aus Böhme war ebenfalls mit Dellen im Bauchbereich verziert. Schirinig 1969, Tafel 32.12.

²⁸⁶ Schmidt 2002, Tafel 26.13. Des Weiteren können zwei Fundstücke aus Sünninghausen zum Vergleich herangezogen werden. Wilhelmi 1967, Tafel 4.2, vor allem 4.3. Ein weiteres Fundstück stammt aus Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis. Frank 2000, Abb. 2.9.

²⁸⁷ Kempa 1995, Tafel 47.11.

Rand der Form U II/B 12 erhalten sind.²⁸⁸ Ein gelegentliches Vorhandensein von reinen Gefäßunterteilen kann daher wahrscheinlich gemacht werden.²⁸⁹ So wird angenommen, dass es sich bei Gefäß *Kat.Nr. 2.9* ebenfalls um ein Schulterabsatzgefäß handelte. Die Vermutung bleibt jedoch spekulativ, da kein entsprechendes Halsteil zu beobachten war.

Auch sei an dieser Stelle eine Randscherbe angesprochen, die mit einer regelrechten Randlippe versehen ist (*Kat.Nr. 11.13*). Der Erhaltungszustand lässt keine Rückschlüsse auf den Gefäßkörper zu, doch findet sich eine ähnliche Randausbildung bei von Uslar unter Form IV aus Baldersheim.²⁹⁰ Ähnliche Ränder zeigen Gefäße der Form IVC aus Paddepoel, NL, die in die beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte datiert werden.²⁹¹

Aus dem zeitlich späteren Grubenkomplex Stelle 167 stammt der Rand eines Terra-Nigra-Gefäßes vom Typ Gellep 273 (*Kat.Nr. 14.4*). Die zeitliche Einordnung des Befundes ergibt sich daraus, dass er den Hausgrundriss von Gebäude I stört und demnach zu einem späteren Zeitpunkt angelegt worden sein muss. Die hart gebrannte, graue Scherbe zeigt einen stark nach außen umbiegenden, verdickten Rand mit zwei Rillen unterhalb des Randes. Der Schulterabsatz ist mit Federblatteinstichen gekerbt. Der Gefäßrand entspricht zweifellos dem Typ Gellep 273 bzw. der Hellwegware. Das Hauptverbreitungsgebiet dieses „Normaltyps“ liegt in der westlichen Hellwegzone.²⁹² Für den beschriebenen Typen ist von einer Datierung in das frühe 4. Jahrhundert n. Chr. auszugehen.²⁹³ Aus demselben Befund konnte darüber hinaus nur noch ein nicht datierbares Fragment einer einfachen provinzialrömischen Ware beobachtet werden. Damit wird bestätigt, dass auch im 4. Jahrhundert noch mit Siedlungsaktivitäten im Gebiet um den Fundplatz *Mehr* zu rechnen ist.

²⁸⁸ Z. B. Funde der Form U II/B 12 aus *Mehr*, Klein-Escherde (Schmidt 2002) und Haffen (Kempa 1995).

²⁸⁹ Nur selten wird überhaupt die Gestaltung des Unterteils erkennbar. In den vorliegenden Fällen scheint es meist einzuziehen. Kempa 1995, 83.

²⁹⁰ Von Uslar 1938, Tafel 16.29.

²⁹¹ Van Es 1968, 268; Fig. 51.

²⁹² Reichmann 2007a, 155f; Tafel 4.5. Allgemein gilt, dass Terra-Nigra-Fußschalen unterschiedlicher Varianten und verschiedener Zeitstellung ein großes geographisches Verbreitungsgebiet aufweisen. Halpaap 1983, 295; Hegewisch 2013, 162.

²⁹³ Halpaap 1983, 294; Abb. 6; Reichmann 2007a, 154; van Es 1967, 163; Schoppa 1970, 113.

2.1.8 Bodenscherben

(Kat.Nr. 1.4; 1.7; 1.12; 2.10; 3.3; 5.1; 5.6; 6.6; 6.10; 6.11; 8.6; 11.4; 11.7; 14.1; 14.8; 14.10; 15.7; 15.14; 16.15; 18.2; 19.5; 19.6; 20.3; 20.5; 21.3; 21.7; 22.1; 23.3; 23.4; 24.5)

Von insgesamt 30 Bodenscherben können 14 Stücke als mehr oder weniger stark abgesetzte Bodenplatten bezeichnet werden (*Kat.Nr. 5.1; 6.10; 8.6; 11.4; 11.7; 14.8; 18.2; 20.3; 20.5; 21.7; 22.1; 23.3; 23.4; 24.5*). Drei Fundstücke wurden als hohle Standfüße angesprochen (*Kat.Nr. 2.10; 6.11; 14.1*). Bei einem Fund handelt es sich um einen Standring (*Kat.Nr. 21.3*) und eine kleine Schale verfügte über einen Rundboden (*Kat.Nr. 5.6*). Die übrigen 11 Bodenscherben entfallen auf flache Standböden (*Kat.Nr. 1.4; 1.7; 1.12; 3.3; 6.6; 14.10; 15.7; 15.14; 16.15; 19.5; 19.6*). Obgleich breite Standfüße und Standringe vor allem mit den Varianten der Form II verbunden werden, und damit eher spätkaiserzeitlich einzustufen sind, kommen sie vereinzelt auch an Gefäßen der Form I vor. Insbesondere kräftig ausgebildete Standfüße und -ringe finden sich in erster Linie bei frühen Varianten der Form II, so dass ihr Bestehen im Wesentlichen von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis etwa in die Mitte des 3. Jahrhunderts festgelegt werden kann.²⁹⁴

Stängelfüße, die sich dadurch definieren, dass ihre Höhe größer ist als ihr Durchmesser, sie von oben her eingetieft oder vollkommen ausgehöhlt sein können,²⁹⁵ fanden sich nicht unter den Bodenscherben. Von Uslar zeigte, dass sich Stängelfüße auf die Formen I und V/VI beschränken. Damit kann nach Mildenberger angenommen werden, dass sich diese Fußform im Wesentlichen auf die ältere Kaiserzeit beschränkt.²⁹⁶ Kempa bestätigt dies, indem er auf das Fehlen von Stängelfüßen im Gebiet der Limesgruppe hinweist. Dieses Fehlen beruhe ausschließlich auf der Tatsache, dass die bearbeiteten Fundkomplexe aus dieser Region allesamt jüngerkaiserzeitlich sind.²⁹⁷ Die Variation an Bodenscherben entspricht demnach der üblichen Bandbreite der für den Fundplatz vorgeschlagenen Zeitstellung in der mittleren Kaiserzeit.

²⁹⁴ Mildenberger 1972, 81; Schmidt 2002, 77.

²⁹⁵ Mildenberger 1972, 81; von Uslar 1938, 12.

²⁹⁶ Mildenberger 1972, 81.

²⁹⁷ Kempa 1995, 118.

2.1.9 Verzierungen

(Kat.Nr. 1.14; 2.2; 4.8; 7.4; 7.5; 7.7; 7.8; 7.11; 7.13; 8.1; 8.2; 8.3; 8.4; 11.10; 12.6; 13.1; 13.2; 13.8; 14.11; 15.1; 15.3; 15.4; 15.9; 16.2; 16.4; 16.12; 18.3; 18.4; 18.10; 21.1; 21.4; 22.5; 24.1; Abb. 4)

Kaiserzeitliche Ziermuster und Anordnungen sind in den vergangenen Jahren immer wieder hinsichtlich ihrer chronologischen Aussagekraft untersucht worden,²⁹⁸ so dass an dieser Stelle auf vorliegende Ergebnisse zurückgegriffen werden kann, schon weil es kaum möglich war, Verzierungen an eine Gefäßform zu binden (Übersicht über die Verzierungselemente auf **Abb. 4**). Insgesamt fällt auf, dass die Keramik vom *Mehr* vergleichsweise wenig Verzierung aufzuweisen hat. Die Einzelstücke lassen sich zu wenigen Gefäßen zusammenfassen. Der größte Teil der Wandscherben stammt von schweren Vorratsgefäßen mit Schlickrauhung und geglättetem Randbereich aus dem Bereich eines Speicherbaus (Gebäude II), das, als er zusammenstürzte, gut bestückt gewesen sein muss. Das Verfüllmaterial der Pfofengruben enthielt viel zerscherbtes Material. Daher mag es auf dem ansonsten nicht sehr fundreichen Platz zu einem verzerrten Bild des Formen- und Verzierungsschatzes gekommen sein. Das Verfahren der Schlickung war bereits seit der vorrömischen Eisenzeit üblich, doch erkannte Halpaap im Falle seines Materials in Soest, dass Schlickung mit flüssigem Ton während der Römischen Kaiserzeit gegenüber einer Aufrauhung mit Quarzsand zurückgetreten ist.²⁹⁹ Im südlichen Niedersachsen hingegen ist Schlickrauhung auch an kaiserzeitlichen Gefäßen noch nachgewiesen.³⁰⁰ Die ebenfalls langlebige Kamm- und Besenstrichverzierung (V5) fand sich an drei Fundstücken (*Kat.Nr. 7.5; 12.6; 24.1*), doch lässt die Kleinteiligkeit der Stücke keine Aussage bezüglich ihrer Lage auf dem Gefäßkörper zu; nur im Falle des Fundes *Kat.Nr. 24.1* kann von unterschiedlichen Zonen mit Kammstrichbündeln ausgegangen werden. Kammstrichverzierung reicht bis in die jüngere Kaiserzeit hinein.³⁰¹ Auch Furchen und Linien (V6, hier in Form von geometrischem Muster und umlaufenden horizontalen Linien, *Kat.Nr. 7.8; 7.4*) gelten als wenig aussagekräftig, auch wenn vermutet wird, dass ihre Bedeutung im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegenüber kleineren Verzierungselementen abnimmt.³⁰² Kanneluren (V7) hingegen gelten senkrecht verlaufend (*Kat.Nr. 21.4; 22.5*) als typisch für

²⁹⁸ Von Uslar 1938; Mildenerger 1972; Halpaap 1994; Kempa 1995; Schmidt 2002; Meyer 2008.

²⁹⁹ Halpaap 1994, 104.

³⁰⁰ Schmidt 2002, 78. In Westfalen sind Rauhung und Schlickung, die sowohl nebeneinander vorkommen, sich unter Umständen aber auch gegenseitig ausschließen, besonders häufig anzutreffen. Von Uslar 1938, 34.

³⁰¹ Von Uslar 1938, 35; Schmidt 2002, 79; Kempa 1995, 92. Halpaap sieht in dieser Verzierung eher eine eisenzeitliche Tradition. In geordneten Mustern können sie auch älterkaiserzeitlich datieren. Halpaap 1994, 108f.

³⁰² Walter 2000, 134.

Form U II, treten aber auch in horizontalen Bändern auf (*Kat.Nr. 15.9*) und sind nicht immer ohne weiteres von breiten Rillen zu unterscheiden.³⁰³

Fingernagelkerben (V1; *Kat.Nr. 1.14; 2.2; 13.8; 16.4*) entziehen sich ebenfalls einer genaueren zeitlichen Ansprache und es gilt wie für alle anderen Zierelemente, dass regelmäßig angeordnete Muster als jüngerkaiserzeitlich zu betrachten sind.³⁰⁴ Das gleichzeitige Aufbringen horizontaler und vertikaler Einzelreihen (ev. *Kat.Nr. 13.8*), ließ sich in Soest-Ardey vorzugsweise auf Gefäßen der Form U V des 2./3. Jahrhunderts feststellen. Ein Gefäß scheint flächig mit horizontal und vertikal verlaufenden Eindrücken verziert worden zu sein (*Kat.Nr. 7.11; 7.13; 8.1 bis 8.4*).

Dass die *Mehrer* Keramik mit regelmäßig aufgetragenen Mustern verziert wurde, zeigen die Bauchscherben B1 bis B4. Insbesondere die regelhafte Verzierung mit kleinen Warzen (B1, B3; *Kat.Nr. 18.3*) gilt als Hinweis auf eine eher spätkaiserzeitliche Entstehung. Von Uslar nimmt an, dass sie in kaiserzeitlichem Zusammenhang erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wieder als Ziermuster an Bedeutung gewannen.³⁰⁵ Eine ähnliche Datierung ist auch für linear angeordnete kleinste Einstiche (V9; *Kat.Nr. 11.10*) anzunehmen.³⁰⁶ Auch die kleine Kerbleiste (S1) auf einem Gefäß der Form U II (*Kat.Nr. 1.9*; s. o.) ist erst in einem fortgeschrittenen Entwicklungsstand der Form üblich.³⁰⁷

Gersten- und reiskornartige Eindrücke (V2 und V3; *Kat.Nr. 4.8*³⁰⁸; 7.7; 16.2; 16.12) erfreuten sich über einen langen Zeitraum hinweg Beliebtheit.³⁰⁹ Daher gilt auch hier als datierender Hinweis der geordnete oder ungeordnete Auftrag. Dieses Ziermuster fand auch in Haffen in Form von komplexen Mustern oder senkrechten und waagrechten Weihen reichlich Anwendung.³¹⁰

Ein letztes Verzierungselement sind die in der Kaiserzeit ebenfalls weit verbreiteten Wulstgruben (V4; *Kat.Nr. 15.1; 15.3/4; 18.4; 18.10; 21.1*). Die Gruben sind unterschiedlich stark herausgearbeitet, z. T. gegeneinander gesetzt oder flächig angeordnet. Tendenziell

³⁰³ Halpaap 1994, 108; Schmidt 2002, 81. Zu typischen Verzierungsmustern auf Form U II/B 12 vgl. Halpaap 1994, 77. Demnach sind senkrechte Kanneluren typisch für das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr.

³⁰⁴ Halpaap 1994, 107; Mildenerger 1972, 85; Kempa 1995, 89; Walter 2000, 134.

³⁰⁵ Von Uslar 1994, 41f. Diese Annahme wurde von allen hier zitierten Verfassern so übernommen.

Warzenverzierung gehört offensichtlich zu den jüngsten Dekorelementen. Cichy 2008, 36; Walter 2000, 134.

³⁰⁶ Halpaap 1994, 107.

³⁰⁷ Halpaap 1994, 77f.

³⁰⁸ Der Scherben zeigt starke Quarzmagerung, was für eine ortsfremde Herstellung spricht.

³⁰⁹ Von Uslar 1938, 40.

³¹⁰ Kempa 1995, 89.

werden zierlichere, feiner ausgeführte Gruben als kaiserzeitlichen Ursprungs gedeutet.³¹¹ Möglicherweise lassen sich regional unterschiedliche Ausführungen feststellen. Dies gilt auch für das zeitliche Auftreten dieses Verzierungselements.³¹²

Ein Fundstück (*Kat.Nr. 13.2; V8*) kann aufgrund seiner Magerung als Teil eines importierten, bzw. aus einer älteren Phase überliefertes Gefäßes betrachtet werden. Die schwarz gebrannte, polierte Scherbe war mit grobem Quarzgrus gemagert und in schlechtem Erhaltungszustand. Die noch erkennbare Verzierung bestand aus einer horizontal verlaufenden Rille. Oberhalb war die Ecke eines Rahmens (?) erhalten. Zwei parallel geführte horizontal und vertikal geführte Linien trafen rechtwinklig aufeinander. Aufgrund der Kleinteiligkeit des Fundes lässt sich nicht erkennen, ob es sich tatsächlich um einen Rahmen für weitere Ziermuster oder ob es sich um eine geometrische Darstellung handelt. Aufgrund der Verzierung könnte das Fundstück auch der latènezeitlichen Marnekultur beigelegt werden. Aus dem nahe gelegenen vorrömischen Fundplatz von Praest-Blouswardt konnten einige schwarz-glänzend polierte Scherben mit ähnlicher geometrischer Verzierung dieser Zeitstellung und Provenienz geborgen werden.³¹³ Ob es sich bei Fund *Kat.Nr. 13.2* allerdings um ein eingeschwemmtes Stück handelt oder aber der Befund Stelle 130 aus einer früheren Zeitstellung stammt, lässt sich nicht klären, da die übrigen Gefäßfunde zeitlich nicht näher einzugrenzen waren. Neben den Funden aus Stelle 19 handelt es sich um den einzigen zusätzlichen Hinweis, der für eine Besiedlung des Areals bereits in vorrömischer Zeit spricht.

Betrachtet man die ornamentalen Muster aus Wijster, NL so zeigt sich eine große Übereinstimmung mit den auch für die rhein-weser-germanische-Gruppe üblichen Zierweisen. Die Schlickrauhung größerer Gefäße ist sehr häufig und wird daher nicht weiter beachtet, aber auch Besen- und Kammstrich sowie Eindrücke (von Fingernägeln, hölzernen Hilfsmitteln, Wulstgruben, punktförmige Einstriche und Tupfen) sowohl ungeordnet als auch in Bändern auf den Gefäßkörpern gehören zum Inventar. Die Aufzählung kann auf diese Weise fortgeführt werden. Vergleichsweise häufig tritt die Verzierung des Randes auf.³¹⁴ Der Unterschied zwischen den Regionen liegt in der Häufigkeit verzierter Gefäße. So konnte van Es beobachten, dass die Region Nordhollands in dieser Beziehung größere Übereinstimmung

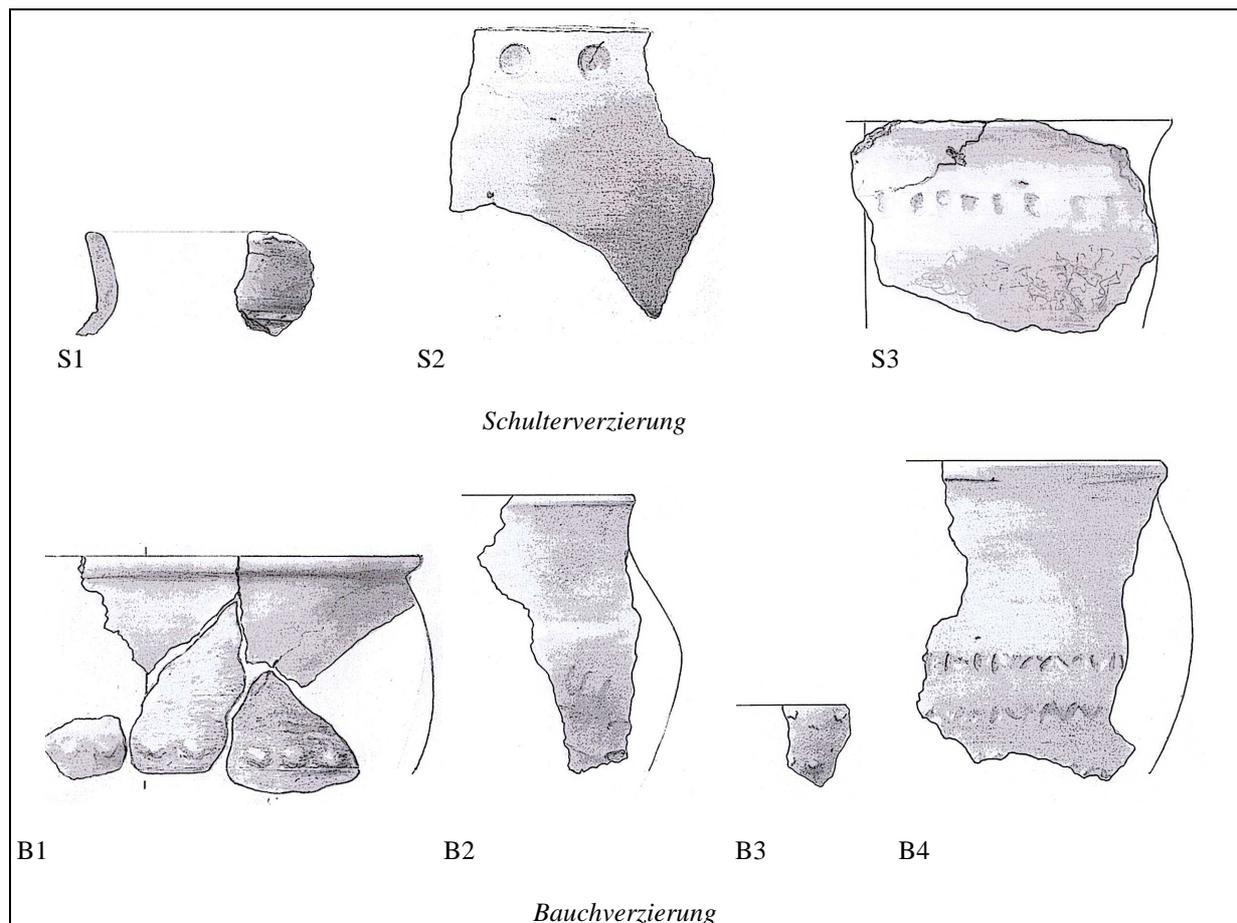
³¹¹ Mildenerberber 1972, 85; 87; Cichy 2008, 34.

³¹² Schmidt 2002, 80; Halpaap 1994, 106.

³¹³ Stampfuß 1978, 70; Abb. 11.

³¹⁴ Van Es 1967, 272-282. Vgl. auch Paddepoel, NL. Van Es 1968.

mit der deutschen Küstenzone zeigt, während die Verzierungshäufigkeit in den Zentralniederlanden eher mit der im Untersuchungsgebiet von Uslars übereinstimmt.³¹⁵ Die beobachteten Randverzierungen wurden an anderer Stelle ausführlich beschrieben (s. o.). Die Verwendung von Tupfen und Dellen oben auf dem Randabschluss war bereits in der vorrömischen Eisenzeit üblich, findet sich aber bis in die jüngere Kaiserzeit.³¹⁶ Das Vorkommen von Tupfen auf dem äußeren Rand hingegen (R1 bis R4) gilt als in der vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit als unbekanntes Motiv.³¹⁷ Neben dem Auftreten der Form U II/B 12 deuten nun auch Verzierungsarten auf ein Bestehen der Siedlung in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, der Zeitgruppe 7 ab etwa 160 n. Chr. hin, die etwa um 300 n. Chr. ausläuft (siehe Tab. 1). Das gleichzeitige Nebenher älterkaiserzeitlicher und vorrömischer Zier- und Formenelemente in geschlossenen Befunden lässt die Annahme zu, die Gründung der Siedlung an der Bruchstelle zwischen den Zeitgruppen 6 und 7 etwa zur Zeit der Markomannenkriege anzusiedeln.



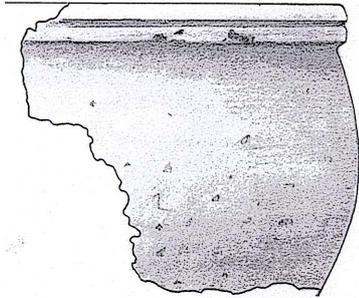
³¹⁵ Van Es 1967, 317.

³¹⁶ Cichy 2008, 33.

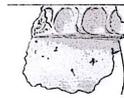
³¹⁷ Eggenstein 2003, 128.



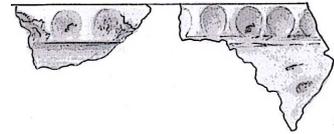
R1



R2

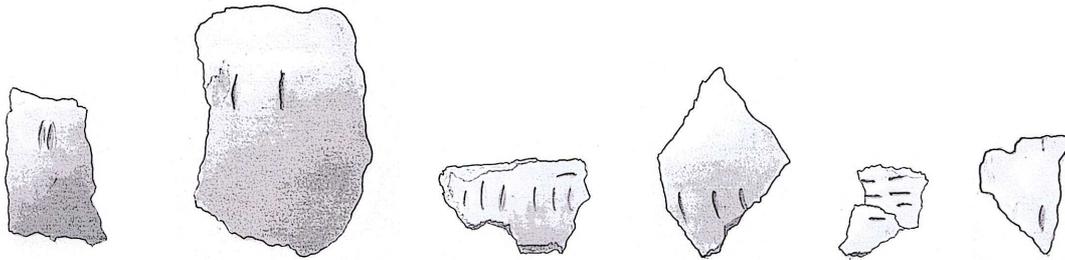


R3

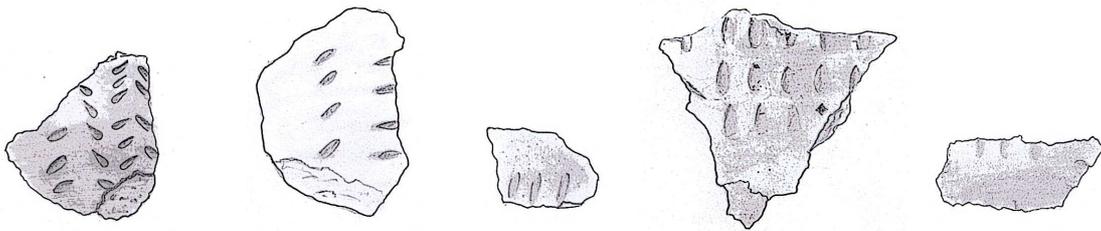


R4

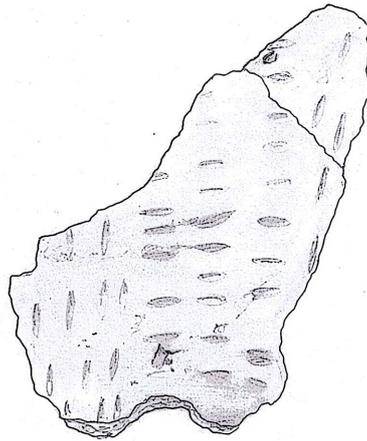
Randverzierung



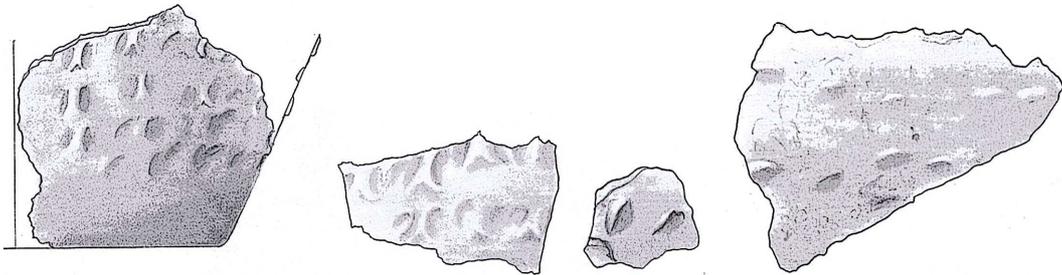
Fingernägeleindrücke (V1)



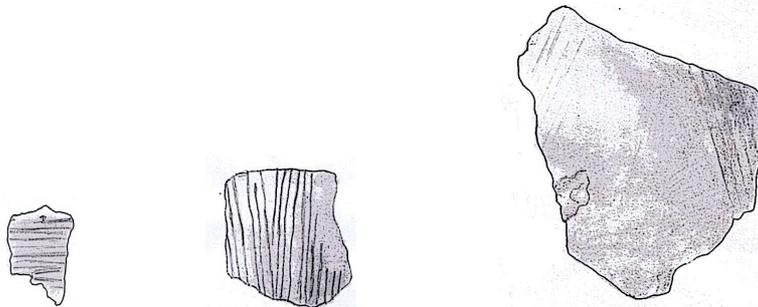
Gersten-/reiskornartige Eindrücke (V2)



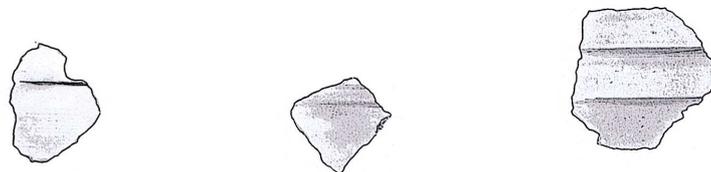
in Mustern angeordnete Eindrücke (V3)



Wulstgruben (V4)



Kammstrich/Kammstrichbündel (V5)



horizontale Rillen (V6)

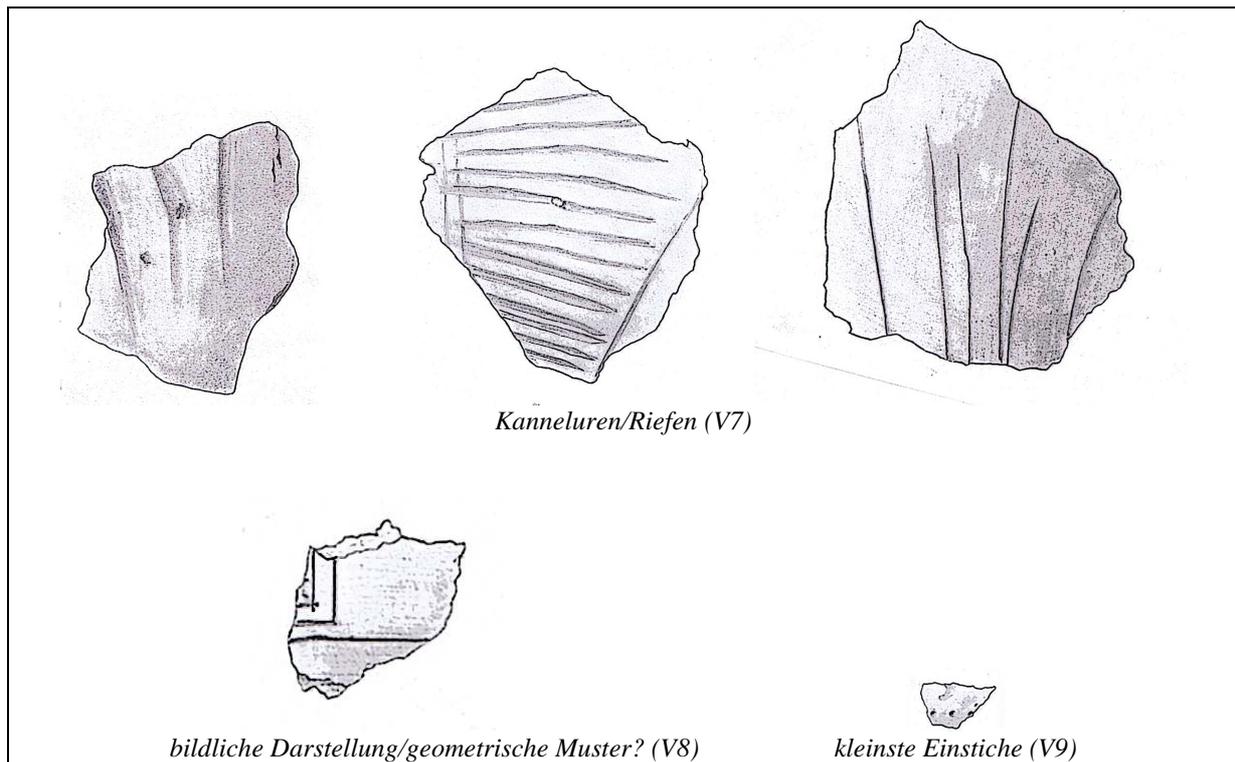


Abb. 4: Verzierungsarten (1:3)

2.1.10 Übrige Tonerzeugnisse

(Kat.Nr. 1.11; 9.1; 11.1; 11.5; 22.3)

Im Fundmaterial fanden sich zwei Henkelansätze, wobei *Kat.Nr. 22.3* nur sehr fragmentarisch erhalten war. Der zweite, besser erhaltene Rand (*Kat.Nr. 1.11*) mit Bauchteil stammt aus Befund Stelle 14, aus dem mehrere Gefäßreste geborgen wurden, deren zeitliche Zuordnung wohl nicht in der Römischen Kaiserzeit liegt (s. o.). So fügt sich auch *Kat.Nr. 1.11* nicht ohne weiteres in das Fundspektrum von *Mehr* ein. Die oxidierend gebrannte Scherbe zeigt einen geschwungenen Körper mit einer (wohl) umlaufenden Leiste aus Fingernalgerben. Diese Kerben sind auch beidseitig auf den Henkel angebracht. Ein andersartig gebautes und komplett mit Kerben verziertes Henkelgefäß aus Hamm-Westhafen wird in die vorrömische Eisenzeit datiert. Weitere derart verzierte Kleingefäße sind bereits aus bronzezeitlichen Grabzusammenhängen bekannt.³¹⁸ Das Bruchstück eines Schleifsteins stammt ebenfalls aus demselben Befund. Unter Umständen datieren die Funde *Kat.Nr. 1.11* bis *1.14* sowie *2.1* und *2.2* aus Befund Stelle 14 bereits bronzezeitlich, doch kann auch ein kaiserzeitlicher Ursprung nicht ausgeschlossen werden. Henkelgefäße sind außerhalb rein rhein-weser-germanischen

³¹⁸ Cichy 2008, 32; Tafel 28.1; Kempa 1995, 37; Abb. 116.1.

Siedlungen – von Uslar bezeichnet Henkel hier als seltene Erscheinung³¹⁹ – eine durchaus gängige Gefäßform.³²⁰

Das Bruchstück eines Webgewichts stammt aus dem einzigen sicheren Grubenhaus Stelle 118 im Osten der Fläche. Dieser Bereich wurde als „Werkstattbereich“ ausgewiesen, weil hier Funde, die auf Metallverarbeitung (siehe Kapitel 4) schließen lassen, beobachtet wurden. Es handelt sich bei dem Bruchstück um den Rest eines kegelstumpfförmigen Webgewichtes (*Kat.Nr. 11.1*), das zeitlich nicht näher fassbar ist.³²¹ Aus einem in unmittelbarer Nähe gelegenen Befund stammt ein doppelkonischer Spinnwirtel (*Kat.Nr. 11.5*), der sich geographisch weit verbreitet bereits seit dem Neolithikum beobachten lässt.³²² Ein Rotlehmbröckchen mit abgeflachter Unterseite (*Kat.Nr. 9.1*) stammt möglicherweise von einem Ofen.

2.2 Römische Gefäßkeramik

(*Kat.Nr. 1.1; 2.3; 2.4; 3.6; 4.1; 4.2; 4.3; 4.4; 4.5; 4.6; 4.7; 6.14; 7.2; 9.4; 9.5; 12.2; 12.5; 13.7; 13.10; 14.5; 15.2; 15.5; 15.12; 15.16; 16.7; 16.8; 16.9; 16.10; 16.11; 16.13; 16.14*)

Aus 14 Befunden waren neben einheimischen Waren auch Reste römischer Importkeramik geborgen worden. Insgesamt ließen sich 28 Gefäßeinheiten rekonstruieren, was etwa 1/4 des gesamten Gefäßspektrums ausmacht³²³. Diese Zahl wird dadurch verfälscht, dass bei den römischen Formen auch Wandscherben als Gefäßteil erkannt werden können, wohingegen sich die Bearbeitung einheimischer Scherben weitestgehend nur an Randscherben orientiert. Der Anteil römischer Gefäße muss demnach nach unten verkleinert werden. Unter den römischen Importfunden fand sich auch ein Teil einer Tegula. Bruchstücke römischer Baukeramik kommen in einheimischen Siedlungen, auch weitab der Provinzgrenzen immer wieder vor.³²⁴

³¹⁹ Von Uslar 1938, 12. Auch im südlichen Niedersachsen ließen sich nur wenige Henkelgefäße beobachten. Schmidt 2002, 77.

³²⁰ Vgl. z. B. Schirinig mit Gruppe SX. Seine Henkeltöpfe treten in ähnlicher rot-brauner Farbe auf wie Gefäß 1.11. Soweit ein Vergleich aufgrund des kleinen Gefäßausschnittes möglich ist, können auch S-förmig geschwungene Formen vorliegen. Schirinig 1969, 16; Tafel 34.13; 39.6. Vgl. auch Wijster. Van Es 1967, Fig. 132.

³²¹ Von Uslar 1938, 136; Cichy 2008, Tafel 16.5; Kempa 1995, Tafel 91.2.

³²² Von Uslar 1938, 137; Cichy 2008, 4.1; Kempa 1995, Tafel 90.15; Halpaap 1994, Tafel 43.9.

³²³ Im Vergleich dazu machte das römische Importmaterial in Hamm-Westhafen gerade einmal 5% des Gesamtinventars aus. Cichy 2008, 37.

³²⁴ Kempa 1995, 103.

Die Bestimmung der römischen Waren erfolgte durch C. Bridger, Xanten und wird hier zusammenfassend wiedergegeben. Ausschlaggebend für die Datierung waren Scherben dreier Terra-Sigillata Bilderschüsseln. Die übrigen Importfunde waren meist nur sehr allgemein anzusprechen, wichen aber nicht von dem durch die Bilderschüsseln gegebenen zeitlichen Rahmen ab und werden daher nicht im Einzelnen angesprochen.

Neben tongrundig-rauhwandig und -glattwandigen Waren umfasste das Spektrum Reste einer Amphore (Dressel 20), mindestens dreier Mortarien (Gellep 631, 859) sowie unbestimmbare Bruchstücke engobierter Waren. Die Importstücke beschränkten sich demnach nicht auf ausschließlich hochwertige Gefäße, sondern auch auf einfache Haushaltsgefäße.

Bei den Bilderschüsseln handelt es sich bei dem größeren Stück um eine reliefverzierte Wandscherbe (*Kat.Nr. 4.1*) mit Abschlussfries aus einzelnen Blättern.³²⁵ Darüber abgebildet ist ein nach rechts springender Löwe³²⁶ hinter einem galoppierenden Pferd.³²⁷ Das Gefäß Dragendorff 37 (Scherben gallisch) datiert vermutlich zwischen 170-220 n. Chr. und lässt sich der Trierer Werkstatt II zuordnen. Das kleinere Fragment (*Kat.Nr. 15.5*) stammt ebenfalls von einer reliefverzierten Wandscherbe mit Eierstab mit Zunge und zwei Umlaufstäben. Darunter ist ein bärtiger, behelmter nach rechts blickender Kopf zu beobachten.³²⁸ Das Fabrikat der Trierer Werksatt I datiert in die 2. Hälfte des 2./1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Der dritte, wohl ostgallische Fund zeigt unten einen Doppelhalbkreis aus Rosetten, bzw. feinen Perlen und darin ein ahornähnliches Blatt. Dieses Ergebnis bestätigt die anhand der einheimischen Gefäßkeramik angenommenen Datierung der Siedlung kurz nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. und korrespondiert gleichzeitig mit der bereits durch von Uslar postulierten Annahme, dass Bilderschüsseln des Typs Dragendorff 37 ab dem 2. Jahrhundert zu den hauptsächlichsten Importgütern gehörten.³²⁹ Ein entsprechendes Ergebnis erbrachte Kempa, der die meisten Scherben von Bilderschüsseln dem Niederbieberhorizont zuordnete.³³⁰ Auch im weiter entfernten südlichen Niedersachsen dominierte die Form Dragendorff 37, deren Zustrom ab etwa 150 n. Chr. kontinuierlich in die Region erfolgen zu scheint.³³¹

³²⁵ Huld-Zetsche II O 123 nach Bridger.

³²⁶ Huld-Zetsche T 41 nach Bridger.

³²⁷ Huld-Zetsche T 91 nach Bridger .

³²⁸ Huld-Zetsche I E 8 nach Bridger.

³²⁹ Von Uslar 1938, 171. Vgl. den Anteil der Form Drag. 37 in den Gräbern von Leverkusen-Rheindorf. Euskirchen 2013, 106.

³³⁰ Kempa 1995, 94.

³³¹ Schmidt 2002, 104.

2.3 Auswertung des keramischen Fundmaterials

Von Uslar erkannte für das einheimische keramische Material aus den Fundorten am Niederrhein einige gemeinsame Züge. So wurde festgestellt, dass bei Form I eine nur leicht einschwingende Schulter und ein undeutlich abgesetzter Rand vorkommen, dass die Form III oft mit einer Randlippe ausgestattet ist, dass reiche Verzierungen selten sind und einfache Dekorationsmittel wie Schlickung überwiegen.³³² Tatsächlich sind diese Charakteristika auch typisch für die Funde aus *Mehr*. Ergänzend könnte festgehalten werden, dass hier ausgeprägte Randformen insgesamt selten waren und im Wesentlichen bei Funden der Gruppe III auftraten. Auffällige Verzierungselemente beschränkten sich in erster Linie auf die Ränder, so dass sich eine kleine Gefäßgruppe unter diesem Aspekt zusammenfassen ließ.

Einzelmerkmale wie Rand- und Schulterbildung erinnern stark an bereits in der vorrömischen Kaiserzeit übliche Ausprägungen, so dass das beobachtete Formengut einen vergleichsweise entwicklungsresistenten Eindruck macht, wenn man bedenkt, dass der Beginn der Siedlung vom *Mehr* frühestens um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen ist. Da die Siedlung nur in Ausschnitten erfasst werden konnte, kann eine vorangegangene eisenzeitliche Besiedlung des Areals nicht komplett ausgeschlossen werden, doch wird für den bearbeiteten Komplex aufgrund seiner Homogenität in Machart und Formenspektrum eine kaiserzeitliche Entstehung angenommen. Typisch vorrömische Gefäße wurden – von formalen Ähnlichkeiten abgesehen – nicht beobachtet. Nur wenige einzelne Wandscherben deuten auf eine vorrömische Siedlung im näheren Umfeld des Fundplatzes.

Es sind vor allen Dingen die als „Haushalts“-Gefäße genutzten Formen U V/B15 und U VI/B16 als Aufbewahrungsgefäße für landwirtschaftliche Erträge aus dem Bereich eines großen Speicherbaus, die aufgrund ihrer erprobten Eigenschaften und geringfügigen repräsentativen Bedeutung eine lange Tradition haben dürften. Bei über Jahrhunderte gleich bleibenden wirtschaftlichen Voraussetzungen und damit einhergehender sozioökonomischer Stabilität, wurde eine Veränderung in diesem Bereich nicht angestoßen. Meyer verweist auf den Zusammenhang zwischen sozialer Differenzierung und dem Anstieg der Produktion repräsentativer Formen mit Tendenz zu Spezialisierung.³³³

³³² Von Uslar 1938, 90. Walter stellt fest, dass im 2. Jahrhundert n. Chr. gerade Schlickrauhung besonders häufig vorzukommen scheint. Walter 2000, 134.

³³³ Meyer 2008, 150.

Über die Funktion der übrigen Gefäßvarianten lässt sich nur schwer eine Aussage treffen. Die Art der angebauten Getreide lässt auf eine Kost schließen, die auf Brei statt Brot basierte³³⁴, so dass schalenartige Gefäße sicher eine wichtige Funktion besaßen, was sich auch an ihrem zahlreichen Auftreten erkennen lässt. Darüber hinaus mögen hölzerne Gefäße verwendet worden sein, die nicht überliefert wurden. Regelrechte Trinkgefäße wurden nicht beobachtet, was ebenfalls dafür spricht, dass eher hölzerne Behältnisse genutzt worden waren. Interessant ist, dass insbesondere die hier der Gruppe U III/B 9 zugeordneten Gefäße zahlreiche handwerklich hochwertige Einzelstücke enthielt, die sich durch Dünnwandigkeit, polierte Oberflächen und Verzierung auszeichnete. In Befund Stelle 21 waren zahlreiche Vertreter dieser Einheit mit römischen Gefäßteilen vergesellschaftet, was auf eine Nutzung im gleichen oder zumindest ähnlichen Zusammenhang deuten könnte.

Die wenigen Fundstücke, die sich von der siedlungseigenen Keramik abhoben, fanden gesondert Erwähnung und lassen den Schluss zu, dass Mitglieder der Niederlassung *Mehr* auch mit Nachbarschaftssiedlungen in Kontakt standen oder Waren aus entfernt liegenden Regionen bezogen – sei es über Zwischenhändler oder auf Basis eigener Mobilität.³³⁵ Dafür sprechen auch die Fundstücke, die sonst eher aus dem Hellwegbereich bekannt sind.

Ein großer Grubenkomplex, der Teile des Hausgrundrisses Gebäude I störte, entstammte sicher einem späteren Zeitpunkt, was ein Terra-Nigra-Randstück des 4. Jahrhunderts bestätigte. Weitere Befundüberschneidungen lagen aus dem untersuchten Flächenabschnitt nicht vor, so dass der Grubenkomplex nicht als Indikator für eine spätkaiserzeitliche Besiedlung der untersuchten Fläche angesehen wird, sondern als Hinweis auf Siedlungsaktivität im weiteren Umfeld.

Das keramische Material zeigte, wie sich an einigen Beispielen nachweisen ließ, große Ähnlichkeit zu Formen aus dem niederländischen, nord- und nordwestdeutschen Raum, was aufgrund der naturräumlichen Lage der Siedlung nördlich der Mittelgebirgszone ohne weitere Hindernisse nach Norden und Westen nicht weiter überraschen dürfte. Dem entspricht die Feststellung Taaykes, dass gerade in der mittleren Römischen Kaiserzeit in Gelderland und Overijssel der rhein-weser-germanische Stil weitgehend vorherrschte, gleichzeitig aber die Nordgrenze der Region durchlässig war.³³⁶

Aus der näheren Umgebung lassen sich neben der Siedlung Haffen auch die germanische Siedlung in Haldern bei Wesel zum Vergleich heranziehen. Der Standort datiert wohl etwas

³³⁴ Siehe hierzu Punkt 3.4.4 mit Anm. 528.

³³⁵ Vgl. dazu ausführlich Meyer 2008, 148-150.

³³⁶ Taayke 2013, 194.

jünger als *Mehr*, was mit dem fehlenden Nachweis der Form U II erklärt werden kann. Der wohl bis in das späte 2. Jahrhundert besiedelte Platz reiht sich in die zuvor besprochene niederrheinische Gruppe ein.³³⁷ Verzierungen zeigen sich nur selten und Rauhung bzw. Schlickung waren beliebt. Übereinstimmungen mit dem *Mehrer* Material zeigen sich auch im Vorkommen S-förmiger Profile und überhängender Lippe.³³⁸ Die Verzierung des äußeren Randes ist ebenfalls recht häufig belegbar.³³⁹ Allerdings zeigen die in Haldern geborgenen Vertreter der Form U I/B 11 deutlich mehr Randbildung und die Übergänge der Form U I zu U III und U IV liegen nahe bei einander. Die Funde aus einem Brunnen bei Emmerich-Praest, Kreis Kleve, datieren in das 3. und 4. Jahrhundert, schließen also zeitlich an die Siedlung *Mehr* an. Gefäße der Form U I/B 11 fehlen im Fundmaterial. Obgleich Jansen meint, auch Form U II nicht nachweisen zu können,³⁴⁰ erinnern einigen Randstücke - darunter trichterförmig und zylinderhalsförmig auslaufende Varianten - stark an dieselbe. Verdickte, mit Eindrücken versehene Randformen liegen noch immer vor und S-förmige Gefäße mit gerade abgestrichenem Rand lassen sich ebenfalls mit Scherben aus *Mehr* vergleichen.³⁴¹ Schlickbewurf spielt auch hier eine nicht unbedeutende Rolle.³⁴² Auch hier gilt, dass die Funde deutlich mehr Randbildung aufweisen.

Erstaunen mag daher, dass Kempa das Material aus dem nur wenige Kilometer entfernten Haffen eher der (zunächst von von Uslar vorgeschlagenen) Limesgruppe als der niederrheinisch-westfälischen Gruppe zuordnet. Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass die Siedlung von Haffen zu dem Zeitpunkt beginnt, als in *Mehr* bereits mit dem Siedlungsende zu rechnen ist. Möglicherweise zeigen Siedlungen der entwickelten römischen Kaiserzeit andere Muster und räumliche Orientierung. Die typischen Merkmale seiner als Haffen-Maden³⁴³ bezeichneten Gruppe machen sich bemerkbar an: 1. relativ hohem Anteil der Form U II, 2. Zusammensetzen der übrigen Scherben aus Typen mit ausgeprägten Randleisten, 3. Verzierungen in geordnetem Muster und 4. dem Fehlen grober und geschlickter Waren.³⁴⁴ Letzteres mag darauf zurückzuführen sein, dass im Fundmaterial relativ wenig Kämpfe

³³⁷ Von Uslar 1949, 119; 124.

³³⁸ Von Uslar 1949, Tafel 7.4; 9.12; 12.2.

³³⁹ Von Uslar 1994, Tafel 9.13; 12.16; 13.13.

³⁴⁰ Jansen 1978, 97.

³⁴¹ Jansen 1978, Tafel 84.4; 7.

³⁴² Jansen 1978, 97.

³⁴³ Kempa 1995, Abb. 10.

³⁴⁴ Kempa 1995, 119. Außengetupfte Ränder sind auch im norddeutsch-niederländischen Küstengebiet verbreitet. Reichmann 1979, 94.

vorliegen, was umgekehrt dazu führte, dass der Anteil geschlickter Scherben im *Mehrer* Material besonders hoch ist.³⁴⁵ Hier halten sich Formen des Typs U II mit denen des Typs U I bei einem minimalen Übergewicht weitestgehend die Waage und sind verhältnismäßig gut vertreten. Auch zeigen die Verzierungen, soweit die Bruchstückhaftigkeit eine solche Aussage zulässt, ausschließlich geordnete Muster. Scherben mit ausgeprägten Randleisten kommen vor, müssen jedoch eher als selten bezeichnet werden. Insgesamt trifft demnach die Hälfte der von Kempa aufgestellten Kriterien auch auf das Fundmaterial von *Mehr* zu.

Letzten Endes ist es die Frage der Kriterienauswahl, die die Bildung von regionalen Gruppen steuert. Eben so gut könnten als Kriterium die Randausbildung – an Hand der das *Mehrer* Fundmaterial in die Nähe der Gruppen im nördlichen Nordwestdeutschland angenähert wurde – Bodenbildung oder Häufigkeit verzierter Gefäße, bzw. häufigstes Verzierungselement herangezogen werden. Vermutlich würden sich je nach Auswahl verschiedene Gruppen mit unterschiedlich gelagerten Überschneidungsmomenten bilden.

Meyer, der ebenfalls eine Chorologie der Verzierungen – begrenzt auf die Gefäße der Form U I und U II – versucht, kritisiert seinerseits Kempas methodisches Vorgehen und bezeichnet das Ergebnis als „interessanten Anstoß“, der jedoch nicht als gesichertes Ergebnis gesehen werden kann.³⁴⁶ Ohne an dieser Stelle auf Meyers Methodik einzugehen, die nicht auf quantitativen Aussagen in Bezug auf das keramische Gesamtspektrum basiert, sondern einen bestimmten Keramiktyp berücksichtigt,³⁴⁷ soll kurz das Ergebnis präsentiert werden. Augenscheinlich konnte – vor allem im Bezug auf Form U II – ein westliche von einer östlichen Verzierungsgruppe unterschieden werden. Erstere umfasst den Raum der Hessischen Senke und der Limeskastelle, das Rheinland mit dem Niederrhein, die südwestlichen Niederlande und den Hannoverschen Raum.³⁴⁸

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Keramik von *Mehr* durchaus dem üblichen Spektrum rhein-weser-germanischer Gefäßkeramik entspricht, aber gleichzeitig Nähe zur Formgebung in den sich westlich und nördlich anschließenden Regionen zeigt. Diese Abweichungen können einerseits mit dem persönlichen Geschmack der Töpferin/des Töpfers

³⁴⁵ Das angebliche Fehlen grober Ware in Haffen überrascht, handelt es sich doch dabei um Gefäße, die der Aufbewahrung von Nahrungsmitteln dienen. Es stellt sich daher die Frage, ob die Zuweisung grober, geschlickter Gefäße zur vorrömischen Besiedlungsphase ohne Beifunde geglückt war.

³⁴⁶ Meyer 2008, 233. Später heißt es, die Konzeption Kempas hielte der Überprüfung nicht stand. Meyer 2013, 35.

³⁴⁷ Diese Vorgehensweise erscheint insofern sinnvoll, als die Verzierungsarten durchaus auch außerhalb des rhein-weser-germanischen Formenspektrums – siehe Wijster – bzw. an anderen Gefäßformen vorliegen können.

³⁴⁸ Meyer 2008, 233; Diese Differenzierung zeigt sich auch bei den Grabformen. Meyer 2013, 32; 35.

erklärt werden oder auf den geographischen Ursprung der Siedlergemeinschaft zurückgehen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass bei der Wiederbesiedlung der Vorlimeszone östlich des Rheins im 2. Jahrhundert n. Chr. auch Gruppen aus weiter entfernt gelegenen Räumen an der Landnahme beteiligt waren. Es kann gleichfalls angenommen werden, dass Einzelpersonen, in diesem Fall die Töpferperson, durch Einheirat marginal abweichende Traditionen mitbrachten.³⁴⁹

Die Auswertung der Keramik ist auf **Tafel 36** und **38** graphisch dargestellt. Jeder Punkt entspricht einer Gefäßeinheit, obgleich es sich bei diesem Ergebnis nur einem Näherungswert handeln kann. Sicherlich wurden einzelne Gefäße mehrfach erfasst. Ähnlich vorsichtig ist die Anzahl römischer Gefäße zu betrachten, da hier auch Wandscherben Gefäßeinheiten erkennen ließen. Daher wird hier auf eine konkrete Zahlenangabe verzichtet und einer optischen Darstellung den Vorzug gegeben. Auf **Tafel 36** wurden alle von Uslarschen Formen nebeneinander gestellt, womit das Miteinander der Formen U I/IIa/B 11.3 und U II/B 12 im 2./3. Jahrhundert n. Chr. gut hervorgehoben werden kann.³⁵⁰ Auch wird die Dominanz der Gruppe U VI/B 16, die sich über die ganze Fläche verteilt, im Gefäßspektrum deutlich. Bereits an anderer Stelle wurde betont, dass die schwer datierbaren Formen U V/B 15 und U VI/B 16 besonders stark vertreten sind, weil sie als Folge des Zusammenbruchs des Speicherbaus „Gebäude II“ an Ort und Stelle in die Pfostengruben gelangt waren, wodurch die ursprüngliche Häufigkeit der Gefäßformen verfälscht worden sein dürfte. In einer zweiten Abbildung (**Tafel 38**) erfolgte die Darstellung sämtlicher einheimischen Formen (inklusive Sonderformen) gegenüber Importgefäßen. Unter Importgefäße fallen sowohl römische Waren als auch einheimische Waren siedlungsfremder Machart (reine Quarz- und Sandmagerung, sowie Knochenmagerung). Die beiden „Importgruppen“ sind farblich unterschiedlich dargestellt. Importierte Waren spielten in der Siedlung keine unerhebliche Rolle. Reste römischer Gefäße finden sich zwar über die gesamte Fläche verstreut, doch liegt das Übergewicht der Einheiten deutlich in der südwestlichen Siedlungshälfte. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang Befund Stelle 21 an der westlichen Grabungsgrenze. Der Befund ragte nur wenige Zentimeter in die Untersuchungsfläche hinein und war nicht komplett zu erfassen. Das Grabungsareal endete an einem modernen Graben. Allein aus dem kleinen Befundausschnitt konnten Reste von mindestens sieben römischen Importgefäßen

³⁴⁹ Die Problematik der Migration und das Erkennen von Einwanderung im archäologischen Quellenbestand wird bei Meyer zwar nicht erschöpfend, aber im Überblick diskutiert. Meyer 2008, 147.

³⁵⁰ Zum Vergleich sei auf die Fundzusammenstellung des Grabes 258 von Rosendahlsberg verwiesen. Von Petrikovits – Von Uslar 1950, 182.

geborgen werden. Darunter Bruchstücke zweier Bilderschüsseln vom Typ Drag. 37, Teile eines Kruges, wohl Niederbieber Typus 96, Teile zweier Mortarien und einer flachen Schüssel. Daneben enthielt die Grube die einheimischen Formen U I/B 11; U III/B 9; U VI/B 14 und U VI/B 16. Offensichtlich diente die mit viel Material verfüllte Grube, bzw. ein in unmittelbarer Nähe gelegener Baubefund der Aufbewahrung „besseren“ Küchengeschirrs, zu dem auch die Gefäße der Form U III/B 9 zu zählen sind, die gehäuft in diesem Befund, bzw. dem westlichen Siedlungsabschnitt auftreten (s. o.).

2.4 Metallfunde

(Kat.Nr. 1.5; 7.9; 7.12; 8.10; 8.12; 9.2; 8.10; 9.6; 13.5; 13,6; 14.3)

Wie eingangs erwähnt, scheint die Siedlung von *Mehr* unter geregelten Umständen aufgegeben worden zu sein, so dass sich in den Befunden tatsächlich nur „Abfall“, also verschlissenes und entsorgtes Arbeitsgerät sowie zerbrochene Alltagsgegenstände fanden. Mit Sicherheit römischen Ursprungs ist ein so genannter „Cirrus“-Kopf (*Kat.Nr. 8.10*), der als Lesefund geborgen wurde. Die Figur zeigt neben einem kräftigen Nacken vergleichsweise große, versetzt sitzende Ohren, mandelförmige Augen mit starken Brauenwülsten und kräftige Lippen. Auf dem geschorenen Hinterkopf sitzt ein Haarbüschel („cirrus“). Auf der Innenseite des umgekehrt trichterförmig auslaufenden Halses ist eine Befestigungsöse angebracht. Die Gesamthöhe beträgt ca. 6,1 cm, der Kopfumfang ca. 3,5 cm. Die Breite des unteren Randes liegt bei etwa 5 cm. Eine nahezu identische Büste stammt aus Stadtilm, Ilm-Kreis.³⁵¹ Dušek widmete den Büsten eine übersichtliche Zusammenstellung, auf die hier zurückgegriffen wird. In Germanien gehören die Büsten zur Seltenheit, zeigen in den römischen Provinzen aber eine großflächige Verbreitung. Die Datierung fällt etwa zwischen das 1. und 4. Jahrhundert, mehrfach wird eine Datierung in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. geltend gemacht. Es wird angenommen, dass die Bronzeköpfchen einen Athleten oder möglicherweise Gaukler darstellen. Dafür sprechen neben den kräftigen Gesichtszügen auch der „Cirrus“, der römischen Berufsathleten als Statussymbol diente. Bronzeköpfchen mit Ringöse, wie jene aus Stadtilm und *Mehr* dienten vermutlich als Schmuck von Wagen und Pferdegeschirr.³⁵² Ein weiteres römisches Importstück stellt der Henkel eines steilwandigen Beckens der Form 82 nach Eggers dar (*Kat.Nr. 9.2*). Bérenger nimmt diese Fundgattung „versuchsweise“ mit in seine Zeitstufe 7 (2./3. Jahrhundert) auf, obgleich die Beckenform andernorts im 4.

³⁵¹ Dušek 2007, 354.

³⁵² Dušek 2007, 353; 356f.

Jahrhundert nachgewiesen ist.³⁵³ Ähnliche Henkel stammen aus Veltheim und Hannover. Auch hier wird das Auftreten der Beckenform um etwa 200 n. Chr. veranschlagt.³⁵⁴ Ein dreieckiges, schwach gebogenes Bronzeplättchen mit drei Durchlochungen und zwei stumpfen Ecken (*Kat.Nr. 13.6*) mag als Schuppe in einem römischen Körperpanzer Einsatz gefunden haben. Bislang sind keine kompletten Schuppenpanzer, die meist aus Buntmetall, aber auch aus Eisen und gemischten Metallen hergestellt wurden, bekannt. Sicher ist, dass große Unterschied sowohl in Form, Größe und Art der Befestigungslöcher vorlagen. Die Schuppen sind ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. von allen Seiten (in diesem Fall: drei) untereinander mit Draht befestigt und bildeten eine starre Konstruktion.³⁵⁵ Aus dem germanischen Raum sind Panzer vor allem als Grabbeigaben bekannt. Ein weiteres Fragment eines Körperpanzers – ebenfalls aus einer Siedlungsgrube – stammt aus Dortmund-Oespel.³⁵⁶ Unbekannter Funktion verbleibt ein sehr dünnes Bronzeplättchen mit aufgebracht, eckiger Öse. Nur eine abgerundete Ecke ist erhalten (*Kat.Nr. 7.9*). Ebenfalls unbeantwortet bleiben muss die Frage, ob es sich um ein importiertes Artefakt oder ein Abfallprodukt aus eigener Herstellung handelt. Die Fundsituation in Grube Stelle 99, die mit Abfallprodukten, die von Buntmetallherstellung rühren, gefüllt war, spricht für Werksabfall. Vermutlich sollte das Plättchen als Verschluss für ein kleines Kästchen dienen, bzw. erfüllte vor seiner Zerstörung diese Funktion. Ein ähnliches, wenn auch etwas größeres Bruchstück einer Schloßschlempe liegt aus der Siedlung Waltrop vor.³⁵⁷ Ein Eisenfragment mit Ösenende gehört vermutlich zum Ende der Riegelklappe eines Türriegels. Der Fund aus Hamm-Westhafen datiert allerdings mittelalterlich.³⁵⁸ Ebenfalls aus Grube Stelle 99 stammen mehrere aufgeblähte und teilverglaste Gusstiegel und -reste (*Kat.Nr. 7.12*). Unter Punkt 4.5 und 4.6 erfolgt eine eingehende Beschreibung mit Metallanalyse der Tiegel der Form Krabath 4. Ob es sich bei den eisernen Artefakten um eingeführte oder solche aus eigener Herstellung handelte, kann nicht ermittelt werden. Die Objekte sind von funktionsübergreifender Art und lassen sich sowohl innerhalb der Provinzen als auch außerhalb finden. Als Rest eines Hammers wird ein eisernes, an Anfang und Ende abgebrochenes Objekt von ca. 14 cm Länge

³⁵³ Bérenger 2000, 191.

³⁵⁴ Von Uslar 1938, 94; Tafel 50.3.

³⁵⁵ Dies entspricht dem durch Keramikfunde gegebenen zeitlichen Rahmen. Frühere Formen waren nur von den Seiten mit Draht zusammengeheftet. Fischer 2012, 22f.

³⁵⁶ Künzl 2002, 128; 138. Auch aus der Siedlung Dortmund-Oespel ist Schmiedehandwerk überliefert (siehe Punkt 7).

³⁵⁷ Von Uslar 1938, 121; Tafel 38.1.

³⁵⁸ Cichy 2008, 363; Tafel 97.

und 4 cm Breite mit gebogenem Blatt interpretiert (*Kat.Nr. 9.6*). Die Auslegung beruht auf dem Vergleich mit Funden aus dem mittelalterlichen Haithabu.³⁵⁹ Um eine Punze oder einen Dorn könnte es sich bei Fund *Kat.Nr. 13.5* handeln. Der eiserne, an einem Ende abgeflachte und sich nach oben spitz verjüngende Stab erinnert in seiner Form an ein aus Illerup überliefertes Feinschmiedewerkzeug.³⁶⁰

Kat.Nr. 14.3, ein längliches, oben und unten in Ösen, bzw. Haken endendes Eisenteil dürfte ein Glied einer Aufhängevorrichtung oder Kesselhaken darstellen. Leider ist aufgrund der starken Korrosion nicht eindeutig zu erkennen, ob es sich um ein deformiertes, zerstörtes Stück handelt oder ob es in seiner ursprünglichen Form überliefert wurde.³⁶¹

Für die übrigen Eisenfunde konnte außer für zwei Nägel (*Kat.Nr. 8.12*) keine Funktion bestimmt werden. Die Stücke waren zu kleinteilig (z. B. *Kat.Nr. 1.5*).

2.5 Steingerät

(*Kat.Nr. 1.13; 5.3; 8.7; 24.2*)

Ähnlich wie für die Metallfunde verhält es sich auch für die auf der Fläche hinterlassenen Steingeräte. Nur wenige Artefakte – wohl als ausrangiertes Werkzeug entsorgt – konnten aus den Fundschichten geborgen werden. In fünf Befunden wurden Bruchstücke von Basaltlava erfasst, die wohl von Drehmühlen stammen dürften.³⁶² Bereits in der vorrömischen Eisenzeit und der frühen Kaiserzeit war der Handel mit Eifelbasaltmühlen etabliert. Für die darauf folgenden Jahrhunderte kann man von Drehmühlen im rhein-weser-germanischen Raum als „gängige Erscheinung“ sprechen.³⁶³ Hinweise auf Drehmühlen einheimischer Fertigung³⁶⁴ konnten im Fundmaterial vom *Mehr* nicht nachgewiesen werden.

³⁵⁹ Westphalen 2004, Abb. 9.13. Vgl. Feinschmiedewerkzeuge aus Illerup. Voß 1999a, Abb. 4.2. Auch aus römischem Zusammenhang sind ähnlich Formen bekannt. Vgl. dazu Gaitzsch 1984.

³⁶⁰ Voß 1999a, Abb. 4.7.

³⁶¹ Zahlreiche spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Eisengeräte sind aus einem Hortfund bei Radeberg-Lotzdorf, Kreis Dresden, vorgelegt. Hierunter auch Haken und Kesselhaken, aber auch T-förmige und hakenförmige Schlüssel, wie sie aus der späten römischen Kaiserzeit auch aus Germanien bekannt sind. Spehr 1966, 192-194. Andere Aufhängevorrichtungen, z. B. eiserne Ketten mit ähnlich *Kat.Nr. 14.3* geformten Endhaken stammen aus dem Hortfund von Osterburken. Henning 1985, 589; Abb.5.

³⁶² Ähnliche Trümmerstücke fanden sich u. a. in der Fundschicht von Zeche Erin. Brandt 1970, 119. Vgl. auch Funde aus Haffen und Haltern. Kempa 1995, 103; von Uslar 1949, 126.

³⁶³ Halpaap 1994, 195 mit Anm. 1181; von Uslar 1949, 126.

³⁶⁴ Halpaap 1994, 81 mit Literaturverweisen.

Darüber hinaus fanden sich Fragmente von fünf Schleifsteinen, von denen zwei Teilstücke zu einem kompletten Artefakt zusammengesetzt werden konnten. Obgleich sich nur vier Schleifsteine rekonstruieren lassen, können sie in drei Typen unterschieden werden. In zwei Pfostengruben des Speicherbaus Gebäude II wurden die beiden Teile eines stabförmigen Schleifsteins geborgen, dessen Ober- und Unterseite starke Abnutzungsspuren zeigen. Der Fund ist schwach spitz zulaufend (*Kat.Nr. 24.2*). Der Stein mit einem annähernd quadratischen Querschnitt misst in der Länge ca. 10 cm. Es dürfte sich um einen Sandstein handeln. Ähnliche Stücke konnte Eggenstein im Siedlungsmaterial der frühgermanischen Siedlung von Delbrück-Anreppen nachweisen.³⁶⁵ Auch im Fundmaterial von Rüthen-Kneblinghausen,³⁶⁶ Bochum-Harpen³⁶⁷ und Haldern³⁶⁸ wurden vergleichbare Schleifsteine aus Geröllstein mit länglicher Form beobachtet. Kempa konnte die im vorrömischen und jünger-kaiserzeitlichen Fundplatz von Haffen gefundenen Bruchstücke von Schleifsteinen zeitlich nicht genau zuweisen³⁶⁹, hebt jedoch hervor, dass Schleifsteine in manchen kaiserzeitlichen Siedlungen sehr häufig sind.³⁷⁰ Bei wenigstens drei der Schleifsteine handelt es sich um den stabförmigen Typ, der in Haffen aus Kieselschiefer besteht; ein weiterer wurde aus Sandstein hergestellt.³⁷¹

Halpaap gruppiert die über 50 Schleifsteine aus Soest-Ardey in drei Typen. Seinem Typ 2, stabförmigen, im Querschnitt rechteckigen bis quadratischen Schleifsteinen mit parallel verlaufenden Seitenkanten (14 Exemplare), lässt sich das Fundstück aus *Mehr* beordnen. Auch die Soester Schleifsteine wurden aus Sandstein und Grauwacke hergestellt.³⁷² Wetzsteine dieses Typus dienten auch als Grabbeigaben, was ihre Bedeutung unterstreicht. Als schärfendes Instrument waren sie unentbehrlich, um Eisengerät, das nicht die Härte modernen Eisens erreichte, in gebrauchsfähigem Zustand zu halten.³⁷³

³⁶⁵ Eggenstein 2003, 62; Tafel 50. Auch die Befunde der Grabung „Zeche Erin“ erbrachten eine große Zahl an langschmalen Wetzsteinen aus feinkörniger Grauwacke. Die Herkunft der zum Teil stark abgewetzten Gerölle konnte jedoch nicht geklärt werden. Brandt 1970, 119. Ähnliche Stücke sind aus Meensen, Lkr. Göttingen, bekannt. Schmidt 2002, Tafel 16.14-16.

³⁶⁶ Eggenstein 2003, 85.

³⁶⁷ Brandt – Von Uslar 1970, 131; Tafel 44.18.

³⁶⁸ Von Uslar 1949, 126; Abb. 18.4.

³⁶⁹ Sie könnten sowohl der vorrömischen als auch der römischen Besiedlungsphase zugeordnet werden. Kempa 1995, 62.

³⁷⁰ Kempa 1995, 103; Halpaap 1994, 199; von Uslar 1938, 140.

³⁷¹ Kempa 1995, Tafel 95.3-7.

³⁷² Halpaap 1994, 200.

³⁷³ Halpaap 1994, 200; von Uslar 1938, 140.

Im Bereich Gebäude I wurde das Bruchstück eines konisch zulaufenden Schleifsteins aus Sandstein geborgen (*Kat.Nr. 5.3*), der umlaufend Bearbeitungsspuren zeigte. Löcher von ca. 3 mm Durchmesser auf der Oberfläche könnten darauf hinweisen, dass das Artefakt auch als Hammer genutzt wurde. Der Stein ist zerbrochen, so dass die Gesamtstärke nicht erfassbar ist. Die schmale Unterseite wurde nicht genutzt. Im Gegensatz zu den stabförmigen Wetzsteinen, die aus natürlich geformten Geröllen hergestellt wurden, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei *Kat.Nr. 5.3* um ein intentionell zugearbeitetes Handwerksgerät handelt. Ein in Größe und Form vergleichbarer Schleifstein aus Sandstein stammt aus der kaiserzeitlichen Siedlung bei Warburg-Daseburg, in der ebenfalls Schmiedewerkstätten nachgewiesen werden konnten.³⁷⁴ Ein etwas kleinerer an beiden Enden abgebrochener, konisch zulaufender Sandstein *Kat.Nr. 8.7* ohne Schlagspuren kann ebenfalls dieser Fundgattung beigelegt werden. Die Form des ebenfalls aus Sandstein bestehenden, stark zerstörten Schleifsteins 1.13 ist unklar. Vermutlich war er rechteckig. Ober- und Unterseite wie auch der erhaltene Rest einer Schmalseite zeigen sich stark abgenutzt.

2.6 Knochenfunde

(*Kat.Nr. 8.9; 14.2; 17.6; 17.7; 18.1*)

Entsprechend der schlechten Erhaltungsbedingungen für Knochen fand sich erwartungsgemäß wenig Knochenmaterial unter den Funden. Die Mehrzahl der Knochenreste war bis zur Unkenntlichkeit fragmentiert oder zerfallen. Zumeist handelte es sich um Zahnfragmente oder verbrannte Knochensplinter. Von den wenigen Zähnen, die einer Tierart zugeordnet werden konnten, war jeweils nur der Schmelz erhalten.

So wurden aus einer Grubenfüllung die Reste mehrerer Pferdezähne geborgen (*Kat.Nr. 6.9*), die der Lage nach zu urteilen wohl zu einem Individuum gehörte haben dürften. Des Weiteren fand sich im Knochenmaterial der Molar eines Schweins (*Kat.Nr. 14.2*), der wohl von einem jüngeren Tier stammt. Die Kaufläche war kaum abgenutzt. Ebenfalls ein Einzelexemplar verblieb der Prämolare eines Hundes (*Kat.Nr. 17.6*). Ein weiteres Zahnfragment kann wohl einem Schaf oder einer Ziege zugeordnet werden.

Auch Eggenstein stellt fest, dass die meisten seiner bearbeiteten Fundplätze keine Tierreste erbrachten, was vor allen Dingen auf schlechten Erhaltungsbedingungen, aber oft auch geringes Interesse für organisches Material zurückzuführen ist.³⁷⁵ Nur die

³⁷⁴ Günther 1983, 13; Tafel 11.

³⁷⁵ Eggenstein 2003, 154.

Siedlungsgrabungen von Sünninghausen, Oberaden und Bad Lippspringe erbrachten Knochenmaterialien, die zoologischen Bearbeitungen unterzogen wurden. Betrachtet man die Verteilung der vorkommenden Tierarten in der jüngeren römischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit in Eggensteins Arbeitsgebiet bezüglich ihrer Anzahl, kommt man zu folgender Reihenfolge: am häufigsten im Fundmaterial vertreten ist das Hausrind, gefolgt vom Hausschwein, -schaf, -ziege, -hund und schließlich Geflügel. Diese Rangfolge scheint auch überregional erkennbar zu sein.³⁷⁶ Abgesehen von Rind und Geflügel konnten die übrigen Tierarten auch für den Fundplatz von *Mehr* nachgewiesen werden. Unter den Knochenfunden aus der benachbarten eisenzeitlich bis kaiserzeitlichen Siedlung von Rees³⁷⁷ dominierten Reste von Rindern über Schaf/Ziege und zuletzt Schwein. Hinweise auf das Mengenverhältnis von Pferdeknochen liegen auch hier nicht vor. Dieses Bild zeichnete sich für die Region des nördlichen Niederrheins einschließlich der Niederlande seit der Eisenzeit immer wieder ab. Dass das Schwein als Nutztier noch hinter der Gattung Schaf/Ziege rangierte, spricht für eine waldarme Gegend und große Wiesenareale. Im Kontrast dazu steht die Hellwegregion, in der die Schweinezucht nach den Knochenfunden eine wesentlich größere Rolle gespielt zu haben scheint.³⁷⁸

Schließlich fanden sich in einem Befund die verbrannten Reststücke zweier Knochenartefakte (*Kat.Nr. 17.7; 18.1*). Während das größere Fragment *Kat.Nr. 18.1* von länglich flacher Form ist, scheint es sich bei dem kleineren Bruchstück um die Hälfte eines eher röhrenförmigen Objektes zu handeln. Aufgrund der Kleinteiligkeit kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass die beiden Fundstücke zu einem (unbekannten) Artefakt gehören; möglicherweise einem Knochenkamm.³⁷⁹ Sämtliche nichtkeramischen Funde (**Tafel 37**) verteilen sich großzügig über die gesamte Untersuchungsfläche mit einem Schwerpunkt im zentralen Siedlungsbereich um Gebäude I sowie dem Werkstattbereich.

³⁷⁶ Eggenstein 2003, 154f .

³⁷⁷ Die genaue räumliche Zuordnung bleibt unklar, vermutlich ist Rees-Bergswick gemeint.

³⁷⁸ Becker 2007, 137; Tabelle.

³⁷⁹ Vgl. von Uslar 1938, 138 und dazu Knochengegenstände aus Rheindorf allerdings mit Dekor. Von Uslar 1938, Tafel 25.30; 22.56.

3. Der Siedlungsraum

3.1 Kulturlandschaft versus Wald – klimahistorische Fakten

Das Untersuchungsgebiet zwischen Lippe und den Niederlanden war zur römischen Kaiserzeit klimageschichtlich im Prinzip von einer so genannten „Gunstphase“ geprägt. Dieses Klimaoptimum bestand nach Gletscherbefunden etwa zwischen 150 v. Chr. und 350-450 n. Chr. Zu dieser Zeit waren wenigstens im Sommer die Alpen passierbar und überflutete Regionen an der Nordseeküste waren wieder frei.³⁸⁰ In der neueren geowissenschaftlichen Forschung sowie der fortschreitenden Auswertung von Eisbohrkernen scheint sich zwischenzeitlich ein differenzierteres Bild der Klimaverhältnisse für diese Zeitspanne abzuzeichnen. Pollenspektren aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts zeigen für das gesamte römische Reich einen Rückgang der Ackerflächen bei gleichzeitiger Verwaldung, die mit einer Wirtschaftskrise einhergeht. Die Eiskerndaten belegen für die Zeit zwischen 145 und 285 n. Chr. einen deutlichen Rückgang der Temperaturen auf der gesamten Nordhalbkugel, die den Werten der mittelalterlichen „kleine Eiszeit“ zwischen 1450 und 1710 entsprechen.³⁸¹ Gleichzeitig weisen dendrochronologische Ergebnisse auf hohe Temperaturen mit großer Feuchtigkeit.³⁸² Zusammengefasst ergibt sich daraus, dass auf warme, feuchte Sommer harte Winter folgten, die zu Eisgängen auf dem Rhein geführt haben dürften, die ihrerseits starke Hochwasser in den Tauperioden verursachten, bei der sich der Hauptstrom des Rheins überraschend verlagern konnte.³⁸³ Sedimentationsanalysen der Rheinsande und -kiese am Niederrhein bestätigen, dass der römerzeitliche Rhein aus einem schwach mäandrierenden Hauptarm bestand, der von zahlreichen Seitenarmen und Inseln begleitet wurde, und bei steigender Erosion der Ufergebiete durch intensive Rodung sich immer stärker verlagerte.³⁸⁴ Links des Rheins zwischen Bonn und Xanten ist von einer ausgeprägten Kulturlandschaft auszugehen. Pollenanalysen aus den westlichen Niederlanden belegen bereits mit dem Eintritt

³⁸⁰ Glaser – Schenk 2007, 128; Klostermann 2008, 21; 27.

³⁸¹ Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren zu dieser Zeit sehr angespannt. Ob auch die Frankeneinfälle und die Wirtschaftskrise im Römischen Reich durch Klimaveränderungen katalysiert wurden, könnte diskutiert werden. Klostermann weist auf mögliche Fehlerquellen, die sich auf die Sauerstoffisotopenkurve auswirken könnten und mahnt zur Intensivierung regionaler Forschung. Klostermann 2001, 51.

³⁸² Klostermann 2008, 29. Alternative Berechnungen sehen in den Jahren zwischen etwa 40 BC und 180/190 AD ein für die Landwirtschaft günstiges, feuchtwarmes Klima ohne starke Wetteranomalien. Hunold – Sirocko 2009, 149; Abb. 26.8.

³⁸³ Klostermann 2008, 30.

³⁸⁴ Klostermann 2008, 27; 30.

in die Eisenzeit eine grundlegende Umgestaltung der Landschaft in Form des Rückgangs der Wälder zugunsten von Ackerflächen, aber vor allem Grün- und Weideland auf den für den Getreideanbau weniger geeigneten Böden am nördlichen Niederrhein. Auen und Feuchtgebiete werden nun erstmalig wirtschaftlich erschlossen (weitere Ausführung hierzu unter Punkt 4.1).³⁸⁵ Während sich der Beginn der römischen Besiedlung am Niederrhein kaum in den Pollendiagrammen spiegelt – außer in den Lössböden, wo Änderungen im Pollenspektrum auf neu eingeführte Anbaumethoden schließen lassen – zeigt sich das Ende umso deutlicher. Für den Raum Xanten dokumentiert ein Pollendiagramm aus der Grabenverfüllung eine Wiederbewaldung der Landschaft ab der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.³⁸⁶ Die von Klostermann beschriebene Wiederbewaldung im römischen Reich in Folge klimatischer Veränderungen bereits im 3. Jahrhundert, die auch in den Pollendiagrammen aus Duckenburg bei Ulpia Noviomagus³⁸⁷ bestätigt wird, muss demnach kleinräumig überprüft werden. Denn auch das furkative Abflusssystem des Rheins in diesem Abschnitt spricht für eine weiterhin offene Landschaft. Eine andere Deutung sieht den palynologischen Nachweis von Birkenzunahme (Pioniergehölz nach Brand) als Hinweis auf kriegerische Ereignisse und Frankeneinfälle ab 250 n. Chr. Die sich anschließende großflächige Wiederbewaldung ab 350 n. Chr. ließe sich als Folge eines (kriegsbedingten) Bevölkerungsrückgangs interpretieren.³⁸⁸ Im östlichen und nördlichen Hinterland hingegen, etwa von Neuss bis an die Küstengebiete Hollands und Deutschlands, dürften Eichen- und Eichenmischwälder landschaftlich prägend gewesen sein, was bereits in die römische Geschichtsschreibung Eingang fand und dann bis in die Neuzeit das Bild des Barbaren (!) und seines Lebensraums dominierte.³⁸⁹

³⁸⁵ Kalis – Meurers-Balke 2007, 145; Roymans 1999, 293; Derks 1999, 352; Wells 2001, 8. Eine ähnliche Entwicklung zeigen Pollenanalysen aus dem mittleren Lahntal. Hier konnte eine durchgehende landwirtschaftliche Nutzung der Auen und Flussterrassen seit der mittleren Eisenzeit gezeigt werden. Rasbach 2010, 87.

³⁸⁶ Kalis – Karg – Meurers-Balke – Teunissen-van Oorschot 2008, 36; 42; 43; 46; Glaser – Schenk 2007, Abb. 4.31; 131.

³⁸⁷ Kalis – Karg – Meurers-Balke – Teunissen-van Oorschot 2008, 40.

³⁸⁸ Kalis – Meurers-Balke 2007, 145; 153. Gerade für die Flussauengebiete des Rheins kann auch ein infolge klimatischer Veränderungen angestiegener Wasserpegel und damit verbunden weniger zum Ackerbau geeignetes Land zu einem Rückgang der Besiedlungsdichte geführt haben. Hendrik – Bloemers 1994, 129.

³⁸⁹ Glaser – Schenk 2007, Abb. 4.31; 131; Kalis – Karg – Meurers-Balke – Teunissen-van Oorschot 2008, Abb. 22; Kalis – Meurers-Balke 2007, 149. Von der Nutzung von Eichel in der Siedlung *Mehr* sprechen verkohlte Reste aus Speichergrube St. 112.

Vorgeschichtliche Besiedlungsspuren im Pendel- und Ufergebiet des östlichen Rheintals lassen vermuten, dass die Veränderungen der Landschaft zu Offenheit hin seit der Eisenzeit auch hier stattfanden. Eine einheitliche Entwicklung der Region in der Rheinniederung auf Grundlage gleicher Bodenqualität mit dem Rhein als „beidseitig“ genutztem Lebensraum und Transportweg wenigstens bis zur Ankunft der Römer kann daher angenommen werden. Auch danach wird sich, wie gezeigt werden wird, zumindest im Untersuchungsgebiet nur wenig an dieser Entwicklung ändern. In seinem Artikel zur Besiedlungsdichte in der Germania sucht Steuer das Klischee der urwaldähnlichen Region mit spärlicher Besiedlung östlich des Rheins aufzubrechen und betont vielmehr, dass die Landschaften um die Mittelgebirge bereits vor Eintreffen der Römer offen und von Netzen dörflicher Siedlungen durchzogen war.³⁹⁰ Es gibt also keine Hinweise darauf, dass der Rhein vor dem Eintreffen Cäsars in Gallien eine ethnische Grenze dargestellt hätte.³⁹¹

3.2 Naturräumliche Lage und geologischer Untergrund

Naturräumlich gesehen liegt der untersuchte Siedlungsraum in der unteren Rheinniederung (Rees-Bislicher Rheinniederung) des Niederrheinischen Tieflandes. Die untere Rheinniederung erstreckt sich über 40 km bis hinter die deutsch-niederländische Grenze und geht bei Millingen a.d. Rijn in die Rhein-Maas-Niederung über. Nach Süden schließt bei Neuss die Kölner Bucht an. Nur an wenigen Stellen werden Höhen von 20 m ü. NN erreicht.³⁹² Im Wechsel der Kalt- und Warmzeiten war im Quartär die Fläche der Niederrheinischen Bucht von der Sedimentation in den verwilderten Stromsystemen von Rhein und Maas geprägt. Im Zusammenhang mit tektonischen Bewegungen und den vorherrschenden Klimabedingungen entstanden die Terrassen von Rhein und Maas. In dieser Phase wurde dem Fluss aufgrund von Frostverwitterung eine Menge Material zum Transport zugeführt. Durch das Einschneiden der Flüsse in diese dabei abgelagerten Sande und Kiese entwickelten sich die Terrassentreppen, die ab dem Spätglazial und Frühholozän von Hochflutablagerungen überdeckt wurden.³⁹³

³⁹⁰ Ein Argument für eine hohe Bevölkerungsdichte zieht er aus der Tatsache, dass es den Römern nicht gelang, die Gebiete nördlich des Rheins zu erobern. Es muss entsprechende Truppenkontingente gegeben haben, die der römischen Armee Widerstand leisten konnten. Diese bedingen eine entsprechende Bevölkerungsdichte. Steuer 2004, 338.

³⁹¹ Wells 2001, 112. Vgl. dazu Punkt 6.

³⁹² Geographische Landesaufnahme 1:200 000 1977, 56; Kyritz 2001 (Bericht unpubliziert).

³⁹³ Klostermann – Paas 1990, 192f.

Mit dem Beginn des Holozäns stieg der Meeresspiegel infolge der Klimaerwärmung, die die Inlandseiskappen der Pole zum Schmelzen brachte. Dieser Anstieg, sowie gleichmäßige über das Jahr verteilte Niederschläge beeinflussten das bisherige Abflussverhalten der Flüsse, die nun zu mäandrieren begannen. Insbesondere in den Mittelläufen der Flüsse haben diese Vorgänge – Flussverlagerungen und Überflutungen – zu Sedimentumlagerungen, d. h. Erosion älterer und Ablagerung jüngerer Auensedimente geführt, wodurch ein heterogenes, kleinflächiges Bodenbild entstanden ist.³⁹⁴ Nicht zuletzt durch die häufigen Stromverlagerungen, die bis in die historische Zeit hineinreichen, verzweigte sich der Rhein in der unteren Rheinniederung ständig in neue Arme, die heute die Flächen in Form von Rinnen durchziehen und in den Flurnamen wieder auftauchen („Meere“ und „Rennen“).³⁹⁵ Dabei entstanden westlich des Rheins bei Xanten der Vynener Bogen und der jüngere Bogen von Lüttingen-Wardt. Der Kieskörper eines Aufschlusses in diesem Bereich lässt sich aufgrund der Fundlage in die Römische Kaiserzeit datieren.³⁹⁶ Auch die morphologische Gliederung im Untersuchungsgebiet östlich des Rheinlaufs wird geprägt durch solche abgetrennten Rheinarme und Schlingen, die durch rinnenförmige Erosion in die Niederterrasse eingetieft sind und zwischen denen sich spindelförmige Terrasseninseln erhalten konnten, die im Verlauf des Holozäns trocken fielen.³⁹⁷ Kleinräumig betrachtet liegt das untersuchte Areal „Bergacker“ (**Abb. 5**) – eine Kuppe von ca. 19 m ü. NN – mit dem Fundplatz *Mehr* auf eben einer solchen Insel zwischen dem Hauptstrom des Rheins im Süden und den Rheinschlingen „Lange Renne“ und „Hagener Meer“ im Norden und Nordwesten.³⁹⁸

Für die Erhaltungsbedingungen und damit für den heutigen Forschungsstand in der untersuchten Region ist die Tatsache relevant, dass sich mit dem Ausbleiben der regelmäßigen starken Überflutungen und Stromverlegungen auf den abgelagerten sandig-lehmigen Hochflutsedimenten des Alt- und Mittelholozän durch Oxide und Huminstoffe rot-braun-gefärbte Auenböden entwickelten. Diese kennzeichnen sich bei durchlässigem Untergrund dadurch, dass die Grundwasserschwankungen mit denen des Flusswasserspiegels

³⁹⁴ Kuntze – Roeschmann – Schwerdtfeger 1994, 309.

³⁹⁵ Geographische Landesaufnahme 1:200 000 1977, 57; Klostermann 1997, 58; Haas 2006, 232.

³⁹⁶ In den abgelagerten Kiesen fand sich römische Keramik des 2. Jahrhunderts, während auf den Auenlehmen ein fränkisches Gräberfeld des 5. Jh. dokumentiert werden konnte, so dass sich eine Aufschotterung des Kieskörpers für den Zeitraum zwischen dem 3. und 5. Jahrhundert ergibt. Klostermann – Paas 1990, 2007. Vgl. Klostermann 1997; Klostermann 2008.

³⁹⁷ Kyritz 2002 (Bericht unpubliziert).

³⁹⁸ Neuffer-Müller 1978, 481 (Abb.1); Kyritz 2002 (Bericht unpubliziert).

übereinstimmen, was eine periodische Überflutung bei Hochwasser einschließt. Dies gilt auch für eingedeichte Auengebiete, so dass davon ausgegangen werden kann, dass das durch den modernen Rheinlauf bestimmte Untersuchungsgebiet von regelmäßigen Überschwemmungen geprägt ist.³⁹⁹ Eine Karte mit der Darstellung der Überschwemmungsgebiete und überschwemmungsgefährdeten Gebiete im Regierungsbezirk Düsseldorf zeigt, dass gerade für den Stromabschnitt zwischen Kleve und Wesel mit großen potenziell überfluteten Flächen zu rechnen ist.⁴⁰⁰ Dass diese Überflutungen ganze Siedlungsplätze oder wenigsten Teile dieser vernichtet haben⁴⁰¹ und die Zerstörung von keramischem Material begünstigten, lässt sich beispielhaft am Siedlungsplatz von *Mehr* beschreiben. Der eigentlichen Grabung waren sowohl eine Feinbegehung als auch eine Sondierungsmaßnahme vorangegangen (**Tafel 25**), auf Basis deren Ergebnisse die zu grabende Fläche ausgewiesen wurde. Von 10 aufgenommen Einfeldern waren neun römischer Machart. Nur ein Fundstück ließ sich allgemein urgeschichtlich datieren. Einige wenige weitere Funde, die hier nicht weiter von Belang sind, waren mittelalterlicher Zeitstellung und wohl mit Dungauftrag auf die Fläche gelangt. Auch einige der aus Grabungszusammenhang geborgenen Scherben einheimischer Machart zerfielen noch bei der Bergung.⁴⁰² Ähnliches konstatiert auch Kempa: „Handgemachte Scherben liegen in der Regel nur als kleine, unspezifische Bröckchen vor. Die widerstandsfähigeren römischen Scherben sind stark angegriffen und haben oft verrundete Bruchkanten. Sie sind so angegriffen, dass nur einzelne Stücke näher bestimmt werden können.“⁴⁰³ Diese Feststellung muss bei einer Untersuchung der Siedlungsdichte im Raum vor Augen gehalten werden. Zum einen könnten Plätze mit geringem römischem Import ungesehen bleiben und zum anderen ist einzelnen römischen Fundstücken/Scherben ohne einheimische Begleitfunde siedlungsanzeigende Geltung beizumessen.

³⁹⁹ Kuntze – Roeschmann – Schwerdtfeger 1994, 276.

⁴⁰⁰ www.ihk-nordwestfalen.de am 13.6.13.

⁴⁰¹ Siehe Anm. 415.

⁴⁰² Kyritz 2002 (Bericht unpubliziert).

⁴⁰³ Kempa 1995, 8.

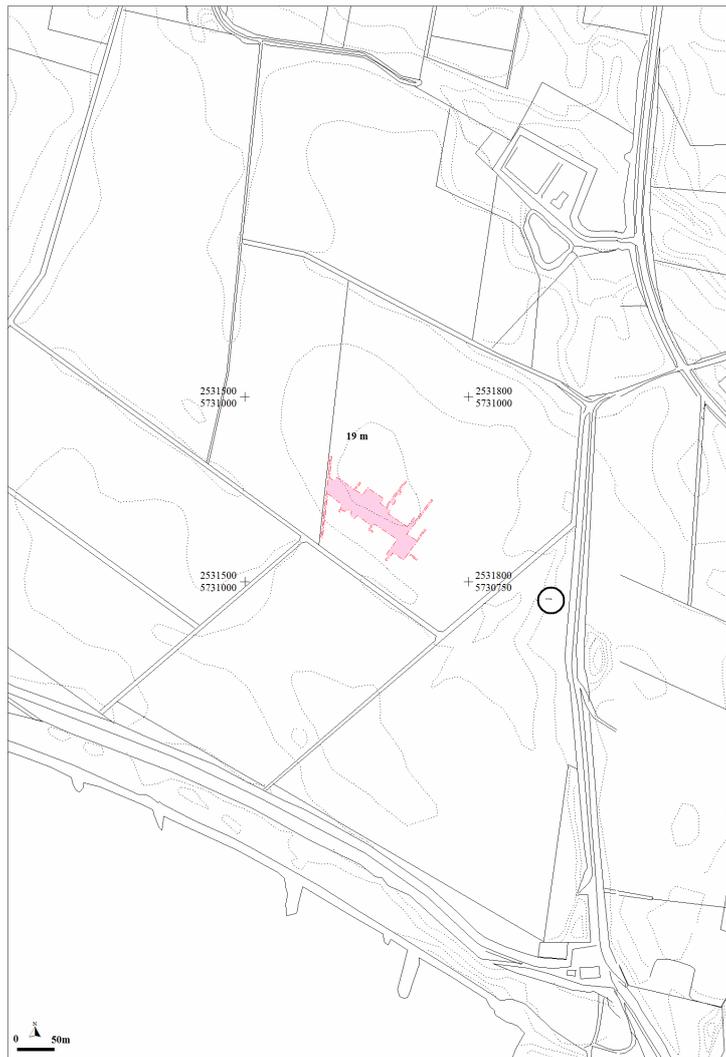


Abb. 5: Lage des Fundplatzes auf einer Kuppe im unmittelbaren Rheinvorfeld

3.3 Insellage

Im Rahmen der Ausgrabungsmaßnahme *Mehr* wurden entlang der nördlichen und südlichen Grabungskante Profile aufgenommen (**Tafel 25**), auf deren Grundlage Frank Scholz ein Bodengutachten erstellte, das wie folgt zusammengefasst werden kann:

An den Profilen lässt sich ablesen, dass im südlichen Teil des Grabungsplanums ein eher schluffig-sandiges Substrat vorherrscht, während der nördliche Bereich schluffig-tonig beschaffen ist. Dabei gehen die beiden Bereiche nicht allmählich ineinander über, sondern stoßen scharf abgegrenzt aneinander. Diese Grenze spiegelt sich nicht nur im Korngrößenspektrum, sondern auch in der Verteilung der Streufunde in den befundfreien Plana. Im südlichen, sandigen Bereich ist die Dichte der Funde sehr hoch, während im tonig-schluffigen Norden weniger Artefakte gefunden wurden.

Die schluffigen, tonigen Sande sind der Abschluss einer Bodenbildung auf einem schluffigen Feinsand, der in einem Tiefschnitt in der Nähe des Langhausbefundes aufgeschlossen ist. Hier sieht man im Liegenden einen hellgrauen, schluffigen schräggeschichteten Feinsand. Die einzelnen Schrägschichtungsblätter fallen nach Norden ein und werden durch eine dünne Schicht aus rotbraunem, schluffigen Ton voneinander getrennt. Im Norden des Schnittes kann man als Abschluss des Schrägschichtungskörpers eine Rinne erkennen. Darüber folgt eine geringmächtige Einschaltung von rotbraunem schluffigen Ton ähnlich dem, der zwischen den Schrägschichtungsblättern liegt. Dieser Ton keilt nach Süden hin aus und wird von einem weiteren schräggeschichteten hellgrauen, schluffigen Feinsand überdeckt. Im Gegensatz zum unteren Sand fällt die Schrägschichtung hier nach Süden hin ein. Dieser Sand wird wiederum von tonigem Schluff überlagert. Dieser Schluff bildet den Untergrund, auf dem das Langhaus errichtet wurde. Nördlich und südlich der näheren Umgebung des Hausgrundrisses ist kein toniger Schluff, sondern ein stark feinsandiger, toniger, hellbrauner Schluff vorhanden. Diese Zonierung (feinsandiger Schluff – toniger Schluff – feinsandiger Schluff – toniger Schluff) hält über die gesamte Grabungsfläche in Richtung Osten durch. Sie fehlt nur im äußersten Westteil, wo die sandigen Sedimente tiefer liegen. Hier sind in vergleichbarem Niveau die Ablagerungen insgesamt schluffig-tonig. Den Abschluss bildet ein mittelgraubrauner, toniger, teilweise feinsandiger Schluff. Über ihm liegt der humose Oberboden.

Die basalen Sande sind Ablagerungen eines kleineren, in einem leichten Bogen von Südwest nach Nordost fließenden Flusses. Dieser war Teil eines Mäanders, der zum Rhein hin entwässerte. Die Sande grenzen nach Norden an die Ablagerungen der vorausgegangenen Schwemmfächerperiode. Der zwischen die Rinnensande eingeschaltete schluffige Ton ist das Produkt einer großflächigen Überflutung.

Im Vergleich mit Profilen, die in der näheren Umgebung des Grabungsareals aufgenommen wurden, lässt sich die Schichtenfolge im Tiefschnitt auf ein alt- bis mittelholozänes Alter festlegen.

Das befundführende Planum liegt auf dem Top des die obere Rinnenfüllung abschließenden Schluffes. Im Bereich der Hausgründung ist dieser stark tonig und möglicherweise auch verdichtet. Dies konnte durch die starke Austrocknung des Sediments nicht überprüft werden. Nach Osten schließen sich punktförmig um flache Gruben herum weitere eher tonige Schluffinseln an. Zwischen diesen Flächen ist ein rotbrauner, schluffiger Feinsand abgelagert worden, der teilweise in größeren Linsen Grobsand enthält. Es könnte sich dabei um die Erosionsbasis eines Überflutungsereignisses handeln. Im auflagernden jungholozänen Hochflutlehm sind Funde enthalten, die aus dem erodierten Bodenmaterial stammen.

Während eines oder mehrerer Hochwasserereignisse wurde ein Teil des zur Zeit der Besiedlung bestehenden Bodens entfernt und nur besonders widerstandsfähige Partien, wie der Untergrund des Hauses oder die tonigen Schluffe im nordwestlichen Grabungsgebiet, blieben erhalten.⁴⁰⁴ Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Kuppe aus alt- bis mittelholozänen Sedimenten von jüngeren Sedimenten umgeben wird, was bereits die der Maßnahme vorangegangene Bohrungen bestätigen.⁴⁰⁵

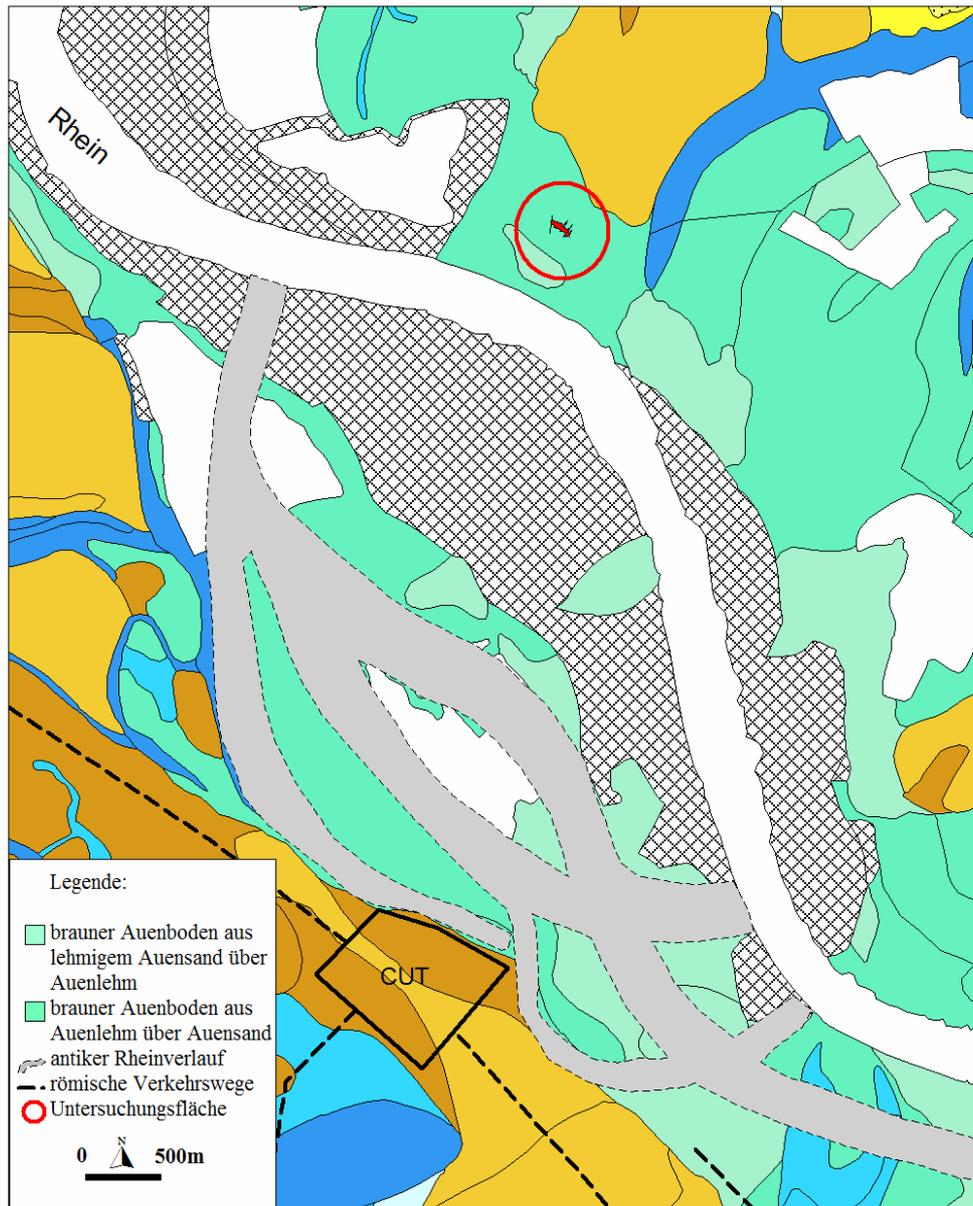


Abb. 6: Römische Rheinverläufe⁴⁰⁶

⁴⁰⁴ Bodengutachten Frank Scholz in Kyritz 2002 (Bericht unpubliziert).

⁴⁰⁵ Kyritz 2001 (Bericht unpubliziert).

⁴⁰⁶ Nach Otten – Ristow 2008, 550; Abb. 385 und Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1:50 000.

Anhand der vorgestellten Merkmale kann der Boden auf der Untersuchungsfläche als Auenbraunerde bezeichnet werden. Im Liegenden befinden sich die Sande und Kiese der Niederterrasse, über die im Süden schluffiger Feinsand in Wechsellagerung mit einem tonigen Schluff anschließt. Im Norden, Nordwesten und Nordosten findet sich wechsellagernd ein schluffiger Feinsand bzw. schluffiger Ton, der abschließend von einem schluffigen Ton überlagert wird und stellenweise Carbonatanreicherungen aufweist. Den Abschluss bildet ein ackerbaulich genutzter, humoser Ap (**Abb. 6**)⁴⁰⁷

Auch hier kann am Beispiel des Fundplatzes *Mehr* deutlich gemacht werden, wie naturräumliche Parameter das sich durch reine Oberflächeneinsammlung abzeichnende Bild einer Siedlungslandschaft beeinflussen können und dass reine Behebungsergebnisse, sofern diese ohne weitere Prüfung des Bodenaufbaus stattfanden, unter Vorbehalt zu betrachten sind. Als logische Konsequenz kann gefolgert werden, dass wenn ein Bodenabtrag im Bereich einer Siedlung stattfand einerseits mit Fundverlusten an dieser Stelle und andererseits mit Ablagerung an anderer Stelle gerechnet werden muss (Sedimentumlagerung, s. o.), so dass bei der Kartierung reiner Oberflächenfunde von gewissen Verzerrung auszugehen ist (ausführlich hierzu siehe Punkt 5).⁴⁰⁸

So stellt sich abschließend noch die Frage nach der Lage des Siedlungsplatzes in Bezug auf den Rheinlauf in der mittleren römischen Kaiserzeit. Für den Bereich nördlich und östlich von Xanten einschließlich der Lippemündung scheint der römische Rheinverlauf bis etwa 500 n. Chr. durch verschiedene Aufschlüsse gesichert. Nach Norden, etwa von Höhe des Fundplatzes *Mehr* aus, bleibt der Verlauf hypothetisch.⁴⁰⁹

Die Siedlung *Mehr* dürfte ausgehend vom derzeitigen Wissensstand bezüglich des römischen Rheinverlaufs daher etwa 1,5 km östlich und 3 km nördlich des Hauptstroms und ca. 5 km nördlich der CUT gelegen haben (**Abb. 6**).

⁴⁰⁷ Kyrityz 2001 (Bericht unpubliziert).

⁴⁰⁸ Einschlägige Erfahrung zu dieser Problematik konnte die Verfasserin während eines großflächigen Prospektionsprojekts (60 ha) auf den Auenböden bei Köln-Widdersdorf sammeln. An mehreren Stellen waren an der Oberfläche Fundschleier ausgemacht worden, die auf urgeschichtliche und frühromische Besiedlung schließen ließen. Bei der anschließenden Überprüfung der Fundstellen mit dichten Sondagerastern musste erkannt werden, dass im Untergrund keine befundführenden Schichten vorlagen. Vielmehr wurde unterhalb des Ap ein mehrere Zentimeter starke fluviatil abgelagerte Schicht festgestellt, in die keramische Funde eingeschlossen waren. Mit Sicherheit stammen die Funde von im Umfeld gelegenen vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen, von denen eine mehr oder weniger zufällig (weil überlagert) entdeckt und dokumentiert werden konnte. Kyrityz 2005; Kyrityz 2009 (Berichte unpubliziert).

⁴⁰⁹ Klostermann 2008, 28; Abb. 20. Mündliche Mitteilung J. Klostermann 2008.

Vermutlich war die erfasste Siedlung *Mehr* also zur Zeit ihres Bestehens größer. Teile des zur Zeit der Besiedlung vorhandenen Bodens waren durch ein/mehrere Hochflutereignis/se abgetragen worden und nur besonders widerstandsfähige Partien blieben erhalten. Funde aus einem aufliegenden jungholozänen Hochflutlehm, wie er in den nördlichen Sondagen der Voruntersuchung beobachtet wurde, dürften aus dem erodierten Bodenmaterial stammen.⁴¹⁰ Eine deutliche Veränderung der Bodenbeschaffenheit nach Süden war mit ursächlich für die Grabungsgrenze in diese Richtung. Nach Westen und Osten waren die Grenzen des Plangebietes, nicht jedoch der Siedlung erreicht.

Eine ähnliche Situation wurde auch für den nur 2,75 km nordnordwestlich gelegenen Fundplatz Reeser-Bruch festgestellt, dessen kaiserzeitliche Belegungsphase wohl mehr oder weniger zeitgleich mit *Mehr* anzunehmen ist.⁴¹¹ Der auf einer ehemaligen Anhöhe angelegte eisenzeitlich/römerzeitliche Siedlungsplatz Reeser-Bruch war nur noch in Teilen erhalten. Die ehemals die Kuppe bedeckenden Lehme waren durch Erosion nahezu vollständig abgetragen und am Hang akkumuliert. Diese fundführende Schicht erreichte an ihrer mächtigsten Stelle am östlichen Hang etwa 70 cm. Auf der Kuppe waren daher nur noch besonders tief reichende Befunde erhalten, während vor allem am nordöstlichen Hang durch Überdeckung noch gut erhaltene Befunde freigelegt wurden. Die Stärke des maschinellen Bodenabtrags auf der Untersuchungsfläche lag zwischen 20 bis 180 cm, was eindrücklich verdeutlicht, dass das Gelände während der Römischen Kaiserzeit wesentlich stärker reliefiert gewesen sein muss.⁴¹² Leider war auch diese Siedlung daher in ihrer ursprünglichen Größe nicht mehr fassbar. Auf den Fundplatz wird im Laufe der folgenden Befundbeschreibung immer wieder hingewiesen werden. Ebenfalls auf einer Anhöhe liegt die kaiserzeitliche Siedlung von Rees-Bergswick, die nach Ausweis der Keramik in das 1.-3. Jahrhundert n. Chr. datiert.⁴¹³

⁴¹⁰ Kyritz 2002 (Bericht unpubliziert).

⁴¹¹ Die einheimisch-kaiserzeitliche Ware entsprach der „Uslar’schen Normalkultur“. Die Datierung in das 1.-3. Jahrhundert n. Chr. erfolgte über die wenigen überlieferten römerzeitlichen Funde, die keine qualitativ höherwertige Waren beinhaltete. Neben Resten einer Amphore wurden Scherben einfacher Gebrauchsgefäße beobachtet. Ein einzelner Fund aus der Verfüllung eines Grubenhauses deutet auf spätantike Besiedlung. Schuler 1997 (Bericht unpubliziert).

⁴¹² Schuler 1997 (Bericht unpubliziert); Schuler 1998, 49.

⁴¹³ Ein eisenzeitlicher Siedlungsplatz, liegt unmittelbar angrenzend auf einem etwas tieferen Geländeniveau. Nachrömische Funde sind aus dieser Siedlungsstelle nicht bekannt; eine chronologische Abfolge der benachbarten Fundstellen wird vermutet. Weiß-König – de Kramer 2005 (Bericht unpubliziert).

Die erhaltenen Befunde vom *Mehr* liegen auf einer kleinen Kuppe von ca. 19 m Höhe⁴¹⁴, die nach Süden hin abfällt (**Abb. 5**). Vom südwestlich von Haffen ebenfalls auf einer Kuppe von 19 m ü. NN gelegenen Hof Sommerskath heißt es, dass sie „als einzige in einem kilometerweiten Umkreis stets über dem Hochwasserspiegel herausgeragt haben“ soll.⁴¹⁵ Aus historischer Sicht betrachtet, dürfte die besprochene Siedlung *Mehr*, deren räumliches Ausmaß leider unbekannt bleiben muss, demnach hochwassersicher angelegt worden sein. Der aus feuchten Rinnen und trockenen Niederterrassenplatten bestehende Naturraum-Typ wird im linksrheinischen als Donken- und Kendellandschaft bezeichnet.⁴¹⁶ Die Siedlung lag somit auf einem trockenen Donkenstandort. Dass die unterschiedlichen Wasserstände über die Jahrhunderte die der Oberfläche Preis gegebenen Scherben urgeschichtlicher Machart zerstörte, bezeugt die der Grabung vorangegangene Prospektion.⁴¹⁷

3.4 Die Siedlungsbefunde von Mehr

„Die Strukturen der Hofstellen ähneln denen, die uns schon während der vorrömischen Eisenzeit begegnen. Neben dem großen und langen Wohnhaus mit häufig mittiger Erschließung durch gegenüberliegende Eingänge an den Längsseiten gehören zu einem

⁴¹⁴ Der Fundplatz Reeser-Bruch lag nach heutiger Geländehöhe bei höchstens 17,80 m ü. NN. So konnten die Bearbeiter auch Hochflutlehme beobachten, die deutlich jüngeren Datums sein dürften. Eine Jacobikanne belegt ein Hochflutereignis, das deutliche Ablagerungen hinterließ, im 14./15. Jahrhundert. Schuler 2007 (Bericht unpubliziert).

⁴¹⁵ Bis zur Eindeichung dürfte die Region jährlich Überschwemmungen erlebt haben. Für das Gebiet um Haffen wird der historische mittlere Hochwasserstand auf ca. NN + 18,00 m berechnet. Dass ganze Orte durch die Ostverlagerung des Rheins überspült und zerstört wurden, ließ sich am Beispiel von Renen zeigen. Neuffer-Müller 1978, 479; 500. Eine dem vorgestellten Fundplatz ähnliche Erhaltung/Zerstörung wird auch für den Siedlungsplatz Düsseldorf-Stockum angenommen. Einerseits waren Befunde durch Hochwasserablagerungen abgedeckt, doch gleichzeitig konnte eine schwache Befunderhaltung als Folge von Hochflutereignissen festgestellt werden. Die Fundstelle lag nur wenig über dem heutigen Rheinlauf. Amberger 1940, 301. Von der Siedlungsstelle Haffen, Wanwicker Feld heißt es: „Die Erhaltungsbedingungen sind durchweg schlechter als in Haffen. Der gewachsene Boden besteht aus Sand, der an der Oberfläche so stark humös verfärbt ist, dass Eintiefungen [...] erst in verhältnismäßig großer Tiefe festgestellt werden konnten. Es kommt hinzu, dass das Gelände durch die Hochwasserkatastrophe des Jahres 1854, die gerade das Wanwicker Feld betroffen hat, in weitgehendem Maße zerstört hat.“ Kersten 1938/1939, 385. Auch Hinweise zu abgegangenen römischen Militärlagern sind bekannt. Kunow 1987, 64. Offensichtlich verlagerte sich der Rhein bei Woerden, NL zwischen dem 1.-3. Jahrhundert n. Chr. um 40 m nach Norden. Haas 2006, 232.

⁴¹⁶ Siepen - Gerlach 1995, 36f.

⁴¹⁷ Weitere Ausführungen dazu finden sich unter Punkt 2.

Gehöft noch ein bis zwei, manchmal auch mehr, eingetieft Grubenhütten, ferner gestelzte Vier- oder Sechspostenspeicher, außerdem können verschiedene kleinere Nebenbauten hinzutreten.⁴¹⁸

Die Anzahl der beobachteten Befunde auf der 0,2 ha großen Grabungsfläche belief sich abzüglich weniger moderner Störungen, die der letzte Weltkrieg hinterlassen hat, auf 283 (**Tafel 25**). Nur ein kleiner Teil der Befunde – insbesondere Gruben und Speichergruben – ließ sich mit Hilfe vorliegender Fundinventare sicher datieren. Die beiden großen die Fläche dominierenden Gebäudereste konnten anhand fundführender Pfostengrubenverfüllungen zeitlich eingeordnet werden. Nach Ausweis der Keramik (siehe Kapitel 2) datiert der Platz in die mittlere Römische Kaiserzeit im 2./3. Jahrhundert n. Chr. Wenige Funde aus einem geschlossenen Fund Grube Stelle¹⁴ legen die Datierung dieses einen Befundes in die späte Bronzezeit/frühe Eisenzeit nahe, so dass auch aus dieser Siedlungsphase mit weiteren Befunden zu rechnen ist. Wie die Fundverbreitungskarte (**Tafel. 36**) zeigt, müssen vor allem die in ihrer Anzahl dominierenden kleinen Pfostengruben bezüglich ihrer Datierung als unsicher gelten. Diese Befunde lassen sich zu mehreren kleinen Vier- und Sechspostenbauten rekonstruieren, die sich z. T. überschneiden. Es ist nicht auszumachen, ob dies innerhalb der kaiserzeitlichen Besiedlungsphase geschah oder zu einem früheren/späteren Zeitpunkt, da sich die Befunde morphologisch nicht unterscheiden. Zwar zeigen einige Pfostengruben der kleineren 4-Pfostenbauten geringere Eingriffstiefen, was aber auch bautechnisch bedingt sein kann. Ausgenommen dieses und eines weiteren Befundes Stelle 167 (s. u.) kann für die übrigen über Funde datierten Befunde ein mittelkaiserzeitliches Alter angenommen werden. Die Lage der Funde im Befund wurde nicht exakt eingemessen, da sich das Verfüllmaterial im größten Teil der Befunde sehr homogen darstellte. In wenigen Fällen waren Einfüllbereiche auszumachen, die darauf schließen lassen, dass einige der Gruben – wohl nach ihrer primären Nutzung – als Abfallgruben Verwendung fanden. Die Siedlungsfunde stammen zumeist aus den dunkleren, holzkohlenhaltigen Schichten.

3.4.1 Gruben

Insgesamt 48 Befunde waren als Gruben anzusprechen (**Tafel 26**). Dem größten Teil der muldenartigen Grubenbefunde war keine Funktion mehr zuzuweisen, was unter anderem an der bisweilen schlechten Erhaltung von nur wenigen Zentimetern lag. Es kann jedoch

⁴¹⁸ Aus der jüngeren Kaiserzeit sind aus Westdeutschland auch vereinzelt dörfliche, weilerartige Siedlungen, z. B. Bielefeld-Sieker und Dortmund-Oespel, bekannt. Polenz 2000, 133; 138.

angenommen werden, dass einige wohl als Speichergruben gedient haben, wohingegen andere als Materialentnahme- oder Abfallgruben angelegt worden sein dürften. Die Mehrzahl der geborgenen Funde stammt aus Gruben.

Mehrere verschiedene Grubentypen ließen sich zusammenfassen: 1. kleinere, runde bis ovale, einheitlich verfüllte im Profil wannen- bis muldenförmige Gruben; 2. Mehrfachgruben, die sich erst im Profil oder zweiten Planum zeigten bis hin zu Grubenkomplexen und 3.

Speichergruben.⁴¹⁹ Darüber hinaus wurden Einzelbefunde gesondert betrachtet, wenn sie obigem Schema nicht zugeordnet werden konnten. Die Grubentiefen variierten zwischen 0,19 und 1,40 m, wobei die durchschnittlich erhaltenen Tiefen bei etwa 0,3 m anzusiedeln sind. Die Verfüllungen bestanden, wenn nicht explizit hervorgehoben, aus einem dunkelgrau-braunen, schluffigen bis sandigen Lehm, der mit Holzkohlefritter und weniger häufig mit Brandlehmstückchen versetzt war.

Ersterer Grubenart soll an dieser Stelle keine weitere Beachtung geschenkt werden, da weder Funde noch Form Hinweise auf ihre Funktion lieferten.⁴²⁰ Lediglich die im Planum rund-ovale Grube Stelle 80 sowie die nur in Teilen erfasste Grube Stelle 21 sind aufgrund ihres Inhalts zu nennen. Obgleich schlechte Bedingungen für Knochenerhaltung vorlagen, ließ sich der stark verwitterte Rest eines Pferdeschädels – nur noch anzusprechen anhand der Zähne – aus Grube 80 an der südlichen Grabungsgrenze bergen. Möglicherweise wurden ursprünglich weitere Knochen vergraben, die jedoch vergangen waren. Mit einer Größe von 1,8 x 1,3 m gehörte der Befund zu den größeren Grubenbefunden. Gruben mit Resten von Tierkadavern sind zahlreich aus anderen Siedlungen nachgewiesen.⁴²¹ Halpaap warnt davor Gruben mit hohem Anteil an Tierknochen übereilt in die Nähe des Kultischen zu rücken. Tatsächlich kann es sich dabei auch um vergrabenen Abfall – in diesem Fall nicht verwertbarer Tierreste handeln.⁴²² Vermutlich waren auch andere unspezifische Eingrabungen als reine Abfallgruben angelegt, deren Inhalt zum Zeitpunkt der Ausgrabung bereits vergangen war. Auch Grube

⁴¹⁹ Vgl. Halpaap 1994, 268.

⁴²⁰ Vgl. Eggenstein 2003, 112.

⁴²¹ Tiel-Passewaaij, NL. Heeren 2006, 185; Plaat 16A. Soest-Ardey. Halpaap 1994, Abb. 83. Zu nennen ist insbesondere die Fundstelle Castrop-Rauxel, die allerdings als Handels- und Opferplatz gedeutet wird. Dickmann 1995, 216f. Ungefähr vollständige Skelette von Schweinen und kleinen/jungen Wiederkäuern in Gruben aus Oelde-Sünninghausen werden dahingehend interpretiert, dass sie zu Aufbewahrungszwecken komplett in die Grube eingelagert wurden. Zwei ebenfalls komplett erhaltene Hundeskelette könnten nach dieser Interpretation entweder zum späteren Verzehr aufbewahrt oder nach ihrem Tod entsorgt worden sein. Eggenstein 2003, 156.

⁴²² Halpaap 1994, 270, auch Eggenstein 2003, 156.

Stelle 21 am westlichen Flächenrand fiel aufgrund ihrer Verfüllung aus dem Rahmen. Aus ihr stammen zahlreiche römische Gefäßreste sowie hochwertig hergestelltes einheimisches Material. Ob es sich um eine Speichergrube handelte oder ob die Gefäße in der Nähe aufbewahrt wurden und erst später in die Grube gelangten konnte nicht geklärt werden, da der größte Teil des Befundes außerhalb der Grabungsfläche lag.

An einigen Stellen hatten sich mehrere Einzelgruben (z. B. St. 97, 273, 274 im Osten der Fläche) im Planum als einzelner großer, unregelmäßiger Befund abgezeichnet und erst bei weiterem Abtiefen als Einzelgruben herausgestellt. Möglicherweise handelte es sich um drei gruppierte Speichergruben, die nach ihrer Aufgabe einen gemeinsamen Versturzttrichter bildeten. Auch diese Befunde wurden unter der Bezeichnung Grubenkomplex geführt. Zu nicht mehr in Einzelgruben zu trennende Grubenkomplexe waren die Befunde Stelle 178 und 167 zusammengewachsen. Für letzteren Befund wird eine jüngere Datierung angenommen, weil der Befund einerseits den Grundriss *Gebäude I* schneidet und im spärlichen Fundmaterial eine Terra-Nigra-Scherbe des 4. Jahrhunderts geborgen wurde. Der Befund wird als Hinweis darauf gewertet, dass im nahen Umfeld des ausgegrabenen Areals auch in der jüngeren Kaiserzeit noch Siedlungsaktivität herrschte.

Wie oben bereits erwähnt wurde, bleibt insbesondere die Datierung zahlreicher kleiner Pfostengruben spekulativ. Neben einem vorrömischen könnte also auch ein jüngerer Ursprung der Kleinbauten vermutet werden. Die endgültige Beurteilung dessen muss jedoch offen bleiben. Auch weiterhin wird davon ausgegangen, dass die ausgegrabenen Befunde bis auf wenige Ausnahmen aus dem 2. und 3. Jahrhundert stammen. 12 Befunde waren konkret als Speichergruben zu interpretieren. Die Verwendung von Bodenspeichern im Siedlungskontext ist schriftlich überliefert und lässt sich archäologisch immer wieder nachweisen.⁴²³ Vorratsgruben erscheinen beutelförmig, zylinderförmig, kegelstumpf- oder glockenförmig.⁴²⁴ Dass ihre Funktion vorrangig der Aufbewahrung von Lebensmitteln diene, ließ sich sowohl innerhalb der experimentellen Archäologie als auch im ethnographischen Vergleich nachweisen.⁴²⁵ Eggenstein widmet sich insbesondere dem Vorkommen der so genannten Kegelstumpfgruben, die mit Durchmessern von 2,2 m und Tiefen von 2,54 enorme Volumina aufweisen können, allerdings auch mit bescheideneren Mündungsweiten von 0,5 m bekannt sind. Ihre Profilverläufe können steil, bauchig, sackartig oder glockenförmig sein und müssen als wichtigstes Charakteristikum unterschrittene Wände

⁴²³ Halpaap 1994, 769.

⁴²⁴ Eggenstein 2003, 110-112; Wilhelmi 1967, 12.

⁴²⁵ Eggenstein 2003, 112.

aufweisen, d. h. der Maximaldurchmesser muss in Bodennähe zum Liegen kommen. Eggenstein bestätigt das Ergebnis Rosenstocks insofern, als dass das Lippegebiet die nördliche Peripherie des Vorkommens der Befundgattung bildet.⁴²⁶ Genau genommen finden sich Kegelstumpfgruben nur noch im östlichen Lippegebiet. Für die westlichen Gebiete wird angenommen, dass Pfostenspeicher die Funktion der tiefen Vorratsgruben übernommen haben.⁴²⁷ Das Ergebnis aus Hamm-Westhafen scheint dies zu bestätigen. Hier ließen sich ausschließlich Gruben mit wannen- und muldenförmigen Profilen beobachten.⁴²⁸ Das regionale Fehlen tiefer Vorratsgruben wird unter anderem auf unterschiedliche Boden- und Grundwasserbedingungen zurückgeführt.⁴²⁹ Auch der teils sandige, teils lehmige Auenboden von *Mehr* dürfte sich nicht für übermäßig tiefe Gruben geeignet haben. Inwieweit Kegelstumpfgruben jedoch von Pfostenspeichern abgelöst wurden, bzw. das Vorkommen von Speichern und Vorratsgruben sich gegenseitig ausschließen, sei dahingestellt. Schließlich konnten mit oberirdischen Speichern keine kühlenden Bedingungen, wie sie z. B. verderbliche Lebensmittel fordern, erreicht werden. Sicherlich liefern sandige Böden grundsätzlich schlechtere Voraussetzungen für tiefe Erdspeicher, doch konnte Halpaap an mehreren Beispielen aufzeigen, dass auch mulden- und wannenförmige Gruben zum Teil mit Korbgeflecht versteift als Vorratsgruben genutzt wurden.⁴³⁰ So könnten durchaus mehrere flache Gruben einen tiefen Erdspeicher ersetzen.

Die Speichergruben aus *Mehr* zeigen durchaus divergierende Profile. Im Planum ist allen eine runde bis rund-ovale Form gemeinsam. Die Durchmesser liegen zwischen 0,8 (Stelle 176) und 1,79 m (Stelle 99), die erhaltenen Eingriffstiefen zwischen 0,4 und 1,0 m unter Planum. Die Wände sind entweder gerade (z. B. Stelle 133) oder treppenstufenartig abgesetzt (z. B. Stelle 130). Böden können gerade, konkav und leicht spitz zulaufend gestaltet sein (z. B. Stelle 112). Drei Befunde zeigen auf Bodenhöhe beidseitige (Stelle 96) oder einseitige (z. B. Stelle 130) Ausbuchtungen.

⁴²⁶ Eggenstein 2003, 111f; Rosenstock 1979, Tafel 8.

⁴²⁷ Eggenstein 2003, 112.

⁴²⁸ Cichy 2008, 11f.

⁴²⁹ Offensichtlich scheint das Auftreten von Kegelstumpfgruben an Lössböden gebunden zu sein. Warum diese Grubenform in den westlichen lössreichen Regionen fehlt, konnte bislang nicht geklärt werden. Eggenstein 2003, 112. Es darf also überlegt werden, ob ein Zusammenhang zwischen Wirtschaftsform (Schwerpunkt Getreideanbau bzw. Viehzucht und Weidewirtschaft) und Auftreten von Kegelstumpfgruben besteht.

⁴³⁰ Halpaap weist darauf hin, dass nicht sämtliches Erntegut in Pfostenspeichern unterzubringen war. Halpaap 1994, 269f. Den Primärzweck von Kegelstumpfgruben sieht Wilhelmi unter anderem in der Speicherung von (geröstetem) Getreide. Wilhelmi 1967, 12.

Aus den verschiedenen Profilen ergeben sich kastenförmige Speichergruben, die wohl mit Holz ausgekleidet wurden. Hierfür oder andere stützende Einbauten konnte allerdings kein Nachweis erbracht werden, liegen aber aus der benachbarten Siedlung Reeser-Bruch vor. Hier fanden sich Reste von Brettern und Holzpfosten, die auf hölzerne Kastenkonstruktionen hindeuten.⁴³¹ Des Weiteren ließen sich mulden-, beutel- und glockenförmige Erdspeicher rekonstruieren. Die leicht schräg in das Erdreich eingetiefte Grube Stelle 96 hat ihren größten Durchmesser kurz oberhalb der Sohle, so dass sie per Definition Eggenstein den kegelstumpffartigen Speichergruben zugeordnet werden muss (ausgewählte Profile auf **Tafel 30-35**).

An die Außenkante der Speichergruben Stelle 115 und 116 angrenzend fand sich jeweils eine pfostengrubenartige Verfärbung im Planum, die anhand der Profile als Trittstufe/Grubenzugang interpretiert werden kann. Eine alternative Lösung sieht einen Pfosten zur Befestigung einer Grubenabdeckung vor, um ein Zuschwemmen und Versanden der Gruben und des Inhaltes zu verhindern.⁴³² Andere Gruben zeigten im Profil einen einseitig stufenartigen Aufbau. So auch Speichergrube 99 mit flachem Boden, die mit 1 m unter Planum die beste Erhaltung zeigte. Aus der Verfüllung wurden neben Keramik auch Schlacke, Metallreste Gusstiegel und Ofenreste geborgen. Die ähnlich aufgebaute Grube Stelle 133 war nur wenig flacher.

Die Speichergruben 112, 115 und 116 füllen gemeinsam ein sonst befundfreies Areal und bilden damit eine enge Streuung. Ähnliches gilt für die Gruben Stelle 97, 273 und 274. Ob die Gruben allerdings zeitgleich in Gebrauch waren oder nach starker Versandung/Verschmutzung einander ablösten, muss offen bleiben. In der unteren Verfüllung der Speichergrube St. 112 konnte eine Schicht verkohlter Eicheln ausgemacht werden. Weitere Eichelfunde aus Gruben sind beispielsweise aus Bergkamen-Oberaden bekannt.⁴³³ Einmalig in Form und Größe war Grube Stelle 238 am westlichen Rand der Pfostengrubenkonzentration in der westlichen Flächenhälfte. Der rechteckige Befund hatte die Maße 4 x 1,1 m und war noch ca. 0,4 m tief erhalten. Die schwach humose Verfüllung enthielt unter anderem Reste vergangenen Holzes. In Größe und Form vergleichbare Befunde wurden in der linksrheinischen Siedlung bei Lieshout, NL beobachtet. Aufgrund ihres Pollenspektrums werden die Befunde als mittelalterliche Mistgruben interpretiert. Ob es sich bei dem *Mehrer* Befund ebenfalls um eine Mistgrube handelte, ist nicht gewiss, da keine

⁴³¹ Schuler 1997 (Bericht, unpubliziert); Schuler 1998, 50.

⁴³² Vgl. Eggenstein 2003, 111.

⁴³³ Eggenstein 2003, 112.

Bodenprobenanalysen vorgenommen wurden. Lediglich der schwach humose Anteil des Verfüllmaterials lässt eine solche Deutung nicht unmöglich erscheinen.⁴³⁴ Diese Interpretation darf daher zunächst als Vorschlag betrachtet werden. Möglicherweise sammelte man den Mist, um in zur Düngung aufzubringen. Dass in ländlichen Siedlungen der Provinzen der Kaiserzeit Mistdüngung zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit eingesetzt wurde, überliefern schriftliche Quellen.⁴³⁵

Ebenfalls singulärer Art war Grube Stelle 289. Der größte Befund auf der untersuchten Fläche maß im Planum 4 x 5 m und reichte bis 1,4 m unter Planum. Die Wände waren leicht schräg gestellt, der Boden annähernd flach. Auf den letzten 0,3 m ziehen die Wände in einem kleinen Absatz ein. Gruben ähnlicher, z. T. geringerer Größe ließen sich aufgrund der Verfüllung als Wasserschöpfgruben ansprechen.⁴³⁶ Da auf der ausgegrabenen Fläche keine Brunnen beobachtet wurden, läge eine solche Deutung nahe, da die Siedlungsgrenzen jedoch nicht erfasst waren, können Brunnenstandorte auch außerhalb des untersuchten Areals angenommen werden. Während der Grabung selbst konnte kein eintretendes Grundwasser festgestellt werden⁴³⁷, doch deuten Oxydations- und Reduktionsmerkmale im Sediment darauf hin, dass der Grundwasserschwankungsbereich bis nahe an die Oberfläche reichte, tief angelegte Brunnen also nicht nötig waren.⁴³⁸ Die vergleichsweise geringe Eingriffstiefe der Speichergruben bis maximal 1 m unter Planum scheint diese Annahme zu stützen. Als problematisch mag sich temporär die für Böden in Auenlage typische „Auenhydrologie“ erwiesen haben. Der Grundwasserstand wird hier mit zeitlicher Verzögerung und entfernungsabhängiger Intensität über die Wasserführung der Flüsse bestimmt.⁴³⁹ Möglicherweise liegt hierin auch die Erklärung für das Fehlen tiefer Grubenhäuser, worauf an anderer Stelle einzugehen sein wird. Von der Nutzung kaiserzeitlicher Wasserschöpfgruben mit Flechtwerkkonstruktion spricht ein Befundkomplex aus der Siedlung Reeser-Bruch. Anhand einer ebenfalls im Befund erhaltenen Spaltbohle aus Eiche gelang eine dendrochronologische Datierung um 200 n. Chr.⁴⁴⁰

⁴³⁴ Dies betrifft vor allen Dingen Mestkuil 327 und 328. Hiddink 2005b, 491; 264.

⁴³⁵ Van Enckevort 2001, 349f. Detailliert äußert sich dazu Rothenhöfer. Rothenhöfer 2005, 61f.

⁴³⁶ Vgl. dazu Soest-Rüenstert sowie Lieshout, NL, Waterkuil 317. Melzer – Pfeffer 2008, 63f; Hiddink 2005b, 318f; Fig. 17.13. In Soest-Ardey wird das Fehlen von Brunnen mit der Nähe zu einem Quellteich erklärt. Halpaap 1994, 238.

⁴³⁷ Dies ist auf den heute stark veränderten Grundwasserspiegel zurückzuführen.

⁴³⁸ Siepen - Gerlach 1995, 34.

⁴³⁹ Wendland et. a. 2010, 85. Vgl. dazu auch Punkt 3.2.

⁴⁴⁰ Schuler 1997 (Bericht unpubliziert); Schuler 1998, 51.

Auch die Gruben Stelle 4 und 9, ließen sich formal von den übrigen Gruben absetzen. Es handelte sich jeweils um NW-SW-ausgerichtete, langrechteckige, Gruben mit einem sehr hohen Holzkohleanteil. Stelle 4 zeigte an der Unterkante Spuren von Verziegelung und Rotlehmbröckeln in der Verfüllung. Mit einer Breite von 0,9 m war die durch einen Bombenrichter gestörte Grube 9 ca. 20 cm breiter als die 2,7 m lange Grube 4, die noch 0,9 m unter Planum erhalten war. Letztere Grube lag in dem als „Handwerksbereich“ ausgewiesenen Siedlungsteil (s. u.) und der hohe Holzkohleanteil mag im Zusammenhang mit der durch die Funde aus der benachbarten Grube Stelle 99 zu vermutende Metallverarbeitung vor Ort gestanden haben. Möglicherweise handelte es sich um einen Grubenmeiler zur Herstellung von Holzkohle für den Schmelzprozess. Hierbei wird das Holz in einer Grube geschichtet und zur Verkohlung abgedeckt.⁴⁴¹ Die Funktion von Grube 9 bleibt indes vollständig unklar. Rotlehm und Verziegelung waren nicht zu erkennen, dafür ein hoher Holzkohle- und Ascheanteil im verfüllenden Sediment.

3.4.2 Grubenhäuser

Wenigstens einige Grubenhäuser kaiserzeitlichen Datums in Hamm-Westhafen dürften der Textilverarbeitung gedient haben.⁴⁴² Diesen Schluss zieht Cichy nach einem Zitat des C. Plinius Secundus, nach dem die Textilherstellung in Germanien durch in Gruben arbeitende Frauen erfolgte.⁴⁴³

Der einzige, mit Sicherheit als Grubenhaus zu interpretierende Befund (*Grubenhäuser* 2; 3,4 x 2 m) aus *Mehr* legt eine ähnliche Funktion nahe. Aus der Verfüllung wurde neben einem provinzialrömischen Scherbenfund der Rest eines Webgewichtes geborgen. Ein solcher Schluss ist natürlich unter Vorbehalt zu sehen, doch der große Abstand zu oberirdischen Hütten, die unter Umständen als Werkstätten genutzt worden sein könnten, lässt eine Fundverschleppung unwahrscheinlich wirken. In der Nähe des Fundortes liegen keine

⁴⁴¹ Thommes 2000, 99-102. Diese Technik kam bis in das vergangene Jahrhundert zum Einsatz, wird in der archäologischen Literatur jedoch nur selten erwähnt. Die Siedlungsgrabung von Leer-Hammerich erbrachte Befunde, die sich als Grubenmeiler interpretieren ließen, es erfolgte jedoch keine nähere Beschreibung. Bärenfänger 1999, 41.

⁴⁴² Cichy 2008, 17. Weitere Fundplätze mit Hinweis auf Textilherstellung finden sich bei Eggenstein. Eggenstein 2003, 108. Vgl. auch Trier 1969, 41. Weitere Nutzungsvorschläge nennt Schmidt. Schmidt 2002, 41. Eine Grubenhütte mit Standspuren eines Webstuhls ist aus Dreckburg, Paderborn, bekannt. Haasis-Berner 2001, Abb. 1.

⁴⁴³ Cichy 2008, Anm. 22.

Hinweise auf weitere überdachte Gebäude vor. *Grubenhaus 2* mit im Planum annähernd rechteckiger Form war noch 0,2 m tief erhalten (**Tafel 27**). Der Boden verlief schwach wannenförmig und im Osten des Befundes konnte im Profil eine Pfostengrube (Stelle 271) erfasst werden, die die Interpretation eines abgetieften Gebäudebodens unterstützt. Weitere Pfosten konnten nicht beobachtet werden.⁴⁴⁴ Mit einer Innenfläche von 7 m² entspricht der Befund beispielsweise den Bauten aus Hamm-Westhafen.

Da das Grubenhaus in dem als „Werkstattbereich“ ausgewiesenen Flächenteil liegt, könnte auch angenommen werden, dass hier Metallverarbeitung stattgefunden hat, doch liegen dafür keine Hinweise aus dem Fundmaterial vor. Dem folgt die Vermutung, dass im östlichen Siedlungsteil unterschiedlichen Handwerkszweigen nachgegangen wurde. Diese Annahme kommt allerdings nicht der Begründung nach, dass dieser Siedlungsbereich aufgrund feuergefährlicher Arbeiten ausgesiedelt wurde. Warum fand das Weben von Tuch soweit abseits des zentralen Siedlungsbereiches statt? Dass die Herstellung von Holzkohle und andere rauch-/funkenbildende Arbeiten gleichzeitig zu Web-/Textilarbeiten durchgeführt wurden, erscheint ebenfalls abwegig. Vermutlich waren den unterschiedlichen Handwerken saisonal unterschiedliche Zeitpunkte vorbehalten oder aber die Funktion des Grubenhauses war eine andere.

Ein weiteres potenzielles Grubenhaus 1 (Stelle 191; **Tafel 27, Tafel 34**) liegt westlich Gebäude I. Der amorphe Befund hat eine Innenfläche von 6 m² und im Profil einen flachen, an den Seiten wannenförmig auslaufenden Boden. Die erhaltene Tiefe beträgt etwa 0,3 m. Der Befund enthielt weder datierende Keramik noch Hinweise auf eine Funktion. Auch Hinweise auf Pfostengruben liegen nicht vor. Gleiches gilt für Grubenhaus/Komplex Stelle 83 (**Tafel 27, Tafel 30**). Der amorphe Befund nordöstlich von *Gebäude I* wurde aufgrund seiner Form zunächst als Grubenkomplex interpretiert. Im Profil konnten jedoch Abschnitte mit gerade verlaufendem Boden beobachtet werden, die vermuten lassen, dass hier der ehemalige Standort eines Grubenhauses lag. Daran schlossen sich nach Norden unterschiedlich stark eingetiefte (Einzel)Gruben an, die nur als Entnahmegruben gedeutet werden konnten. Datierende Funde, Hinweise auf Pfostengruben oder ihre Funktion lagen nicht vor. Reste eines Mahlsteins aus Basaltlava fanden sich im verfüllenden Sediment. Die räumliche Nähe zu Grubenkomplex Stelle 167, der wohl spätkaiserzeitlich datiert, sowie die vergleichbare Größe könnten als Hinweise darauf gewertet werden, dass die Materialentnahme um das

⁴⁴⁴ Zu unterscheiden gilt grundsätzlich zwischen Giebelpfostenhäusern und Eckpfostenhäusern, die eine unterschiedliche Anzahl Pfosten benötigen. Schmidt 2002, 71.

Grubenhaus und die damit einhergehende Zerstörung desselben ebenfalls im 4. Jahrhundert stattfand.

Die beiden Befunde 191 und 118 liefen im Profil nach einem flachen Bodenbereich im Zentrum an den Rändern wannenförmig aus. Diese und einige weitere, deutlich kleinere Gruben mit flachen Böden, die unter Umständen noch mehr der Erosion heimgefallen sind bzw. weniger stark abgetieft waren, könnten daher ebenfalls als Reste der verhältnismäßig tiefer eingegrabnen, zentralen Bereiche von Grubenhäusern gedeutet werden. Diese Vermutung trifft auch auf die Grubenbefunde Stelle 108, 119 und zu. Während Befund 119 außer Keramik keine Funde enthielt, wurden aus Stelle 108 neben römischen Bronzerelikten, verschiedene Eisengegenstände geborgen. Je nach ursprünglicher Funktion könnte es bei letztem Befund um eine Arbeitshütte oder aber eine Grube zur Aufbewahrung metallener Gegenstände gehandelt haben. Der Befund im Norden des zentralen Bereichs der Grabungsfläche liegt relativ isoliert. Günther stellte fest, dass in der Schmiedsiedlung Warburg-Daseburg wohl ein – ebenfalls im Osten, mit der Hauptwindrichtung angelegter – Werkstattbereich ausgesiedelt war, die Nachbearbeitung der hergestellten Metallgegenstände jedoch im gesamten Siedlungsbereich durchgeführt wurde.⁴⁴⁵

Auch in der Siedlung Soest-Ardey fanden sich nur wenige Grubenhäuser, eingetieft Böden noch seltener. Eine Erklärung für dieses Fehlen mag im Verhältnis zur alten Oberfläche gelegenen Grabungsniveau zu suchen sein. Außerdem wird vermutet, dass sich Grubenhäuser in den schwer zu differenzierenden Grubenkomplexen verbergen, wie auch hier am Beispiel der Stelle 82 gezeigt wurde. Die vorliegenden Grubenhausbefunde, die allerdings deutlich Pfostenspuren aufweisen, zeigen mit etwa 8 m² ähnliche Größenverhältnisse.⁴⁴⁶

Aus weiteren Siedlungen⁴⁴⁷ waren Hinweise auf Grubenhütten gar nicht zu erbringen, was unter anderem auf Bodenbedingungen, aber auch hohe Grundwasserstände zurückgeführt wird. Dieser Aspekt mag auch in *Mehr* dazu geführt haben, dass Grubenhäuser eher selten genutzt und ebenerdige Gebäude bevorzugt wurden. Auch aus der Nachbarsiedlung Reeser-Bruch, für die einen wesentlich längere Belegung festgestellt werden konnte, ist nur ein sicherer Grubenhausbefund nachgewiesen.⁴⁴⁸ Möglicherweise basieren diese Ergebnisse des stellenweise niedrigen Grubenhausaufkommens auf einer Fehlinterpretation. Haasis-Berner erkannte im Rahmen der Grabung Dreckburg, Kr. Paderborn, dass als 6-Pfosten-Speicher

⁴⁴⁵ Günther 1983, 9f.

⁴⁴⁶ Halpaap 1993, 263.

⁴⁴⁷ Vgl. z. B. Castrop-Rauxel-Ickern oder Soest-Rüenstert. Pape – Speckmann 2010, 119; Melzer – Pfeffer 2008, 63.

⁴⁴⁸ Schuler 1997 (Bericht unpubliziert).

angesprochene Befunde unter Umständen ehemalige Grubenhüttenstandorte darstellen, deren Boden z. B. durch maschinellen Abtrag während der Grabung zerstört wurde. Als weiteres Indiz für diese These nennt er Pfosten kleinerer Speicher, die oft bis zu 1 m tief eingegraben sind, während Pfosten größerer Gebäude mit deutlich schwererer Dachlast allenfalls Tiefen von ca. 70 cm erreichen.⁴⁴⁹

3.4.3 Öfen

Bei Stelle 282 könnte es sich um die Reste eines Ofens mit Brennkammer und Arbeitsgrube handeln. Im Planum zeichnete sich der formal zweizuteilende Befund durch eine rot-grau gefleckte Verziegelung am äußeren Rand und Holzkohleanreicherung im Zentrum aus. Somit könnten Reste einer Brennkammer (1,2 x 1 m) und einer etwas kleineren Arbeitsgrube (0,64 x 0,64 m) erfasst worden sein. Die Unterkante des noch ca. 30 cm stark erhaltenen Befundes mit wannenförmigem Profil zeigte ebenfalls Verziegelung. Teile des Aufgehenden waren nicht erhalten und auch Funde konnten nicht beobachtet werden. Der Ofen lag nur wenige Meter südwestlich des rechteckigen 4-Pfostenbaus Gebäude V.

Aus Rüthen-Kneblinghausen sind mindestens fünf Lehmkuppelöfen bekannt. Die 8-förmig anmutenden Befunde setzten sich aus zwei ineinander greifenden rundlichen, bzw. rundlich-ovalen, im Profil flach muldenförmigen, Gruben zusammen, deren Sohle Verziegelung zeigte. Auch hier lieferte das Fundmaterial keine Hinweise auf die ursprüngliche Verwendung des Befundes. Entsprechende andere Funde in Germanien konnten indes als Töpferofen interpretiert werden, so dass für die Kneblinghauser Befunde eine ähnliche Deutung vorgeschlagen wird.⁴⁵⁰ Zwar ähnelt der Ofenrest aus *Mehr* in seinen Dimensionen den beschriebenen Befunden, doch soll an dieser Stelle aufgrund vollständiger Fundleere von einer festgelegten Funktion abgesehen werden. Mit Grube Stelle 14 im Osten der Grabungsfläche wurde ein weiterer 8-förmiger Befund beschrieben, allerdings fehlt hier die für Hitzeeinwirkung typische Verziegelung des Bodens.

3.4.4 Pfostengruben und Gebäude

Pfostengruben machten die mit Abstand größte Befundgruppe auf der Untersuchungsfläche aus. Die Befunde waren rundlich bis rund-oval und in wenigen Fällen amorph-langgestreckt.

⁴⁴⁹ Haasis-Berner 2001, 35.

⁴⁵⁰ Eggenstein 2003, 109.

Im Normalfall lag die Größe der Pfostengruben zwischen 19 und 36 cm, nur im Bereich von *Gebäude II* im Westen der Fläche wurden größere Größen erreicht. Die Planumsmaße des größten Pfostens 319 betragen 0,65 x 1,25 m. Die Tiefen der Pfostengruben variierten zwischen nur wenigen Zentimetern (0,07 m) bis 0,75 m unter Planum (Stelle 106). Vergleichbar tief eingegraben waren nur noch die Pfosten Stelle 98 (56 cm) und 68 (72 cm). Befund 106 ließ als einziger noch eine Pfostenstandspur erkennen. Der Pfosten hatte nach dieser im unteren Bereich einen Durchmesser von 30 cm. Die drei durch ihre markante Befundtiefe auffällig gewordenen Pfosten waren keinem Gebäude zuzuordnen, sondern müssen als frei stehende Pfosten betrachtet werden. Die tiefe Eingrabung lässt darauf schließen, dass sie entweder von außerordentlicher Höhe waren oder eine seitliche Last zu tragen hatten. Im Bereich von *Gebäude I* lagen die Tiefen der Pfostengruben im Durchschnitt bei etwa 20 cm, bei *Gebäude II* belief sich die Befunderhaltung auf 36 bis 57 cm. Die Pfostengruben zeigten sich in ihrer meist aus grau-braunem, schluffigen bis sandigen Lehm bestehenden Verfüllung sehr homogen. Meist war das verfüllende Substrat mit Holzkohle durchsetzt, seltener Rotlehm und nur im Einzelfall enthielt es sicher datierbare Keramik.⁴⁵¹ Auch hier bildeten die Pfosten von *Gebäude II* eine Ausnahme. Die Verfüllung enthielt große Keramikbruchstücke, die sich vor allen Dingen zu zahlreichen Vorratsgefäßen der Form U V und U VI rekonstruieren ließen. Allein aus Befund Stelle 317 waren 142 Scherben geborgen worden.

Bei der Rekonstruktion der Grundrisse (**Tafel 27**) wurde nur die äußere Form berücksichtigt, so dass zwischen 4-, 6- und 9- und 21-Pfostenbauten unterschieden werden konnte. Zwar umfassen die Grundrisse bisweilen weitere Pfosten, doch ließ sich nicht feststellen, ob es sich dabei um a) innere Gebäudestrukturen, b) Ersatzpfosten oder c) aufgegebene Pfosten vorangegangener Bauten handelte. Insbesondere die mittlere Pfostenpurenkonzentration sowie eine weitere Anhäufung südlich *Gebäude I* erwiesen sich als sehr unübersichtlich.

Verschiedene Pfostenkonstellationen bieten sich hier an, so dass die Rekonstruktionsvorschläge in diesen Bereichen in besonderem Maße unter Vorbehalt zu betrachten sind. Bei der Zusammenfassung der Pfosten zu Grundrissen wurden Ähnlichkeiten in Befundtiefe berücksichtigt und übermäßig schiefe Winkel zwischen den Wänden ausgeklammert. In einigen Fällen waren Einzelpfosten nicht mehr erhalten. Alle

⁴⁵¹ Slofstra und Bazelmans raten, Funde aus Pfostengruben mit der entsprechenden Vorsicht zu betrachten, da sie unter Umständen lange Zeiträume zwischen einer potentiellen Erstverfüllung mit Keramik (Bauzeit) und sekundären Verfüllung mit Keramik (Verrottung/Entfernung) liegen können. Slofstra – Bazelmans 1985, 22. Funde können also älter, zeitgleich oder unwesentlich jünger als das Gebäude gewesen sein. Meyer 2008, 23f.

vorgeschlagenen Grundrisse sind entweder in Richtung NW-SO bzw. NNW-SSO ausgerichtet und zeigen mit der Giebelseite gegen die Hauptwindrichtung. Nur zwei der kleineren Speicher wichen von diesem Muster ab und standen quer zur Windrichtung. Ob dies aus funktionalen Gründen geschah oder ob es sich um Gebäudereste unterschiedlicher Zeitstufen handelte, war nicht zu erschließen.

Einige weitere Pfosten bleiben in ihrer Funktion unbekannt. Einfache Überdachungen/Unterstände, Umhegungen oder schlicht aufgrund erodierter Pfostengruben nicht mehr zu rekonstruierende Gebäude kommen in Frage.

Zur besseren räumlichen Orientieren sind sämtliche im Folgenden erwähnten Hausgrundrisse auf **Tafel 27** dargestellt und mit römischen Zahlen beziffert.

Gebäude I

(Stelle Nr.: 25⁴⁵², 26, 27, 28, 29, 32, 33, 35, 38, 39, 41, 42, 43, 49, 62, 123, 124, 126, 127, Tafel 28)

Fläche:	125 m²
Maße:	23 x 5,5 m
Form:	rechteckig; Langbau (21-Pfostenbau)
Pfostentiefe:	0,12-0,3 m u. Planum
Ausrichtung:	NW-SO
Datierende Funde:	römisch 2./3. Jahrhundert

Der zweischiffige Langbau von 23 m Länge im Zentrum der Untersuchungsfläche stellte neben *Gebäude II* den auffälligsten Baubefund dar. Die Joche 62/26/25, 49/29/27, 43/32/29, 42/35/33, 41/39/38, 123/124/*⁴⁵³ und 126/127/* liegen in regelmäßigen Abständen von etwa 3,8 m in Längsrichtung und 2,7 m in Querrichtung, so dass ein sehr symmetrischer Eindruck entsteht. Die Grundfläche des Gebäudes beträgt ca. 125 m². Von den ursprünglich insgesamt 21 Pfosten, mit einem durchschnittlichen Durchmesser von ca. 0,35 m, deren noch erhaltene Tiefe zwischen 0,12 und 0,3 m reichte, waren zwei im Südosten durch einen wohl nach Aufgabe des Gebäudes angelegten Grubenkomplex Stelle 167, der nach Ausweis der Keramik frühestens im 4. Jahrhundert n. Chr. angelegt worden sein kann, zerstört worden. Die zum Teil schwache Erhaltung der Pfosten lässt vermuten, dass weitere, weniger tief angelegte

⁴⁵² Fett gedruckte Stellennummern weisen den Befund als fundführend aus.

⁴⁵³ Das Symbol * markiert einen fehlenden Pfosten.

Gruben nicht tragender Pfosten durch Erosion zerstört worden sind.⁴⁵⁴ Die Befunde der mittleren Pfostenreihe zeigen dabei noch die tiefsten Gründungen.

Trebsche schlägt eine Gliederung des Erhaltungszustandes ausgegrabener Baubefunde vor, um Bewertung und Vergleiche derselben zu erleichtern. In absteigender Reihenfolge können folgende Erhaltungsstufen angesetzt werden: 1.) aufgehende Konstruktionsteile sind erhalten; 2.) das Fußbodenniveau ist erhalten (Estriche, Feuerstellen); 3.) die eingetieften Fundamente (Pfostengruben, Schwellengrübchen) sind erhalten und 4.) nur die Reste eingetiefter Fundamente sind erhalten (schwächer eingetieft Schwellengrübchen, Stangenlöcher und einzelne Pfosten sind bereits zerstört).⁴⁵⁵

Der erhaltene Grundriss von *Gebäude I* lässt demnach zwei Interpretationsmöglichkeiten zu. Zum einen könnte es sich um einen 21-Pfostenbau-Bau handeln, von dem nur noch Spuren des Skeletts erhalten sind und zum anderen um ein gestelztes Gebäude. Für gestelzte Gebäude in dieser Größenordnung liegen allerdings keine vergleichbaren Baubefunde vor, so dass diese Vermutung als unwahrscheinlich abgeschrieben werden kann. Demnach handelt es sich um ein Gebäude mit dem Erhaltungszustand Kategorie 4, das nur noch über partiell erhaltene Spuren zu erkennen ist. Die im Vergleich zu *Gebäude II* gering erhaltene Pfostentiefe könnte allerdings neben rein baulichen Gesichtspunkten auch darauf zurückzuführen sein, dass das Gebäude zur Zeit seines Bestehens etwas höher lag als das 9-Pfosten-*Gebäude II* – nämlich auf dem höchsten Punkt der Kuppe – und das Relief dank kontinuierlicher Beackerung zum heutigen Zeitpunkt ausgeglichen ist. Für die für die Standsicherheit erforderliche Eingrabungstiefe von Pfosten werden verschiedene Werte angegeben, die von einem Fünftel der Länge über mindestens 0,8 bis 1,5 m reichen.⁴⁵⁶

Im Inneren des Baus lassen sich sowohl im westlichen als auch im mittleren Bereich Pfostengruben beobachten (**Tafel 28**). Während sich die östlich gelegenen Befunde Stelle 34, 36, 37 und 40 zu einem 4-Pfostenbau ergänzen lassen (Ia), der somit einer älteren Siedlungsphase zuzuordnen wäre, können die Pfostenspuren 31, 48, 50 und 71 im Westen

⁴⁵⁴ Ähnliche Vermutungen werden beispielsweise auch für die Hausbefunde des Fundplatzes von Mardorf, Lkr. Marburg-Biedenkopf angestellt. Meyer 2008, 28.

⁴⁵⁵ Trebsche 2009, 8f.

⁴⁵⁶ Werte aus dem gut dokumentierten Telegraphenmastenbau des 19. Jahrhundert zeigen, dass die 7-15 m langen Masten normalerweise ein Fünftel, je nach Bodenart aber auch unterschiedlich weit in den Boden eingetieft, mindestens aber 1,5 m tief fundamentierte wurden. Fries-Knoblach 2007, 5; Tab. 2. Diese Maßangaben dürften die Annahme, dass es sich bei den Pfostengruben St. 68, 98, 106 (s. o.) um Reste freistehender Masten handelte, stützen. Auch der für einen Telegraphenmast verwendete Baum musste am Stammende 20 bis 30 cm Durchmesser aufweisen.

aufgrund sehr spitzer Winkel zwischen den Wänden nur schwerlich zu einem Gebäude zusammengefasst werden. Auch wiche die Flucht eines solchen Gebäudes (Ib) deutlich von allen weiteren beobachteten Grundrissen ab. Die Pfosten des potentiellen Gebäudes Ia zeigen ähnliche Erhaltungstiefen wie die des Langhauses. Die beiden im Westen des südlichen Schiffs gelegenen Befunde 50 und 71 (Ib) waren hingegen nur wenige Zentimeter tief erhalten. Die ovale Form der Pfosten 31 und 48 im Planum lassen darauf schließen, dass diese bewusst gezogen worden sind. Keiner dieser „überzähligen“ Pfosten ließ sich über Funde zeitlich näher eingrenzen. Es kann sich somit sowohl um ältere Vorgängerbauten als auch um innere Konstruktionspfosten des Langbaus handeln.⁴⁵⁷

Die symmetrisch angelegten Pfosten des Kerngerüsts enthielten in den Befunden 43 und 47 römische Keramik, über die sich eine Datierung in die Römische Kaiserzeit des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. ableiten ließ. Das übrige keramische Fundmaterial aus 12 von 19 Befunden entfiel auf schwer datierbare Wandscherben. An der Unterkante von Pfosten Stelle 32 waren zwei horizontal liegende Steinplatten eingebracht. Möglicherweise war der an dieser Stelle vorgesehene Pfosten zu kurz geraten und musste entsprechend gestützt werden. Unterlegsteine dienten auch dem Verschluss der unteren Angriffsfläche von Pfosten, um deren Lebensdauer zu erhöhen.⁴⁵⁸

Grob zusammengefasst kann man sagen, dass sich während der jüngeren Eisenzeit eine Trennung der Hauslandschaften vollzog. Während im Norden die Tradition der Dreischiffigkeit weitergeführt wurde, ging man in den südlich angrenzenden Regionen zum zweischiffigen (und später auch einschiffigen) Hausbau über.⁴⁵⁹ Ihren zahlenmäßigen Schwerpunkt finden zweischiffige Bauten während der römischen Kaiserzeit östlich der Elbe sowie in Westfalen, lassen sich vereinzelt jedoch in ganz Germanien beobachten. In der Nordseeküstenregion kennzeichnen dreischiffige Wohnstallhäuser das Siedlungsbild.⁴⁶⁰

⁴⁵⁷ Bereits seit der späteren Eisenzeit, vor allem aber mit der römischen Kaiserzeit, starb die Tradition der „wandernden Dörfer“ aus und die Gehöfte standen ortsgebunden, wodurch die spätere Zuweisung der Befunde zu Gebäuden durch Um- und Neubauten erschwert wird. Van Enckevort 2001, 399; Halpaap 1994, 237. Der „stabile“ Haustyp Alphen-Ekeren (s. u.) wird gerne mit dieser Entwicklung zur Platzkonstanz in Verbindung gebracht. Slofstra 1991, 147.

⁴⁵⁸ Fries-Knoblach 2007, 3.

⁴⁵⁹ Reichmann 1981, 64.

⁴⁶⁰ Trier 1969, 46; Tafel 2 mit den Fundstellen Düsseldorf-Stockum (2. Jahrhundert n. Chr.) und Recklinghausen-Hochlarmark (2.-3. Jahrhundert n. Chr.); Brabandt 1993, 60; Reichmann 1981, 64; Pape 2000, 47. Auch die Hauslandschaft des Nordens und Westens der Niederlande wird von Dreischiffigkeit geprägt. Vos 2009, 65; Slofstra 1991, 139.

In Länge und Breite mit *Gebäude I* vergleichbare zweischiffige Häuser in eisenzeitlicher Tradition, ließen sich bei der Dreckburg, Kr. Paderborn rekonstruieren. Es handelt sich um vier West-Ost orientierte unvollkommene Grundrisse mit Längen von 18-26 m und Breiten von etwa 7,5 m. Die eisenzeitlichen und kaiserzeitlichen Langhäuser werden als Wohn-Stallhäuser interpretiert.⁴⁶¹ In Soest-Ardey ließen sich von 14 Großbauten wenigstens sechs zu zweischiffigen Wohn-Stallhäusern rekonstruieren. Mindestens drei dieser Gebäude datieren älterkaiserzeitlich, nach Ausweis der Keramik eines auch in das 3. Jahrhundert.⁴⁶²

Grundsätzlich verlässt die Besiedlung der jüngeren Kaiserzeit in Soest seit der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts den zweischiffigen Gebäudetyp zugunsten des einschiffigen.⁴⁶³ Weitere zweischiffige Langhäuser sind aus Sendenhorst-Allerlsoh und Büren-Wewelsburg im Lippebereich bekannt. Diesen gemein sind eine West-Ost-Orientierung sowie ähnliche Abmessungen zwischen 16 bis 20 m in der Länge und 5-6,5 m in der Breite. Auf beiden Längsseiten sind jeweils mittig Eingänge zu erschließen.⁴⁶⁴

Die meisten der hier beschriebenen Haustypen entsprechen dem in den Niederlanden herausgearbeiteten Typ Haps, der sich etwa nach 300 v. Chr. zur dominierenden Hausform entwickelte⁴⁶⁵ und bis in die ältere Kaiserzeit fortlebte. Charakteristisch für diese Hausform ist die Zweischiffigkeit mit doppelseitigem Queraufschluss. Im Normalfall zeigen sich sowohl Wand als auch Außenpfosten, wobei letztere das Dach tragen. Die Kurzseiten schlossen wohl mit einem Walmdach ab.⁴⁶⁶ Im Verlauf der älteren Kaiserzeit wird die Form zumindest östlich des Rheins öfter durch einschiffige Gebäude abgelöst, wie am Beispiel Soest-Ardey zu sehen war.⁴⁶⁷ Häuser mit Wandgräben sind in Nordwestdeutschland ebenfalls seit der jüngsten vorrömischen Eisenzeit belegt.⁴⁶⁸

In den südwestlichen linksrheinischen Niederlanden lassen sich um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. unter Beibehaltung des meist zweischiffigen Grundrisses deutliche Veränderungen in der Siedlungslandschaft ausmachen, die auf einen gewissen

⁴⁶¹ Haasis-Berner 2001, 33f.

⁴⁶² Halpaap 1994, 240-251.

⁴⁶³ Halpaap 1994, 255.

⁴⁶⁴ Eggenstein 2003, 106.

⁴⁶⁵ Verwers 1972, 79-93. Die Hausform Haps findet sich vor allem im südlichen Verbreitungsgebiet des Wohnstallhauses an Maas und Niederrhein, oberer Ems, Lippe und Ruhr. Reichmann 1984, 32.

⁴⁶⁶ Pape 2000, 47; Eggenstein 2003, 107; van Enckevort 2001, 347; Slofstra 1991, 139.

⁴⁶⁷ Reichmann 1984, 33; Halpaap 1994, 255.

⁴⁶⁸ So z. B. das jünger eisenzeitlich/frühkaiserzeitliche Hallenhaus mit Wandgräben von Paderborn-Wewer vom Typ Oss 9 (s. u.). Pape 2000, 47.

Bevölkerungswechsel schließen lassen. Die Haustypen Haps und Oss-Ussen werden durch die Typen Alphen-Ekeren⁴⁶⁹ und Oss Typ 9 (zweischiffiger Wohn- und dreischiffiger Stallteil mit Wandgräben und Außenpfosten) abgelöst.⁴⁷⁰ Der eisenzeitliche Typ Haps zeigt einen im Kontrast zu den zweischiffigen Gebäuden der Römischen Kaiserzeit einen wesentlich „leichteren“ Aufbau; die vergleichsweise zierlichen Firstpfosten werden durch robustere ersetzt.⁴⁷¹ Während bei dreischiffigen Grundrissen meist kein Zweifel über ihre Funktion als Wohnstallhaus besteht, lässt sich der Stallbereich bei den zweischiffigen Häusern der Binnensiedlungen nur selten erkennen, da von Viehboxen meist keine Hinweise vorliegen. Möglicherweise lassen sich hieran regional unterschiedliche landwirtschaftliche Schwerpunkte ablesen, insbesondere in Bezug auf Viehhaltung/-zucht.⁴⁷² Die Ausnahme bildet ein zweischiffiger Grundriss des 2./3. Jahrhunderts aus Castrop-Rauxel-Ickern. Er entspricht mit einer Größe von über 23 x 5,6 m ziemlich genau den für *Gebäude I* festgestellten Dimensionen. Anhand der erhaltenen Pfosten Spuren ließ sich eine Dreiteilung in Wohn-, Wirtschafts- und einen mittig gelegenen Stallteil nachzeichnen. Innere Pfosten lassen Größe und Zahl der Viehboxen erkennen. Es geht aus dem Text nicht hervor, welchem Haustyp das untersuchte Gebäude entspricht. Der Plan lässt bei einer großen Anzahl Außenpfosten allerdings nur sehr wenige Firstpfosten erkennen.⁴⁷³

Tatsächlich stellt sich die Frage, inwieweit ein Gebäude (I) von 5,5 m Breite und im Vergleich zu oben genannte Beispiel zahlreichen Mittelpfosten noch Platz für Viehboxen bietet, da die Begehbarkeit zu den Boxen gewährleistet werden muss. Auch das gut erhaltene

⁴⁶⁹ Typisch ist ein zweischiffiger, rechteckiger Grundriss mit Breiten zwischen 6 und 7 m und Längen von 12 bis 20 m. Das Dach wurde von drei oder mehr Mittelpfosten, oft viereckig, von bis zu 40 cm Durchmesser getragen. Die äußersten Pfosten waren Teil der Giebelwand, so dass angenommen werden kann, dass die Gebäude ein Satteldach trugen. Die Wandpfosten waren dünner und höher gegründet. Bisweilen standen sie in einem Wandgräbchen. Die Eingänge lagen einander in den Längsseiten gegenüber. Im 2. und 3. Jahrhundert treten gewisse Neuerungen in der Architektur des Haustyps auf, vor allem aber wird er größer und Maße von 28 x 9 m können erreicht werden. Slofstra 1991, 138; 141.

⁴⁷⁰ Van Enckevort 2001, 347. Zum Beginn des 3. Jahrhunderts ist der Typ Alphen-Ekeren die dominante Hausform im Verbreitungsgebiet der zweischiffigen Gebäude. Einen detaillierten Vergleich zwischen den Gebäudetypen zieht Vos 2009, 62-79. Zur Entwicklung von Hausformen in der Region vgl. auch Habermehl 2011.

⁴⁷¹ Vos 2009, 62. Die graduelle Ablösung vorgeschichtlicher Haustypen durch den Typ Alphen-Ekeren kann mit der höheren Lebenszeit dieser Hausform von bis zu 50 Jahren und einer damit einhergehenden Platzkontinuität erklärt werden. Slofstra 1991, 139f. Die Hausform ist kennzeichnend für das Batavergebiet. Hendrik – Bloemers 1994, 125.

⁴⁷² Slofstra 1991, 141.

⁴⁷³ Pape – Speckmann 2010, 119; Abb. 1.

Wohnstallhaus von Paderborn-Wewer zeigte Pfostenspuren, die als Viehboxen interpretiert wurden. Die sich aus den Pfostenstellungen ergebenden Fächer maßen etwa 1,7 m in Breite und 1,5 m in der Tiefe.⁴⁷⁴ Würden diese Maße als Näherungswert auf den Bau von *Mehr* übertragen, ergäben sich – angenommen, die halbe Länge des Gebäudes würde als Stall genutzt – pro Gefach 4 (zwei an jeder Längsseite), also insgesamt 12 Boxen. Es bliebe dann noch Platz, die Tiere in einem Mittelgang zu bewegen.⁴⁷⁵ Auch eine einseitige Aufstallung wäre denkbar.

In Hamm-Westhafen ließ sich für den eisenzeitlichen bis kaiserzeitlichen Siedlungsplatz nur ein größerer Grundriss rekonstruieren. Das wohl 8,8 x 4,5 m große Gebäude zeigte einen zweischiffigen Grundriss, wie sie in dieser Art und Größe vom Niederrhein, dem Ruhrgebiet und dem südlichen Westfalen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Kaiserzeit bekannt sind.⁴⁷⁶ Über die Funktion derartiger Gebäude wird keine Aussage getroffen, da Hinweise auf die Innengliederung nicht vorliegen. An anderer Stelle werden diese kleinen Grundrisse als Speicherbauten interpretiert (s. u.). Auch in Hessen lassen sich ähnliche Gebäudetypen nachweisen. Ein nach seiner Größe (11 x 6 m) dieser Gebäudeform zuzuordnender Bau aus Mardorf des 2. Jahrhundert n. Chr. (Haus 1) wird hingegen als Wohnhaus gedeutet. Der vergleichsweise symmetrisch erscheinende Bau zeigt wie die anderen Grundrisse aus Mardorf keine Innengestaltung (s. o.).⁴⁷⁷ Der in unmittelbarer Nähe gelegene Platz von Rees-Bergswick, der wohl bis in die Mittel des 1. Jahrhunderts v. Chr. besiedelt war, erbrachte einen ähnlichen, symmetrisch gebauten 12-Pfostenbau, dessen Funktion unklar bleibt. Eine Nutzung als Wohnhaus wird indes nicht ausgeschlossen.⁴⁷⁸ Ebenfalls in Rees-Bergswick wurde ein weiteres, kleineres Gebäude beobachtet, das dem Typ Haps zugeordnet wird. Obgleich der Bau mit 10 x 6 m wesentlich kleiner als *Gebäude I* ist, zeigt sich auch hier eine deutliche

⁴⁷⁴ Pape 2000, 46.

⁴⁷⁵ Vgl. dazu auch den Grundriss des Gebäudes von Hüllhorst, Kr. Minden-Lübbecke, für das bei etwa gleicher Länge zehn Viehboxen angenommen werden. Das einschiffige Gebäude verfügt durch die fehlenden Mittelpfosten über einen großzügigen Stallgang. Best 2000, Abb. 2.

⁴⁷⁶ Cichy 2008, 16. Einige diese kleineren Gebäude (z. B. die frühkaiserzeitliche Siedlung von Dorsten-Holsterhausen „Kreskenhof“) von bis zu 15 m Länge und 4 m Breite, die in keinem Fall eine Innengliederung erkennen lassen, zeigen einen eingezogenen Firstpfosten. Ebel-Zepezauer 2001, 109; Abb. 1.

⁴⁷⁷ Der nur allgemein kaiserzeitliche Grundriss Haus IV misst 10 x 5 m. Ein weiterer zweischiffiger Bau von 17 x 5,5 m (Haus VI) datiert wohl latènezeitlich und soll wegen seiner großen Abstände zwischen den First- und Wandpfosten bei entsprechender Größe erwähnt werden. Auch hier scheint es sich um das tiefer eingegrabene Kerngerüst zu handeln. Der Grundriss unterscheidet sich von *Gebäude I* dadurch, dass die äußersten Firstpfosten nach innen, bzw. außen versetzt sind. Meyer 2008, 25; 28; Taf. 128,I; Taf. 130, IV; Taf. 131; VI.

⁴⁷⁸ Schletter 2010, 28 (Bericht unpubliziert).

Symmetrie des Grundgerüsts, das jedoch von mehreren kleinen Pfosten ergänzt wird. Aufgrund der Größe des als Wohnstallhaus gedeuteten Baus wird angenommen, dass hier nicht Rinderzucht, sondern Schafzucht eine stärkere Rolle spielte.⁴⁷⁹

Aus der benachbarten Siedlung Haffen sind wohl aufgrund schlechter Erhaltungsbedingungen keine Häuser überliefert.⁴⁸⁰ Auch aus Reeser-Bruch ließ sich nur eine komplexe Pfostenstruktur zu einem Hausgrundriss rekonstruieren, dessen Zeitstellung jedoch unklar bleibt. Es handelt sich um ein zweischiffiges Gebäude von etwa 16 x 5 m mit nordnordwestlicher Ausrichtung. Die Mittelpfosten zeigten eine tiefere Erhaltung als die Wandpfosten, was dem oben vorgestellten Haustyp in der Region entspricht. Unterschiede in der Pfostentiefe werden als Hinweis auf eine Zwischendecke im nördlichen Gebäudedrittel gewertet, die eine besonderer Abstützung bedurfte. Im Zentrum des Hauses lag ein Steinpflaster, auf dem ein Herdfeuer brannte. Darüber hinaus waren weitere Pfostenreihen beobachtet worden, bei denen es sich vermutlich um die tiefer eingegrabene Mittelpfostenreihe verschiedener weiterer Gebäude gehandelt hat. In Reeser-Bruch konnte zwischen zwei Hauptausrichtungen (Besiedlungsphasen?) unterschieden werden. Während einige Gebäude nach Norden wiesen, zeigte die zweite Ausrichtung nach Nordnordwest, was auch den in *Mehr* beobachteten Gebäudefluchten entspricht.⁴⁸¹

Bei dem aus Haldern bekannten Langhaus handelt es sich hingegen um ein einschiffiges Gebäude von 20 m Länge und 7 m Breite mit regelmäßig gesetzten nach innen hervortretenden Doppelpfosten (vgl. Soest-Ardey).⁴⁸²

Baulich waren die Gebäude der in überschaubarer Nähe zu einander liegenden Siedlungen (**Abb. 15**) somit nur bedingt zu vergleichen. Im Gegenteil zeigen die Grundrisse eine starke Variationsbreite, was möglicherweise auf die „kulturelle“ Heterogenität der Gesellschaft im Vorlimesgebiet hinweist.

Der ca. 100 km west-nord-westlich vom *Mehr* gelegene Siedlungsplatz von Wijk bij Duurstede NL, im Kromme-Rijngebiet erbrachte eine Reihe Hausgrundrisse, die Vos einer Typologisierung unterzog. In seiner Periode 4 (150 bis 200 n. Chr.) treten drei Haustypen auf (De Horden 1B; 2B und 3B), die überwiegend zweischiffig sind und den Typen Alphen-

⁴⁷⁹ Schletter 2010, 28 (Bericht unpubliziert). Diese Deutung stützt die oben gemachte These, dass insbesondere um das Gebiet des heutigen Rees, Rinderzucht, bzw. die Haltung von Großvieh eine untergeordnetere Rolle spielte als allgemein angenommen.

⁴⁸⁰ Kempa 1995, 110.

⁴⁸¹ Schuler 1997 (Bericht unpubliziert); Schuler 1998, 49.

⁴⁸² Reichmann 1979, 251.

Ekeren und Oss 9A entsprechen.⁴⁸³ Auch die Grundrisse von Tiel Passewaaij (NL) im Rhein-Maas-Delta entsprechen diesem Muster. Die Hausbefunde sind ausführlich untersucht worden und es kann kein Zweifel daran bestehen, dass sie als Wohn-Stall-Häuser genutzt worden sind.⁴⁸⁴ Im 2. Jahrhundert sind erste römische Architekturelemente eingesetzt worden (Fensterglas und einfache Dachpfannen), ohne dass die römische Villa-Architektur übernommen worden wäre. Daneben wurden einzelne Bausteine römischer Herkunft beobachtet. Vermutlich sind diese Baumaterialien in sekundärer Verwendung in die Siedlung gelangt. Auch aus anderen Fundorten sind einzelne Bauelemente aus römischem Kontext bekannt.⁴⁸⁵ Aus Grube 125 südlich von *Gebäude I* in *Mehr* wurde der Rest einer Tegula geborgen.

Ca. 25 km südwestlich *Mehr* liegt die einheimische Siedlung von Weeze-Vorselaer, die sich der aus dem niederländischen Raum vorgestellten Siedlungslandschaft beordnen lässt. Am westlichen Ufer der Vorselaer Ley reihen sich mehrere eisenzeitlich bis kaiserzeitliche Siedlungsplätze aneinander. Die Plätze III und IV datieren von der Mitte des 1. bis in das mittlere Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. Wenigstens zwei der zweischiffigen Bauten lassen sich mit *Gebäude I* vergleichen. Während das Gebäude im Süden von Fundplatz III wesentlich kürzer zu sein scheint, zeigt ein Bau im Norden von Fundplatz IV mit 25,8 m Länge und etwa 8,7 m Breite noch deutlich größere Maße als das Langhaus von *Mehr*. Der Grundriss ist jedoch nicht vollständig und zeigt ein dichteres Raster an Pfostengruben in den Seitenwänden. Die Abstände zwischen den Pfostengrubenmitten liegen regelmäßig bei etwa 3 m. Von den deutlich größeren Firstpfosten, die das Gebäude an den Typus Alphen-Ekeren anbinden lassen, liegen nur vier vor. Die Achse der drei östlichen Mittelpfosten verlässt die Flucht der Seitenwände und es ist nicht klar, ob dies auf eine bauliche Ungenauigkeit zurückzuführen ist oder ob es sich womöglich um Pfosten eines Vorgängerbaus handelt. Das keramische Material des Platzes aus seiner mittleren Phase, dass sich in Form und Machart problemlos mit den Funden aus *Mehr* vergleichen lässt, datiert das Gebäude wohl in das 2. Jahrhundert.⁴⁸⁶

⁴⁸³ Auch ein- und dreischiffige Formen kommen vor. Vos 2009 Tabel 3.1; Tabel 3.3.

⁴⁸⁴ Heeren 2006, Heeren 2007a, 93.

⁴⁸⁵ Heeren 2007a, 98. Vgl. auch Weeze-Vorselaer Fundplatz IV. Aufgrund der Funde römischen Baumaterials wird im Bereich des Fundplatzes mit einem Gebäude aus festeren Materialien gerechnet, konnte aber nicht lokalisiert werden. Brüggler 2009 (Grabungsbericht unpubliziert).

⁴⁸⁶ Brüggler 2010, 104f. Brüggler 2009 (Grabungsbericht unpubliziert). An dieser Stelle sei der Grabungsleiterin Frau Dr. Brüggler für die Einsicht in das Fundmaterial gedankt.

Aus dem in den südlichen Niederlanden gelegenen Lieshout-Beekseweg liegen zahlreiche Langbauten des Typs Alphen-Ekeren und des Überganstyps Oss-Ussen /Alphen-Ekeren (Wände mit Doppelpfosten) vor. Auffällig sind die starken Firstpfosten und der meist sichtbare Eingangsbereich. Die Außenwände einiger weiterer Langbauten wurden in Wandgräbchen gesetzt, aber auch hier ist der Eingangsbereich jeweils in den Langseiten deutlich abgesetzt.⁴⁸⁷ Ausgenommen eines ca. 30 x 7,5, also ebenfalls deutlich größeren Gebäudes mit sechs Firstpfosten zeigt keines der Häuser den für *Gebäude I* kennzeichnenden symmetrischen Aufbau.

Interessant ist auch ein Blick auf die einheimisch-römische Siedlung von Hoogeloon, NL, bei Eindhoven. Hier ließen sich 14 Grundrisse annähernd Nord-Süd gerichteter Langbauten beobachten. Bis auf ein Gebäude mit Resten eines Wandgräbchens waren nur die Mittelständer der Häuser erhalten, so dass bei der Interpretation auf ähnliche Siedlungsplätze zurückgegriffen werden musste. Interessant wird der Vergleich dadurch, dass bei ähnlichen Größen eine ähnliche Anzahl Mittelständer wie in *Mehr* verbaut wurde. Die Längen der Grundrisse variieren zwischen 11,5 und 27,5 m. Eine Breite von 7,5 m ließ sich nur für ein Gebäude ermitteln, aber aufgrund der Ähnlichkeiten darf für die übrigen Gebäude mit ähnlichen Breiten gerechnet werden. Die Mittelständer der Gebäude zeigten z. T. beträchtliche Erhaltungstiefen. Bisweilen konnten Standspuren viereckiger Pfosten nachgewiesen werden. Es wird vermutet, dass die Außenständer auf einer Schwellbalkenkonstruktion ruhten. Dafür sprechen die Reste eines Gräbchens um Haus IV. Verbrannter Lehm mit Eindrücken von Flechtwerk in den Pfostengrubenverfüllungen dürften die Gefache zwischen den Wandpfosten ausgefüllt haben. Wie *Gebäude I* schließen die Grundrisse mit einem Firstpfosten in der Kurzseite ab, was auf das Vorliegen eines Satteldachs schließen lässt.⁴⁸⁸ Haus X fällt aufgrund seiner sechs symmetrisch angeordneten Mittelständer in regelmäßigen Abständen ins Auge, die jedoch in größeren Abständen gesetzt sind. Das Gebäude misst in der Länge 27,5 m (*Gebäude I*: sieben Mittelständer bei 23,5 m Länge). Ebenfalls sechs Mittelständer trugen die Dachlast des 23 m langen Haus XII. In keinem der Gebäude konnten Hinweise auf eine innere Gliederung (Wohn-/Stallteil), Eingänge oder Herdstellen freigelegt werden, was auch für den Langhausfund von *Mehr* zutrifft. Die Grundrisse von Hoogeloon datieren in das 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr., für Haus XI wird eine Datierung in das 2. Jahrhundert vorgeschlagen. Die keramischen Funde aus den Verfüllschichten setzten sich wie bei *Gebäude I* aus überwiegend einheimischem Material

⁴⁸⁷ Hiddink 2005b, Fig. 7.3; 7.5 bis 7.8.

⁴⁸⁸ Slofstra – Bazelmans 1985, 21.

und im Verhältnis weniger (einfacher) römischer Keramik zusammen⁴⁸⁹ Zum Zeitpunkt der Berichterstellung von „Het Kempenprojekt 2“ wird der beobachtete Haustyp als „relatief onbekend“ bezeichnet. Ein Vergleich mit den Haustypen von Alphen, NL, und Oelegem, B, wird vorgeschlagen.⁴⁹⁰

In der (belgischen) Region Kempen im Norden Flanderns lassen sich ähnlich wie in den Niederlanden zwei einheimische Siedlungslandschaften nachweisen. Während die Gebäudekultur sich auf den pleistozänen Böden im Laufe der Römischen Kaiserzeit vom zwei- zum einschiffigen Typen entwickeln, bleibt die Tradition der Zweischiffigkeit, aber auch der Dreischiffigkeit in der Küstenzone erhalten und zeigt große Ähnlichkeiten mit dem Siedlungswesen im nordwestlichen Germanien.⁴⁹¹ Die Siedlung von Brügge-Refuges, B, mit Siedlungsbeginn in der älteren Kaiserzeit weist ganz im Süden zwei Grundrisse auf (A), die an die Gebäude von Hoogeloon, NL, erinnern. Auch hier sind die Grundrisse unvollständig und lassen eine gewisse Symmetrie der Mittelständer erkennen.⁴⁹² Im Rahmen der Besprechung von *Gebäude II* wird erneute auf diese Platz einzugehen sein.

Zuletzt sei auf zwei Grundrisse aus dem niederländischen Escharen, südlich Nijmegen, aufmerksam gemacht, die *Gebäude I* rein optisch noch am nächsten sind, allerdings mehrere hundert Jahre jünger datieren. Die unter Kategorie 6 zusammengefassten Gebäude mit Längen zwischen 16,6 und 21, bisweilen 28 m und Breiten zwischen 5 und 7,4 m stammen aus einer frühmittelalterlichen Siedlung mit ca. 60 rekonstruierbaren Grundrissen, die in sechs Kategorien eingeteilt werden konnten. Die einzigen zweischiffigen, von der symmetrischen Anordnung der Pfostengruben geprägten Häuser datieren in die merowingische Siedlungsphase und werden mit ziemlicher Sicherheit – vor allen Dingen aufgrund ihrer Größe – als Wohnhäuser gedeutet. Weitere Hinweise zur Nutzungsform liegen nicht vor.⁴⁹³

⁴⁸⁹ Slofstra – Bazelmans 1985, 23f.

⁴⁹⁰ Slofstra – Bazelmans 1985, 24. Die Siedlung wurde vermutlich zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegründet. 6 bis 7 Häuser waren um einen offenen Platz angeordnet und von einem Graben umfasst. Das Gebäude im Nordosten wird als das Wohnhaus des lokalen Häuptlings interpretiert, was vor allen aus der hohen Anzahl römischen Imports um das Gebäude gefolgert wird. Im 2. Jahrhundert wird dieses durch ein Villengebäude ersetzt. Die einheimische Siedlungsweise im unmittelbaren Umfeld wurde dadurch nur unwesentlich beeinflusst und die Villa wurde integraler Teil der einheimischen Siedlung. Slofstra 1991, 148f, 161.

⁴⁹¹ Es liegen keine Informationen zur genauen Datierung oder Funktion der beiden Gebäude vor. De Clercq 2011, 245; 248.

⁴⁹² De Clercq 2011, 242; Fig. 4.

⁴⁹³ Verwers 1999, 269; 272; Fig. 46.

Der zweischiffige Langbau von *Mehr* kann keinem dieser Typen hier vorgestellten Haustypen sicher zugewiesen werden. Daher ist zu überlegen, ob das Gebäude überhaupt als Wohn-Stallhaus genutzt wurde, einer anderen Haustypenlandschaft zugeordnet werden muss oder ob es sich womöglich um einen großen Speicherbau handelte.

Insbesondere aus dem niederländischen Raum sind einige zwei- und drei(?)schiffige als Speicher interpretierte Bauten bekannt. Aus dem nordwestgermanischen Raum bei Groningen, NL stammt ein Großspeicher, der ein rasterartiges Pfostengrubenmuster – ähnlich dem *Gebäude I* – aufzeigt. Das Gebäude der Wurtensiedlung Enzige steht nordöstlich im rechten Winkel zu einem Hallenhaus innerhalb einer Umhegung. Mit Sicherheit lässt sich ein zweischiffiger Grundriss erkennen. Die östliche Pfostenreihe, die den Bau zu einem dreischiffigen Gebäude erweitern würde, zeigt einen merkwürdig anmutenden Schwung. Die beiden mittleren Querreihen werden jeweils durch Zwischenpfosten ergänzt. Auch kann nicht ausgeschlossen werden, dass hier drei unterschiedliche Gebäude dicht aneinander gereiht sind. Betrachtet man den Bau als Großspeicher, ergäbe sich eine Länge von 18 m bei einer Breite von 5 m.⁴⁹⁴ Der Bau ist bei höherer (First)pfostenanzahl noch immer kleiner als der Langbau von *Mehr*, deutet aber an, dass im Einzelfall mit sehr großen Speichern zu rechnen ist. Die bereits eingangs erwähnten, zweischiffigen Bauten von bis zu 15 m Länge, die auch aus dem Niederrheingebiet bekannt sind⁴⁹⁵ zeigen ebenfalls deutlich dichter gesetzte Pfosten. Gleiches gilt für mehrere zweischiffige Gebäude aus Houten-Doornkade und Wijk bij Duurstede, NL im Kromme-Rijnggebiet aus der mittleren Kaiserzeit,⁴⁹⁶ die aufgrund ihrer Größe ebenfalls dieser Gruppe zuzuordnen sind. Der größte dieser von Vos als Speicher des Typs 2 zusammengefassten Gebäude misst etwa 4 x 10 m.⁴⁹⁷ Aus der Siedlung Fochtelo, NL, im friesischen Bereich stammt ein ebenfalls 10 x 4 m großer 12-Pfostenspeicher mit symmetrischem Aufbau, der zwar in gleicher Flucht, aber außerhalb der umfriedeten Haupthäuser steht. Zum gleichen Areal gehört auch ein 9-Pfostenbau (s. u.).⁴⁹⁸ In Anbetracht des Größenvergleichs scheint es daher unangemessen, in *Gebäude I* einen reinen Speicherbau sehen zu wollen. Auch die zahlreichen kleineren Vier- und Sechspfostenspeicher, insoweit von einer parallelen Existenz ausgegangen werden kann, lassen einen zusätzlichen Großspeicher überflüssig erscheinen. Bei einer solchen Interpretation wäre

⁴⁹⁴ Trier 1969, Tafel 9a.

⁴⁹⁵ Siehe Anm. 474.

⁴⁹⁶ Vos 2009, Fig. 4.6.

⁴⁹⁷ Vos 2009, Fig. 3.17.

⁴⁹⁸ Van Giffen 1958, 66f; Abb. 14.

weiter zu überlegen, was in einem Speicher von 125 m² Grundfläche gelagert worden sein könnte und welche Siedlungsform dahinter verborgen steht.

Also gilt weiterhin, dass der Langbau von *Mehr* mit keinem bekannten/publizierten Grundriss bzw. rekonstruierter Hausform der Mittleren Kaiserzeit verglichen werden kann. In seiner Bauweise erinnert das rasterartig konstruierte Gebäude an bekannte Großspeicher, die jedoch nicht in dieser Größenordnung vorliegen. Hinsichtlich seiner Flächengröße lässt sich der Bau mit den zeitgleichen meist zweischiffigen Wohn-Stall-Häusern der südlichen Niederlande und des nördlichen Belgien und der Region zwischen Lippe und Ruhr vergleichen, die sich seit der ältesten Kaiserzeit von ca. 90 auf 130 m² Grundfläche vergrößert haben (**Abb. 7**).⁴⁹⁹

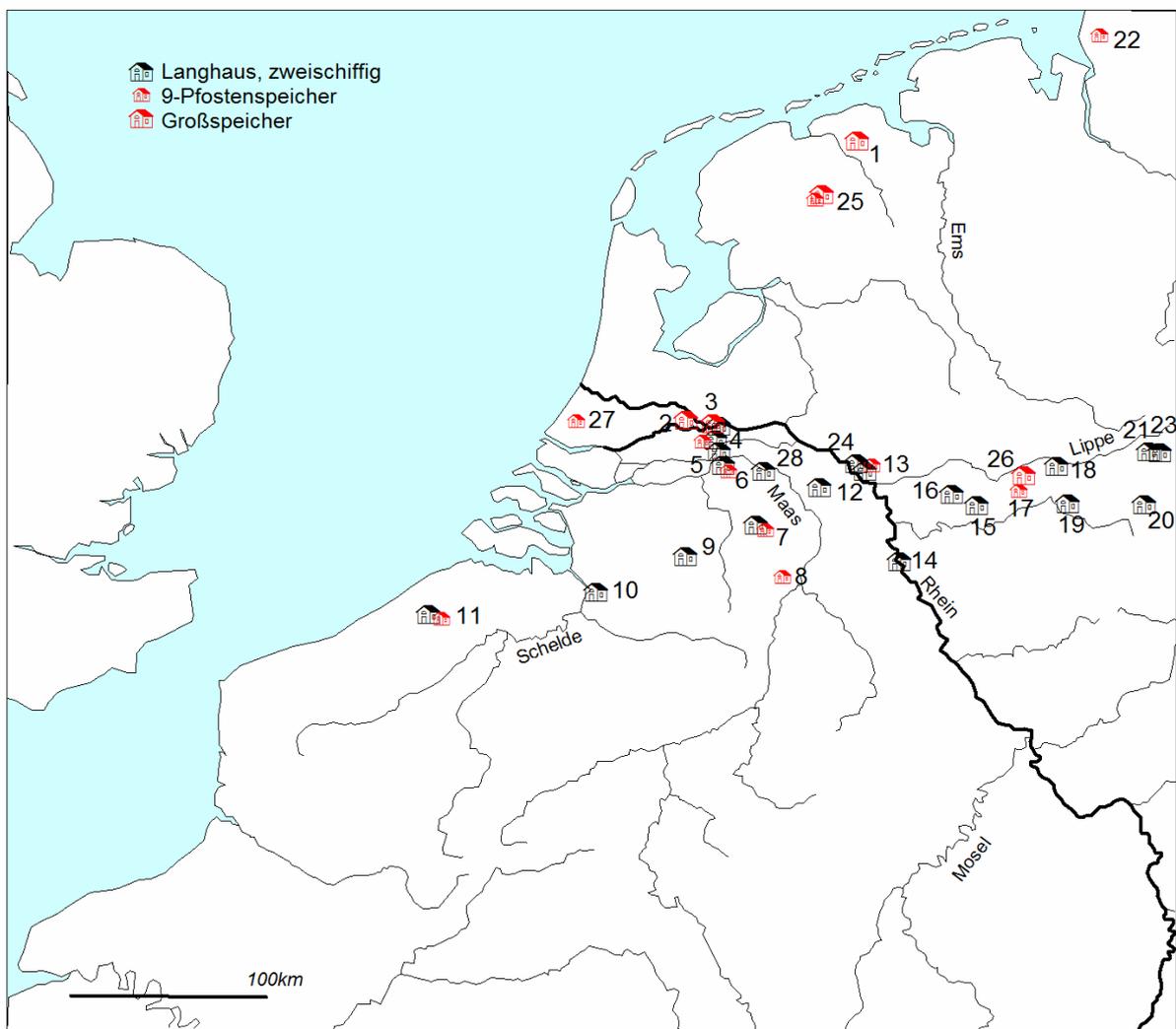


Abb. 7: Lage der erwähnten Hausgrundrisse⁵⁰⁰

⁴⁹⁹ De Clercq 2011, 245.

⁵⁰⁰ Ortsverzeichnis: 1 – Enzige, NL; 2 – Houten, NL, 3 – Wijk bij Duurstede, NL; 4 – Tiel-Passewaaij, NL; 5 – Alphen, NL; 6 – Oss, NL; 7 – Lieshout, NL; 8 – Nederweert, NL; 9 – Hoogeloon, NL; 10 – Oelegem, B; 11 – Brügge-Refuges, B; 12 – Weeze-Vorselaar; 13 – Rees-Mehr; 14 – Düsseldorf-Stockum; 15 – Castrop-Rauxel-

Die wenigsten der vergleichbaren Häuser zeigten innere Strukturen, wichen aber in ihrer Bauweise insofern ab, als dass sie etwas breiter und mit Hilfe einer Schwellbalkenkonstruktion errichtet wurden. Letzten Endes zeigen sich nur hinsichtlich Größe und Dachform (es handelte sich wohl um ein Satteldach) vor allem mit den Bauten südwestlich des Rheins gewisse Übereinstimmungen. *Gebäude I* kann damit eine gewisse Nähe zur Hausform Alphen-Ekeren zugesprochen werden, die traditionell jedoch mit weniger und deutlich massiveren Firstpfosten auskam. Inwieweit ergänzende bauliche Details von *Gebäude I* durch Erosionsvorgänge zerstört wurden, bleibt unbekannt. Die stellenweise geringe Erhaltungstiefe der Pfostengruben des dachtragenden Grundgerüsts lassen dies jedoch vermuten.

Aus eisenzeitlichem Kontext sind Gebäude mit eingegrabenen Pfosten im Innenraum und randlichen Schwellbalken in Wandgräbchen kombiniert (Prinzip der „freistehenden Wand“). Auch kann nicht ausgeschlossen werden, dass Schwellbalken nur auf dem Erdboden auflagen und damit heute nicht mehr zu erkennen sind.⁵⁰¹ Das Gebäude könnte durch eine solche Bauweise in seinen äußeren Dimensionen vergrößert werden, gehört es doch mit einer Breite von knapp über 5 m zu den eher schmalen Ausführungen.

Sollte also *Gebäude I* den Versuch beschreiben, sich der römisch-einheimischen Bauweise, wie sie aus den südlichen Niederlanden/Belgien gut dokumentiert ist, in überlieferter Bautradition (reiner Pfostenbau) zu nähern? Offensichtlich setzten sich neue Bautechniken (wie Schwellenbauten und Ständerbauten), die theoretisch eine längere Lebensdauer als Pfostenbauten erreichen konnten, im Hausbau in den gemäßigten Breiten bis in das Hochmittelalter nicht überall durch. Selbst bei der Anwendung neuer Techniken wurden die Möglichkeiten in Bezug auf die potentielle Lebensdauer, die für vor- und frühgeschichtliche Häuser nach Auswertung verschiedener Quellen auf 20 bis 30 Jahre geschätzt werden muss, nicht ausgeschöpft.⁵⁰² Der Grund dafür mag in der sozialen und symbolischen Bedeutung des

Ickern; 16 – Recklinghausen-Hochlarmark; 17 – Oberaden; 18 – Sendenhorst-Allersloh; 19 – Soest-Ardey; 20 – Büren-Wewelsburg; 21 – Dreckburg, Paderborn; 22 – Misselwarden; 23 – Paderborn-Wewer; 24 – Reeser-Bruch; 25 – Fochteloo, NL; 26 – Hamm-Westhafen; 27 – Rijswijk, NL; 28 – Haps, NL

⁵⁰¹ Immerhin sind Kenntnisse im Block-, Ständer- und Schwellenbau seit dem Neolithikum überliefert. Fries-Knoblach 2007, 2f.

⁵⁰² Fries-Knoblach 2007, 3; 6. Die Vergleiche der Belegungsdauer und -anzahl der Gräberfelder und Hausbefunde bei Tiel-Passewaaij zeigen Abweichungen, die sich durch eine Verlängerung der Nutzungsdauer auf 40 bis 50 Jahre relativieren lässt. Heeren – Aarts 2007, 342. Dies unterstreicht die von Slofstra vorgestellte

Hauses als eng verbunden mit der Familie, der Sippe, zu sehen sein. Die Lebensdauer und bauliche Entwicklung eines Hauses/Hofes wird dabei mit der zyklischen Entwicklung der darin befindlichen Hausgemeinschaft gleichgesetzt. Gerritsen erhellt diese Theorie, die die prozessuelle Entwicklung des Hauses betont, mit verschiedenen ethnographischen Beispielen. So kann z. B. der Tod des Familienoberhauptes die Aufgabe eines Hauses zur Folge haben.⁵⁰³ Im Gegenzug dazu kann die Aufgabe der Pfostenbauweise mit einem veränderten sozialen Selbstverständnis der Gruppe erklärt werden: „In situations where houses are built of stone [oder Steinfundament bzw. grundsätzlich vor dem Hintergrund höherer Beständigkeit. B. d. V.] and can be inhabited for multiple generations, this permanence may be an aspect of the social meaning of the building, for example as a symbol for the continuity of a social group, or for the ancestral founder of the house.“⁵⁰⁴ An anderer Stelle wird das Fortleben der Pfostenbauweise „mit einem Beharren bei bewährten Verhaltensmustern“ mit der vorherrschenden Vorstellungswelt erklärt, die eben auch auf einer zyklischen Denkweise gründet. Selbst der hochstehende römische Fachwerkbau bzw. das räumliche Gebäudekonzept der Römer konnte sich nicht dauerhaft durchsetzen.⁵⁰⁵ Beispielhaft dafür kann die einheimisch-römische Siedlung von Hoogeloon stehen. Als eine der wenigen Siedlungen des Maas-Demer-Schelde-Gebietes konnte hier der Schritt von der einheimischen Bauweise zur Übernahme römischer Villen-Tradition nachvollzogen werden, doch mit dem Niedergang der Siedlung im 3. Jahrhundert n. Chr. musste der Besitzer der Villa dieselbe – und damit wohl auch seine Machtposition – aufgeben. Die „Leitung“ des landwirtschaftlichen Betriebes bewohnte danach für die verbleibende Siedlungsdauer ein zweischiffiges Langhaus in Form einer „Proto-Villa“.⁵⁰⁶

Gebäude II

(Stelle Nr.: 298, 299, 301, 315, 317, 318, 319, 320, 321, Tafel 29)

Fläche:	36 m²
Maße:	6,5 x 6 m
Form:	schwach trapezoid; 9-Pfostenbau

Annahme, dass bei dem Wechsel zu den „stabileren“ Häusern des Typs Alphen-Ekeren die längere Lebensdauer des Haustyps eine wichtige Rolle spielte. Vgl. Anm. 469.

⁵⁰³ Gerritsen 2003, 35-37.

⁵⁰⁴ Gerritsen 2003, 36. Die kulturelle Biographie einer einzelnen bäuerlichen Siedlung stellt Gerritsen in Fig. 1.3 graphisch dar.

⁵⁰⁵ Fries-Knoblach 2007, 3.

⁵⁰⁶ Slofstra 1991, 186.

Pfostentiefe:	0,36-0,59 m u. Planum
Ausrichtung:	NW-SO
Datierende Funde:	Uslar Form I/II, Uslar Form II, Uslar Form III, Uslar Form IV, Uslar Form V, Uslar Form VI

Deutlich von Gebäude I und allen übrigen Grundrissen unterscheidet sich *Gebäude II* im Westen der Untersuchungsfläche. Der ebenfalls zweischiffige Bau weist einen annähernd quadratischen, schwach trapezoiden Grundriss auf, dessen Fläche sich auf etwa 36 m² beläuft (**Tafel 29**). Mit anderen Worten lässt sich der Gebäudetyp als firstständiger 9-Pfosten-Bau beschreiben. Aus kaiserzeitlichem Kontext ließen sich im näheren Umfeld der Siedlung *Mehr* keine Entsprechungen finden. Auch aus Westfalen sind vergleichbare Bauten nur selten bekannt geworden. Aus Oberaden liegen sechs vergleichbare Gebäudegrundrisse vor, von denen wenigstens einer als nachrömisch eingestuft werden kann.⁵⁰⁷ Während die Hausform also für den nördlichen Niederrhein und das Lippegebiet eher selten nachzuweisen ist, liegt sie aus dem Mittelrheingebiet seit der Bronzezeit mit verhältnismäßig kleinen Grundflächen vor.⁵⁰⁸ Dies gilt auch für die 23 9-Pfostenbauten aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Eschweiler-Laurenzberg, deren mittlere Grundfläche sich auf etwa 15 m² beläuft. Nur ein Gebäude 48 erreichte eine Länge von 6 m, war aber dabei wesentlich schmaler. Gemeinsam mit *Gebäude II* ist den Laurenzberger Hausbefunden die Tiefe Fundamentierung der Pfosten. Es kann also für *Gebäude II* analog zur Interpretation Joachims ein zweistöckiger Bau angenommen werden.⁵⁰⁹ Möglich wäre auch ein gestelzter Bau zur Aufbewahrung schwerer Lasten. Die zahlreichen schweren kumpf- und schalenartigen Gefäße aus den Pfostengrubenverfüllungen dürften der Aufbewahrung eingebrachten Getreides gedient und ein entsprechendes Gewicht verursacht haben. Auf der südöstlichen, etwas breiteren Querseite zeugen zwei Pfostengruben nördlich des mittleren Firstpfostens von einem Eingang. Ähnliche Eingangsbereiche sind auch aus Eschweiler Laurenzberg bekannt.⁵¹⁰ Zwei kleinere Pfosten in den Zwischenräumen können als unterstützende Träger gedeutet werden. Sollte der Bau

⁵⁰⁷ Eggenstein 2003, 104. Auch die Grabung Dreckburg erbrachte einen ca. 30 m² großen 9-Pfosten-Speicher allerdings mit quadratischen Pfostengruben. Der Befund ließ sich über Funde nicht datieren und wird nur aufgrund seiner Nähe zu weiteren kaiserzeitlichen Befunden dieser Zeitstellung zugeordnet. Es geht nicht hervor, ob es sich um einen quadratischen, massiven Speicher oder einen zweischiffigen, langgestreckten Speicher handelt. Haasis-Berner 2001, 35.

⁵⁰⁸ Eggenstein 2003, 105; Luley 1992, 8.

⁵⁰⁹ Joachim 1980, 363. Auch die Grundrisse aus Oberaden zeichneten sich durch tiefe Pfostengründungen aus. Eggenstein 2003, 105.

⁵¹⁰ Joachim 1980.

tatsächlich über einen Eingangsbereich verfügt haben (die Pfostengruben mögen auch von Reparaturen herrühren), war er wohl nicht gestelzt, sondern erdfest.

Dass 9-Pfosten-Bauten auch in der späten Kaiserzeit südlich und westlich des Rheins, bzw. in dessen Deltabereich des 3./4. Jahrhunderts noch Verwendung fanden, zeigt ein 9- (möglicherweise 12-) Pfostenspeicher aus Tiel-Passewaaij, NL, der von einem Graben eingefasst wurde. Pfostenfundamentierung und Gebäudegröße lassen jedoch auf einen ebenerdigen, möglicherweise gestelzten Bau schließen, sicherlich nicht auf einen zweistöckigen.⁵¹¹ Ein nahezu quadratischer Bau von 4 x 3,75 m und nur der Form nach als 9-Pfosten-Bau anzusprechen, aus einer Siedlung bei Nederwert, NL, wird als Horreum interpretiert. Die Ecken sind aus L-förmig gestellten Doppelpfosten konstruiert, doch ruht die Dachkonstruktion auch auf einem mittleren Firstpfosten.⁵¹² Ähnliche Größe zeigen auch die Speicher 47 und 106 aus der Siedlung Lieshout, NL. Auch hier unterscheiden sich Pfostengrößen und Fundamentierung kaum von den kleinen, einfachen 4-Pfosten-Bauten. Die Befunde datieren kaiserzeitlich.⁵¹³

Aus der Siedlung bei Brügge-Refuges, B, schließlich sind drei mit *Gebäude II* vergleichbare 9-Pfosten-Speicher zu nennen. Die Seitenlängen betragen etwa 5 m und die Pfostengruben hinterlassen im Planum deutliche Spuren, die auf tief gegründete Pfosten schließen lassen. Die Siedlung datiert von der ältesten bis in die mittlere Kaiserzeit. Der Stellung der Speicher im Verhältnis zu den Hauptgebäuden wird hier symbolischer Charakter zugemessen. Die zentrale Anordnung der Speicher innerhalb der Gesamtsiedlung basiert demnach auf „a socially constructed spatial layout displaying a successful harvest and hence the prosperity of the family“.⁵¹⁴ Mehrfach wird auch an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass seit flavischer Zeit die Getreidespeicher südlich des Rheins als Ergebnis gesteigerter Überproduktion in Größe zunahmen und in der Nähe des Hauptgebäudes gelegen waren.⁵¹⁵ In einigen Siedlungen um Oss, NL, südwestlich von Nijmegen, konnten verschiedentlich Speicherbauten von 4 x 5 m Grundfläche beobachtet werden, die die üblichen, etwa 2,5 x 2,5 m großen Speicher ablösten. Die Ausgräber vermuten hier gemeinschaftlich genutzte Speicher verschiedener Gehöfte.⁵¹⁶ Eine ähnliche Entwicklung hin zu größeren Speichern (seit Ende

⁵¹¹ Heeren 2006, 259; Fig. 17.34.

⁵¹² Hiddink 2005a, 277; Fig. 19.25.

⁵¹³ Hiddink 2005b, 372; 378; Fig. 18.32; Fig. 18.34.

⁵¹⁴ De Clercq 2011, 242.

⁵¹⁵ Kooistra 2009, 227.

⁵¹⁶ Van Enckevort 2001, 345. Auch die Speicher von Rijswijk dürften mehr Getreide als für den Eigenbedarf nötig gefasst haben. Es wird daher vermutet, dass man in der Siedlung entweder eine ansehnliche

des 1. Jahrhunderts n. Chr.) zeigte sich auch in Tiel-Passewaaij, NL. Unklar bleibt weiter, ob dies als Hinweis auf eine deutlich gesteigerte Getreideproduktion oder zentrale Lagerung zu verstehen ist. Grundsätzlich gilt für das gesamte Siedlungsareal, dass die Gebäude um die Mitte des 2. Jahrhunderts größer wurden und in die Breite wuchsen. Neben Wohnstallhäusern ließen sich freistehende Ställe nachweisen. Die gesamte Siedlungsarchitektur deutet auf eine Überschussproduktion hin, „deren Erträge auf die Militärlager entlang des Limes oder direkt in Nimwegen verkauft wurden.“⁵¹⁷ Ausgehend von den hier aufgeführten Vergleichen muss der 9-Pfosten-Bau von *Mehr*, wird an seiner Funktion als Speicher festgehalten, als vergleichsweise groß beschrieben werden. Während der Besprechung des Langhauses Gebäude I wurde kurz für die am Niederrhein typischen kleineren zweischiffigen und dabei langgestreckten Gebäude eingegangen, deren größte Vertreter mit 40 m² Grundfläche die Fläche von Haus II nur unwesentlich übersteigen. Bei angenommener Zweistöckigkeit vergrößert sich die potentielle Lagerfläche des *Mehrer* Gebäudes allerdings auf knapp 70 m². Im Norden Germaniens scheinen 9-Pfosten-Bauten ebenfalls zum Siedlungsbild zu gehören. Allerdings zeigen die Gebäude eine andersartige räumliche Anordnung. So wurde auf der Feddersen Wierde nahezu jedes Langhaus auf Höhe des Wohnbereichs von einem 9-Pfostenspeicher begleitet.⁵¹⁸ Weitere 9-Pfostenspeicher aus dem Norddeutschen Raum sind aus der Siedlung Wüste Kunersdorf und Berlin, bzw. im westlichen Küstenbereich aus Fochtelloo, NL bekannt.⁵¹⁹

Große Holzkohlestücke und ein insgesamt hoher Anteil an Holzkohle im Verfüllmaterial der Pfostengruben deuten auf die Zerstörung des Gebäudes in einem Feuer. Dafür spricht auch der große Fundanteil. Die Gefäße dürften während des Zusammenbruchs des Hauses zerstört worden sein. Die Pfostengruben zeichnen sich im Planum bisweilen länglich-oval mit zwei im Profil unterschiedlich tiefen Eingrabungen auf. Es könnte sich einerseits um Doppelpfosten sowie Spuren erneuerter Pfosten handeln oder aber wurden Pfostenreste nach der Zerstörung ausgegraben. Möglicherweise lässt die Pfostengrubenform auch Hinweise auf die Errichtung des Baus erkennen. Aus dem Telegraphenbauwesen gibt es auch hierzu dokumentierte Vorgänge. Die Stangen/Pfosten wurden von mehreren Arbeitern über eine geneigte oder

Überschussproduktion erwirtschaftete oder dass der Bau als Sammelstelle genutzt wurde. Weiter wird angenommen, dass dies dazu diene, das Getreide so lange wie möglich in der einheimischen Siedlung zu lagern, so dass eventuelle Schäden zu Lasten der einheimischen Bevölkerung und nicht der Soldaten gelegt werden konnten. Hendrik – Bloemers 1994, 132; Haas 2006, 227.

⁵¹⁷ Heeren 2007b, 310.

⁵¹⁸ Haarnagel 1979, Abb. 40.

⁵¹⁹ Brabandt 1993, Tafel 2 und 3; van Giffen 1953, Abb. 14.

getrepte Grubenflanke eingelassen und gegen die senkrechten gegenüberliegenden Wände gesetzt. Die Grube wurde im Anschluss verfüllt.⁵²⁰ Insbesondere Pfostengrube St. 321 lässt ein ähnliches Vorgehen möglich erscheinen. Das Verfüllmaterial in der schwächer eingetieften Westhälfte des Befundes unterscheidet sich durch den deutlich geringeren Holzkohleanteil von der des eigentlichen Pfostenstandorts und muss zu einem früheren Zeitpunkt – dem der Errichtung – eingebracht worden sein.

Die Größe des Speichers *Gebäude II* indiziert, dass ein entsprechender Überschuss aus landwirtschaftlicher Produktion erzielt worden sein muss, der u. U. an römische Abnehmer geliefert wurde. In der älteren Forschung zeichnete sich diesbezüglich ein eher negatives Bild ab. „The historical sources have led to the assumption that the supply of cereals and other food plants by farmers in the low countries of western Europe was insignificant to the roman army.“⁵²¹ Die jüngere Forschung hingegen zeigt, dass die Realität womöglich anders geartet war. Auch die Auenlandschaft zeigt relativ fruchtbare Böden,⁵²² auf denen Getreideanbau möglich war, wenn auch die nutzbare Fläche aufgrund des hohen Wasserstandes als begrenzt bewertet werden muss. Wenigstens zur Wachstumsphase des Getreides waren trockene Böden eine Voraussetzung. Es wurde bereits angedeutet, dass die Speicherbauten ländlicher Siedlungen im südlichen Flussgebiet der Niederlande seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. an Größe zunahmen. Pollenanalysen aus ländlichen Siedlungen desselben Raums, aber auch zweier einheimischer Siedlung Houten-Tiellandt und Wijk bij Duurstede-De Horden, NL, im westlich von *Mehr* gelegenen Kromme-Rijn-Gebiet⁵²³ zeigen ein vielfältiges Kulturpflanzenpektrum. Nach 6-zeiliger Gerste und Emmer wurden in bescheidenem Umfang absteigend, Hafer, Hirse und Roggen angebaut. Auch Kräuter-Ölpflanzen und Gemüseanbau (Erbsen, Bohnen) konnten nachgewiesen werden. Interessant ist der Hinweis, dass die Landwirte der Flussregion ihr Getreidespektrum nicht den römischen Bedürfnissen nach Spelz- und Brotweizen angepasst haben.⁵²⁴ Diese wurden offensichtlich aus der Lössregion und möglicherweise aus Gallien und England importiert. Gerste und

⁵²⁰ Fries-Knoblach 2007, 5.

⁵²¹ Kooistra 2009, 220.

⁵²² Die natürliche Ertragsfähigkeit der Auenböden, wie sie das Untersuchungsgebiet bis etwa nach Wesel kennzeichnet wird als hoch bis sehr hoch eingestuft. Paas – Schalich 2005, Karte: Leitbodengesellschaften des Niederrheinischen Tieflandes; Auswertekarte: Ertragsfähigkeit.

⁵²³ Kooistra 1996, 64.

⁵²⁴ Auch das Pollendiagramm von Duckenburg zeigt eine Kontinuität in der Landwirtschaft seit der Eisenzeit, die erst im 3. Jahrhundert (um 270) von einer andersartigen Landnutzung abgelöst wird. Kalis – Meurers-Balke 2007, 150.

Emmer wurden jedoch am südlichen unteren Niederrhein im Überschuss produziert.⁵²⁵

Aufgrund der immer mehr nicht in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung der Weiler und vici neben den Militärlagern in der römischen Provinz war man zur Versorgung derselben mit Nahrungsmitteln und anderen Gütern von der regionalen Produktion im Umland, aber auch weiter entfernten Gebieten abhängig.⁵²⁶

Archäobotanisch untersuchte Plätze rechts des Rheins liegen nur wenige vor. Fünf ausgewählte Siedlungen liegen allesamt in Westfalen⁵²⁷ und gehören demnach noch zu der hier beschriebenen Hauslandschaft. Als problematisch für die Untersuchungen erwiesen sich das geringe Fundaufkommen und die schlechte Erhaltung der verkohlten Reste innerhalb der einheimischen Siedlungen. Dennoch liegen verwertbare Ergebnisse vor, auch wenn diese aufgrund genannter Faktoren verfälscht sein können. Alterierend lagen entweder echte Hirse oder Gerste an der Spitze der bevorzugt angebaute Getreidearten. Emmer, Dinkel konnten ebenfalls nachgewiesen werden. Der Anbau von Roggen und Weizen hingegen gilt als nicht gesichert, obgleich Anteile im Fundmaterial vorlagen. Daneben fanden sich Hinweise auf den Anbau von Ölpflanzen und Gemüse. Der Sommeranbau bildete die Basis der Landwirtschaft.⁵²⁸ Die Anbau- und damit wohl auch die Ernährungsgewohnheiten in den einheimischen Siedlungen Germaniens östlich des Rheins unterschieden sich also wenn überhaupt, dann nur unwesentlich von denen der einheimisch-römischen Siedlungen westlich des Rheins, wie die Belege aus dem niederländischen Raum zeigen. Insbesondere für die „romanisierten“ Gebiete bedeutet dies, dass man wenigstens in den ländlichen Gebieten an

⁵²⁵ Kooistra 2009, 220; 227; 231; Table 2. Neben bereits seit der Eisenzeit angebaute Getreidesorten gelten Roggen, Hafer, sowie einige Gemüse/Kräuter als Neuzugänge seit der römischen Kaiserzeit. Auch die Verteilung der tierischen Anteile in der Reihenfolge Rind, Schaf/Ziege, Schwein und Pferd bleibt seit der Eisenzeit unverändert. Nur in den südlichen und östlichen Bereichen der Provinz steht das Schwein an erster Stelle. Domestiziertes Geflügel ist sowohl westlich als auch östlich des Rheins erst mit Beginn der Kaiserzeit bekannt. Kooistra 1996, 64f. Siehe auch Punkt 2.

⁵²⁶ Van Enckevort 2001, 365. Die in den südlichen Niederlanden angenommene Entwicklung zu angestiegener Platzkonstanz wird unter anderem mit der erhöhten Nachfrage an Lebensmitteln erklärt. „The consumer demand of urban populations (together with that of the army) was the main trigger for creating an agrarian surplus by means of a more or less rationalised process of production.“ Vermutlich wurde dem in einer Form des „dependend free labour“ nachgegangen. Slofstra 1991, 177; 179; Konen 2008, 304 mit Anm. 7; 313; Whittaker 1994, 98-131.

⁵²⁷ Dabei handelt es sich um die Fundstellen Emstetten-Issendorf, Paderborn-Saatental, Warendorf-Einen, Castrop-Rauxel und Dortmund-Oespel. Schamuhn – Zerl 2009, 244. Der Fundplatz *Mehr* liegt räumlich und naturräumlich gesehen näher an den niederländischen Fundplätzen im südlichen Grenzgebiet, wird von diesen aber durch eine „kulturelle“ Grenze getrennt. Oder ist die „kulturelle“ Grenze an anderer Stelle zu suchen?

⁵²⁸ Schamuhn – Zerl 2009, 244-248; Kalis – Meurers-Balke – Stobbe 2013, 74.

traditionellen Nahrungsgewohnheiten festhielt.⁵²⁹ Gerste und Hirse eignen sich aufgrund geringer Klebeiwerte nicht zum Brotbacken und werden traditionell zu Brei, Suppeneinlage oder Bier verarbeitet.⁵³⁰ Eine Erklärung für dieses „Festhalten“ an traditionell angebauten Getreidearten mag in den naturräumlichen Gegebenheiten der Region liegen, die einerseits nur kleinflächigen Anbau erlaubte und andererseits Viehhaltung begünstigte, aber auch gesellschaftlich motiviert sein. Spelzgetreide eignete sich vor allem für den extensiven Anbau. Die Getreidesorte mit leicht abbrechender Spindel konnte ohne Sichel entweder mit der Hand, mit Hilfe eines Erntekamms oder, wie aus der Beschreibung der Latifundien Galliens bekannt, mit einem durch Tiere bewegten Karren zum Auskämmen der Getreideähren eingebracht werden. Der Nachteil dieser Agrartechnik lag daran, dass das für die winterliche Aufstallung der Tiere benötigte Stroh nicht eingebracht werden konnte.⁵³¹ Ein anderes Erklärungsmodell geht verallgemeinert auf unterschiedliche Formen der Agrarorganisation links (*villa rustica* als Wirtschaftsmodell – arbeitsteilig, extensiv) und rechts (dörfliche Siedlungen – hohe Anforderung an technisches und methodisches Wissen, intensiv) des Rheins im Zusammenhang mit unterschiedlichen Rechtsverhältnissen (z. B. Grundherrschaft) zurück.⁵³² Einer vorschnellen Verallgemeinerung der landwirtschaftlichen Zustände rechts des Rheins muss jedoch vorgegriffen werden. Dass in den rechtsrheinischen Limesregionen durchaus unterschiedliche Landnutzung betrieben wurde, zeigen zwei von A. J. Kalis und J. Meurers-Balke vorgestellte Pollendiagramme aus Velperbroek bei Arnhem, NL und Linder Bruch bei Köln/Bonn. Grundsätzlich wird für die weniger fruchtbaren Landschaften des nördlichen Niederrheingebiets mit einem Schwerpunkt auf der Grünlandwirtschaft gerechnet,⁵³³ doch muss mit punktuellen Ausnahmen gerechnet werden. So zeigte das Diagramm Velperbroek eine vom Ackerbau dominierte Landwirtschaft, die sich deutlich von der Landnutzung der Eisenzeit unterscheidet. „Das ehemalige Feuchtgrünland scheint sogar völlig aus der Nutzung

⁵²⁹ Ähnliche Ergebnisse zeigen auch Getreideanalysen von den Britischen Inseln. Whittaker 1994, 102f.

⁵³⁰ Schamuhn – Zerl 2009, 245.

⁵³¹ Viehzucht mit Stallhaltung benötigt regelmäßig und in entsprechender Menge Stroh aus dem Getreideanbau und Heu aus der Wiesenwirtschaft. Henning 2004, 404f; 419. Zum Einsatz des *vallus* vgl. auch Rothenhöfer 2005, 65f. Der archäologische Nachweis eines solchen Gerätes in der südlichen Germania steht allerdings noch aus.

⁵³² Henning 2004, 419; 422. Vgl. auch Abb. 6 und 7, sowie den Hinweis auf die Verwendung von Fußfesseln. „Die Lebenswelt des Dorfes kam ohne Fußfesseln aus“. Henning 2004, 424.

⁵³³ Dafür sprechen auch weitere Pollendiagramme aus Siedlungszusammenhängen in Westfalen und Hessen. Die Siedlungen liegen an vergleichbaren Standorten in Flusstälern an der Kante zur Niederterrasse. Die Nähe zu sehr guten Ackerböden und ausgedehnten Flussauen war gegeben. Kalis – Meurers-Balke – Stobbe 2013, 74.

genommen worden sein, wie es die sehr hohen Erlenwerte bezeugen“.⁵³⁴ Die Siedlung lag auf einer der nördlichsten Lößinseln in klimatisch günstiger Lage. Aufgrund des Rückgangs der Siedlungsanzeiger in den beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderten und des sonst nicht nachweisbaren Landnutzungswechsels wird vermutet, dass hier die römische Besatzungsmacht den Ackerbau förderte.⁵³⁵ Eine von der römischen Entwicklung unbeeinflusst fortbestehende Landnutzung in eisenzeitlicher Tradition zeigte hingegen das Pollendiagramm Linder Bruch.⁵³⁶

Anhand der Ausführungen wird also vermutet, dass die Vorratsgefäße aus den Resten von *Gebäude II* mit Gerste, Hirse, vielleicht auch Emmer und Roggen gefüllt waren.⁵³⁷ Wurde in *Mehr* womöglich ein landwirtschaftlicher Überschuss zur Unterstützung einer nicht in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerungsgruppe produziert?

Kooistra hat Berechnungen angestellt, inwieweit die landwirtschaftliche Bevölkerung im ca. 100 km westlich von *Mehr* gelegenen Kromme-Rijn-Gebiet in der Lage war, landwirtschaftliche Überschusserträge zu erzielen. Diese Frage steht vor Allem im Zusammenhang mit den zur Verfügung stehenden Flächen, die sowohl Bereiche für Weideland, Anbauflächen und ausreichend bewaldeter Gebiete für die Deckung des Holzbedarfes umfassen mussten. In den Auenlandschaften, in denen sich mehr oder weniger trockene Flächen mit sumpfigen abwechseln, blieb bei zu dichter Besiedlung vermutlich nicht mehr ausreichend Anbaufläche, um neben der Sicherung des Eigenbedarfs noch relevante Überschüsse zu erzielen. Für das Kromme-Rijn-Gebiet etwa geht Kooistra für das 1. Jahrhundert n. Chr. noch von guten Möglichkeiten für eine Mehrproduktion sowohl von Getreide als auch Vieh aus, die jedoch mit der im 2. Jahrhundert stetig anwachsenden Bevölkerung in diesem Raum immer unwahrscheinlicher wird. Der größte Profit pro Hektar ließ sich allerdings über den Getreideanbau und nicht die Viehzucht erzielen, so dass bei eingeschränktem Verzehr tierischer Produkte, bzw. Abkehr von der Viehzucht, auch größere

⁵³⁴ Kalis – Meurers-Balke 2007, 150.

⁵³⁵ Kalis – Meurers-Balke 2007, 152. Grundsätzlich gilt, dass eine „Romanisierung“ der germanischen Landwirtschaft nur sehr bedingt stattgefunden hat. Die römische Landwirtschaft, wie sie in den besetzten Gebieten eingeführt wurde, ließ sich innerhalb des Gebietes der Rhein-Weser-Germanen nicht nachweisen. Kalis - Meurers-Balke – Stobbe 2013, 75. Allerdings lag die Mehrzahl der untersuchten Plätze in limesferneren Regionen. Der Platz von Velperbroek zeigt, dass im Einzelfall mit Ausnahmen gerechnet werden kann.

⁵³⁶ Im Gegensatz zu den übrigen hier behandelten Standorten dominierte jedoch nicht die Weidewirtschaft, sondern ein Miteinander von Ackerbau, Wald- und Weidewirtschaft. Vermutlich wurde eine einheitliche Landnutzung durch die starke Gliederung der Landschaft verhindert. Kalis – Meurers-Balke 2007, 152.

⁵³⁷ Grundsätzlich können Speicher auch zur Lagerung von Winterfutter für die Tiere dienen (Becker 2007, 14), was anhand des hohen Gefäßanteils für dieses Gebäude jedoch nicht angenommen wird.

Möglichkeiten in Bezug auf eine über den Eigenbedarf hinausgehende Getreideproduktion bestand.⁵³⁸ Die Karte der potenziellen natürlichen Vegetation im Raum Xanten zeigt für den rechtsrheinischen Raum zwischen Millingen im Norden und Bislich im Süden, aber auch noch südlich der Lippe potentiell Wuchsgebiet für Flattergras-Buchenwald mit örtlicher Beimischung von Eiche. Dieser Bewuchs ist typisch für mit Schluff angereicherte Sandböden, die heute wegen ihrer mittleren bis guten Ertragsleistung als Ackerböden genutzt werden.⁵³⁹ Das sich hier abzeichnende Bild einer wirtschaftlich vom Getreidebau abhängigen Siedlung am unteren Niederrhein kollidiert mit dem von N. Roymans entworfenen, das für die Landschaften im nordwesteuropäischen Tiefland eine gemischte Landwirtschaft unter Betonung der Viehzucht zeigt. Dieser wird hier nicht nur wirtschaftliche, sondern darüber hinaus auch kulturelle und identitätsstiftende Funktion zugebilligt, die sich unter anderem in der typischen Hauslandschaft der Wohnstallhäuser, aber auch kultischen Zusammenhängen nachweisen lässt. Vieh diente unter anderem als Beweis für Rang und Reichtum und wurde als Zahlungs-/Tauschmittel eingesetzt.⁵⁴⁰ Leider waren die Bedingungen für den Erhalt von Tierknochen auf der Untersuchungsfläche schlecht, so dass die wenigen Funde nicht als repräsentativ gelten können. Dennoch sollte angemerkt werden, dass keine sicher dem Rind zuzuweisenden Knochenreste darunter waren, hingegen aber Zähne von Pferd, Ziege/Schaf und Schwein überliefert vorliegen.⁵⁴¹ Bei einem erhöhten Anteil Rind im Viehbestand in einer

⁵³⁸ Löffl behandelt eine ähnliche Problematik und fragt, basierend auf einer Untersuchung, die zeigte, dass es für ägyptische Kleinbauern lukrativer war, auf ihrem gesamten Land Getreide anzubauen und Viehfutter anzukaufen, statt dieses selbst anzubauen: „Warum sollte man fruchtbares Land brach liegen lassen, um auf diese Weise Tiere mit Futter zu versorgen, wenn etwa die landwirtschaftliche Produktion von Getreide auf demselben Stück Land wesentlich gewinnbringender ist.“ Löffl 2011, 516. Aufgrund dieser Flächennutzungsproblematik im untersuchten Raum wird weiter angenommen, dass die Bewohner immer mehr zur Pferdezucht als Wirtschaftsfaktor übergangen, da diese Tierart den naturräumlichen Bedingungen – sowohl hinsichtlich ihrer Lebenserwartung als auch in der Verwertung schwer verdaulicher Pflanzenarten – besser angepasst war. Kooistra 1996, 72f. Roymans interpretiert die vor allem im Deltagebiet des Rheins zu beobachtende Schwerpunktverlagerung zur Pferdezucht als Folge der gesteigerten Nachfrage durch das römische Militär. Roymans 1999, 292.

⁵³⁹ Kalis – Karg – Meurers-Balke – Teunissen-van Oorschot 2008, 32, Abb. 22.

⁵⁴⁰ Roymans 1999, 291; 294f. Vgl. auch Derks 1999, 352f.

⁵⁴¹ Im benachbarten Reeser-Bruch scheinen die Bedingungen für Knochenerhaltung zumindest befundspezifisch besser gewesen zu sein. Die vorgefundenen Knochenreste werden mehrheitlich als Zubereitungsabfälle oder Speisereste gedeutet und stammen aus der dendrochronologisch in das 2. Jahrhundert n. Chr. datierten Wasserschöpfgrube. Die Knochenfunde belegen Rind, Pferd, Schaf/Ziege, Schwein, Hund und Geflügel für die Nutzphase der mittleren Kaiserzeit. Schuler 1997 (Bericht unpubliziert).

sonst überwiegend aus Milchprodukten und Getreide basierenden Nahrungsgrundlage⁵⁴² wäre zumindest ein sichtbarer Niederschlag im (spärlich erhaltenen) Knochenmaterial zu erwarten gewesen. Möchte man also den Theorien Roymans und Kooistras folgen, die für die Region des unteren Niederrheins eine Dominanz der Viehzucht als Wirtschaftsfaktor und kulturell einendes Element sehen wollen, so kann vermutet werden, dass die Siedlung von *Mehr* möglicherweise unter römischen Einfluss/Aufsicht stand.

Im weiteren Verlauf des Textes sind Flächen und Form der kleineren 4- bis 6-Pfostenspeicher, sowie Gebäude mit Sonderformen aufgelistet. Einige der Befunde ließen sich mit Hilfe datierbarer Keramik allgemein kaiserzeitlich datieren, doch lagen von keinem der Gebäude z. B. aufgrund charakteristischer Fundstücke Hinweise auf deren Funktion vor. Die Grundrisse fügen sich in das für die untersuchte Zeitstellung übliche Siedlungsbild ein und es kann sich sowohl um Nebengebäude, Speicher, Stallung für kleinere Haustiere als auch Arbeitshütten gehandelt haben. Insgesamt überrascht die hohe Anzahl kleiner Speicherbauten, von denen für etliche – wie die sich anschließende Auflistung zeigt – ein gleichzeitiges Bestehen angenommen werden kann. Andere Siedlungen (z. B. Enzige und Rhee (beide NL)) kamen mit wenigen bis gar keinen Kleinspeichern aus. Trier nimmt an, dass Vorräte entweder in den Wohnhäusern aufbewahrt oder die gemeinsam genutzten Speicher an einer anderen Stelle gestanden haben⁵⁴³ Dahingehend interpretiert er die Befunde der umwallten Siedlungen von Zeijen und Vries (beide NL). Neben der Spur eines dreischiffigen Hauses (Zeijen) finden sich dort so zahlreiche Speichergrundrisse, dass er „geneigt ist, in der Anlage weniger eine befestigte Hofstelle als einen umwehrten Speicherplatz zu sehen.“⁵⁴⁴

Ihrer Anzahl nach lagen mehr als doppelt so viele 4- als 6-Pfostenspeicher vor, doch dürften einige der Pfostenspuren durch Erosion zerstört worden sein, so dass eine klare Zuweisung nicht immer möglich war. Bei den 6-Pfostenbauten erreichte der kleinste Bau noch 5 m², der größte ca. 10 m². Für die 4-Pfostenbauten gelten ähnliche Maße, wobei die durchschnittliche Größe bei etwa 6 m² lag. Ähnliche Größen erreichen auch Speicherbauten aus dem Lippebereich oder der Siedlung von Soest-Ardey.⁵⁴⁵ Auf letzterem Platz konnte auch ein ähnliches Zahlenverhältnis zwischen 4- und 6-Pfostenspeichern festgestellt werden. Auch in der Siedlung an der Dreckburg, Salzkotten, handelt es bei mehr als der Hälfte um 4-

⁵⁴² Roymans 1999, 292.

⁵⁴³ Trier 1969, 32.

⁵⁴⁴ Trier 1969, 32. Sämtliche Fundorte liegen südlich von Groningen und gehören demnach der dreischiffigen Hauslandschaft an.

⁵⁴⁵ Eggenstein 2003, 107; Halpaap 1994, 267; Abb. 78.

Pfostenspeicher.⁵⁴⁶ Allerdings stehen in Soest-Ardey 17 Pfostenspeichern 13 Großbauten gegenüber, was bedeutet, dass nahezu auf jedes Wohnstallhaus ein Speicher entfiel. Ein ähnliches Verhältnis zeigen sonst noch Siedlungen aus dem Küstenbereich, obgleich hier eine räumliche Nähe zwischen Speicher und Wohnbereich bestand, der so in Soest nicht nachweisbar war.⁵⁴⁷ Dieser Befund lässt die Anzahl der *Mehrer* Speicher hoch erscheinen, was aber durch den Befund von Salzkotten wieder relativiert wird. Hier entfallen auf bislang vier Wohnstallhäuser insgesamt 30 Speicherbauten.⁵⁴⁸ Auch in Hamm-Westhafen steht einer hohen Anzahl kleinerer 4- und 6-Pfostenspeicher nur ein relativ kleiner zweischiffiger Bau unbekannter Funktion gegenüber (s. o.). Cichy vermutet daher, dass die Pfosten der Speicherbauten tiefer gegründet waren als die der Wohngebäude und daher erhalten blieben.⁵⁴⁹ Wie die Tiefen der Pfostengruben von *Mehr* zeigen, scheint eine solche Deutung eher unwahrscheinlich. Zwar wurde oben angenommen, dass Teile des Langbaus durch Erosion zerstört worden sind, doch fehlen auch bei zahlreichen Speichern im unmittelbaren Umfeld von *Gebäude I* einzelne Pfosten, so dass keine Hinweise darauf vorliegen, dass die tragenden Gebäudestrukturen größerer Gebäude weniger tief eingegraben waren als die kleiner Speicher.

Gebäude III

(Stelle Nr.: 302, 303, 305, 307, 311)

Fläche:	9 m²
Maße:	3,7 x 2,6 m
Form:	rechteckig; wohl 6-Pfostenbau
Pfostentiefe:	0,18-0,55 m u. Planum
Ausrichtung:	NW-SO
Datierende Funde:	Uslar Form VI

Gebäude IV

(Stelle Nr.: 294, 295, 312)

Fläche:	9 m²
Maße:	3,8 x 2,6 m
Form:	rechteckig; wohl 4-Pfostenbau

⁵⁴⁶ Haasis-Berner 2001, 34.

⁵⁴⁷ Halpaap 1994, 267; siehe auch Anm. 518.

⁵⁴⁸ Haasis-Berner 2001, 34.

⁵⁴⁹ Cichy 2008, 14.

Pfostentiefe: 0,10-0,15 m u. Planum
Ausrichtung: NNW-SSO
Datierende Funde: -

Gebäude V

(Stelle Nr.: 79, 249, 252, 284)

Fläche: 6 m²
Maße: 2,8 x 2,0 m
Form: rechteckig; 4-Pfostenbau
Pfostentiefe: 0,19-0,27 m u. Planum
Ausrichtung: NNW-SSO
Datierende Funde: -

Gebäude VI

(Stelle Nr.: 171, 172, 277, 279)

Fläche: 6 m²
Maße: 2,7 x 2,4 m
Form: annähernd quadratisch, 4-Pfostenbau
Pfostentiefe: 0,13-0,22 m u. Planum
Ausrichtung: NW-SO
Datierende Funde: Uslar Form VI

Gebäude VII

(Stelle Nr.: 174, 175, 177)

Fläche: 2 m²
Maße: 2,3 x 0,8 m
Form: rechteckig, wohl 4-Pfostenbau, bzw. Grubendach Speichergrube 176?
Pfostentiefe: 0,1-0,14 m u. Planum
Ausrichtung: SW-NO
Datierende Funde: -

Gebäude VIII

(Stelle Nr.: 179, 180, 181, 182, 185)

Fläche: 5 m²
Maße: 2,6 x 1,9 m
Form: rechteckig; 4-Pfostenbau mit Zusatzpfosten?
Pfostentiefe: 0,04-0,25 m u. Planum

Ausrichtung: NW-SO
Datierende Funde: -

Gebäude IX

(Stelle Nr.: 229, 232, 233, 242, 244, 246, 247)

Fläche: 5 m²
Maße: 2,7 x 2,2 m
Form: schwach trapezoid, 7-Pfostenbau
Pfostentiefe: 0,12-0,3 m u. Planum
Ausrichtung: NNW-SSO
Datierende Funde: Uslar Form VI

Gebäude X

(Stelle Nr.: 75, 211, 228)

Fläche: 5 m²
Maße: 2,4 x 1,9 m
Form: rechteckig, wohl 4-Pfostenbau
Pfostentiefe: 0,12-0,34 m u. Planum
Ausrichtung: NW-SO
Datierende Funde: Uslar Form IV

Gebäude XI

(Stelle Nr.: 206, 207, 210, 212, 215, 227)

Fläche: 7 m²
Maße: 3,3 x 2,2 m
Form: rechteckig, sehr schwach trapezoid; 6-Pfostenbau
Pfostentiefe: 0,19-0,24 m u. Planum
Ausrichtung: WSW-ONO
Datierende Funde: -

Gebäude XII

(Stelle Nr.: 218, 221, 224, 237)

Fläche: 5 m²
Maße: 2,3 x 2,2 m
Form: annähernd quadratisch; 4-Pfostenbau
Pfostentiefe: 0,17-0,34 m u. Planum

Ausrichtung: NNW-SSO
Datierende Funde: -

Gebäude XIII

(Stelle Nr.: 255, 256, 257, 258)

Fläche: 3 m²
Maße: ca. 2 m Durchmesser
Form: fünf/sechseckig?; 6/7-Pfostenbau?
Pfostentiefe: 0,18-0,35 m u. Planum
Ausrichtung: -
Datierende Funde: -

An dieser Stelle wird ein wohl 5- oder 6-eckiger Bau vermutet, der jedoch nur noch zur Hälfte vorliegt. Für eine solche Bauform mag ein mittig angeordneter Pfosten mit gleichen Abständen zu den noch erhaltenen Pfosten stehen. Bereits Mildenberger erwähnt neben den üblichen Speicherbauten auch sechseckige Formen mit einem Mittelpfosten.⁵⁵⁰ Aus der Siedlung Dreckburg, Kr. Paderborn liegen zwei sechseckige Bauten mit etwa 2,5 m Durchmesser vor. Allerdings ist deren zeitliche Zuweisung nicht gesichert.⁵⁵¹ Derartige Heubergen oder Rutenbergen sind vor allem aus mittelalterlichen Siedlungen bekannt.⁵⁵² Sicher älterkaiserzeitlich ist eine Rutenberge aus der Siedlung Castrop-Rauxel-Ickern, von der jedoch keine Größenangaben vorliegen.⁵⁵³ Ein weiteres Beispiel liegt aus Westick vor.⁵⁵⁴

Gebäude XIV

(Stelle Nr.: 73, 186, 192)

Fläche: 11 m²
Maße: 4,1 x 2,5 m
Form: rechteckig; wohl 4-Pfostenbau
Pfostentiefe: 0,10-0,28 m u. Planum
Ausrichtung: NW-SO
Datierende Funde: Uslar Form II

⁵⁵⁰ Mildenberger 1972, 35.

⁵⁵¹ Haasis-Berner 2001, 35f.

⁵⁵² Vgl. z. B. Dorsten-Holsterhausen. Brieske 2010, 168; Abb. 2.

⁵⁵³ Pape – Speckmann 2010, 119.

⁵⁵⁴ Trier 1969, 34; Tafel 19.

Gebäude XV

(Stelle Nr.: 111, 264, 265, 331)

Fläche:	10 m²
Maße:	4,9 x 2,1 m
Form:	rechteckig, wohl 6-Pfostenbau
Pfostentiefe:	0,11-0,36 m u. Planum
Ausrichtung:	NW-SO
Datierende Funde:	-

Gebäude XVI

(Stelle Nr.: 53, 61, 65, 138, 142, 145)

Fläche:	16 m²
Maße:	4,9 x 3,6 m
Form:	rechteckig; 6-Pfostenbau (sehr unsicher)
Pfostentiefe:	0,10-0,30 m u. Planum
Ausrichtung:	NW-SO
Datierende Funde:	-

Gebäude XVII

(Stelle Nr.: 51, 52, 134, 135, 137)

Fläche:	9 m²
Maße:	3,8 x 2,2 m
Form:	rechteckig; wohl 6-Pfostenbau (sehr unsicher)
Pfostentiefe:	0,07-0,34 m u. Planum
Ausrichtung:	NW-SO
Datierende Funde:	-

Die beiden Grundrisse Gebäude XVI und XVII sind als sehr unsicher zu betrachten. Die Ansammlung verschieden großer Pfostengruben mit unterschiedlicher Erhaltung lässt eine Vielzahl möglicher Rekonstruktionen zu. Unter anderem könnte auch ein sechseckiger Bau an dieser Stelle gestanden haben. Die Erhaltungstiefe des als Gebäude XVIa vorgeschlagenen Grundrisses liegt bei 7-19 cm. Die dicht, im rechten Winkel angeordneten Pfostengruben auf der Ostseite scheinen eine Art Vorbau/Eingangsbereich darzustellen. Denkbar wäre auch, dass die Pfostengruben die Reste eines einzigen Gebäudes darstellen.

Gebäude XVIII

(Stelle Nr.: 121, 122, 266)

Fläche:	5 m²
Maße:	2,4 x 2 m
Form:	rechteckig; wohl 4-Pfostenbau
Pfostentiefe:	0,08-0,5 m u. Planum
Ausrichtung:	NNW-SSO
Datierende Funde:	-

Gebäude XIX

(Stelle Nr.: 84, 85, 86)

Fläche:	8 m²
Maße:	3,5 x 2,2 m
Form:	rechteckig, wohl 4-Pfostenbau
Pfostentiefe:	0,12-0,22 m u. Planum
Ausrichtung:	NW-SO
Datierende Funde:	-

Gebäude XX

(Stelle Nr.: 324, 325, 334)

Fläche:	3 m²
Maße:	3,4 x 1,2 m
Form:	rechteckig, wohl 4-Pfostenbau
Pfostentiefe:	0,13-0,45 m u. Planum
Ausrichtung:	NW-SO
Datierende Funde:	-

Gebäude XXI

(Stelle Nr.: 253, 280, 281)

Fläche:	6 m²
Maße:	6,5 x 6 m
Form:	rechteckig, wohl 4-Pfostenbau
Pfostentiefe:	0,08-0,36 m u. Planum
Ausrichtung:	NNW-SSO
Datierende Funde:	-

Gebäude XXII

(Stelle Nr.: 216, 217, 226, 234, 235, 241)

Fläche:	5 m ²
Maße:	2,3 x 2,5 m
Form:	annähernd quadratisch; 6-Pfostenbau
Pfostentiefe:	0,12-0,33 m u. Planum
Ausrichtung:	NNW-SSO
Datierende Funde:	-

Die beobachteten Pfostengruben konzentrierten sich bis auf wenige Ausnahmen auf den westlichen und mittleren Siedlungsabschnitt und ließen sich dort in drei Bereiche aufteilen. Hieraus leitet sich auch die räumliche Gestaltung der Siedlung ab. Das eigentliche Siedlungsareal mit seiner Vielzahl an Speicherbauten liegt im Westen und Zentrum der Grabungsfläche. Beginnend im Westen wird *Gebäude II* im Norden und Süden von kleineren Häusern flankiert. Von dem unmittelbar nordöstlich gelegenen *Gebäude III* kann aufgrund datierender Funde von einer zeitgleichen Existenz ausgegangen werden. Nach einer kleinen Freifläche, die im Süden von einer Wasserschöpfgrube eingenommen wird, schließen mehrere kleine, dicht aneinander gereihte 4- und 6-Pfostengebäude an. Die nördlichen Grundrisse *IX*, *X*, *XI*, *XII*, *XIV* und *XXII* müssen jedoch als sehr hypothetisch verstanden werden. Eine Vielzahl kleiner Pfostengruben erschwerte die sichere Zuordnung zu Gebäuden. Vermutlich handelt es sich um einfache, kurzlebige Bauten, die regelmäßig erneuert oder ersetzt werden mussten. In diesem Bereich liegt auch ein als „Heuberge“ interpretierter Bau *XIII* sowie eine mögliche Mistgrube. Es bietet sich an, diesen Raum in Verbindung mit Kleintierhaltung zu sehen. Eine südlich anschließende Gebäudegruppe *V*, *VI*, *VII*, *VIII*, *IX* und *XXI* ist hingegen eher kreisförmig angeordnet und bildet so in ihrer Mitte eine umschlossene Fläche. Ein westlich *Gebäude V* gelegener Ofenbefund deutet an, dass hier Handwerk (Keramikherstellung?) stattgefunden haben kann. Aus beiden Siedlungsbereichen konnten kaiserzeitlich datierende Funde geborgen werden. Nach einer weiteren kleinen Freifläche, die durch die Lage eines möglichen Grubenhauses *I* unterbrochen wurde, schließt der Langbau *Gebäude I* an. Auch dieses Haus wird im Süden von einem oder mehreren Bauwerken flankiert. Allerdings war es auch hier nicht möglich, aus den unregelmäßig verteilten Pfostengrubenbefunden sichere Hausgrundrisse zu rekonstruieren. Beim dem den Siedlungskern im Osten begrenzenden Befund Stelle 82 könnte es sich ebenfalls um ein Grubenhaus gehandelt haben, das durch spätere Aktivitäten – vielleicht zeitgleich mit dem ähnlich großen, unmittelbar westlich gelegenen Grubenkomplex 167? – in einen

Grubenkomplex verwandelt wurde. Erneut schließt eine diesmal größere Freifläche von ca. 40 m an, die nur gelegentlich von Speichergruben unterbrochen wird, ehe ganz im Osten der Fläche ein als Werkstattbereich ausgewiesener Raum beginnt. Aus diesem Bereich stammen Gusstiegel, Bruchstücke von Ofenwänden, Schlacke und ein Befund, der als Grubenmeiler interpretiert werden kann. Vermutlich aus Sicherheitsgründen mit Rücksicht auf die vorherrschende Windrichtung wurden feuergefährliche Tätigkeiten aus dem eigentlichen Siedlungsbereich ausgelagert (siehe auch Punkt 4). Mit Stelle 118 könnte ein drittes Grubenhaus erfasst worden sein, aus dem ein Webgewicht geborgen wurde. Insgesamt legt die Verteilung der Gebäude auf der Fläche eine bewusste Gliederung der Siedlung in Zonen nahe (**Tafel 27**), die sich möglicherweise wie folgt zusammenfassen lässt. Neben einem Lagerbereich für Getreide folgten Bereiche mit Kleintierhaltung, in denen auch handwerklichen Tätigkeiten nachgegangen werden konnte. Östlich daran schloss ein Wohngebäude an. Nach einem gewissen Sicherheitsabstand folgte ein Siedlungsbereich, in dem Feuer und Rauch eine wichtige Rolle spielten, der aufgrund der vorherrschenden Windrichtung vom eigentlichen Wohnbereich fortgeweht wurde.

4. Metallverarbeitung in Germanien während der Römischen Kaiserzeit

Da Schlackenfunde im Fundmaterial der Siedlung *Mehr* Tätigkeiten sowohl im buntmetall- als auch eisenverarbeitenden Handwerk erahnen lassen, sollen zum besseren Verständnis dieser Fundkategorie im folgenden Abschnitt Überlegungen zum Schmiedehandwerk im Germanien der Römischen Kaiserzeit angestellt werden.⁵⁵⁵ Die Fragen, die unter diese Problemstellung fallen, sind vielschichtig und reichen vom Thema der grundlegenden historischen – naturräumlichen, gesellschaftlichen und sozioökonomischen – Voraussetzungen zur Schwierigkeit der Fundansprache durch moderne Ausgräber. Obgleich in den vergangenen Jahren mehrere umfangreiche Arbeiten zu Thema Metallhandwerk veröffentlicht wurden, fällt auf, dass die Ansichten bisweilen sehr konträr ausfallen und es entsteht der grundsätzliche Eindruck, der Forschungszweig, der schwerpunktmäßig die Regionen Norddeutschlands und Nordeuropas im Allgemeinen im Fokus hat, stehe noch in der Anfangsphase. Regelmäßig wird auf die unzureichende Quellenlage und mangelnde wissenschaftliche Bearbeitung vorhandener Befunde verwiesen.⁵⁵⁶

4.1 Mehr – eine Schmiedesiedlung? Anmerkungen und Beispiele zur Definition und Erkennung dieser Siedlungsform

„...und auch der Niederrhein birgt wenigstens Rasenerz“.⁵⁵⁷ Zumindest ist die Verhüttung von Raseneisenerzen am und aus dem Niederrhein seit der Eisenzeit durch Funde von Eisenschlacken in Siedlungen belegt⁵⁵⁸ und noch im 19. Jahrhundert wurde Rasenerz vom Niederrhein in den Hochöfen von Eschweiler/Rheinland verhüttet.⁵⁵⁹ So soll also eingangs direkt auf einige Schwierigkeiten eingegangen werden, die im Rahmen der Besprechung von Metallverarbeitungsplätzen zu Fehlinterpretationen führen können.

⁵⁵⁵ Eine explizite Besprechung der Edelmetalle wird aufgrund der Ähnlichkeiten mit der Buntmetallverarbeitung vernachlässigt. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass in *Mehr* Edelmetalle verarbeitet worden wären.

⁵⁵⁶ Vgl. Nikulka 2001, 59; 90; Weski 1983, 112; von Richthofen 1999, 259; Krabath 2006, 393; Seidel 1995, 13.

⁵⁵⁷ Von Petrikovits 1960, 113.

⁵⁵⁸ Weber 2000, 28.

⁵⁵⁹ Hartmann 1861, 79. In seiner Bestandsaufnahme römischen Bergbaus in der *Germania Inferior* weist Gechter darauf hin, dass der Abbau von Raseneisenerz (linksrheinisch) am Niederrhein bislang nur indirekt und ohne Bezug nachgewiesen werden konnte. Gechter 1993, 164.

Es gilt, bei Eisenschlacken zwischen Verhüttungs- und Schmiedeschlacken zu unterscheiden - insbesondere bei Fundplätzen in Gegenden mit unsicheren Erzvorkommen.⁵⁶⁰ Funde von Eisenschlacke übereilt als Nachweis der Erzverhüttung zu interpretieren, kann dahingehend fehlerhaft sein, als dass auch beim Ausschmieden der Luppe und dem Herstellen von eisernem Gerät Eisenschlacke anfällt. Je nachdem, über welchen Zeitraum wie viel Eisen in einer Siedlung bearbeitet worden ist, können sich allein durch Schmiedetätigkeit große Schlackenmengen ansammeln.⁵⁶¹ Vor diesem Gesichtspunkt ist der Begriff „Eisenschlacke“, wenn er als Fundkategorie ohne nähere Definition angewendet wird, bei der Interpretation des Umfangs und Art von Metallverarbeitung im Siedlungskontext nicht überzubewerten – denn, wie sehr häufig der Fall, sind es meist nur noch die Schlacken, die als Reste der Metallverarbeitung archäologisch erfassbar sind.⁵⁶²

Es gibt makroskopisch mehrere Möglichkeiten, die unterschiedlichen Schlacken, die während jeder Phase der Eisenherstellung anfallen, anhand äußerer Merkmale zu unterscheiden. De Rijk erstellte im Rahmen seiner Untersuchung zur Eisenverhüttung und -verarbeitung im nordwestlichen Elbe-Weser-Raum eine gut nutzbare Determinationstabelle, die auf eine regelrechte Typologie, wie sie mehrfach an anderer Stelle entwickelt worden ist, verzichtet.⁵⁶³

⁵⁶⁰ Gechter 1993, 164.

⁵⁶¹ Mildenerger 1972, 78. Allerdings sind auch der Eisenreichtum eines Erzes sowie die Verhüttungsbedingungen für die Menge der anfallenden Schlackenmenge zu berücksichtigen. De Rijk 2003, 25; 38.

⁵⁶² De Rijk 2003, 24. Auch Mildenerger 1972. Selbst aus dem umfangreichen Befund- und Fundmaterial von Haithabu (ca. 3,4 t Schlacken und Reste von Herdanlagen, konnten keine Essen nachgewiesen werden. Die Hämmer waren aufgrund von Größe und Gewicht nicht zum Schmieden von Eisen, bzw. größeren Stücken geeignet und an Ambossen konnte lediglich ein kleinformatiges Exemplar beobachtet werden. Westphalen 2004, 26.

⁵⁶³ De Rijk 2003, Tab. 5. Auch übrige technologische und naturwissenschaftliche Prozesse zur Eisenverhüttung und -verarbeitung werden in seiner Arbeit ausführlich beschrieben. Weitere Feldmethoden, nämlich anhand visueller Merkmale Rückschlüsse auf Art und Umfang von Schmiedevorgängen zu berechnen, stellen Cech und Walach vor. Deren Typologie orientiert sich an qualitativen/sichtbaren und quantitativen Merkmalen des einzelnen Schmiedestücks. Sie zeigen an mehreren Beispielen, dass es möglich ist, anhand der festgelegten Hauptkennwerte mittlerer Durchmesser, Dicke/Höhe, reales Volumen, Dichte und Magnetisierbarkeit Aussagen hinsichtlich der Dimension und der Betriebsbedingungen einer Esse abzulesen. Ausgehend von der Ansicht, dass ein Schlackestück im Regelfall einem Essenbetriebstag entspricht, könnte demnach anhand der Schlackenstückzahl, bzw. der Haldenkubatur auch Rückschlüsse auf die Betriebsdauer einer Esse gezogen werden. Cech – Walach 1998, 72-78. Dies setzt jedoch voraus, dass zunächst zwischen den Schlackenarten unterschieden wird. Insbesondere Halden, auf denen Material aus unterschiedlichen Metallverarbeitungsprozessen gelagert werden kann, bergen gewisse Fehlerquellen.

Bei der Anwendung muss bedacht werden, dass Schlacken durchaus Merkmale mehrerer Typen aufweisen können. Schmiedeschlacken, die im Herd entstehen sind zumeist kleiner und wiegen zu 80 % weniger als 250 g. Wohingegen Verhüttungsschlacken in der Regel nicht magnetisch sind, weisen Ausheiz- und Schmiedeschlacken häufig Magnetismus auf. Mit dem bloßen Auge leicht zu fassen ist die Verglasung von Schlackenoberflächen, die an der der Luftzufuhr zugewandten Seite der Schlacken entstehen, wo Sauerstoff in den Schmiedeherd geblasen wird. Die Schlacke, die beim Schmiedevorgang entsteht, wird aus kleinen Tropfen aufgebaut, was der Schlacke ein konglomeriertes Aussehen verleiht; außerdem enthält sie oft Einschlüsse. Verhüttungsschlacken dagegen werden durch Fließstrukturen charakterisiert, die entstehen, wenn die Schlacke vom Schmelzraum getrennt wird und in eine tiefer liegende Grube fließt. In diesem Zusammenhang sei auch der so genannte Hammerschlag erwähnt. Hierbei handelt es sich meist um millimetergroße schuppig bis kugelförmige Schlacken, die beim Bearbeiten von Luppen und Eisen auf dem Amboss entstehen.⁵⁶⁴

Zum Abschluss dieser kurzen Werkbeschreibung sei noch auf die funktional zeitlose Grundausrüstung einer Grobschmiede eingegangen, die im günstigsten Fall Teil des Fundmaterials einer Schmiedesiedlung sein können: Hammer, Zange und Amboss. Von rezenten Beispielen ausgegangen, sollte ein Hammer für die Grobschmiede zwischen 1 – 2 kg wiegen. Als Amboss konnte unter Umständen ein Steinamboss genutzt werden⁵⁶⁵, auch wenn dieser wohl nur zur Zurichtung grober Werkstücke zu gebrauchen war. Ein kleiner Amboss von ca. 11 cm Länge aus Haithabu war ebenfalls nur eingelassen in Holz oder auf einem Basisstein zu nutzen.⁵⁶⁶ Zum Schmieden von Eisen sind große Flachzangen von bis über 50 cm Länge zu erwarten.⁵⁶⁷ Beim Einsatz von tragbaren Ambossen ist anzunehmen, dass sie wie die Werkzeugausrüstung komplett beim Schmied blieben und später entweder weitervererbt oder mit bestattet wurden. Bei Unbrauchbarkeit konnten sie als Altmetall wieder verarbeitet

⁵⁶⁴ De Rijk 2003, 25-31. Hammerschlag konnte de Rijk in seinem Untersuchungsgebiet nur in den seltensten Fällen nachweisen. Während es im Interesse des Schmiedes gewesen sein dürfte, die groben Schlacken von seinem Herd zu entfernen – diese also außerhalb des Werkplatzes zu lagern – wird Hammerschlag aufgrund seiner Kleinteiligkeit auf dem Boden des Schmiedplatzes liegen geblieben und in den Boden getreten worden sein. De Rijk 2003, 91f. Hammerschlag könnte demnach als eindeutiges Indiz für eine Schmiedewerksatt gewertet werden. Dies setzt allerdings die Erhaltung eines Laufhorizonts voraus.

⁵⁶⁵ Der einzige große Stein von ca. 32 cm Durchmesser und teilweise ebener Oberfläche aus Salzgitter-Lobmactersen könnte – vielleicht in Holz eingelassen – als Amboss gedient haben. Stelzer 1960, 23.

⁵⁶⁶ Aus Altendorf, Lkr. Bamberg stammt ein Fund, der als Steckamboss interpretiert wurde. Roth 1980, 803.

⁵⁶⁷ Westphalen 2004, 28-30.

werden. Die Wahrscheinlichkeit, Werkzeuge im Grabungszusammenhang erwarten zu dürfen, ist demnach gering.

Schlackenfunde konnten aus der Siedlung *Mehr* aus einem Befund (Grube Stelle 99) geborgen werden. Neben eindeutigen Buntmetall- fanden sich auch Eisenschlacken und wenig Bleischlacke sowie Reste von Ofenwandungen in dem offensichtlich als Abfallgrube genutzten Befund (oder waren die Schlacken als Halden in unmittelbarer Nähe gelagert worden?). Dass verschiedene Schlackenarten in einem Befund vergesellschaftet vorkamen, spricht für eine gezielte Lagerung der Metallverarbeitungsabfälle, die unter Umständen an unterschiedlichen Plätzen erzeugt worden sind, in räumlicher Nähe zueinander oder auf einer Halde.

Während die Buntmetalltiegel und daran anhaftenden Metallreste metallurgisch untersucht werden konnten, sind die Eisenschlacken (ca. 3 kg), einer optischen Analyse in Anlehnung an die von de Rijk erstellten Kriterien unterzogen worden: unter den zahlreichen Schlackeklumpen konnten danach sowohl Schmiede- als auch Verhüttungsschlacken beobachtet werden. Mehrere kleinteilige Stücke zeigen sich als Konglomerate, die sowohl Holzkohleeinschlüsse enthalten, anhaftende Lehmteile aufweisen als auch deutlich verglaste Stellen zeigen. Magnetismus konnte für diese Stücke ebenfalls nachgewiesen werden. Daneben fanden sich auch Exemplare, die aus Verhüttungsprozessen stammen dürften. Diese deutlich größeren Schlacken mit Fließstrukturen waren z. T. von metallisch glänzender Farbe, hatten kaum Poren und waren sehr kompakt. Ein Stück zeigte eine deutlich gerundete Seite, was für eine Entstehung unter dem Ofen spricht.⁵⁶⁸

Ob die Schlackenfunde von *Mehr* aus der Verhüttung von Raseneisenerzen⁵⁶⁹ vom Niederrhein resultieren, ist naturwissenschaftlich nicht nachgewiesen, doch liegt die Annahme

⁵⁶⁸ Dieser Ofen mit Schlackegrube ist typisch für das nördliche Mitteleuropa zwischen der Vorrömischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit. Für Deutschland scheint er seit der Zeit um Christi Geburt nachweisbar. Öfen mit seitlichem Schlackenabstich sind im Allgemeinen auch erst seit der Römischen Kaiserzeit vor allem aus den Provinzen und nur begrenzt aus Germanien bekannt. De Rijk 2003, 61; 64; 88; Lychatz 1995, 247. Diese Schlussfolgerung mag damit verbunden sein, dass früheste Verhüttungsöfen erst ab der jüngeren Eisenzeit und auch da nur in sehr begrenzter Anzahl überliefert sind. Der Typ des freistehenden Ofens mit Schlackegrube ohne Schlackeabstrich, sowie mit oder ohne künstliche Luftzufuhr kann also für das nördliche Mitteleuropa der Römischen Kaiserzeit als typisch bezeichnet werden. Die Größe der Schlackegruben liegt zwischen 35 und 70 cm, die erhaltenen Tiefen variieren zwischen 30 und 50 cm. Nikulka 2001, 72; 86; Weski 1988, 168; Lychatz 1995, 249.

⁵⁶⁹ Rasenerz, Raseneisenstein, Ortstein sind einige der Bezeichnungen für die mineralogische Gruppe der *Eisenhydroxide*. Umgangssprachliche Bezeichnungen gehen auf Entstehungsort, Form oder Nutzung zurück. De Rijk 2003, 68. Zur Genese vgl. Scheer 2001, 122.

nahe, dass man sich lokaler Ressourcen bediente. Glaubt man Baumeister, ist es sehr schwierig, gerade den Abbau von Raseneisenerzen archäologisch nachzuweisen, da es sich um unauffällige Befunde handeln dürfte. Raseneisenstein steht dicht unter der Oberfläche in wenig umfangreichen Schichten an und kann leicht obertägig gewonnen werden.⁵⁷⁰

Aus der flächig drittgrößten und mit einer Erhaltung von annähernd zwei Metern tiefsten Grube (Stelle 289) in *Mehr* konnte ein Raseneisenstein geborgen werden. Die wohl als Wasserschöpfstelle genutzte Grube reichte bis in die Kiese der Rheinterrasse, die für die Anreicherung von Raseneisenerz ausgezeichnet sind⁵⁷¹ und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie ursprünglich dem Rohstoffabbau diene. Diese Aussage muss jedoch hypothetisch bleiben. Es wurde während der Grabung nicht geprüft, ob die anstehenden Schichten, in die die Grube eingetieft war, Raseneisenstein führten. Da Eisenerz auch als Baumaterial und Farbstoff genutzt worden sein kann, darf aus dem Rohstofffund allein nicht auf Eisengewinnung geschlossen werden.⁵⁷² Dass der Prozess des Verhüttens von Eisen durch Handwerker in der Siedlung von *Mehr* jedoch als sehr wahrscheinlich anzunehmen ist, bestätigt die Kombination des Rohstoffs mit Schlackenfund, die als Rennschlacken identifiziert werden konnten. Aufgrund des Fehlens von Barren oder Halbfabrikaten und Ofenbefunden muss der endgültige Nachweis jedoch ausbleiben. Ein eisernes, an Anfang und Ende abgebrochenes, Objekt von ca. 14 cm Länge und 4 cm Breite mit gebogenem Blatt könnte als Hammer interpretiert werden (**Tafel 9.6**).

Gleiches gilt für die Buntmetallverarbeitung. Auch hier zeugen Reste von Schlacken, Gusstropfen und Gusstiegeln sowie ein Abfallprodukt, bei dem es sich vermutlich nicht um Altmetall, sondern eher um ein Ausschussobjekt aus eigener Herstellung handeln dürfte (**Tafel 7.9; 12**), von einer spezialisierten Tätigkeit. Die Verteilung der Befunde auf der untersuchten Fläche spiegelten deutlich die unterschiedlichen Siedlungsbereiche (siehe Punkt 3). Die Befunde, die mit handwerklichen Tätigkeiten in Verbindung zu bringen waren,⁵⁷³

⁵⁷⁰ Baumeister 2004, 139; de Rijk 2003, 13. In Talauen, Mooren und Sümpfen liegen diese Erze allerdings auch deutlich unter der Geländeoberfläche. Nach Angaben aus dem Jahre 1804 liegen die Rasenerze des Ruhrgebiets 3 Zoll bis 4 Fuß unter der Dammerde. Scheer 2001, 121f. Wenn die Maßeinheit Fuß gedenk der großen regionalen Unterschiede mit ca. 30 cm angenommen wird, konnten Rasenerze also bis ca. 1,2 m unter der Oberfläche gelegen haben.

⁵⁷¹ De Rijk 2003, 89.

⁵⁷² De Rijk 2003, 38; Nikulka 2001, 76.

⁵⁷³ Dies bezieht sich insbesondere auf Grube Stelle 99 mit Schlacken, Grube Stelle 4 mit großen Anteilen Holzkohle und Grubenhaus Stelle 118 aus dessen Verfüllung ein Webgewicht geborgen wurde. Siehe auch Punkt 3.

lagen im äußersten Osten des Areals ca. 50 m östlich des Langhauses. Bis auf drei Speichergruben verblieb die dazwischen liegende Fläche befundfrei. Geht man davon aus, dass die vorherrschende Windrichtung am Niederrhein westlich war und ist, liegt es nahe, Tätigkeiten in Verbindung mit Feuer im Osten der Niederlassung anzusiedeln, um Brände durch Funkenflug zu vermeiden.⁵⁷⁴ Zwar sind die Restprodukte aus Buntmetall – ähnliche wie bei den Eisenschlacken – kein eindeutiger Beweis dafür, dass in *Mehr* tatsächlich Buntmetallverarbeitung stattgefunden hat, doch in der Kombination aus Schlackefunden, Gusstiegeln, Andeutungen von gesammeltem Altmetall römischer Herkunft sowie einem entsorgten Schmiedeprodukt, liegt auch hier die Wahrscheinlichkeit nahe. Auch die ausgesiedelte Lage des Handwerksbereiches dürfte die Annahme stützen.

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich“⁵⁷⁵ präsentiert Voß einen Klassifizierungsvorschlag von Funden und Befunden mit Bezug zur Bunt- und Edelmetallverarbeitung, die in bestimmten Kombinationsmustern Anhaltspunkte geben können auf: 1. den Arbeitsplatz eines Feinschmiedes, 2. den Verarbeitungsnachweis, 3. deutliche Verarbeitungshinweise oder 4. Anzeichen einer Verarbeitung.⁵⁷⁶

In *Mehr* konnten wenigstens aus acht Befunden Altmetall, aus einem Befund Schlackenabfälle, Gusstiegel sowie Reste von Ofenwandungen und ein Fundstück, das als Werkabfall interpretiert werden kann, geborgen werden. Ein Eisenstab von ca. 10 cm Länge mit einem abgeflachten und einem spitz zulaufenden Ende lässt sich als Punze deuten. Der Nachweis für Halbfabrikate, Formen und Modelle war nicht zu erbringen, doch genügt nach

⁵⁷⁴ Die ebenfalls Westwinden ausgesetzte Siedlung von Warburg-Daseburg zeigt eine ähnliche räumliche Aufteilung. Günther 1983, 10 mit Literaturverweisen.

⁵⁷⁵ Das über drei Jahre von der VW-Stiftung geförderte und der RGK betreute Projekt hatte unter anderem die Zielsetzung, den Austausch von Gütern und Techniken zwischen römischem Reich und Germanien auf Basis archäometallurgischer Untersuchungen ausgehend vor allem von elbgermanischen Körpergräbern zu dokumentieren. Es sollte dabei geprüft werden, ob sich die Übernahme römischer Technik im germanischen Feinschmiedehandwerk nachweisen lässt. Der zeitliche Schwerpunkt der Untersuchung lag im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. und war regional vor allem auf die neuen Bundesländer bezogen. Die Frage nach der Herkunft der verarbeiteten Metalle wurde dabei ausgeklammert, da die Produktion metallener Objekte (Bunt- und Edelmetall) nicht ausschließlich auf Metalle primärer Erzeugung sondern vor allem auf recyceltem Material basierte, was die Zuschreibung von Provenienzen unmöglich macht. Vielmehr ging es um die Unterscheidung von Vorbild bzw. „Nachahmung“, d. h. technischen Merkmalen. Bachmann 1999, 117-120; von Schnurbein 1999, 113; von Carnap-Bornheim – Voß 1997, 405.

⁵⁷⁶ Der Arbeitsplatz eines Feinschmiedes lässt sich laut Voß nur aus dem Vorhandensein von Werkzeugen, Formen und Modellen als „geschlossener Fund“ nachweisen. Voß 1999a, 132, Tabelle 4.

Voß die Kombination der oben genannten Objekte im Fundspektrum, um für die Siedlung von *Mehr* den Verarbeitungsnachweis von Buntmetall festhalten zu können.

Reste von Öfen (Schmelzöfen, Rennöfen) sind nach Voß für den Beweis einer Schmiedesiedlung nicht nötig. Wie zu sehen sein wird, konnten an den wenigsten Plätzen mit Zeichen von (Bunt)Metallverarbeitung Öfen und Schmiedeplätze nachgewiesen werden. Ob in einer Siedlung parallel auch Eisenverhüttung und -schmiede stattgefunden und ob es einen personellen Zusammenhang zwischen den beiden Handwerkeszweigen gab, ist unter Umständen noch schwerer nachzuweisen, soll aber diskutiert werden. Grundsätzlich kann an dieser Stelle jedoch festgehalten werden, dass mit dem Fundplatz Rees Haffen-*Mehr* eine weitere Siedlung mit dem Verarbeitungsnachweis von Buntmetall und der Herstellung und Verarbeitung von Eisen dokumentiert werden konnte.

4.2 Grundsätzliches zu den Voraussetzungen für das Metallhandwerk in Germanien

4.2.1 Eisengewinnung

In Bezug auf die Eisenversorgung ist für das von Subsistenzwirtschaft geprägte Germanien davon auszugehen, dass lokale Selbstversorgung eine bedeutende Rolle spielte. Die Abhängigkeit von eisernen Geräten, die Möglichkeit, diese schnell reparieren oder ersetzen zu können, erforderte in den bäuerlichen Siedlungen zumindest Teilspezialisten und Bearbeitungsmöglichkeiten. Es kann weiter angenommen werden, dass, wenn lokale Ressourcen ausgebeutet wurden, erzlagerstättenferne Siedlungen innerhalb eines begrenzten Raumes beliefert wurden.⁵⁷⁷ Es ist jedoch unklar, ab welchem Zeitpunkt diese Selbstversorgung vorauszusetzen ist.⁵⁷⁸ Obgleich die Quellenlage als spärlich bezeichnet werden muss, scheinen sich erste Hinweise auf eine eigenständige Entwicklung der Eisenmetallurgie in der älteren Eisenzeit abzuzeichnen, die zum Beginn der römischen Kaiserzeit voll entwickelt war.⁵⁷⁹

⁵⁷⁷ Baumeister 2004, 147; Schmidt 2002, 100; Weski 1983, 112; Weski 1988, 168.

⁵⁷⁸ Eine Forschungsmeinung vertritt für die Vorrömische Eisenzeit und frühe Kaiserzeit aufgrund des fehlenden Nachweises von Verhüttungsöfen zunächst ein Abhängigkeitsverhältnis von anderen Regionen, das später in einen Technologietransfer mündete. Ein widersprüchlicher Ansatz verneint diese These. Jöns 2000, 274; Nikulka 2001, 89. Im Verlaufe des Textes werden diese Ansichten ausführlich diskutiert.

⁵⁷⁹ Einfache Eisenerzeugnisse zeigen, dass es bereits in der älteren Eisenzeit Schmiedehandwerk gegeben hat. Qualitativ höherwertige Objekte wurden eingehandelt. Zwar gibt es kaum frühe Ofennachweise, doch konnten importierte Eisenbarren ebenso wenig nachgewiesen werden. Nikulka 2001, 89f.

Zum potentiellen Eisenverbrauch einer Siedlung während der Römischen Kaiserzeit liegen Modellrechnungen vor. Ausgehend von Lund kann die Menge der eisernen Geräte eines landwirtschaftlichen Gehöfts auf ein Gesamtgewicht von 5 – 10 kg summiert werden. Hinzu kommen Verluste von 1-2 kg durch Verschleiß und Grabbeigaben.⁵⁸⁰

Für die spätkaiserzeitliche Siedlung von Joldelund, Lkr. Nordfriesland, mit ca. 500 nachgewiesenen Rennöfen, konnte errechnet werden, dass nach dem Ausheizen und Schmieden der Luppe (ca. 74 kg) noch Material für die Herstellung von eisernen Gegenständen mit einem Gewicht von ca. 20 kg übrig war.⁵⁸¹ Die Jahresproduktion von Joldelund hätte demnach die Versorgung von 2 bis 5 Höfen sichern können, überregionaler Handel hingegen ist aufgrund der Menge auszuschließen.⁵⁸² Jedoch weisen archäologische Quellen auch auf andere Produktionsebenen.

Die Belege aus Feddersen Wierde machen glaubhaft, dass die Produktion vor Ort über die Selbstversorgung hinaus auch zum Export ausreichte, so dass sich bei günstigen Voraussetzungen Überschussproduzenten entwickeln konnten.⁵⁸³ Darüber hinaus existierten offensichtlich regelrechte Verhüttungsreviere, wie Forschungsergebnisse aus den östlichen Bundesländern und Nachbarländern belegen. Die Spannweite der dokumentierten Rennöfen (vergesellschaftet mit Schmiedeanlagen und/oder Holzkohlemeilern und Herdgruben) reicht von ca. 450 in Seese-Ost (Brandenburg)⁵⁸⁴ bis ca. 6000 Batterien (insgesamt etwa 420 000 Schmelzöfen) im Góry Świętokrzyskie (Polen).⁵⁸⁵ Letzterem Eisenerzeugungszentrum, dessen Produktionszeitraum weitestgehend in die Zeit des 2. bis 4. Jahrhunderts datiert wird, kommt dabei schon wegen seiner Größe eine Sonderstellung zu. Siedlungsanbindungen konnten nicht festgestellt werden, so dass es sich um spezialisierte Werkplätze zur Eisengewinnung mit anschließender „Ausfuhr“ handeln musste. Zwar wurde die Luppe noch vor Ort ausgeheizt, doch gibt es keine Hinweise auf Weiterverarbeitung zu Geräten.⁵⁸⁶

⁵⁸⁰ Die Gerätezusammenstellung wird wie folgt vorgeschlagen: zwei bis drei Sichel, zwei Sensen, zehn Messer, ein Hammer, zwei bis drei Äxte, sowie eine einfache Waffenausrüstung. Lund in: Jöns 2000, 270.

⁵⁸¹ Möglicherweise lag das Gewicht auch niedriger, denn es wird angenommen, dass die Besiedlungszeit länger war. Jöns 2000, 270.

⁵⁸² Jöns 2000, 272.

⁵⁸³ Baumeister 2004, 147.

⁵⁸⁴ Daneben fanden sich auch mehrere große, rechteckige Gruben, die als Holzkohlemeiler anzusprechen sind. Brather 1997, 94.

⁵⁸⁵ Baumeister 2004, 147. Vgl. dazu auch Jöns 2000, 272. Die Verhüttungsplätze liegen zu zwei Dritteln weniger als 6 km vom bergmännischen Abbaurevier von Rudki entfernt. Brather 1997, 94.

⁵⁸⁶ Jöns 2000, 275.

Jöns sieht den Aufschwung einer eigenständigen Eisenherstellung im bis dato von Eisenimporten abhängigen norddeutschen Raum erst in der jüngeren Kaiserzeit als Folge des Niedergangs oben genannter Verhüttungszentren.⁵⁸⁷ Beim Versuch, das Modell der Eisenversorgung von regionalem bzw. überregionalem Umfang der jüngeren römischen Kaiserzeit - wie gesehen an der Siedlung von Joldelund - auf die der älteren Kaiserzeit zu übertragen, stellte er fest, dass für letztere Zeitstellung nahezu ausschließlich Fundplätze mit wenigen Rennfeuerfunden bzw. Schlackenhalde bekannt sind. Dies verwundert insofern, als in Gräbern dieser Zeitstellung nicht weniger Eisenerfunde angetroffen werden und auch die Rohstoffversorgung die gleiche war wie für die späte Kaiserzeit. Eine Forschungslücke schließt er als Erklärung für dieses Phänomen aus. Vielmehr geht er davon aus, dass die Eisenversorgung in der vorrömischen Eisenzeit und älteren Kaiserzeit auf einen „gut organisierten, überregionalen Eisenhandel“ basierte. Barrenfunde in Zentraleuropa scheinen diese Theorie zu stützen. Nördlich des Limes lassen sich diese nicht nachweisen, so dass er hier mit dem Handel von Eisenluppen rechnet. Als potentielle Ursprungsregionen führt er keltisches Siedlungsgebiet zwischen Mittelrhein, Mosel und Saar, aber auch jene Gegenden im heutigen Polen und Tschechien an.⁵⁸⁸ Die These steht jedoch auf einer instabilen Basis. Bislang konnte nicht nachgewiesen werden, ob die Kapazität der Produktion an diesen Orten für den überregionalen Handel diesen Formats ausreichte.

De Rijk nimmt diesen Punkt auf und argumentiert, dass die Menge an dort produziertem Eisen nicht ausgereicht haben kann, die Gebiete, für die spätestens in der jüngeren Kaiserzeit eine intensive Eisenverhüttung nachgewiesen werden konnte, zu versorgen. Auch die Anzahl der Verhüttungsplätze sowie die Ökonomie Germaniens der älteren Römischen Kaiserzeit sprechen seiner Ansicht nach gegen eine zentrale Verteilung von Eisen.⁵⁸⁹

Auch Rothenhöfer vermutet, dass eines der germanischen Exportgüter Eisen gewesen sein könnte und beruft sich dabei auf einen Fundplatz mit 80 Rennfeueröfen bei Dorsten-

⁵⁸⁷ Jöns 2000, 274.

⁵⁸⁸ Jöns 2000, 274.

⁵⁸⁹ Dass man in Góry Świętokrzyskie für den Export produziert hat, schließt de Rijk nicht aus, allerdings schlägt er andere Zielregionen vor. De Rijk 2003, 95. Nikulka nimmt für die Gebiete vom Niederrhein und der sich anschließenden Region Nordwestdeutschlands ab dem Beginn der römischen Kaiserzeit eine intensive Eisenproduktion an. Nikulka 2001, 87. An anderer Stelle wird davon ausgegangen, dass die Eisenerzeugung im Góry Świętokrzyskie auch mit zur Eisenversorgung des Imperiums beigetragen haben soll. Bachmann 1999, 117. Eine römische Kontrolle oder Einflussnahme der Produktion wird jedoch als unwahrscheinlich geltend gemacht. Die Region zeigte vergleichsweise wenig römische Importgüter, was, wie auch die nach römischem Maßstab ineffizienten Öfen, gegen einen näheren Kontakt mit den römischen Provinzen spricht. Jöns 2000, 275.

Holsterhausen.⁵⁹⁰ Dass die dort produzierte Menge an Eisen wohl eher der lokalen Eisenversorgung zugeführt wurde, ist – auch angesichts der offensichtlich niedrigen, bzw. lokalen Eigenproduktion in der Germania des 1. Jahrhunderts eher wahrscheinlich. Abgesehen von wenigen Großproduktionszentren im Osten Europas mit Exportcharakter geht die überwiegende Forschungsmeinung dahin, dass die Eisengewinnung und -verarbeitung in Germanien und damit auch im Untersuchungsgebiet weitestgehend für den Eigenbedarf stattfand.⁵⁹¹ Die Zahl der durchschnittlich gefundenen Öfen in Siedlungen liegt, von einigen Fundplätzen wie z. B. Dorsten-Holsterhausen abgesehen, unter 10.⁵⁹² Eine weitere Meinung vertritt Susanne Schmidt. Sie kartierte im Rahmen einer Forschungsarbeit Fundstellen der älteren und mittleren Römischen Kaiserzeit bis ca. 250 n. Chr. in Südniedersachsen auf einer Fläche von ca. 6500 km². In diesem Arbeitsgebiet mit 409 Fundstellen ist Buntmetallverarbeitung für sieben Fundplätze belegt, bei 60 Fundstellen war die Fundgattung „Schlacke“ oder „Eisenschlacke“ verzeichnet. Lediglich fünf Siedlungen erbrachten Verhüttungsfunde wie Reste von Schmelzöfen und Rennfeueröfen, so dass die Verfasserin den Schluss zieht, dass Erzverhüttung und Metallverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im südlichen Niedersachsen durchaus stattgefunden hat, wenn auch nur in einem örtlichen Rahmen.⁵⁹³ Sie schließt sich damit der These der Metallknappheit bei den Rhein-Weser-Germanen an, die nicht nur im von ihr bearbeiteten Untersuchungsgebiet, sondern auch bei all den bisher untersuchten Regionen des rhein-wesergermanischen Siedlungsraums zu beobachten war.⁵⁹⁴ Die Diskussion leitet sich vor allem am Mangel von Waffenbeigaben in Gräbern ab und wird nicht erschöpfend behandelt. Debattiert wird, ob ethnische und religiöse Gründe oder Metallarmut als Erklärungsgrund für die fehlenden Waffenbeigaben in Frage kommen. In Kombination mit dem seltenen Nachweis von Metallverarbeitungsplätzen im südlichen Niedersachsen zieht Schmidt das vorläufige Fazit,

⁵⁹⁰ Rothenhöfer 2005, 231.

⁵⁹¹ Weski, 1988, 168; de Rijk 2003, 103; Nikulka 2001, 87, Stelzer 1960, 26.

⁵⁹² Eine im nordwestdeutschen Raum zwischen Weser und Ems durchgeführte Kartierung erbrachte allerdings sehr unterschiedliche Zahlen pro Fundstelle. Zum Teil wurden nur einzelne, andernorts mehr als zehn bis 55 Öfen nachgewiesen. Hinweise auf Verhüttungszentren mit mehr als 100 Öfen konnten nicht beobachtet werden. Nikulka 2001, 81; Weski 1988, 168. Es gilt zu bedenken, dass die Anzahl der Öfen auch von der Dauer einer Siedlung abhängig ist, so dass aus der reinen Anzahl der Ofenbefunde keine Schlüsse auf die wirtschaftliche Bedeutung eines Verhüttungsplatzes gezogen werden können.

⁵⁹³ Schmidt 2002, 100.

⁵⁹⁴ Schmidt bezieht sich hierbei auf die Arbeiten von Uslars (1938), Wilhelmis (1969), Schlegels (2000) und Seidels (2000). Schmidt 2002, 99.

„dass Waffen und Metallgegenstände nicht im Überfluss verfügbar waren“.⁵⁹⁵ Bei genauer Betrachtung der von Schmidt durchgeführten Fundplatzkartierung muss ihr Ergebnis bezüglich der Metallverarbeitung im südlichen Niedersachsen kritisch in Frage gestellt werden. Zunächst wurde die Aussage überprüft, dass nur fünf Siedlungen Verhüttungsfunde lieferten. Unter der Bezeichnung „Siedlung“ fasst Schmidt sowohl Siedlungsanzeiger aus Notbergungen, Rettungsgrabungen, zufälligen Beobachtungen, Begehungsfunden und größerer Ausgrabungen zusammen, die z. T. nicht weiter spezifiziert werden. Unter Abzug der Siedlungsplätze, die im Rahmen von Oberflächenbegehungen beobachtet worden sind, bleiben ca. 80 Grabungsbefunde, von denen die Mehrzahl als kleinräumig angesprochen werden muss. Zwar können aus von der Oberfläche aufgenommen Funden durchaus Rückschlüsse auf potentielle Siedlungsplätze gezogen werden, doch lässt sich aus oberflächlich geborgenen Eisenschlacken nicht auf kaiserzeitliche Metallverarbeitung schließen. Die meisten der vorgestellten Prospektionsergebnisse lieferten über kaiserzeitliche Funde hinaus meist auch eisenzeitliches und/oder völkerwanderungszeitliches Fundmaterial, so dass eine eindeutige zeitliche Zuordnung des Schlackematerials nahezu unmöglich ist. Darüber hinaus müssen andere Qualitäten wie Bodenbeschaffenheit, Jahreszeit, die Möglichkeit der Fundverlagerung und Qualifikation des Begehers berücksichtigt werden. Die Aufnahme von Schlacken und metallenen Gegenständen kann unter Umständen aus dem Katalog der zu bergenden Funde ausgeklammert worden sein.⁵⁹⁶ Die genannte Anzahl an Plätzen mit Verhüttungsspuren als Hinweis auf Metallverarbeitung – im weiteren Fazit auf Metallarmut – wird damit hinfällig, da sie nicht mit einer festen Größe zu vergleichen ist. Hierfür wäre eine qualitative Unterteilung der Quellen/Fundorte Voraussetzung gewesen. Ähnliche Untersuchungen liegen für den norddeutschen Raum zwischen Ems und Weser⁵⁹⁷ und Weser und Elbe⁵⁹⁸ vor, wobei die südliche Begrenzung der Untersuchungsräume durch die Mittelgebirge gegeben wird. Zwar waren die Verfasser wesentlich deutlicher in ihrer Quellenkritik als Schmidt, doch sind die vorgestellten Zahlen dennoch mit Vorsicht zu

⁵⁹⁵ Schmidt 2002; 102; Baumeister 2004, 147. Weski hingegen meint, auf „vielen“ kaiserzeitlichen Fundplätzen Hinweise auf Eisenverarbeitung beobachten zu können. Dies trifft insbesondere auf Gegenden mit verfügbaren Eisenerzen zu. Weski 1988, 168.

⁵⁹⁶ Sieh hierzu auch de Rijk 2003, 9. Ein Ausschließen der Fundgruppe basiert darauf, dass das Material (Metallreste) als solches nicht datierungsrelevant ist.

⁵⁹⁷ Nikulka 2001.

⁵⁹⁸ De Rijk 2003.

bewerten, da sich in ihnen mehrere Quellengattungen vermischen.⁵⁹⁹ Die Kartierungen geben also im weitesten Sinne Auskunft über die *Häufigkeit* von Metallverarbeitung im Germanien der Römischen Kaiserzeit (immerhin 400 Jahre), nicht aber über ihren Umfang und die Art des Handwerks, so dass aus ihnen nur Lösungsvorschläge ermittelt werden können.

Für die Region zwischen Ems und Weser datierten von 298 kartierten Fundstellen 102 Plätze mit Eisenverarbeitungsaktivitäten in die Römische Kaiserzeit. Es überwogen mittelalterliche Fundstellen. 16 kaiserzeitlich bis völkerwanderungszeitlich datierte Fundstellen konnten als Verhüttungsplätze definiert werden. Diese liegen nahezu ringförmig außerhalb des östlichen Münsterlandes und der mittleren Geest. Die Uneinheitlichkeit des Verteilungsbildes ist einerseits auf unterschiedlich intensive denkmalpflegerische Betreuung, aber auch auf naturräumliche Gegebenheiten zurückzuführen.⁶⁰⁰ Die Verfasser versuchen sich auf diese Weise der Frage zu nähern, ob es sich bei der Genese der Eisenmetallurgie in der Region um eine autochthone Entwicklung oder aber Technologietransfer handelte. Diese Frage steht auch im Zusammenhang mit den oben dargestellten Überlegungen, inwieweit das Germanien der frühen Kaiserzeit von Eisenimporten abhängig war.⁶⁰¹

In der sich östlich anschließenden Region bis zur Elbe sind 482 Fundstellen mit Eisenschlacken bekannt. Von wenigstens 85 Plätzen konnten nachweislich Verhüttungsschlacken nachgewiesen werden. Darüber hinaus waren an 96 Plätzen nicht eindeutig zu definierende Schlackeformen beobachtet worden, von denen ein Teil mit Sicherheit aus Verhüttungsprozessen rührt. Der zeitliche Schwerpunkt der Eisenproduktion und Verarbeitung im Gebiet liegt in der jüngeren Römischen Kaiserzeit und im Übergang zur Völkerwanderungszeit. Verhüttungsplätze aus der vorrömischen Eisenzeit konnten nicht nachgewiesen werden. Im Kontrast zum westlich gelegenen Untersuchungsgebiet fällt auf, dass vergleichsweise wenig mittelalterlich datierte Fundplätze kartiert wurden.⁶⁰² Auch hier gilt es aufgrund schlechter Datierungsgrundlage die Ergebnisse unter Vorbehalt zu betrachten.

⁵⁹⁹ Die Erhebung Nikulkas umfasst sowohl Oberflächenfunde als auch Grabungsplätze. Aufgrund fehlender Schlackeanalysen und unterbliebener Sichtung des Materials bleibt unklar, ob Verhüttungsplätze oder Schmiedeplätze erfasst worden sind. Auch die Datierung wurde nicht überprüft. Insgesamt befindet Nikulka die Qualität der verfügbaren Informationen als „ungenügend“. Nikulka 2001, 76. De Rijk hingegen hat das gesichtete Schlackematerial in mehrere Gruppen unterteilt und kann demnach zwischen Verhüttungs- und Schmiedeplätzen unterscheiden. Nur ein Teil des Materials konnte chronologisch eingeordnet werden, auch Angaben zum Umfang fehlen. Der Großteil seines Materials stammt aus der Landesaufnahme. De Rijk 2003, 87.

⁶⁰⁰ Nikulka 2001, 78-81; Abb. 12.

⁶⁰¹ Nikulka 2001, 61.

⁶⁰² De Rijk 2003, 87.

Letzten Endes können nur gezielte zu Datierungen führende Grabungen und eine Kartierung der bekannten Verhüttungsplätze zur Beantwortung der Fragen beitragen, inwiefern man im westlichen und nördlichen Germanien tatsächlich über längere Abschnitte von Importen aus entfernten Regionen mit Verhüttungszentren abhängig war oder ob die lokale Eigenproduktion sowie kleine Zentren mit einer gewissen Überschussproduktion den Bedarf decken konnten.

De Rijk konnte auf Basis seiner Kartierung feststellen, dass innerhalb seines Untersuchungsgebiets in dreimal mehr Siedlungen Eisen geschmiedet als verhüttet wurde.⁶⁰³ Dies lässt verschiedene Interpretationsmodelle zu. Die Verhüttung könnte von einem Großgehöft aus geleitet worden sein, auf dem ausreichend Arbeitskräfte freigestellt werden konnten, um genügend Eisen für den eigenen Bedarf und die im Nahbereich gelegenen Höfe herstellen zu können. Möglicherweise betrieben zwei landwirtschaftliche Gehöfte – wie Jöns am Beispiel der Siedlung Joldelund nachweisen konnte – gemeinsam einen Schmiedebetrieb. Diese vereinte Produktion könnte auch drei oder vier Höfe umfassen, deren Bewohner sich in Herbst und Winter außerhalb der landwirtschaftlichen Produktionsphase an einem Ort zusammenschlossen, um Eisen zu verhütten. Die Verhüttung könnte sowohl in Siedlungsnähe, aber auch abseits, nahe den Erzvorkommen, geschehen sein.⁶⁰⁴ Ethnografische Beispiele belegen, dass Eisenverhüttung und -verarbeitung bis weit in die Neuzeit hinein ein landwirtschaftliches Nebengewerbe war.⁶⁰⁵ Nur wenig Interesse in der Literatur fanden Überlegungen zum Personalaufwand bei Verhüttungsprozessen. Bei einer Betriebsgröße von fünf Rennöfen pro Jahr hält Jöns den Verbrauch von Rohstoffen – also Holz und Erz – für entsprechend gering. Er geht davon aus, dass die Eisenverhüttung und -schmiede anteilig nicht mehr Holz beanspruchte, als der tägliche Bedarf an Kohle für die Feuerstellen und anfallendes Gebrauchsholz.⁶⁰⁶ Demnach dürften die anfallenden Prozesse der Erzgewinnung und Holzkohleproduktion von den einem Hof zur Verfügung stehenden Arbeitskräften

⁶⁰³ De Rijk 2003, 95.

⁶⁰⁴ Um einen solchen saisonalen Verhüttungsplatz dürfte es sich bei den 2000 Rennfeueröfen von Göhlen, Kreis Ludwigslust handeln, der allerdings völkerwanderungszeitlich datiert. Jöns 2000, 266f. Vgl. auch de Rijk 2003, 98f.

⁶⁰⁵ Weski 1988, 170; Weski 1983, 112f; de Rijk 2003, 97. Von der Schmiede als Treffpunkt für das soziale Leben des Dorfes, die bis in unsere Zeit stets neben bäuerlicher Arbeit im Nebenberuf betrieben wurde, schreibt auch Marold. Marold 1967, 66.

⁶⁰⁶ Jöns 1996, 63. Auch die direkte Verwendung von Holz als Brennstoff kann nicht ausgeschlossen werden. Fasnacht 1995, 239.

auszuführen gewesen sein, wenn diese nicht landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen mussten.

Eine weitere Möglichkeit, sich der Thematik der Metallverarbeitung zu nähern, besteht im gezielten Einsatz naturwissenschaftlicher Analyseverfahren. Wenngleich einzelne Verfasser davon ausgehen, dass sich die Möglichkeiten naturwissenschaftliche Analysen zur Identifikation bestimmter Lagerstätten in Grenzen halten,⁶⁰⁷ zielen andere Forschungsprojekte darauf ab – wenigstens kleinräumig – Gruppen und Einzelvorkommen von Erzen mit größerer Sicherheit umreißen zu können. Interessant ist in diesem Zusammenhang das interdisziplinäre Eisenerzprojekt in Südniedersachsen und Nordhessen „Auf den Spuren des Eisens“, das zum Ziel hatte, die Eisenerzvorkommen in der Region nach ihrer chemischen Zusammensetzung räumlich voneinander abzugrenzen. Neben historisch belegten Eisenerz-Vorkommen wurden alle potentiell für eine Verhüttung in Frage kommenden Vorkommen kartiert.⁶⁰⁸

Untersuchungen eisenzeitlicher Schlacken, aus dem Leinetal, zeigten, dass diese aus Brauneisenerzen⁶⁰⁹ gewonnen wurden. Die Herkunft der Erze wurde zunächst in den Vorkommen bei Lengler/Göttingen, dem Oberharz oder dem nördlichen Harzvorland vermutet. Neuere Forschungsergebnisse lassen jedoch darauf schließen, dass auch die siedlungsnahen Eisenerzvorkommen aus dem Buntsandsteingebiet des Sollings als Herkunftsort in Frage kommen. Auch in den Gebieten des Reinhardswaldes und des Bramwaldes konnten Erzvorkommen lokalisiert werden, darunter auch Eisenstein, der an der Ackeroberfläche anzutreffen war. Zwar können noch keine Aussagen über den Umfang und die Verbreitung ehemals vorhandener Eisenerze im untersuchten Gebiet getroffen werden, doch ist mit dem Vorkommen am und im Solling ein weiterer urgeschichtlicher Abbauplatz voranzusetzen.⁶¹⁰ Da nach modernen Gesichtspunkten im südlichen Niedersachsen und nördlichen Hessen keine abbauwürdigen Vorkommen mehr eine Rolle spielen und die historischen Halden und Abbauspuren durch die Landwirtschaft überprägt werden, verschwindet auch das „geologisch-fachspezifische Wissen über die Eisenerz-Vorkommen in

⁶⁰⁷ Baumeister 2004, 141.

⁶⁰⁸ Koch 2004, 63-65.

⁶⁰⁹ Baumeister postuliert nach Knaack 1986 (Anm. 552) und anderen, dass die germanische Eisenproduktion ausschließlich auf der Verhüttung von Raseneisenerz basierte und eine dem römischen Tagebau entsprechende Gewinnung von Brauneisenstein und Hämatiten nicht nachzuweisen ist. Baumeister 2004, 146. Koch konnte in obiger Studie die Verhüttung von Brauneisenstein beweisen. Auch die Untersuchung der Schlacken von Castrop-Rauxel und Eisenerzfunden aus Bochum-Harpen ergab, dass Hämatit (Roteisenerz) verhüttet wurde, der aus dem Sauerland kommen könnte. Brandt 1970, 81; Brandt – Von Uslar 1970, 133; Ebel-Zepezauer 2001, 110.

⁶¹⁰ Koch 2004, 66-68.

den Gebieten“.⁶¹¹ Im Umkehrschluss bedeutet diese Aussage, auch im Hinblick auf die festgestellten und in historischer Zeit genutzten Erzlagerstätten, dass der Verfasser von größeren Erzvorkommen im Gebiet – also auch in der Frühgeschichte zugänglichen Vorkommen – als heute bekannt, ausgeht, was konträr zur oben angesprochenen Annahme der Eisenknappheit im rhein-weser-germanischen Siedlungsraum und insbesondere dem südlichen Niedersachsen zu verstehen ist.

4.2.2 Eisenrecycling

Diese verschiedenen oben dargestellten Produktionsformen, Erzeugnismengen und Interpretationsmodelle lassen bereits erkennen, dass von einer unterschiedlichen Qualifikation, Spezialisierung und Organisation der Handwerker auszugehen ist, aber auch kontroverse Ansichten bezüglich der Eisenversorgung im Germanien der Römischen Kaiserzeit ein unklares Bild vermitteln. Zunächst sei jedoch noch auf einen weiteren Aspekt der Eisenversorgung, nämlich der sekundären Versorgung – d. h. der Wiederverwendung von Eisengegenständen eingegangen. Da die für den Eisenguss notwendige Temperatur von 1.535° C in der Frühgeschichte anlagentechnisch nicht erreichbar war⁶¹², konnte die Wiederverwendung von Eisen nicht wie bei Bunt- und Edelmetallen durch den vergleichsweise einfachen Vorgang des Einschmelzens erreicht werden, sondern setzte Schmiedetätigkeit voraus. Durch die beim Schmieden ausgeführten Mechanismen und damit verbundenen Veränderungen am Material kann am Fund jedoch nur schwer zwischen Recycling und primärer Schmiedetätigkeit unterschieden werden.⁶¹³ Somit ist der Nachweis von Eisenrecycling oder weiter noch der Import von Eisengegenständen aus dem römischen Raum am Fund selbst kaum zu erbringen.

Einen Hinweis auf Verschiebung von Eisenschrott stellt die Gattung der Metalldepotfunde vor allem innerhalb der Provinzen dar, die besonders seit dem 2. und 3. Jahrhundert zahlreich belegt sind und nahe legen, dass wenigstens ein Teil nach Germanien verhandelt/mitgeführt werden sollte.⁶¹⁴ Ob eiserne Gegenstände ihrer primären Funktion wegen oder als

⁶¹¹ Koch 2004, 67; Baumeister 2004, 139.

⁶¹² Krabath geht davon aus, dass durch den Einsatz von Blasebälgen bei gleichmäßiger Luftzufuhr Temperaturen von 1.650° C erreicht werden konnten. Krabath 2006, 392. Auch Nikulka hält Temperaturen von über 1.500° C zumindest punktuell für möglich. Nikulka 1995, 257.

⁶¹³ Baumeister 2004, 141.

⁶¹⁴ Zu nennen wäre z. B. der Metallhort von Aldenhoven-Pattern, Kr. Düren. Gaitzsch – Paffgen 1995, 256f. Ein weiteres gemischtes Inventar stammt aus dem spätantiken Hortfund von Königsforst bei Köln. Beiden

Rohmaterial nach Germanien kamen, lässt sich kaum nachweisen. Angesichts der Zusammensetzung einiger Hortfunde mit Gegenständen aus dem handwerklichen und agrarischen Bereich und dem kulturübergreifenden Funktionswert derselben kann eine Weiterverwendung römischer Geräte angenommen werden. Baumeister versucht, anhand bekannter Hortfunde, die Versorgungswege im römischen Reich nachzuzeichnen, stößt dabei aber auf die Problematik der unterschiedlichen Intentionen hinter den Niederlegungen und der Frage, wer die Besitzer der versteckten Horte gewesen sein könnten. Für einen Großteil der Depots kommt er zu dem Schluss, dass es sich um in Krisenzeiten angelegte Besitzerverstecke gehandelt haben muss.⁶¹⁵ Er stellte weiter fest, dass der aufgrund eines deutlichen spätkaiserzeitlichen Zerstörungshorizontes im römischen Raum und schriftlicher Quellen angenommene Abtransport großer Metallmengen aus den römischen Grenzprovinzen heraus im archäologischen Fundgut jenseits der Grenze nicht nachzuweisen ist.⁶¹⁶ Grundsätzlich ist wie zu sehen sein wird davon auszugehen, dass Schrott in der Regel nicht über weitere Strecken transportiert wurde und die Depotfunde der späten Kaiserzeit als

Hortfunden kann aufgrund ihrer Zusammensetzung ein ziviler Hintergrund zugesprochen werden. Gaitzsch vermutet demnach einen römischen oder germanischen Metallhändler hinter der Niederlegung. Gaitzsch 1984, 379-394. Dem könnten noch eine Reihe weiterer Depotfunde innerhalb der römischen Reichsgrenzen beigelegt werden, aber nur vergleichsweise wenige im grenznahen Bereich (Funde des 1. Jahrhunderts aus dem Kies bei Xanten-Wardt könnten ebenfalls als Plünderungsgut angesehen werden, die beim Transport über den Fluss (?) verloren gingen. Schalles 1995, 226.) und im inneren Germaniens. Baumeister vertritt die Auffassung, dass erst und gerade im unmittelbaren Grenzbereich mit Depots germanischer Plünderer zu rechnen ist und verweist in diesem Zusammenhang auf den Depotfund von Königsforst bei Köln. Den Funden aus dem Kies bei Xanten-Wardt, bzw. Gewässerfunden allgemein, misst er wenig Bedeutung in der Diskussion bei, da die Fundstücke auch allmählich als Verlustfunde in den Kies gelangt sein könnten, was aufgrund des engen zeitlichen Rahmens von Wardt jedoch eher unwahrscheinlich sein dürfte. Baumeister 2004, 96-98; Schalles 1995, 226. Als Beispiel „übereifriger Phantasie“ nennt Baumeister die Interpretation eines Baggerfundes bei Neu-Potz, den er aufgrund unklarer Fundumstände, ähnlich wie Xanten-Wardt, nicht als Beweis auf der Suche der sekundären Rohstoffversorgungswege gelten lassen kann. Baumeister 2004, 98.

⁶¹⁵ Es wird auch erörtert, inwieweit es von römischer Seite ökonomisch sinnvoll war, Schrott zu exportieren. Aufgrund ausreichender primärer Materialquellen, dürfte ausreichend Buntmetall zur Plünderung und oder Vermarktung bereitgestanden haben. Baumeister 2004, 95.

⁶¹⁶ Dies könnte seiner Meinung nach mit einer nahezu lückenlosen Umschmiedung importierten Materials durch germanische Handwerker zu erklären sein, die archäologisch kaum fassbare Spuren hinterlassen hat, aber auch sozialpolitische Hintergründe haben. Baumeister 2004, 156.

Ausnahme zu bewerten sind. Zu recycelndes Altmaterial wurde vermutlich dem lokalen Bestand entnommen.⁶¹⁷

Es kann nicht ausgeschlossen werden – so eine gängige Forschungsmeinung –, dass die den römischen Provinzen verloren gegangenen Metallbestände im grenznahen Bereich zu suchen sind und dort von den ranghohen Eliten der Germanen kontrolliert und für die Waffenschmiede eingesetzt wurden.⁶¹⁸ Diese Entwicklung scheint jedoch erst ab ca. 300 n. Chr. nachweisbar zu sein, als eine germanische Elite beginnt, sich auf Höhen zurückzuziehen oder – wenn keine Höhen gegeben waren – im Flachland Zentren zu bilden, um dort das Handwerk zu monopolisieren.⁶¹⁹ Letzte Theorie wird hier zunächst ungeprüft übernommen, da der betroffene Zeitraum nicht mehr Gegenstand dieser Arbeit ist. Der Begriff

⁶¹⁷ Baumeister 2004, 185f. Dabei fällt auf, dass die Menge an Eisenschrott in Siedlungen mit nachweislicher Eisenverhüttung weitaus geringer gewesen zu sein scheint als in Siedlungen ohne Verhüttungsnachweis. Die Funde aus den Siedlungen Warburg-Daseburg, Soest-Ardey und *Mehr* umfassten so gut wie keinen Eisenschrott. Darüber hinaus ist schwer zu klären, ob sich bei den eisernen Fundstücken überhaupt um importierten Schrott und wenn, dann nicht eher um intern verhandelten Schrott handelt. Günther 1990, Abb. 57; Halpaap 1994, 213; Baumeister 2004, 150. Insgesamt gilt, dass der Anteil an eisernen Gegenständen als Materialgruppe bei Siedlungsfunden die des Buntmetalls meist übersteigt. Baumeister 2004, 148. Was nicht weiter verwundern dürfte, wenn man bedenkt, dass eiserne Gegenstände für die Grundausrüstung einer bäuerlichen Siedlung die der bronzenen schon aufgrund ihrer Materialintensität überstiegen haben muss.

⁶¹⁸ Baumeister 2004, 157; Steuer 1994, 128; 133; 137.

⁶¹⁹ Steuer 1994, 139f. Mehr noch als bei Eisen lässt sich bei Kupferlegierungen und den Orten ihrer Verarbeitung eine regionale Verschiebung über die Jahrhunderte ablesen. Prüft man dazu die Verteilungskarten kaiserzeitlicher und völkerwanderungszeitlicher Schmiedeplätze nach Voss, zeigt sich, dass – regional unterschiedliche Forschungsstände nicht berücksichtigt – eine Konzentration von Schmiedehandwerk und der damit verbunden Ansammlungen von Altmetall während der Kaiserzeit im Gebiet zwischen Unstrut und Werra, weitestgehend in Mitteldeutschland zu suchen ist, wohingegen sich der Schwerpunkt mit der Völkerwanderungszeit und wohl auch schon in der späten Kaiserzeit auf die Höhenzüge längs des Limes verschiebt. Die Kartierung zeigt allerdings auch, dass die Anzahl der völkerwanderungszeitlichen Siedlungsfunde mit Buntmetallhandwerk wesentlich geringer ist, als in der Römischen Kaiserzeit (Voß 1999a, Abb. 3a und 3b), was durchaus auf rückläufige Bevölkerungszahlen zurückzuführen ist (Steuer 1994, 140), wohingegen die Schmiedegräber mit Hinweis auf Buntmetallschmiede ansteigen. Voß 1999a, 133; Voß 2008, 356. Dies könnte als Anzeichen für eine Spezialisierung zu abhängigen Schmieden in Ballungszentren oder Königshöfen gewertet werden (Capelle 2004, 11), die ihr Werkzeug nicht weitergaben, sondern als Zeichen ihres Ranges als Grabbeigabe erhielten. Die Angehörigen konnten es sich offensichtlich leisten, die Werkzeuge als „außerordentlichen Verlust“ hinzunehmen. Baumeister 2004, 191. Ein Fortbestehen bäuerlicher Eigenversorgung im Buntmetallhandwerk wird dennoch unproblematisch gewesen sein – blieb doch immer noch die Versorgung mit Rohstoffen durch internes Recycling im kleinen Maßstab. Baumeister 2004, 101, Capelle 2004, 13.

Monopolisierung dürfte allerdings nicht nach heutigen Maßstäben, sondern als Hinweis auf eine alternative Entwicklung des Handwerks parallel zu überlieferten Traditionen verwendet werden.

An dieser Stelle wird eine Zäsur nötig. Es fällt auf, dass eine Reihe kontradiktorischer Aussagen in Bezug auf die Eisenversorgung Germaniens während der römischen Kaiserzeit im Raume stehen. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass innerhalb eines Themenkomplexes große Zeiträume und geographische Einheiten bearbeitet werden, die zu Pauschalisierung verleiten.

So scheint die Ansicht, dass Metallanhäufungen wohl im grenznahen Bereich zu suchen seien, zunächst nur für einen kleinen Ausschnitt der Kaiserzeit nachgewiesen zu sein, nämlich der Zeit nach 300, vor allem aber im 4. und 5. Jahrhundert der Völkerwanderungszeit.⁶²⁰

Tatsächlich melden römische Schriften für die zweite Hälfte des 3. bis 5. Jahrhunderts vermehrt barbarische Einfälle und kriegerische Auseinandersetzungen, mit dem Ziel des Beutemachens.⁶²¹ Die Einseitigkeit und Motivationsgründe der schriftlichen Quellen berücksichtigend, bestätigen doch die sich häufenden Depotfunde in den Provinzen zweifellos bedrohliche Zeiten, in denen es geraten war, seine Besitztümer zu verstecken. Der Grund für die deutlich angestiegene Anzahl an Plünderungen, die sich am Ende des 2. Jahrhunderts und der erste Hälfte des 3. Jh. auch in zahlreichen Schrottdépôts widerspiegelt (spiegeln diese nicht vielmehr die Gefahr von Plünderung) und von Baumeister als „epochaler Katastrophenhorizont“ beschrieben wird, ist in den unruhigen Zeiten der ersten Invasionen und Überfälle germanischer Gruppen zu suchen. Um der kriegerischen Lebensweise und dem damit verbundenen Eisenverbrauch kompensieren zu können, musste der Materialnachschub geregelt werden. „Da die Primärproduktion beiderseits der Grenzzone durch eine generelle Unsicherheit der späten Kaiserzeit beeinträchtigt war, fiel das Augenmerk dieser Personenkreise folgerichtig auf die riesigen Mengen an Eisenwaren, die in drei Jahrhunderten römischer Kulturpräsenz jenseits von Rhein und Donau angehäuft waren.“⁶²² Wie oben bereits gezeigt, konnte er diese Menge angenommener Eisenverschiebungen im archäologischen im Fundmaterial nicht nachweisen. Es ist daher grundsätzlich zu überlegen, ob eine solche These noch haltbar ist.

⁶²⁰ Nachdem sich die handwerkliche Produktion auf die Großgehöfte der Elite verlagert hatte, war eine Rohstoffgewinnung aufgrund gesunkener Bevölkerungszahlen nicht mehr notwendig. Römisches Altmaterial wurde recycelt. Rohstoffe wurden aus verlassenen Ruinen gewonnen und Bestattungsplätze geplündert. Steuer 1994, 140.

⁶²¹ Böhme 1999a, 49.

⁶²² Baumeister 2004, 150.

„Mehr als ein Jahr scheinen die Franken [in den Jahren 274/75] ungehindert durchs Land gezogen zu sein“, ehe die Grenzsicherung erneut aufgebaut werden konnte.⁶²³ Dies zeigt allerdings auch, dass die Plünderungszüge in Wellen stattfanden, die von friedlichen Zeiten abgelöst wurden, während denen mit weniger Metallnachschub durch Plünderung gerechnet werden darf. Es fragt sich auch, ob tatsächlich Eisen zu den bevorzugten Raubgütern der Invasoren gehörte oder ob es nicht eher und vor allem die prestigetragenden Bunt- und Edelmetalle waren, die den Aufwand des Transports wert waren?⁶²⁴ Ein einzelner Plünderer könnte zu Fuß oder mit Hilfe eines oder zweier Lasttiere sein Raubgut transportiert haben. Erstere Möglichkeit kann als eher unwahrscheinlich angenommen werden. Der Transport von Eisenschrott durch Einzelpersonen dürfte kaum den Eisenverbrauch einer Siedlung oder eines Siedlungsraums kompensiert haben. Ein Kleinpferd von etwa 1,40 m Stockmaß, wie es für die Kaiserzeit zu erwarten ist,⁶²⁵ mag bis zu 80 kg transportiert haben können, ohne dauerhaft Schaden zu nehmen. Es blieb also, sein Pferd zu führen oder über ein Handpferd zu verfügen. Der Transport mit einem Wagen erscheint auch unwahrscheinlich, da ein Plünderer versucht haben dürfte, sich von besseren, befahrbaren und gleichzeitig stärker frequentierten Wegen fernzuhalten. Es wäre also interessant zu erfahren, wie viele Horte mit einem „tragbaren“ Gewicht von ca. 10 kg sich lokalisieren lassen. In größeren Gruppen durchgeführte Plünderungen, die es ermöglichten, größere Lasten zu verteilen oder einen mitgeführten Wagen zu schützen, muten daher eher glaubhaft an.⁶²⁶ In diesem Sinne heißt es über die seit dem 3. Jahrhundert immer wieder die Küsten Galliens und Britanniens heimsuchenden Seeräuber (Sachsen): „Diese oft recht erfolgreichen Plünderungszüge müssen organisatorisch gut vorbereitet gewesen sein und erforderten eine ausgefeilte Logistik [...]“.⁶²⁷ D. h. neben

⁶²³ Reichmann 2004, 5; 19.

⁶²⁴ Ein erstrebtes (eisernes) Beutegut dürften römische Ausrüstungsteile dargestellt haben. Dies lässt sich vermehrt im Übergang zwischen älterer und jüngerer Kaiserzeit belegen. Militaria wurden wohl nicht wegen ihres Metallwertes geraubt, sondern aktiv eingesetzt. Germanische Ausrüstungsteile ähneln in vielen Details denen des römischen Militärs. Gegenstände römischer Herkunft (z. B. Klingen) fanden entweder im Originalzustand oder modifiziert Verwendung. Fahr 2004, 30. An anderer Stelle wird vorgeschlagen, dass ein gut funktionierendes Bezugsnetz für römische Waffen existiert haben muss. Dafür sprechen Funde von Schwertzubehör. Für den Raum Mitteldeutschlands wird angenommen, dass lokale Produktion von Schwertscheidenbeschlägen entweder ausblieb oder die Bemühungen dahin gingen, exakte Kopien römischer Militaria zu erstellen. Bemann 2003, 57.

⁶²⁵ Kooistra 1996, 373.

⁶²⁶ Zu potentiellen Heeresgrößen vgl. Steuer 2004.

⁶²⁷ Böhme 1999a, 71.

einer militärischen Ausbildung bedurfte es auch einer gewissen Ortskenntnis.⁶²⁸ Stellt sich am Ende dieser Spekulationskette die Frage nach der Redistribution der geplünderten Waren? Erreichten die Importgegenstände tatsächlich die ländlichen Gehöfte oder wurden sie von wenigen Anführern der Heerzüge einbehalten und in der Waffenschmiede eingesetzt, so dass auch weiterhin von einer weitestgehenden Selbstversorgung im Hinterland Germaniens auszugehen ist? Nachweise von Großbauten vom 3. bis 5. Jahrhundert in Westfalen legen nahe, dass mit „einzelnen Germanen in sozial gehobener Stellung und eventuell auch entsprechender politischer und wirtschaftlicher Macht zu rechnen ist.“ Diesen Personen könnte die Organisation eines überregionalen Handels zuzutrauen sein, über die Größe eines solchen potentiellen „Absatzmarktes“ werden allerdings keine Hinweise geliefert.⁶²⁹ Konträr zum Plünderungsmodell steht das Modell Jöns`, der für die ältere Kaiserzeit eine vom (friedlichen) Import abhängige Eisenversorgung Germaniens postuliert und für die jüngere Römische Kaiserzeit zumindest für den norddeutschen Raum Selbstversorgung mit Tendenz zum überregionalen Handel vermutet.⁶³⁰ Diese Theorie wird ihrerseits strittig gemacht, wenn man davon ausgeht, dass die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen Germaniens eine zentrale Verteilung nicht gewährleisten konnten und die technischen Voraussetzungen, nämlich die Kenntnis des Rennofens mit Schlackengrube, bereits im 1. Jh. n. Chr. ihre maximale geographische Ausdehnung weitestgehend erreicht hatte.⁶³¹ Ebenfalls schwer vereinbar ist das Modell der gewaltsamen Eisenbeschaffung und des Eisenmangels mit der Annahme, Eisen könnte zu den Exportgütern Germaniens gehört haben.⁶³² Dass gerade das Zusammenbrechen von Handelssystemen und die Auflösung des Wirtschaftslebens in der Spätantike neben Plünderungen auch eigenständige Eisenproduktion generierte, konnte Kempa am Beispiel der Schwäbischen Alb dokumentieren. Die beobachteten Verhüttungsöfen (neben den aus römischem Gebiet üblichen Öfen mit seitlichem Schlackenabstich wurden auch solche mit Schlackengrube unter dem Ofen

⁶²⁸ Bemmann 2003, 65.

⁶²⁹ Ebel-Zepezauer 2008, 89. Für Mitteldeutschland lässt sich ein Redistributionssystem laut Bemmann nicht beweisen. Es gab kein definiertes Reichtumszentrum, das die Weiterverteilung übernahm. Die einen Reichtum bezeugenden Prunkgräber Mitteldeutschlands bilden keinen räumlichen Schwerpunkt. Dennoch zeugt die Verbreitung der Drehscheibenkeramik von Haarhausen von einem regionalen Warenverkehr. Bemmann 2003, 65.

⁶³⁰ Jöns 2000.

⁶³¹ De Rijk 2003, 89.

⁶³² Rothenhöfer 2005; Bachmann 1999.

genutzt), datieren alle aus der Zeit nach dem römischen Abzug. Offensichtlich wurde die Eigenproduktion als wirtschaftlicher angesehen als reines Recycling.⁶³³

Die verschiedenen hier vorgestellten Modelle zur Eisenmetallurgie in Germanien zwischen vorrömischer Eisenzeit und Völkerwanderungszeit sind vereinfacht in **Abb. 8** dargestellt. Es wurde berücksichtigt, dass die Modelle sich auf geographisch unterschiedliche Bereiche beziehen. Der Begriff „Eigenproduktion“ soll im Kontrast zu „Import über weite Strecken“ gesehen werden, umfasst aber durchaus eine regionale Distribution im Sinne von „Mehrgehöftproduktion“.

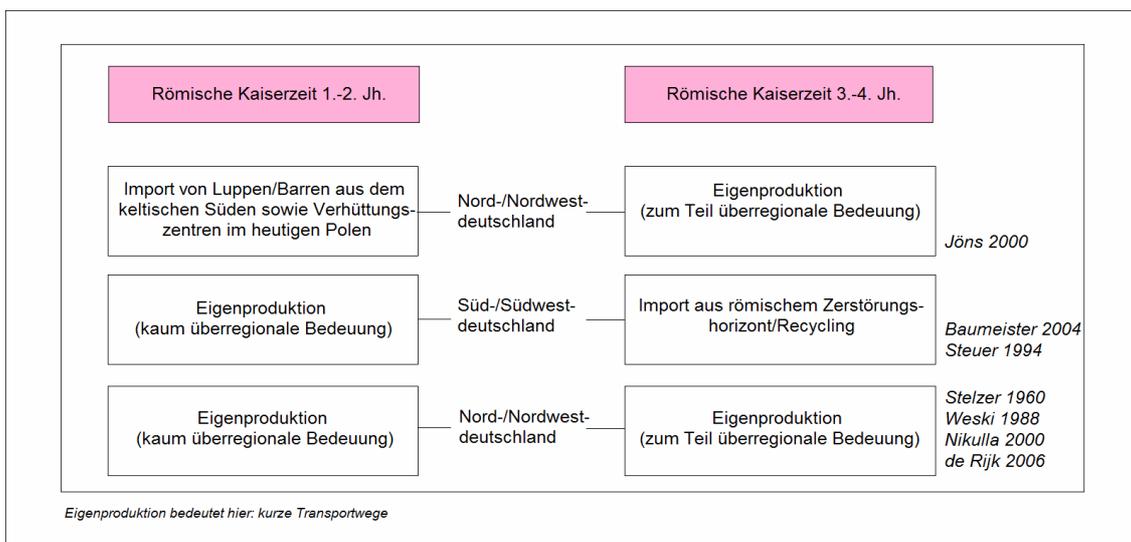


Abb. 8: Skizze über verschiedene Modelle der Eisenversorgung

Insgesamt hat sich in der Literatur das dritte Modell der Eigenproduktion während der Römischen Kaiserzeit durchgesetzt. Dennoch schließt dies regionale Varianten nicht aus. Betrachtet man sich z. B. die landläufige Ansicht, dass gerade im Grenzbereich ein vergleichsweise hoher Nachweis für römischen Import erbracht werden konnte, der auch alltägliche, weniger wertvolle Artefakte enthielt,⁶³⁴ zeigte sich, dass kleinräumig auch in dieser Region beträchtliche Schwankungen im Bezug auf die Importmenge und damit auch das eingeführte Altmetall bestanden haben können, wie Fundplätze nordwestlich der Lippe

⁶³³ Kempa in: de Rijk 2003, 95. In der grenznahen niederländischen Region Overijssel und bei Dorestad nimmt die Eisenverhüttung in der jüngeren Römischen Kaiserzeit sogar „gewaltige“ Ausmaße an. De Rijk 2003, 89. Hiermit wird die Theorie eines Rückgangs der Eisenproduktion im Grenzgebiet nach Steuer (s. o.) in Frage gestellt.

⁶³⁴ Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, dass die in diesem Kontext genannten Fundorte, die intensive Handelskontakte bezeugen und deren Blütezeit in das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. fällt immer die gleichen sind. Namentlich: Castrop-Rauxel (Zeche Erin), Kamen-Westick, Kr. Unna und Soest-Ardey. Rothenhöfer, 2005, 232; Ebel-Zepebauer 2008, 89.

belegen.⁶³⁵ Im Rahmen der Diskussion bezüglich der Rohstoffversorgung Germaniens mit Metallen gilt es daher, nicht nur gesellschaftliche Strukturen, d. h. sozialpolitische Veränderungen während der römischen Kaiserzeit und die damit verbundene Entwicklung neuer Herrschaftsstrukturen zu berücksichtigen, sondern gleichzeitig regional zu differenzieren, da diese Entwicklung aufgrund räumlicher Unterschiede (Zugang zu Rohstoffen, Versorgungsgrundlage, Grenznähe) sowohl zeitlich versetzt als auch unterschiedlich ablaufen konnte. Deutlicher wird dies im Bereich der Buntmetallverarbeitung zu sehen sein. Zunächst sei also festgehalten, dass am nördlichen Niederrhein im 2. und 3. Jahrhundert, wie der Fundplatz von *Mehr* zeigt, trotz unmittelbarer Nähe zur römischen Provinz, während einer Zeit deutlicher Warenverschiebungen ins innere Germaniens, im Vorfeld des Limes auch Eisenverhüttung für den Eigenbedarf stattfand.

4.2.3 Buntmetallherstellung

Für das Metier der Buntmetallschmiede in Germanien galten andere Voraussetzungen als für die Eisenverarbeitung. Verhüttung von Kupfererzen konnte bislang wahrscheinlich nur für zwei Orte – Geismar, Schwalm-Eder-Kreis und Düna, Lkr. Osterode – nachgewiesen werden⁶³⁶, so dass die Verwendung von Altmaterial eine zentrale Rolle im

⁶³⁵ Im Einzelfall lauten die Aussagen zum römischen Fundniederschlag einheimischer Siedlungen im Grenzgebiet des unteren Niederrheins wie folgt: „Importware ist nur in geringem Umfang zutage getreten. Damit lässt sich der Fundplatz in eine Reihen mit Siedlungsplätzen stellen, die [...] von römischen, vor allem metallenen Importen größeren Umfangs nicht erreicht wurden“. Cichy 2008, 46f. Und: „Auffallend ist vor allem der geringe provinzialrömische Import im 1.-3. Jahrhundert so dicht vor den Toren der Colonia Ulpia Traiana“. Kempa 1995, 197. Vgl. auch Rothenhöfer 2005, 232. Auf diese Problematik wird noch unter Punkt 6 und 7 einzugehen sein.

⁶³⁶ Die Datierung der Fundstelle Geismar scheint in die ersten Jahrhunderte n. Chr. zu fallen. Das Ende der Siedlung wird in das 3. Jahrhundert datiert. Roth 1980, 795; Mildenerger 1972, 90. Die Spektralanalyse einer zusammengebackenen Masse zeigte, dass es sich dabei um ein Gemisch aus Kupfer-, Blei- und Zinnmineralien handelte, die für die Verwendung primärer Erze sprechen. Roth 1980, 800. Ab dem 3. Jh. wurden in Düna Blei und Silber aus Oberharzer Gagnerzen erzeugt und Kupfererze vom Rammelsberg bei Goslar verhüttet. Außerdem wurde Eisen aus lokalen Erzen erzeugt. Die Weiterverarbeitung der Metalle vor Ort war nur teilweise zu belegen. Brockner – Klappauf 1993, 177. Die gesamte Siedlungsdauer lag zwischen dem 3. und 13. Jahrhundert. Eine frühmittelalterliche Fernstraße (seit dem 9. Jh. urkundlich erwähnt) führte am westlichen Rande des Harzes vom Leinetal durch Düna nach Thüringen. Klappauf 1994a, 20; Klappauf 1994b, 62. Weski zählt zu den Orten mit eigener Kupferherstellung auch Geismar, Kreis Göttingen. Diese Annahme basiert vermutlich auf einem Versehen, denn es heißt, dass den Lehmbrocken „Kupferspuren“ anhaften. Da keine naturwissenschaftlichen Analysen des Metalls durchgeführt wurden, ist nicht klar, ob Bronze oder Kupfer (in

Buntmetallhandwerk einnahm. Zwar liegen Kupferlegierungen im Ansehen hinter den Edelmetallen, doch sind sie im Vergleich zum Eisen, das in erster Linie für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen eingesetzt wurde, in Form von Gewand- und Waffenverzierungselementen sowie Schmuckstücken (auch mit Prestigecharakter) von Relevanz auf sozialem und politischem Niveau und damit als wertvoll zu bezeichnen.⁶³⁷ Die Abhängigkeit der germanischen Buntmetallverarbeiter von sekundären Rohstoffquellen, also römischem Altmaterial, gilt als hinreichend nachgewiesen, auch dass die sich intensivierenden Kontakte mit dem römischen Reich vor allem durch die Vermittlung des Militärs und dem damit verbundenen „Gedanken-Transfer“ während der Kaiserzeit zur einer Weiterentwicklung des einheimischen Handwerks führte,⁶³⁸ doch scheint hinsichtlich der Versorgungswege noch Diskussionsbedarf zu bestehen.⁶³⁹ Ebenfalls schwer zu beurteilen ist der innergermanische Fluss der Importgüter. Auch dieses Thema hat in der Fachliteratur bislang nur wenig Diskussion gefunden. Denkbar wären Tauschgeschenke zwischen Eliten oder eine Verbreitung der Waren als Folge innergermanischer Auseinandersetzungen. Verschiedene Schatzfunde wie jene aus Dortmund (1. Hälfte 5. Jahrhundert), Fröndenberg, Kr. Unna (2. Hälfte 2. Jahrhundert), Lengerich, Kreis Emsland (Mitte 4. Jahrhundert), werden als „Sparvermögen einer germanischen Sippe“ und Eigentum römischer Offiziere germanischer Herkunft gedeutet – also als Zahlungen für militärische Dienste, nicht jedoch

Form von Barren) eingeschmolzen wurde. Eine Verhüttung vor Ort wird jedoch nicht angenommen. Rosenstock 1979, 195. Tylecote nimmt an, dass Verhüttung und Schmelze von Buntmetallen in den gleichen Öfen durchgeführt wurde. Tylecote 1962, 131. In diesem Sinne könnten auch Analysen von Ofenwandungen mit anhaftenden Metallspuren Hinweise zur Art der Metallverarbeitung liefern.

⁶³⁷ Stupperich 1997, 22. Dabei war es den Vertretern der Eliten wichtig, ihren Status durch eigenes Stilempfinden kenntlich zu machen, was eine Übernahme römischer Feinschmiedetechnik voraussetzte. Voß 1999c, 307. Prestigeträchtige Symbole konnten auch ohne Umformung in der Heimat weiter getragen werden und gelangten schließlich in die Gräber der Besitzer. Dies zeigen Waffen und Militärgürtel fränkischer Söldner seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts besonders deutlich. Böhme 1999b, 239. Oder, anders zusammengefasst: „Es wurden jedoch nicht nur Militaria, Geräte, Schmuck- und Trachtbestandteile übernommen und in den heimischen Bestand sachgerecht integriert, sondern es wurden auch römische Artefakte nachgeahmt, modifiziert und in die eigene Formsprache übersetzt.“ Bemann 2003, 61.

⁶³⁸ Voß 2008, 346; 351; Voß 1999c, 312; Stupperich 1997, 22; Steuer 1994, 137; Krabath 2006, 357; Böhme 1999a, 63. Anhand der Untersuchung schmucksteinverzierter Gegenstände konnte von Carnap-Bornheim nachweisen, dass das germanische Feinschmiedehandwerk durch das römische Goldschmiedehandwerk beeinflusst war. Von Carnap-Bornheim 1999, 274. Auch in Formgebung und Verzierung der einheimischen Keramik lässt sich römischer Einfluss ablesen. Technologietransfer in diesem Bereich zeigen römische Töpferöfen in Thüringen. Stupperich 1995, 76; von Carnap-Bornheim – Voß 1997, 405.

⁶³⁹ Baumeister 2004, 94.

als Beutegut.⁶⁴⁰ Als Hinweis auf ein Depot eines römischen Händlers (sollte man nicht zunächst neutral von einem „Reisenden“ entlang einer Fernstraße ausgehen?) könnte der Schatzfund von Hildesheim (ebenfalls entlang der Route des Hellwegs gelegen) gedeutet werden.⁶⁴¹

Die Möglichkeit, dass Waren regelrecht „verhandelt“ wurden, bekam nur wenig Raum.⁶⁴² So war es über einen langen Zeitraum weitestgehend unmöglich, räumliche Ausgangspunkte für den Germanienhandel nachzuweisen. Inzwischen scheint diese Fragestellung vermehrt in das Interesse der Wissenschaft gerückt zu sein. Auf einer als Markt- und/oder Handelsplatz gedeuteten Fläche innerhalb der Siedlung Castrop-Rauxel,⁶⁴³ Kr. Recklinghausen, konnten hunderte von Eisengegenständen, Gewichte und Barren, Münzen und etliche weitere bronzene Gegenstände gesichert werden, die in den Boden des Geländes, auf dem sich wohl Händler, Käufer und Tiere bewegt hatten, hinein getreten waren. Die Metallobjekte waren zu diesem Zeitpunkt für den eigentlichen Gebrauch bereits nutzlos, sind also als Altmetall in den Boden gelangt.⁶⁴⁴ Sollte es sich also tatsächlich um einen Handelsplatz gehandelt haben, auf dem unter anderem mit Altmetall gehandelt wurde?⁶⁴⁵

⁶⁴⁰ Eggenstein – Kistner 2008, 128f; Schmauder 1999, 89. Böhme sieht keinen Zweifel mehr darin, Edelmetallhorte als Ergebnis von Sold- oder Tributzahlungen zu sehen. Goldhorte des 4. Jahrhunderts, die als Hinweis auf sächsische Einfälle gedeutet werden, führt er auf kultische Handlungen zurück. Böhme 1999b, 238.

⁶⁴¹ Grütter 2001, 88. Verschiedene Interpretationsmodelle stehen im Raum: 1. Besitz eines römischen Offiziers auf einem Feldzug; 2. Besitz eines aus römischen Militärdienst zurückkehrenden Germanenfürsten; 3. Opferniederlegung eines Beuteanteiles oder gemeinsames Opfer römischer Offiziere der Varusarmee; 4. Plünderungsbeute aus Xanten im Bataveraufstand! Franzius 1997, 122.

⁶⁴² Von Carnap-Bornheim 1999, 23; 25; 30.

⁶⁴³ Der jünger-kaiserzeitliche Platz, von dem aus der Grabung der Jahre 1991-1994 aufgrund sehr guter Erhaltungsbedingungen mehrere Niederlegungen vollständiger Tier und Tierköpfe überliefert sind, wird als Handels- und Opferplatz des 3. und 4. Jahrhunderts interpretiert. Dickmann 1995, 213-217.

⁶⁴⁴ Dickmann 1995, 214. Eisenschlacken und verglaste sowie verbrannte Lehmstücke, die während der Grabungskampagnen in den 50er Jahren geborgen wurden, weisen auf Eisenverhüttung in Castrop-Rauxel hin. Eine Analyse der Schlacken ergab, dass Roteisenstein verhüttet wurde, der importiert worden sein muss. Auch im Rahmen dieser älteren Grabungsmaßnahme fanden sich zahlreiche Eisenobjekte unter dem Fundmaterial. Für die Verarbeitung von Buntmetall, auf die aufgrund des Altmetalls geschlossen werden könnte, gibt es jedoch keine Hinweise. Brandt 1970, 81.

⁶⁴⁵ Weitere spätkaiserzeitliche rechtsrheinische Handelsplätze werden bei Kamen-Westick, Dorsten-Holsterhausen, Dortmund-Oespel und Borken-Südwest angenommen. Die Annahme beruht unter anderem auf dem hohen Anteil römischer Importgegenstände und Münzfunde. Rothenhöfer 2003, 233. Vgl. auch Ebel-Zepezauer 2008, 89; Dickmann 2005, 453; Melzer-Pfeffer 2005, 374; Ilisch 2000, 341.

Dem westfälischen Hellweg, entlang dessen Route mehrere mögliche Handelsplätze wie jener von Castrop-Rauxel archäologisch nachgewiesen werden konnten, wird in diesem Zusammenhang als potentieller Ausgangspunkt für den Handel ins Innere Germaniens eine tragende Rolle zugeschrieben.⁶⁴⁶

Baumeister verweist auch an dieser Stelle auf die Analyse bekannter Hortfunde als potentieller „Wegweiser“ für Warentransporte,⁶⁴⁷ doch kann er mit seiner Argumentation nicht überzeugen. Die Diskussion über diese Fundgattung wurde unter Punkt 4.2.2 geführt, ist aber ohne weiteres auf die Problematik der Buntmetallversorgung zu übertragen. Im weiteren Verlauf wird zu sehen sein, dass alternative Vorgehensweisen zur Annäherung an die Problematik möglich sind.

Am Beispiel der Siedlung von Rees-Haffen, in der während der römischen Kaiserzeit, zeitlich aufeinander folgend zwischen dem Ende des 3. und des 5. Jahrhunderts angelegt, vier Metallhorte verloren gingen, sei gezeigt, dass ein Hortfund nicht per se als Plünderungsgut betrachtet werden kann. Die Depots enthielten neben eisernen und bronzenen Bruchstücken auch verschiedene eiserne Werkzeuge wie Hammer und Dechsel. Neben zerstörten Bronzegegenständen fanden sich auch Bronzeblechfragmente, die ausgeschnitten oder gehackt worden waren. Als Ursprung wird eine römische Bronzestatue vermutet. Als Flächenfunde konnten Teile eines Messingeimers vom Hemmoorer Typ geborgen werden. Ob es sich hierbei tatsächlich um bei drohender Gefahr angelegte Verstecke gehandelt hat oder ob die Gegenstände von den Bewohnern oder einem Schmied als Rohstoff in Gruben gelagert und später vergessen wurden, war nicht sicher zu ermitteln, obgleich Kempa in ihnen Indizien für unruhige Zeiten sehen will.⁶⁴⁸

Die Grabung von Haffen erbrachte darüber hinaus keinerlei Hinweise auf Metallverarbeitung und Schmiedehandwerk.⁶⁴⁹ Andererseits kann natürlich auch die Frage gestellt werden, ob die Ansammlung von Metallschrott unmittelbar auf vor Ort stattfindendes Schmiedehandwerk

⁶⁴⁶ Ebel-Zepezauer 2008, 89; Grütter 2001, 88; Eggenstein 2008a, 74f; mehrfach Reichmann, zuletzt 2008. Siehe dazu auch Punkt 4.3.

⁶⁴⁷ Baumeister 2004

⁶⁴⁸ Kempa 1995, 106f, 130.

⁶⁴⁹ Dies könnte einerseits damit erklärt werden, dass vergleichsweise wenig Befunde dokumentiert werden konnten – nur Befunde, die ursprünglich tief in den Boden eingriffen, waren erhalten – und die Bereiche, in denen Metallhandwerk betrieben worden war, in der Grabung nicht erfasst wurden. Über die östliche (und südliche) Grabungsgrenze, wo man potentielle Schmiedewerkstätten analog zur Siedlung *Mehr* oder Warburg-Daseburg vermuten dürfte, schreibt Kempa, „war die humose Verfärbung des Lehms so tiefgründig, dass Befunde fast völlig fehlten.“ Kempa 1995, 12f.

schließen lässt. Verschiedene andere Szenarien wären denkbar. Die Bewohner der Siedlung könnten den Metallschrott wegen seines Wertes gesammelt und damit innergermanischen Handel betrieben haben. Unter Umständen erwartete man einen fahrenden Schmied, der das Material während eines kurzen Aufenthalts in der Siedlung zu schmieden hatte⁶⁵⁰ oder aber man hatte einen eigenen Metallvorrat, den man bei Bedarf zur Bearbeitung in die nächstgelegene Schmiedesiedlung brachte. Natürlich könnte das Material auch als Sicherheit für bevorstehende Krisenzeiten gelagert worden sein.

Fest steht weiterhin nur, dass das sekundär verwertete Buntmetall aus den römischen Provinzen stammte und unter Umständen Plünderungsgut gewesen sein mag. Den oder die Plünderer ethnisch zuzuordnen zu wollen, scheint hingegen müßig. Ebenso sehr es sich hinter den Besitzern „verlorener“ Metalldepots um bedrohte Siedler oder rechtsrheinische Raubbanden gehandelt haben könnte, kann auch ein findiger Händler aus den römischen Provinzen seine Ware versteckt haben.⁶⁵¹ Es darf nicht vergessen werden, dass Recycling auch *innerhalb* der Provinzen eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Dies konnte an provinzialrömischen Fibeln nachgewiesen werden, die im Laufe der Kaiserzeit immer öfter aus Mischlegierungen hergestellt wurden.⁶⁵² Damit war Schrott auch für linksrheinische Siedler von materiellem Wert und vor Raub zu sichern.

4.2.4 Produktionsgrößen und Materialverbrauch

Während man versucht hat, sich dem Eisenverbrauch und der Frage, wie viel Rohmaterial zur Grundversorgung einer Siedlung nötig ist, mithilfe mathematischer Berechnungen zu nähern, liegen keine Vorschläge zum Verbrauch von Buntmetall vor. Von dieser Frage hängt unter anderem ab, wie die Anzahl in einer Siedlung angetroffenen *aes*-Funde – seien es Barren,

⁶⁵⁰ Capelle vermutet für die Zeitenwende bis ins hohe Mittelalter eine Vielzahl von Varianten des Schmiedehandwerkers, der mobil, vorübergehend standortgebunden oder ständig ortsansässig gearbeitet haben kann. Capelle 2004, 11. Siehe auch Punkt 4.7.

⁶⁵¹ Auch Steuer beruft sich auf Hortfunde und meint, dass die Rohstoffbeschaffung auch ohne bergmännischen Abbau für die Germanen im provinznahen Bereich ein leichtes gewesen sein muss, rudert aber zurück und räumt ein, dass die Metalldepots auch durch römische Handwerker oder Schrotthändler niedergelegt worden sein können. Steuer 2004, 137. An dieser Stelle wäre eine übersichtliche Kartierung kaiserzeitlicher Metalldepots, unterteilt nach Kriterien wie z. B. Jahrhundert, Materialzusammensetzung und Fundumstände (also nicht die Kartierung einzelner Artefakte) für die Provinzen wie auch Germanien wünschenswert. Das gelegentliche Heranziehen eines Hortfundes in der Beweiskette für die Leichtigkeit der Metallbeschaffung scheint wissenschaftlich bedenklich.

⁶⁵² Teegen 1997, 31; Stupperich 1997, 13.

Halbfabrikate oder Endprodukte –, aber auch die Mengen von Altmaterial in Bezug auf eine Produktionsgröße bewertet werden müssen. Handelte es sich bei einem Schmiedepfatz um eine „Heimwerkerwerkstatt“ oder wurde im größeren Rahmen, etwa für den Handel produziert? Capelle sieht den immer wieder zitierten Befund von Warburg-Daseburg als Beispiel für ein Einzelgehöft oder Kleinstsiedlung der Kaiserzeit. „Der Umfang der Befunde spricht dafür, dass hier verschiedene Metallwaren lediglich für die Eigenversorgung nicht nur instand gesetzt, sondern auch erzeugt werden konnten.“⁶⁵³ Weski stellt berechtigterweise die Frage, wo ein Feinschmied angesichts der geringen Siedlungsgröße während der römischen Kaiserzeit seinen Abnehmerkreis finden konnte.⁶⁵⁴ Wie viele Personen mögen in einer solchen ländlichen Kleinstsiedlung gelebt haben?⁶⁵⁵ In welchem Abhängigkeitsverhältnis standen sie zueinander und wie viele Fibeln gehörten zur Ausstattung einer Tracht/Trachten? Wie viele Gürtel konnte ein Landwirt sein eigen nennen, und wem stand es zu, derartige Schmuckstücke zu tragen? Lagen die Höfe einer Sippe in einem kleinräumlichen Abstand zueinander, so dass für verschiedene Mitglieder im großfamiliären Verband produziert wurde?⁶⁵⁶ Dies sind Fragen, die sich bei der Überlegung bezüglich des Umfangs der Produktionsmenge eines Eigenversorgers stellen und hier kurz aufgenommen werden sollen. Orientiert man sich an Steuers sozialstrukturellem Modell, muss man sich die germanische Gesellschaft der Kaiserzeit als eine aus Familienverbänden zusammengesetzte vorstellen, die jeweils innerhalb der Familien eine Rangstaffelung kannte.⁶⁵⁷ Die Strukturen sind kleinräumig und landwirtschaftlich geprägt. Ein Weiler mag zwischen 20 und 200 Personen beherbergt haben, von denen mehrere einen Siedlungsraum bildeten, die aufgrund naturräumlicher

⁶⁵³ Capelle 2004, 11f.

⁶⁵⁴ Weski 1983, 113.

⁶⁵⁵ Nur ein großer Hausgrundriss von 13 x 5 m konnte erfasst werden, ein weiterer wurde vermutet. Des Weiteren waren Getreidespeicher, Kellergruben und mehrere Grubenhäuser zu rekonstruieren. Die Dauer der Siedlung wird auf mehrere Jahrzehnte geschätzt. Günther vermutet hinter den Betreibern des Handwerksbetriebs den Hofbesitzer sowie dessen erwachsene Söhne. Günther 1990, 14; 121.

⁶⁵⁶ Dass von einer Fibelform (Armbrustfibel) mehrere Vorformen, aber auch ein fertiges Stück geborgen werden konnten bezeugt, dass mehrere Fibeln gleicher Art produziert wurden, also für mehrere potentielle Träger. Darüber hinaus gibt es Hinweise auf einen anderen Fibeltypen. Auch drei Eisenfibeln stammen aus dem Fundmaterial. Günther 1983, 16f. Berechnungen zur Anzahl der Produkte und der Materialaufwandes werden dahingehend erschwert, dass Buntmetallabfälle aufgrund ihrer hohen Wiederverwertbarkeit eher selten als Abfälle deponiert und Altmetall aufgrund seines Wertes dem ständigen Kreislauf der Wiederverwertung unterworfen waren. Baumeister 2004, 101f.

⁶⁵⁷ Steuer 1982, 257.

Gegebenheiten und fehlender Infrastruktur vergleichsweise isoliert gewesen sein dürften.⁶⁵⁸ Die mit der Zeitenwende einsetzende Stratifizierung der Gesellschaft in Germanien entwickelte sich innerhalb dieser Verwandtschaftsgruppierung in Folge wirtschaftlicher Möglichkeiten und der Anzahl waffenfähiger Familienangehöriger (Kriegertum). Daraus dürfte – sehr abstrakt zusammengefasst – eine erste soziale Schichtung zwischen Familienverbänden entstanden sein, die zur Elitenbildung, wie sie gegen Ende der Kaiserzeit greifbar wird, führen sollte.⁶⁵⁹ Eine einfache bäuerliche Siedlung mit einem Wohnstallhaus dürfte eine begrenzte Menge an Personen aufgenommen haben. Auszugehen ist von einem Paar mit mehreren Kindern, sowie den väterlichen oder mütterlichen Eltern und unverheirateten erwachsenen Geschwistern.⁶⁶⁰ Es kann eine Gruppe – größer als die unsere Gesellschaft prägende Kernfamilie – von etwa 10 Personen angenommen werden, die bis in die Karolingerzeit eine gesellschaftliche Grundeinheit bildete und sich siedlungsarchäologisch als Mehrbetriebseinheit abzeichnen kann (s. o.).⁶⁶¹ Möglicherweise waren noch Hilfskräfte an den Hof gebunden. Frauen trugen so genannte Peploskleidung, ein Gewand, das auf den Schultern von je einer Nadel zusammengehalten wurde. Ebenso wurden die Überwürfe beider Geschlechter von Fibeln gehalten. Bis etwa in das 5. Jh. wurden also im rechtsrheinischen Gebiet in der Regel zwei Fibeln zur Befestigung des Gewandes benötigt.⁶⁶² Anhand der Analyse von Abnutzungsspuren an Fibeln der älteren römischen Kaiserzeit war es möglich, die durchschnittliche Gebrauchsdauer von Fibeln bis zu ihrer Niederlegung zu berechnen.⁶⁶³ Es wurde dabei auch deutlich, dass Fibeln häufig repariert wurden. Bei etwa 20% der Fibeln

⁶⁵⁸ Dick 2008, 178. Im Gegensatz dazu nimmt Steuer offene, erschlossene Landschaften an, die aus dichten Netzen dörflicher Siedlungen bestanden, die von Wegen und Fernstraßen durchzogen waren. Steuer 2004, 338. Innerhalb einer solchen territorial begrenzten Einheit mit stabiler Einwohnerzahl bei wenig Migration muss ein „Pool“ von etwa 900 bis knapp 2000 Personen gegeben sein, damit sämtliche Heiratsfähigen in der Lage sind, einen Partner zu finden - gesellschaftliche Mobilität zwischen den Bevölkerungsgruppen vorausgesetzt. Bei ansteigender Stratifizierung ist ausgehend von der Allianztheorie noch ein Austausch von Frauen innerhalb der Strati zu erwarten. Fox 1996, 237-239.

⁶⁵⁹ Steuer 1982, 257; Dick 2008, 179. Aus Familienverbänden bildeten sich als politische Einheiten zunächst Stämme und im Anschluss Stammesverbände. Steuer 2002, 828.

⁶⁶⁰ Insbesondere innerhalb von Familien wie einer Schmiedefamilie, in denen einer spezialisierte Tätigkeit ausgeübt wird, ist es wahrscheinlich, dass Patrilokalität (Wohnsitz beim Vater des Ehemanns) vorherrscht, wenn der junge Mann das Gewerbe des Vaters von Jugend an lernt. Fox 1996.

⁶⁶¹ Steuer 1979, 627. Steuer berechnet für ein Territorium etwa 15 Dörfer zu 10 Gehöften mit 10 Bewohnern. Dies ergäbe eine Population von 1500 Menschen pro Siedlungseinheit (Steuer 2004, 359), was gut mit der von Fox vorgeschlagenen Poolgröße (Anm. 658) übereinstimmt.

⁶⁶² Fehr 2008, 90; Böhme-Schönberger 1997, 9; Eggenstein 2008b, 18; Böhme 1999a, 65.

⁶⁶³ Untersucht wurden 1505 Fibeln aus dem Norden und Nordosten Deutschlands. Von Richthofen, 1999, 247.

ließ sich eine oder mehrere Reparaturen feststellen, wobei diese Ausbesserungen aufgrund ihrer technischen Qualität von Fachleuten stammen dürften. Als weiteres Ergebnis stellte sich heraus, dass es offensichtlich keine direkte Abhängigkeit zwischen Fibeltyp und mutmaßlicher Funktion gegeben hat, Fibeln also keine typspezifische Funktion bei der Befestigung der Kleidung zugewiesen werden kann. Ein Zusammenhang zwischen Fibelmaterial und Abnutzungsgrad konnte ebenso wenig beobachtet werden. Relevant für die Intensität des Materialabtrags war folglich die Gebrauchsdauer einer Fibel.⁶⁶⁴ Während die Ergebnisse der untersuchten Fibeln der Stufen Eggers A und B1 wenig eindeutige Muster zeigten,⁶⁶⁵ konnten an den *aes*-Fibeln der Stufe Eggers B2 deutliche Verläufe abgelesen werden. Fibeln dürften bereits für Kinder ab 4 Jahren zur Kleidung gehört haben und waren dann nicht selten bis an das Lebensende des Trägers in Gebrauch. Gebrauchsdauern von bis zu 60 Jahren waren nicht ungewöhnlich. Die beiden Einzelstücke eines Fibelpaares zeigen zum Teil unterschiedliche Abnutzungsspuren, was für unterschiedliche Erwerbszeiten spricht, also dem Ersatz eines Stückes nach Verlust oder irreparabler Zerstörung. Fibeln mit starken Abnutzungsspuren in Kindergräbern weisen allerdings auch in der mittleren und späten Kaiserzeit noch darauf hin, dass Fibeln vererbt oder als Grabgeschenke weitergegeben wurden.⁶⁶⁶ Möglicherweise erhielten Kinder aber auch erst mit dem Erreichen eines gewissen Alters ein eigenes Paar Gewandfibeln und trugen bis dahin vererbte Stücke. In ihrer Gesamtheit weisen diese Beispiele darauf hin, dass die Mehrheit der Bevölkerung in Germanien über ein Fibelpaar verfügt haben dürfte. Da den Verstorbenen nur je ein Satz Fibeln mit in das Grab gefolgt ist, müsste – sollten mehrere Fibelpaare zum Besitz eines Individuums gehört haben – ein Großteil an Fibeln vererbt worden sein, was sich anhand der altersspezifischen Abnutzungsspuren der Fibeln jedoch nicht nachweisen lässt. Es besteht natürlich die Möglichkeit, dass Fibeln, die nach dem Ableben eines Menschen besitzerlos wurden, als Altmaterial der lebenden Kultur erneut in den Rohstoffzyklus eingingen.⁶⁶⁷

⁶⁶⁴ Von Richthofen 1999, 248-254.

⁶⁶⁵ Die starken Abnutzungsspuren sprechen dafür, dass Fibeln in der älteren Kaiserzeit aufgrund der schweren Beschaffung noch einen höheren Stellenwert hatten als in den folgenden Jahrhunderten. Die Stücke wurden z. T. vererbt und hatten damit eine deutlich längere Umlaufzeit. Von Richthofen 1999, 256.

⁶⁶⁶ Von Richthofen 1999, 253f. Offensichtlich ist bei anderen *aes*-Artefakten mit ähnlichen Verhältnissen zu rechnen, obgleich dies bislang nur stichprobenhaft untersucht worden ist. Von Richthofen 1999, 259.

⁶⁶⁷ Dies wird auch als „internes Recycling“ bezeichnet. Baumeister 2004, 101. Für eine weitere Verwendungsart sprechen die Funde von Mühlberg, Lkr. Gotha. Nahezu alle einheimischen Fibeln wiesen Spuren unterschiedlichster gewaltsamer Deformierung auf. Dies führen die Verfasser auf im Siedlungsbereich geübte, kultische Vorgänge zurück. Für die Zerstörung der Metallfunde wurden keine Werkzeuge benutzt. Dies würde

Auch Günther spekulierte bezüglich des Absatzraumes seiner Schmiedesiedlung Warburg-Daseburg und schließt sich den Berechnungen Cosacks an, der für kleine Werkstätten mit einer Belieferungsfläche innerhalb eines Radius von etwa 50 km rechnet.⁶⁶⁸ Offensichtlich konnte bei Höxter-Bruchhausen, ca. 30 nordwestlich von Warburg-Daseburg, eine Bronzefibel geborgen werden, die nach Form und Verzierung aus ebendieser Siedlung stammen dürfte.⁶⁶⁹ Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Zuweisung eines Produkts zu einer bestimmten Werkstatt auch bei einer typologisch-technologischen Untersuchung von Fibeln schwierig ist. Zwar können stilistisch und technisch gleiche Merkmale auf die Entstehung von Artefakten in einer Werkstatt hinweisen, Abweichungen müssen aber nicht zwingend mit verschiedenen Herstellern erklärt werden. Von Richthofen stellte fest, dass selbst paarige Fibeln große qualitative Unterschiede aufweisen können und nicht einem und demselben Schmied zuzuweisen sind, aber dennoch aus der gleichen Werkstatt kommen, in der wenigstens zwei Schmiede arbeiteten (z. B. einem Familienbetrieb). Als Schlussfolgerung hält er fest, dass die Qualitätsspanne innerhalb einer einzigen Werkstatt so groß sein kann, „so dass deren typgleichen, vor allem aber typologische unterschiedlichen Produkte nicht oder nur selten als werkstattgleich erkannt werden und im günstigsten Fall nur einem Werkstattkreis zugeordnet werden.“⁶⁷⁰

Baumeister geht davon aus, dass, wenn ein Plünderer ca. 100 kg Buntmetall mit sich führte, diese Menge den Bedarf eines durchschnittlichen Haushalts über mehrere Jahre abdecken konnte. Worauf diese Berechnung basiert und wie ein durchschnittlicher Haushalt definiert ist, bleibt leider unklar.⁶⁷¹ Obige Darlegungen zum Verbrauch des Einzelnen an *aes*-Artefakten, lassen diese Zahl unverhältnismäßig erscheinen. Wenn man sich weiter daran orientiert, dass für eine ländliche Siedlung die Grundausrüstung an Eisen mit ca. 18 kg

wiederum dafür sprechen, dass die Metallobjekte dem Rohstoffzyklus entzogen worden sind und zur Wiederaufbereitung nicht zur Verfügung standen. Laser – Hammer – Lutz 1998, 256. Als Opfer werden auch die Fibeln aus dem pyrmonter Brunnenfund gedeutet. Teegen 2013, 132. Dass wertvoller römischer Import gelegentlich zu Kultzwecken verwendet wurde, zeigen auch andere Fundzusammenhänge. Beispielsweise eine als Bauopfer niedergelegte reliefverzierte Schale. Von Carnap-Bornheim 1999, 24.

⁶⁶⁸ Cosack 1979, 73. Günther 1983, 31. Von Richthofen bewertet die Ergebnisse Cosacks, der hinsichtlich der Erkennung bestimmter Werkstattkreise knapp 6000 Fundstücke analysierte, als enttäuschend und auch das Fazit seiner eigenen Überlegungen, mit Hilfe einer technologischen Analyse Werkstätten/Werkstattkreise identifizieren zu können, darf als nüchtern bezeichnet werden. Von Richthofen 1999, 245.

⁶⁶⁹ Bérenger 2007, 27.

⁶⁷⁰ Von Richthofen, 1999, 245.

⁶⁷¹ Baumeister 2004, 101.

berechnet wird⁶⁷² und daraus unter anderem schweres landwirtschaftliches Gerät und/oder Waffen hergestellt, aus Kupferlegierungen hingegen meist nur Schmuckteile und Beschläge, also gewichtsanteilig leichte Artefakte⁶⁷³ hergestellt werden, scheint die Angabe sehr frei definiert.

Die detaillierten Beschreibung der Silber- und *Aes*-Funde von Mühlberg, Lkr. Gotha waren mit Gewichtsangaben der Einzelfunde versehen, die verdeutlichen, dass beim Buntmetallhandwerk mit einem eher kleinen Mengenanfall an Rohmaterial zu rechnen ist. Die meisten Artefakte (überwiegend vom Typ Almgren VI) aus Mühlberg lagen fragmentiert oder verbogen vor, so dass die Gewichtsangabe von durchschnittlich 5 g nicht ganz dem ursprünglichen Gewicht entsprechen dürfte (ein gut erhaltenes Exemplar wog 10,5 g), doch zeigen Vertreter der Gruppe Almgren VII, dass 5 g ein durchaus gängiges Gewicht kleiner Fibelformen darstellen. Eine große und massive, gegossene Bügelknopffibel wog immerhin 48,9 g, die schwersten dieser Art erreichten Gewichte bis zu 72 g.⁶⁷⁴ Wenn eine Fibel also durchschnittlich zwischen 10 und 20 g, andererseits klassische römische Importwaren wie eine kleinere Kasserolle und der massive Henkel eines steilwandigen Beckens je ca. 160. bzw. 70 g wogen,⁶⁷⁵ wird klar, dass sich der Buntmetallvorrat für einen sporadisch (und regelmäßig) arbeitenden Feinschmied durchaus im Rahmen halten konnte.⁶⁷⁶ Aus zwei Henkeln konnten entsprechend – einen gewissen Verlust durch Schlackebildung berücksichtigt – acht bis 12 kleinere Fibelrohlinge gegossen werden. Kleinere Fibeln mit Gewichten von unter 4 g ließen sich gegebenenfalls aus je einer Münze herstellen.⁶⁷⁷ Allein die geringe Größe der verwendeten Tiegel und die damit verbundene geringe Menge an anfallender Schlacke sowie der schwache Niederschlag im archäologischen Fundbild verdeutlichen, dass das Buntmetallhandwerk mit wesentlich geringerem Materialumsatz

⁶⁷² Baumeister 2004, 146.

⁶⁷³ Zu nennen wären Fibeln, Hals-, Arm- und Fingerschmuck, Riemenzungen, Gürtelschnallen und -beschläge, Möbelbeschläge, Sporen, kleine Waffen, Werkzeuge. Von Richthofen, 1999, 259; Baumeister 2004, 183; Voß 1999a; Gustavs 1999.

⁶⁷⁴ Laser – Hammer - Lutz 1998, Katalog; Hammer – Voß 1999, 299. Sinkende Gewichte zu Beginn der späten Kaiserzeit könnten als Indiz einer Rohstoffknappheit gesehen werden. Voß 1999b, 291.

⁶⁷⁵ Bei der Kasserolle handelt es sich um ein Replikat, der Henkel fand sich unter dem Fundmaterial von *Mehr*. Abschätzungen der tatsächlich in einer Siedlung vorliegenden Gewichtsmengen sind nicht zuletzt deshalb schwierig, weil typgleiche Importstücke durchaus in Größe und Gewicht variieren können und meist nur fragmentarisch vorliegen. Voß 1999b, 291.

⁶⁷⁶ Die Gesamtmenge an Bronzen aus dem Grubenhausbefund von Klein-Köris betrug einschließlich Schmelzreste etwa 350 g. Gustavs 1989, 172.

⁶⁷⁷ Teegen 1997, 33. Aus einem Bronzeimer ließen sich mehr als 100 Fibeln herstellen. Rosenstock 1979, 195.

verbunden ist als Beispielsweise das der Eisenverhüttung.⁶⁷⁸ Germanische Sachgüter aus Bronzelegierungen wogen im Endprodukt offensichtlich nur in den seltensten Fällen mehr als 100 g, wobei massive Objekte die Ausnahme darstellten.⁶⁷⁹

4.2.5 Technologietransfer am Beispiel des Bleibergbaus

Bleifunde aus einheimischen Siedlungskomplexen, die nicht mit Import erklärt werden können, zeigen, dass die Gewinnung und Verarbeitung von Blei in Germanien in Eigenproduktion geleistet wurde. Die Barren, die in ihrer Form den römischen Bleibarren zwar ähneln („Ideentransfer“), zeigen ein geringeres Gewicht und verfügen über eine Durchlochung. Sie konnten als Kleinbarren leichter gehandelt oder aber zu größeren Einheiten gebündelt werden. Die Fundstücke konzentrieren sich auf den sauerländisch-westfälischen Raum, dürften im Bereich der Fundlandschaft hergestellt worden sein und wurden vermutlich über den Hellweg vertrieben.⁶⁸⁰

Das vorliegende archäologische Material zu den anzunehmenden bergbaulichen Aktivitäten ist jedoch oft sehr dünn und zeitlich schwer ansprechbar. Meist zeugen lediglich Schlacken, Barren und Rennschlacke von Metallverarbeitung vor Ort. Erschwerend kommt hinzu, dass je nach Rohstoffzusammensetzung eine niedrige Prozesstemperatur vorgelegen haben kann, bei der Schlackenbildung ausblieb, so dass diese dann als Fundgruppe fehlen kann.⁶⁸¹

⁶⁷⁸ Bei der Weiterverarbeitung von Metall, wie der Umschmelze von Kupfer- oder Bronzestücken, aber auch metallreichen Schlacken und Metall mit anhaftenden Schlackeresten, sowie der Produktion von Legierungen in Tiegeln, ist der Mengenanfall an Schlacken sehr begrenzt. Tiegelschlacken sind sehr kleinstückig, zeigen eine variable Zusammensetzung und sind meist glasig und porös. Hauptmann 2004, 125f; Tylecote 1962, 38f.

⁶⁷⁹ Voß 1999b, 291; Becker – Fütting – Schnarr 1999, 205.

⁶⁸⁰ Rothenhöfer 2004, 423-430; Rothenhöfer 2007, 49; Brink-Kloke hingegen sieht aufgrund zu geringer Fundstellen nicht, dass Blei in größerem Umfang auf dem Hellweg transportiert wurde. Brink-Kloke 2007, 138.

⁶⁸¹ Straßburger 2007, 60-64. Problematisch ist auch die Gruppe jener Bleifunde, die aufgrund ihrer Form oft als Spinnwirtel interpretiert werden. Sie könnten ebenfalls Gusszapfen darstellen, die als Produktionsabfall beim Bleiguss anfallen. Melzer – Pfeffer 2008, 66. Ein solcher bleierner „Spinnwirtel“ fand sich beispielsweise im Fundmaterial von Warburg-Daseburg. Gussfladen zeugen von Bleigießerei vor Ort. Günther 1990, 120. Vgl. auch Schuster 2006, 96. Das Stück zeigt allerdings große Parallelen zu den Gusszapfen aus Soest, so dass das Objekt ebenfalls als Produktionsabfall angesprochen werden könnte. Aufgrund von Isotopenanalysen des Gussfladens, wird eine Herkunft des Bleis aus Warburg-Daseburg aus der Eifel angenommen. Isotopenverhältnisse geben jedoch keine sicheren Angaben zum Herkunftsort. Die Annahme gründet sich in der Isotopenübereinstimmung mit Bleivorkommen in der Rheinzone. Günter 1990, 102.

Anhand der bislang gewonnenen Ergebnisse wird davon ausgegangen, dass sich die einheimische Bevölkerung während der Zeit der römischen Besatzung bis zur Niederlage des Varus im Jahre 9. n. Chr. die entsprechenden metallurgischen Kenntnisse im Rahmen römischen Bergbaus aneignen konnte und die Bergwerke nach dem Abzug der Römer in Eigenregie bis wahrscheinlich ins 3. Jahrhundert weiterführte.⁶⁸² Hinweise lassen einen kaiserlichen Bergbaubezirk im Raum Brilon wahrscheinlich werden.⁶⁸³

Blei fand unter anderem als Zwischenprodukt in der Herstellung von Trachtbestandteilen aus Bronze Verwendung. Modelle aus Blei wurden in Lehm oder Sand gedrückt, um auf diese Weise verlorene Formen für den Bronzeguss herzustellen. Möglicherweise wurden mit flüssigem Blei auch Abformungen von Gegenständen für Gussformen erzeugt.⁶⁸⁴ Im Rahmen der Buntmetallverarbeitung fand Blei auch als Legierungsbestandteil Verwendung. Als Endprodukte sind aus Soest Gewichte bekannt, die an Gewichte römischer Schnellwagen erinnern, sowie ein Spinnwirtel.⁶⁸⁵ Darüber hinaus wird angenommen, dass Blei in die römischen Provinzen exportiert wurde.⁶⁸⁶ Die Bleiproduktion erfolgte daher wohl nicht in erster Linie aufgrund ihres Gebrauchswertes, sondern weil das Produkt in Barrenform an die Römer vertrieben werden konnte.⁶⁸⁷

Für die Verhüttung von Kupfer gibt es aus oben genannter Region bislang noch keine Beweise. Dies verwundert insofern nicht, als dass auch der Abbau und die Verhüttung von Blei, das zumindest als Fundgattung ansprechbar, archäologisch noch nicht bewiesen ist. Inwieweit also eine eigenständige Versorgung auch mit Kupfer angenommen werden kann, bleibt weiter fraglich, darf aber nicht ausgeschlossen werden. Eingangs wurde erwähnt, dass an zwei Orten möglicherweise die Verhüttung von Primärerzen nachgewiesen werden konnte. In einem Fall waren verwitterte Erzrelikte geborgen worden, im anderen konnte das Erz fein zerstoßen in einem Tiegel nachgewiesen werden.⁶⁸⁸ Ohne chemische Analysen und aufmerksame Ausgräber hätte der Beweis nur schwer erbracht werden können. Da bei der

⁶⁸² Rothenhöfer 2004, 430; Melzer – Pfeffer 2008, 69. Vgl. dazu auch Eck 2013, 22.

⁶⁸³ Rothenhöfer 2007, 53. Es lässt sich bislang noch nicht klar abschätzen wie lange über das 2. Jahrhundert hinaus Kleinbarren durch einheimische Gruppen produziert wurden. Rothenhöfer 2007, 52.

⁶⁸⁴ Dies stellt die Frage in den Raum, ob bronzene Objekte römischen Typs tatsächlich importiert und nicht unter Umständen sogar innergermanisch kopiert wurden. Straßburger 2007, 67.

⁶⁸⁵ Ein „echter“ Spinnwirtel aus Soest-„Am Brinkenkamp“ konnte anhand deutlicher Verzierungen von den Gusszapfen unterschieden werden. Melzer – Pfeffer 2008, 67f; Abb. 8-11.

⁶⁸⁶ Rothenhöfer 2004, 430.

⁶⁸⁷ Bergen 2007, 13.

⁶⁸⁸ Brockner – Klappauf 1993, 177; Roth 1980, 800.

Buntmetallverarbeitung unter Umständen nur kleinste Materialmengen anfallen, ist auch nur mit wenig Abfall zu rechnen, der leicht übersehen werden kann. Es wurde gezeigt, dass Rohstoffprospektoren der Römischen Kaiserzeit durchaus in der Lage waren, verschiedene Eisenerze zu lokalisieren und abzubauen, so dass dieses Können auch für Kupfererze angenommen werden kann. Im Rahmen des Technologietransfers, der sich in einer fortschreitenden Entwicklung des Schmiedehandwerks und der Bleiherstellung jenseits des Rheins belegen lässt,⁶⁸⁹ dürften auch weitere bergbautechnische Kenntnisse vermittelt worden sein. Im Rahmen der Erforschung des historischen Bergbaus im Sauerland wurden unter anderem oberflächennahe Kupferlagerstätten erfasst, die möglicherweise bereits in der Bronzezeit, spätestens aber im Mittelalter abgebaut wurden.⁶⁹⁰

Als weiterer Hinweis für die Herstellung von Kupfer in Germanien kann das Ergebnis einer weiteren naturwissenschaftlichen Untersuchung gesehen werden. Bleiisotopenanalysen an Fibeln aus Pyrmont, Lkr. Hameln-Pyrmont zur Klärung der Herkunft der Buntmetalle weisen zwar in erster Linie auf die Verwendung von römischem Altmetall, lassen aber im Einzelfalle eine alternative Interpretation zu. Einzelstücke (acht von zehn) könnten unter Verwendung von Erzen Oberharzer Herkunft hergestellt worden sein.⁶⁹¹ Bei den untersuchten Fibeln handelte es sich um Fibeln mit hohem Nadelhalter, die um den Harz ihr Verbreitungsgebiet haben. Aufgrund zu weniger vergleichender Bleiisotopenanalysen an provinzialrömischen Gefäßen will der Verfasser den Befund mit Vorsicht betrachtet sehen und gibt weiterhin der Hypothese der Verwendung römischen Materials den Vorzug.⁶⁹² Dennoch sollten diese Anhaltspunkte nicht aus den Augen verloren werden.

⁶⁸⁹ Voss 2008,351-356; Rothenhöfer 2004, 430.

⁶⁹⁰ Aufgrund des verstärkt im Mittelalter betriebenen Bergbaus im Sauerland werden mögliche Spuren früherer Vorstufen allerdings überdeckt oder zerstört sein. Die Lagerstätten waren aber mindestens seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. bekannt. Blei und Galmeierze bildeten sich in Karstspalten der Briloner Hochfläche, im Ramsbecker Bergland und bei Sundern. Die Kupfervorkommen konzentrieren sich bei Marsberg, bei Olpe, bei Olsberg-Brunskappel und bei Sundern-Hagen. Eisenerz ist in kleinen Vorkommen in großen Teilen des Sauerlandes vorhanden. Die heute noch erkennbaren Bergbaurelikte bestehen vor allen aus Tagebauen (Schächte, Kuhlen und Gräben), die bis zu 12 m tief und 20 m breit sein können. Stollenbergbau bestand am Bastenberg bei Ramsbeck etwa seit dem Jahr 1000. Köhne 2004, 3f; Köhne 2007.

⁶⁹¹ Ähnliche Vermutungen werden für den Harz angenommen. Die bronzezeitliche Versorgung des norddeutschen Raumes mit Kupfer könnte von hier aus stattgefunden haben. Krabath 2006, 377. Zu nennen wäre z. B. der Verhüttungsplatz von Riefenbach. Aufgrund vorliegender C 14-Analysen wird eine Entstehung in der Bronzezeit nicht ausgeschlossen. Linke – Klappauf 1994, 46.

⁶⁹² Teegen 1997, 33f.

4.3 Auswertung der Kartierung bekannter Schmiedesiedlungen

Da die Kartierung bekannter Buntmetallverarbeitungsplätze durch Voss bereits über 10 Jahre zurückliegt,⁶⁹³ schien es angebracht, im Rahmen dieser Arbeit ein aktuelles Kartenbild zu erstellen, das sich ausschließlich auf kaiserzeitliche Fundstellen bezieht.

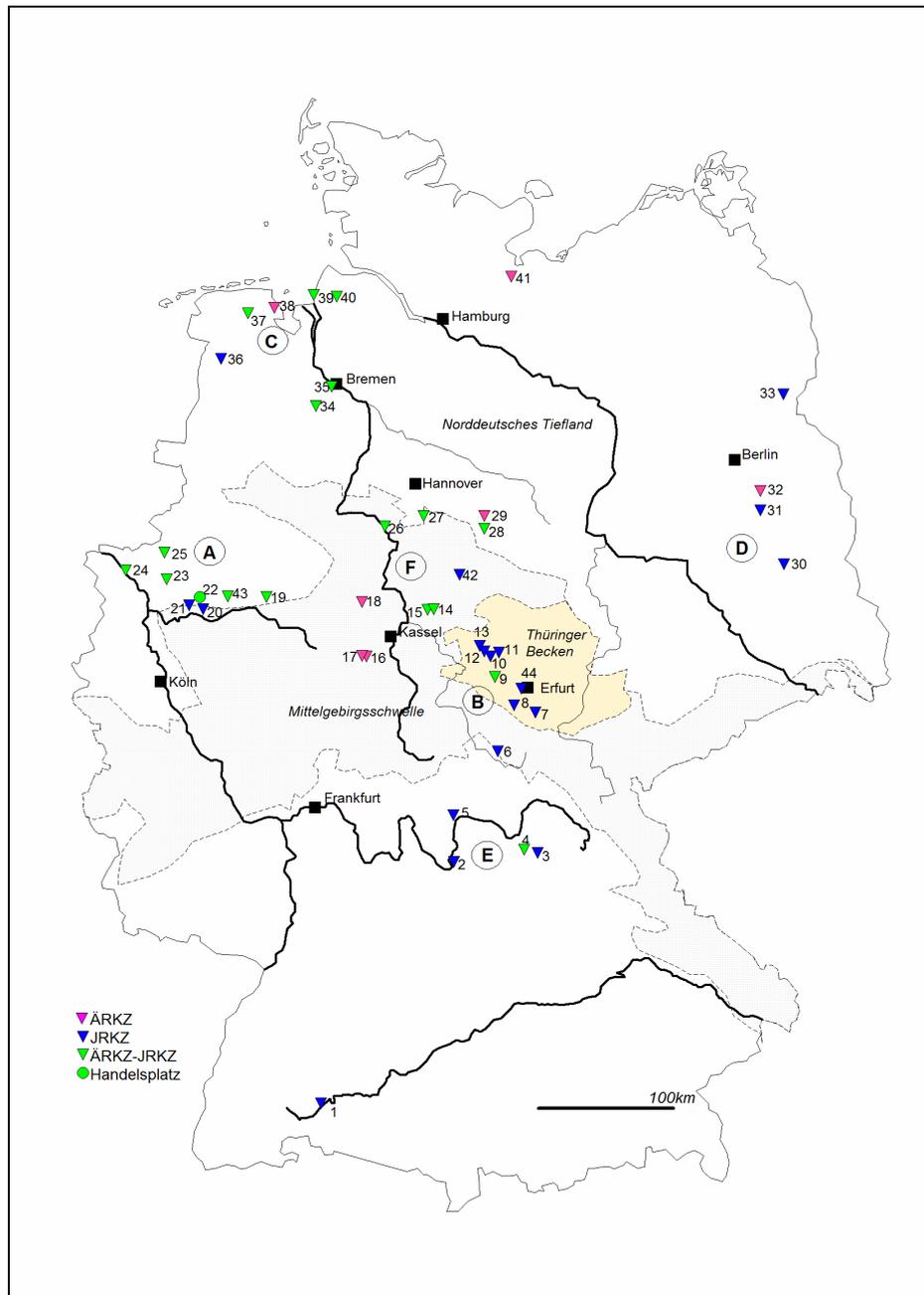


Abb. 9: Fundstellen mit Hinweis auf Buntmetallverarbeitung während der Römischen Kaiserzeit⁶⁹⁴

⁶⁹³ Voß 1999a.

Die Kategorisierung nach Voss, in welcher eine Abstufung der Wahrscheinlichkeit, dass je nach Fundzusammensetzung tatsächlich der Werkstattbereich eines Feinschmiedes existierte, wurde in der vorliegenden Kartierung nicht berücksichtigt. Da das Schmiedehandwerk auf vielfältige Weise praktiziert werden konnte, was unter Umständen Einfluss auf die überlieferten Reste hatte und bei niedrigem Materialverbrauch nur wenig Abfall produzierte (auch aufgrund der Wiederverwertbarkeit des Materials), scheint eine derartige Einteilung zum gegenwärtigen Zeitpunkt kontraproduktiv, da dies dazu führen könnte, dass unsichere Fundstellen keine weitere Berücksichtigung in der Frage um das Feinschmiedehandwerk finden. Die Angaben zu den meisten Fundstellen entstammen kurzen Zusammenfassungen in Jahresschriften oder Ausstellungskatalogen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass nur die prominentesten Funde Erwähnung finden konnten und Rückschlüsse auf die handwerkliche Intensität in einer Siedlung nicht ohne weiteres gezogen werden können.⁶⁹⁵ Nicht immer ging die Intention der Verfasser dahin, Funde, aber vor allem Befunde mit Relation zum Buntmetallhandwerk zu betonen. Auch sind die Untersuchungsumstände (Flächengrößen, Grabungsanlass, Oberflächenbegehung) nicht zu vergleichen.

In **Liste 2** (siehe Katalogteil) werden die für jeden kartierten Fundplatz vorliegenden und dem Metallhandwerk zuzuweisenden Funde und Befunde aufgelistet, soweit Informationen dazu

⁶⁹⁴ Nach Voß 1999a, Schuster 2006 und eigenen Nachforschungen. Die Fundstellen werden nicht anhand der von Voß vorgeschlagenen Kategorien abgebildet, sondern ausschließlich nach Zeitstellung. 1 – Wurmlingen, Lkr. Tuttlingen; 2 – Michelfeld, Lkr. Kitzingen; 3 – Eggolsheim, Lkr. Forchheim; 4 – Altendorf, Lkr. Bamberg; 5 – Geldersheim, Lkr. Schweinfurt; 6 – Henfstädt, Lkr. Hildburghausen; 7 – Dienstedt, Ilm-Kreis; 8 – Mühlberg, Lkr. Gotha; 9 – Wangenheim, Lkr. Gotha; 10 – Großengottern, Unstrut-Hainich-Kreis; 11 – Neunheiligen, Unstrut-Hainich-Kreis; 12 – Bollstedt, Unstrut-Hainich-Kreis; 13 – Ammern, Unstrut-Hainich-Kreis; 14 – Geismar, Lkr. Göttingen; 15 – Rosdorf, Lkr. Göttingen; 16 – Geismar, Schwalm-Eder-Kreis; 17 – Edertal-Wellen, Lkr. Waldeck-Frankenberg; 18 – Warburg-Daseburg; Lkr. Höxter; 19 – Soest-Ardey, Lkr. Soest; 20 – Dortmund-Oespel, Strk. Dortmund; 21 – Bochum-Harpen, Strk. Bochum; 22 – Castrop-Rauxel, Lkr. Recklinghausen; 23 – Dorsten-Holsterhausen, Lkr. Recklinghausen; 24 – Rees Haffen-Mehr, Lkr. Wesel; 25 – Borken, Lkr. Borken; 26 – Tündern, Lkr. Hameln; 27 – Klein-Escherde, Lkr. Hildesheim; 28 – Salzgitter-Lobmachersen, Lkr. Salzgitter; 29 – Wolfenbüttel-Fümmelse, Lkr. Wolfenbüttel; 30 – Tornow, Lkr. Oberspreewald-Lausitz; 31 – Klein-Köris, Lkr. Dahme-Spreewald; 32 – Kablow, Lkr. Dahme-Spreewald; 33 – Herzsprung, Lkr. Uckermark; 34 – Mahlstedt, Lkr. Oldenburg; 35 – Kirchhuchting, Strk. Bremen; 36 – Leer-Westhammerich, Lkr. Leer; 37 – Brill, Lkr. Wittmund; 38 – Wilhelmshaven-Tidofeld, Lkr. Wilhelmshaven; 39 – Misselwarden, Lkr. Cuxhaven; 40 – Flögeln, Lkr. Cuxhaven; 41 – Wahlsdorf, Lkr. Nordwestmecklenburg; 42 – Düna, Lkr. Osterode; 43 – Kamen-Westick, Lkr. Unna; 44 – Friestedt, Kr. Erfurt.

⁶⁹⁵ Es ist daher davon auszugehen, dass der Publikationsstand hinter dem Forschungs- bzw. Grabungsstand zurückliegt und weitere Funde, die Hinweise auf Metallverarbeitung im Untersuchungsgebiet und darüber hinaus erwartet werden können. Vgl. auch Ebel-Zepezauer 2001, 108.

bereitlagen. Allen hier kartierten Plätzen ist gemeinsam, dass Reste von Altmetall oder zugeschnittenem Blech beobachtet wurden. Von drei Plätzen äußerten sich die Autoren nicht zu diesem Gesichtspunkt. Dagegen liegen von diesen Stellen andere Hinweise vor, die auf Buntmetallverarbeitung schließen lassen. Es ist selbsterklärend, dass Metallschrott allein noch nicht als Beweis für Schmiedehandwerk gelten kann, doch soll er als Hinweis darauf gelten, dass Buntmetallverarbeitung geplant war oder es sich um einen Platz handelte, von dem aus Metallschrott mit dem Ziel, wiederverwendet zu werden, weiterverhandelt wurde. Die Fundpunkte stellen somit Siedlungsplätze dar, auf denen Metallhandwerk hätte stattfinden können.

Eine Unterscheidung zwischen jüngerer und älterer Kaiserzeit wurde vorgenommen. Die langlebigen Siedlungsplätze, die die gesamte Periode der Römischen Kaiserzeit überspannten, zeigen sich dabei vergleichsweise problematisch, weil nicht immer klar zuzuweisen war, in welchem Zeitabschnitt das Buntmetallhandwerk vor Ort eine Rolle spielte. Plätze des 4./5. Jahrhunderts und der Völkerwanderungszeit (die Unterscheidung hier war nicht immer ganz eindeutig), insbesondere Höhsiedlungen, die einen deutlichen historischen Bruch markieren, sind nicht Teil der Bearbeitung. Inwieweit forschungsgeschichtliche und denkmalpflegerische Aktivitäten das Verbreitungsbild beeinflussen und verfälschen, wird im weiteren Verlauf dieses Abschnittes zu klären sein.

Die Darstellung der innerhalb Deutschlands beobachteten Siedlungsstätten der Römischen Kaiserzeit, auf denen Hinweise auf Buntmetallverarbeitung gewonnen werden konnten (**Abb. 9**), zeigt mehrere Konzentrationen. Zwei durch jeweils 8 Fundpunkte angezeigte Konzentrationen liegen zum einem in Westfalen nördlich der Ruhr, bzw. im Dreieck von Rhein und Ruhr (A) und zum anderen im westlichen Teil des Thüringer Beckens direkt im Vorfeld des Westthüringer Berg- und Hügellandes (B). Eine deutlich schwächere Konzentration an Fundstätten mit relativ gleichmäßigen Abständen zueinander zeichnet sich entlang der Nordseeküste ab (C). Als lockere Streuung wären eine Reihe linear angeordneter Fundplätze im Osten Brandenburgs zu bezeichnen (D), sowie mehrere Siedlungen nördlich und südlich des Mains (E). Eine letzte relativ großflächige, zugleich lockere Punktwolke (F) kann für den Mittelgebirgsraum südlich von Hannover und halbkreisförmig um Kassel herum ausgemacht werden. In dieser Region konzentrieren sich die im Gesamtbild unterrepräsentierten, älterkaiserzeitlichen Siedlungen. Des Weiteren verdeutlicht die Verbreitungskarte, dass in Längsrichtung durch das Land östlich der Weser und erneut östlich der Elbe eine Reihe jüngerkaiserzeitlicher Gründungen mit Hinweisen auf Buntmetallverarbeitung zu verzeichnen sind (B und D). Fundstellen der *Konzentration B*

zeigen eine deutliche regionale und zeitliche Übereinstimmung mit den westlichsten Körpergräbern der Stufen C1 und C2 in Mitteldeutschland.⁶⁹⁶ Mindestens drei Kammergräber liegen innerhalb der sich hier abzeichnenden Konzentration an metallverarbeitenden Siedlungen (**Abb. 10**),⁶⁹⁷ von denen der Fundplatz von Frienstedt, Kr. Erfurt als Beispiel genannt sei. Körpergräber gruppieren sich hier in mehreren Einheiten um einen unbebauten Platz, auf dem wohl rituelle Handlungen vollzogen worden sind. Funde von Eisen-, Bronze-, Silber-, Zinn-, und Bleischlacken nebst Altmetall stammen aus Grubenhäusern und kleinen Pfostenbauten, die sich außerhalb des freien Platzes anschließen. Es darf demnach auf vielseitiges Metallhandwerk geschlossen werden. Der Platz wird als Zentralort eingestuft, also ein ökonomisches und religiöses Zentrum, auf dem keine Landwirtschaft betrieben wurde. Die Versorgung mit Lebensmitteln muss von außen sichergestellt worden sein.⁶⁹⁸

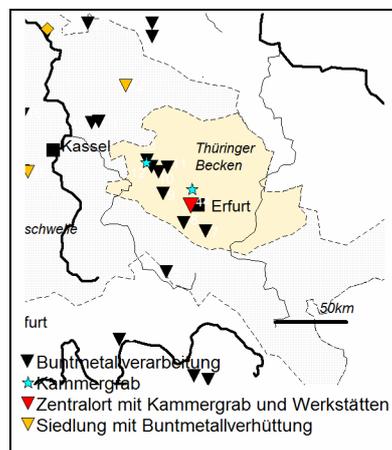


Abb. 10: Buntmetallhandwerk im Thüringer Becken nebst Kammergräbern und Zentralort⁶⁹⁹

Die Aufnahme der Körpergrabsitte, aber auch die künstlerische und technische Entwicklung im Handwerk in dieser Region wird auf intensive Kontakte zu den römischen Provinzen zurückgeführt. Soldaten brachten persönliche Objekte, Münzen, Schmuckstücke mit und vermittelten Ideen.⁷⁰⁰ Die Verbreitungskarte zeigt eindrücklich, an welchen Orten diese Ideen

⁶⁹⁶ Bemann – Voß 2007, Abb. 5. Die besondere Stellung Mitteldeutschlands hinsichtlich der Versorgung mit römischen Artikeln sowie Technologietransfer ist in der Forschung anerkannt. Keine weitere limesferne Region zeigt eine ähnliche Anhäufung römischer Güter wie die des heutigen Thüringen. Bemann 2003, 56; 61; 64.

⁶⁹⁷ Bemann – Voß 2007, Fundliste 1; Schmidt 2008, 96. Die Kartierung der C1-zeitlichen Gräber zeigt einen schwach ausgeprägten Schwerpunkt im Thüringer Becken. Bemann 2003, 62.

⁶⁹⁸ Schmidt 2008, 97.

⁶⁹⁹ Nach Bemann – Voß 2007, Fundliste 1 und Schmidt 2008.

⁷⁰⁰ Böhme 1999a, 63; Bemann – Voß, 2007, 10; Bemann 2003.

aus römischem Altmetall handwerklich umgesetzt wurden. Warum sich die Schmiedesiedlungen vor allen Dingen am Rande des Thüringer Waldes konzentrieren, wohingegen die Körper- und Kammergrabsitte eine deutliche Fortsetzung nach Osten zeigt,⁷⁰¹ kann an dieser Stelle nicht erschöpfend beantwortet werden. Dies mag damit erklärt werden, dass in der westlich gelegenen Region einheimische Bronzeobjekte hergestellt und vertrieben wurden,⁷⁰² was wiederum der Annahme der lokalen Herstellung im bäuerlichen Rahmen zum Eigenbedarf, wie sie vor allen Dingen für die ältere Kaiserzeit angenommen wird, widerspricht. Tatsächlich geht die Lokalisierung der zahlreichen metallverarbeitenden Siedlungen auf gezielte Metallsondengänge in speziellen Gegenden zurück,⁷⁰³ was das Verbreitungsbild und damit auch die Interpretation derselben verzerrt, jedoch grundsätzlich nichts an der Feststellung ändert, dass die Region durch einen insgesamt hohen Anteil römischen Imports gekennzeichnet wird.

Daher sei an dieser Stelle auf die Fundkategorie „Metallschrott“ eingegangen, die hier als wichtigstes Indiz für potentielle Buntmetallverarbeitung gesehen wird. Es wurde gesagt, dass allen kartierten Fundplätzen gemein eine große Anhäufung an Altmetall, vor allem aber Blechen und zerkleinertem – also vorgefertigtem – Metall ist, und nur in den seltensten Fällen komplett erhaltene Gefäße römischen Ursprungs in Siedlungszusammenhängen zu finden waren. Diese Beobachtung bezieht sich in erster Linie auf jünger-kaiserzeitliche Siedlungsfunde etwa ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. Dies könnte einerseits mit der zyklischen Weiterverarbeitung von Metallgegenständen nach Funktionsverlust zu erklären sein oder aber darauf hindeuten, dass der Schrott, das Blech, die Henkel, nun das eigentliche „Handelsgut“ waren, die Zerstörung (funktionsuntüchtig gewordener) römischer Bronzegegenstände also nicht erst am Verarbeitungsort stattfand.⁷⁰⁴ Diese Überlegung tangiert die Frage, inwiefern von Heimkehrern mitgeführte Bronzeobjekte im Rohstoffzyklus endeten. Fanden Objekte, die Söldner mit zurück in die angestammten Gebiete brachten, tatsächlich als Rohstoff Wiederverwendung oder begegnen uns diese vor allen Dingen als Grabbeigaben und Einzelfunde.⁷⁰⁵ Bemann stellt fest, dass römische Objekte nicht aufgrund ihres „exotischen

⁷⁰¹ Dies wird ausführlich dargestellt bei Bemann – Voß 2007, Abb. 5; 6; 9.

⁷⁰² Ähnlich Haarhausen. Siehe Anm. 629.

⁷⁰³ Bemann, mündliche Mitteilung 2013. Vgl. auch Voß 2013, 210.

⁷⁰⁴ Einen ähnlichen Gedankengang verfolgt Eggenstein in Anbetracht der zahlreichen Buntmetallgefäßteile in Kamen-Westick, ohne diesen jedoch weiter zu vertiefen. Eggenstein 2008, 40; 49. „[...] römischer Buntmetallschrott ein begehrtes Einfuhrgut [...]“. Reichmann 2008, 83.

⁷⁰⁵ Die Herausbildung germanischer Eliten, wie im Verlauf des 3. Jahrhunderts beispielsweise in Mitteldeutschland der Fall und an den so genannten „Fürstengräbern“ abzulesen, wird nicht zuletzt mit der

Wertes“ mitgeführt/erhandelt wurden, sondern dass ihre Besitzer vom Gebrauch der Dinge wussten - dahingehend, dass man von einer regelrechten „Romanisierung“ sprechen kann, mit dem Wunsch, die als überlegen gefühlte römische Kultur nachzuleben.⁷⁰⁶ Des Weiteren war manches Stück als persönliches Eigentum ein optisch wahrnehmbares Statussymbol und sicherlich nicht zur Einschmelzung gedacht. Es sei auch an die Argumentation erinnert, wie schwierig sich Beutezüge für den „kleinen Mann“ gestaltet haben dürften, der dennoch seinen Teil an Altmetall zur Verfügung hatte (hier wird an bäuerliche Kleinsiedlungen gedacht, in denen durchaus Buntmetall verarbeitet wurde; wenn kein innergermanischer Warenaustausch stattgefunden hätte, müsste angenommen werden, dass von all den Standorten, an denen römisches (Altmetall) beobachtet wurde, wenigsten ein Anwohner in römischen Diensten gestanden haben muss). Metall könnte an solchen Zentralorten wie dem von Frießstedt oder „Handelsorten“, wie sie nördlich der Ruhr beobachtet wurden, zerkleinert und weiterverhandelt worden sein. Die so vorbereiteten Metallwaren wären von ihrem Umfang her deutlich kleiner sowie leichter zu transportieren und zugleich besser portionierbar. Möglicherweise lassen sich daran unterschiedliche Stränge des Warentransports ablesen, die einerseits personenbezogen (z. B. heimkehrende Söldner(gruppen), u. U. mit Beute), aber auch in Form eines internen, regionalen Handels stattgefunden haben können, bei denen unterschiedliche Warengruppen transportiert wurden.⁷⁰⁷ Dies richtet den Blick auf die

Erlangung von Reichtümern durch Militärdienste erklärt („Bedeutung des Militärdienstes für die Ethnogenese germanischer Völker“), was wiederum den Bedarf an römischen Statusgütern immer weiter erhöhte. Es wird also angenommen, dass Importstücke – von Belang hier vor allem bronzene Objekte – mit heimkehrenden Soldaten zurück in die Rekrutierungsgebiete strömten. Baumeister 2004, 93; Böhme 1999a, 51f. Dies wird nicht angezweifelt. Es wird vielmehr überlegt, wie viele dieser Objekte für das einheimische Buntmetallhandwerk zur Verfügung standen. Zu Militärgürteln in Gräbern. Böhme 1999a. Schmidt stellt fest, dass römische Bronzegefäße in ihrem Arbeitsgebiet zu annähernd 40% aus Grabzusammenhängen stammen. Zumindest von einigen Gegenständen aus Siedlungszusammenhang ist bekannt, dass es sich um Fragmente handelt. Die Tatsache, dass kein bestimmter Typ eines Metallgefäßes mehrfach vorliegt, scheint laut Schmidt darauf hinzuweisen „dass der Zustrom der Metallgefäße nicht über den regulären Handel seinen Weg ins Arbeitsgebiet fand“. Schmidt 2002, 105.

⁷⁰⁶ Bemann 2003, 64.

⁷⁰⁷ Dafür spräche auch das von Schmidt erbrachte Ergebnis (Anm. 705). Aufgrund unterschiedlicher Verteilungsmuster importierter Keramik und Bronzegefäße wird vorgeschlagen, unterschiedliche Erwerbsformen oder Handelswege für diese Produkte anzunehmen. Schmidt 2002, 106. Offensichtlich sind im Thüringer Becken zahlreiche Siedlungen des 3. Jahrhunderts mit sehr viel Metallschrott bekannt, der wieder eingeschmolzen werden sollte. Bemann vermutet, dass der enorme Zufluss auf Plünderungszüge zurückgeht. Bemann, mündliche Mitteilung 2013. Die Beutetheorie besitzt nach wie vor Gültigkeit und wird an dieser Stelle nicht in

Fundkonzentration A im Westen Deutschlands, eine Region, für die in der jüngeren Forschung gerade dahingehende Überlegungen gemacht worden sind.⁷⁰⁸ Als wohl bedeutendste Fundstelle in Nordwestdeutschland gilt in diesem Zusammenhang der Fundplatz von Kamen-Westick. Ähnlich wie für Friestedt wird die Ansicht vertreten, dass dieser Fundplatz kaum mit der sonst in Germanien üblichen bäuerlichen Subsistenzwirtschaft in Verbindung gebracht werden kann, sondern dass vielmehr eine zentralörtliche Funktion angenommen werden muss.⁷⁰⁹ Der Fundort unterscheidet sich von anderen Plätzen in der Region einerseits durch ein erhebliches Fundmaterial, wobei einschränkend auf die langjährigen archäologischen Aktivitäten um die Siedlung verwiesen sein soll, sowie die mehrere Jahrhunderte überspannende Besiedlungsdauer. Die große Vielzahl römischer Importgegenstände erweckt den Eindruck, die Bewohner von Westick führten einen an provinzialrömischen Sitten orientierten Lebensstil. Es wird der Versuch unternommen, das Fundmaterial mit dem aus den mitteldeutschen „Fürstengräbern“, wenn doch nicht gleich zu setzen, so zumindest zu vergleichen. Analog zur Fundzusammensetzung in den einer Elite zugeschriebenen Gräbern, „bekommt die Anwesenheit gesellschaftlicher Eliten in Westick durch das Auftreten entsprechender Fundgattungen eine gewisse Wahrscheinlichkeit.“⁷¹⁰ Da die römischen Güter scheinbar über einen längeren Zeitraum kontinuierlich in Westick angelangt waren, werden punktuelle Plünderungen und Geschenke als Quelle ausgeschlossen und stattdessen Handel vorgeschlagen. Diese These wird durch das Vorhandensein zahlreicher Münzen unterstützt. Aufgrund der großen Metallschrottmengen, dürften die Münzen ihrer Funktion entsprechend als Zahlungsmittel im Rahmen des römischen

Frage gestellt. Es soll an dieser Stelle betont werden, dass hier nicht an einem römisch-germanischen Handel, sondern einen wie auch immer gestalteten innergermanischen Warenverkehr gedacht wird.

⁷⁰⁸ Die Frage wurde unlängst im Rahmen einer Ausstellung „Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse“ 2008 aufgeworfen. Eggenstein 2008a.

⁷⁰⁹ Eggenstein 2008a, 17. Ebel-Zepezauer sieht diese Entwicklung vor allem im 4. und 5. Jahrhundert. Ebel-Zepezauer 2008, 89. Die folgende Zusammenfassung basiert auf Eggenstein 2008b, 45-51. Dem mehrfach erwähnten Platz von Castrop-Rauxel wird eine solche Zentralortsfunktion nicht zugebilligt. Ähnlich wie in Friestedt konnten auch hier keine Spuren einer dauerhaften Siedlung beobachtet werden. Der Ort wird als wichtiger Handelsplatz mit benachbartem Kult- und Opferplatz beschrieben, der saisonalen Zusammenkünften diene. Reichmann 2008, 83; Dickmann 2005. Noch im Mittelalter lässt sich ein Zusammenfallen kultischer Feste mit saisonalen Märkten ablesen. Reichmann 2007a, 148.

⁷¹⁰ Eggenstein 2008b, 48f oder: „Besonders die rechtsrheinischen Franken standen den Thüringern und Sachsen in ihrem religiös-kultischen Verhalten viel näher als ihren Verwandten im Rheinland, Belgien oder Nordfrankreich.“ Böhme 1999a, 244.

Geldkreislaufs geflossen sein.⁷¹¹ Es wird also vorgeschlagen, dass die Münzen spätestens seit dem 4. Jh. tatsächlich Geldwert besaßen.⁷¹² Grundsätzlich kann der Annahme zugestimmt werden, dass die Münzansammlungen auf Handelsbeziehungen mit den römischen Provinzen deuten. Sie zeugen in erster Linie davon, dass man in den Provinzen an Gütern interessiert war, die vorzugsweise aus Germanien bezogen werden konnten⁷¹³ und man als Entschädigung Münzen hinterließ. Nach wie vor gilt, dass Waren auch durch Tausch oder Geschenke die Besitzer wechseln konnten.⁷¹⁴

Die chronologische Verteilung der Fundmünzen des 4. Jahrhunderts auf mehreren kaiserzeitlichen Siedlungsplätzen zeigt nach Ilisch gewisse Schwankungen im Münzfluss, die möglicherweise auf politische Geschehnisse im römischen Reich zurückzuführen sind, was bis dato aber noch nicht ausreichend geklärt ist.⁷¹⁵ Ausgehend von den genannten Faktoren

⁷¹¹ Ilisch weist darauf hin, dass auch durch den Militärdienst eingeführte Münzen als ökonomische Transaktion zu verstehen sind. Ähnliche Münzstreuungen fanden sich auch in Borken-West, Castrop-Rauxel und Dortmund-Oespel. Die topographische Verteilung der Münzen an diesen Orten (mit zahlreichen Metallschrottfunden), spricht gegen eine Verwendung als Altmetall. Ilisch 2008, 61. Der Umlauf der Münzen stand dem innerhalb der römischen Provinzen kaum nach und unterscheidet die Hellwegzone deutlich vom Umland. Reichmann 2007a, 148.

⁷¹² Reichmann 2008, 83.

⁷¹³ Vgl. Reichmann 2007a; Reichmann 2008; Rothenhöfer 2005.

⁷¹⁴ Dies hat noch in der Karolingerzeit Bedeutung. Steuer 1999, 409.

⁷¹⁵ Ilisch 2008, 59; Abb. 2; Ilisch 2000, 342. Aufgrund dieser Münzansammlung kann meiner Meinung jedoch noch nicht der Schluss gezogen werden, dass die Stücke für die rechtsrheinischen Siedler des Limesvorlands tatsächlich (ausschließlich) Geldwert besaßen, also eine auf Münzen als Austauschmittel basierende Wirtschaft angenommen werden kann, auch wenn man davon ausgehen darf, dass (laut Tacitus) „die grenznah siedelnden Germanenstämme sich bereits an letztere gewöhnt hätten“. Tacitus in: Rothenhöfer 2005, 201; Grütter 1997, 79. In der innergermanischen auf Tauschhandel basierenden Wirtschaftsform dürften die Münzen wohl auch weiter wegen ihres Materialwertes, nicht wegen des Münzwertes als Zahlungsmittel/Tauschobjekt gedient haben. Von den germanischen Handelsplätzen am Niederrhein aus konnten Münzen aufgrund ihres Metallwertes weiter ins Hinterland vertrieben werden. Dafür zeugt unter anderem der Schatzfund von Hildesheim. Grütter 2001, 88. Im Grenzbereich mögen die Münzen für germanische Händler parallel dazu von Geldwert gewesen sein, wenn im Bereich des römischen Wirtschaftssektors, den am Rhein gelegenen Markt- und Umschlagplätzen, Transaktionen getätigt wurden. Rothenhöfer 2005, 211; Reichmann 2008. Römischen Münzen in germanischem Kontext könnte demnach eine Doppelfunktion als Zahlungsmittel bzw. Metallobjekt zugebilligt werden. Traten Münzfunde im Siedlungsbereich nicht als Hortfund auf, streuten sie über große Flächen. Ähnliches konnte bei Buntmetallschrott beobachtet werden (Castrop-Rauxel). Dickmann 1995, 214. (Mehrere über 200 m Abstand verteilte Fragmente beschrifteter Bronzeplatten und Münzen in Borken. Wiegels 2000, 339; Ilisch 2000, 341. In Dorsten-Holsterhausen fanden sie sich über die gesamte Grabungsfläche verteilt. Ebel-Zepezauer 2005, 367.) In den seltensten Fällen war Buntmetallschrott an eine Schmiedestätte zu binden (Möglicherweise in Dortmund-

wird die These vertreten, dass die Bewohner von Kamen-Westick rege Handelskontakte zu den römischen Provinzen führten und einen Warenumsschlagplatz „mit einem differenzierten System des Fernhandels“ betrieben.⁷¹⁶

Das zahlreiche Auftreten kaiserzeitlicher Siedlungen nördlich der Ruhr entlang der Mittelgebirgsschwelle (*Fundkonzentration A*)⁷¹⁷ hat die Frage aufgeworfen, ob der seit dem 8. Jahrhundert schriftlich belegte Hellweg (insbesondere der westfälische Hellweg) als Fernhandelsweg schon für die Römische Kaiserzeit in Erwägung gezogen werden kann. Die kontinentale Ost-West-Verbindung zwischen dem heutigen Belgien und Russland entlang einer „Ideallinie am Rand der kontinentalen Tiefebene vor dem südlichen Anstieg der Mittelgebirgsmasse“⁷¹⁸, spielte vor allem ab dem Mittelalter eine wichtige Rolle. Ihre Existenz in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ist archäologisch schwer nachweisbar.⁷¹⁹ Insbesondere Reichmann vertritt die Existenz des Hellwegs bereits in vorrömischer Zeit und erneut in der entwickelten Kaiserzeit, in der der Rheinhafen von Gelduba (Krefeld-Gellep) „als Tor zum Hellweg“ eine Schlüsselrolle innehat.⁷²⁰ An anderer Stelle wird dem Hellweg eine verbindende Rolle zwischen der Hellwegzone im Westen und der Region Mitteldeutschlands nachgesagt, während in der älteren Forschung alternativen Handelsrouten

Oespel. Brink-Kloke et. a. 2000, 343. Analog zu Ilischs Theorie, dass gerade die topographische Streuung als Indiz gegen eine Wiedereinschmelze von Münzen gewertet werden muss, kann auch für Buntmetallschrott, der nicht gebündelt einem Werkstattbereich zugeordnet werden kann, nicht per se gesagt werden, er läge zur Wiederverwendung bereit. Demnach könnte die Vermutung in den Raum gestellt werden, dass Buntmetallschrott ähnlich Münzen von römischer Seite als Zahlungs-/Tauschmittel eingesetzt, bzw. von germanischer Seite aus erwünscht wurde.

⁷¹⁶ Eggenstein 2008b 51; Böhme 1999b, 238; Reichmann 2008, 83. Interessant in diesem Zusammenhang erscheinen die eher nebenbei erwähnten römischen spätantiken Bleiplomben aus Kamen-Westick und Soest-Ardey, die wohl Teil von Warenverpackungen waren. Ilisch 2001, 61.

⁷¹⁷ Ähnlich wie für *Fundkonzentration B* gilt auch hier, dass unter Umständen ein quellenrelativer Faktor eine Rolle spielen könnte. Die erwähnten und kartierten Fundstätten haben durch ihre reiche Fundausstattung innerhalb kurzer Zeit den Weg in die Literatur gefunden und im Rückschluss die Suche nach weiteren Plätzen angefacht. Eggenstein geht davon aus, dass im Bereich des Hellwegs wesentlich intensiver nach archäologischen Relikten gesucht wird als in anderen Teilen Westfalens. Eggenstein 2008c, 74. Die Konzentration von Fundstellen entlang heutiger Verkehrsachsen (was sich im Fundbild als linear darstellen kann) liegt im denkmalpflegerisch betreuten Ausbau eben jener Straßen. Ebel-Zepezauer 2001, 110.

⁷¹⁸ Bosdorf 1997, 26.

⁷¹⁹ Grütter 2001, 79; Eggenstein 2008c, 74.

⁷²⁰ Reichmann 2001, 67; Reichmann 2008, 76. Reichmann datiert den Beginn dieser Entwicklung unter anderem anhand des vermehrten Auftretens von Scherben Rhein-Weser-germanischer Art in Gelduba in die Mitte des 3. Jahrhunderts. Reichmann 2007a, 148.

wie beispielsweise der Elbe der Vorzug gegeben wurde.⁷²¹ Einigkeit herrscht darüber, dass die Hervorhebung des Hellwegs als bereits während der Römischen Kaiserzeit etablierter Handelsroute derzeit noch auf einem „gefühlsmäßigen Eindruck“ basiert. Es fehlen sowohl detaillierte Kartierung der Fundgruppen, feinchronologische Auswertungen als auch vergleichende Analysen der Fundinventare in West und Ost.⁷²²

Im Sinne von „der Wunsch ist der Vater des Gedanken“ entsteht der Eindruck einer einseitigen Betrachtungsweise, nämlich die besondere Betonung des Hellwegs als *der* Handelsverbindung unter Auslassung weiterer Optionen.⁷²³ Grundsätzlich gilt, dass wenn *einem* mittelalterlichen Handelsweg eine tragende Rolle bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit zugebilligt wird, dies auch für andere mittelalterliche Verkehrsweg in Erwägung gezogen werden muss⁷²⁴ - nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass neben menschlichen Bedürfnissen und Interessen auch physikalisch-geographische Faktoren für die Wahl eines Weges eine entscheidende Rolle spielen.⁷²⁵ Es hat sich gezeigt, dass mittelalterliche Verkehrswege und neuzeitliche Fernstraßen deutliche Kontinuitäten zeigen, die auf naturräumliche Faktoren zurückgeführt werden können. Diese könnten bereits in der Vor- und Frühgeschichte Gültigkeit gehabt haben.⁷²⁶ Der Mensch als mobiles Wesen war von je her unterwegs – zum Zwecke der Kommunikation oder Migration, freiwillig oder unfreiwillig.⁷²⁷

⁷²¹ Ebel-Zepezauer 2008, 89; 91.

⁷²² Eggenstein 2008, 91; Ebel-Zepezauer 2008, 91.

⁷²³ Seibt bezeichnet die „Straße“ als historische Quelle als noch wenig entdeckt. Seibt 1997, 31.

⁷²⁴ Die Verteilung von Bleibarren und römischen Funden im westfälischen Raum deutet ein System von Verkehrswegen an, wie sie vor Allem seit dem Mittelalter bekannt sind. Straßburger 2007, 66

⁷²⁵ Hierzu sei angemerkt, dass sich das mitteleuropäische Binnenland als „einer der verkehrsfeindlichen Räume überhaupt“ darstellte. Grütter 2001, 87. Ausschlaggebend für die Lage eines Weges waren unter anderem Relief, Gewässerbedingungen, Klima, Vegetation und geologische Bedingungen. Noch unter mittelalterlichen Straßen darf man sich keine „gebauten“ Straßen vorstellen, sondern Naturwege, die ähnlich der innerhalb römischer Gebiete praktizierten Technik Wasserscheiden folgten oder am Gebirgsfuß lagen. Förster 1997, 47; Rasbach 2010, 77. Elbgermanische Gräber von der Magdeburger Börde bis in die Hellwegzone entlang dieser Trasse belegen eine Nutzung des Weges bereits in vorgeschichtlicher Zeit. Grütter 1997, 74; Reichmann 2008, 77f; Heimann 1999, 418. Eine bronzezeitliche Siedlung in Dortmund-Oespel wird ebenfalls als Handelsstation am Hellweg interpretiert. Eggenstein 2008a, 74. Bei aller Kontinuität gilt natürlich, dass die Wege je nach Epoche eine unterschiedlich intensive Nutzung erfuhren. Auch Handelsplätze entstanden und verschwanden wieder. Heimann 1999, 406; 416; Steuer 1999, 415.

⁷²⁶ Grütter 2001, 89.

⁷²⁷ Heimann, 1999, 417.

Mit der Kartierung der Siedlungen mit Hinweis auf Buntmetallverarbeitung wurde, wenn man davon ausgeht, dass das Buntmetallhandwerk von der Einfuhr römischer Legierungen abhängig war (komplette römische Buntmetallprodukte einerseits und möglicherweise Metallschrott als eigene Warengruppe) eine Einheit römischen Importgutes erfasst. Beispielhaft und ohne damit eine Behauptung postulieren zu wollen, wurden auf die erstellte Verbreitungskarte in Auswahl mehrere seit dem Frühmittelalter bekannte Handelsrouten eingeblendet, die ein erstaunliches Bild erkennen lassen. Es sei hierbei stets bedacht, dass diese Handelsrouten gerade wegen ihrer Kontinuität auch heute im Verkehrswesen eine bedeutende Rolle spielen und damit denkmalpflegerische Aktionsräume darstellen (Straßenbau, expandierende Siedlungsräume im Umfeld frequentierter Wege). Dennoch soll der gewonnene Eindruck dahingehend gewertet werden, dass eine Auseinandersetzung mit dem frühmittelalterlichen und mittelalterlichen (Handels-) Wegesystem als Aspekt in der Vertiefung der Fragestellung, wie innergermanischer Handel, aber auch die Verkehrsverbindung Germaniens mit den römischen Provinzen, ausgesehen haben mögen, (wieder) berücksichtigt werden muss. Der Begriff „Handelsweg“, der an hanseatische Verkehrsverbindungen anlehnt, könnte leicht ein falsches Bild der Zustände während der Römischen Kaiserzeit entstehen lassen, so dass die Wahl eines weniger handlungsorientierten Begriffes für diese Wege angebracht scheint. Vielleicht könnten diese Verbindungen zunächst als „Bewegungskorridore“ angesprochen werden, auf denen sich Fernreisende, Handelführende, Söldner und Menschengruppen in die eine oder andere Richtung bewegten.

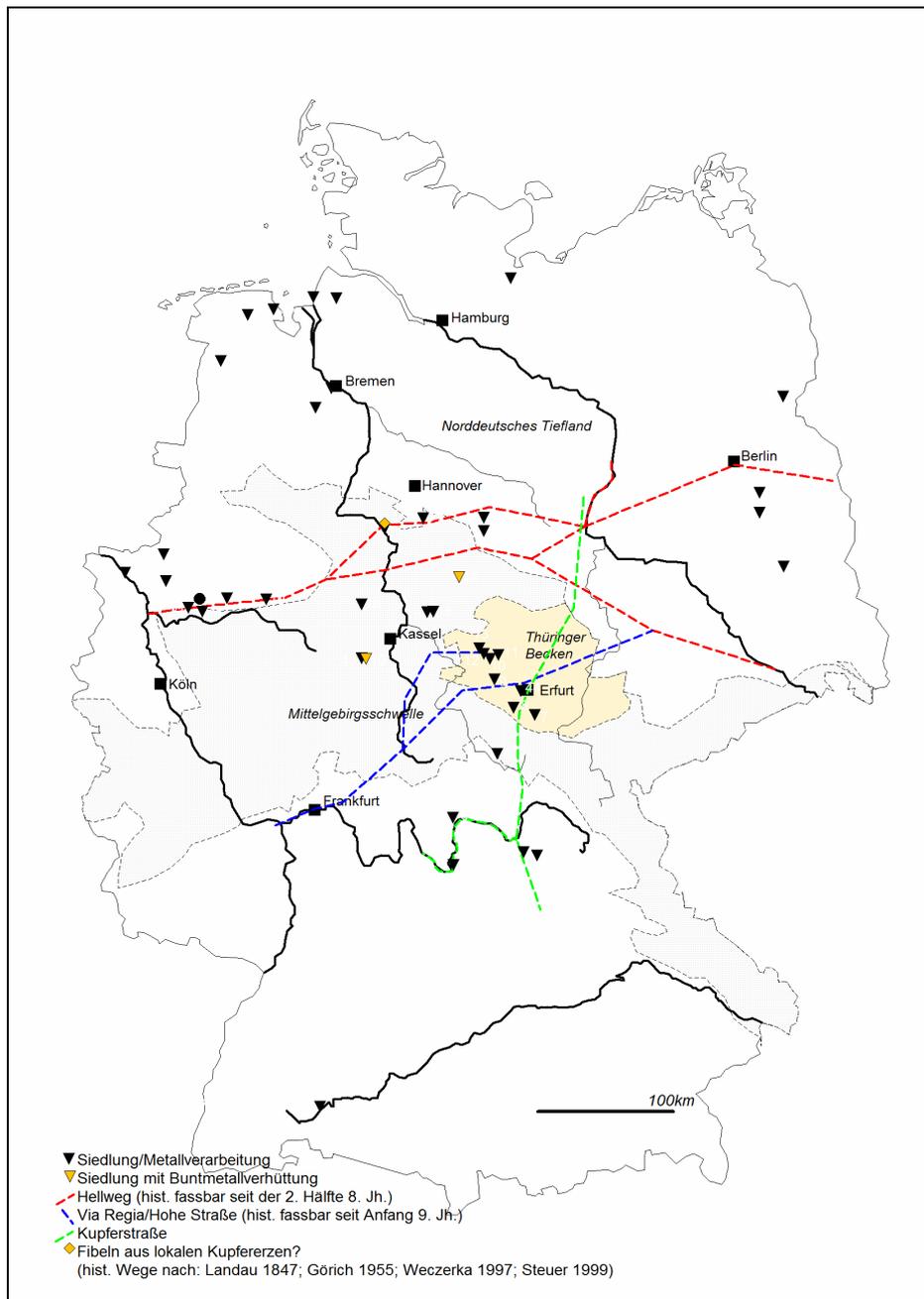


Abb. 11: Fundplätze mit Hinweisen auf Buntmetallverarbeitung in Zusammenschau mit mittelalterlichen Handelswegen⁷²⁸

Zunächst fällt auf, dass der sich in Paderborn in einen nördlichen und einen südlichen Strang teilende Hellweg die Gebiete Mitteldeutschlands, insbesondere das Thüringer Becken, in dem große Mengen römischen Altmetalls zu beobachten sind, nur sehr am Rande berührt.

⁷²⁸ Die auf **Abb. 11** eingezeichneten Trassen geben dabei nur die ungefähre Lage wieder, die sich im Laufe der Zeit sicherlich über mehrere hundert Meter verschieben konnte. Als Beispiel dafür ist eine Wegetrasse im Bereich Dortmund-Assel, ca. 600 m südlich des modernen Hellwegs zu nennen. Eggenstein 2008a, 74; Heimann 1999, 420.

Während an der südlichen Trasse noch keine Fundorte mit Buntmetallverarbeitung erfasst werden konnten, zeigen sich nördlich und südlich der Trasse über Höxter nach Magdeburg wenigstens vier Fundpunkte. Der Hildesheimer Silberschatz wurde ebenfalls entlang dieses Wegeabschnitts geborgen.⁷²⁹ Daher soll für die Belieferung der Region *Fundkonzentration B* ein alternativer Bewegungskorridor vorgeschlagen werden. Ein weiterer bereits frühmittelalterlich begangener, von Frankfurt ausgehender Weg, der in Leipzig den Hellweg kreuzt und über Fulda ebenfalls in zwei Trassen das Thüringer Becken erreicht, führt direkt durch die archäologisch nachgewiesenen Orte, an denen römisches Buntmetall wieder verwendet wurde bzw. durch eine Region, die deutliche Kontakte zu den römischen Provinzen zeigte. Diese so genannte „Hohe Straße“ führte über die Mittelgebirge und wurde im 9. Jh. zum ersten Mal urkundlich erwähnt.⁷³⁰ Eine dritte Wegetrasse ist als „Kupferstrasse“ bekannt und führte im Mittelalter in Nord-Südrichtung ebenfalls durch das Thüringer Becken, um dann über den Main weiter Richtung Frankfurt zu verlaufen.⁷³¹ In Erfurt kreuzen sich die beiden zuletzt genannten Fernwege. Die Einfuhr römischer Produkte nach Mitteldeutschland könnte ebenfalls über diese Wege erfolgt sein. Dass der Main, bzw. Mainfranken als Verbindung zwischen den römischen Provinzen und Germanien eine Rolle gespielt hat, zeigen Fundpunkte entlang seines Verlaufs, sowie im Kreuzungsbereich Main/Kupferstrasse (*Fundkonzentration E*).⁷³² Erstere Route wurde bereits von Eggers vorgeschlagen,⁷³³ während letztere durch von Schnurbein gültig gemacht wird.⁷³⁴ In die nördlichen Regionen (*Fundkonzentration C*) führte nicht nur der Wasserweg, sondern mehrere wenigstens seit dem 9. Jh. belegte Verkehrswege von Nürnberg kommend Richtung Skandinavien.⁷³⁵ Ob auch für den Raum Brandenburg (*Fundkonzentration D*) seit dem Frühmittelalter bekannte Wegetrassen bekannt sind, konnte an dieser Stelle nicht verifiziert werden.

⁷²⁹ Grütter 2001, 88.

⁷³⁰ Landau 1847, 295.

⁷³¹ Zu dieser und weiteren spätmittelalterlichen Handelswegen vgl. auch: Bayrischer Schulbuchverlag 1978, 86/87a.

⁷³² Vgl. auch Rasbach 2010, 83.

⁷³³ Von Schnurbein vermutet anhand zahlreicher durch Inschriften nachgewiesener Zollstationen am östlichen Abschnitt des obergermanischen Limes, dass hier der meiste grenzüberschreitende Verkehr verlief: zwischen Obergermanien und dem Gebiet an Main und Tauber und von dort aus nach Thüringen. Von Schnurbein 2006, 33.

⁷³⁴ Eggers in Bemann 2003, 53; von Schnurbein 2007, 37.

⁷³⁵ Steuer 1999, Abb. 2. Zum „Bernsteinweg“ vgl. auch Seibt. Seibt 1997, 31. Zahlreiche Routen nennt auch Weczerka. Weczerka 1997, 263.

Zwischen den beiden durch den „Hellweg“ und „Hohe Straße“ markierten Korridore befindet sich die lockere Fundstreuung, die unter *Fundkonzentration F* zusammengefasst wurde. Während die nördlichen Fundplätze aus dieser Gruppe ihre Rohstoffe über die Trasse des Hellwegs bezogen haben könnten, kann für die Fundplätze weiter südlich im Mittelgebirgsbereich eine weitere Deutungsmöglichkeit angenommen werden. In diesem Raum konzentrieren sich die zwei Siedlungsplätze, für die sehr wahrscheinlich eine eigene Rohstoffproduktion nachgewiesen werden konnte. Während in Düna mit einem Abbau erst seit dem 3. Jahrhundert gerechnet werden kann, scheint die Siedlung von Geismar bereits frühkaiserzeitlich zu datieren. Aufgrund zweier Angaben mag es verfrüht erscheinen, von einem punktuellen germanischen Kupferbergbau sprechen zu wollen, doch gestützt durch das Ergebnis der Pyrmonter Fibeln soll zumindest die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden. Wie auf **Abb. 9** verdeutlicht werden konnte, liegt die Mehrzahl der älterkaiserzeitlichen Fundplätze in diesem Gebiet. Kann also angenommen werden, dass aufgrund der räumlichen Nähe zu Erzlagerstätten bei vergleichsweise großer Entfernung zu den „Handelswegen“ die Eigenproduktion bevorzugt wurde? Oder aber spielte die Eigenproduktion an Rohstoffen aufgrund der geringen Importmengen in der älteren Kaiserzeit eine größere Rolle als in den sich anschließenden Jahrhunderten mit erhöhter Wareneinfuhr und Wanderungsbewegungen? Wie zu sehen war, etablierten sich die großen Siedlungen und angenommenen Warenumschlagsplätze mit Zentralortscharakter erst ab dem 2., vor allem aber dem 3. Jahrhundert.

In **Abb. 12** wurden die Fundstellen hervorgehoben, für die eine Primärproduktion festgestellt werden konnte. Des Weiteren wurden Erzlagerstätten eingeblendet, die nachweislich z. T. bereits während der Bronzezeit, der Römischen Kaiserzeit, spätestens aber seit dem frühen Mittelalter abgebaut wurden. Über diese Bergwerksstätten wurde ein Zirkel mit einem Radius von 50 km, also mehreren Tagesreisen, als vorgeschlagenes, maximales Absatzgebiet projiziert. Diese Distanz wurde aufgrund der Analyse der Verbreitung germanischer Bleibarren aus dem Sauerland gewählt, die eine Distribution von ca. 50 km in alle Richtungen zeigt. Ein ähnliches Absatzgebiet konnte für die in Haarhausen produzierte Keramik festgestellt werden, die maximal 55 km vom Töpferort gefunden wurde.⁷³⁶ Es zeigt sich, dass die Fundorte mit Kupferherstellung im Einzugsgebiet der Lagerstätten, insbesondere des Sauerlandes und des Oberharzes angeordnet waren. Es kann demnach nicht ausgeschlossen werden, dass in diesen Bereichen mit weiterer Primärproduktion von Kupfer gerechnet werden kann. Aufgrund des schwierigen Nachweises im archäologischen Befund können nur

⁷³⁶ Straßburger 2007, 66. Siehe auch Anm. 668.

Isotopenuntersuchungen, wie am Beispiel der Pyrmonter Fibeln gezeigt, Aufschluss in dieser Frage bringen.

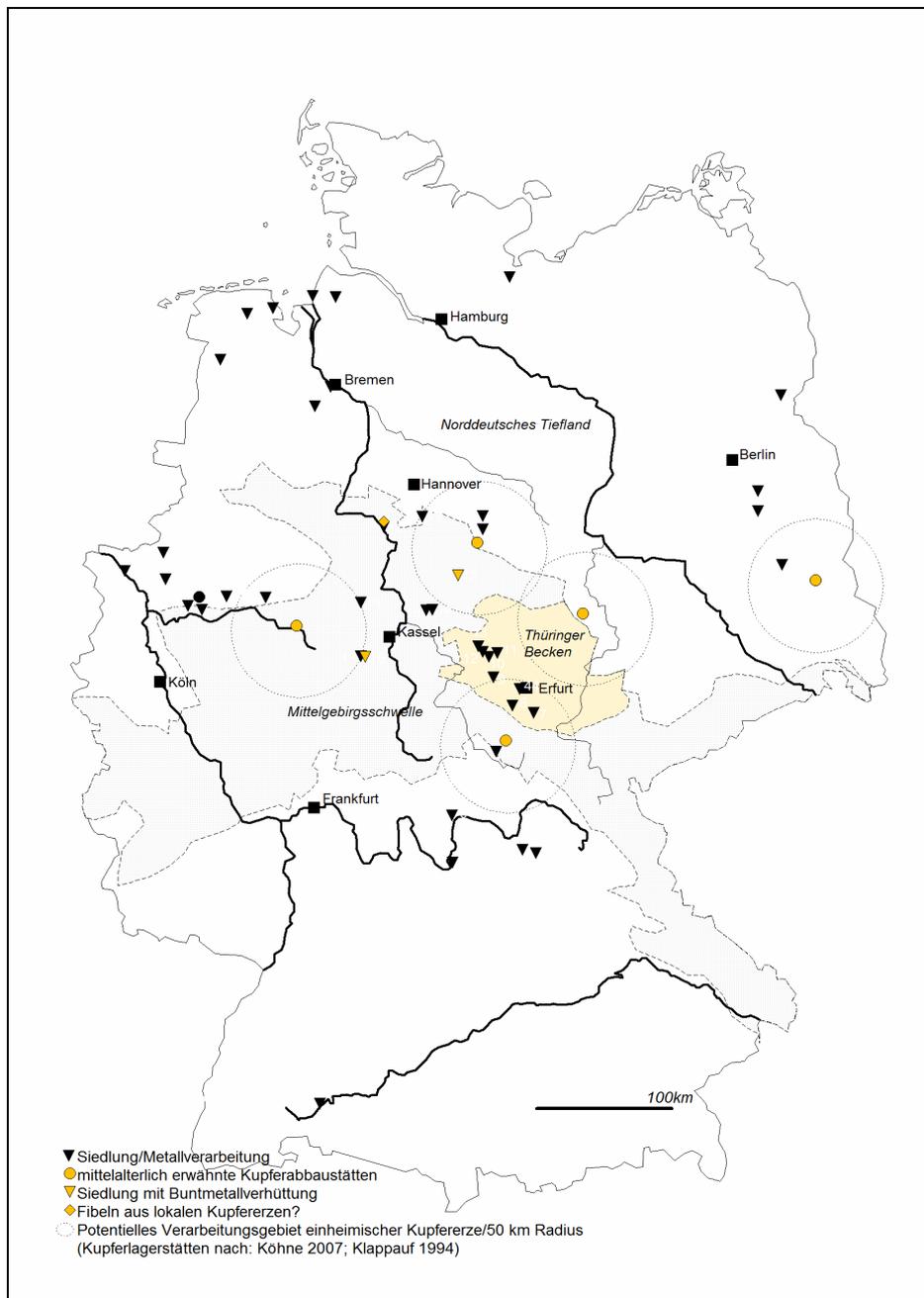


Abb. 12: Siedlungen mit Buntmetallverhüttung und Erzlagerstätten

Ähnlich wie die eigenständige Verhüttung von Eisen könnte die Herstellung von Kupfer generell durch einem höheren Bedarf an Rohstoffen generiert worden sein, möglicherweise aber auch durch die etwas abseitige Lage der Siedlungen zu den wichtigsten Verkehrswegen. Auch ein innergermanischer Technologietransfer nach Ende der bergmännischen Aktivitäten

durch die Römer im Sauerland kann wahrscheinlich gemacht werden.⁷³⁷ Es kommen sowohl eine bewusste Entscheidung als auch ein zufälliges Entdecken von Kupfererzen beim Eisenerzabbau als Grund für die Eigenproduktion in Frage.

Zur Klärung der Frage, ob mit einer größeren innergermanischen Primärproduktion von Metallen als bislang bekannt gerechnet werden muss, bedarf es vor allem in Regionen mit Lagerstätten weiterer naturwissenschaftlicher Analysen zur Provenienz der Rohstoffe (s. o.).⁷³⁸

4.4 Beispiele für Metallverarbeitung in Siedlungen – mit und ohne eindeutigen Ofennachweis

Die Siedlungsgrabung von Lieshout-Beekseweg (NL) zeigt, dass selbst Hinweise auf aufwendige Eisenverarbeitung im Befundbild unterrepräsentiert sein können. Hier konnten beispielsweise 53,5 kg Raseneisenstein sowie 44,3 kg verschiedenartiger Schlacken (mit Ofenwandungen) geborgen werden,⁷³⁹ deren Materialanteil allein auf Eisenverarbeitung und -verhüttung schließen lässt, was jedoch nicht ausschließend zu beweisen war. Rasenerz fand während der römischen Kaiserzeit auch als Wegepflasterung und Fundamentierungsgrundlage Verwendung. Die Beschreibung der beobachteten Schlacken weist allerdings auf die Existenz von sowohl Schmiede- als auch Rennschlacken hin. Auf einer ausgegrabenen Fläche von 8,6 ha konnten weder Spuren von Meilern, Rennöfen noch Schmiedestätten nachgewiesen

⁷³⁷ Der Transfer könnte über persönliche Kontakte, aber auch über Wanderhandwerker, Migration (Straßburger 2007, 65) oder die Anwesenheit römischer Handwerker erfolgt sein. Bemmann 2003, 66. Ein Indiz dafür, dass der Technologietransfer nicht nur *direkt* über aus den römischen Provinzen zurückgekehrte oder sogar provinzialrömische Handwerker in germanischen Diensten vermittelt wurde, erkannte Schuster. Zwar stellt er nicht in Frage, dass die Technologie Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. durch Heimkehrer mitgebracht wurde, doch überlegt er, von wo diese gekommen sein mögen. Das Vorkommen von Armbrustfibeln unterschiedlicher Qualität auf der Feddersen Wierde, wie sie aus dieser Zeit beidseits der Elbe begegnen, lassen die Überlegung zu, das Unterelbegebiet selbst als Ausgangspunkt für einen Technologietransfer zu sehen. Möglicherweise kann auch über den Vergleich von Tiegelformen weitere Erkenntnis gewonnen werden. Insbesondere das Auftreten der dreieckigen Tiegel wirft Fragen auf, da sie in dieser Form nicht aus der römischen Provinz bekannt sind. Schuster 2006, 134; 156f; Tylecote 1963, 133.

⁷³⁸ Dazu äußert sich auch detailliert Ebel-Zepezauer. Ebel-Zepezauer 2008, 90f.

⁷³⁹ Die Grabung bei Lieshout in der Provinz Nord-Brabant in der ehemaligen römischen Provinz erbrachte einheimische Siedlungsreste aus der vorrömischen Eisenzeit, Kaiserzeit bis in das Hohe Mittelalter. Der Verfasser geht jedoch aufgrund der Fundsituation davon aus, dass die Schlacken- und Erzfunde aus der kaiserzeitlichen Siedlungsphase stammen. Hiddink 2005b, 251f.

werden. Der Verfasser nimmt daher an, dass die Verhüttung und Bearbeitung des Eisens außerhalb der Siedlung bzw. der Grabungsfläche entweder in der Nähe der Erzvorkommen oder den Holzkohlenmeilern stattgefunden haben muss. Die Schlackenfunde innerhalb des Siedlungsareals können möglicherweise ein Indiz für die Weiterverwendung des Abfallproduktes als Bodenverfestigung oder ähnliches gesehen werden.⁷⁴⁰

Offensichtlich zeichnet sich auf Plätzen mit Buntmetallverarbeitung ein ähnliches Szenario ab. Betrachtet man weitere ausgewählte Siedlungen, die per Definition nach Voß (s. o.) einen spezialisierten Feinschmied (wenigstens temporär) beheimatet haben müssen, fällt auf, dass in den meisten Fällen die Nachweise nicht nur für die Ofenanlagen, sondern auch den eigentlichen Werkstandort nicht erbracht werden konnten. Gustavs bezeichnet die genaue Lokalisierung der Schmiede-Arbeitsplätze bei der Untersuchung von Siedlungen mit nachgewiesener Schmiedetätigkeit als „stets auftauchendes Problem“.⁷⁴¹ Meist lassen sich nur näherungsweise Aussagen zum Werksstandort treffen, die sich an der Häufigkeit der Schmiedeabfälle in den Befunden orientieren.⁷⁴²

Von den meisten Fundorten, an denen auch Buntmetall verarbeitet wurde, konnten zumindest Reste von Ofenwandungen geborgen werden (**siehe Tab. 2**), die zum Teil Verschlackung aufwiesen. Eine eindeutige Zuordnung zu einem bestimmten Handwerk war jedoch in den seltensten Fällen möglich. Versuche haben gezeigt, dass für eine Ofenanlage für den Tiegelguss eine ca. 20 cm in den Boden eingetiefte Grube („Feuerschüssel“) mit einem Durchmesser von etwa 30 cm nötig ist. Eine senkrechte Ofenwandung verhindert dabei den Wärmeverlust und dient als Halterung für Düsen bei Belüftung mit Blasebalg.⁷⁴³ Schuster vermutet, dass das Buntmetall in Feddersen Wierde unter anderem in den Schmiedeherden, die der Eisenverarbeitung gedient haben, zum Schmelzen gebracht wurde oder sogar im Herde eines Wohnhauses. Der dortige Gesamtbefund legt übergreifend eine starke räumliche Nähe zwischen Eisen- und Buntmetallhandwerk nahe.⁷⁴⁴ Dies könnte das häufige Fehlen

⁷⁴⁰ Hiddink 2005b, 252f. Auch die Rennöfen der Siedlung Warburg-Daseburg werden außerhalb der Siedlung, die in mehreren Grabungskampagnen vollständig erfasst worden war, vermutet. Lediglich Rennschlacke auf dem Siedlungsplatz lässt auf Eisenverhüttung schließen. Günther 1983, 9. Auch Baumeister spricht die Schwierigkeit an, die meist außerhalb der Siedlungen gelegenen Anlagen zur Eisenverhüttung archäologisch nachzuweisen. Baumeister 2004, 147; Tylecote 1962, 93.

⁷⁴¹ Gustavs 1994, 125. Möglicherweise liegt das daran, dass die germanischen Schmiedplätze nur mit geringem Aufwand errichtet und einfach ausgestattet waren. Baumeister 2004, 157; Krabath 2006, 393.

⁷⁴² Gustavs 1994, 125.

⁷⁴³ Krabath 2006, 392; Schuster 2006, 143; Fasnacht 1995, 240.

⁷⁴⁴ Schuster 2006, 154

eigens für die Buntmetallschmelze errichteter Öfen erklären und es wäre die Überlegung in den Raum zu stellen, dass die Buntmetall- und Eisenverarbeitung wenn nicht von denselben Personen zumindest an den gleichen Herdstellen/Werkstattbereichen durchgeführt wurde.⁷⁴⁵ Schmiedeherde, wie sie für die Eisenverarbeitung verwendet werden, unterscheiden sich von diesen Schmelzöfen nur unwesentlich, können gelegentlich jedoch größer sein. Es kann zwischen zwei Typen unterschieden werden: Herde mit eingetiefter Feuerschüssel bzw. erhöhter Feuerschüssel. Erhöht gebaute Herde dürften archäologische besonders schwer nachzuweisen sein, zumal ein Podest für eine solche Anlage auch erkannt werden muss.⁷⁴⁶ Es können auch zwei Arten von Schmelzöfen unterschieden werden, jene mit Belüftung von oben und solche mit einer Belüftung von unten. Letztere sind bereits aus der vorrömischen Eisenzeit bekannt, waren aber erst ab der römischen Kaiserzeit vollständig etabliert. Bei der Belüftung von unten werden sowohl Schmelzgefäß als auch Metall vollständig durchwärmt und die Verschlackung findet sich vor allem am Gefäßboden. Bei diesem Verfahren ist das Risiko, dass die Tiegel nach einem Schmelzvorgang unbrauchbar werden, geringer. Im Gegensatz dazu glühen Tiegel, die in Öfen mit Belüftung von oben eingesetzt werden, nicht vollständig durch und die Verschlackung findet sich hauptsächlich an der Oberseite.⁷⁴⁷ Die Vergesellschaftung der *Mehrer* Eisen- und Buntmetallschlacken in einem Befund legt nahe, dass auch hier eine räumliche Nähe zwischen Eisenverarbeitung -verhüttung und Buntmetallverarbeitung bestanden haben könnte und das Schlackenmaterial an der gleichen Stelle gelagert wurde. Wenn jedoch für die Schmelze von Buntmetall nur eine „kleine Mulde“ benötigt wurde, so kann nicht ausgeschlossen werden, dass etwaige Ofenstandorte hier durch Erosion zerstört wurden. Die erhaltene Befundmächtigkeit im Handwerksbereich von *Mehr* betrug zum Teil nur 0,3 m. Zu einem ähnlichen Schluss kam Halpaap. In Soest-Ardey fehlen Herd- und Ofenanlagen vollständig, und es wird angenommen, dass diese Anlagen aufgrund geringmächtiger Gründung überpflügt worden sind.⁷⁴⁸ Gustavs scheint das Fehlen von Öfen angesichts der Existenz tragbarer (römischer) Schmiedeöfen nicht länger als Gegenbeweis für den Standort einer Schmiedesiedlung ansehen zu wollen. Zumindest sind aus der vorrömischen Eisenzeit transportable Öfen aus den Niederlanden und aus der frühen Kaiserzeit aus Nordwestdeutschland und Dänemark bekannt

⁷⁴⁵ Schuster 1999, 232.

⁷⁴⁶ De Rijk 2003, 76-78. Grundsätzlich gilt, dass die meisten Schmelzöfen aufgrund fehlender „Inneneinrichtung“ wie Tiegelhalter oder Lochtenne (Fasnacht 1995, 243) keine spezifischen Fundstücke hinterlassen, anhand dieser eine Zuordnung von Ofenresten zum Metallhandwerk erfolgen könnte.

⁷⁴⁷ Krabath 2006, 401f; 407; Schuster 1999, 231.

⁷⁴⁸ Halpaap 1994, 211.

(Topföfen).⁷⁴⁹ Dies als einzige Erklärung für das regelhafte Fehlen von Öfen sehen zu wollen überzeugt indes nicht.

Beispielhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit sind in **Tabelle 2** mehrere Fundorte mit angenommener Buntmetallverarbeitung aufgeführt, über die Hinweise zu Schmelzöfen vorlagen.⁷⁵⁰ Regelrechte Schmelzöfen für Buntmetalle konnten letzten Endes nur für die Siedungsplätze Dortmund-Oespel und Edertal-Wellen angenommen werden. Darüber hinaus lies sich an einigen Fundstellen die Nutzung von Schmiedeöfen für das Buntmetallhandwerk nachweisen. Insgesamt muss nach Darstellung zahlreicher Beispiele für das Bronzeschmiedehandwerk allerdings festgestellt werden, dass die Ofennachweise selten und oft als unsicher zu bezeichnen sind.

Tab. 2: Fundstellen mit Hinweisen auf Buntmetallverarbeitung mit und ohne Ofennachweis⁷⁵¹

<i>Fundplatz</i>	<i>Ofen in Situ</i>	<i>Ofenteile</i>	<i>Bemerkung</i>
Altendorf	-	?	Rest holzkohlehaltiger Erde. ⁷⁵²
Bochum-Harpen	R	x	Lediglich Rennfeueröfen. ⁷⁵³
Borken	S?	?	Kleine Feuerstellen werden als Schmelzöfen interpretiert. ⁷⁵⁴
Dorsten-Holsterhausen	R	x	Lediglich Rennfeueröfen. ⁷⁵⁵
Dortmund Oespel	S	?	Lehmplatte mit Buntmetall- und Eisenschrott. ⁷⁵⁶
Edertal-Wellen	S	?	-
Feddersen Wierde	S?	x	Vermutlich wurde Bronze in Kuppelöfen und/oder Lehmgruben erschmolzen; Bronzeverarbeitung fand in Schmiedeöfen für Eisen statt. ⁷⁵⁷
Geismar	S?	-	Verhüttung von Buntmetallerzen. ⁷⁵⁸
Kablow	S	?	Buntmetallverarbeitung in Öfen, die der Eisenverarbeitung dienten. ⁷⁵⁹
Klein Köris	-	x	Öfen werden aufgrund geomagnetischer Untersuchungen vermutet. ⁷⁶⁰

⁷⁴⁹ Gustavs 1999, 228.

⁷⁵⁰ Weiterführende Informationen sind Liste 2 im Anhang zu entnehmen.

⁷⁵¹ Abkürzungen: S = Schmiedeofen; R = Rennfeuerofen; ? = Befund unklar.

⁷⁵² Roth 1980, 800-804.

⁷⁵³ Brandt – Von Uslar 1970, 15f.

⁷⁵⁴ Gaffrey – Remme 2000, 337.

⁷⁵⁵ Ebel-Zepezauer 2005, 367; Ebel-Zepezauer 2001, 111.

⁷⁵⁶ Brink-Kloke et. a. 2000, 343-345.

⁷⁵⁷ Schuster 1999, 231; Schuster 2006, 150-152; Haarnagel 1979, 302f.

⁷⁵⁸ Roth 1980, 795-800.

⁷⁵⁹ Schuster 2006, 144.

Leer West-Hammerich	S?	x	Reste von Kuppelöfen. ⁷⁶¹
Lieshout	-	x	-
Rees-Mehr	-	x	-
Rosdorf	-	-	Keine Hinweise auf Öfen. ⁷⁶²
Salzgitter Lobmachtersen	R, S?	x	-
Soest Ardey	-	x	Fehlen der Öfen aufgrund von Erosion? ⁷⁶³
Tornow	-	-	-
Tündern	-	-	Keine Hinweise auf Öfen. ⁷⁶⁴
Warburg Daseburg ⁷⁶⁵	S?	x	Schmelzöfen nicht verifiziert. ⁷⁶⁶

⁷⁶⁰ Der Fundplatz liegt ca. 45 km südlich von Berlin und ist zu 75% ausgegraben. Gustavs 1999, 217. Gustavs 1994, 120 -123. Detaillierte Angaben zu den Funden sind Gustavs 1989 zu entnehmen. Zu metallurgischer Analysen vgl. auch Gustavs 1999.

⁷⁶¹ Bärenfänger 1999, 39-42.

⁷⁶² Schmidt 2002, 208.

⁷⁶³ Halpaap 1994, 210-213.

⁷⁶⁴ Schmidt 2002, 214.

⁷⁶⁵ Die Schmiedesiedlung von Warburg-Daseburg, Lkr. Höxter der älteren römischen Eisenzeit ist bezüglich Größe und Struktur mit der Siedlung von *Mehr* vergleichbar. Auch dort scheinen sich die Werkstätten auf den östlichen Teil der Siedlung zu beschränken. Handwerkliche Aktivitäten fanden offensichtlich in Grubenhäusern statt und die Verarbeitung von Blei, Eisen (auch Verhüttung), Bronze und Silber ließ sich im Befund nachweisen. Günther geht aufgrund der Fundsituation davon aus, dass das Schmelzen und Gießen der Bronze in den als Werkstätten ausgewiesenen Grubenhütten im Osten der Siedlung stattfand, die Weiterverarbeitung der Metallsachen wie das Schmieden von Bronzefibeln auch im Wohnbereich stattgefunden haben muss. Günther 1983, 9-24. Vgl. auch Günther 1990. Dafür sprechen die In-Situ-Funde aus zwei im Westen gelegenen Grubenhäusern. Für die übrigen Metallfunde im westlichen Bereich der Siedlung wird Fundverschleppung nicht ausgeschlossen. Günther 1983, 10. Für die Siedlung von Brill, Lkr. Wittmund wird ebenfalls angenommen, dass die Weiterverarbeitung (vor allem des Eisens) nur teilweise in speziellen Grubenhäusern stattfand und ansonsten nicht an besondere Areale innerhalb der Siedlung gebunden war. Lehmann 2002, 91.

Bérenger übt Kritik an der Interpretation Günthers, der das Schmiedehandwerk von Warburg-Daseburg als Nebenerwerbzweig einer kleinen ländlichen Siedlung erklärt sehen möchte. Zunächst geht Bérenger davon aus, dass der zeitliche Rahmen der Siedlung überprüft werden muss, der Beginn möglicherweise früher anzusetzen ist. Statt eines „Zustandes“ möchte er einen Prozess ableiten, der von einer kümmerlichen Landwirtschaft über das Handwerk-Experiment bis hin zur Spezialisierung führte: „Impliziert wird nun eine dezidierte Arbeitsspezialisierung und -teilung und somit eine entschiedene, weitgehend von den Römern unabhängige Marktwirtschaft im Freien Germanien in der Mitte des 1. Jahrhunderts.“⁷⁶⁵ Worauf sich eine solch weitgreifende Deutung im Detail gründet, konnte nicht überzeugend wiedergegeben werden.

⁷⁶⁶ Ob es sich tatsächlich um einen Schmelzofen handelte, war jedoch nicht zu verifizieren. Rotlehmstücke aus einem nahe gelegenen Grubenbefund mit auf einer Seite verglaste Oberfläche sind als Reste eines Schmelzofens oder -herdes anzusprechen. Günther 1983, 13. Interessant ist die Interpretationsspannweite, die die Ofenbefunde aus Warburg-Daseburg zulassen. Während Krabath sie heranzieht, weil sie bislang den „besten Eindruck von der

4.5 Tiegelfunde

Die Annahme, dass in der Siedlung *Mehr* Buntmetall verarbeitet wurde, stützten neben Schlackenfunden vor allem mehrere komplett erhaltene Tiegel sowie einige Bruchstücke solcher. Die Definition für „Tiegel“ lässt sich nach dem „Reallexikon der germanischen Altertumskunde“ wie folgt zusammenfassen: Unter einem Tiegel ist zunächst ein Gefäß zu verstehen, das unterschiedliche Formen aufweisen kann und unter anderem bei der Metall-, Glas- und Salzgewinnung zum Einsatz kommt. Im Zusammenhang mit Metallverarbeitung hat der Tiegel dem Ofen gegenüber den Vorteil, dass Prozesse isoliert stattfinden können und *„dass ihre geringe Größe ideal für kleinmaßstäbliche Arbeiten“* sind.⁷⁶⁷ Unterschieden werden muss zwischen Schmelz- und Gusstiegeln, Zementations-Tiegeln sowie Kupellen und Probiertiegeln. Letztere Formen treten erst ab dem Mittelalter auf.⁷⁶⁸ Schmelz- und Gusstiegel finden ihre Verwendung beim Verhütten von Erzen, Schmelzen und Gießen von Metall sowie der Herstellung von Legierungen. *„Sie sind oft nicht oder nur bedingt unterscheidbar“*.⁷⁶⁹ Technologisch ist zu unterscheiden zwischen offenen und geschlossenen Tiegeln. Von Interesse für die vorliegende Arbeit sind die offenen, dickwandigen aus gemagertem Ton hergestellten Tiegel, die ausschließlich von oben/innen befeuert wurden.⁷⁷⁰ Für die

Gestalt vor- und frühgeschichtlicher Buntmetallschmelzöfen in Norddeutschland“ vermitteln (Krabath 2006, 399), erkennt Baumeister diese nicht als Werkanlagen an. Baumeister 2004, 102. Auch Schuster 2006, 144. Ebenfalls als potentieller Ofen wird ein „Rest holzkohlehaltiger Erde“ bei Altendorf, Lkr. Bamberg bezeichnet. Krabath 2006, 398. Es könnte sich auch um eine Grubenverfüllung mit Holzkohleresten *aus* einem Ofen handeln.

⁷⁶⁷ Ohne Abdeckung kühlt die Schmelze innerhalb weniger Sekunden aus und ist nicht mehr gießfähig. Größere Tiegel zur Herstellung kleiner Objekte würden die Effektivität also nicht steigern. Tylecote 1962, 136.

⁷⁶⁸ Schuster sieht in den flachen, schalenförmigen Tiegeln von Geismar, Schwalm-Eder-Kreis mögliche Kupellen zur Bereinigung/Rückgewinnung von Metall. Schuster 2006, 133. Roth selbst nimmt an, dass in den Schmelzschalen Metallfladen erschmolzen wurden, die in der weiteren Verarbeitung zu Bronzeblech ausgehämmert werden sollten. Roth 1980, 804. In Xanten konnten mehrere Kupellationsöfen nachgewiesen werden, in denen Silber zurückgewonnen wurde. Die Kupellen unterschieden sich deutlich von einfachen Gusstiegeln und mussten zerschlagen werden, um an das erkaltete Silber zu gelangen. Kraus – Rehren 1995, 239. Schalenartige Tiegel mit großer Mündungsöffnung sind im südlichen Deutschland seit der Eisenzeit bekannt. Krabath 2006, 407.

⁷⁶⁹ Modaressi-Tehrani 2005, 563.

⁷⁷⁰ Deckel haben nicht zuletzt die Funktion, ein frühzeitiges Auskühlen der Schmelzmasse zu verhindern. Sind diese jedoch durch Schlacke am Tiegel befestigt, muss der Deckel/Tiegel vor dem Gießen zerstört werden. Tylecote 1962, 136. Um die Tiegel im Ofen gegen einfallende Holzkohle zu schützen, genügt ein loser Deckel, wie z. B. eine Keramikscherbe. Fasnacht 1995, 244.

Messingzementation, die ab der Römerzeit belegt ist, wurden kleine, versiegelte Gefäße verwendet.⁷⁷¹ Wenn also im Folgenden von „Tiegeln“ die Rede ist, kann, wenn keine genauere Beschreibung oder Analyse vorliegt, nicht per se davon ausgegangen werden, dass sie alle innerhalb des gleichen metallurgischen Prozesses Verwendung fanden. Grundsätzlich gilt, dass sie im Rahmen von Metallverarbeitung eingesetzt wurden. Offen bleiben muss, ob die Tiegel der Schmelze von Metall dienten oder ob in ihnen Legierungen hergestellt wurden. Bei den Tiegeln von *Mehr* handelte sich um einwandige, trianguläre Gusstiegel mit einfachem Ausguss. Der Tiegel mit der besten Erhaltung und einer Höhe von 4 cm maß im inneren Mündungsdurchmesser ca. 3,6 cm in Länge und Breite. Dies entspricht einem Volumen von etwa 10 cm³. Die kalkarme Keramik war stark mit Quarz gemagert und ähnelte in ihrer Zusammensetzung anderen römerzeitlichen Tiegeln.⁷⁷² In seiner Form kommt er einem etwa gleichgroßen Tiegel mit Rundboden und dreieckiger Schneppe aus Wolfenbüttel-Fümmelse und einem zur Hälfte erhaltenen Tiegel aus Warburg-Daseburg gleich.⁷⁷³ Aus Feddersen Wierde stammen 11 Tiegel dieser Art und wurden unter „Form 1“ subsumiert.⁷⁷⁴ Insgesamt konnten aus der Wurtensiedlung 64 Tiegel ganz oder in Bruchstücken geborgen werden, die durchaus unterschiedliche Formen zeigten. Schuster unterscheidet in Anlehnung an Haarnagel fünf Formen, wobei die Trennlinie zwischen Form 1 und 2 (längliche, sich nach unten verjüngende, bzw. beutelartige Tiegel mit dreieckiger Öffnung) anhand der Darstellungen nicht ganz nachvollziehbar ist. Form 3 unterscheidet sich von Form 1 durch eine geringere Höhe und dabei größerer Mündung. Form 4⁷⁷⁵ umfasst bauchige Tiegel mit ausgeformter Gusslippe und Griffknubbe. Unter Form 5 sind sehr kleine, sich nach unten verjüngende Tiegel zu verstehen.⁷⁷⁶ In seiner Übersicht kaiserzeitlicher und frühvölkerwanderungszeitlicher Gusstiegele in Germanien bezeichnet er die Tiegelform

⁷⁷¹ Modaressi-Tehrani 2005, 562-565.

⁷⁷² Pernicka 2010, 5 (Bericht unpubliziert). Eine Möglichkeit, die Hitzebeständigkeit von Tiegeln zu erhöhen, war neben der Magerung mit Sand und/oder organischem Material, die Beimischung von Schamotte. Dieses Vorgehen könnte unter Umständen bedeuten, dass gebrauchte Tiegel gemahlen als Schamotte wieder verwendet wurden und damit als potentielle Fundstücke und damit Hinweis auf den Umfang von Buntmetallarbeiten im Siedlungskontext ausscheiden. Schuster 2006, 132; Krabath 2006, 407; 411.

⁷⁷³ Der Tiegel von Wolfenbüttel-Fümmelse verfügt gegenüber dem Ausguss noch über eine Handhabe. Weski 1988, 169. Die Tiegel aus Warburg-Daseburg maßen im äußeren Mündungsdurchmesser ca. 5 cm. Günther 1990, Abb. 59.

⁷⁷⁴ Schuster 2006, 134.

⁷⁷⁵ Krabath geht bei dieser Variante von einer „singulären“ Form aus. Krabath 2006, 410.

⁷⁷⁶ Schuster 2006, 134; Haarnagel 1979, 305.

nach Tylecote⁷⁷⁷ in Anlehnung an Feddersen Wierde-Formen. Die Ansprache der Tiegel wird durch die parallele und z. T. überlappend angewandte Typologisierung sehr unübersichtlich. Demgegenüber steht eine weitere fundplatzinterne Tiegelformtypologie aus Geismar. Roth unterschied vier Typen: 1. kleine, tiefe Tiegel „Drehparaboloid“, 2. kleine, schalenartig ausgeformte Tiegel, 3. große, schalenartig ausgeformte Tiegel und eventuell 4. eine sehr große runde Tiegelform mit einer Wandungsstärke von 15 mm, von der jedoch nur Bruchstücke vorliegen.⁷⁷⁸ Letzte Schalenformen sind in den oben genannten Typologien nicht aufgenommen. Während die Typologie Tylecotes Fundstücke von der Bronzezeit bis in das hohe Mittelalter aus römischem und einheimischem Kontext einschließt,⁷⁷⁹ beziehen sich die Formdefinitionen aus Feddersen Wierde und Geismar auf einen deutlich kleineren zeitlichen und geographischen Rahmen. Dabei fällt die große Spannbreite möglicher Tiegelformen allein innerhalb der Römischen Kaiserzeit auf.

Eine weitere, übergreifende Typologisierung unter Auslassung mittelalterlicher Formen versucht Krabath. Aus dem vor- und frühgeschichtlichen Fundmaterial Mitteleuropas lassen sich seiner Meinung nach vier Grundtypen unterscheiden: 1. runde Schälformen (K1), 2. Zylinderformen mit Rund- oder Planboden (K2), 3. weitmundige ovale Schalen z. T. mit Handhabe (K3) und 4. runde Formen mit unterschiedlicher Wandung und runder, bzw. dreieckiger Mündung (K4). Tiegel mit dreieckiger Mündung treten im nördlichen Europa erst seit der Römischen Kaiserzeit auf.⁷⁸⁰ Die bekannten Tiegeltypen Germaniens lassen sich diesen Gruppen ohne Schwierigkeiten beordnen. Bei der Typologisierung von Tiegeln gilt zu beachten, dass zumindest bis zur Kaiserzeit und im weit in diese hinein Tiegel über einem Finger handgeformt wurden,⁷⁸¹ was eine natürliche Variationsbreite insbesondere bei den engmundigen Formen mit sich geführt haben dürfte. Darüber hinaus konnte eine Verformung der Tiegel durch Hitzeeinwirkung stattfinden. Auch Verschlackung kann die Ursprungsform verfälschen.⁷⁸²

Der Versuch, die Tiegelformen aus Feddersen Wierde chronologisch zu ordnen, scheiterte für die Formen 2 bis 5. Allein Form 1 scheint gegen Ende der Besiedlungsphase auszulaufen.

⁷⁷⁷ Tylecote 1962.

⁷⁷⁸ Roth 1980, 796.

⁷⁷⁹ Tylecote 1962, 133; Fig. 31; Table 35.

⁷⁸⁰ Krabath 2006, 409. Auf den Britischen Inseln sind dreieckige Tiegel in den nicht besetzten Gebieten bereits während der vorrömischen Eisenzeit in Gebrauch, während in der römischen Provinz bis auf eine Ausnahme nur runde Tiegel zu beobachten waren. Tylecote 1962, 133; Schuster 2006, 134.

⁷⁸¹ Krabath, 2006, 405; Weski 1988, 169; Warnke 1973, 140f.

⁷⁸² Schuster 2006, 134.

Form 4 nach Schuster, die bislang nur aus Feddersen Wierde bekannt ist und aufgrund von Rekonstruktion möglicherweise auch aus Altendorf, Lkr. Bamberg, kann aufgrund ihrer Morphologie als Vorläufer völkerwanderungszeitlicher und wikingerzeitlicher Tiegel in Skandinavien und den britischen Inseln gesehen werden.⁷⁸³

Den variierenden Formen lassen sich laut Krabath spezifische Verwendungen zuordnen. Demnach dürften sich schalenförmige Tiegel besonders zur Wiedereinschmelze von Schrott eignen und kleine Tiegelformate auf die Schmelze von Edelmetallen schließen lassen.⁷⁸⁴ Die Zuweisung verschiedener metallurgischer Vorgänge an die Tiegelform, bzw. eines bestimmten Metalls an eine Tiegelform, scheint schwierig. Zwar möchte man annehmen, dass kleinformatige Tiegel der Schmelze edler Metalle dienten, doch konnte dies an bekannten Miniaturtiegel aus Feddersen Wierde⁷⁸⁵, Warburg-Daseburg⁷⁸⁶ und Wolfenbüttel-Fümmelse⁷⁸⁷ nicht nachgewiesen werden. Als Hinweis darauf, dass Gold auch in größeren Tiegel, vergleichbar mit denen aus *Mehr* geschmolzen wurde, kann ein Tiegel mit anhaftenden Goldtröpfchen aus Bochum-Harpen dienen.⁷⁸⁸ Grundsätzlich kann nur die naturwissenschaftliche Analyse von Metallresten aus Tiegel Auskunft über technische Zusammenhänge bringen.⁷⁸⁹

Um Metall zum Schmelzen zu bringen, müssen die Tiegel ganz mit Holzkohle überdeckt in einer kleinen Mulde stehen, in die die Luft von unterhalb oder schräg von oben zugeführt wird.⁷⁹⁰ Dadurch entsteht die Verglasung und Verschlackung der Tiegel, die auch an den triangulären Gusstiegel von *Mehr* beobachtet werden konnte. Diese waren jedoch nur beginnend verglast und die Tonmatrix stark aufgebläht.⁷⁹¹ Die Verschlackung war nahezu ausschließlich an der Oberseite anzutreffen. All dies spricht dafür, dass die Schmelze in einem von oben belüfteten Ofen stattfand, wie sie vor allem aus der vorrömischen Eisenzeit bekannt sind. Möglicherweise hatte ein Fehler im Herstellungsverfahren der Tiegel, bzw. die Wahl

⁷⁸³ Schuster 2006, 135; 141. Mehr zur Problematik der Datierung von Tiegel findet sich bei Lehmann 2002, 91.

⁷⁸⁴ Krabath, 2006, 406. Tylecote schlägt vor, dass die kleinen Tiegel unabhängig vom verarbeiteten Material ganz allgemein der Schmuckherstellung dienten. Tylecote 1962, 133.

⁷⁸⁵ Schuster 2006, Abb. 43.5.

⁷⁸⁶ Günther nimmt an, dass sie für die Schmelze von Silber genutzt wurden, Schmelzreste waren jedoch nicht erhalten. Günther 1990, 118; Abb. 59.

⁷⁸⁷ Aufgrund der geringen Größe des Näpfchens geht man davon aus, dass es sich sowohl um eine Gussform als auch einen Spielstein handeln könnte. Weski 1988, 166.

⁷⁸⁸ Brandt – von Uslar 1970, 133; Tafel 45.17-19.

⁷⁸⁹ Vgl. dazu auch Schuster 2006, 135.

⁷⁹⁰ Reduzierende Bedingungen sind für alle Metalle außer Gold erforderlich. Schuster 2006, 133.

⁷⁹¹ Pernicka 2010, 5 (Bericht unpubliziert).

eines ungeeigneten Rohstoffs (Ton) oder aber fehlerhafte Belüftung dazu geführt, dass diese nach kurzem Gebrauch bereits entsorgt wurden.⁷⁹² Es muss offen bleiben, ob dies auf einen unerfahrenen Schmied hinweist oder ob in Ermangelung besseren Werkstoffs, leicht greifbare Tonvorräte minderer Qualität genutzt wurden. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass es sich bei dem Schmied von *Mehr* um einen in Bezug auf Buntmetallschmelze unerfahrenen Handwerker handelte, der die Tiegel möglicherweise in einer Schmiedeesse mit Belüftung von oben erhitzte.⁷⁹³

Bei den Tiegeln von *Mehr* handelt es sich der Form nach um reine Gusstiegel, in denen nachweislich Kupferlegierungen erschmolzen wurden. Ob jedoch abwechselnd Messing und Bronze oder ob Mehrstofflegierungen geschmolzen wurden, lässt sich an den Schlackeresten nicht verifizieren.⁷⁹⁴ Da die Metallreste in den Tiegeln durch Oxidation verändert nicht mehr die ursprüngliche Zusammensetzung widerspiegeln, geben die Daten nur Auskunft darüber, welche Legierungen in den Tiegeln geschmolzen wurden.⁷⁹⁵

Unter den 26 von Voß kartierten kaiserzeitlichen Siedlungen mit Buntmetallverarbeitungsnachweis bzw. -hinweis lagen aus acht Plätzen Reste von Guss- und

⁷⁹² Die Auswertung der Tiegelkeramik mit einem energiedispersiven Röntgenspektrometer (EDX) im Licht- und Rasterelektronenmikroskop erbrachte folgende chemische Zusammensetzung:

Oxid	MgO	Al ₂ O ₃	SiO ₂	K ₂ O	CaO	TiO ₂	FeO	Cu ₂ O	PbO	Na ₂ O	P ₂ O ₅	ZnO	MnO
Masseprozent	1,0	9,5	78	1,8	1,0	0,5	4,1	0,2	0,2	1,1	1,5	<0,1	0,2

Tab. 3: Zusammensetzung der Tiegelkeramik nach Pernicka 2010, Tabelle 4 (Bericht unpubliziert). Betrachtet man sich die parallel zu den *Mehrer* Tiegeln untersuchten Tiegel aus dem Legionslager Bonn, fällt auf, dass in der Tiegelkeramik aus *Mehr* der Prozentanteil an *Aluminiumoxid* (Al₂O₃) deutlich geringer war (9,5:23) als bei den römischen Tiegeln, dabei aber nur unwesentlich mehr *Siliciumoxid* (SiO₂) enthielt, der dem Scherben ebenfalls eine große Temperaturbeständigkeit verleiht. Krabath 2006, 402. Eine deutliche Quarzmagerung, die ebenfalls die Hitzebeständigkeit erhöht, war allen Tiegeln gemein. Bei der Verteilung der übrigen Stoffe hielten sich die Anteilsverhältnisse die Waage. Aluminiumoxid spielt noch heute in der Herstellung von Oxidkeramiken für Bauteile in verschiedenen Zweigen der Industrie eine wichtige Rolle. Keramiken mit hohem Anteil an Aluminiumoxid besitzen eine hohen Schmelzpunkt, gute Wärmeleitfähigkeit und sind Säuren und Laugen gegenüber sehr resistent. Pfeifer 2004, 1f. Der Ton für die Tiegel aus *Mehr* kann aufgrund des geringen Anteils an Aluminiumoxid nach Tylecote nicht als feuerfest eingestuft werden. Tylecote 1962, 141.

⁷⁹³ De Rijk 2003, 76-79; Abb. 79.

⁷⁹⁴ Der Zinkanteil in den Schlackeresten weist auf die Schmelze von Messing hin, das üblicherweise für die Münzprägung verwendet wurde. Bachmann 1999, 118f. Münzfunde liege aus *Mehr* nicht vor. Die chemische Zusammensetzung des Bronzeköpfchens mit „Cirrus“ zeigte, dass auch Mischlegierungen mit hohem Zinkanteil eingeschmolzen wurden. Pernicka 2010, 3 (Bericht unpubliziert).

⁷⁹⁵ Pernicka 2010, 4 (Bericht unpubliziert). Die Ergebnisse der metallurgischen Untersuchungen werden unter Punkt 4.6 wiedergegeben.

Schmelztiegeln, sowie komplett erhaltene Formen zur Bronze- und/oder Edelmetallverarbeitung vor. Diese, aber auch weitere ergänzende Funde, sollen im Folgenden vorgestellt werden.⁷⁹⁶ **Abb. 13** zeigt die Verbreitung der im Text erwähnten kaiserzeitlichen Tiegelfunde innerhalb Deutschlands. In **Tab. 4** sind die Fundorte übersichtlich zusammengefasst. Auffällig ist eine Fundleere im süddeutschen Raum, die auch für andere Epochen gültig gemacht werden kann. Fasnacht nimmt an, dass Tiegel hier nicht als Wegwerf-Objekt betrachtet, sondern zerkleinert als Schamott wieder verwendet wurden. Eine andere Erklärung liegt in der Wahl des Materials. Tiegel aus kalkhaltigem Ton zerfallen nach dem Gebrauch zu nicht identifizierbaren Kleinstfragmenten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, größere Objekte direkt aus dem Ofen zu gießen.⁷⁹⁷

Nur in Bruchstücken waren Reste von Schmelztiegeln aus der Siedlung Warburg-Daseburg für den Bronzeguss überliefert. Es handelte sich um halbkugelige Gefäße mit sehr dicker, zum Rand ausdünnender Wandung, die an einer Stelle mit einem einfachen Ausguss versehen waren. Im Bruch erschien die Keramik der außen und innen verschlackten und verglasten Tiegel grau. An einigen Tiegelscherben haftete Bronze.⁷⁹⁸ Daneben fanden sich auch Tiegel mit flacherer Ausführung, also schalenartige und solche mit annähernd geraden Wänden. Anhaftende Gussreste zeigen, dass diese auch für den Bronzeguss eingesetzt wurden. Hinweise auf Bodenformen fehlen. Auch Miniaturtiegel (für den Guss von Edelmetallen?) waren vorhanden.⁷⁹⁹

Aus der Grabung einer spätkaiserzeitlichen Siedlung nördlich des Ruhrschnellwegs bei Bochum-Harpen stammen drei kleine eiförmige, tönernerne Schmelztiegel mit einer Höhe von ca. 3,5 cm. An den dickwandigen, grünlichgrauen Keramiktiegeln mit nach oben ausdünnender Wandung haftete innen wie außen Schmelzglasur, an einem feinsten Goldtröpfchen. Leider wurden die Funde als Lesefunde aufgenommen und konnten keinem Befund zugeordnet werden.⁸⁰⁰ Die Tiegel aus Bochum sind von gleicher Höhe, doch wesentlich schlanker als die von *Mehr*, und Goldtröpfchen lassen an Edelmetallverarbeitung denken. Die Tiegel laufen nach unten spitz zu. Einer der Tiegel zeigt einen sehr dicken Boden und ist an der Oberkante abgebrochen. Offensichtlich handelt es sich um die einzigen Funde aus der Siedlung, die auf Bunt- bzw. Edelmetallschmelze schließen lassen, so dass keine

⁷⁹⁶ Eingehende Analysen und Vergleiche sowie die Auflistung bekannter Fundstellen von Gusstiegeln legten in der jüngeren Vergangenheit Krabath 2006 und Schuster 2006 vor.

⁷⁹⁷ Fasnacht 1995, 241; Schuster 2006, 132.

⁷⁹⁸ Günther 1983, 13.

⁷⁹⁹ Günther 1990, 57f; Günther 1990, 117; Abb. 59.

⁸⁰⁰ Brandt – von Uslar 1970, 133; Tafel 45.17-19.

weiteren Schlüsse gezogen werden können. Nur ein auf der südlich des Ruhrschnellwegs befindlichen Siedlungshälfte gelegener Rennfeuerofen nebst Schlackenfundem bezeugen die Verarbeitung und Verhüttung von Eisenerzen.⁸⁰¹

Funde aus dem Umfeld der Ofenreste in Westhammerich-Leer (s. o.) erwiesen sich als Bruchstücke kleiner Schmelztiegel, aber auch erhaltene Exemplare unterschiedlicher Größe, die z. T. verglast waren, konnten geborgen werden.⁸⁰² Die Gusstiegel variieren nicht nur in ihrer Größe, sondern auch in ihrer Form: neben triangulären Gusstiegeln fand sich auch ein becherförmiger Tiegel mit annähernd flachem Boden,⁸⁰³ wie er vor allem aus provinzialrömischem Bereich bekannt ist.⁸⁰⁴

Die Tiegel von Geismar, Schwalm-Eder-Kreis, ließen sich wie bereits gesehen zu vier Typen rekonstruieren. Komplette erhaltene Tiegel waren nicht erhalten. Der kleinste Tiegeltyp 1 hat eine Höhe von ca. 6 cm. Der Mündungsdurchmesser beträgt 4,5 cm. Der zweite, schalenartige Typ ist wesentlich flacher (~ 4 cm), verfügt aber über einen größeren Mündungsdurchmesser (~ 11 cm). Typ 3 ist insgesamt größer als Typ 2. Eine Schale, die außen blasig ausgeblüht ist, zeigt eine glatt ausgestrichene Innenseite, was vermuten lässt, dass Tiegel nach Gebrauch mit frischem Ton ausgekleidet wurden. Ein vierter Typ wird vorgeschlagen, ist jedoch nur in Bruchstücken erhalten, so dass über Wandung und Boden keine Aussagen getroffen werden konnten.⁸⁰⁵

Zwei der in Altendorf, Lkr. Bamberg geborgenen Tiegel können dem Typ 1 aus Geismar beigelegt werden. Die Höhen liegen bei 3, 5 bzw. 5 cm. Daneben fand sich ein Tiegel mit dreieckiger Mündung sowie ein schalenförmiger Tiegel mit annähernd geraden Seitenwänden, geradem Boden und einer gekniffenen Handhabe. Für sämtliche Tiegel, auch jene aus Geismar, gilt, dass sie rekonstruiert wurden und nur von letzterem Tiegel eine Bodenform angenommen werden kann.⁸⁰⁶

Die Tiegel von Feddersen Wierde wurden oben eingehend beschrieben. Ausgehend von den Darstellungen können keine flachen Böden angenommen werden.⁸⁰⁷ Nur ein kleines flachbodiges Näpfchen wurde als Streufund geborgen. Offensichtlich wies es keine

⁸⁰¹ Brandt – von Uslar 1970, 15f.

⁸⁰² Schwarz – Stutzke 1998, 27; Bärenfänger 1999, 42; Abb. 4.

⁸⁰³ Bärenfänger 1999, Abb. 4, Schwarz – Stutzke 1998, Abb. 0,26.

⁸⁰⁴ Pernicka 2010, 5 (Bericht unpubliziert).

⁸⁰⁵ Roth 1980, 796.

⁸⁰⁶ Roth 1980, 800.

⁸⁰⁷ Schuster 2006, Abb. 42; Abb. 43.

Verschlackung auf, so dass nicht endgültig zu klären war, ob es als Miniaturtiegel dem Metallguss dienen sollte.⁸⁰⁸

In Wolfenbüttel-Fümmelse, Lkr. Wolfenbüttel wurden neun Gusstiegel geborgen, von denen einer mit Handhabe komplett erhalten war. Das Stück mit Rundboden und annähernd dreieckiger Schneppe ist 4 cm hoch. Die Höhe eines weiteren, nur zur Hälfte erhaltenen Tiegels beträgt 6,3 cm und zeigte im Inneren die Spuren eines Daumenabdrucks. Beide Tiegel weisen auf der Innenseite unterhalb des Randes eine farbliche Trennlinie auf, die vermutlich der ehemaligen Füllhöhe des geschmolzenen Materials entspricht.⁸⁰⁹

Als Beleg für Buntmetallverarbeitung gelten drei Tiegel aus einer Siedlung bei Tornow, Lkr. Oberspreewald-Lausitz. Die Höhe der länglichen, sich nach unten verjüngenden Tiegel liegt zwischen 6-8 cm, der obere Durchmesser bei 4,5 cm. Die Tiegel sind unbenutzt in den Boden gelangt und an einem war der Abdruck eines Fingernagels zu erkennen.⁸¹⁰ Deutliche Spuren von Metallverarbeitung waren auch aus der Siedlung Soest-Ardey, Lkr. Soest nachzuweisen, doch konnte der Umfang der Buntmetallverarbeitung noch nicht näher bestimmt werden. Die im Fundmaterial vorliegenden Tiegel wiesen keine Verglasung – also Hinweise, dass sie zum Bronzeguss verwendet wurden – auf, sind also wie die Tiegel von Tornow unbenutzt erhalten geblieben.⁸¹¹ Tiegelreste, Gussstücke und Fertigteile wie Blechfragmente und Stifte, aber auch zur Schmelze aufbereiteter Metallschrott konnten in Befunden und Grubenhäusern einer jünger-kaiserzeitlichen Siedlung des 4. Jahrhunderts bei Dortmund-Oespel beobachtet werden, wurden jedoch nicht näher beschrieben. Buntmetallanalysen von Funden sprechen für eine Wiederverwertung von Altmittel, die Werkplätze sind nicht nachgewiesen.⁸¹² Aus Edertal-Wellen, Lkr. Waldeck-Frankenberg stammen vier nicht näher beschriebene Schmelztiegelchen, an denen Bronzereste anhaften.⁸¹³

Lediglich als mündliche Mitteilung (bei Schuster), Bruchstücke oder ohne Abbildungen sind Tiegelfunde aus Brill, Lkr. Wittmund, Flögel-Eekhölzchen, Lkr. Cuxhaven, Kablow, Lkr. Dahme-Spreewald, und Kirchhuchting, Bremen überliefert.⁸¹⁴ Aus Kamen-Westick, Lkr.

⁸⁰⁸ Schuster 2006, 138.

⁸⁰⁹ Weski 1988, 169; Abb. 10.

⁸¹⁰ Warnke 1973, 140; Abb. 71.

⁸¹¹ Halpaap 1994, 208-213, Melzer – Pfeffer 2005, 374.

⁸¹² Brink-Kloke et. a. 2000, 343-345.

⁸¹³ Seidel, 1995, 24.

⁸¹⁴ Schuster 2006, Tab. 21; Lehmann 2002, 91; Tafel 46.

Unna wurden Reste von Gusstiegeln aus dem in den 1930ern ergrabenen Fundmaterial bekannt.⁸¹⁵

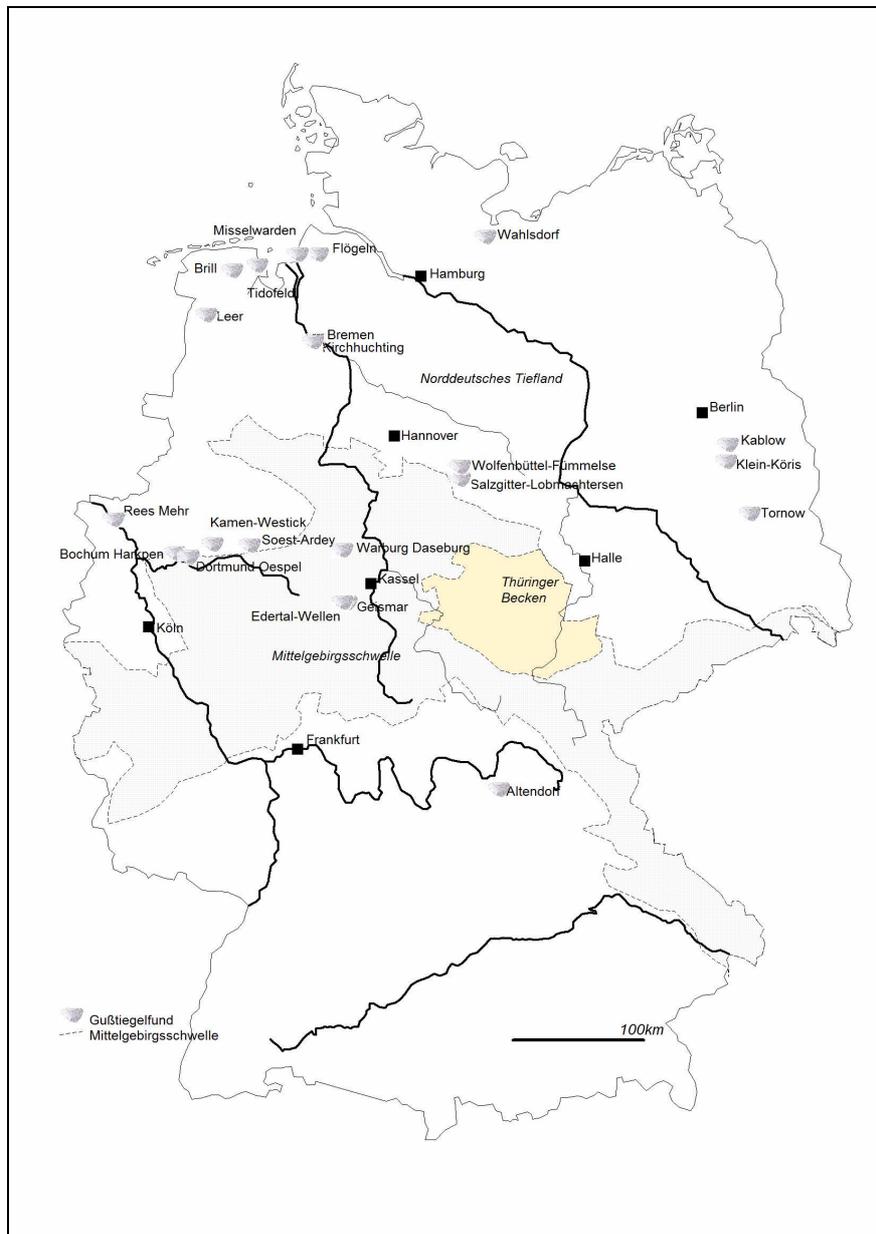


Abb. 13: Tiegelfunde der Römischen Kaiserzeit innerhalb Deutschlands⁸¹⁶

⁸¹⁵ Eggenstein 2008, 43.

⁸¹⁶ Nach Voß 1999a, Schuster 2006 und eigenen Nachforschungen.

Tab. 4: Abgleich beobachteter Tiegelfundstellen der Römischen Kaiserzeit innerhalb Deutschlands⁸¹⁷

<i>Fundplatz</i>	<i>Tiegel</i>	<i>Datierung</i>	<i>Kartierung bei</i>	<i>Bemerkung</i>
Altendorf, Lkr. Bamberg	x	RKZ	Schuster, Voß, Krabath	K4
Bochum-Harpen, Lkr. Bochum	x	JRKZ	-	K4
Brill, Lkr. Wittmund	x	RKZ	Schuster	Bruchstücke
Dortmund-Oespel	x	JRKZ	Voß	keine Angaben zur Form
Edertal-Wellen, Lkr. Waldeck-Frankenberg	x	ÄRKZ	Voß	keine Angaben zur Form
Flögeln, Lkr. Cuxhaven	x	ÄRKZ-JRKZ	Schuster	Bruchstücke
Geismar, Schwalm-Eder-Kreis	x	ÄRKZ	Schuster, Voß, Krabath	K4, K1
Kablow, Lkr. Dahme-Spreewald	x	2. Jh.	Schuster	mündl. bei Schuster
Kirchhuchting, Bremen	x	?	Schuster	keine Angaben zur Form
Klein Köris, Lkr. Dahme-Spreewald	x	JRKZ	Schuster, Voß	Bruchstücke
Leer-Westhammerich	x	JRKZ	Schuster	K2, K4
Misselwarden, Lkr. Cuxhaven	x	ÄRKZ-JRKZ	Schuster, Voß, Krabath	K4
Rees Haffen-Mehr, Lkr. Wesel	x	2./3. Jh.	-	K4
Salzgitter-Lobmachersen	x	ÄRKZ-JRKZ	Schuster, Voß, Krabath	Bruchstücke
Soest Ardey	x	ÄRKZ-JRKZ	Voß	ähnlich bekannten Formen
Tornow, Lkr. Oberspreewald-Lausitz	x	JRKZ	Schuster, Voß	K4
Wahlsdorf, Lkr. Nordwestmecklenburg	x	ÄRKZ	Schuster	mündl. bei Schuster
Warburg-Daseburg, Lkr. Hörter	x	ÄRKZ	Schuster, Voß, Krabath	K1, K4
Wilhelmshaven-Tidofeld	x	ÄRKZ	Schuster	K1
Wolfenbüttel-Fümmelse	x	ÄRKZ	Schuster, Voß, Krabath	K4

Ausgehend von den sowohl kompletten als auch in Bruchstücken überlieferten Tiegeln aus dem kaiserzeitlichen Germanien lässt sich eine Dominanz der Tiegelform 4 nach Krabath⁸¹⁸ erkennen. Die Tiegel verjüngen sich nach unten zu einem spitz zulaufenden oder runden Boden und weisen eine rundliche Öffnung mit dreieckigem Ausguss oder komplett dreieckiger Öffnung auf. Flachböden sind kaum zu beobachten. Die Tiegel wurden demnach

⁸¹⁷ Völkerwanderungszeitliche Fundstellen von Tiegeln sind in der Tabelle nicht mit aufgenommen. Angaben dazu finden sich bei Krabath 2006, Schuster 2006 und Voß 1999a. Auch Tiegelfunde außerhalb Deutschlands wurden nicht genannt. Beispiele aus Skandinavien, den Niederlanden, und Polen liegen vor. Im Anspruch auf mögliche Vollständigkeit würde dies den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen.

⁸¹⁸ Vgl. auch Krabath 2006, 405. Form 1 nach Schuster. Schuster 2006, 134. Form A2 nach Tylecote. Tylecote 1962, 131f.

überwiegend im Holzkohlebett positioniert und nicht auf waagrecht gepflasterten Herdböden⁸¹⁹.

4.6 Materialanalysen und technische Details

Wie hinlänglich nachgewiesen, diente vor allen Dingen römisches Altmetall – Metallgeschirr und Münzen – als Rohstoffquelle germanischer Feinschmiede. Nur die Befunde von Geismar, Schwalm-Eder-Kreis und Düna, Lkr. Osterode⁸²⁰ erbrachten Hinweise auf kaiserzeitliche Kupfer- bzw. Silbererzverhüttung. Eine gewisse lokale Unabhängigkeit durch die Verhüttung primärer Metalle ist demnach nicht auszuschließen. Im Rahmen der Studie „Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich“ konnte vor allem mit Hilfe vom Materialanalysen dargestellt werden, dass die germanischen Handwerker in jedem Fall Zugriff auf die zur Bunt- und Feinschmiede nötigen Metalle hatten.⁸²¹

Zunächst galt es zu prüfen, welches Spektrum an Materialzusammensetzungen römische Metallgefäße aufwiesen. Diese spezifische chemische Zusammensetzung müsste sich auch an germanischen Objekten feststellen lassen, sollte das römische Metall den einheimischen Handwerkern als Rohstoffquelle gedient haben. Weiter sollte geklärt werden, inwieweit römische Legierungen selektiv eingesetzt wurden oder ob nur gerade vorhandenes Metall unterschiedlicher Zusammensetzung Verwendung fand.⁸²² Dabei stellte sich heraus, dass die germanischen Handwerker analog zu ihren römischen Berufsgenossen das Material sortenrein verwendeten und willkürlich zusammengeschmolzene Metalle eher die Ausnahme waren.⁸²³ Der Schrott wurde wohl vor dem Einschmelzen nach Farbe und Verarbeitungseigenschaften

⁸¹⁹ Aufgrund fehlender Öfen wurde angenommen, dass die Buntmetallverarbeitung auf der Feddersen Wierde in offenen Ofenanlagen/auf Feuerböcken ohne seitliche Einfassung stattfand. Gegen ein solches Vorgehen spricht der große Wärmeverlust und unverhältnismäßige Holzkohleverbrauch, den solche Anlagen mit sich brachten. Schuster 2006, 145f.

⁸²⁰ Brockner – Klappauf 1993, 177.

⁸²¹ Da aus den Siedlungsresten von *Mehr* lediglich Buntmetall, d. h. Kupfer und Kupferlegierungen (auch: *aes*), nachgewiesen werden konnte, werden die Stoffe Silber und Gold in den sich anschließenden Beschreibungen vernachlässigt.

⁸²² Hammer – Lutz – Voß 1997, 102.

⁸²³ Voß 1999b, 290. Die Auswahl orientierte sich an der Verarbeitbarkeit, also an der Frage, ob ein Guss- oder Schmiedeteil hergestellt werden sollte. Teegen 1997, 32; Hammer – Voß 1997, 26. Die geringe Anzahl großer massiver Gegenstände im germanischen Material der römischen Kaiserzeit lässt den Schluss zu, dass sich handwerkliche Unterschiede vermutlich bei der Herstellung materialintensiver Endprodukte zeigten. Becker – Fütting – Schnarr 1999, 205.

vorsortiert. Eine Materialprüfung der Fibeln aus dem norddeutschen Raum bestätigten diese bewusste Vorauswahl, doch konnten kein Zusammenhang zwischen verwendetem Legierungstyp und Fibeltyp festgestellt werden, was bedeutet, dass die spezifischen Eigenschaften einer Legierung für die Fibelherstellung von nachrangiger Bedeutung war.⁸²⁴ In provinzialrömischem Gebiet hingegen ist ein relativ einheitlicher Zusammenhang zwischen Typ und Legierung festzustellen.⁸²⁵ Tatsächlich war es möglich, das Rohmaterial, das im germanischen Buntmetallhandwerk Verwendung fand, in Gruppen zusammenzufassen und gewissen Legierungsgruppen also fertigen Objekten zuzuordnen. Beispielsweise lagen Messingfibeln der jüngeren Kaiserzeit im Dreipunkt-Diagramm in den Clustern mit Hemmoorer-Eimern, aber auch Münzen. Die Unterscheidung im Detail könnte dann Hinweis darauf geben, ob ein Objekt aus Eimerblech oder eher Münzen hergestellt worden war.⁸²⁶ Naturwissenschaftliche Analysen machten auch deutlich, dass die in Germanien bevorzugt genutzte Legierung der Legierungsgruppe 2, der Schmiedebronze, entsprach, die auch als „Standardlegierung“ der Antike bezeichnet wird.⁸²⁷ Dies bedeutet, dass zumindest in der frühen Kaiserzeit schmiedbare Werkstoffe bevorzugt werden.⁸²⁸ Der Guss zur vollständigen Formgebung fand bei germanischen Handwerkern erst gegen Ende des 3., vor allem aber ab dem 4. Jahrhundert Anwendung.⁸²⁹

Hammer, Voß und Lutz erstellten eine Klassifizierung der Legierungsgruppen nach Verarbeitungs- und Gebrauchseigenschaften, um auf diese Weise die Verwendung von Buntmetallen bei römischen und germanischen Handwerkern vergleichen zu können. Die wichtigsten Legierungselemente des Kupfers sind Zinn (Sn), Blei (Pb) und Zink (Zn), die der Legierung jeweils unterschiedliche Eigenschaften verleihen. Die größte Beeinflussung erfolgt von Zinn, das mit steigendem Gehalt das weiche Kupfer härtet. Zink steigert die Härte nur mäßig, so dass eine gute plastische Verarbeitbarkeit erhalten bleibt. Durch eine Legierung mit Blei erhält das Kupfer eine bessere Vergießbarkeit, lässt sich dann aber schlecht dehnen und ziehen. Beigaben von Gold und Silber haben ausschließlich Einfluss auf die

⁸²⁴ Von Richthofen 1999, 251; Teegen 1997, 32.

⁸²⁵ Mit der Zeit ist jedoch ein Trend zu Mischlegierungen bei Fibeln zu beobachten. Teegen 1997, 31.

⁸²⁶ Hammer – Voß – Lutz 1999, 279; Teegen 1997, 32.

⁸²⁷ Hammer – Voß 1997, 26; Hammer – Voß – Lutz 1999, 227; Voß 2008, 348.

⁸²⁸ Hammer – Voß 1999, 299.

⁸²⁹ Voß 2008, 350; Hammer – Voß 1997, 27. Bis dato war Guss nur mit nachfolgender Überschmiedung nachzuweisen. Voß 1999c, 309.

Patinierung.⁸³⁰ Folgende **Tabelle 5**⁸³¹ gibt in gekürzter Form die Klassifizierung der Legierungsgruppen wieder:

Tab. 5: Klassifizierung von *aes* nach den Verarbeitungseigenschaften nach Hammer –Voß – Lutz

Legierungsgruppe	Art	Begleitelemente	Vergießbarkeit	Schmiedbarkeit
1	Kupfer	Sn, Pb, Zn bis 5 %	schlecht	gut
2	Schmiedebronze „Standard-Schmiedelegierung der Antike“ ⁸³²	5-14 % Sn; Pb, Zn bis 5 %	mittel bis gut je nach Sn-Gehalt	gut bis mittel
3	Hochlegierte Zinnbronze	Über 14 % Sn, Pb, Zn bis 5 %	sehr gut	nicht möglich
4	Gussbronze	Über 5 % Pb, bis 3 % Zn, beliebig Sn	sehr gut	schlecht bis nicht möglich
5	Antikes Messing (aurichalcum)	5-30 % Zn, bis 5 % Pb, Sn bis Zn/Sn-Gleichheit	gut	gut
6	Mischbronze, Sekundärlegierung	Je mehr als 3 % Sn, Pb, Zn	gut bis sehr gut	mittel bis schlecht

Innerhalb der Materialgruppen 1, 2 und 5, die sowohl Vergießbarkeit als auch Schmiedbarkeit zulassen, überwogen nach Analyse der Verarbeitung antiker *aes*-Funde die Schmiedeteile. Die Stichproben sowohl germanischer als auch römischer Sachgüter wiesen geringfügige Unterschiede auf, was den Schluss zulässt, dass sowohl germanische als auch römische Handwerker entsprechend mit den Eigenschaften der verschiedenen nachzuweisenden Legierungsgruppen umgingen.⁸³³

Um die Metallfunde von *Mehr* besser beurteilen zu können, wurden am Tiegel anhaftende Metallreste sowie ein Einzelfund – ein bronzenes Cirrus-Köpfchen – auf ihre chemische Zusammensetzung hin untersucht. Hierzu wurde das Verfahren der energiedispersiven Röntgenfluoreszenzanalyse (EDRFA) eingesetzt. Dieses häufig eingesetzte Verfahren hat den Vorteil, dass die Legierungszusammensetzung sich weitestgehend zerstörungsfrei bestimmen lässt. Problematisch ist dabei, dass nur eine dünne Oberflächenschicht erfasst wird, die bei patinierten Funden oft von der ursprünglichen Zusammensetzung abweicht. Durch Korrosion werden Elemente angereichert, die schwerer löslich sind als Kupfer. Dies sind insbesondere Zinn und Blei. Die Anteile dieser Elemente können in der Patina fast doppelt, bzw. mehr als

⁸³⁰ Hammer – Voß – Lutz 1999, 276f.

⁸³¹ Nach Hammer – Voß – Lutz 1999, Tabelle 30.

⁸³² Hammer – Voß – Lutz 1999, 277.

⁸³³ Hammer – Voß – Lutz 1999, 284.

doppelt so hoch sein als im Metall. Sollte ein Objekt eine Oberflächenbeschichtung erfahren haben (Vergoldung oder Verzinnung), so wird bei ausreichender Dicke durch die EDRFA die Zusammensetzung der Veredlung errechnet. Ansonsten können sich Mischanalysen von Metall und Beschichtung ergeben.⁸³⁴

Das Ergebnis der Analyse der Funde von *Mehr* wird in **Tabelle 6** dargestellt:

Tab. 6: Chemische Zusammensetzung der Metallproben von *Mehr*

Objekt	Fe	Ni	Cu	Zn	As	Ag	Sn	Sb	Pb	Bi
Metallrest	0,37	0,02	95	2,0	0,04	0,14	6,0	0,10	0,24	<0,01
Cirruskopf	0,41	0,04	70	17	<0,01	0,04	5,5	0,15	6,8	0,01

Bei dem Metallrest aus dem Tiegel handelt es sich nach Ausweis der chemischen Zusammensetzung um eine Legierung, die der Legierungsgruppe 2 zugeordnet werden kann. Der Anteil von Zinn liegt zwischen 5 und 14%, Zink und Blei unter 5%. Der oder die Handwerker von *Mehr* hatten eine Schmiedebronze hergestellt. Die Metallreste in den Tiegeln spiegeln aufgrund von Oxidation nicht mehr die ursprüngliche Zusammensetzung wieder. Im Extremfall bestehen die metallischen Reste nur noch aus Kupfer, während die Legierungselemente in folgender Reihenfolge oxidiert sind (Zn > Sn > Pb > Cu). Das in Bronzen vor allem zu Zinnoxid oxidierte Zinn bildet mit dem keramischen Tiegelmateriale eine zinnreiche Schlacke, wobei die Restschmelze an Zinn verarmt. Die Zusammensetzung der verschlackten Metallreste des untersuchten Tiegels zeigt, dass eine solche Oxidation stattgefunden hat und von einem ursprünglich höheren Zinn-, Blei- und Zinkgehalt in der Legierung ausgegangen werden muss. Die Zuordnung zur Gruppe 2 würde dadurch jedoch nicht verändert. Das Bronzeköpfchen mit „Cirrus“ hingegen, dem aufgrund seiner ikonographischen Bedeutung ein römischer Ursprung zugeschrieben werden kann⁸³⁵, besteht aus einer zinkhaltigen Mehrstofflegierung. Ausgehend von seiner chemischen Zusammensetzung bestätigt der Fund, dass auch im römischen Gebiet recyceltes Material im Buntmetallhandwerk zur Verwendung kam.⁸³⁶

⁸³⁴ Lutz 1999, 172.

⁸³⁵ Vermutlich handelt es sich um die Darstellung eines Athleten/Ringkämpfers oder aber eines Gauklers. Der „Cirrus“ wird als äußeres Abzeichen einer „Berufsklasse“ angesehen. Dušek 2007, 357.

⁸³⁶ Es kann sich hierbei jedoch um ein verfälschtes Ergebnis handeln. Das Fundstück war stark korrodiert.

4.7 Schmiedevielfalt und das Problem des archäologischen Nachweises

Als Teil des oben vorgestellten Forschungsprojektes „Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich“ kartierte Voß die Siedlungen, auf denen der archäologische Beweis für Bunt- und Edelmetallverarbeitung im mitteleuropäischen Barbaricum der römischen Kaiserzeit erbracht werden konnte. Insgesamt bezeichnet er den Forschungsstand zum Thema als sehr heterogen und Siedlungsfunde mit Belegen für Feinschmiedewerkstätten als die Ausnahme, was bedingt bestätigt werden kann.⁸³⁷ Für Deutschland konnten zum Zeitpunkt der Publikation 1999 34 Siedlungsplätze mit Bunt- und Feinschmiedennachweis bzw. -hinweis während der römischen Kaiserzeit sowie der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit nachgewiesen werden,⁸³⁸ von denen 26 bereits während der römischen Kaiserzeit etabliert waren.⁸³⁹ Von diesen wiederum erhielt lediglich die Siedlung von Klein-Köris die Bewertung „Feinschmied“ (vor Ort/Kategorie 1). 16 Plätze lieferten „Verarbeitungsnachweise“ (Kategorie 2⁸⁴⁰). Jeweils vier Siedlungen erbrachten lediglich „Verarbeitungshinweise“ (Kategorie 3⁸⁴¹), und „Verarbeitungsanzeichen“ (Kategorie 4⁸⁴²).⁸⁴³ Inzwischen konnte die Anzahl potentieller Feinschmiedestandorte auf 44 erhöht werden, ohne dass damit Vollständigkeit behauptet werden soll. Es dürfte im Laufe dieser Besprechung deutlich geworden sein, dass die Quellenlage nach wie vor als nicht ausreichend eingestuft werden kann und davon ausgegangen werden muss, dass weitere, bislang nicht veröffentlichte Fundplätze mit Hinweisen auf Buntmetallschmiede vorliegen. Auch hinsichtlich der Frage zur (Genese der) Eisenverarbeitung und -verhüttung, die, wie das Befundbild zeigt, oft parallel

⁸³⁷ Dem oben beschriebenen Befund von Klein-Köris wird in diesem Zusammenhang eine Sonderstellung zugeschrieben. Voß 1999a, 129.

⁸³⁸ Gustavs 1999, 218; Voß 1999a, 130.

⁸³⁹ Voß 1999a, Abb. 3a.

⁸⁴⁰ Altendorf, Lkr. Bamberg; Ammen, Unstrut-Hainich-Kreis; Bollstedt, Unstrut-Hainich-Kreis, Dortmund-Oespel, Stkr. Dortmund; Edertal-Wellen, Lkr. Waldeck-Frankenberg; Eggolsheim, Lkr. Forchheim; Feddersen Wierde, Lkr. Cuxhaven; Geismar, Schwalm-Eder-Kreis; Mahlstedt, Lkr. Oldenburg; Michelfeld, Lkr. Kitzingen; Mühlberg, Lkr. Gotha; Neuheiligen, Unstrut-Hainich-Kreis; Runder Berg bei Urach, Lkr. Reutlingen; Soest-Ardey, Lkr. Soest; Tornow, Lkr. Oberspreewald-Lausitz; Warburg-Daseburg, Lkr. Höxter; Wolfenbüttel-Fümmelse, Lkr. Wolfenbüttel. Voß 1999d, 350-354.

⁸⁴¹ Dienststedt, Ilmkreis; Geldersheim, Lkr. Schweinfurt; Henfstädt, Lkr. Hildburghausen; Wangenheim, Lkr. Gotha. Voß 1999d, 350-354.

⁸⁴² Barrien, Syke; Lkr. Diepholz; Großengottern, Unstrut-Hainich-Kreis; Herzsprung, Lkr. Uckermark; Wurmlingen, Lkr. Tuttlingen. Voß 1999d, 350-354.

⁸⁴³ Ausgehend von der Klassifizierung für Feinschmiedestandorte nach Voß. Voß 1999a, 132.

zum Feinschmiedehandwerk ausgeführt wurde, konnte gezeigt werden, dass die wenigen vorliegenden Untersuchungen sehr regional begrenzt sind.

Die von Voß begonnene Kartierung nach vier Kategorien wurde in dieser Art nicht weiter geführt, da sie das Feinschmiedehandwerk als eigenständigen Handwerkszweig zu sehr betont. Auch die Beurteilung und Zuordnung der Fundstellen zu einer jeweiligen Kategorie konnte nicht immer nachvollzogen werden. Während die Funde von Klein-Köris - dem einzigen Fundort innerhalb der Kategorie 1 - nicht in Situ vorgefunden,⁸⁴⁴ sondern vom Ausgräber als Grubenverfüllung gedeutet wurden, konnten in Warburg-Daseburg Laufhorizonte mit enthaltenen Funden dokumentiert werden, sowie der Nachweis vom Halbfabrikat zum Endprodukt vorgelegt werden, was durchaus für den Standort eines Feinschmieds vor Ort gelten dürfte, dessen kleiner, eiserner Hammer sich noch in den Abfallschichten befand.⁸⁴⁵ Voß räumt selbst ein, dass die Werkzeugausstattung des Feinschmieds den Platz eines heutigen Rucksacks/Aktentasche benötigte und damit transportabel war.⁸⁴⁶ Vielmehr stellt sich die Frage, ob an der Fundzusammensetzung die Qualifikation eines Feinschmieds abgelesen werden kann (Differenzierung innerhalb der Berufsgruppe).⁸⁴⁷ Anhand der Feststellung, dass kaiserzeitliche Schmiedegräber deutliche Hinweise auf Eisenverarbeitung geben, jedoch kaum zur Buntmetallverarbeitung,⁸⁴⁸ muss zunächst darüber nachgedacht werden, ob das Buntmetallhandwerk im Germanien der römischen Kaiserzeit im Rang nicht nach der Eisenschmiede stand und damit als eigener „Berufszweig“ gar nicht existierte, sondern vielmehr Grob- und Feinschmied, Eisen- und Buntmetallverarbeitung von ein und derselben Person/en ausgeführt wurde, wie einige der oben beschriebenen Funde und Befunde suggerieren?⁸⁴⁹ Gräber von Feinschmiedern sind erst ab der Völkerwanderungszeit häufiger belegt und auch Funde von Gussformen, Modellen und Halbfabrikaten werden nun häufiger.⁸⁵⁰ Ein Blick auf die Verbreitungskarte (**Abb. 9**) zeigt weiter, dass die Nachweise für Bunt- und Edelmetallverarbeitung in Siedlungen der frühen Kaiserzeit im Vergleich zur späten Kaiserzeit wesentlich seltener sind und auf allen kartierten frühkaiserzeitlichen Handwerkssiedlungen Eisenverhüttung und Verarbeitung ebenfalls Teil

⁸⁴⁴ Gustavs 1989, 157.

⁸⁴⁵ Günther 1983, 10.

⁸⁴⁶ Voß 1999a, 131.

⁸⁴⁷ Voß 1999a, 131.

⁸⁴⁸ Voß 1999a, 132 mit Anmerkungen.

⁸⁴⁹ Schuster 1999; Weski 1983; Schuster 2006; Günther 1990; Capelle 2004. Diese Ansicht vertritt bereits Stelzer 1960 sowie Cosack, der von einem „allgemeinen“ Metallhandwerker sprechen möchte. Cosack 1979, 74.

⁸⁵⁰ Voß 1999a, 133.

des ausgeübten Handwerks war. Dieses Bild korrespondiert mit der Annahme, dass das Aufblühen der einheimischen Bronzeindustrie mit einem gesteigerten Warenstrom aus den römischen Provinzen – vornehmlich der Einfuhr provinzialrömischen Bronzegeräts und Schrotts – in Verbindung stand.

Ist die Klassifizierung von Voß dahingehend zu verstehen, dass mit Funden und Befunden der Kategorie 1 der Standort eines abhängigen Spezialisten gemeint ist, der ausschließlich dem Feinschmiedehandwerk nachging? Lange Jahre war man davon ausgegangen, dass Feinschmiedehandwerk in Germanien nur im Abhängigkeitsverhältnis, d. h. wirtschaftlicher und sozialer Verbindung zu einem „Adelsherrn“, stattfinden konnte. Geprägt wurde dieses Bild vor allem durch die immer wieder zum Vergleiche herangezogene Wurtensiedlung Feddersen Wierde und der Interpretation der dort angetroffenen Funde und Befunde. Der spezialisierte Feinschmied gehörte danach einer Gruppe Menschen an, die innerhalb der Siedlung von ihrem Handwerk lebten und in den Diensten des Herrenhofes standen.⁸⁵¹

Sowohl Gustavs als auch Günther untersuchten vorrangig die Frage, ob sich eine räumliche Nähe zu einem Reichtums-/Machtzentrum nachvollziehen ließe. In beiden Fällen konnte dies verneint werden.⁸⁵² Kategorie 2 könnte in diesem Sinne als Standort eines „einfachen“ Schmiedes zu verstehen sein, der aufgrund sporadischer Tätigkeit als Feinschmied kein derartig umfangreiches Material hinterließ wie der Feinschmied von Klein-Köris. Die Kategorien 3 und 4 könnten als Indikator von Buntmetallverarbeitung in einer Siedlung zusammengefasst werden. Problematisch bei einer solchen Einteilung ist das Faktum, dass die zur Kartierung herangezogenen Quellen als sehr heterogen zu bezeichnen sind und den entnommenen Informationen unterschiedliche Forschungsstände zu Grunde liegen. Folglich wäre die Definition der Kategorien zu überdenken bzw. zu spezifizieren.

Der Überlegung, ob die „Berufs“-Bezeichnung „Schmied“ in der römischen Kaiserzeit sowohl die Bearbeitung von Eisen und Bunt- bzw. Edelmetallen umfasste, diese Tätigkeiten also von ein und derselben Person ausgeübt werden konnten, oder ob diese Arbeitsbereiche differenziert betrachtet werden müssen, sollen folgende Fakten vorangestellt werden. Eisen war ein Massenartikel, dessen Verwendungsmöglichkeiten in den Bereichen der Kriegsausrüstung (Waffenschmiede), Werkzeugherstellung und Feinschmiede (Beschlüge, Trachtbestandteile) lagen. Aufgrund des hohen Gewichtes der bei der Verhüttung

⁸⁵¹ Haarnagel 1979, 305. Vgl. dazu auch Weski 1988, 171; Weski 1983, 111f.

⁸⁵² Gustavs 1989, 174f. Günther 1983, 1; 30.

gewonnenen Luppe, aber auch vorverarbeiteter Barren, war der Fernhandel mit Eisen unrentabel.⁸⁵³

Baumeister fasst wie folgt zusammen: „Da die Gewinnung von Eisen durch diese Vorbedingungen [Extrahierung des Eisens aus Erzen] bedingt umständlicher war als jene der verschiedenen Bestandteile von Bronzelegierungen wundert es kaum, dass seine Entdeckung als Werkstoff erst verhältnismäßig spät in der Geschichte erfolgte“.⁸⁵⁴ Da die Abhängigkeit von eisernen Geräten seit der Erschließung des Metalls in der Kaiserzeit stark angestiegen war,⁸⁵⁵ liegt es nahe, dass sich Einzelne wenigstens ein bedingtes Wissen an Materialkenntnis angeeignet hatten, um zumindest bei der Herstellung und Reparatur von eisernen Geräten in der Landwirtschaft autark sein zu können. Wenn man weiter annimmt, dass Eisen aufgrund seines Gewichts nicht für den Transport über weite Strecken geeignet war, kann auch von einem verbreiteten Wissen über das Verhütten von Eisenerzen ausgegangen werden.⁸⁵⁶

Tatsächlich fanden sich in zahlreichen der im Text erwähnten Siedlungen mit Metallverarbeitung neben Schmiedeschlacken oft auch Verhüttungsschlacken (**Liste 2**). Aufgrund ihres Vorwissens aus der Eisenverarbeitung, den Öfen und Werkzeugen, dürften es Mitglieder dieser metallverarbeitenden Handwerkergruppe gewesen sein, die sich nach und nach der Buntmetallschmiede zuwendeten und damit nicht nur ihr Repertoire vergrößerten, sondern auch Werkstoffengpässe besser überbrücken konnten.

Es konnte im Text verdeutlicht werden, dass der Absatzmarkt für einen Schmied, der ausschließlich Buntmetall verarbeitete, aber auch die Rohstoffgrundlage zu unsicher gewesen sein dürfte, sich ausschließlich auf die Verarbeitung eines Materials zu spezialisieren. Auch

⁸⁵³ Baumeister 2004, 140. Vgl. auch de Rijk 2003. Eine konträre Ansicht vertritt Jöns 2000.

⁸⁵⁴ Baumeister 2004, 139; de Rijk 2003, 98.

⁸⁵⁵ Seit der Hallstattzeit ist die Anzahl der eisernen Artefakte von 30 auf ca. 120 im frühen Mittelalter angestiegen. Es war vor Allem die Produktionskapazität und der ökonomische Nutzen, die dazu führten, dass sich Eisen gegenüber anderen Materialien durchsetzen konnte. Baumeister 2004, 139; de Rijk 2003, 103.

⁸⁵⁶ Angenommen werden könnten regelrechte Schmiedefamilien, innerhalb derer das Wissen (unter Umständen geheim) über die Verhüttung- und Schmiedekunst weitergegeben wurde. Dieser Erklärungsversuch kollidiert mit dem archäologischen Befund, der in regelmäßigen geographischen Abständen von kleinmaßstäblicher Verhüttung zeugt. Zwei Szenarien bieten sich an: 1) viele Handwerker hatten auch Kenntnis vom Hüttenwesen, oder aber 2) wenige Personen führten Verhüttung auch für andere Siedlungen innerhalb eines gewissen geographischen Rahmens aus. Für beide Annahmen lassen sich ethnographische Beispiele aufzeigen. Auf diesem Wege könnte auch ein Technologietransfer stattgefunden haben. Sowohl Hilfeleistung (Nachbarschaft) als auch die Weitergabe von Schmieden durch Heirat dürften zur Vermittlung entsprechender Kenntnisse beigetragen haben. De Rijk 2003, 99f. Für das Buntmetallhandwerk kann ein ähnlicher innergermanischer Wissenstransfer angenommen werden.

die Anschaffung eines Werkzeugsatzes sowie einer Werkstatt mit Öfen wären kaum lohnend, wenn nur sporadisch ein Metall verarbeitet werden konnte. Die Verarbeitung von Bunt- und Edelmetall als Nebenerwerbszweig eines Eisenschmiedes zu sehen, scheint demnach folgerichtig. Dafür sprechen auch die eingangs erwähnten Schmiedegräber, deren Beigaben zwar auf Eisenverarbeitung, aber nur selten auf Buntmetallverarbeitung hinweisen. Dass darüber hinaus mit einer Differenzierung des handwerklichen Könnens zu rechnen ist, liegt auf der Hand. Je nachdem, wie und wo ein Handwerker sein Können erlernte, je nach Zugriff auf bestimmte Materialien, konnten sich unterschiedlich qualifizierte Feinschmiede entwickeln.⁸⁵⁷ Auch die Form, in der ein Schmied seinen Beruf ausübte, barg vielfältige Möglichkeiten. Schmiede konnten mobil (Wanderhandwerker), teilmobil (nur in einem gewissen Gebiet tätig, u. U. mit eigener Werkstatt) oder standortgebunden (Selbstversorger, Teilzeitschmied, abhängiger Spezialist) arbeiten.⁸⁵⁸

In der altnordischen Sprache des Mittelalters bezeichnet der Ausdruck „smiðr“ sehr generell einen Mehrzweck-Handwerker (z. B. auch Baumeister und Schiffsbauer), der nicht nur Metalle sondern auch andere Materialien verarbeitete.⁸⁵⁹ Für die dezentralisierte Region Germaniens dürfte es sich wenigstens bis in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. vor allen Dingen um Mehrzweck-Handwerker gehandelt haben, die in der Lage waren, die Bedürfnisse einer oder mehrerer Siedlungen sicherzustellen: „Neben der Spezialisierung, die sich im Laufe der Zeit vollzog, blieb der Wanderschmied bestehen, der Schmelzer, Grobschmied und vielleicht manchmal Feinschmied in einer Person vereinigte.“⁸⁶⁰ Siedlungen, die eine spezialisierte

⁸⁵⁷ Voß 1999a, 131.

⁸⁵⁸ Gustavs 1994, 124; de Rijk 2003, 99. Vgl. auch Capelle 2004, 11.

⁸⁵⁹ Capelle 2004, 11. Dabei ist nach den ältesten Quellen das Verb „schmieden“ gleichbedeutend dem Verb „[er]schaffen. Allerdings kennt die altnordische Sprache auch entsprechend des bearbeiteten Materials Spezialbezeichnungen. Schmiede genossen hohes Ansehen, wurden aber auch in die Nähe des Übernatürlichen gerückt. Aðalsteinsson 2004, 194-197. Baumeister kann im Rahmen seiner Untersuchung für das germanische Handwerk zwar keine Unterscheidung zwischen einer Spezialisierung nach Materialkategorien feststellen, wohl aber nach Fein- und Grobschmied. Baumeister 2004, 91. Eisen- und Bronzefibeln lassen oft keine typologischen Unterschiede erkennen, obgleich für die Herstellung aufgrund unterschiedlicher Werkstoffeigenschaften unterschiedliche Techniken angewendet werden mussten. Von Richthofen 1999, 244. In der Siedlung von Warburg-Daseburg wurden gleiche Fibelformen aus unterschiedlichen Rohmaterialien hergestellt und in Klein-Köris scheint unter anderem Glas verarbeitet worden zu sein. Günter 1990, 121; Gustavs 1989, 170f.

⁸⁶⁰ Marold 1967, 57.

Tätigkeit im Abhängigkeitsverhältnis gestatteten, sind als selten einzustufen.⁸⁶¹ Schuster bezeichnet diesen Mehrzweckhandwerker analog als Polytechniker und unterscheidet für Feddersen Wierde zwei Typen. Einerseits den „bäuerlichen Polytechniker“, der neben seinem Schmiedehandwerk noch in die landwirtschaftliche Produktion eingebunden war, sowie den „polytechnisch begabten Berufshandwerker“, der nicht mehr in der Landwirtschaft tätig war, aber dennoch nicht auf nur eine handwerkliche Tätigkeit beschränkt war (aber in einem Abhängigkeitsverhältnis steht). Ein ausgeprägtes Spezialistentum wird aufgrund des geringen Fundniederschlags – was auch für die Übrigen hier vorgestellten Fundplätze gilt – abgelehnt.⁸⁶² De Rijk schließt sich dem an und geht davon aus, dass das Metallhandwerk, insbesondere die Eisengewinnung und -verarbeitung, in der Regel eine Nebentätigkeit zur hauptgewerblichen Landwirtschaft dargestellt haben dürfte. Eine gewerbliche Differenzierung sieht er in Ahnlehnung an Capelle frühestens seit der Völkerwanderungszeit.⁸⁶³ Weski stritt bereits früh gegen die Auffassung vom spezialisierten Metallhandwerker, der nicht länger in der Landwirtschaft tätig war und betont die Sonderstellung der Feddersen Wierde im Verhältnis zu den (damals wenigen) anderen Fundplätzen mit (Bunt)Metallverarbeitung, bezüglich ihrer Siedlungsdauer und -fläche. Zur Untermauerung seiner Position, dass für die Römische Kaiserzeit in Germanien von einer gemischten Produktionsweise von Landwirtschaft und Handwerk ausgegangen werden muss, werden ebenfalls ethnographische Beispiele herangezogen. Diese zeigen, dass noch im Mittelalter und der frühen Neuzeit ein Nebeneinander von bäuerlicher Eigenproduktion ohne Beteiligung eines Territorialherrn sowie zünftig organisiertes Schmiedehandwerk in den Städten existierte.⁸⁶⁴ Ein solches Nebeneinander verschiedener „beruflicher“ Ausprägungen kann daher auch für die Römische Kaiserzeit vorgeschlagen werden. Eine Reihe Fundplätze wie z. B. *Mehr*, Salzgitter-Lobmachersen, Warburg-Daseburg, Geismar; Wolfenbüttel-Fümmelse u. a. stellen sich demnach als in erster Linie auf landwirtschaftlicher Subsistenzwirtschaft basierende Kleinsiedlungen mit nebengewerblichem Metallhandwerk dar. Auch Gustavs konnte aufgrund

⁸⁶¹ Capelle geht davon aus, dass sich die Verhältnisse des Schmiedehandwerks im rechtsrheinischen Raum bis in das hohe Mittelalter überwiegend einfacher darstellten als im übrigen Weichbild des römischen Reichs. Capelle 2004, 11.

⁸⁶² Schuster 2006, 155.

⁸⁶³ De Rijk 2003,97. Vgl. auch Steuer 2004.

⁸⁶⁴ Weski 1983, 111-113; Weski 1988, 170f. Dieses teilweise dezentralisierte Ausführung des Metallhandwerks noch in Mittelalter und Neuzeit, zeigt, dass die von Steuer vorgeschlagene Monopolisierung des Handwerkszweigs in der jüngeren Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit nicht durchgreifend war (siehe auch Anm. 650).

fehlender Indizien (noch) keine Elitenähe zum Schmiedeplatz von Klein-Köris feststellen und schließt daher, dass der Feinschmied in einer auf „landwirtschaftliche Produktion orientierten Siedlung“ gearbeitet hat, aber auch für die Bewohner umliegender Ansiedlungen.⁸⁶⁵ Dass sich der Feinschmied auch auf Glasherstellung verstand, lässt ihn als spezialisierten Mehrzweckhandwerker in Erscheinung treten. Das Fundmaterial erbrachte keinen Hinweis auf Eisenverarbeitung, was nicht ausschließt, dass Eisenverarbeitung an einem anderen, siedlungsfernen, Ort stattfand.

Andere Siedlungen wie z. B. Frienstedt, Castrop-Rauxel oder Kamen-Westick, die bereits durch ihr Fundaufkommen aus der Reihe fallen, scheinen eine zentralörtliche Funktion einzunehmen. An ersteren Fundstätten wurde vermutlich im Rahmen saisonaler Märkte auch Metallhandwerk betrieben. Dauerhafte Siedlungsstrukturen und Hinweise auf landwirtschaftliche Tätigkeiten waren nicht zu erkennen. Jene Handwerker waren also wenigstens temporär derart spezialisiert, dass sie für die Zeit ihres Aufenthalts dort von äußerer Hilfe abhängig waren. Demnach ist zu unterscheiden zwischen auf Einzelhöfen tätigen Schmieden und jenen, die in dörflichen Gemeinschaften arbeiteten.⁸⁶⁶

Mehrere Punkte sprechen also dafür, dass das Handwerk des Eisenschmiedes und -verarbeiters in der landwirtschaftlich geprägten und kriegsführenden Gesellschaft im Germanien der römischen Kaiserzeit höher stand als der des Feinschmiedes, und man als häufigsten Typus eine Art Mehrzweckhandwerker, der unterschiedliche Materialien bearbeitete, vermuten darf. Da Eisen für das tägliche Leben ein unabdingbarer Rohstoff war, kann per se davon ausgegangen werden, dass das Handwerk des Eisenschmiedes weiter verbreitet war als das des reinen Buntmetallschmiedes. Für den archäologischen Nachweis von Buntmetallverarbeitung in einer Siedlung kann dies zur Folge haben, dass im Befundbild entsprechende Funde/Befunde ausbleiben, wenn nämlich das Buntmetallhandwerk räumlich an die Verarbeitungsplätze des Eisens gebunden war. Bei der Buntmetallverarbeitung konnte man auf die Öfen und Werkstätten, die zunächst für das Eisenhandwerk bestimmt waren, zurückgreifen, die u. U. fernab der Siedlung an den Erzvorkommen oder zumindest abseits der Wohnbebauung lagen, so dass mit großen befundfreien Arealen zu rechnen ist. Durch die Zerstörung und Überpflügung von Schlackehalden im Gelände sind diese Anlagen heute kaum noch zu lokalisieren. Wie an einigen Exempeln gezeigt werden konnte, ist bei der Buntmetallverarbeitung, der Metallverarbeitung im Allgemeinen mit einem geringen Fundaufkommen zu rechnen – eigentlich sind nur Öfen in den Boden eingelassen –, die

⁸⁶⁵ Gustavs 1999, 218.

⁸⁶⁶ Vgl. dazu auch Marold 1967, 62-66.

aufgrund geringmächtiger Eingriffstiefen durch Erosion oder Überprägung oft bereits abgegangen sein können. Dass heißt, auch dem Wohnbereich nah gelegene Werkstattareale können übersehen werden. An einigen Stellen war eine Anbindung des Handwerks an Grubenhäuser oder überdachte Anlagen festzustellen,⁸⁶⁷ doch kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Buntmetallverarbeitung auch unter freiem Himmel ausgeführt wurde.⁸⁶⁸ Damit bleiben bestenfalls Zufallsfunde wie Schlacken und Tiegelreste – die sich, wie in *Mehr* nachgewiesen, auf einen Befund beschränken können – die auf (Bunt)Metallverarbeitung im Siedlungskontext hinweisen. Letzten Endes ist es der Metallwert als solcher und die hohe Wiederverwertbarkeit von Bronzen, die dazu führten, dass Buntmetalle – sowohl Verarbeitungsreste als auch ausrangierte Objekte – nicht als Abfall anfielen und damit archäologisch nachweisbar werden – sondern unmittelbar recycelt wurden und eine Anhäufung von Metall nur im Bereich von Machtkonzentrationen, also wirtschaftlichen Zentren (Siedlungen oder Gräber), zu erwarten ist.⁸⁶⁹ Im noch höheren Maße gilt dies für Edelmetalle. Selbst Schlacken konnten in den Kreislauf der Wiederverwertung gelangen, wenn sie entweder neu eingeschmolzen oder als Wegepflasterung genutzt wurden. Anhand solcher Funde die Stellung eines Handwerkers, den tatsächlichen Umsatz oder seine ständige Präsenz erschließen zu wollen, ist nahezu unmöglich und kann nur näherungsweise auf Grund theoretischer Überlegungen geschehen. Auch die Frage zur Häufigkeit von Schmiedesiedlungen – insbesondere solcher, in denen auch Buntmetall verarbeitet wurde – in kaiserzeitlichen Kontext lässt sich anhand der vorliegenden Ergebnisse nicht beantworten. Nicht nur, dass die Anzahl der großflächig gegrabenen Siedlungen für eine solche Angabe nicht ausreicht (allzu oft können Handwerksareale aufgrund ihres räumlichen Abstands zur Kernsiedlung nicht erfasst worden sein), auch die Inkohärenz des Fund- und Befundmaterials

⁸⁶⁷ Warburg-Daseburg, Lkr. Hörter (Günther 1983; Günther 1990); Tornow, Lkr. Oberspreewald-Lausitz (Warnke 1989, 538); Herzprung, Lkr. Uckermark und Kablow, Lkr. Dahme-Spreewald (Schuster 2006, 143f), sowie Salzgitter-Lobmachersen (Stelzer 1960).

⁸⁶⁸ Schuster 2006, 155.

⁸⁶⁹ „Ein wesentlicher Grund für die eingeschränkte archäologische Überlieferung germanischen Feinschmiedehandwerks ist darin zu sehen, dass die erforderlichen, zumeist eisernen Gerätschaften nicht übermäßig massiv waren, nur bei guten Erhaltungsbedingungen eindeutig erkennbar sind und sich angesichts des Werkstoffs nahezu beliebig „recyclen“ ließen“. Voß 2008. Hinzu kommt, dass auch die technischen Voraussetzungen sehr gering ausfallen und aufgrund überwiegend schlechter Befunderhaltung nicht mehr erhalten sind. Tiegel sind aufgrund ihrer hohen Materialbeanspruchung meist nur in Fragmenten überliefert. Krabath 2006, 400-403.

sowohl in Menge als auch Zusammenstellung (Aussagen zu Umfang und Spezialisierungsgrad sind davon abhängig) birgt Fehlerquellen.⁸⁷⁰

In **Abb. 14** werden basierend auf der vorangegangenen Erörterung mögliche Szenarien im Bereich des Schmiedehandwerks schematisch dargestellt.

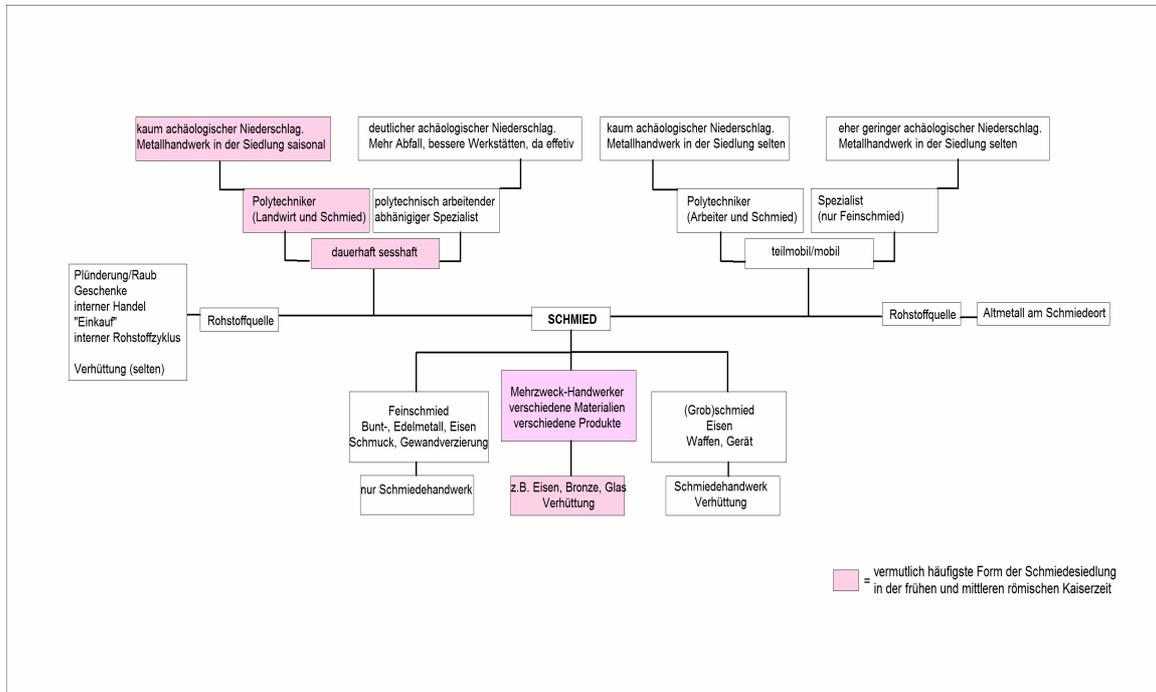


Abb. 14: Variationsmöglichkeiten im Schmiedehandwerk

Angesichts des Bedarfs an bronzenen und metallenen Gegenständen überhaupt und den vergleichsweise wenigen nachgewiesenen Schmiedestätten, an denen „Mehrzweckhandwerker“ weitestgehend für den Eigenbedarf der Sippe oder Großfamilie hofübergreifend gearbeitet haben dürften, sind für die Gebiete Germaniens weit mehr Schmiedesiedlungen als archäologisch belegt anzunehmen.

⁸⁷⁰ Hierzu auch Gustavs 1999. Ausgehend von den von Voß vorgeschlagenen Kriterien zur Definition einer Schmiedesiedlung (s. o.), wären demnach nur ein, höchstens drei der bekannten Siedlungen mit Buntmetallnachweis überhaupt als Siedlung mit nachweisbar vor Ort arbeitendem Schmied zu bezeichnen. Baumeister möchte für den Nachweis noch strengere Kriterien sehen und meint, dass für keine Siedlung mit Bronzefunden eine Werkstatt mit ausreichender Sicherheit zu behaupten ist. Baumeister 2004, 102.

5. Überprüfung der Siedlungsdichte am unteren Niederrhein

1846 schreibt I. Schneider:

„Emmerich. So selten auch im Allgemeinen am Unterrhein auf dem rechten Ufer des Flusses Ueberbleibsel aus der älteste Zeit vorkommen, so sind doch in den letzten Jahren in der Umgebung hiesiger Stadt manche Gegenstände zum Vorschein gekommen, die der Vergessenheit entzogen zu werden verdienen. [...] Diese Münzfunde lassen aber keineswegs auf bestimmte römische Etablissements an den einzelnen Fundorten schliessen, sondern rühren theils von den Verbindungen her, in denen Römer und Germanen zu verschiedenen Zeiten mit einander standen, also von römischen Kaufleuten, die sich des Handels wegen in Germanien aufhielten, oder auch von den Germanen selbst, die sich bekanntlich römischen Geldes bedienten, theils auch von durchziehenden römischen Truppen, die entweder zur Besetzung irgend eines befestigten Postens oder auf einem Feldzuge diese Gegenden berührten [...].“⁸⁷¹

Zur Überprüfung der Siedlungstätigkeit am nördlichen Niederrhein mit Blick auf die Frage nach der Limesfunktion vor allem im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., wurde eine Kartierung der bekannten Fundstellen der römischen Kaiserzeit, wie sie im Ortsarchiv des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bonn, vorliegen, auf einer Fläche von ca. 1000 km² zwischen der niederländischen Grenze im Westen und Düsseldorf im Osten ausgeführt. Der untersuchte Streifen liegt mit einer Breite von im Durchschnitt 7 km parallel zum heutigen Rheinlauf, wohl wissend, dass dessen Lage nicht den historischen Verhältnissen entspricht (siehe Punkt 3). Dieses Gebiet entspricht dem in der Literatur auch als „Glacis“ bekannten Rheinvorfeld.⁸⁷²

Wahl und Begrenzung des Arbeitsgebietes basieren neben der vergleichsweise guten Datengrundlage auf diesem stromparallelen Uferstreifen auch auf landschaftlichen Gesichtspunkten und Bodenverhältnissen, auf die wohl im Umkehrschluss auch der derzeitige Forschungsstand zurück zu führen ist.⁸⁷³

⁸⁷¹ Schneider 1846, 213.

⁸⁷² Vgl. dazu die kritischen Anmerkungen Kunows. Kunow 1987, 64f.

⁸⁷³ Vgl. Bemann 2007, Abb. 72. Hier wird vor allen Dingen an die Auskiesungsvorhaben im Bereich der Niederterrasse gedacht.

Im weitesten Sinne wird das Untersuchungsgebiet von der Bodengroßlandschaft der Auen und Hochflutablagerungen auf der Niederterrasse dominiert.⁸⁷⁴ Nach Westen bildet der Rheinlauf die Grenze und im Osten wird das Arbeitsgebiet nördlich zunächst von der Isselniederung und dem Münster- und weiter nach Süden dem Bergischen Land umrahmt. Das digitale Geländemodell der Niederrheinischen Bucht im Merkblatt zum morphologischen Leitbild Niederrhein zeigt deutlich drei unterschiedliche Höhenabschnitte im Arbeitsgebiet, die weitestgehend mit den jeweiligen Bodenbeschaffenheiten übereinstimmen. Zwischen der niederländischen Grenze und Wesel werden nur selten Höhen über 25 m erreicht. Hier stehen auf einem breiten flussparallelen Streifen (ca. 5 km) Böden aus Auenablagerungen an, die von Böden aus Hochflutablagerungen (Braunerden aus lehmigen oder sandigen Hochflutablagerungen) und besonders im nördlichen Bereich von Braunerde-Podsolen aus Flugsand begrenzt werden. Während für erstere Böden von einer hohen natürlichen Ertragsfähigkeit ausgegangen werden kann, bleibt einschränkend anzumerken, dass sie vor allem bei hohem Grundwasserstand und nach starken Regenfällen nur schwer bearbeitbar sind. Die westlich anschließenden, eher sandigen Böden sind zwar leichter und stets zu bearbeiten, bringen jedoch nur einen geringen Ertrag. Nördlich der Lippe am Standort Wesel und in einem Streifen südlich wurde der Boden durch sandigen Plaggeneschtauftrag punktuell anthropogen verändert. Zwischen Wesel und Duisburg steigt das Gelände schwach an und Böden aus Auenlehmen werden seltener, weniger ertragreiche Braunerden häufiger. Einschränkend auf die archäologische Quellenlage macht sich für diesen Flächenabschnitt die starke industrielle Überprägung mit großflächigen künstlichen Landschafts- und Bodeneinschnitten bemerkbar. Das letzte Teilstück zwischen Duisburg und Düsseldorf unterscheidet sich grundsätzlich von den beiden sich nördlich anschließenden. Auenböden zeigen sich nur noch auf einem schmalen, ufernahen Streifen. Neben Inseln aus ertragreichen Parabraunerden aus Hochflutlehmen dominieren sandige Braunerden, deren Qualität in historischer Zeit oft durch Plaggeneschdüngung verbessert wurde. Die Geländehöhe liegt bei etwa 40 m ü. NN.⁸⁷⁵

Der regionale Fokus der Betrachtung liegt neben der Gesamtschau überwiegend im rechtsrheinischen Umfeld der CUT mit der Siedlungsstelle *Mehr*, das 1979 bereits C. Reichmann untersuchte, wobei dessen zeitlicher Schwerpunkt in der Übergangszeit zwischen

⁸⁷⁴ Bodenkarte von NRW 1:50 000; Geologische Karte von NRW 1:100 000. Sämtliche weitere Bodenbeschreibungen basieren, wenn nicht anders angegeben, auf diesem Kartenmaterial. Siehe dazu auch Punkt 3.1-3.3.

⁸⁷⁵ Landesumweltamt Nordrhein-Westfalen 2003, Abb. 3; Paas – Schalich 2005, Karte: Leitbodengesellschaften des Niederrheinischen Tieflandes.

der vorrömischen und der Römischen Kaiserzeit lag.⁸⁷⁶ 1987 diskutierte Kunow das Limesvorland der südlichen Germania inferior ebenfalls auf der Basis einer Kartierung rechtsrheinischer Fundplätze, die sich jedoch noch weiter nach Süden und Osten erstreckt.⁸⁷⁷ In beiden Fällen bildeten die Ergebnisse der Landesaufnahme Rees einen nicht unwesentlichen Anteil in der Datenbasis.⁸⁷⁸ Ausführlich aufgearbeitet wurde das Ergebnis der Landesaufnahme Rees bei Kempa. Die weitestgehend auf den Ergebnissen flächiger Begehung beruhenden kaiserzeitlichen Fundstellen wurden in einem Katalogteil detailliert dargestellt, so dass hier auf diese Ergebnisse zurückgegriffen werden kann.⁸⁷⁹ Auffallend war in jedem Fall der stellenweise unkritische Umgang mit den bekannten Fundpunkten,⁸⁸⁰ so dass eine erneute Sichtung des Quellenmaterials, bzw. der Güte derselben, vorgenommen wurde, was nicht zuletzt der Ergänzung der bereits bekannten Fundstellen seit den 90er Jahren diente. Die Datenaufnahme wurde mit dem Katalog Reichmanns und den Fundstellenlisten Kunows und Kempas abgeglichen. Den in den 70er- und 90er-Jahren erstellten Kartierungen lag die positivistische Haltung des Erkenntnisgewinns aus empirischen Daten zugrunde. Gegen dieses Vorgehen ist grundsätzlich nichts einzuwenden – wird es doch auch hier eingesetzt – wenn die äußeren Parameter hinreichend geklärt und berücksichtigt werden.

So sind bezüglich der Validität der vorgelegten Kartierungen eine Reihe differenzierter Faktoren voranzustellen, die die Aussagekraft der Daten beeinflussen und im Einzelfall gar nichtig machen. Zunächst ist auf die Inkohärenz der Datenaufnahme des Ortsarchivs hinzuweisen, was insofern nicht verwundern darf, wenn man den die Kartei überspannenden Zeitraum, sowie die Unterschiedlichkeit der Quellen berücksichtigt. So wurde beispielsweise nicht immer deutlich, in welchem Zusammenhang Funde aufgenommen worden waren (Zufallsfund bei Bauarbeiten mit Befund- bzw. ohne Befundzusammenhang oder zufälliger Oberflächenfund), was die Aussagequalität der Fundstellen schwächt. Dies betrifft insbesondere sehr alte Fundmeldungen ohne Ortsangabe, die folglich nicht oder nur ungefähr

⁸⁷⁶ Reichmann 1979.

⁸⁷⁷ Kunow 1987.

⁸⁷⁸ Kunow 1987, 69.

⁸⁷⁹ Kempa 1995, 222-230; Abb. 2. Auch Bridger bezog Teile dieses Materials in seine Fundstellenübersicht mit ein. Bridger 2001.

⁸⁸⁰ Kunow geht davon aus, dass durch die flächendeckende Begehung des Altkreises Rees nicht nur die Fundstellenverbreitung, sondern auch die Laufzeit der Siedlung vollständig erfasst worden sein dürften. Kunow 1987, 69.

kartiert werden konnten. Allerdings handelt es sich hierbei größtenteils um einzelne Münz-, bisweilen aber auch Gefäßfunde.

Ebenfalls zu berücksichtigen ist die Detailgenauigkeit der Datierungen.

Einheimisch/germanische Funde waren meist nur sehr allgemein in die Römische Kaiserzeit (Germanisch allg. bzw. Germanisch B-C2 (ca. 50-300)) datiert.⁸⁸¹ Eine Feinansprache war bisweilen über die Datierung römischer Fundstücke möglich, wurde jedoch nicht konsequent angewandt. Im umgekehrten Fall konnte die Datierung ausschließlich über römisches Fundmaterial erfolgen. Letztere Methodik führte zu einer vergleichsweise enger gefassten zeitlichen Ansprache der Fundplätze. Bei Prospektionsfunden konnte oft nur grob zwischen Funden urgeschichtlicher bzw. römischer Machart unterschieden werden.⁸⁸²

Vereinzelt setzen sich Fundstellen aus ausschließlich römischen Einzelfunden zusammen. Aufgrund der vorangegangenen Ausführungen zur Funderhaltung scheint es zweckmäßig, römische Fundstücke zunächst als Hinweis auf rechtsrheinische kaiserzeitliche Siedlungstätigkeit zu werten, wobei die Lage der Fundstellen immer mit Bezug auf den bekannten antiken Rheinlaufs zu bewerten ist - im Einzelfall kann eine heute ufernahe Fundstelle in der Antike links des Rheins gelegen haben. Umgekehrt mögen Fundstücke rhein-weser-germanischer Art ohne römische Beifunde nicht als solche erkannt und allgemein vorgeschichtlich datiert worden sein. Die Bearbeitung der Keramik zeigte, wie sehr die einheimisch kaiserzeitliche Keramik am Niederrhein in eisenzeitlicher/vorgeschichtlicher Tradition stand.

Es könnten sich unter den gelisteten Fundstellen also letzten Endes rein römische Ereignisse, aber auch einheimische Siedlungen/Gräberfelder verbergen. Im ungünstigsten Fall liegt den Oberflächenfunden gar keine archäologische Substanz im Boden zu Grunde. An anderer Stelle wurde bereits auf die Gefahr von Erosion (hier: Zerstörung von Fundplätzen) und Akkumulation (hier: Ablagerung von Funden an anderer Stelle) im Zusammenhang mit Überflutungen und Rheinbewegungen hingewiesen. Auch können jüngere Hochflutablagerungen zur Überdeckung historischer und prähistorischer Siedlungsplätze geführt haben.⁸⁸³ Dies gilt auch für die teilweise Auflage von Plaggenesch insbesondere im Lippebereich.⁸⁸⁴ Je nach Auflagestärke können befundführende Schichten unberührt

⁸⁸¹ Dies geht allerdings auf die Aufschlüsselung der Datierungsliste des LVR-Amts für Bodendenkmalpflege, Bonn, zurück, die für eine Datierung „germanisch“ nur drei Zeitstufen anbietet. Für eine detaillierte Ansprache, müsste die Datierung „römisch“ mit all ihren Untergruppen herangezogen werden. Dazu auch Bridger 2001, 192.

⁸⁸² Siehe Anm. 403.

⁸⁸³ Siehe Punkt 2 und 5.1.

⁸⁸⁴ Bodenkarte 1:50 000 (BK 50) des Geologischen Dienstes Nordrhein-Westfalen.

vorliegen, so dass Oberflächenfunde hier zum Teil mit sekundärer Verlagerung durch Dungauftrag zu erklären sind. Im Umkehrschluss kann eine regionale Fundleere ebenfalls auf dieses Phänomen der Bodenverbesserung durch anthropogenen Auftrag zurückzuführen sein.⁸⁸⁵ Die parzellenbezogene Begehung kann dazu geführt haben, dass Fundstellen mehrfach kartiert wurden, unter denen sich womöglich nur ein einzelner Platz verbirgt, der heute durch eine Flurgrenze unterbrochen wird.

Grundsätzlich gilt, dass die Datengrundlage im gesamten Untersuchungsgebiet zwar gut, aber forschungsgeschichtlich regional sehr unterschiedlich ausfällt, was in der Gesamtschau unbedingt zu beachten ist.

Um ein möglichst differenziertes Bild der Fundverbreitung im Arbeitsgebiet zu erlangen, liegt der Kartierung eine Umzeichnung der Bodenkarte 1:50 000 (BK 50) und der Geologischen Karte 1: 100 000 (GK 100) des Geologischen Dienstes Nordrhein-Westfalen unter Berücksichtigung des römischen Rheinverlaufs bei Xanten zugrunde. Des Weiteren erfolgt eine Gliederung der Fundstellen nach folgenden Kriterien: Bei vorliegenden Informationen zur Funktion einer Fundstelle in die Unterscheidung zwischen Siedlungsstandort (S) und Grab/Gräberfeld (G)⁸⁸⁶. Oberflächenfunde aus Begehungen sind aufgrund unsicherer Funktionszuweisung lediglich als Fundstellen (B) zu betrachten. Eine letzte Fundgruppe, die in ihrer Aussagekraft noch hinter den Prospektionsergebnissen steht, setzt sich aus nicht näher angesprochenen Einzelfunden und Fundstellen ohne genauere Angaben zu Art, Menge oder Ort zusammen und wird hier unter der Bezeichnung „Funde allgemein“ (FA) geführt. Kunow und Bridger verzichteten komplett auf die Darstellung dieser letzten Fundgruppe.⁸⁸⁷

Darüber hinaus erfolgte eine Gliederung der Fundpunkte nach Zeitstellung. Fundstellen aus der Übergangszeit, wie sie von Reichmann kartiert wurden, fanden nicht gesondert Eingang, da der Hauptschwerpunkt dieser Arbeit in der mittleren Kaiserzeit liegt und nicht das Ziel hat, Bevölkerungsbewegungen nachzuzeichnen. Die Kartierung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kommt zunächst nur einem vorsichtigen Nährungsversuch an

⁸⁸⁵ Auf die grundsätzliche Problematik der Bewertung von Begehungsergebnissen wurde unter Punkt 4.2.1 eingegangen.

⁸⁸⁶ In den meisten Fällen gehören mehrer Urnenfunde zu einer Fundstellenummer, doch ebenso häufig waren Urnen als Einzelfunde genannt, die wohl zu einem Gräberfeld gehört haben dürften, so dass es rein statistisch zu Unregelmäßigkeiten kommt. Bisweilen wurden einzelne kaiserzeitliche Urnen aus hauptsächlich vorrömischen und übergangszeitlichen Gräberfeldern gemeldet. Da aber vor allen Dingen die räumliche Verteilung interessiert, wurden die beiden Einheiten Einzelgrabfund bzw. Gräberfeld gegenüber Siedlungsfunden zusammengefasst.

⁸⁸⁷ Kunow 1987; Bridger 2001.

kaiserzeitliche Siedlungsverhältnisse gleich,⁸⁸⁸ der nur über weitere Grabungsergebnisse gesichert werden kann.

Zur Klärung der Frage, ob das unmittelbar dem Rhein, dem Limes, vorgelagerte Gelände während der römischen Kaiserzeit im Vergleich zur vorrömischen Eisenzeit, bzw. der Vorgeschichte allgemein (zeitliche Tiefe) einerseits und im Vergleich zu grenzfernen Regionen (räumliche Tiefe) andererseits weniger dicht, ähnlich dicht oder etwa dichter besiedelt war, gibt die Kartierung kaiserzeitlicher Fundstellen allein keine Auskunft. Erst im Vergleich lassen sich dazu Schlüsse ziehen. So wurde zunächst in Erwägung gezogen, auch eisenzeitliche Fundstellen im Arbeitsgebiet zu kartieren. Schnell wurde jedoch deutlich, dass dieses Vorgehen aufgrund seines Umfangs an dieser Stelle zu verwerfen ist, da auch die Datierung von Keramikfunden ohne ergänzende römische Fundstücke als zu ungenau zu bezeichnen ist und sich hinter zahlreichen, als „vorgeschichtlich“ datierten Fundplätzen eisenzeitliche Hinterlassenschaften verbergen dürften. Der Schwerpunkt der Auswertung wurde daher auf das Gebiet nördlich der CUT verlegt. Hier hatte Reichmann zahlreiche Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit zuweisen können (aufgearbeitete Sammlung Stampfuß).⁸⁸⁹ Ergänzt durch die nicht kaiserzeitlichen Fundstellen aus der Landesaufnahme Rees dürfte so ein für einen stichprobenartigen Vergleich repräsentatives Abbild der vorrömischen Siedlungssituation in der Mikroregion darzustellen sein.

Vergleichende Antworten zur Demographie Germaniens über rein kaiserzeitliche Fundstellen ließen sich über entsprechend großflächige Kartierung erreichen, anhand der zu überprüfen wäre, inwieweit sich die Siedlungsdichte in verschiedenen Abständen zum Limes hin verändert. Aufgrund des Umfangs einer solchen Kartierung und weiterer damit verbundener Probleme (regional unterschiedliche Forschungsstände und bodenkundlich/geologische Bedingungen) wird hier der Vergleich mit anderen bereits aufgearbeiteten und kartierten, limesabseitigen Regionen angestrebt.

Schließlich kann die Frage aufgeworfen werden, ob sich links des Rheins ein dem Rechtsrheinischen ähnliches Siedlungsmuster nachweisen ließe. Leider liegen kaum Hinweise auf einheimische Siedlungsformen aus dem Bereich der römischen Provinz⁸⁹⁰ vor und die Deutung vorliegender Prospektionsergebnisse wird dadurch erschwert, dass die Region von römischen Funden überprägt wird und Keramik urgeschichtlicher Machart in den seltensten

⁸⁸⁸ Nur in den wenigsten Fällen erlauben die Quellen eine Aussage zu Größe, Art und zeitlicher Tiefe eines Fundplatzes.

⁸⁸⁹ Reichmann 1979.

⁸⁹⁰ Brüggler 2010, 105.

Fällen fachlich aufgearbeitet wurde.⁸⁹¹ In seiner Tabelle zur römischen Besiedlung im Umland der CUT notiert Bridger 227 Siedlungen, die wohl auf Kleinstsiedlungen, Weiler und Einzelhöfe zurückzuführen sind, von denen bis in das Jahr 2001 noch keine im Rahmen einer Grabung dokumentiert worden war.⁸⁹² Allerdings lassen mehrere gut untersuchte Gräberfelder⁸⁹³ auf eine ähnliche Siedlungslandschaft wie östlich des Rheins schließen, wie sie vor allen Dingen aus den großflächig ergrabenen Fundstellen im mittelniederländischen Flussgebiet bei Tiel rekonstruiert werden konnte und sich auch am linksrheinischen Fundplatz Weeze-Vorselaar erkennen lässt.⁸⁹⁴

5.1 Auswertung der Kartierung

Tafel 39 zeigt die kartierten Fundstellen zunächst ohne innere Gliederung mit der entsprechenden Katalognummer als Orientierungshilfe. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird auf farbintensiven Tafeln die Fundstellenummer ausgeblendet. Die Fundstellenbezeichnung richtet sich nach OA-Nr. und DGK-Ausschnitt des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bonn und wurden für die Darstellung mit einer laufenden Nummer versehen, die dem Katalogteil zu entnehmen ist. Ortsbezeichnungen blieben aufgrund ungenauer Angaben unberücksichtigt. Die Datierung wurde aus der Kartei übernommen und gegebenenfalls verfeinert, wenn die Beschreibung des Fundmaterials dies zuließ. Der Großteil der Datierungen geht auf die Auswertungen Kempas und Kunows, bzw. Reichmanns zurück. Hinweise zu Veröffentlichungen liegen vor, sind jedoch nicht vollständig.

Von insgesamt 182 Fundplätzen konnten 22 als Siedlungen (S) und 56 als Grab/Gräberfelder (G) erkannt werden; die übrigen Fundpunkte bezeichnen Einzelfundstellen (FA), bzw. Prospektionsergebnisse (B). Drei Fundstellen werden unter der Bezeichnung „BAU“ geführt. An diesen Orten waren römisches Baumaterial, bzw. Reste römischer Bausubstanz (Mauer,

⁸⁹¹ Bridger 2001, 192.

⁸⁹² Bridger 2001, 2001.

⁸⁹³ Die Gräberfelder von Voerde-Mehrum, Kr. Wesel; Tönisvorst-Vorst, Kr. Viersen und Keppeln, Kr. Kleve. Die dazugehörigen Siedlungen, die sich aufgrund der Belegungszahlen der Gräberfelder wohl aus mehreren Hofgemeinschaften zusammensetzten, sind bis dato unentdeckt. Bridger 2007, 343-348. Vgl. auch das Gräberfeld von Leverkusen-Rheindorf. Aufgrund der räumlichen Anordnung der Gräber wird angenommen, dass mehrere Hofgemeinschaften den Platz als gemeinsamen zentralen Ort nutzten. Dazugehörige Siedlungsplätze sind auch hier nicht bekannt. Frank 2007, 353.

⁸⁹⁴ Heeren 2006; Heeren 2007b; Brüggler 2010.

Estrich) beobachtet worden. Darüber hinaus werden ein Töpferofen (T) sowie Übungslager (Ü) separat dargestellt (**Tafel 40**).

Für den nördlichen Abschnitt des Untersuchungsgebietes im Umfeld der CUT zeigt die Bodenkarte eine stark von Rheinarmen und Schlingen geprägte Auenlandschaft. Der größere Teil der Fundpunkte liegt auf den sandigen Böden der Niederterrasse oberhalb der Auen mit Höhen zwischen 20 und 23 m ü. NN. Die sich im Osten anschließende Isselniederung mit ihren Gleyböden war nicht mehr Gegenstand der Untersuchung.

Gräber lagen (bei gegenwärtigem Forschungsstand) bis auf drei Ausnahmen (Kat. Nr. 139, 156, 166) auf terrestrischen Böden, d.h. den sandigen und lehmigen, weniger ertragreichen, aber gleichzeitig trockeneren Böden aus Flugsand (Podsol-Braunerden u. ä.), was in Anbetracht der Bodenknappheit in der Auenlandschaft des nördlichen Untersuchungsgebietes nicht weiter verwundern dürfte. Obgleich auch Siedlungsstandorte außerhalb der Auen im Bereich der Dünen ausgemacht wurden, zeigt doch die Detailansicht, dass diese zu einem hohen Prozentsatz auf den inselhaft herausragenden lehmigen Parabraunerden situiert waren. Diese Bindung an die Bodenbeschaffenheit setzt sich auch im Süden des Arbeitsgebietes fort. Auch hier liegen die Grabstätten weitestgehend auf sandigen Braunerden, und Siedlungsplätze, für die tendenziell lehmigere Böden gewählt wurden, sind im Vergleich unterrepräsentiert.

Die Überrepräsentation an Grabfunden im Verhältnis zu Siedlungen geht wenigstens im Raum Rees zweifellos auf die aktive Suche nach archäologischen Funden im Dünengebiet und damit nicht zuletzt auf die Tätigkeit von R. Stampfuß in dieser Region, aber auch auf Zufallsfunde bei der Sandgewinnung in den Dünen zurück. Es wurde bereits angemerkt, dass aufgrund unregelmäßiger Angaben die Anzahl der Grabfunde nur als Richtwert betrachtet werden darf – nur in wenigen Fällen bezeichnet ein Fundpunkt ein Gräberfeld. Allerdings kann eine Konzentration an Einzelgrabfundstellen durchaus auf die Lage eines größeren Gräberfeldes verweisen. Auch im südlichsten Teil des Untersuchungsgebietes dominieren Grabfunde deutlich über Siedlungsfunden. Eine forschungsgeschichtliche Erklärung darf auch hier angenommen werden. Die Anzahl der Gräber lässt weiterhin annehmen, dass mit deutlich mehr Siedlungsplätzen als bekannt zu rechnen ist, wenn man davon ausgeht, dass jedem Gräberfeld mehrere Siedlungsgemeinschaften zuzuordnen sind.⁸⁹⁵

Bereits Kempa stellte fest, dass die römischen Fundstellen des Alkreises Rees zumeist auf der Niederterrasse bzw. im Bereich der mittel- bis altholozänen Auenlehme belegen

⁸⁹⁵ Siehe Anm. 893.

waren,⁸⁹⁶ was durch die aktuelle Kartierung bestätigt werden kann. Zur Hauptterrasse hin dünnen die Fundstellen merklich aus, was auch die großflächigere Fundstellenaufnahme Kunows zeigt.⁸⁹⁷ Fundstellen auf jüngerholozänen Auenlehmen könnten auf (nicht kartierten) älteren Inseln gelegen haben oder aber angespülten Charakters sein. Bei Betrachtung von **Tafel 41**, die Fundstellen und antiken Rheinlauf auf die geologische Karte 1:100 000 projiziert wird deutlich, dass die „Verschleppungstheorie“ auf einige Fundstellen zutreffen mag. Beispielhaft lässt sich dies an der ca. 1 km nordwestlich des Rheins lokalisierten Fundstelle Nr. 154 zeigen. Hier erbrachte das unter archäologischer Begleitung angelegte Planum im Bereich einer Oberflächenfundstreuung (B) keine archäologisch relevanten Befunde. Unklare Verfärbungen und Einzelfunde konnten nur mit Einschwemmung im Überflutungsbereich erklärt werden. Die Fundstelle lag randlich im Bereich der jungholozänen Terrasse.⁸⁹⁸

Wie verhält es sich aber mit Fundplätzen, die römische Bausubstanz erbrachten, und von Kunow als Hinweise auf römische Aktivität in Germanien, bzw. der Vorlimeszone gewertet werden?⁸⁹⁹ Kunow stellte Überlegungen zur militärischen Bedeutung des rechten Limesvorlandes an und wertete 21 seiner Fundpunkte als Reste römischer Tätigkeiten (dagegen 186 germanischer Art).⁹⁰⁰ Die aufgrund archäologischer Quellen fassbaren römischen Aktivitäten unterteilte er in 1) Nutzung der anstehenden Bodenschätze, 2) agrarische Nutzung und 3) Übungslager. Die Mehrzahl dieser als „römisch“ definierten Punkte liegt allerdings außerhalb des vorliegenden Arbeitsgebietes im Süden. Für die hier behandelte Region zeigt seine Karte noch fünf als römische Aktivitäten definierte Fundpunkte. Zwar räumt Kunow ein, dass römisches Baumaterial bisweilen in Zweitverwendung auftreten und „im Einzelfall auch an Abbruch und Abtransport aus linksrheinischen Fundstellen zu denken“⁹⁰¹ ist, doch scheint die Ansprache der Fundstellen als „römisch“ im Ganzen übereilt und als Hinweis auf römische Aktivitäten im rechtsrheinischen Gebiet zu unsicher.

⁸⁹⁶ Kempa 1995, 6.

⁸⁹⁷ Kunow 1987, Abb. 1.

⁸⁹⁸ Thomas 1997, Bericht NI 96/1018 (unpubliziert). Ähnliches gilt für die Fundstellen Nr. 66 und Nr. 128.

⁸⁹⁹ Kunow 1987, Abb. 1.

⁹⁰⁰ Kunow 1987, Abb. 1.

⁹⁰¹ Kunow 1987, 68. Zur Nutzung der rechtsrheinischen Gebiete durch die Römer im Rheinland zusammenfassend auch Bemann 2007, 97-100. Bis auf die bereits erwähnten Übungslager in der Nähe der CUT sind aus dem hier vorgelegten Untersuchungsgebiet bislang keine weiteren Bodendenkmäler, die eine römische Landnutzung belegen würden, bekannt geworden.

Berichte zu diesen Maßnahmen, aber auch der Vergleich der Lage der Fundpunkte mit dem römischen Rheinlauf, zeigen, dass zumindest die Fundstellen Nr. 93 und Nr. 103 zu römischer Zeit links des Rheins gelegen haben müssen, bzw. Gebäudereste durch Rheinverlagerung unterspült in die Rheinkiese absanken, die heute rechts des Flusslaufes liegen.⁹⁰² Während der graue unterlegte römische Rheinverlauf als gesichert gilt, nimmt die weiterführende gestrichelte Linie lediglich den Verlauf auf und orientiert sich an den Sedimentgrenzen (**Tafel 41** und **42**).

Eine weitere Fundstelle (Nr. 127), die auf römische Aktivität zurückgeführt wird, muss ebenfalls umgedeutet werden. Die römischen Ziegel aus einer mittelalterlichen Motte wurden vermutlich intentionell vor Ort gebracht und wieder verwendet. Hinweise auf germanische oder römische Siedlungsaktivität im Umfeld des Fundplatzes liegen nicht vor. Darüber hinaus wurde unter Punkt 3.4.4 gezeigt, dass römisches Baumaterial, insbesondere Ziegel, in einheimischen Siedlungen im Grenzgebiet keine Seltenheit sind und nicht unmittelbar auf römische Präsenz hinweisen müssen.

Für die beiden östlich der Rheinschleife gelegenen Fundplätze (Nr. 80 (Töpferofen) und Nr. 84 (Übungslager)), ist die historische geographische Lage weniger deutlich, aber dennoch können diese nicht ungeprüft als Hinweis auf römische Aktivitäten im Rechtsrheinischen gewertet werden. Führt man den antiken Rheinverlauf an dieser Stelle als Bogen weiter, könnten die Fundstellen auch südlich des Rheins, bzw. inmitten mehrerer Arme auf Inseln gelegen haben (**Tafel 41** und **42**). In diesem Fall ist davon auszugehen, dass die Fundstellen noch zum Verwaltungsbereich des römischen Imperiums gehört und damit *intra fines* gelegen waren.⁹⁰³ Es ist gerade diese naturräumliche Besonderheit des Rheins, der zu römischer Zeit nicht wie heute als lineare Trennlinie durch die Landschaft floss, sondern aus einem verzweigten System bestand, die die Ansprache der Grenzregion im Sinne von „hüben und drüben“ erschwert.

Aufgrund dieser Fundeinteilung in einheimische bzw. römische, meinte Kunow drei Verbreitungsschwerpunkte römischer Aktivität im Rechtsrheinischen ausmachen zu können, die er im Zusammenhang mit den Legionslagern von Bonn, Neuss und Xanten sehen möchte. Nach der hier vorgestellten Fundplatzbewertung kann von einem Schwerpunkt römischer Präsenz zumindest im Bereich des Legionslagers Vetera nicht mehr die Rede sein.

⁹⁰² Sowohl Kempa als auch Reichmann erwähnten die Fundstelle der Hypokaustanlage (Fundst.Nr. 93) und gehen – aufgrund von Erfahrungswerten – von einem ehemals linksrheinischen Standort aus. Kempa 1995, 8; Reichmann 1979, 16f. Zu Fundstelle Nr. 103 Vgl. Friedrich – Sengstock 1987 (Bericht NI 1979/0034 unpubliziert).

⁹⁰³ Whittaker 1994, 20; 26; 46.

Trotz der vorliegenden Differenzen in Herangehensweise und Ergebnis vermochte auch Kunow seiner Bearbeitung keine eindringlichen Hinweise darauf entnehmen, „dass das Militär einen breiten durchgehenden Landstreifen rechts des Rheins für die eigene Subsistenz okkupiert hatte“⁹⁰⁴, was durch den gegenwärtigen Forschungsstand im Gebiet gestützt wird. Weiter noch: eine Nutzung des rechtsrheinischen Vorlandes im Sinne regelrechter Niederlassungen sei es durch das Militär oder Zivilisten lässt sich im vorgelegten Untersuchungsgebiet archäologisch gesichert an keiner Stelle nachweisen. Dennoch zeigt auch die vorliegende Kartierung deutlich zwei Fundstellenkonzentration ganz im Norden im Kreis Rees sowie im Süden auf der Höhe Düsseldorfs und Düsseldorf-Kaiserswerth, also im Umfeld der Legionslager von Xanten und Neuss, was sich nur unwesentlich von der Aufnahme Kunows Anfang der 90er Jahre unterscheidet. Dies ist einerseits auf frühe archäologische Aktivitäten Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in den beiden Regionen zurückzuführen und andererseits auf die Oberflächenbegehung im Rahmen der Landesaufnahme Rees in den 60er Jahren im nördlichen Bereich.⁹⁰⁵ Kunows Theorie eines Zusammenhangs zwischen der Lage der Militärlager auf der einen Seite und der Anhäufung der Fundstellen im gegenüberliegenden Rechtsrheinischen scheint dennoch plausibel,⁹⁰⁶ auch wenn sich dies nicht am Niederschlag „römischer Aktivität“, sondern einer dichten einheimischen Besiedlung bemerkbar macht. Es kann angenommen werden, dass die Nähe zu den römischen Märkten als Lockmittel für germanische Gruppen diente,⁹⁰⁷ aber auch könnte hier mit der Niederlassung von Veteranen aus dem germanischen Raum gerechnet werden, die sich nicht weit von der sie über Jahrzehnte prägenden römischen Kultur und Lebensweise entfernen wollten („beschleunigte Identitätsbildung durch das Armeeleben“⁹⁰⁸). Stoll bestätigte in einer jüngeren Arbeit alte Ergebnisse zur Rekrutierung und dem Siedlungsverhalten von Veteranen (innerhalb der römischen Provinzen) anhand des epigraphischen Befundes. Demnach zogen sowohl Veteranen als auch ehemalige Auxiliarsoldaten es vor, „oft unabhängig von der ursprünglichen Herkunft, in der

⁹⁰⁴ Kunow 1987, 68.

⁹⁰⁵ Siehe Teil 2: Katalog, aber auch Reichmann 2007b, 72.

⁹⁰⁶ Kunow 1987, 68. Allerdings ohne dass weitere Ausführungen bezüglich der Art des Zusammenhangs geliefert würden.

⁹⁰⁷ Zum Handel am und über Grenzen am Beispiel historischer Quellen und Ethnographischer Studien, Vgl. Whittaker 1993, 118-121.

⁹⁰⁸ Stoll 2006, 223.

Dienstprovinz und an dem Stationierungsort zu verbleiben, mit dem sie auch gewachsene soziale und wirtschaftliche Kontakte und entsprechende Vorteile verbanden.“⁹⁰⁹

Eine andere Gruppe sind die Rückkehrer aus militärischen Diensten, die entgegen Stolls Ansicht oft auch nicht an ihrem ehemaligen Militärstandort verblieben. Roymans verfolgte seinerseits das Siedlungsverhalten ehemaliger Auxiliarsoldaten als Bindeglied zwischen militärischer und ziviler Sphäre, sowie Römern und einheimischer Bevölkerung, die in der Veteranenforschung bislang weitestgehend unberücksichtigt blieben, da sie im epigraphischen Material nur selten erfassbar sind. Der Schwerpunkt seiner Untersuchung liegt im batavischen Siedlungsraum und bezieht sich weniger auf schriftliche Quellen als auf Siedlungsfunde des ersten nachchristlichen Jahrhunderts.⁹¹⁰ Seine Forschung ergab, dass die Anzahl rückkehrender ethnischer Soldaten in ihre Heimatregionen wohl höher war als bislang angenommen, ihnen und ihren Ehefrauen also eine wichtige Rolle als Vermittler römischer Kultur (wie Küchentradition, Kleidung, Sprache) zugeschrieben werden muss.

Sozialökonomische Faktoren und Bindungen an die heimische Lebensart mögen eine Erklärung liefern. Auxiliarsoldaten wurden bei ihrem Ausscheiden nicht mit Ländereien und Geld ausgestattet, so dass eine Rückkehr zu den elterlichen Besitztümern plausibel erscheint.⁹¹¹ Als Resümee hält Roymans fest: „The example of the Lower Rhine auxiliary soldiers shows that different groups, not only elites, but also common soldiers, can assume a Roman identity without marginalizing their tribal affiliations.“⁹¹²

Diese These lässt sich für das Untersuchungsgebiet rechts des Rheins siedlungsarchäologisch in dieser Deutlichkeit leider nicht nachweisen, doch weisen die Auswertungen mehrerer germanischer Gräberfelder im unmittelbaren Limesvorfeld durch Frank in eben diese Richtung. Keine zwei Kilometer westlich des Legionslagers Vetera II lag das germanische Gräberfeld von Wesel-Bislich. Hier konnten wenigstens aus drei Gräbern Reste von Schwertriemendurchzügen des Typs Nydam geborgen werden, die zur Ausrüstung römischer Hilfstruppen des 3. Jahrhunderts n. Chr. gehörten und eine Zugehörigkeit der Bestatteten zur römischen Armee vermuten lassen. Hinter dem Bestatteten eines Grabes auf dem Gräberfeld von Leverkusen-Rheindorf wird ein ehemals berittener Führer einer militärischen Einheit angenommen, was sich aus den prachtvollen Grabbeigaben, die unter anderem ein römisches Pferdegeschirr enthielten, ableiten lässt. Auch aus der linksrheinischen Provinz deuten Relikte

⁹⁰⁹ Stoll 2006, 229; Günther 2010, 28.

⁹¹⁰ Roymans 2009, 25-28; Roymans 2011, 141; Fig. 1-5.

⁹¹¹ Roymans 2009, 36-39.

⁹¹² Roymans 2009, 40. „Cross-Cutting-Identiy“. Ulf 2009, 113.

aus Grabzusammenhängen – insbesondere aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. – auf die Anwesenheit von Germanen innerhalb des römischen Militärs.⁹¹³ Dies verleitet Frank zu der Annahme, „dass spätestens seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. ein Gutteil der in den germanischen Gräberfeldern der Region bestatteten Männer Angehörige des römischen Heeres waren und gleichermaßen links wie rechts des Flusses zu Hause waren.“⁹¹⁴ Daher mag gerade die Grenzzone – das rechtsrheinische Ufer eingeschlossen – vor diesem Gesichtspunkt attraktiven Siedlungsraum dargestellt haben, verbanden sich hier doch Nähe sowohl zur „Wahlheimat“ als auch zu den kulturellen Wurzeln. Hier konnten ehemalige Soldaten als Träger doppelter kultureller Informationen wirtschaftliche, soziale und demographische Prozesse beschleunigen.⁹¹⁵ In dieser Funktion erhöhten sie als Wirtschaftsfaktor und Vermittler die Attraktivität der Grenzregion auch für nicht „römisch“ sozialisierte Siedler, was – wie zu sehen sein wird – insbesondere im 2.-4. Jahrhundert zu einer Siedlungskonzentration im unmittelbaren Vorfeld der Legionslager mit ihren *Coloniae* geführt hat.⁹¹⁶ Dennoch muss, auch wenn diese These zunächst verlockend klingt, berücksichtigt bleiben, dass diese Regionen nicht zuletzt auch auf Grund der Lage der Militärstandorte attraktives Gelände für Archäologen, aber auch Hobbyforscher insbesondere zu Beginn des 20. Jahrhunderts darstellten.⁹¹⁷ Der schwache Fundniederschlag im Abschnitt zwischen Dinslaken und Duisburg bzw. Lippe und Ruhrmündungsgebiet dürfte hingegen auf die starke Zersiedlung, bzw. der modernen industriellen Überprägung des Gebietes zurückgehen.⁹¹⁸ Mit zukünftigen Fundstellen wird aus eben diesem Grund von hier nur bedingt zu rechnen sein. Historisch gesehen muss sicherlich auch von einer ursprünglich stärkeren Siedlungsdichte ausgegangen werden.

Über die Besiedlungsdichte während unterschiedlicher vor- und frühgeschichtlicher Epochen in der Mikroregion nördlich der CUT gibt **Tafel 45** Auskunft. Hier wurden die bekannten

⁹¹³ Frank 2012, 11-16. Vgl. dazu auch Roymans 2011, 155.

⁹¹⁴ Frank 2012, 17.

⁹¹⁵ Vgl. auch Stoll 2006, 230; Eck 2008; Flaig 1995; Wells 2009, bzw. Punkt 4.2.3.

⁹¹⁶ Krause nimmt an, dass rechtsrheinische Gebiete ab ca. 100 n. Chr. als Folge des gewachsenen Bevölkerungsdrucks in den gallo-römischen Gebieten von dort ausgehend wiederbesiedelt wurden. Krause 2007, 21.

⁹¹⁷ Bridger 2001, 192. Davon zeugt im Untersuchungsgebiet die reiche Zahl an Einzelfundmeldungen um die Jahrhundertwende in der Fundplatzaufnahme.

⁹¹⁸ Reichmann 2007b, 72. Dazu auch ausführlich Ebel-Zepezauer 2001, 107f.

Fundpunkte der römischen Kaiserzeit, Eisenzeit und Vorgeschichte übereinander projiziert.⁹¹⁹ Es zeigt sich ganz deutlich, dass die „Eroberung“ der Auenböden eigentlich erst im Verlauf der späten Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit und noch einmal mit der römischen Kaiserzeit ihren Lauf nahm. Während der Vorgeschichte⁹²⁰ und enger gefasst der Eisenzeit lag die Mehrzahl der Fundpunkte auf terrestrischen Böden (auch hier wirkt sich die verhältnismäßig große Menge einzelner Grabstätten auf das Verbreitungsbild aus). Dies entspricht der von Küster vertretenen Ansicht, dass die Flussniederungen erst ab der Bronzezeit regelhaft besiedelt werden konnten. In den vorangegangenen Epochen hatte sich noch nicht ausreichend Auenlehm angesammelt, um hochwassersichere Inseln in den Auen zu bilden.⁹²¹ Dieses Bild deckt sich mit den Ergebnissen aus Schmidt-Wygaschs Untersuchungen zur holozänen Genese des Unterlaufs der Inde. Auch hier werden flächige Auenlehme erst ab der Bronzezeit sedimentiert. Die ältesten archäologischen Befunde datieren aus der jüngeren Bronzezeit. Diese vergleichsweise frühe Bildung lückenloser Auenlehmdecken an der unteren Inde wird unter anderem auf die Enge des Tals zurückgeführt, das weniger weitläufige Ablagerungsmöglichkeiten für Flusssedimente bietet. Analog müsste bei dem wesentlich breiteren Rheintal unter Umständen mit einer geringfügig späteren Auenlehmbildung zu rechnen sein.⁹²² Nehren geht davon aus, dass die landwirtschaftlichen Eingriffe der Menschen in die Umwelt gegen Ende der Bronzezeit eine starke Hangerosion auslöste, die in den Talniederungen zu Auenlehmbildung führte. Er nimmt weiter an, dass unter den Ablagerungen auch mit neolithischen und älter bronzezeitlichen Siedlungsspuren gerechnet werden muss.⁹²³ Die Hinweise auf eine solche Besiedlung sind in der untersuchten Rheinaue jedoch deutlich unterrepräsentiert und werden hier als selten angenommen, da die Kiesbänke der Flusstäler im frühen Holozän geringe Möglichkeiten für ackerbauliche Aktivitäten geliefert habend dürften. Wenige mesolithische Silexfunde aus den Befunden von *Mehr* weisen allerdings darauf hin, dass der Raum bereits vor Bildung der Auenlehme kurzfristig

⁹¹⁹ Die Datierungen insbesondere der Begehungsergebnisse sind unter Vorbehalt zu betrachten, da sie nie die Laufzeit einer Fundstelle wiedergeben. Frühkaiserzeitliche Siedlungen/Gräber können unterrepräsentiert sein, wenn sie sich nicht über römische Funde darstellen.

⁹²⁰ Man beachte hierbei die große Spannweite der Datierung „vorgeschichtlich“. Letzten Endes resultiert diese Fundansprache aus der Erkenntnis „nicht genau datierbar“ und beschreibt handgemachte Keramik im Vergleich zu römischen und mittelalterlichen Waren.

⁹²¹ Küster 1996, 117.

⁹²² Schmidt-Wygasch 2011, 165-167; Abb. 6.2; Tab. 6.3. Vgl. ergänzend auch Stodiek – Nehren 2001, 33-35 (hier wird nicht wie bei Schmidt-Wygasch von vier sondern von drei Phasen der Auenlehmbildung ausgegangen).

⁹²³ Nehren 2001b, 149; 155.

besiedelt war. Möglicherweise wurde ein kurzfristiges Lager auf einer erhöhten Kiesbank errichtet, die bei Anlage der tieferen Pfostengruben oder Gruben angeschnitten wurde oder aber die Fundstücke waren in den ältesten Auenlehmen eingeschlossen. Aufgrund der erhaltenen Scharfkantigkeit der Fundstücke wird ein fluviatiler Transport über längere Strecken ausgeschlossen.⁹²⁴ Sowohl die Ergebnisse aus dem der Grabung vorangegangenen sedimentationsgeschichtlichen Bohrprogramm als auch der Grabung selbst, belegen, dass die Auenlehmdecke an dieser Stelle nur etwa 2 m in die Tiefe reicht, ehe die Terrassenkiese erreicht werden und im Alt- bis Mittelholozän entstanden sein dürfte (siehe Punkt 2). Etwaige neolithische Siedlungsfunde hätten erkannt werden müssen. Sicherlich kann diese Situation nicht verallgemeinernd auf die gesamte Auenlandschaft im Untersuchungsgebiet angewendet und eine Überlagerung älterer Siedlungsreste ausgeschlossen werden, eine Aussage hierzu lässt sich jedoch an dieser Stelle nicht treffen. Inwieweit eine Siedlung im Auengebiet durch Sedimentation überdeckt oder erodiert wurde, hängt letzten Endes von der Lage der potentiellen Siedlung in Bezug auf den Hauptstrom des Rheins, der seine Lage über die Jahrtausende bekanntlich mehrfach änderte, und dessen jeweiliger Fließgeschwindigkeit ab⁹²⁵

–
Parameter, die an dieser Stelle unbekannt bleiben. Was die Bedingungen seit Begradigung des Rheins betrifft, so ist für die flussfernen Auenbereiche mit besseren Erhaltungsbedingungen und entsprechend mehr Sedimentation, also Überdeckung zu rechnen.

Im Arbeitsgebiet fällt weiter auf, dass einige Fundstellen offensichtlich zunächst während der späten Bronzezeit/frühen Eisenzeit dem Verlauf der vorrömischen Eisenzeit und erneut während der Kaiserzeit besiedelt waren. Arbeiten zu den bekannten mehrfach besiedelten Fundstellen Rees-Haffen; Rees-Bergswick, Reeser-Bruch und Emmerich-Praest (**Abb. 15**)⁹²⁶ konnten keine Kontinuität seit der vorrömischen Eisenzeit nachweisen, allerdings auch nicht immer vollständig ausschließen, da die zeitliche Einordnung stark vom Vorhandensein römischem Materials abhängt.

⁹²⁴ Vgl. auch Nehren 2001a, 116f.

⁹²⁵ Vgl. das Hjulström-Diagramm in: Kuntze – Roeschmann – Schwerdtfeger 1994, 53.

⁹²⁶ Kempa 1995; Weiß-König – de Kramer 2005 (unpubliziert); Schuler 1997; Stampfuß 1978. Stampfuß geht von einer kontinuierlichen Besiedlung der Wurt seit der älteren Eisenzeit aus. Stampfuß 1978, 70; Janssen 1978.

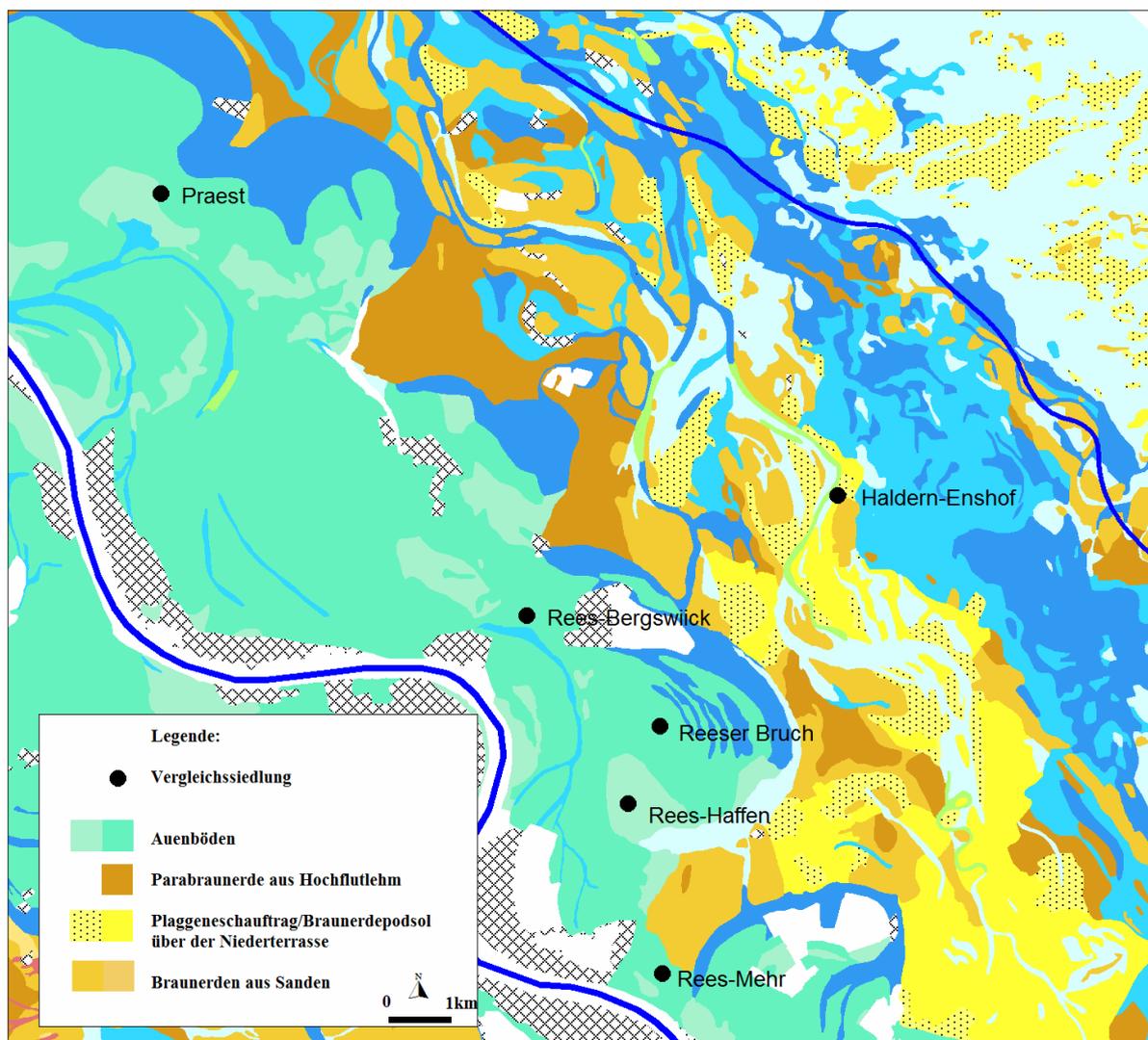


Abb. 15: Lage der kaiserzeitlichen Fundstellen in der Mikroregion um Rees

Da vorhandene römische Funde meist nicht früher als in die Mitte des ersten Jahrhunderts datiert werden können, wird von einem Siedlungsabbruch um die Jahre vor Christi Geburt ausgegangen.⁹²⁷ Tatsächlich muss diese Fundleere nicht unbedingt mit einem

⁹²⁷ Die hierzu relevante Arbeit Reichmanns bezieht sich im Wesentlichen auf die Untersuchung der Umbruchszeit im Lippemündungsgebiet und der Unterscheidung des keramischen Materials mit Hinblick auf den Nachweis von Wanderungsbewegungen um Christi Geburt. Fundplätze mit typisch kaiserzeitlichem Materialspektrum standen daher nicht im Mittelpunkt der Arbeit, konnten aber dennoch an einigen Stellen in Vergesellschaftung mit jüngereisenzeitlichen Funden beobachtet werden (z. B. seine Gräberfelder R 41 und R 28). Reichmann kam zu dem Schluss, dass es zum Ende der jüngeren Eisenzeit (wenige Jahre vor Chr. Geburt) zu einem Siedlungsabbruch mit anschließender Neubesiedlung gekommen sein muss, so dass eine kontinuierliche Belegung der Gräberfelder seiner Meinung nach eher unwahrscheinlich sein dürften: „Da es sich ausnahmslos um späte Gräber handelt, wäre jedoch auch denkbar, dass die gesamte Grabgruppe erst nach dem Siedlungsabbruch angelegt wurde, vielleicht von zurückgebliebenen oder zurückgekehrten Angehörigen der

Siedlungsabbruch gleichzusetzen sein. Grundsätzlich könnte auch angenommen werden, dass zwischenzeitlich keine Verbindungen über den Rhein bestanden, die den Warenfluss gefördert hätten. Krause interpretierte die fehlende Kontinuität der Siedlungs-, aber auch Grabfunde seit der älteren Eisenzeit im Bereich der Ehinger Dünen, in der eine Neubesiedlung erst seit der mittleren Kaiserzeit zu fassen ist, weniger als Siedlungsleere, sondern als Ergebnis der Veränderung von Lebensgewohnheiten, ohne sich jedoch dazu zu äußern, wie diese Veränderungen ausgesehen haben.⁹²⁸ Sollte es tatsächlich zu einem zeitweiligen Siedlungsabbruch im Untersuchungsgebiet gekommen sein, so lässt die Mehrfachbesiedlung gewisser Standorte zunächst den Schluss zu, dass bewohnbare Flächen in den Auenlandschaften insgesamt rar waren und auch verödete Siedlungsplätze wieder urbar gemacht wurden. Hervorzuheben ist allerdings, dass sich das Mengenverhältnis der Fundpunkte auf Auenböden einerseits und terrestrischen Böden andererseits im Gegensatz zu den vorangegangenen Epochen im Verlauf der römischen Kaiserzeit zugunsten der Auenböden deutlich verlagert hat. Die Anzahl der Fundstellen in den Böden aus Hochflutablagerungen und Flugsandböden nimmt ab, die in den Auen zu und verteilt sich schließlich ausgewogen über beide Bodentypen. Begehungsfunde suggerieren gar eine bevorzugte Nutzung der Auenböden im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Diese Verschiebung könnte unter Umständen mit einer Veränderung der landwirtschaftlichen Methoden verbunden sein, die auf römische Einflussnahme bzw. von den Römern übernommene Techniken zurückzuführen sind. Oben wurde darauf hingewiesen, dass die Grenzregion aufgrund der Nähe zu Militär- und Wirtschaftszentren möglicherweise von der römischen Lebensweise nahe stehenden Siedlern bewohnt wurde.

Bereits zuvor wurde dahingehend argumentiert, dass man zumindest im Umfeld der Siedlung *Mehr* von der in Flussniederungen traditionellen Weide- und Viehwirtschaft⁹²⁹ vermehrt zu Ackerbau überging. Für die Auenböden des hier vorliegenden Typs gilt, dass sie während hoher Grundwasserstände und nach starken Regenfällen nur schwer zu bearbeiten sind.⁹³⁰ Daher könnten auch Klimaveränderungen dazu geführt haben, dass durch längere

verschiedenen älteren Siedlergruppen.“ (Reichmann 1979, 243f) Für die älteste Periode der Wiederbesiedlung konnte er die Siedlungsfunde R 38, R 19, R 45 und die Gräber R 18 beobachten. Die Anzahl der Siedlungen blieb damit weit hinter denen der späten Eisenzeit zurück. Von einer etwa gleichwertigen Besiedlungsdichte kann wohl erst ab der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts wieder gesprochen werden. Reichmann 1979, 245; 252; zusammenfassend auch Reichmann 2007b, 72-78.

⁹²⁸ Krause 1982, 106.

⁹²⁹ Siehe Anm. 540, aber auch Küster 1996, 116-118.

⁹³⁰ Bodenkarte von NRW 1:50 000.

Trockenperioden in der frühen und mittleren Kaiserzeit mehr besiedelbares Land zur Verfügung stand als in der klimatisch schwierigeren Zeit der Spätantike. Die jüngste Forschung in der Klimageschichte geht davon aus, dass die Temperaturen während der römischen Zeit und des Mittelalters möglicherweise zeitweilig noch höher gewesen sind als bislang angenommen. Für die Zeitspanne zwischen 21-50 n. Chr. werden Durchschnittstemperaturen ermittelt, die noch ca. 0,5° C über dem zwischen 1921 und 1950 stattgefundenen Wärmerekord lagen. Ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist zwar mit einem stetigen Sinken der Temperaturen - mit punktuellen Schwankungen nach oben und unten versteht sich – zu rechnen, die allerdings erst ab der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ihren tiefsten Punkt erreichten.⁹³¹ Eine solche Temperaturangabe sagt zunächst nichts über die klimatischen Bedingungen aus. Hohe Temperaturen können auch im feuchten Klima entstehen, doch lässt ein Hinweis des Tacitus annehmen, dass die Rheinauen in römischer Zeit nicht nur von Überflutungsereignissen geprägt waren. So wird für das Jahr 69 n. Chr. von einer über Monate währenden Trockenheit berichtet, die die Schifffahrt auf dem Rhein weitestgehend zum Erliegen gebracht hat.⁹³² Diese Aussage korrespondiert mit der vermuteten Wärmespitze in demselben Jahrhundert. Für das späte 2./frühe 3. Jahrhundert n. Chr. scheint ein starkes Sedimentationsgeschehen am Niederrhein, das zur Verlandung von Rheinarmen führte, die Theorie zwischenzeitlicher arider Phasen zu stützen. Es wird nicht ausgeschlossen, dass diese Verlandung auf eine infolge längerer Trockenperioden zurückgegangenen Transportleistung des Flusses zurückgeht.⁹³³

Grundsätzlich kann natürlich auch vermutet werden, dass die Aufsiedlung der Auenböden auch eine Folge wachsenden Bevölkerungsdrucks darstellt. Die Kapazität der trockeneren und gleichzeitig schlechteren Böden außerhalb der Aue dürfte relativ schnell erschöpft worden sein. Allerdings gibt es keinen Hinweis darauf, dass die terrestrischen Böden dichter besiedelt worden wären als zuvor, was eine Verschiebung in die Auenböden zur Folge gehabt hätte. Für den Arbeitsbereich südlich der Lippe wurde kein Vergleich mit vorangegangenen Zeitstellungen vorgenommen. Auch zeigt die naturräumliche Gliederung weniger Variation, so dass die meisten Fundstellen auf Böden aus Hochflutablagerungen zum liegen kamen. Nur eine Siedlung (14) lag wohl im Bereich der Auenlehme. Wie auch im nördlichen Untersuchungsgebiet dominieren Grab- über Siedlungsfunde. Leider erfolgte für die meisten

⁹³¹ Esper et. al. 2012, 1; Figure 2; Figure S14. Aus diesem Zeitraum stammen aus dem Auengebiet nur noch zwei Fundplätze. Zu klimatischen Bedingungen siehe zusammenfassend auch Punkt 3.1

⁹³² Koenen 2008, 307. Siehe auch Anm. 1018.

⁹³³ Haas 2006, 233.

Fundstellen eine nur sehr allgemeine Datierung, doch zeigen die zeitlich näher eingegrenzten Fundstellen, dass der Siedlungsschwerpunkt wohl in der mittleren Kaiserzeit gelegen hat.⁹³⁴ Allerdings stammen von hier keine Hinweise auf Veränderungen in der Wirtschaftsweise, z. B. anhand größerer Speicherbauten. Auch lässt sich die Quellenlage nicht mit der des nördlichen Arbeitsgebietes vergleichen.

Die Besiedlung der ufernahen Gebiete erfährt also im gesamten Arbeitsgebiet im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. ihren Höhenpunkt, um in der Spätantike auf den Stand des 1. Jahrhunderts zurückzufallen (**Tab. 7; Tafel 43** und **Tafel 44**). Als problematisch für eine Untergliederung nach zeitlichen Aspekten wirkten sich Unregelmäßigkeiten in der Datierung aus, die meist nicht die komplette zeitliche Tiefe eines Platzes erfasste, sei es aufgrund schlechter Funderhaltung oder Ausschnitthaftigkeit des Befundes. Von 182 Fundplätzen waren nur 104 zeitlich näher ansprechbar. Dennoch lassen sich die Tendenzen gut fassen.

Begehungsergebnisse eingerechnet datieren 36 der Fundpunkte in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Für das 1.-2. Jahrhundert lassen sich 17 Fundstellen, für das 3.-5. Jahrhundert 16 Fundstellen nennen. Fundstellen, die mehr als 2. Jahrhunderte überspannten, wurden nicht mit eingerechnet. Nur auf Siedlungs- und Grabstätten begrenzt, ergibt sich folgende Verteilung, die ebenfalls für einen zeitlichen Schwerpunkt der Besiedlung des Limesvorfeldes in der mittleren Kaiserzeit spricht (**Tab. 7**):

Tab. 7: Gliederung der Fundstellen (außer B und FA) nach Zeitstellung

Zeitstellung	Siedlung	Grab/Gräberfeld
1. Jahrhundert	1	3
1.-3. Jahrhundert	4	7
2.-3. Jahrhundert	4	6
2.-4. Jahrhundert	1	6
3.-5. Jahrhundert	2	4

Betrachtet man die Anzahl der Fundplätze, die durch den archäologischen Nachweis eindeutig als Siedlungsaktivität zu bewerten sind (Siedlungen und Gräber) können für das Untersuchungsgebiet (1000 km²) 78 Fundpunkte erkannt werden. Nimmt man die Prospektionsergebnisse als Siedlungsanzeiger⁹³⁵ hinzu, erhöht sich die Zahl auf 120. Das komplette – gemischte Inventar – mit Einzelfunden, bzw. Funden aus unklarem

⁹³⁴ Krause 1982, 107f.

⁹³⁵ Gemeinhin werden Oberflächenfundkonzentrationen bei Begehungen als Hinweis auf einen Siedlungsstandort gewertet. **Tafel 40** zeigt deutlich anhand von Überschneidungen, dass auch Gräberfelder auf diese Weise lokalisiert werden können.

Zusammenhang⁹³⁶ erbrachte abzüglich von etwa 10 Plätzen⁹³⁷, die aufgrund ihrer Lage linksrheinischen, bzw. angeschwemmten Ursprungs sein dürften, zusammen 172 Fundpunkte. Es versteht sich, dass diese Zahl nicht die wirkliche Siedlungsdichte wiedergibt, sondern mehr als Intensitätsfaktor der Siedlungsaktivitäten zwischen dem 1. und dem 5. Jahrhundert zu verstehen ist. Vergleicht man diese Zahlen mit der Fundstellenaufnahme Schmidts im südlichen Niedersachsen⁹³⁸ (hier wird von einem gemischten Inventar mit Einzelfunden ausgegangen), muss das Vorlimesgebiet als vergleichsweise dicht besiedelt beschrieben werden.

Umgerechnet beläuft sich die Zahl der südniedersächsischen Fundpunkte bei 1000 km² auf 70.⁹³⁹ Im hessischen Raum entfallen laut Seidel auf 1000 km² etwa 6 Fundpunkte.⁹⁴⁰

Aufgrund der Ungenauigkeit einer solch großflächigen Datenerhebung ist daher das niederhessische Untersuchungsgebiet Mildenbergers⁹⁴¹ zu betrachten. Die Fundplätze setzten sich sowohl aus Begehungsergebnissen als auch Grabungsbefunden zusammen, Einzelfunde wurden nicht kartiert. Die untersuchte Fläche betrug etwa 1200 km². Auf 1000 km² heruntergerechnet ließen sich 38 Fundpunkte einschließlich Grabfunde beobachten.⁹⁴² Die Anzahl liegt damit noch hinter dem für das südliche Niedersachsen erbrachten Ergebnis,⁹⁴³ doch liegt der Zeitpunkt der Erhebung Mildenbergers inzwischen 40 Jahre zurück.

Zu Beginn wurden Überlegungen angestellt, inwieweit sich die Regionen links und rechts des Rheins hinsichtlich ihrer Besiedlungsdichte vergleichen lassen. In seiner Datenbank arbeitet Bridger mit unterschiedlichen Kategorien, fasst aber in einer Spalte „echte Siedlungsplätze“ zusammen, die sich aus bekannten Groß- und Kleinsiedlungen (inkl. Begehungsergebnissen), Einzelgräbern, Gräbergruppen und Münzschatzen zusammensetzt und die Gattung „Funde

⁹³⁶ Tatsächlich zeigt die Fundstellenverbreitungskarte, dass die als FA (Funde allgemein) gekennzeichneten Fundstellen stets im Umfeld nachgewiesener Siedlungs- oder Grabstätten auftreten und daher ebenfalls Regionen stärkerer Siedlungsintensität widerspiegeln.

⁹³⁷ Vermutlich liegt diese Zahl letzten Endes höher.

⁹³⁸ Schmidt 2002.

⁹³⁹ Schmidt 2002, 3; 169-221

⁹⁴⁰ Dieser Wert ist unter Vorbehalt zu betrachten. Die Zahlen wurden der Kartierung des Jahres 1995 entnommen. Zwar umfasste die Aufnahme auch einzelne römische Scherbenfunde und Hortfunde, einzelne Fundmünzen wurden jedoch nicht mit aufgenommen. Seidel 1995, 26.

⁹⁴¹ Mildenberger 1972.

⁹⁴² Mildenberger 1972, Karte 6; Karte 7.

⁹⁴³ Der Vergleich hinkt aufgrund der unterschiedlichen Datengrundlage. Die Anzahl der kaiserzeitlichen Fundplätze in Südniedersachsen ist etwas niedriger anzusetzen, so dass die Zahlenangaben näher zueinander rücken.

allgemein (FA)“ ignoriert. Einschränkend muss vermerkt werden, dass Bridger neben Siedlungen auch nicht-zivile Fundstellen wie Militärstandorte (Militärlager und Wachtürme) erfasst, deren Anteil an der Gesamtzahl unbekannt bleibt.⁹⁴⁴ Außerdem erstreckt sich das Untersuchungsgebiet weiter rheinabseitig ins Hinterland, so dass hier andere naturräumliche Bedingungen zu erwarten sind. Dennoch kann der Vergleich als richtungweisend betrachtet werden, wenn der Frage nach dem Limesgebiet als flussübergreifender Grenzzone nachgegangen werden soll, die ähnlichen sozialen und wirtschaftlichen Regeln folgte. Sollte das der Fall sein, wäre eine Annäherung der Werte zu erwarten. Die von Bridger ermittelte Anzahl an Siedlungen (hier: Fundpunkte) auf einer linksrheinischen Fläche von 1.252,65 km² belief sich auf 181 (eine Siedlung auf 6,9 km²).⁹⁴⁵ Umgerechnet entfiel im vorgelegten rechtsrheinischen Untersuchungsgebiet eine Siedlung auf 8,3 km². Oder um bei obigen Bezugswert von 1000 km² zu bleiben: 144:120 (Römische Provinz : Germanien). Der Siedlungsraum „rechtsrheinisches Limesvorland“ lässt sich daher bezüglich der ermittelten Siedlungsintensität während der römischen Kaiserzeit eher mit dem provinzialrömischen Limesvorland als mit den limesfernen Regionen Germaniens, beispielsweise Niedersachsens, vergleichen.⁹⁴⁶ Dieses Ergebnis korreliert mit der von Gechter erstellten Graphik der Siedlungsabläufe im Bergischen Land und der römischen Provinz. Auch hier zeigen sich Entwicklung und Dichte nahezu identisch, was ihn auf eine wirtschaftliche Abhängigkeit zwischen den recht- und linksrheinischen Besiedlungen schließen lässt.⁹⁴⁷ Grundsätzlich ist der direkte Vergleich der morphologisch unterschiedlichen Regionen schwierig und immer unter Vorbehalt zu betrachten. Während die Flächen längs des Niederrheins kaum nennenswerten Reliefschwankungen unterlegen sind, werden die Gebiete Niederhessens und Südniedersachsens von einer wechselhafteren Topographie bestimmt. Für das nähere Untersuchungsgebiet zeigt dies auch die Kartierung Kunows. Seine Fundstellenaufnahme umfasste den gesamten rechtsrheinischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Bereich der rheinischen Bodendenkmalpflege) und damit auch die höher gelegenen Regionen des bergischen Landes, sowie die Emscher- und Issel-Niederung östlich an das vorgelegte Arbeitsgebiet. Die Karten zeigen ein eindeutiges Ausdünnen der Fundstellen nach Osten,⁹⁴⁸ was einerseits auf unterschiedliche Forschungsstände und rezente Landschafts- und

⁹⁴⁴ Bridger 2001, 187-195.

⁹⁴⁵ Bridger 2001, 202; 207.

⁹⁴⁶ Vgl. auch Frank 2012, 9, sowie Haas 2006, 269.

⁹⁴⁷ Gechter 2001, 543; Abb. 8.

⁹⁴⁸ Kunow 1987, Abb. 1, aber auch Bemann 2007, Abb. 72.

Bodennutzung,⁹⁴⁹ aber auch auf Unterschiede in der Bodengüte und Topographie zurückgeht, die eine dichte Besiedlung der Regionen verhinderte.

Schmidt ermittelte eine bevorzugte Mikrotopographie am nur leicht geneigten, nicht nach Süden exponierten Unterhang in Höhenlagen zwischen 50 und 150 m ü. NN in Nähe zu einem Fließgewässer. Diese Standortwahl zeigt sich über das gesamte von ihr untersuchte Gebiet. Obgleich die Region also diverse topographische Situationen anbietet, deutet die große Übereinstimmung der Fundstellen in Bezug auf ihre topographische Lage auf eine gezielte Siedlungsplatzwahl.⁹⁵⁰ Makrotopographisch wurden Haupttäler bevorzugt besiedelt.⁹⁵¹ Die Lage der Fundpunkte in Niederhessen zeigt ähnliche Schwerpunkte.⁹⁵²

Relativierend im Vergleich mag gelten, dass auch am Niederrhein aufgrund des Rheinlaufs und der damit zusammenhängenden Zergliederung der Landschaft nicht alle Flächen als Siedlungsstandort geeignet waren.

⁹⁴⁹ Die hohe Anzahl Fundstellen im Untersuchungsgebiet basiert nicht zuletzt auf die Nutzung des Landstiches zur Sand- und Kiesgewinnung und den damit verbunden großflächigen Bodeneingriffen.

⁹⁵⁰ Schmidt 2002, 126.

⁹⁵¹ Schmidt 2002, 139. Unter Punkt 7.1.10 stellt Schmidt weitere überregionale Ergebnisse zur topographischen Lage kaiserzeitlicher Siedlungen vor. Siehe Anm. 533.

⁹⁵² Mildenerger 1972.

6. Der Rhein, die Grenze

„The one sure fact is, that the Rhine before the Romans came was not a boundary between cultures“⁹⁵³

Die Vorstellung, dass der Rhein einst eine ethnische Scheidegrenze zwischen Germanen und Kelten darstellte, geht auf die Schriften Caesars über den gallischen Krieg zurück.

Nachträglich kann Caesar allerdings „unpräzise Begrifflichkeit“ und „Vermischung geographischer Bezeichnungen“ vorgeworfen werden, so dass seine Aussagen diesbezüglich bei genauer Lesung durch gegensätzliche Ausführungen wie den Hinweis auf menapische Felder an beiden Rheinufern und rheinübergreifenden Abstammungsverhältnissen wieder relativiert werden.⁹⁵⁴ Darauf, dass die Regionen beiderseits des Rheins bereits vor der Festlegung der Grenze vielmehr ein Raum ethnischer und kultureller Vielfalt war, weisen die Quellen, die nicht nur von Konflikten zwischen Römern und Germanen, sondern auch indigenen Gruppen untereinander berichten. Diese Gruppen überquerten bereits in vorcaesarischer Zeit den Rhein.⁹⁵⁵ Auch Hinweise auf Anwerbungsverhältnisse von rechtsrheinischen Germanen sowohl durch Gallier als auch Römer im Kriegsfall zeigen, dass der Fluss in caesarischer Zeit weder eine Völkerscheide noch die Grenze politischer Beziehungen war.⁹⁵⁶ Dies lässt sich auch am vorkaiserzeitlichen archäologischen Fundmaterial des Arbeitsgebietes ablesen.⁹⁵⁷

Gerade Flüsse müssten daher statt als natürliche Grenze als verbindendes Element betrachtet werden.⁹⁵⁸ Als Transport- und Kommunikationswege, aber auch als vergleichsweise leicht erschließbarer Siedlungsraum waren Flussläufe, die meist auf beiden Ufern besiedelt waren,

⁹⁵³ Whittaker 1994, 74. Hierbei sei auf den problematische Nutzung des Begriffes “Kultur” aufmerksam gemacht. „Culture´ has often been used only as a substitute for ethnicity, but like ethnicity it has no historical reality: cultures are, like peoples or nations, constructs that reflect the outlook of a specific group of observers in a specific context.” Ulf 2009, 84.

⁹⁵⁴ Wolters 1990, 134f; Wells 2001, 75f; Whittaker 1994, 74f; Galsterer 2001, 20; Stöckli 1993, 120.

⁹⁵⁵ Dazu allgemein Kempa 1995, 69 oder ausführlich Reichmann 1979, 254-354. Wolters 2001, 47. Zeichen von Gewalt in Grenzregionen können daher auch nicht unmittelbar und ausschließlich mit kultureller Veränderung/Einwanderung gleichgesetzt werden (Whittaker 1994, 62; 72; 77), was nicht heißt, dass diese nicht stattgefunden hätten.

⁹⁵⁶ Wolters 1990, 140; Whittaker 1994, 62.

⁹⁵⁷ Kempa 1995, 64-69; Bäcker 2010, 160. Nach Stöckli ist die Grenze zwischen Kelten und Germanen weiter südlich zu suchen ist. Stöckli 1993, 139; Abb. 2 und 3.

⁹⁵⁸ Whittaker 1994, 84; Reichmann 1979, 293.

viel zu wichtig, um als ideale Grenze dienen zu können. Für diejenigen, die den Fluss überqueren wollten, stellte er kein wirkliches Hindernis dar.⁹⁵⁹

Unter Tiberius (14 -37 n. Chr.) wurde zumindest der Niederrhein als politisch-administrative Grenze des Imperiums festgelegt, nachdem keine entscheidenden Schlachten mehr gewonnen worden waren.⁹⁶⁰ Offensichtlich fehlte es Rom nach der Vertreibung römischer Truppen durch Arminius an politischem Willen, die Herrschaft über Germanien wiederzuerlangen. Die Truppen wurden auf das Gebiet westlich des Rheins zurückgezogen und es blieben noch wenige diplomatische und freundschaftliche Kontakte zu germanischen Gruppen erhalten. „Nur hatte Rom jetzt kein allzu großes Interesse mehr an diesen Verbindungen und hielt sie nur noch dort aufrecht, wo es ihnen ohne allzu große Mühe und Übernahme irgendwelcher Verpflichtungen nachkommen konnte.“⁹⁶¹

Den Flusslauf des Rheins also als undurchdringliche, lineare Grenze sehen zu wollen, wäre ganz verfehlt, auch wenn sie sich – jetzt durch die Anlage römischer Auxiliarkastelle auch optisch deutlich sichtbar – verändert hatte.⁹⁶² Die Funktion der Grenze lag darin, mehr oder weniger breite Grenzräume zu kontrollieren, um auf Veränderungen, Gefahren oder militärische Ereignisse reagieren zu können.⁹⁶³ Oder noch deutlicher: „It is easy to confuse lines of communications provided with forts for the protection of military traffic with lines of forts intended to prevent enemy movement across them.“⁹⁶⁴ Letzteres Zitat spielt darauf an, dass die Fortifikation in erster Linie der Sicherung des Rheins als Kommunikations- und Versorgungsader zu verstehen ist.⁹⁶⁵

Whittaker setzte sich überzeugend mit der Problematik römischer Grenzideologie seit republikanischer Zeit auseinander, um mit dem nationalstaatlich geprägten Bild der linearen

⁹⁵⁹ Wells 2009, 15.

⁹⁶⁰ Bechert 1982, 34; Carroll 2003, 45; Wolters 1995, 99. Dies ist jedoch nicht mit einer offiziellen Aufgabe Germaniens durch Tiberius gleichzusetzen. Der Anspruch auf Germanien blieb erhalten. Eck 2013, 23f.

⁹⁶¹ Wolters 1990, 283. Womit die unbegründete Annahme einer Klientel-Randstaaten-Theorie erneut bestätigt wäre. Kehne 1997, 278.

⁹⁶² Diese Kastelle längs des Limes zeigen allerdings Abweichungen sowohl in Form und Größe als auch in der Unterschiedlichkeit der Einheiten, die dort lagerten. Willems meint, dass diese Unterschiede weder zufällig sind noch auf natürliche Gegebenheiten beruhen, sondern Ergebnis einer „sozialen Landschaft“ sein müssen. Mit der „sozialen Landschaft“ bezeichnet er die soziale Organisation und Größe der einheimischen Bevölkerung, aber vor allem ihre politischen Verbindungen zum römischen Reich. Willems 1988, 31.

⁹⁶³ Wolters 1990, 260.

⁹⁶⁴ Isaac in Whittaker 1994, 84.

⁹⁶⁵ Whittaker 1994, 99. Zur Bedeutung und Funktion von Wasserwegen für die römische Heeresversorgung vgl. Konen 2008.

Grenze („The concept of natural frontiers [...] is deeply „encrusted“ in us all“)⁹⁶⁶ aufzuheben und das antike Verständnis von „Grenze“ zu erhellen. Grenze muss zunächst einmal vor dem römischen Konzept „imperium sine fine“ betrachtet werden, was bedeutet, dass der territoriale Anspruch seitens der römischen Kaiser unendlich war, auch wenn eine visuell fassbare Markierung zwischen einem administrativ – sozial und politisch – organisierten und einem jenseits des organisierten Rahmens liegenden Territorium sonderte.⁹⁶⁷ Der jenseits des Rheins beanspruchte Boden kann also im Sinne eines „ager arcifinius“ – verteidigter, nicht auch vermessener Boden außerhalb der Civitas – verstanden werden.⁹⁶⁸ Die Hauptfunktion des Limes lag daher im weiteren Sinne nicht in der Markierung der Grenze des römischen Machtbereiches, sondern der Kontrolle menschlicher Wanderungsbewegung.⁹⁶⁹ Dieser kurze Überblick macht deutlich, dass sich hinter dem Begriff „Grenze“ ein komplexes Gebilde verbirgt, dessen Bedeutung sich aus der Sicht der jeweiligen Protagonisten erschließt. In Form einer Linie trennt die Grenze administrativ, als Gebiet integriert sie kulturell unterschiedliche Gruppen, was gerade für die Zeit um Christi Geburt, die zahlreiche Bevölkerungsverschiebungen sah, von Bedeutung ist.

Die meisten Forscher sind sich einig darüber, im Rhein keine undurchlässige Grenze oder Barriere mehr sehen zu wollen, wie nicht nur der Fluss von Waren, sondern auch von Wissen und Technik verdeutlicht, sondern eher eine Demarkationslinie zwischen eroberten und nicht eroberten Gebieten, an der sich Römer und Germanen in ihrem täglichen Umgang trafen.⁹⁷⁰

⁹⁶⁶ Whittaker 1994, 8. Unter Heranziehung verschiedener historischer durch Eroberung festgelegter Grenzlinien und deren Geschichte kommt er zu dem Schluss, dass kulturelle Grenzen nicht existierten, dass das Niemandslandprinzip nicht funktionierte und Grenzen als Zonen definiert werden müssen, was eine starke ethnische Durchmischung in diesen Regionen zur Folge hatte. In diesem Zusammenhang sei auf die Kritik Kehnes hingewiesen, der Whittakers Auffassung bemängelt, römische Kaiser und Generäle hätten nie eine „grand military strategy“ verfolgt. Aus diesem Grunde wurde auch die Thematik „diplomatische Formen politischer Vorfeldkontrollen“ im Text vernachlässigt. Kehne 1997, 283.

⁹⁶⁷ „[...] open and accessible to power but not to territorial control.“ Whittaker 1994, 18. Es handelte sich also um einen selbstverständlichen Machtanspruch über eine Region, auch wenn diese nicht mit tatsächlichem Landbesitz einhergeht. Vgl. Eck 2013, 22.

⁹⁶⁸ So kannten nicht nur die Agrimensoren, sondern auch die augurale Disziplin „genau unterschiedene Bodenkategorien, die vom Zentrum des *ager Romanus* bis in das jenseits des *limen* gelegene feindliche Ausland reichen.“ Behrends 2004, 513; 502.

⁹⁶⁹ Der Schwerpunkt ist auf dem Begriff „Kontrolle“ zu sehen. Whittaker 1994, 26; 36. Warum die römische Grenze an dieser Stelle zum Liegen und die Expansion zu einem Ende kam, ist nicht Gegenstand dieser Arbeit und wird daher auch nicht weiter behandelt.

⁹⁷⁰ Als Grenzzone umfasste ein solches Gebiet Ländereien, sowohl innerhalb und außerhalb der Trennlinie und muss daher als Raum der Interaktion erfasst werden. Wells 2009, 126; 15; Carroll 2003, 46. Dennoch scheint

Bereits 1938 betont Petrikovits, dass sich die Volkstumsgrenzen nicht mit den Reichs- und Machtgrenzen deckten.⁹⁷¹ Spickermann argumentiert für eine nach der Zeit der Besetzung noch weiter geschwächte Rolle des Rheins als Grenze zwischen Volksgruppen im Sinne Wolters. Obgleich entlang des Rheins Umsiedlungsaktionen und Zuwanderung das ursprüngliche Siedlungsbild verändert und Stämme zersplittert hatten, romfreundliche Gruppen und weniger freundliche in unmittelbarer Nachbarschaft lebten, bedeutete dies nicht etwa eine komplette Veränderung beispielsweise religiöser Anschauungen. Vielmehr war der Rhein keine so große Scheidelinie, als dass „nicht bei der rechtsrheinischen und linksrheinischen Bevölkerung das Bewusstsein einer gemeinsamen Tradition bestanden hätte“.⁹⁷² Archäologisch müsste sich dies an der materiell überlieferten Kultur nachweisen lassen.

Inwieweit sich mit dem Eintritt in die Römische Kaiserzeit noch Parallelen in der handgemachten Keramik links und rechts des Rheins zeigen, ist schwer zu beurteilen. Geht man von der Richtigkeit der Umsiedlungen und Rheinübertretung großer Teile rechtsrheinischer germanischer Gruppen und der damit verbundenen Vermischung mit den jeweils ansässigen Bevölkerungsteilen aus, sollten neben Anzeichen von Funden, die diese Bevölkerungsbewegungen nachzeichnen,⁹⁷³ zumindest gewisse Ähnlichkeiten im

trotz der weit reichenden Anerkennung der These der Nichtexistenz einer Völkerscheide der Rhein immerfort als natürliche und lineare Grenze aufgefasst zu werden. So meint Bechert, dass der Rhein aufgrund seines breiten Flussbettes ein einzigartiges Annäherungshindernis bildete (Bechert 1995, 9), dem sich auch Galsterer anschließt, wenn der den Rhein als Kulturgrenze bezeichnet, wie er es bis Caesar nie gewesen war. „Dieser Austausch wird durch die römische „Wacht am Rhein“ nun mehr und mehr unterbunden: [...]“. Galsterer 2001, 20. Rasbach bleibt dem Bild des Flusses als lineare Grenze im nationalstaatlichen Sinne treu, indem sie schreibt: „Sie [Flüsse] werden für frühgeschichtliche Zeitabschnitte oft auch als Kulturscheiden erkannt, in historischer Zeit gehören sie zu Zollsystemen, [...]“. Rasbach 2010, 83.

⁹⁷¹ Petrikovits 1938, 221. War die Grenzlinie erst überquert, lag wegen fehlender Tiefenstaffelung des Heeres das Hinterland offen vor den potentiellen Angreifern, weswegen spätestens bei den ersten Übergriffen durch die Franken im 3. Jh. auch das Hinterland schwer verwüstet wurde. Klee 2006, 33, Bechert 1995, 19. Im Zusammenhang mit den Frankeneinfällen spricht Petrikovits allerdings auch von einer parallel stattfindenden „stillen Infiltration“ und „friedlichen Einwanderung“. Für das Jahr 276 scheint es Angaben über eine friedlich fränkische Ansiedlung im römischen Gebiet westlich des Rheins gegeben zu haben, die untermauern, dass einheimische und römische Elemente durchaus nebeneinander existierten. Petrikovits 1938, 228; 240.

⁹⁷² Spickermann 2001, 95.

⁹⁷³ „Die archäologischen Funde im Lippemündungsgebiet erlauben – jedenfalls beim derzeitigen Stand der Forschung – keine genauen Stammeszuweisungen. Sie zeigen aber, dass es den Funden zufolge – insbesondere der frei geformten Keramik – unterschiedliche Bevölkerungsgruppen in diesem Raum gegeben haben muss.“ Reichmann 2007b, 78. Dieses Nebeneinander bestätigt auch Steidl für den Bereich Mainfranken oder Mayer für

Formenspektrum auch zu einem späteren Zeitpunkt noch erkennbar sein. Dies müsste zutreffen, wenn man für die Zeit nach den Unruhen von einer politisch-sozialen Neugestaltung in den Regionen ausgeht. Aufgrund des zusätzlichen starken gallo-römischen Einflusses innerhalb der römischen Provinz sind jedoch links und rechts des Rheins zwei divergierende Wege des kulturellen Ausdrucks, der sich u. a. in keramischen Gefäßformen ausdrücken kann, zu erwarten. Wenn man weiter annimmt, dass dieser Akkulturationsprozess (unabhängig davon welchen Ausgangs) mehrere Generationen umfasst, müsste es möglich sein – die fortgesetzte Nutzung traditioneller Eigenheiten in der keramischen Kultur in rückläufiger Quantität voraussetzend – gewisse Überlappungen zu erkennen, die von einer gemeinsamen Herkunft und einem parallelen Festhalten an dieser zeugen.

Im Klartext bezieht sich dies auf eisenzeitliche Formen, die vorcaesarisch flussübergreifende Geltung besaßen.⁹⁷⁴ Am unteren Niederrhein konnte das Fortbestehen einzelner Gefäßtypen zumindest auf der einheimisch-germanischen Seite bis weit in die Kaiserzeit am Beispiel des vorgelegten Fundplatzes nachgewiesen werden. Zwei Gründe stehen einem ausführlichen Vergleich im Wege. Zum einen liegt für den Zeitraum der jüngeren Eisenzeit und frühen römischen Kaiserzeit keine gut entwickelten Typenchronologien aus dem Arbeitsbereich und dem niederländischen Bereich vor, und zum anderen kommt das einheimische Material im linksrheinischen relativ schnell außer Gebrauch, so dass in der entwickelten Kaiserzeit einheimische Fundstücke im provinziäl-römischen Raum nachrangige Behandlung erfahren.⁹⁷⁵ Am Beispiel des Fundplatzes Tiel-Passewaaij kann diese Entwicklung beispielhaft gezeigt werden. Während in Kontext D (40-70 n. Chr.) noch anteilig 87 % auf handgemachte einheimische Waren entfallen, liegt der Prozentsatz bis 120 n. Chr. noch bei 9 % um im der anschließenden Periode von 150 bis 200 n. Chr. (also in etwa dem hier behandelten Zeitraum) auf 2 % zu fallen. Im Anschluss daran tritt einheimische Keramik de facto nicht mehr auf.⁹⁷⁶ Dementsprechend werden die handgemachten Waren in den vorliegenden Berichten zu den Fundplätzen Tiel-Passewaaij und den tiefer in der Germania inferior gelegenen Plätzen Lieshout und Nederweert (alle NL) nur sehr ungenügend dargestellt. Aus dem südwestlich von Eindhoven gelegenen Platz Nederweert-Rosveld sind nur wenige handgeformte kaiserzeitliche Gefäßreste erhalten, doch stehen einige Fundstück ganz eindeutig in einer

den hessischen Raum. Steidl 2007, 329; Meyer 2007, 335 (alle im gleichen Band). Zur theoretischen Hintergrunddiskussion vgl. auch Meyer 2008.

⁹⁷⁴ Siehe Anm. 957.

⁹⁷⁵ Kempa 1995, 31; Hiddink 2005b, 185.

⁹⁷⁶ Heeren 2006, Fig. 8.10.

eisenzeitlichen Tradition,⁹⁷⁷ die auch nördlich des Rheins an zahlreichen Plätzen zu beobachten war.⁹⁷⁸ Es handelt sich dabei neben wenigen kumpf- und schalenförmigen Gefäßen vor allem um die S-förmigen Varianten, die im rhein-weser-germanischen Bereich unter die Form U IV/B 14 fallen. Das gleiche Bild zeichnet sich auch unter den Funden aus dem weiter nördlich gelegenen Lieshout ab, obgleich die handgeformten Waren aus der älteren Kaiserzeit nur in einer Übersicht dargestellt sind. Die Mehrzahl der Funde stellten S-förmige Gefäßformen, von denen einige unmittelbare Nähe zu Vertretern aus *Mehr* zeigen.⁹⁷⁹ Bereits zuvor wurde auf Parallelen der Formengruppe U IV/B 14 zum Material aus Nord-Brabant verwiesen (siehe Punkt 2.1.4).

Vorwiegend in die mittlere Kaiserzeit datiert auch die Siedlung von Weeze-Vorselaer Fundplatz IV. Die Datierung erfolgte weitestgehend über Keramik provinzialrömischer Machart, doch auch handaufgebaute Gefäße ließen sich ansprechen. Die Machart der Keramik entspricht in weiten Teilen der einheimischen, eisenzeitlichen Tradition, doch konnten auch Fragmente rhein-weser-germanischen Formen zugewiesen werden (Form UI). Die Ähnlichkeiten eines Großteils der Fundstücke aus den Fundplätzen III bis V zu den Funden aus *Mehr* zeigten sich neben der Machart (Schamott- und Sandmagerung) auch in einzelnen Formen. Da das Fundmaterial nur oberflächlich gesichtet wurde und die Publikation seitens der Ausgräberin noch aussteht, seien hier nur einige Randscherben aufgezeigt, um die Ähnlichkeiten im Material zu erhellen.⁹⁸⁰

Häufig fanden sich handaufgebaute Scherben mit provinzialrömischer Keramik vergesellschaftet. Insgesamt spiegelt die Siedlung die kulturelle Durchmischung der Bevölkerung, wie sie zu erwarten ist, gut wieder. Neben einheimisch-latènezeitlichen zeigen sich rechtsrheinische rhein-weser-germanische Elemente, die möglicherweise auf die Umsiedlungen größerer Gruppen zurückzuführen sind, im Laufe der Zeit immer mehr von der römischen Kultur überprägt wurden.⁹⁸¹

Dass der Anteil handgemachter Keramik gegenüber provinzialrömischen Waren seit Beginn der frühen Kaiserzeit auch in der Siedlung Tiel-Passewaaij stetig sank, wurde eingangs bereits erwähnt. Betrachtet man die in der Publikation aufgenommenen Fundstücke chronologisch, zeigt sich, dass auch hier s-förmige Gefäße und weitere Vertreter der Form U IV/B 14 einen großen Anteil im Fundmaterial ausmachen, gegen Ende der Siedlungsphase aber langsam

⁹⁷⁷ Aufschluss geben die Funde 381-8, 380-2, aber auch 381-7 und 384-2. Hiddink 2005a, Fig. 9.3.

⁹⁷⁸ Siehe Punkt 2, aber auch Reichmann 2007b, 73; 78.

⁹⁷⁹ Hiddink 2005b, Abb. 10.1 und 10.2.

⁹⁸⁰ Bei Fundplatz III Funde aus 320-9 und Fundplatz V Funde aus 325-14, 473-17; 901-10.

⁹⁸¹ Brüggler 2009 (Grabungsbericht unpubliziert).

ausdünnen.⁹⁸² Im Gegenzug steigt die Anzahl der Gefäße, die Form U II/B 12 zuzuordnen wären.⁹⁸³ Gefäße der Form U I werden nicht beobachtet. Allerdings lassen sich zwei Gefäße (1-V163.166 und 1-V163.165) Form U I/IIa/B 11.3 beordnen, bzw. den Funden *Mehr* Kat. Nr. 9.8, 10.6 (schwach ausgeprägte Randausbildung bei abgerundetem Schulterknick). Auch für diese Fundgruppe wurde eine Nähe zu eisenzeitlichen Formen, die aus dem niederländisch belgischen Raum bekannt sind, erkannt und entsprechend überlegt, ob nicht eine eigene Untergruppe zu bilden wäre. Kempa kommt zu einer ähnlichen Schlussfolgerung, geht aber davon aus, dass der rhein-weser-germanische Traditionsstrang westlich des Rheins bereits im 2. Jahrhundert ausläuft. Hervorzuheben ist jedoch, dass sich sein Vergleich auf Funde aus Gräberfeldern bezieht, nicht aber auf Siedlungen,⁹⁸⁴ die nach wie vor unterrepräsentiert sind. Für die untersuchte Region bedeutet dies, dass zwar Völkerverschiebungen stattgefunden haben, sich aber beiderseits des Rheins vorrömische Elemente in der materiellen Kultur (hier: Keramik) halten konnten, die ganz klar zeigen, dass man sich in der Vorlimeszone rechts und links des Rheins über mehrere Generationen hinweg seiner gemeinsamen Geschichte erinnern konnte, die durch Zuwanderung und Vermischung verschiedener ethnischer Gruppen nicht vollständig überprägt wurde. In diesem Sinne bestätigt dieser kurze Überblick Spickermanns Ansicht (Zitat oben), des Bestehens eines Bewusstseins der gemeinsamen Tradition auch nach der Definition des Rheins als Limes. Diese Konsequenz erscheint logisch, wenn man davon ausgeht, dass im Rahmen der Grenzziehung auf einer gemeinsamen Tradition gewachsene Gruppen auseinander gerissen worden waren. Es sei an dieser Stelle an den einleitenden Kommentar zur Suche, Benennung und Verortung einzelner germanischer Stämme als territorial gebundene Einheiten erinnert, die sich im archäologischen Material so nicht widerspiegeln. Vielmehr sei hier dem Prinzip gefolgt, dass „ethnicity (and cultural identity in general) is a situational and dynamic process that can take diverse forms in different contexts of social interaction.“⁹⁸⁵ Angewendet auf die Grenzsituation bedeutet dies, dass sich die Bevölkerung beiderseits des Rheins als Folge römischer Expansionspolitik, konfrontiert mit einer neuen Lebenswelt, mit wachsendem Abstand zum Limes in unterschiedliche Richtung, bzw. unterschiedlicher Geschwindigkeit entwickelte.

Anhand ethnographischer Vergleiche zeigte Knopf, dass das Auftauchen und Verschwinden einzelner Gefäßformen oder Verzierungsmerkmale durchaus unterschiedliche Ursachen haben

⁹⁸² Heeren 2006, Fig. 8.1 bis Fig. 8.8; Fig. 8.11 bis Fig. 8.13; Fig. 17.28.

⁹⁸³ Heeren 2006, Fig. 17.67; Fig. 17.70. Einzelne Vertreter finden sich auch noch in der letzten Siedlungsfase im 3. Jahrhundert. n. Chr.

⁹⁸⁴ Kempa 1995, 134.

⁹⁸⁵ Jones 2009, 327.

kann. Darunter fallen zunehmende Spezialisierung, ethnische Einflüsse wie Zuwanderung, veränderte Kontakte mit anderen Gruppen und soziale Veränderungen. Die Umgestaltung keramischer Traditionen innerhalb weniger Jahrzehnte war im ethnographischen Bestand allerdings nicht nachzuweisen, was auch an der Anzahl der bearbeiteten Beispiele liegen kann, ist aber unwahrscheinlich. Im Allgemeinen zieht sich dieser Prozess über einen längeren Zeitraum hin. Offensichtlich führt aber gerade eine Veränderung der Lebens- und Wirtschaftsweise (agrarisches orientierter Gruppen) mit einer Entwicklung zur Spezialisierung zu einer erhöhten Aufnahmebereitschaft für fremde Techniken und Formen, was im weiteren Verlauf dazu führt, dass mit der Reduktion des Formenspektrums das Wissen über bestimmte Gefäß- und Verzierungsformen verloren geht.⁹⁸⁶ Während also im Linksrheinischen die Einführung neuer Wirtschaftsformen, Herstellungstechniken und soziale Differenzierung das langsame Aussterben gewisser Formen zur Folge hat – die vermutlich durch römische Gefäße ersetzt wurden – verändert sich die keramische Tradition rechts des Rheins nur unwesentlich. Ein weitere Richtungsweiser, der „im weiteren Verlauf zum Verlust einer realen wie auch der Aufweichung der kulturellen Grenze zwischen den Provinzen und dem Barbaricum“⁹⁸⁷ führte, ist die Entwicklung der Warengattung Terra-Nigra, bzw. „Germanischer Nigra“. Aufgrund der Siedlungstätigkeit germanischer Gruppen beiderseits des Rheins sowie der dauerhaften Ansiedlung germanischer Gruppen im Linksrheinischen entwarf Erdrich die von Hegewisch übernommene These, dass die römischen Töpfereien Niedergermaniens in die Einflussphäre germanischer Gruppen gelangt waren und sich in Folge eine mit römischen Produktionstechniken hergestellte Ware germanischer Formenprägung entwickelte.⁹⁸⁸ Die Hellwegzone wird dabei als potentielle Zone gesehen, über die einerseits ein Technologietransfer in die grenzferneren Regionen im Osten und eine Übernahme stilistischer Merkmale im Westen stattgefunden hat. Die Argumentation endet mit der Überlegung, dass Überschneidungen im Keramikgut in den grenznahen Regionen wenig überraschen dürfen.⁹⁸⁹ Interessant ist an dieser Stelle die von Whittaker entworfene These einer vierstufigen Limeszone. Diese geht davon aus, dass sich beiderseits des Limes eine sich in ihrer materiellen Kultur ähnelnde „Vorlimeszone“ abzeichnet, an die das jeweilige davon unterscheidende Hinterland anschließt (**Abb. 16**). Eine vergleichbare Situation kann im

⁹⁸⁶ Knopf 2002, 242-244.

⁹⁸⁷ Hegewisch 2013, 164.

⁹⁸⁸ Hegewisch 2013, 164.

⁹⁸⁹ Hegewisch 2013, 169.

Bereich der römischen Grenzzone auf den britischen Inseln erkannt werden.⁹⁹⁰ Wenn also die Grenzregion als Gebiet mit einer gemeinsamen Tradition angenommen wird, wäre in der Vorlimeszone jenseits der Grenze demnach eine ähnliche Fundpalette wie in den ländlichen Siedlungen innerhalb des limes zu erwarten, wobei aufgrund des zuvor gesagten von Schwankungen in der Quantität auszugehen ist. Die Vermutung basiert darauf, dass die ländliche Bevölkerung beiderseits der Grenze nur über wenige Prestigegüter verfügte, die den jeweiligen Eliten vorbehalten waren und daher eine ähnliche Fundzusammensetzung zeigen dürften.⁹⁹¹

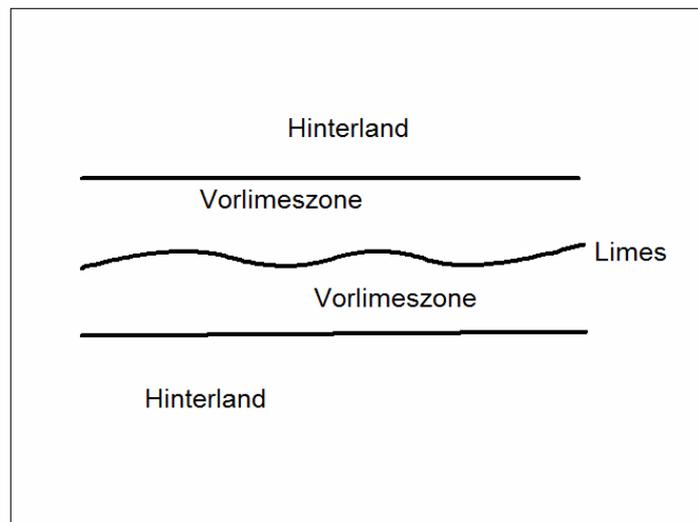


Abb. 16: Zonierung der Grenzregion nach Whittaker

Tatsächlich enthält das römische Fundmaterial aus *Mehr* mehr als nur prestigetragende Warenarten. Neben den Resten wenigstens dreier Terra-sigillata-Schüsseln⁹⁹² und

⁹⁹⁰ Fullford in Whittaker 1994, 127.

⁹⁹¹ Metallobjekte finden in diesem Vergleich keinen Eingang, da sie aufgrund ihres Wiederverwertungswertes eine sehr instabile Konstante bilden. Whittaker 1994, 127f. Erdrich zieht in seiner 2001 erschienenen Abhandlung über die Existenz eines römisch-germanischen Warenaustausches Vergleiche zwischen römischen Funden in Germanien (Niederlande, Niedersachsen, Schleswig-Holstein) mit dem Fundbestand innerhalb der Grenzprovinzen. Dieser Vergleich der Keramik stützt sich für den zivilen Bereich innerhalb der Provinz ausschließlich auf die von Bloemers publizierten Ergebnisse aus der Siedlung Rijswijk „De Bult“ sowie den heute niederländischen Limesbereich und erscheint erweiterungsbedürftig. Das Bronzegeschirr zeigt außerhalb der Grenzen offensichtlich eine deutlich geringere Variation. Die Reduktion auf wenige Gefäßvarianten in Germanien im Vergleich zu einheimisch provinzialrömischen Siedlungen gilt allerdings für alle Materialkategorien. Erdrich 2001a, 112-120. Ähnliche Vergleiche für den hier vorgestellten Arbeitsbereich sind nicht bekannt.

⁹⁹² Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Reichsgrenzen seines niederländischen Untersuchungsgebietes stellte Erdrich eine Dominanz Trierer Erzeugnisse fest. Erdrich 2001a, 113. Vgl. auch Euskirchen 2013, Abb. 8

Feinkeramik wurden Teile von mehreren Reibschüsseln, Krügen, Kannen und Schalen in Form sowohl glatt- als auch rauwandiger Gebrauchskeramik geborgen. Auf einem Topf zeugen Schmauchspuren von dessen Nutzung. Darüber hinaus konnte auch der Teil einer spanischen Ölamphore identifiziert werden. Insgesamt spricht das Spektrum römischer Gefäßkeramik dafür, dass in der Siedlung *Mehr* römische Speisesitten aktiv übernommen worden sind. Ein ähnliches Typenspektrum zeigt auch die römische Keramik aus der Siedlung von Haffen.⁹⁹³ Die Siedlung von Reeser Bruch hingegen erbrachte keine Belege für Waren höherer Qualität. Auch scheint der Anteil römischen Materials insgesamt niedriger gewesen zu sein. Neben Resten eines Topfes und Bechers (daneben nicht einer Gefäßform zuzuweisende Wandscherben) wurden allerdings auch Scherben einer Amphore geborgen.⁹⁹⁴ Aus dem ebenfalls im näheren Umfeld gelegenen Rees-Bergswick stammen neben Ölamphoren auch Wandstücke von Standamphoren für Wein aus Südgallien.⁹⁹⁵ Zwar könnten diese Gefäße auch sekundär mit anderen Inhalten gefüllt worden sein, doch ebenso gut können sie als Hinweis dafür gelten, dass in den rechtsrheinischen Siedlungen Wein und Öl konsumiert wurde, was in Anbetracht der Verwendung römischen Küchengeschirrs wie *Mortaria* denkbar erscheint.⁹⁹⁶ Dennoch erreicht der Anteil römischer Keramikfunde in *Mehr* im Verhältnis zum einheimischen Fundmaterial nur knapp 5 %. Bereits zuvor wurde angemerkt, dass dieses Verhältnis durch unterschiedliche Befunderhaltung, bzw. die spezifische Nutzung gewisser Befunde irreführend ist. Betrachtet man sich dagegen die beiden Befunde mit dem insgesamt größten Fundaufkommen Stelle 21 und Stelle 289 (Grube, Wasserschöpfgrube) separat, so liegt der Anteil des römischen Materials hier bei 14 bzw. 15 %, was durchaus als repräsentativ angenommen werden kann. Im Vergleich liegt der Anteil römischer Keramik in der Siedlung Haffen während des späten 2. und 3. Jahrhundert bei einem Anteil von über 8 %. Nur ein Jahrhundert später ist er auf etwa 20 % angestiegen. Für den älterkaiserzeitlichen Fundplatz von Haldern-Enshof wird der Anteil römischer Keramik

zur Verteilung der Manufakturen am Bestand der Reliefschüsseln Drag. 37 aus Leverkusen-Rheindorf. Auch hier kann eine deutliche Dominanz der Trierer Manufakturen erkannt werden. Die wenigen eindeutig bestimmbar Scherben aus *Mehr* stammten ebenfalls aus Trierer Werkstätten. Siehe Punkt 2.2.

⁹⁹³ Kempa 1995, 93-103.

⁹⁹⁴ Schuler 1997, 15f (Bericht unpubliziert).

⁹⁹⁵ Weiß-König – de Kramer 2005, 19 (Bericht unpubliziert).

⁹⁹⁶ Da im obergermanischen Wetzlar-Naunheim zahlreiche Amphorenfunde vorliegen, aber Reibschalenfunde und andere auf römische Kochsitten hinweisende Gefäßformen fehlen, wird vermutet, dass in den Amphoren Bier transportiert wurde. Von Schnurbein 2006, 30f.

auf ca. 15 % geschätzt⁹⁹⁷, die römische Importkeramik aus dem Brunnen von der Blouswardt nimmt etwa ein Zehntel des einheimisch-germanischen Materials ein.⁹⁹⁸ Wenn man anhand dieser Zahlen von einem Anteil von 10 % bis maximal 15 % provinzialrömischer Gefäßkeramik am Gesamtkeramikspektrum kaiserzeitlicher Siedlungen der mittleren Kaiserzeit im unmittelbaren Einzugsgebiet der CUT ausgeht, liegt man durchaus in einem ähnlichen Zahlenverhältnis wie es für Plätze wie Tiel-Passewaaij, Rijswijk „De Bult“ oder Lozerlaan, Den Haag (alle NL) noch im 1. Jahrhundert n. Chr. bestand. Wichtig ist die Feststellung, dass die Formen und Warenarten im Rechtsrheinischen dem in der Provinz gängigen Spektrum entsprechen.⁹⁹⁹

Im limesferneren Hamm-Westhafen erreichte römische Importkeramik im Verhältnis zu den einheimischen Randscherben (also nur einem Teil des gesamten Keramikbestandes) nur 5 %.¹⁰⁰⁰ Dies verwundert insofern, als dass für die Siedlungen des Hellwegbereichs (Fundplätze Westick, Castrop-Rauxel und Soest-Ardey) zunächst von einem hohen Anteil römischer Importkeramik auszugehen ist.¹⁰⁰¹ Möglicherweise liegt die Fundstelle von Westhafen bereits zu weit entfernt von der römischen Hellwegzone.

Betrachtet man das Verhältnis provinzialrömischer zu einheimisch-germanischer Keramik im Maasmündungsgebiet, scheint die Theorie zuzutreffen, dass im unmittelbaren linken Vorlimesgebiet mit einem längeren Fortleben einheimischer Formen zu rechnen ist als im Hinterland, was wie oben gezeigt für das rechte Vorlimesgebiet typisch ist. Brouwer stellte fest, dass südlich der Maas-Waal-Linie mit einer Verdrängung einheimischer Waren bereits am Anfang des 2. Jahrhunderts zu rechnen ist, während nördlich der Linie beispielsweise auf den Fundplätzen Rijswijk (NL) oder Naaldwijk (NL) die einheimische Ware nie ganz ersetzt wurde, und auf zuletzt genanntem Platz über die ganze Siedlungsphase hinweg das einheimische Material über dem römischen dominierte.¹⁰⁰² Auch die Siedlung von Lozerlaan, Den Haag (NL) passt sich in dieses Bild ein. Insgesamt stellt das einheimische Material 80 % des gesamten Keramikaufkommens, was jedoch auf den frühen Siedlungsbeginn zurückgeführt wird. Im 2. und 3. Jahrhundert liegt der Anteil gedrehter Waren über dem der handaufgebauten, ohne dass diese allerdings ganz verschwunden wären.¹⁰⁰³

⁹⁹⁷ Kempa 1995, 129; 133.

⁹⁹⁸ Jansen 1978, 100; Abb. 85.

⁹⁹⁹ Erdrich 2001b, 325.

¹⁰⁰⁰ Cichy 2008, 37.

¹⁰⁰¹ Halpaap 1994, 117; Reichmann 2001, 496.

¹⁰⁰² Brouwer 1986, 79-82.

¹⁰⁰³ Van der Linden 2010, 88

In wie weit dieses Ergebnis auch für das westliche Vorlimesgebiet der CUT zutrifft, kann derzeit nur über weitere Ausgrabungen verifiziert werden.

Sicherlich ist es bis hierhin berechtigt, anhand dieses Ergebnisses verschiedene Positionen einzunehmen. Ein konträr der hier vorgestellten Interpretation geht vor dem Konzept der „geschlossenen Grenze“ dahin, den Anteil römischen Materials als geringfügig einzustufen und Kontakte zwischen den beiden Rheinseiten als selten zu betrachten. „An diesen Vorgängen hatte jedoch die östlich des Rheins siedelnde Bevölkerung keinen Anteil. Im Gegenteil – der relativ geringe Umfang, in dem provinzialrömischer Import in die rechtsrheinischen Siedlungen gelangte, [...] sprechen dafür, dass nur ein beschränkter Verkehr über den Rhein hinweg stattfand.“¹⁰⁰⁴

In Folgenden Abschnitt wird immer wieder auf die historischen Quellen auch unter Benennung verschiedener Stammesnamen zurückgegriffen werden, obgleich eingangs formuliert wurde, dass die vorliegende Arbeit sich vornehmlich auf das archäologische Quellenmaterial stützen soll. Die Diskussion um die Grenzsituation wird allerdings so stark von der Interpretation der literarischen Quellen dominiert, dass eine Trennung nur schwer möglich ist. Dies ist insofern interessant, als dass das archäologische Ergebnis (siehe Punkt 3 und 5) eine andere Sprache als die schriftlichen Quellen zu sprechen scheint.¹⁰⁰⁵ Oder ist es vielmehr so, dass diese zu dem, was sich archäologisch abzeichnet, schweigen?

Kempa zitiert zum besseren Verständnis der flussübergreifenden Kontakte Tacitus, der von deutlichen Verkehrshindernissen über den Rhein schreibt.¹⁰⁰⁶ Zu bedenken gilt jedoch, dass Tacitus einen vergleichsweise frühen Zeitraum der römisch-germanischen Beziehungen behandelt, für den aus dem Arbeitsbereich tatsächlich vergleichsweise wenig Import festgestellt werden kann, was sich jedoch im 2. und 3. Jahrhundert deutlich ändert, so dass die Zustände seiner Zeit nicht mehr zutreffen mögen. Darüber hinaus werden weitere Quellen

¹⁰⁰⁴ Kempa 1995, 137. Erdrich geht davon aus, dass kein kontinuierlicher Handel zwischen den Rheinufern stattfand, sondern in Schüben, die wohl mit politischen Entscheidungen Roms in Verbindung standen. Erdrich 2001b, 328; von Schnurbein – Erdrich 1993, 27. Berechtigte Kritik wirft Reichmann ein, wenn er darauf hinweist, dass dies wohl vor allen Dingen „gehobene Importgüter“ betrifft, die eben Gegenstand Erdrichs Untersuchung waren. Reichmann 2001, 492. Es konnte am Beispiel *Mehr* gezeigt werden, dass als hochwertige Güter angesehene Produkte im Keramikbereich eher unterrepräsentiert waren. Für metallene Objekte kann angenommen werden, dass sie zeitnah in einen Recyclingzyklus aufgenommen wurden und archäologisch nicht mehr nachweisbar sind (siehe Punkt 4, bzw. Anm. 991).

¹⁰⁰⁵ Vgl. dazu auch Kempa 1995, 139.

¹⁰⁰⁶ Kempa 1995, 138.

zitiert, die sich jedoch auf räumlich entlegene Regionen beziehen¹⁰⁰⁷ und daher ebenfalls nur bedingt anzubringen sind.

Der im Arbeitsgebiet auf immerhin etwa 15 % gestiegene Anteil römischer Importwaren während der mittleren Kaiserzeit, deren Natur nicht unbedingt an die Gabe von Prestigegütern denken lässt, kann daher auch als Hinweis auf die Lockerung von Handelsbeschränkungen gesehen werden oder aber darauf hindeuten, dass das Interesse der rechtsrheinischen Germanen am römischen Leben gewachsen war und vermehrter Kontakt zwischen den Rheinufern stattfand. So gesehen wird hier der Moment in einem Prozess beleuchtet, der westlich des Rheins bereits 100 Jahre früher einsetzte, zeigten doch, wie oben beschrieben, ländliche Siedlungen westlich des Rheins noch bis weit in das erste Jahrhundert hinein eine ähnliche niedrige Importquote römischen Materials wie die hier vorgestellten Fundplätze um das heutige Rees.¹⁰⁰⁸

Die bei Kempa zitierten Quellen könnten nämlich durchaus auch in eine andere Richtung gedeutet werden. So sagt die Textstelle über die Hermunduren nicht, dass es sich um die einzige germanische Gruppe handelte, die Handel treiben durfte, sondern dass es die einzigen waren, die über die Handelsplätze hinaus die Provinz betreten durfte, während dies anderen nur unter militärischer Begleitung möglich war, nicht aber, dass sie keinen Handel betreiben durften.¹⁰⁰⁹

Von Schnurbeins Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Römern und Germanen am Obergermanischen Limes zeigen, dass unterschiedlich geregelte grenzüberschreitende Kontakte vorherrschten, was sich an der Verschiedenartigkeit und Dichte des archäologischen Fundbildes im Vorfeld des Limes ablesen lässt. Grundsätzlich geht er aber davon aus, dass, wenn sich germanische Aktivität in Limesnähe nachweisen lässt, gute Kontakte bestanden

¹⁰⁰⁷ Kempa 1995, 138.

¹⁰⁰⁸ So schreibt Galsterer über die Entwicklung städtischer Siedlungen im Rechtsrheinische: „Auffällig ist, dass Einheimische erst relativ spät in den Kolonien zu fassen sind und das einiges dafür spricht, dass eine flächendeckende Besiedlung ebenso recht spät einsetzt. Die Romanisierung ist also ein langandauernder Prozess: [...] Galsterer 2001, 33.

¹⁰⁰⁹ Whittaker 1994, 119; Anm. 36. Die Beschwerde der Tenkterer 69 n. Chr. darüber, dass sie nur unbewaffnet, gegen Geld und unter Aufsicht den Rhein überqueren dürfen, deutet Wolters als Hinweis darauf, dass die Siedler rechts des Rheins nicht vom römischen Reich, dem linken Rheinufer, ausgeschlossen waren, obgleich sie kontrolliert wurden. Wäre es von römischer Seite erwünscht gewesen, hätte man die Siedler, „die sicherlich auf vielen Ebenen mit dem linken Rheinufer in Kontakt“ standen, militärisch entwaffnen und die siedlungsfreie Vorlimeszone verbreitern können. Wolters 1990, 263. Eck hält ein generelles Handelsverbot aufgrund des Fehlens wirkungsvoller Kontrollmöglichkeiten für gegenstandslos. Eck 2013, 30.

haben müssen „und nicht wenige der Germanen des Lahntals immer wieder auf den römischen Märkten Kleinhandel getrieben haben, [...]“.¹⁰¹⁰

Whittaker führt einige ethnographische Beispiele an, die zeigen, dass insbesondere im Kolonialismus grenzüberschreitender Handel seitens der stärkeren Mächte gefördert wurde, da diese aus Zöllen oder auch dem Verkauf von Luxusgütern Profit schlagen konnten und gleichzeitig über ein Sanktionsmittel verfügten, wenn sie den Handel einschränkten.¹⁰¹¹

Nichts anderes sagen die bei Kempa zitierten Quellen, wenn von Ausfuhrverboten, der Festlegung von Handelsplätzen oder speziellen Zeitpunkten für den Handel die Rede ist. Zum einen bezeugen sie, dass es durchaus (Handels-)Verbindungen gegeben hat, wenn auch regulierte, sie sagen aber auch aus, dass vor dem Zeitpunkt der Sanktionierungen, deren Dauer nicht bekannt ist, andere Verhältnisse herrschten.

Es stellt sich also die Frage, ob der sichtbare Niederschlag römischer Keramikultur im Reeser Umland (unterschiedlich starker Ausprägung) ausschließlich die Folge römischer Grenzpolitik ist oder ob die germanischen Siedler römisches Gut temporär nicht bewusst boykottiert haben. Ein interessantes Interpretationsmodell liefert von Schnurbein am Beispiel des limesnahen Lahngbietes. Offensichtlich war die Übernahme römischer Kulturerscheinungen hier wesentlich geringer als im Arbeitsgebiet. Er vermutet daher ein Zweiteilung der Gesellschaft, die sich darin äußerte, dass die am römischen Leben interessierten Germanen direkt ins Reichsgebiet auswanderten (was germanische Funde an römischen Plätzen zeigen), die „Konservativen“ jedoch zurückblieben und sich vor dem römischen Einfluss mehr oder weniger abschotteten.¹⁰¹²

Mit dem Schweigen der Quellen zur Situation am Niederrhein nach Ablauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. könnte also angenommen werden, dass die Situation sich entspannt hatte und Sanktionen nicht mehr nötig waren. Dafür sprechen, neben einem deutlichen Bevölkerungszuwachs¹⁰¹³ in der Region, auch der allgemeine Anstieg der Importgegenstände in Germanien.¹⁰¹⁴

Kempa interpretiert die Situation am Niederrhein wie folgt: zwar geht er von einer massiven Einflussnahme und Kontrolle des rechten Niederrheins durch die römische

¹⁰¹⁰ Von Schnurbein 2006, 31.

¹⁰¹¹ Whittaker 1994, 121.

¹⁰¹² Von Schnurbein 2006, 36.

¹⁰¹³ Siehe Anm. 1049. Der Bevölkerungsanstieg zeigt sich auch im pollenanalytischen Befund. Kalis – Meurers-Balke, Stobbe 2013, 75.

¹⁰¹⁴ Vgl. z. B. Erdrich 2001a, 107; Stupperich 1995, 95.

Provinzialverwaltung und das Militär aus, nimmt aber gleichzeitig „den ungestörten kulturellen Zusammenhang der dort siedelnden Bevölkerung mit der weit ins Landesinnere reichenden rhein-weser-germanischen Bevölkerung [...]“¹⁰¹⁵ an.¹⁰¹⁶

Diese Aussage enthält einen Widerspruch in sich, denn der „kulturelle Zusammenhang“ kann infolge „massiver Einflussnahme“ nicht ungestört geblieben sein.

Die Geschichte zeigt, dass gerade Flüsse – zwar geeignete administrative Trennlinien – als militärische Grenzen unhaltbar waren, woraus folgte, dass die militärisch überlegene Macht immer auch Rechtsansprüche an das gegenüberliegende Flussufer stellte.¹⁰¹⁷ Zu römischer Zeit muss man sich den Rhein als schwach mäandrierenden Strom begleitet von mehreren Seitenarmen und Inseln (s. o.) vorstellen (nicht wie heute trassiert), der sowohl trocken fallen als auch von Eisgängen überzogen sein konnte und dabei zu einem leicht überwindbaren Hindernis wurde. Bedenkt man die für die römische Besatzungsmacht logistische und verkehrstechnische Bedeutung des Rheins insbesondere in der frühen Kaiserzeit, über den die Versorgung der entlang desselben eingerichteten Militärlager sichergestellt werden musste, kann ein Interesse an dem gegenüberliegenden Ufer seitens der Römer angenommen werden.¹⁰¹⁸

An dieser Stelle tritt die das häufig herangezogene Zitat „agri vacui et militum usui sepositi“ in Erscheinung, das immer wieder dahin gedeutet worden ist, dass man im Vorfeld des Limes ein siedlungsfreies Niemandsland geschaffen hatte.¹⁰¹⁹ Diese an anderer Stelle¹⁰²⁰ diskutierte Auslegung dieses Textes soll zum besseren Verständnis der Situation in der mittleren Kaiserzeit hier zusammengefasst wiedergegeben werden. Offensichtlich geht obige

¹⁰¹⁵ Kempa 1995, 139.

¹⁰¹⁶ Die kaiserzeitliche Besiedlung der Ehinger Dünen lag in Sichtweite der römischen Militäranlagen von Gelduba. Auch Krause vermutet daher, dass dies nur im Einvernehmen mit der römischen Staatsgewalt möglich war. Das rechtsrheinische Vorgelände wird als Militärterritorium betrachtet, die Siedler als Verwalter und Bewirtschafter der Kontrolle des römischen Militärs unterstellt. Krause 1982, 106.

¹⁰¹⁷ Whittaker 1994, 61f; Kempa 1995, 135.

¹⁰¹⁸ Während der in Anm. 932 angeführten Trockenperiode, scheinen Bereiche des Flusses in die Hände der Feinde gelangt zu sein, was zu bedeutenden Versorgungspässen geführt hat. Konen 2008, 308.

¹⁰¹⁹ Whittaker 1994, 83; Reichmann 1979, 356. Tacitus berichtet, dass ein wohl 10 km breiter Randstreifen auf dem rechten Rheinufer für den Gebrauch der Soldaten ausgesondert war und als römisches Territorium galt. Carroll 2003, 46; Bechert 1982, 34; Bechert 1995, 15, Wolters 1995, 108. Auch Eck verweist zuletzt 2013 auf diese Textstelle, („Das römische Militär hat offensichtlich auf dieses freie Glacis lange Zeit großen Wert gelegt.“) schränkt aber ein, dass die Interpretation einer siedlungsfreien Zone aufgrund der jüngsten Fundlage als problematisch zu bezeichnen ist. Eck 2013, 24.

¹⁰²⁰ Siehe Anm. 1019.

Interpretation auf U. Kahrstedt zurück, der für dieses Gebiet den Begriff „Glacis“ einfügte, was Kunow für eine verfehlte Wortwahl hält, stammt der Begriff doch aus dem frühneuzeitlichen Festungswesen und bezeichnet dort ein künstlich hergerichtete und durch den Feind zu überwindendes Gelände. Des Weiteren heißt es: „Wenn man in römischer Zeit überhaupt von einem Glacis sprechen wollte, wäre dieses rings um ein Lager, nicht jedoch vor dem Limes zu lokalisieren.“¹⁰²¹ Ebenfalls auf den Ausführungen Kahrstedts basiert die Annahme, dass der Aufsiedlung dieses als „Glacis“ bezeichneten Geländes durch Vespasian im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts zugestimmt wurde. Die Nutzung der rechtsrheinischen Gebiete durch die Römer wurde jedoch nicht komplett aufgegeben, „so dass der rechtsrheinische Uferstreifen insgesamt [bzw. regional unterschiedlich stark. A. d. V.] durch ein intensives Nebeneinander von römischem Militär und germanischen Siedlern geprägt war.“¹⁰²²

Reichmann weist darauf hin, dass Tacitus keine strategischen Gründe für die Freihaltung eines Gebietes nennt und auch von einem „größeren Glacis“ nicht die Rede ist. Vielmehr vermutet er die Bedeutung eines solchen Gebietes in seiner Nutzung als Acker- und Weideland zur Versorgung der römischen Truppen.¹⁰²³ Ein solches Legionsterritorium im Umfeld großer Gruppenkontingente siedelt er aufgrund weiterer Hinweise im Text im Umfeld der *Castra Vetera* und dem Lippemündungsgebiet an,¹⁰²⁴ doch kämen auch Flächen weiter südlich gegenüber Köln in Frage.¹⁰²⁵ Auch zur potentiellen Größe eines solchen Geländes

¹⁰²¹ Kunow 1987, 64; Reichmann 1979, 356.

¹⁰²² Wolters 1990, 264. Zu nennen wären hier der Trachytabbau am Drachenfels, die Ziegelproduktion oder der Ausbau der *Prata* der Bonner Legion im 2./3. Jh. im Rechtsrheinischen. Darüber hinaus erfolgte Bergbau, bzw. Metallgewinnung im Bergischen Land und Sauerland. Gechter 2001, 537f; Galsterer 2001, 26. Dazu mehr unter Punkt 4.2.5. Zu römischen Aktivitäten im östlichen Limesvorfeld vgl. Kunow 1987.

¹⁰²³ Reichmann 1979, 358. Kunow misst der Entleerung des Limesvorlandes hingegen vordergründig strategische Bedeutung bei. Als Nebeneffekt konnte der Streifen auch wirtschaftlich durch das Militär genutzt werden. Von einem regelrechten „Militärterritorium“ möchte er jedoch nicht sprechen. Den Zeitpunkt der Wiederbesiedlung datiert er im Zusammenhang mit dem trajanischen Truppenabbau und nicht bereits als Ergebnis der Niederschlagung des Bataveraufstandes. Kunow 1987, 71. Möchte man der Wiedergabe der Rede des Boioicalus glauben schenken (Tac. Ann. 13, 54-55), der den militärisch genutzten Landstreifen als Ödland bezeichnet, über das nur gelegentlich die Rinder und Zugtiere der Armee getrieben würden (Haas 2006, 112), wäre wohl Kunows Strategiekonzept zuzustimmen. Eine wirtschaftliche Nutzung des Gebietes durch das Militär hätte demnach nur in sehr bescheidenem Umfang stattgefunden.

¹⁰²⁴ Reichmann 1979, 358.

¹⁰²⁵ Potter 1992, 269.

liegen keine Hinweise vor.¹⁰²⁶ Um bei Reichmann zu bleiben, wird vermutet, dass große Flächen als Folge der Umsiedlung von 40.000 Germanen aus dem Rechtsrheinischen in die Umgebung des heutigen Xanten frei geworden sind. Für die Zeit nach der Umsiedlung (etwa 8 v. Chr.) nimmt Reichmann eine Landnahme der geleerten Gebiete durch nachgerückte germanische Gruppen an. Die endgültige Räumung des Uferstreifens wird spätestens nach den Germanicus-Feldzügen vermutet. Dieses Ereignis fand bei Tacitus allerdings keinen Eingang, was auf die Unbedeutsamkeit des Vorgangs aus gesamtpolitischer Sicht zurückgeführt wird. Auch wird die Auflassung des Legionsterritoriums in den Quellen nicht genannt. Die Informationen zu den verunglückten Landnahmeversuchen durch die Friesen und Ampsivarier beziehen sich auf das Jahr 58 n. Chr.¹⁰²⁷ „Die anschließenden Versuche der benachbarten Usipeter und Tubanten, das Legionsterritorium oder zumindest Teile davon in ihr Siedlungsgebiet einzubeziehen, haben sicherlich kein allzu großes Aufsehen erregt und werden deswegen vermutlich auch sonst nicht erwähnt. Dementsprechend wird das Gebiet dann später nach der Aufgabe der römischen Ansprüche von einem dieser beiden Stämme wieder besiedelt worden sein.“¹⁰²⁸ In Kombination mit der geringen Anzahl Funde aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts wird als zeitlicher Ansatz dafür das Ende des Bataveraufstandes mit der Zerstörung des Lagers Vetera I angeführt.¹⁰²⁹

Vermutlich handelte es sich bei den Umgesiedelten überwiegend um Sugambrer, als einer der Hauptgegner Roms, doch waren wahrscheinlich auch andere germanische Gruppen beteiligt.¹⁰³⁰ Während für die Umsiedlung der Bataver und Ubier die Freiwilligkeit des Rheinübertritts hervorgehoben wird, hielt sich das Bild von einer Zwangsumsiedlung der Sugambrer wesentlich länger. Wolters kam zu der Erkenntnis, dass sich der Zwangscharakter der Aktion jedoch erst mit zeitlichem Abstand zum Geschehen in den historischen Quellen herausbildete. Nach älteren Schriften kann von einem „gewissen Einverständnis“ der übergesiedelten Gruppen ausgegangen werden, schon weil der Stamm nicht als einheitlich agierendes Gebilde erkannt werden kann. Davon abgesehen stellt auch die Übersiedlung einer so großen Menschenmenge gegen ihren Willen ein kaum überwindbares logistisches Problem

¹⁰²⁶ Auch Potter lässt die Beantwortung dieser Frage offen. Er geht aber davon aus, dass es sich um eine relativ große Fläche gehandelt haben muss, da es offensichtlich reichte einen (kleinen) germanischen Stamm, im diesem Falle dem der Friesen, zu versorgen. Potter 1992, 273. Über die Größe eines kleinen Stammes darf spekuliert werden.

¹⁰²⁷ Potter 1992, 271.

¹⁰²⁸ Reichmann 1979, 12.

¹⁰²⁹ Reichmann 1979, 12f.

¹⁰³⁰ Galsterer 2001, 27; Stöckli 1993, 138.

dar. Wichtig für die Betrachtung des Arbeitsgebietes und die oben genannten Überlegungen zum Fortleben einer gemeinsamen Tradition auch nach der Grenzziehung ist der Hinweis, dass ein Teil der Sugambres rechts des Rheins geblieben ist.¹⁰³¹

Interessant ist, dass bei der Erwähnung des Quellenzitats immer wieder auch die Zahl 40 000 mit angeführt wird.¹⁰³² Vermutlich liegt das daran, dass die Zahlenangabe den Geschehnissen einen konkreten, plastischen Rahmen gibt. Weniger oft wird darüber reflektiert, was diese Zahlenangabe, die als Hinweis auf die Größe des für das Militär freigehaltene Gebiet betrachtet wird (s. o.) eigentlich bedeutet.

Steuer erstellte Berechnungen zur Bevölkerungsdichte der Kaiserzeit. Seine Werte beziehen sich auf Teillandschaften, wie das Wurtengebiet Norddeutschlands, so dass seinen Ergebnissen vor allen Dingen die dort erfassten dörflichen Siedlungen zu Grunde liegen, die sich aus mindestens 5 und maximal 25 Betrieben zusammensetzten. Mit dem Hinweis auf ethnographische Vergleiche mit einfachen Agrargesellschaften veranschlagt er für Germanien zwischen Rhein und Oder (250 000 km²) eine Bevölkerungsdichte von 60 Einwohnern pro km². Nach diesen Zahlen würde es bedeuten, dass 40 000 Menschen eine Fläche von etwa 700 km² beanspruchten.¹⁰³³ Auch aus dem Nahbereich liegen Schätzungen zur Bevölkerungsdichte vor, die eine sicherere Annäherung an frühgeschichtliche Verhältnisse ermöglichen. Dass auch am Niederrhein dörfliche Siedlungen existierten, zeigten z. B. die Ausgrabungen von Tiel-Passewaaij. Die Anzahl der Siedler der über mehrere Jahrhunderte bestehenden Dorfgemeinschaft (vier Siedlungen und zwei Gräberfelder) wird für die bevölkerungsreichste Phase in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. mit 65 beziffert.¹⁰³⁴ Nimmt man hypothetisch weiter an, dass für jede Siedlungsgemeinschaft eine

¹⁰³¹ Wolters 2001, 162-165; Stöckli 1993, 138. Reichmann verwendete viel Mühe, die germanischen Gruppen nördlich der Lippe und östlich des Rheins mit den überlieferten Stammesnamen in Einklang zu bringen und nimmt für die Siedler des Lippemündungsgebietes, also auch die Region gegenüber der Legionslager Vetera I zu augusteischer Zeit Gruppen des Stammes der Sugambres an, nachdem Reste der ebenfalls am nördlichen Niederrhein siedelnden Gruppen der Usipeter und Tenkterer in ihnen aufgegangen seien. Reichmann 1979, 253-354. Vgl. auch Schmitz 2008, Abb. 91. In einer jüngeren Veröffentlichung vertritt Reichmann allerdings die Meinung, dass die Siedler der Region ethnisch nicht zuzuordnen sind. Anm. 973.

¹⁰³² Reichmann 1979, 348; Galsterer 2001, 26. Offensichtlich gibt es eine Vielzahl an Quellen, die den Vorgang beschreiben und mit 40 000 beziffern. Wolters 2001, 162.

¹⁰³³ Einschränkend wird eingeräumt, dass vermutlich nicht die gesamte Fläche besiedelbar war. Steuer 2004, 353-358.

¹⁰³⁴ Jede Behausung wurde von einer Familie bestehend aus 5 bis 8 Personen bewohnt. Heeren – Aarts 2007, 341.

Nutzfläche von etwa 4 km² beansprucht wurde,¹⁰³⁵ so wäre bei einer Umsiedlung von etwa 40 000 Personen eine Fläche von 2000 km² zu räumen gewesen. Umgekehrt bedeutet dies etwa 500 Siedlungen oder - multipliziert mit 65 als Richtwert – eine Personenzahl von 32500.¹⁰³⁶ Als letztes Beispiel sollen Kooistras Berechnungen zum nahe gelegenen Kromme Rijn-Gebiet in den Niederlanden angeführt werden. Das archäologisch durch Prospektion gut erforschte Untersuchungsgebiet umfasst etwa 110 km². Ähnlich der Situation im Arbeitsgebiet überwiegen Funde des 2. Jahrhunderts im Fundmaterial, so dass für diese Zeit die höchste Siedlungsdichte von 22 in der Landwirtschaft tätigen Personen auf 1 km² vermutet wird. Die Zahl für die ältere Kaiserzeit liegt mit geschätzten 8 Individuen auf 1 km² deutlich niedriger.¹⁰³⁷ Im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. hätten sich demnach 40 000 Personen auf einer Fläche von 5000 km² verteilt. Für die mittlere Kaiserzeit wird auf Basis der Zahlen Kooistras ein Siedlungsraum mit einer Fläche von ebenfalls ca. 2000 km² errechnet. Mehrere unabhängig von einander ausgeführte Berechnungen nach gegenwärtigem Forschungsstand zur Bevölkerungsdichte während der mittleren römischen Kaiserzeit treffen sich bei diesem Näherungswert, der ausgehend davon, dass mit diesen Zahlen die wohl größte Siedlungsdichte dieser Epoche bezeichnet wird, damit das potentiell kleinste Territorium für eine Bevölkerung dieser Größenordnung in der älteren Kaiserzeit angibt. Wie verlässlich sind also die in den historischen Quellen genannten Zahlen? In Anbetracht der Tatsache, dass für die Umsiedlung der Ligurer die gleiche Personenzahl angegeben wird,¹⁰³⁸ kann angenommen werden, dass die Bezifferung in erster Linie als rhetorisches Mittel diente. Damit werden sämtliche Überlegungen zur Größe einer vor dem Limes frei gewordenen und gehaltenen Fläche anhand der Angaben zu Völkerverschiebungen in den historischen Quellen hinfällig.¹⁰³⁹ Sei abschließend noch auf die vorgeschlagene Nutzung der im Vorfeld des Limes frei gewordenen Flächen eingegangen.

¹⁰³⁵ Steuer 2004, 341; 344.

¹⁰³⁶ Die hier eingesetzten Werte beziehen sich auf die Verhältnisse in der mittleren Kaiserzeit.

¹⁰³⁷ Kooistra 1996, 57; 66.

¹⁰³⁸ Wolters 2001, 165. Das Beispiel wird von ihm unter anderem aufgrund der identischen Zahl angeführt. Allerdings heißt es hier: „40 000 Freie mit ihren Frauen und Kindern.“ Aus den schriftlichen Quellen wird oft nicht deutlich, bei wem es sich bei den Migranten handelte. Waren es nur die waffenfähigen Männer, also nur Teile einer Bevölkerung oder ganze Familien? Vgl. auch Brather 2009, 4.

¹⁰³⁹ Sollte die Zahl 40 000 tatsächlich annähernd den realen Zuständen entsprochen haben, stützen die vorgestellten Berechnungen zur potentiellen Flächengröße die Annahme Wolters, dass eine solche Umsiedlung im Wesentlichen auf freiem Willen basiert haben muss, aber auch, dass die Überwachung eines solchen Gebietes, um es vor Wiederbesiedlung zu schützen, durch Patrouillen dauerhaft nicht möglich war.

Die von Kunow beobachtete Anhäufung von Hinweisen auf römische Präsenz nördlich des Rheins bei Xanten konnte nach kritischer Betrachtung so nicht bestätigt werden (siehe Punkt 4.1).¹⁰⁴⁰ Archäologisch belegt sind zunächst nur die durch Flugbildprospektion georteten Übungslager, die wohl in unmittelbarer Nähe des Rheinlaufs gelegen haben und der allgemeine Hinweis auf die als „prata“ bezeichneten, dem Militär zur ihrer Verwendung zugeteilten Ländereien, deren Lage und Größe bis auf wenige Beispiele allerdings unbekannt bleibt.¹⁰⁴¹

Rohstoffgebiete im Sinne von Abbaurevieren (Metall, Stein) forderten vermutlich als potentiell einer höheren Angriffsgefahr ausgesetzten Region eine höhere militärische Präsenz und dürften demzufolge im archäologischen Quellenmaterial leichter zu identifizieren sein, liegen aber für den bearbeiteten Flächenabschnitt am unteren Niederrhein nicht vor. Der Einsatz von Soldaten im Bergbau war wohl allenfalls transitorischer Art und auf die Erschließungsphase beschränkt, wie auch hier aus einer Angabe des Tacitus zu schließen ist, die von einem Protestbrief der Soldaten an Claudius gegen einen nicht berufsgerechten Einsatz spricht.¹⁰⁴² Zu den grundsätzlichen Aufgaben des Militärs gehörte im Normalfall auch die Realisierung und Überwachung der Selbstversorgungsleistungen der Truppe wie Wassertransport, Holzschlag und Viehweide.¹⁰⁴³ Es wird vermutet, dass Tacitus „agri vacui“, die der Verwendung durch das Militär vorbehalten waren, ähnlich genutzt wurden.¹⁰⁴⁴ Nach Schalles Berechnungen benötigte ein Zweilegionslager wie Vetera I zur Versorgung der Trag-, Zug- und Reittiere einen Grünlandbedarf von ca. 20 km². Hinzu kämen weitere Flächen für die eigene Versorgung mit Nahrungsmitteln.¹⁰⁴⁵ Allerdings dürften diese Ländereien nicht allzu weit vom Lager entfernt gelegen haben, da unter Anderem verderbliche Waren produziert worden sein dürften. Aufgrund einer angenommenen Tagesleistung von 18-20 km bei Landfahrzeugen, nimmt er an, dass die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Produkte innerhalb eines Radius von 10 km angeliefert wurde. Damit läge das hier im Besonderen

¹⁰⁴⁰ Auch Kempa 1995, 137.

¹⁰⁴¹ Kunow 1987, 68 (mit Anm. 15). Siehe auch Anm. 1022.

¹⁰⁴² Eich 2010, 28.

¹⁰⁴³ Eich 2010, 20; 29.

¹⁰⁴⁴ Potter 1992, 273. Die Innenbebauung des Militärlagers von Haltern und die römische Gründung von Waldgirmes schränken den ausschließlich militärischen Charakter der rechtsrheinischen Landnutzung durch die Römer ein und suggerieren, dass zunächst eine nachhaltige Integration der Gebiete zwischen Rhein und Weser in das Römische Reich angestrebt war. Meyer 2013, 38.

¹⁰⁴⁵ Schalles 2001, 440. Andere Studien nennen wenigstens 5000 Tiere auf dem Legionsterritorium. Neben Reit- und Zugtieren, werden dort auf Tiere für die Fleischversorgung, die Milch-, Wolle- und Ledergewinnung gehalten. Eich 2010, 22.

behandelte rechtsrheinische Gebiet um Rees in einem optimalen Abstand, um als Versorgungsflächen für die römische Armee einbezogen zu werden.

Die steigende Besiedlungsdichte, das Schweigen der Quellen zur Situation am Niederrhein nach dem Bataveraufstand,¹⁰⁴⁶ sowie die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der CUT im 2. Jahrhundert zeigt, dass offenbar weder Kriege noch Naturkatastrophen das Gefüge beeinträchtigten, was daher wohl auch für die gegenüberliegende Rheinseite zutreffen dürfte.¹⁰⁴⁷ Möglicherweise wurden wie andernorts während der severischen Dynastie Teile der *prata legionis* an Zivilisten verpachtet¹⁰⁴⁸ oder aber die Inbesitznahme des Limesvorlandes durch germanische Gruppen anderweitig vertraglich geregelt. Gechter kann am Beispiel des sich südlich anschließenden Bergischen Landes überzeugend darstellen, dass zahlreiche dieser zunächst durch Angehörige des Militärs durchgeführte Aufgaben nach und nach von einheimischen Germanen übernommen worden sind.¹⁰⁴⁹ Wie im Untersuchungsgebiet stellte er für das Bergische Land eine seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. stetig steigende Bevölkerungsdichte fest, die etwa um die Mitte des 2. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Die Siedler des Limesvorlandes bezeichnet er als germanische, von größeren Stammesverbänden gelöste Kleingruppen, die mit Billigung der Römer Ländereien im rechtsrheinischen Limesvorland in Besitz nehmen durften. Da diese Menschen nach Pollenanalysen keinen oder nur wenig Ackerbau betrieben haben dürften, sucht er nach möglichen Erwerbsquellen bzw. Gründen, die eine Besiedlung des Gebiets attraktiv machten. So könnten Germanen als Leiharbeiter im Bereich der Ziegelherstellung, Steinbrüchen, Metallergbau oder Viehhaltung tätig gewesen sein. Vor allem schlägt er aber vor, lag die wirtschaftliche Grundlage in der Bereitstellung von Holz und Holzkohle.¹⁰⁵⁰ Leider fehlt für

¹⁰⁴⁶ Auch Eck bewertet das Fehlen von Hinweisen auf kriegerische Ereignisse in den historiographischen Quellen in Kombination mit der Reduzierung der militärischen Präsenz in der Provinz als Hinweis darauf, dass seitens der Römer keine feindlichen Angriffe erwartet wurden. Eck 2013, 26.

¹⁰⁴⁷ Ebenfalls auf friedliche Zeiten deutet nach Frank die etwa 100-jährige Belegungsdauer des Gräberfeldes von Wesel-Bislich in unmittelbarer Nähe einer römischen militärischen Anlage. Frank 2012, 11. Ein Sinken der Bevölkerungszahl als Hinweis auf die einhergehende Reichskrise wird im archäologischen Befund erst im Verlauf des 3. Jahrhunderts deutlich. Liesen 2008, 216; 223. Abgesehen von zwei kriegerischen Ereignissen um 230 n. Chr. bei Bonn und dem Kastell Krefeld-Gellep 260 n. Chr., wirkten sich erst die Frankeneinfälle von 275/276 n. Chr. verheerend auf die Siedlungsstrukturen des unteren Rheintals aus. Gechter 2001, 539.

¹⁰⁴⁸ Potter 1992, 270.

¹⁰⁴⁹ Siehe auch Punkt 4.

¹⁰⁵⁰ Gechter 2001, 536-538. Die wirtschaftliche Grundlage in der Köhlerei zu suchen, sieht er als Folge des seit der Mitte des 1. Jahrhunderts nachgewiesenen Holzkahlschlags im Linksrheinischen. Die Datierung einer schwachen Holzkohleschicht im Auelehm der Sieg ist noch vage. Aufgrund mangelnder Pollenprofile aus dem

die meisten Tätigkeitsbereiche noch der archäologische Nachweis, doch scheint die Argumentation einleuchtend und deckt sich mit dem für das Arbeitsgebiet vorgeschlagenen Szenario. Aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten muss die Wirtschaftsgrundlage hier eine andere gewesen sein und wird wie oben gesehen meist im Bereich der Viehzucht gesehen. Die Siedlungsbefunde von *Mehr* und das räumliche Verhältnis der Siedlung zur CUT, bzw. dem Legionslager lassen es jedoch plausibel erscheinen, dass zumindest zeitweilig auch ackerbauliche Erzeugnisse für den römischen Markt produziert wurden. Eine ständige militärische Präsenz vor Ort wäre aufgrund dieses über einen langen Zeitraum offensichtlich friedlichen Zusammenlebens damit wohl hinfällig geworden und konnte sich demnach auch im archäologischen Fundbild nicht niederschlagen.

Rechtsrheinischen verbleibt die Verifizierung der These zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch offen. Erinnert sei an dieser Stelle auf die von ihm angenommene wirtschaftliche Abhängigkeit zwischen Siedlern der beiden Rheinufer. Gechter 2001, 538; 542.

7. Kulturkontakt und Akkulturation

Das folgende Kapitel widmet sich generell dem Phänomen des Kultur-Kontakts, den theoretischen Grundlagen sowie der Komplexität der Thematik, die sich bereits in der Vielschichtigkeit augenscheinlich klarer Begriffe wie Ethnizität oder Kultur¹⁰⁵¹ zeigt. In den vergangenen Jahrzehnten hat die Diskussion über das Zusammenspiel der Kulturen stark an Interesse gewonnen und es scheint auch in der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung üblich geworden zu sein, Arbeiten „grenzüberschreitenden Charakters“ mit einer theoretischen, bzw. theoriegeschichtlichen Basis zu versehen. So sind in den letzten Jahren einige Arbeiten erschienen, die die Problematik des Identitäts-, des Kulturbegriffes und des darauf gründenden Akkulturationsprozesses aus archäologischer Sicht herausarbeiten und hier Grundlage der Diskussion darstellen.¹⁰⁵²

Die jetztzeitgebundene und politische Dimension des Umgangs mit dem Kulturbegriff in der archäologischen Wissenschaft verdeutlicht Bäcker, die hervorhebt, dass antike Akteure (am Beispiel antiker Autoren) keinen Kulturbegriff kannten, der dem heutigen entspricht: „Die Vorstellung vieler Kulturen gar, wäre ihm noch fremder gewesen, denn eine entsprechende Bedeutung kam dem Ausdruck damals semantisch schlicht nicht zu.“¹⁰⁵³

7.1 Kontakt-Modell

Krauses einleitendes Kapitel zur forschungsgeschichtlichen Einordnung seiner Arbeit liest sich zunächst wie eine Verteidigungsschrift für die deutschsprachige Vor- und Frühgeschichtsforschung, die sich an der kritischen Äußerung niederländischer Kollegen orientiert, die der deutschen Forschung „intellektuelle Rückständigkeit“ vorwerfen. Im Gegenzug wird der niederländische Forschungsansatz, insbesondere der Romanisierungsforschung, die vor allem in der post-prozessuellen Archäologie verankert ist und im besonderen Falle dem Konzept Agency (hier: radikaler Kulturismus) folgt, heftig

¹⁰⁵¹ Weitere Überlegungen zum Thema Ethnie, „ethnisch“ und ganz allgemein der methodischen Problematik zwischen der Gleichstellung „ethnische Interpretation“ dessen was ist und „ethnische Identität“ derer die waren bei Brather 2009 und Brather 2013. Zum Kulturbegriff und seiner Definition vgl. auch Bäcker 2010, 154-158 und Krause 2006, 45-48.

¹⁰⁵² Brather 2004; Krause 2006; Meyer 2008; Ulf 2009; Brather 2009; Bäcker 2010; zuletzt Brather 2013. Dabei geht es häufig darum, die Möglichkeiten des Erkennens ethnischer Identitäten im archäologischen Material zu bewerten.

¹⁰⁵³ Bäcker 2010, 155.

kritisiert. Grundsätzlich werden die derzeit die Romanisierungsforschung dominierenden theoretischen Ansätze als zu deterministisch und zu Zirkelschlüssen tendierend verworfen und im Ergebnis das kulturhistorische Modell (das Kern der Kritik seitens der niederländischen Archäologen war) in neuem Gewand präsentiert. Krause propagiert eine pluralistische Herangehensweise – komplementäre Diskurse – vor allem aber „Ursachen-neutrale-Modelle“, die auf deterministische Kulturtheorien verzichten. Als letzten Schritt soll ein systemtheoretischer Ansatz zur Klärung der Ursachen für Kulturwandel versucht werden.¹⁰⁵⁴ Krauses Kritik an dem dogmatischen Beharren einiger Forscher an oft einseitigen Theorien kann in einigen Punkten stattgegeben werden, doch darf dabei nicht vergessen werden, dass der von ihm verfolgte komplementäre Ansatz – also die Kombination verschiedener Modelle oder sogar nur Teilbereiche derer – erst dann gewinnbringend angewendet werden kann, wenn einzelne Hypothesen an ihre wissenschaftlichen Grenzen gelangt sind. Des Weiteren folgt Krause einem Trugschluss, wenn er meint, durch einen multiperspektivischen Ansatz Neutralität vortäuschen zu können. Es dürfte inzwischen klar sein, dass einer subjektiven Steuerung des seitens des Wissenschaftlers angestoßenen Diskurses nicht zu entkommen ist und die Determinierung bereits mit der Formulierung der Ausgangsfragestellung unbewusst ihren Lauf nimmt, auch wenn die Erkenntnismethode noch so pluralistisch ist.¹⁰⁵⁵ Insgesamt folgt Krause – nur um eine weitere archäologische Theorie ins Spiel zu bringen – einer Anschauung, die unter dem Begriff Complexity Theory (Komplexitätstheorie) subsumiert wird, sich aus älteren und jüngeren Forschungszweigen zusammensetzt und zudem auf entwickelte Computersimulationsprogramme zurückgreifen kann. „Perhaps the one theoretical position available to archaeologists today that has the potential to integrate culture history, processualism, and post-processualism is the study of complexity and complex systems.“¹⁰⁵⁶ Tatsächlich scheint dies zum gegenwärtigen Zeitpunkt der leichteste Zugang für den anwendenden, nicht am theoriebildenden Konzept beteiligten, Rezipienten archäologischer Theorien darzustellen.¹⁰⁵⁷

¹⁰⁵⁴ Krause 2006, 5-63.

¹⁰⁵⁵ Sehr deutlich formuliert dies Shennan. Shennan 1994, 2. Vgl. auch Brather 2009, 6; Krause 2006, 40.

¹⁰⁵⁶ Bentley – Maschner 2008, 245; 262.

¹⁰⁵⁷ Es darf darüber spekuliert werden, ob es sinnvoll ist, eine Vermischung und unweigerlich damit verbundene Aufweichung verschiedener theoretischer Konzepte herbeizuführen (würde dies tatsächlich die von Krause postulierte „neue Orientierungslosigkeit“ in der prähistorischen Archäologie (Krause 2006, 14) verbessern oder nur übertünchen?) oder ob nicht das Nebeneinander umrissener archäo-theoretischer Schulen auch mit ihren spezialisierten Akteuren ertragreicher ist, wird doch dadurch die Diskussion zwischen den jeweiligen Vertretern und damit die Grundlage für die Entstehung neuer Fragen gefördert.

Unabhängig davon, ob – und wenn ja, welche – theoretischen Schulen den Hintergrund einer Arbeit bilden, gilt es, „präzise und klar darzustellen, welcher Aspekt mit bestimmten Fragestellungen und Formulierungen gemeint ist, die kulturelle Prägung oder das Selbstverständnis der Zeitgenossen“,¹⁰⁵⁸ um Fehlinterpretationen durch den Leser vorzubeugen.

Zuletzt stellte Ulf ein Modell zum besseren Verständnis des Austausches zwischen kulturell unterschiedlichen Gruppen vor, das auf drei Aspekten beruht, nämlich der Ursprungskultur (Produzent), dem Prozess der Übermittlung und der Empfängerkultur (Rezipient). Die weitere Untergliederung wird tabellarisch dargestellt und differenziert die drei Hauptgruppen in unterschiedliche Kategorien, wie individueller Status oder Gesellschaftstypen, aber auch Ideen und Güter,¹⁰⁵⁹ was die oben angesprochene Vielschichtigkeit der während eines Kulturkontakts ablaufenden Prozesse verdeutlicht.

Hervorzuheben ist der Versuch Ulfs, sich von den oft gleichgestellten Begriffen Kultur und Ethnizität als feststehende Einheiten¹⁰⁶⁰ zu lösen und der Hinweis darauf, dass kultureller Austausch bidirektional zu verstehen ist, der Prozess also fließend und umkehrbar und nicht einseitig ist.¹⁰⁶¹ Es ist der Versuch, die verschiedenen Ebenen des Kulturkontakts auf horizontaler und vertikaler Ebene in einer Formel zu komprimieren. So ist denn auch der Begriff „Kultur“ im weiteren Verlauf des Textes als offener Zustand zu verstehen: als Sammelbegriff für eine sich durch gewisse übergreifende gemeinsame (identitätsstiftende) Elemente verbundene heterogene, sich in weitere Identitäten untergliedernde Menschengruppe im Gegensatz zu (einer) anderen, die dem permanenten Prozess des Kulturwandels¹⁰⁶² unterliegen. Es geht in keiner Weise darum, (archäologische) Kulturen anhand archäologischer Quellen definieren zu wollen oder gar nach ethnischen Einheiten zu suchen.

¹⁰⁵⁸ Brather 2009, 5f.

¹⁰⁵⁹ Ulf 2009, Table.

¹⁰⁶⁰ Kulturen, vor allem aber archäologische Kulturen, können ähnlich wie „Germanen“ (siehe Punkt 1.3) nicht als politische Akteure auftreten, weil sie keine reale Entität darstellen. Shennan 1994, 6. Eine zusammenfassende Übersicht zum Kulturverständnis liefert ebenfalls Bäcker 2010. Siehe auch Anm. 1035.

¹⁰⁶¹ Ulf 2009, 83; 86. Kritisch wird damit auf das von Galtung und Wallerstein entwickelte Zentrum-Peripherie-Modell hingewiesen. Dieses Modell geht zwar von einem miteinander verwoben sein sozialkultureller Systeme aus, betont aber das Zentrum als Ausgangspunkt der Veränderung auslösenden Impulse, also eine asymmetrische Übermittlung von oben nach unten. Ulf 2009, 85; Roymans 1990, 265. Letzterer entwickelte eine Kombination aus Zentrum-Peripherie- und Prestigegüter-Modell zur Erklärung der Romanisierung Nord-Galliens. Roymans 1990. Zur Akkulturation als dynamische Kontaktsituation auch Brather 2009, 1.

¹⁰⁶² Vgl. auch Krause 2006, 48f.

Ulfs Herangehensweise kollidiert je nach Anwendung mit dem kulturellen Wandel beschreibenden „Akkulturationskonzept“, das einerseits den Begriff Kultur statisch nutzt und in der Regel den Kontakt zwischen einer dominanten und unterlegenen Gesellschaft beschreibt.¹⁰⁶³ Traditionell ging die Forschung davon aus, dass im Verlauf dieser Zusammentreffen die dominierende Kultur ihre Errungenschaften an die unterworfenen weitergab, die von dieser widerstandslos übernommen wurde. Unter der Herausbildung neuer politischer Organisationsmodelle hatte sie „hochgradig instabile politische Formationen zu stabilisieren und eine Vielzahl mehr oder weniger heterogener soziokultureller Formationen zu integrieren“.¹⁰⁶⁴

Krause definiert Akkulturation daher nicht als Kontakt zwischen klar getrennten Blöcken, sondern als „Interaktion von Individuen, die je nach Erziehung, Alter, Geschlecht und sozialer Schichtzugehörigkeit unterschiedlich auf kulturelle Veränderung reagieren.“¹⁰⁶⁵ Schematisch betrachtet teilt sich der Akkulturationsprozess in verschiedene Stadien und Ergebnisse. Erwartet werden können nach einem intensiven Kulturkontakt entweder die Assimilation (vollständige Anpassung und gleichzeitige Aufgabe der eigenen Kulturmerkmale/Identität), Integration (teilweise Anpassung unter Bewahrung der eigenen Kulturmerkmale/Identität), Separation (Ablehnung der Fremdkultur und Abschottung) oder die Marginalisierung, die mit dem Verlust der eigenen kulturellen Identität ohne Übernahme von Eigenschaften der Fremdkultur einhergeht.¹⁰⁶⁶

Es liegt auf der Hand, ethnographische Studien zum Thema Kolonisierung, kultureller Veränderung und Akkulturation unter Vorbehalt der unterschiedlichen historischen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Voraussetzungen im Vergleich zur Expansion des römischen Reiches heranzuziehen.

Die Begegnung zweier Kulturen führt durch den Austausch kultureller Eigenarten auf lange Sicht zu Veränderungen, die sich neben sprachlichen Entwicklungen auch in Änderungen der

¹⁰⁶³ Eine ausführliche Diskussion des Akkulturationsprozesses findet sich bei Krause. Krause 2006, 52-55.

¹⁰⁶⁴ Assmann 2002, 145.

¹⁰⁶⁵ Krause 2007, 14.

¹⁰⁶⁶ Krause 2007, 17. Krause 2006, Abb. 17 und Abb. 18. Krause bezeichnet die Reaktion und weitere Entwicklung der rhein-weser-germanischen Stämme auf die versuchte römische Übernahme analog zu seiner Akkulturationsdefinition als die der *Separation*. Krause 2007, 23. Die Anwendung des Begriffes erscheint insbesondere aufgrund des Vergleichs mit den Ereignissen im Linksrheinischen verfehlt. Separation kann nur unter Beteiligung einer dominierenden Gruppe stattfinden, was in Germanien als Großregion aber nicht der Fall ist. Separation ist vielmehr als Reaktion und Erscheinungsform innerhalb eines Gebiets zu verstehen, in dem parallel eine Fremdkultur auftritt.

Essgewohnheiten, Kleidung, Religion, Techniken usw. äußern können.¹⁰⁶⁷ Im schlimmsten Fall führt ein solches Zusammentreffen zur Auslöschung ganzer Stämme und ethnischer Gruppen nicht nur im physischen Sinne, wie der Untergang ganzer Ethnien in Mittel- und Südamerika, sondern auch zu verschiedenen Formen kulturellen und kollektiven Vergessens.¹⁰⁶⁸ Unter dieser durch Akkulturationsprozesse neugeformten Oberfläche bildete sich jedoch nicht selten ein verdeckter Widerstand, den Scott unter dem Begriff „Weapons of the weak“ beschrieb.¹⁰⁶⁹ In der Phase der Akkulturation wird ein neues kulturelles Bewusstsein geschaffen, das im Einzelfall auch zur Bildung von Gegen-Identität führen kann.¹⁰⁷⁰ Entgegen vehementer Anstrengungen seitens politischer Führer, Assimilation zu erreichen, gelingt es indigenen Gruppen immer wieder, ihre kulturelle Identität beizubehalten und zu forcieren.¹⁰⁷¹ Die Möglichkeiten des Widerstandes sind mannigfaltig und in der ethnographischen Literatur gut dokumentiert. Am Beispiel der Cree-Indianer, des britisch besetzten Malaysia und der Blackfoot-Indianer lassen sich mehrere Möglichkeiten des Widerstands darstellen: Verfügten die Unterdrückten zum Beispiel über Ressourcen, auf die die Kolonialmacht keinen direkten Zugriff hatte, konnten auf diesem Wege Forderungen zur Stärkung der eigenen Position geltend gemacht werden. Oder aber politisches Agieren wurde zunächst akzeptiert und in einem zweiten Schritt umgekehrt und gegen die Besetzer gerichtet. Ein drittes nicht unwichtiges Beispiel ist die Rückkehr zu alten Sitten und das Wiederbeleben zunächst verbotener Kulte nach mehreren Generationen, wenn der erste, starke Zwang zur Assimilation vergangen ist.¹⁰⁷² Integration kann letzten Endes nur dann erfolgreich sein, wenn sie von allen Beteiligten angestrebt wird: „Die Integration in das Römische Reich hing also nicht allein von der politischen Gemeinschaft der römischen Bürger ab; [...]. Doch die Integration hing überdies ab von den zu Integrierenden, von ihrer Integrationswilligkeit. Und die hatte Grenzen, zumindest bei bestimmten Ethnien während bestimmter historischer Phasen“, fasst Egon Flaig 1995 seinen Artikel zur Frage „Römer werden um jeden Preis“ über den Bataveraufstand zusammen.¹⁰⁷³

In Afrika gelang die Inkorporation kleinerer Gruppen durch die Briten über die Ausführung indirekter Kontrolle, die dazu führte, dass einheimische soziale, wirtschaftliche und politische

¹⁰⁶⁷ Kottak 1996, 34.

¹⁰⁶⁸ Assmann 2002, 160.

¹⁰⁶⁹ Scott 1985.

¹⁰⁷⁰ Assmann 2002, 145.

¹⁰⁷¹ Kottak 1996, 259-265; Lewellen 1992, 169.

¹⁰⁷² Lewellen 1992, 170-171.

¹⁰⁷³ Flaig 1995, 59.

Strukturen mit der Zeit immer mehr aufgegeben werden.¹⁰⁷⁴ Dieser Prozess ist auch als erzwungene „detrribalization“ bekannt und wurde, so argumentieren Slofstra und Roymans, von den Römern bewusst ausgelöst und eingesetzt mit der Folge, dass in Nordgallien während der römischen Kaiserzeit die Stammesorganisation verschwand.¹⁰⁷⁵

Dies wiederum führt zurück zu der Feststellung, dass insbesondere benachbarte Kulturen nicht klar von einander getrennt werden können und bereits im Vorfeld eines bewussten Kontaktes miteinander verwoben sind, was wiederum eine spätere Verschmelzung ermöglicht,¹⁰⁷⁶ wenn nicht, wie am Beispiel der Indianer gezeigt,¹⁰⁷⁷ die historische und kulturelle Entwicklung im Vorfeld des ersten intensiven Kontakts zu sehr divergiert.

So waren die an das römische Imperium angrenzenden Kulturen immer wieder auch vor der eigentlichen Übernahme durch die Römer in kulturellem Kontakt mit denselben, was Importe von Geschirr und Weinamphoren in den keltischen Raum sowie die Angleichung des Münzsystems zeigen,¹⁰⁷⁸ und darüber kulturell verbunden. Die rechtsrheinische Bevölkerung trat spätestens im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen, auch wenn diese wie im Fall der geplanten Eroberung Germaniens durch die Römer, mit einem Rückzug endeten, großflächig und längerfristig in einen ersten intensiven Kontakt.¹⁰⁷⁹ Die Dauerhaftigkeit des Kontakts setzte sich für die im rechtsrheinischen Vorlimesgebiet ansässigen Siedler durch die Nachbarschaft zur von einer Mischkultur geprägten römischen Provinz auch zu Friedenszeiten fort.

7.2 Kontaktzonen

Unter Punkt 5 wurde die Grenzregion als Zone definiert, in der kulturelle Kontakte über Individuen unterschiedlicher sozialer Status und Herkunft stattfanden – sowohl über die Grenze hinweg, als auch innerhalb der an die Grenze stoßenden Gebiete. Die Besonderheit der hier besprochenen Grenze am unteren Niederrhein liegt darin, dass sie ein ursprünglich

¹⁰⁷⁴ Nicht immer ist diese Methode erfolgreich. Auch bei der Unterwerfung der amerikanischen Indianer versuchte man, diesen Prozess anzustoßen, was misslang, „because the values of the dominant and the subordinate groups have differed too radically for such incorporation to take place.“ Lewellen 1992, 117.

¹⁰⁷⁵ Slofstra 1983; Roymans 1990, 268. Der Vorgang wird später auch als „peasantisation“ bezeichnet: die Umwandlung von Stammes- zu bäuerlichen Gesellschaften. Slofstra 1992, 186. Shennan spricht auch von der Zerstörung vorherrschender Identitätsmerkmale einer Gruppe. Shennan 1994, 16.

¹⁰⁷⁶ Ulf 2009, 82; Brather 2009, 1; Brather 2013, 56.

¹⁰⁷⁷ Siehe Anm. 1074.

¹⁰⁷⁸ Krausse 2007, 16; Roymans 1990, 147-153.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Ulf 2009, 101.

kulturell zusammenhängendes Gebiet durchschnitt, was nahe legt, dass gemeinsame Traditionen beiderseits des Rheins fortlebten (siehe Punkt 4 und 5).

Die nachfolgenden Ausführungen zur Art des kulturellen Kontakts zwischen den beiderseits des Rheins lebenden Gruppen basieren auf dem von Ulf vorgeschlagenen

Kontaktzonenprinzip.¹⁰⁸⁰ Eine Kontaktzone entspricht, dem Prinzip folgend, dass ein geographisches Gebiet erst unter Mitwirkung der darin lebenden Menschen Bedeutung gewinnt, einem sozialen Raum, der von einem mehr oder weniger starken Machtgefälle charakterisiert wird. Art und Umfang der Machtausübung nehmen Einfluss auf die Dynamik der Kontakte.¹⁰⁸¹

Verkompliziert wird das Prinzip dadurch, dass ein physischer Ort meist mehr als einen sozialen Raum umfasst und diese sich im Laufe der Zeit verändern,¹⁰⁸² aber auch dass sich diese sozialen Räume im archäologischen Fundbild unterschiedlich stark widerspiegeln: der dominierende und für den Archäologen leichter in der materiellen Kultur fassbare soziale Raum kann als Ergebnis ethologischer Differenzierung bezeichnet werden: Kultur wird zum Erscheinungsbild der Oberschicht oder Elite der Gesellschaft, die besser als das gemeine Volk in der Lage ist, die Kultur zu beherrschen. „Die Kultur des Zentrums, die als Reichskultur die Peripherie überlagerte, war immer nur von einer schmalen Elite getragen. Aber sie symbolisiert die soziale Identität der Gesamtgesellschaft“.¹⁰⁸³

Brather weist darauf hin, dass insbesondere die Übergangszonen, also Grenzregionen – im vorliegenden Fall zwischen den Großgruppen Germanen und (Provinzal)-Römern – ein schwieriges Untersuchungsfeld sind. Aber gerade hier scheint das vorsätzliche Interesse der Forschung in der Suche nach ethnischen Gruppen zu liegen,¹⁰⁸⁴ obgleich speziell in diesen Konstellationen die Unterscheidung besonders schwierig ist, „weil vermeintlich ursprünglich vorhandene Differenzen durch den Kontakt verwischt werden und Akkulturationsprozesse damit schwer zu analysieren sind. Sind im größeren geographischen Abstand die Unterschiede offensichtlich, so werden sie mit zunehmender Nähe immer undeutlicher.“¹⁰⁸⁵

¹⁰⁸⁰ Ulf 2009, 91-101.

¹⁰⁸¹ Die wirtschaftliche Belastung – also die Kosten der Machtausübung – gelten hier als begrenzender Faktor. Wirtschaftliche Gründe für die Etablierung der Grenze am Rhein und Aufgabe der germanischen Gebiete durch die Römer stellen auch bei Whittaker ein wichtiges Argument dar. Whittaker 1994.

¹⁰⁸² Brather 2009, 4.

¹⁰⁸³ Assmann 2002, 150. Vgl. auch Brather 2009, 4.

¹⁰⁸⁴ Vgl. z. B. Mattern 2010 oder Reichmann 1979.

¹⁰⁸⁵ Brather 2009, 8; Brather 2013, 60.

Bei der Festlegung, welcher Art der Kontaktzone ein Gebiet zugeordnet werden soll, ist zunächst festzustellen, ob zwischen den Kontaktpartnern ein asymmetrisches (Hierarchie) oder symmetrisches (Heterarchie) Machtgefälle bestand oder ob das Mächteverhältnis irgendwo dazwischen anzusiedeln ist.

Im Untersuchungsgebiet sind vor diesem Gesichtspunkt wenigsten drei verschiedene Kontaktzonen zu unterscheiden. Dabei handelte es sich um die linksrheinische Kontaktzone „römische Provinz“ (1) im Süden und Westen, die durch ein stark asymmetrisches Verhältnis zwischen Eroberern und indigener Bevölkerung geprägt wurde.

Es folgt geographisch nach Norden die eigentliche flussübergreifende, auf die Vorlimesregion begrenzte Grenzzone (2), von der zumindest von einem bedingt asymmetrischen Verhältnis ausgegangen werden muss. Zuvor wurde gesagt, dass eine Einflussnahme seitens der Römer auf die rechtsrheinischen Ufer angenommen wird, um den Rhein als Versorgungsader schützen zu können. Da im Limesvorfeld bei Xanten, aber auch weiter Richtung Süden im Untersuchungsgebiet keine Hinweise auf römische Präsenz in Form von Niederlassungen zu beobachten war, dürfte es sich um eine weitestgehend indirekte und Kosten sparende Form der Machtausübung gehandelt haben, die sich in Forderungen nach steuerlichen Abgaben oder gelegentlichen Patrouillen-Gängen¹⁰⁸⁶ ausdrücken konnte, aber jederzeit in aktive Gewalt umwandelbar war.¹⁰⁸⁷

Eine dritte Kontaktzone mit symmetrischem Machtverhältnis bestand schließlich zwischen den geographischen Großräumen des germanischen Hinterlands und der römischen Provinz (3).

Diese beiden innergermanischen Gebiete – das Hinterland und die Vorlimeszone, wie sie auch im Zonierungsmodell Abb. 16 definiert sind – entsprechen dabei weitestgehend den beiden von Cunliffe vorgeschlagenen sozialökonomischen Zonen, wobei die südliche „Marktzone“ eine Vermittlerrolle, zwischen dem römischen Reich und der nördlichen Prestige-Güter-Zone einnimmt, durch die römische Luxusgüter ungehindert durchflossen.¹⁰⁸⁸

¹⁰⁸⁶ Während der Kolonialzeit in Indien ignorierten die britischen Herren große Abschnitte der Grenze. Nur durch gelegentliche Inspektionstouren erhielt man die Illusion von Kontrolle lebendig. Lewellen 19, 117.

¹⁰⁸⁷ „Even minor changes to the ways in which participants relate to one another can quickly alter the nature of their symbiotic relationship.“ Ulf 2009, 97. Vgl. auch Cunliffe 1988, 186.

¹⁰⁸⁸ Cunliffe 1988, 186; fig. 71; Lund-Hansen 1987, 187. Zum Thema Warenaustausch und dem Aufkommen römischer Funde im freien Germanien, sowie der damit verbundenen Frage zum (wirtschaftlichen) Verhältnis zwischen Rom und Germanien, liegen sowohl aus archäologischer als auch aus historischer Sicht zahlreiche Schriften vor, die zuletzt Erdrich in seiner Arbeit zum Verhältnis zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stämmen vor der nordwestlichen Reichsgrenze zusammenfasst. Erdrich 2001a, 4-14. Als

Die zuletzt definierte Kontaktzone (3) kann nach Ulf einer „Offenen Kontaktzone“ gleichgesetzt werden. Der Kontakt lief weitestgehend über eine dritte Gruppe, z. B. Händler, ohne persönliche, bzw. geringe Kontakte zwischen Produzent und Rezipient. Mit einem anderen Wort kann auch von einem „Fernverhältnis“ gesprochen werden.¹⁰⁸⁹ Auch der Austausch von beispielsweise Prestigegütern lässt sich als Fernverhältnis definieren. Die „römische Provinz“ (1) bildete das Gegenstück zum Fernverhältnis, da hier Produzenten und Empfänger in direktem Kontakt standen. Statt kontrastierend von einer ge- bzw. umschlossenen Kontaktzone zu sprechen, zieht Ulf die Bezeichnung „Zone intensiven Kontakts“ vor. Unter „Macht“ hat man sich in dieser Zone im geringsten Fall eine Form der wirtschaftlichen, ideologischen oder sozialen Abhängigkeit der zu assimilierenden von der Fremdkultur vorzustellen.¹⁰⁹⁰

Schon aufgrund seiner räumlichen Lage ist für das Gebiet unmittelbar westlich und östlich des Rheins – der Grenzzone (2) – eine Art Stellung zwischen den beiden dargestellten Zonen zu erwarten, die schwerpunktmäßig eine größere Nähe zur intensiven Kontaktzone zeigt (Zone verstärkten Kontakts; vereinfacht dargestellt in **Abb. 17**). Einige Hinweise aus dem archäologischen Material sprechen dafür. Zum einen zeigte sich eine verhältnismäßig hohe Siedlungsdichte vor den linksrheinischen Militärstandorten mit ziviler Siedlung. Verschiedene Begründungen wurden dafür vorgeschlagen. Der Raum stellte einerseits für rechtsrheinische Germanen ein wirtschaftlich interessantes Ziel dar und/oder bot Siedlungsfläche für zurückgekehrte Soldaten, die aufgrund ihrer über Jahre währenden Sozialisierung, die Nähe des Römischen suchten. Ulf sieht gerade in diesen Heimkehrern, also ehemaligen Soldaten, aber auch sonstigen Personen, wie Handelstreibenden, die längere Zeit außerhalb ihrer Heimat

grundlegendes Werk gilt H. J. Eggers „Der römische Import im freien Germanien“ von 1951. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist vor allen Dingen der limesnahe „kleine Grenzhandel“ relevant, der sich durch Keramik, Fibeln und Kleingerät auszeichnet, wohingegen im Fernhandel eher Gegenstände von Wert gehandelt wurden. Erdrich 2001a, 6. Von größerem Interesse als der Grenzhandel ist für die Forschung der Fernhandel. Kunow 1983; Lund-Hansen 1987; Erdrich 2001a und b. Erdrich kommt nach einer Analyse des Vorkommens römischer Erzeugnisse in Nord-Holland, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zu der Erkenntnis, dass von einem grenzüberschreitenden Handel nicht die Rede sein kann. Erdrich 2001b, 328; von Schnurbein – Erdrich 1993, 27. Allerdings gilt zu beachten, dass sein Untersuchungsgebiet nur einen Ausschnitt des hier als germanisch bezeichneten Territoriums erfasst. Verwiesen sei auf die Diskussion über den Hellweg als potentielle Handelsroute unter Punkt 4. Auch der „kleine Grenzhandel“ wird von ihm in Frage gestellt; allerdings wird die Problematik an dieser Stelle nicht erschöpfend behandelt. Erdrich 2001a, 127. Vgl. auch Rothenhöfer 2005, 232.

¹⁰⁸⁹ Ulf 2009, 93f.

¹⁰⁹⁰ Ulf 2009, 95.

residierten bzw. Beziehungen zu den Produzenten pflegten, Schaffer nachhaltiger Kontakte.¹⁰⁹¹

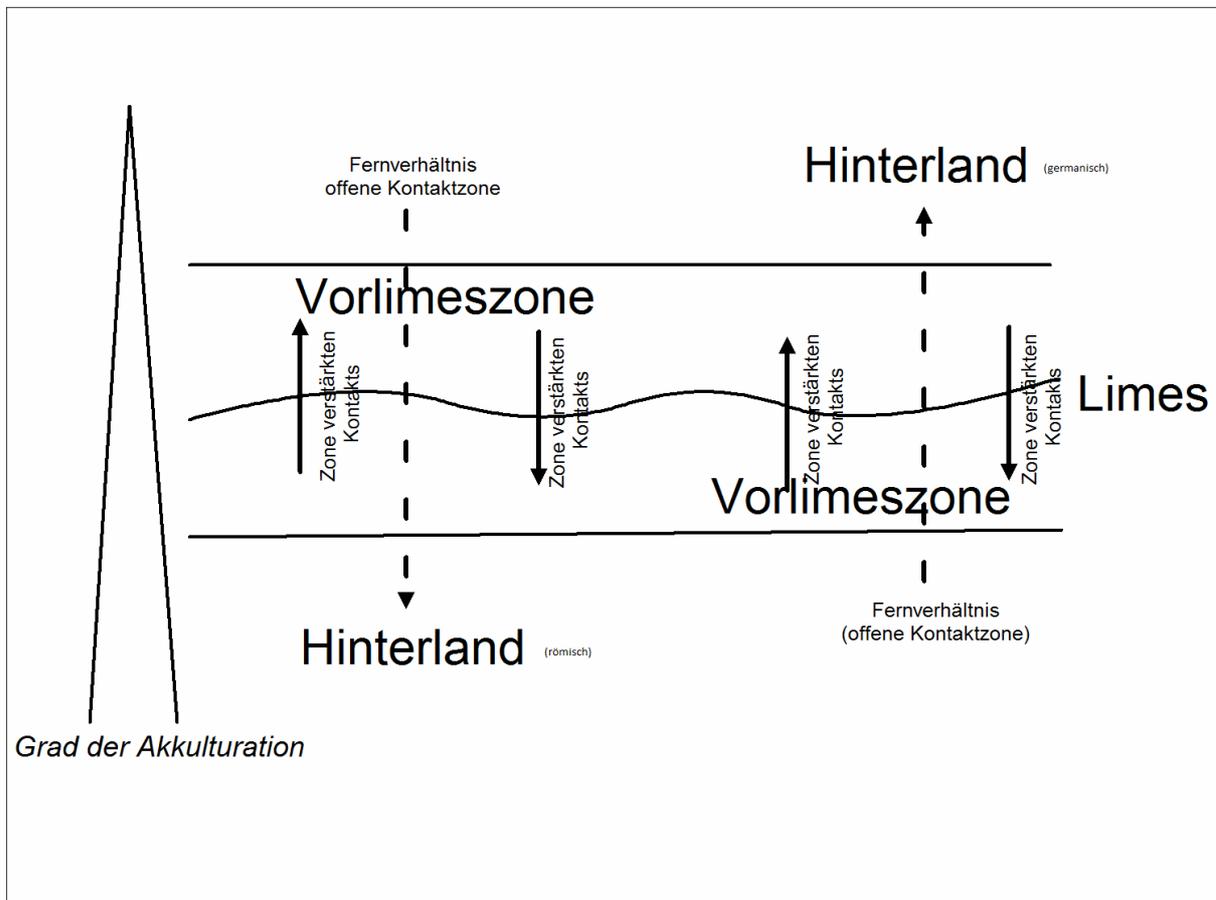


Abb. 17: Kontaktzonenmodell (Erweiterung Abb. 16)

Gerade der Siedlungsbefund von *Mehr* legt anhand seiner Befundsituation, aber auch seiner räumlichen Lage im Verhältnis zur CUT nahe, dass punktuell wirtschaftliche Beziehung auf dem landwirtschaftlichen Sektor zwischen den Ufern stattfanden, die mit den Strukturen innerhalb der Provinz vergleichbar sind. Slofstra entwickelte am Beispiel des Maas-Demer-Schelde-Gebietes die These, dass gerade die Transformation tribaler Gesellschaften in (abhängige) Landwirte einer der essentiellen Aspekte der Integration in das politische und wirtschaftliche System des römischen Reichs darstellte.¹⁰⁹² Seinen Ergebnissen zu Folge kann

¹⁰⁹¹ Ulf 2009, 96. Siehe auch Punkt 5 und 6. „We may assume that army service had profoundly transformed the cultural identity and self-representation of auxiliary soldiers. After being discharged, veterans may have acted as interpreters, translators, middlemen, agents, brokers, messengers and commissioners in a wide range of social contexts.” Roymans 2011, 156.

¹⁰⁹² Die Intensivierung der agrarischen Produktion (Überschussproduktion) als Antwort auf einen wachsenden Bedarf innerhalb der Bevölkerung wird als Hinweis auf sich intensivierende Kontakte zwischen Römern und

die Integration – insbesondere der Landbevölkerung – dennoch nur als in Teilen abgeschlossen bezeichnet werden. „The status of the dependent farmers within the roman villa system of the 2nd century can best be referred to by the anthropological term ‘peasants’, farmers in the margin of a market economy and in the margin of a state system.”¹⁰⁹³ Die ländlichen Siedlungen im rechtsrheinischen Limesvorfeld bildeten schließlich die Peripherie in der Peripherie, die dennoch an das römische Wirtschaftssystem angeschlossen sein konnte. Weitere Hinweise auf intensive Kontakte, die in der Adaption römischer Gebräuche mündeten, lieferte zum anderen das Fundmaterial. Obgleich der Anteil römischen Materials im Verhältnis zu linkrheinischen Siedlungen als gering eingestuft werden muss, konnte gezeigt werden, dass die Menge römischen Imports prozentual mit dem der frühen Romanisierungsphase in der Provinz verglichen werden kann.

Ein weiterer Aspekt, der selten berücksichtigt wird, wenn von einer quantitativen Fundarmut im Reeser Raum gesprochen wird,¹⁰⁹⁴ ist die vergleichsweise geringe Siedlungsgröße mit meist nur einem größeren Wohngebäude.¹⁰⁹⁵ Die geringe Importmenge kann also auch als Hinweis auf die wirtschaftliche Situation in der Region gewertet werden, die von bäuerlichen Kleinsiedlungen geprägt war, denn die Art der Funde suggeriert, dass römische Tisch-, bzw. Kochsitten wenigsten von einem Teil der Bevölkerung hier übernommen worden sind. Dies unterscheidet die Siedlungen deutlich von denen in beispielsweise der Hellwegregion, wo regelrechte Handelplätze dokumentiert werden konnten. Die Importmenge sagt daher nicht unmittelbar etwas über den „Romanisierungsgrad“ einer Siedlung aus. Dieser lässt sich über die Zusammensetzung der römischen Materials ablesen. Zuvor wurde angenommen, dass das Vorkommen von Öl- aber auch Weinamphoren im Untersuchungsgebiet in Kombination mit weiteren römischen Küchenutensilien als Hinweis auf die Übernahme römischer Sitten zu bewerten ist. Slofstra interpretiert insbesondere Weinamphoren des 1. Jahrhunderts im einheimischen Kontext des provinzialrömischen Raums als regelrechte Prestigegüter, sieht in ihnen aber auch den Nachweis, dass man Kontakt zu römischen Märkten im städtischen oder militärischen Bereich bzw. mit römischen und einheimischen Eliten pflegte.¹⁰⁹⁶

Die beschriebene Situation korrespondiert mit dem Kontaktzonenprinzip „Middle Ground“, einer Zone intensiven (hier: verstärkten) Kontakts, ohne dass dieser mit Klarheit zu

indigener Bevölkerung gesehen. Dadurch beschleunigte sich der Romanisierungsprozess. Roymans 1990, 42; 45; Slofstra 1991, 179; 186.

¹⁰⁹³ Slofstra 1991, 186.

¹⁰⁹⁴ Bridger 2001, 204; Kempa 1995, 137.

¹⁰⁹⁵ Zum Vergleich der Siedlungen in der Mikroregion siehe Punkt 3.

¹⁰⁹⁶ Slofstra 1991, 175f.

beschreiben wäre,¹⁰⁹⁷ was sich wiederum mit Brathers Definition einer „Übergangssituation“ deckt, die aufgrund ihrer großen Nähe zu „dem Anderen“ auch in Bezug auf ihre ethnische und soziale Struktur verschwommen und unscharf erscheint.¹⁰⁹⁸

In diesem Gesamtbild zeigt sich, dass der niederrheinischen Vorlimesregion zur mittleren römischen Kaiserzeit ein flüchtiger, schwer greifbarer, hybrider Charakter zu Eigen war, was auf die unfertige politische wie wirtschaftliche Entwicklung der Region und ihrer Bewohner hinweist. Die Gesellschaft kann auf keine gemeinsame soziale Identität zurückgreifen, bzw. war erst im Begriff, eine solche auszubilden.¹⁰⁹⁹

Diese Art der oben vorgestellten Akkulturationsdiskussion wird bislang vorwiegend nur für den linksrheinischen Grenzbereich betrieben,¹¹⁰⁰ was auf die Interpretation des Limes, des Rheins, als Grenze zurückzuführen ist, über den hinaus der Einfluss einer offensichtlich dominierenden Kultur als marginal angenommen wird. Auch wird nur selten berücksichtigt, dass als Folge kriegerischer Auseinandersetzungen, Völkerverschiebung und -vernichtung von unterschiedlichen Formen der Akkulturation innerhalb der zu akkulturierenden, einheimischen Gruppe auszugehen ist. Selbst die Verwendung des Begriffs „einheimisch“ wird in diesem Zusammenhang schwierig.

Auch wenn eine größere kulturelle Nähe zwischen verschiedenen einheimisch-germanischen Gruppen als zwischen Germanen und Kelten, bzw. Römern vorauszusetzen ist, muss von einer innergermanischen „Binnendifferenzierung“¹¹⁰¹ ausgegangen werden, die bei zwangsweiser Zusammenführung durch Dritte (Römer), aber auch freiwilliger Migration zu Konflikten und damit verbundener interner Neuorganisation führen musste.¹¹⁰²

Nach der Festlegung des Rheins als Grenze und dem Abebben der kriegerischen Konflikte im Grenzgebiet dürfte die Bevölkerung beiderseits des Rheins von einer sozialen und politischen

¹⁰⁹⁷ Ulf 2009, 97.

¹⁰⁹⁸ Brather 2009, 8.

¹⁰⁹⁹ Hinzu kommt, dass das Zurschaustellen ethnischer Merkmale im Alltag oft keine Rolle spielt, sondern erst in der Konfrontation betont wird. Brather 2009, 4.

¹¹⁰⁰ Ein von der DFG finanziertes Forschungsprojekt widmete sich der Frage, inwieweit die römische Kultur sich auf die im Vorfeld des obergermanischen Limes siedelnden germanischen Gruppen auswirkte und von „Romanisierung“ gesprochen werden kann. Von Schnurbein 2006, 28. Siehe auch Punkt 4 und 6.

¹¹⁰¹ Brather 2009, 4.

¹¹⁰² Am Beispiel der Przeworsk-Kultur zeigte Meyer die Phasigkeit eines solchen Prozesses. Im ersten Schritt zeigt sich die Einwanderung am punktuellen Auftreten der fremden Form, die in einem zweiten Schritt von den einheimischen Siedlern adaptiert wird und umgekehrt. Meyer 2006, 187-193; Meyer 2007, 355. Auch dies ist ein Beispiel von Akkulturation, bzw. nach Meyer - etwas abgemildert - ein Beispiel gegenseitiger Adaption. Meyer 2006, 189.

Orientierungslosigkeit geprägt worden sein.¹¹⁰³ Für die Entstehung einer provinzialrömischen Kultur war diese Ausgangslage vermutlich von Vorteil, da die Widerstandsfähigkeit der zu kontrollierenden autochthonen Bevölkerung geschwächt war.

Auf der rechten Rheinseite entwickelte sich als Ergebnis unruhiger Zeiten parallel eine oberflächlich einheitliche rhein-weser-germanische Kultur¹¹⁰⁴. Betrachtet man nun die zuvor geschilderten Siedlungsplätze in der Mikroregion im Vorfeld der CUT, die anhand des Fundmaterials eben dieser Gruppe beigelegt werden konnten, zeigten sich deutliche Unterschiede. Die Siedlungen im Reeser Umland weisen bezüglich ihrer räumlichen Struktur- und Befundsituation kaum Überschneidungen auf. Kein Hausgrundriss gleicht dem anderen, obgleich einige der Siedlungen mehr oder weniger gleichzeitig existiert haben müssen, bzw. sich zeitlich knapp überlappten. Sicherlich ist dieses Ergebnis zum Teil auf die schlechten Erhaltungsbedingungen und ausschnittshaften Überlieferung zurückzuführen, doch kann die Tatsache auch darauf hindeuten, dass sich die Siedler im Vorlimesgebiet noch im 2. Jahrhundert n. Chr. weder politisch noch wirtschaftlich neuorganisiert hatten. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als dass die archäologischen Quellen gerade aus dieser Zeit einen deutlichen Bevölkerungszuwachs melden. Auch die insgesamt geringe Größe der beobachteten Siedlungen, die keinerlei hierarchische Gliederung erkennen lassen, stützt diese Annahme. Weiter wurde festgestellt, dass das Verhältnis provinzialrömischer zu einheimischer Keramik mit der früher Siedlungen der Okkupationsphase im Linksrheinischen zu vergleichen ist. Das Auftreten und die Art römischen Importmaterials, das nicht als prestigeträgend bezeichnet werden kann, darf daher wie folgt verstanden werden: „Only when the current social order undergoes drastic changes – a situation that is always experienced as one of crisis – can foreign goods become a means of gaining an advantage by changing one’s own cultural code.”¹¹⁰⁵ Es wird daher angenommen, dass, wäre das Equilibrium in der Grenzzone nicht gestört worden, der begonnene Akkulturationsprozess wie er sich im

¹¹⁰³ Siedlungen wie Köln und Nijmegen wurden seitens des römischen Militärs geplant und gebaut. Eck 2013, 22. Die These wird auch gestützt durch die Feststellung Galsterers, dass Einheimische erst spät im städtischen Kontext zu fassen sind. Die Romanisierung der linksrheinischen Gesellschaft wird als langanhaltender Prozess verstanden. Siehe Anm. 1008.

¹¹⁰⁴ Einen ähnlichen Schluss zieht Rasbach aus den Grabungsergebnissen der frühromischen Siedlung Waldgirmes: „Die verschiedenen einheimischen Bevölkerungsgruppen, deren Kulturgüter sich in Waldgirmes wieder finden, bilden unter dem Druck der römischen Präsenz und der römischen Kontrolle die rhein-weser-germanische Kultur heraus.“ Rasbach 2013, 146. Vgl. Meyer 2013, 38.

¹¹⁰⁵ Ulf 2009, 108.

Fundbild niederschlägt sich weiter in Richtung Assimilation, bzw. Adaption provinzialrömischer Sachkultur und Gedankenwelt bewegt hätte.

Wenn also immer wieder auf das geringe Ausmaß römisch-germanischer Beziehung verwiesen wird (bauliche Strukturen wurden nicht übernommen, der Anteil der Importgüter wird oft als niedrig bezeichnet¹¹⁰⁶), so sei auch hier auf Ulf verwiesen, der klar auf die den kulturellen Transfer begrenzenden Aspekte hinweist. Er unterscheidet daher zwischen leicht und schwer zu transportierenden kulturellen Errungenschaften. Während Monumentalarchitektur, sei es in diesem Fall nur der Transport von Ziegeln auf die andere Rheinseite, schwer durchführbar ist, lassen sich Ideen und Wissen ohne Schwierigkeiten auch über weitere Strecken vermitteln.¹¹⁰⁷ Des Weiteren gilt, dass gewisse Techniken oder Werte schneller übernommen werden als andere und diese unterschiedliche Aufnahme unter Umständen verschiedene soziale Einheiten sichtbar macht (z. B. ungleiche soziale Schichtung oder aber Herkunft und damit verbundene verschiedenartige historische Hintergründe).¹¹⁰⁸ In dieser sozialen bzw. noch nicht erfolgten sozialen Schichtung liegt eine weitere Möglichkeit der Fehlinterpretation. Bei Fehlen einer politischen Elite fehlten auch die dieser sozialen Gruppe zugeschriebenen Prestigegüter, die sich in Form transportablen Reichtums ausdrücken konnten und im archäologischen Fundbild schnell ins Auge fallen.¹¹⁰⁹ Entwickelte politische Macht, die auf einem Netzwerk aus Beziehungen beruht, drückt sich in Reichtum aus.¹¹¹⁰ Wenn dieser Prozess allerdings noch nicht abgeschlossen ist, können verschieden gestaffelte gesellschaftliche Ränge erwartet werden, die sich anderweitig ausdrücken. „An aggrandizer can be creditor to his group and at the same time be indebted to other powerful partners. All successful aggrandizers begin as followers of powerful patrons and acquire prestige from their prestigious mentors.“¹¹¹¹ Es ist daher unter Umständen sehr schwer zu beurteilen, wie viel römisches Kultur- und Gedankengut tatsächlich von den Bewohnern der rechten Vorlimeszone übernommen worden ist, ohne dass es sich in der materiellen, überlieferbaren Welt sichtbar niederschlug.

¹¹⁰⁶ Siehe Anm. 1094. Eck bezeichnet die Beziehungen Roms zu den östlich des Flusses lebenden Germanen als Kontaktzone militärisch-kriegerischer Natur. „Andere Formen des Kontakts hat es gegeben, doch davon wissen wir insgesamt nicht sehr viel.“ Eck 2013, 29.

¹¹⁰⁷ Ulf 2009, 90.

¹¹⁰⁸ Shennan 1996, 291.

¹¹⁰⁹ Siehe Anm. 1083.

¹¹¹⁰ Roymans 1990, 41.

¹¹¹¹ Clark – Blake 1996, 265.

Es sei abgeschlossen mit einem interessanten Beispiel für einen Gedankentransfer, der sich nicht unmittelbar in der gegenständlichen Kultur zeigte, aber dennoch tiefgreifende Veränderungen anstoßen sollte und sich im Problem des so genannten „germanischen Königtums“ präsentierte. Dick ging der Frage nach, ob die bei den römischen Autoren auftretende Bezeichnung „reges“, bezogen auf germanische Anführer, nicht eher römische Denkmuster und Staatsvorstellungen widerspiegelt als eine germanische Einheit, die aber im Laufe der Zeit „modifiziert und in unterschiedlichen Ausprägungen von den so genannten Germanen selbst übernommen worden sind.“¹¹¹² Nach Auslegung der Quellen konstatiert sie, dass es sich bei dem Begriff „Rex“, bzw. den bei Tacitus und Caesar überlieferten Mitteilungen darüber, um einen zunächst nur auf Rom bezogenen, importierten Brauch handelte, der aufgrund der damit verbundenen materiellen Vorteile im weiteren Verlauf die innergermanischen Sozialstrukturen veränderte.¹¹¹³

¹¹¹² Dick 2004, 511. Vgl. auch Wells 2009, 48.

¹¹¹³ Dick 2004, 519; 522.

8. Ergebnisse

Zur Funktion der Siedlung ihrer Form und des sozialen Status ihrer Bewohner bieten sich mehrere Interpretationsmöglichkeiten an. Zunächst seien jedoch verschiedene Nutzungsvarianten der beiden dominierenden Gebäude I und II vorgestellt, die auf jeden der im Folgenden genannten Siedlungstypen anzuwenden sind:

a) Beide Großbauten waren in erster Linie Getreidespeicher („Stapelsiedlung“). Das eigentliche Wohngebäude fehlt und/oder muss an anderer Stelle gestanden haben (Teile der Siedlung gelten als zerstört). Funde wie Spinnwirtel, Schleifsteine, Webgewicht, Ofen und Metallschlacken weisen allerdings auf „normale“ Siedlungstätigkeiten und permanente Besiedlung der Fläche.

b) *Gebäude I* war ausschließlich Speicherbau, *Gebäude II* wurde multifunktional als Speicher und Wohnraum genutzt.

c) *Gebäude I* diente zum Teil Wohnzwecken, aber auch der Lagerung von Heu/Getreide und der Stallung des Viehbestandes. *Gebäude II* wurde ausschließlich als Speicher genutzt.

d) beide Gebäude wurden multifunktional genutzt.

folgende Siedlungsvarianten sind denkbar:

1. Es handelte sich um eine einheimische, auf Subsistenzwirtschaft basierende Einzelsiedlung. Im Nebenerwerb gingen die Siedler unter anderem dem Metallhandwerk nach. Im Umfeld der Siedlung werden weitere einheimische Plätze vermutet. Gemeinsam nutzte man im genossenschaftlichen Sinne den Speicherbau *Gebäude II*. Es entsteht der Eindruck der Überproduktion, die sich jedoch aus kleineren Überschüssen zusammensetzt und der Versorgung der Siedlung(en) diente. Es bestanden keine regelmäßigen wirtschaftlichen Kontakte mit der römischen Provinz. Gelegentlich wurden römische Güter erstanden.
Limesprinzip: (schwache) Kontaktzone.

2. Die Bewohner von *Mehr* besetzten innerhalb des begrenzten Raumes einer lokalen Gruppe/Hofgemeinschaft eine führende Position und kontrollieren den agrarischen Überschuss derselben. Agrarprodukte wurden freiwillig oder als Tribut abgegeben. Im Austausch belieferte *Mehr* die Lieferanten mit Produkten aus dem Metallhandwerk. Ob ein hierarchisches Abhängigkeitsverhältnis vorlag, bleibt unklar. Die erwirtschaftete Überschussproduktion wurde an einen römischen Vermittler/Händler übergeben, der die Colonia Ulpia Trajana belieferte. Die Siedler stammen aus dem Rechtsrheinischen und profitieren vom Absatzmarkt des nur ca. 5 km Luftlinie entfernten, römischen Xanten, standen aber in keinem direkten Abhängigkeitsverhältnis vom römischen Abnehmer. Kontakte zu den Regionen im Norden und Westen wurden unterhalten. Dennoch muss eine gewisse Nähe zum römischen Markt vorgelegen haben. Dafür spricht der große Anteil römischen Fundmaterials. Die wirtschaftlichen Verbindungen mit der Provinz unter Betonung soziopolitischer und kultureller Eigenständigkeit dienten dem Machterwerb. Limesprinzip: Kontaktzone.

2a. Ähnlich 2. Die Siedler stammten ursprünglich aus dem Rechtsrheinischen. Das Familienoberhaupt hatte z. B. im Militärdienst Zeit in den Provinzen, in einer villa rustica, verbracht und verfügte über entsprechende Kenntnisse in der römischen Lebenswelt, Architektur und Agrartechnik, die bessere Erträge begünstigte. Die Familie ließ sich in Grenznähe nieder, um an der römischen Lebensweise teilhaben zu können. Die keramischen Funde deuten an, dass man auch mit Bewohnern in den westlichen und nördlichen Küstenregionen in Kontakt stand. Die Nähe zum römischen Markt muss ebenfalls vorgelegen haben. Dafür spricht der vergleichsweise große Anteil römischen Fundmaterials. Der Standort wurde nicht aus rein wirtschaftlichen Interessen gewählt, sondern auch, um die politische Position durch „Provinznähe“ zu erhöhen. Die Kenntnis römischer Lebensart stärkte die Machtposition und führte zu einer erhöhten Aufnahme römischer Kulturmerkmale. Limesprinzip: intensive Kontaktzone.

2b. siehe 2 und 2a. Die Siedler standen in einem römischen Abhängigkeitsverhältnis. Die Lieferungen an die andere Rheinseite waren Tributzahlungen. Limesprinzip: intensive Kontaktzone.

Für 2, 2a und 2b können weiter zwei Alternativen angenommen werden:

I) Die Besiedlung des limesnahen Uferstreifens erfolgte, nachdem sie zunächst entvölkert wurde, bewusst unter römischer Kontrolle, die Siedler waren „romfreundlich“ gesinnt.

II) Die Besiedlung erfolgte nach kurzer Unterbrechung seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts unkontrolliert.

3. Die rechtsrheinischen Siedler betrieben hauptsächlich Viehzucht zur Belieferung linksrheinischer Lager und die noch zur Getreideproduktion verfügbaren Flächen deckten aufgrund angewachsener Bevölkerungszahlen im 2. Jahrhundert n. Chr. nicht den einheimischen Bedarf, so dass Getreide importiert werden musste. Die Vorräte wurden in *Gebäude II* der Siedlung *Mehr* gelagert und von dort an die umliegenden Höfe weiterverteilt.

Limesprinzip: intensive Kontaktzone.

4. Es handelte sich um eine römische, in einem Abhängigkeitsverhältnis stehende Satellitensiedlung. Das Limesvorland gegenüber der CUT unterstand nach wie vor rein römischen Interessen und war Siedlern aus dem Linksrheinischen vorbehalten. Die Siedlung war von Anfang an auf eine Überschussproduktion angelegt, die von einer führenden Familie (auf der linken Rheinseite?) verwaltet wurde. Die Versorgung der CUT mit Nahrungsmitteln musste sichergestellt werden. Möglicherweise bot sich das noch relativ licht besiedelte Limesvorland in der friedlichen Kontaktphase des 2. Jahrhunderts als Nutzland an. Die Siedler hatten Zugang zum römischen Markt und Lebensstil. Es müssen jedoch auch Kontakte zu einheimischen Siedlungen in Germanien bestanden haben. Dafür sprechen einige Funde aus den westlich und nördlich angrenzenden Regionen.

Limesprinzip: Nutzung Niemandsland.

Wie hat man sich nun nach Betrachtung der archäologischen Hinterlassenschaften die soziale und wirtschaftliche Rolle der Siedlung von *Mehr* im römisch-germanischen Grenzgebiet vorzustellen? An dieser Stelle können anhand des Vorangegangenen zunächst nur einige Möglichkeiten präsentiert werden, die durch weitere Forschung zu überprüfen sind.

Dem ersten Eindruck entsprechend fügt sich das Befundspektrum in das eingangs erwähnte, von Polenz gezeichnete Bild der Einzelsiedlung mit einem langen Wohnhaus, mehreren 4- und 6-Pfostenspeichern, sowie einigen Nebengebäuden. Da kaum Befundüberschneidungen

vorliegen, muss, wenn man davon ausgeht, dass auch die *Mehrer* Siedler dem Trend der Platzkontinuität gefolgt sind, mit einer sehr kurzen Siedlungsdauer von vielleicht 30-50 Jahren gerechnet werden. Die Frage nach der Größe des Platzes und der damit verbundenen räumlichen Gliederung muss letztlich offen bleiben, da die sich südlich anschließenden Flächen durch Hochwasserereignisse zerstört worden waren. Der Vergleich mit benachbarten Siedlungen zeigte, dass im Arbeitsgebiet kleinere Siedlungseinheiten die Wohnlandschaft dominierten, was auf die naturräumlichen Gegebenheiten in den Auen zurückgeführt werden kann. Die Siedlungen insbesondere im Schwerpunktraum Rees lagen alle auf höher gelegenen, hochwassersicheren Kuppen, die einer großflächigen Expansion oder gar der Bildung dörflicher Siedlungen keinen Raum boten.

Als auffälliges Charakteristikum des Platzes sind die beiden Häuser *Gebäude I* (Langbau) und *Gebäude II* (9-Pfosten-Bau) hervorzuheben, da sie möglicherweise Aufschluss über die Funktion der Siedlung und die gesellschaftliche Position ihrer Bewohner liefern.

Im regionalen wie auch überregionalen Vergleich konnten ähnliche Haustypen in dieser Kombination nicht beobachtet werden. Für *Gebäude I* wird angenommen, dass eventuell weitere Pfosten und/oder Wandgräben durch Erosion zerstört worden sind. Schon aufgrund der Größe wäre dann eine Annäherung an den Haustyp Alphen-Ekeren möglich. Die Ähnlichkeit des Grundrisses mit den für kaiserzeitliche Siedlungen üblichen zweischiffigen Kleinbauten, die meist als Speicher, bisweilen als Wohnhäuser interpretiert werden, darf jedoch nicht übersehen werden. Für den 9-Pfosten-Bau konnten östlich des Rheins nur wenige Beispiele gebracht werden. Westlich des Grenzflusses sind sie öfter anzutreffen, bleiben aber in der Größe meist hinter dem Befund von *Mehr* zurück. Nur eine Siedlung in der *Civitas Menapiorum* entlang der belgischen Küste war mit 9-Pfostenspeichern ähnlicher Größe ausgestattet. *Gebäude II* mit seinen entsprechenden Funden lässt vermuten, dass die Landwirtschaft, insbesondere der Getreideanbau, eine wesentliche Rolle im Siedlungswesen beanspruchte. Offensichtlich konnten große Überschussmengen erzielt werden. Wenige Funde von Tierknochen belegen, dass die für die Kaiserzeit üblichen Haustierrassen vorkamen, es bleibt jedoch unklar, in welcher Größenordnung. Dass die Wirtschaftsbasis auf einer reinen Viehzucht, bzw. Weidewirtschaft lag, wie es für den unteren Niederrhein typisch wäre, wird aufgrund der Fund- und Befundlage jedoch als unwahrscheinlich erachtet. Vielleicht kann auch das mit nur 5,5 m Breite vergleichsweise schmale Langhaus in diese Richtung gedeutet werden. Hinweise auf eine innere Gliederung oder einen Stallteil liegen nicht vor. An anderer Stelle wurde die These in den Raum gestellt, die kleinen (hier: schmalen) Langhäuser dienten der Aufstallung von Schafen. Die natürliche Ertragsfähigkeit

der Auenböden wie auch die klimatischen Bedingungen in der frühen und beginnenden mittleren Kaiserzeit, lassen – bei einem entsprechend kleineren Viehbestand – durchaus einen auf Überschuss ausgerichteten Getreideanbau zu.

Neben ihrer Tätigkeit in der Landwirtschaft gingen die Siedler von *Mehr* im Nebenerwerb dem Metallhandwerk nach. Es liegen Nachweise für sowohl die Verhüttung als auch das Schmieden von Eisen aus den Funden und Befunden vor. Auch Bronzehandwerk scheint ausgeführt worden zu sein. Zumindest kann angenommen werden, dass römisches Altmetall mit dem Zwecke der weiteren Verarbeitung eingeschmolzen worden war. Vermutlich erfolgten die Arbeiten durch ein und dieselbe polytechnisch veranlagte Person.

Ausgangspunkt dieses Szenarios einer zweiten Aufsiedlungswelle der Auen im Vorlimesgebiet ist die Toleranz der germanischen Siedler durch die Römer. Es wird angenommen, dass das rechtsrheinische Vorlimesgebiet noch als Teil des Reiches betrachtet worden war. Die Geschichte hat gezeigt, dass Flüsse nicht als unüberwindbare Hindernisse Räume teilten, sondern immer wieder auch die gegenseitigen Ufer zum Schutz der Flüsse als Verkehrsader in Besitz genommen wurden. Die germanischen Siedlungen im Reeser Umland lagen in optimaler Entfernung, um die CUT mit Agrarprodukten zu beliefern. Vermutlich wurden die in der ältesten Besatzungsphase noch durch das römische Militär genutzten Flächen nach und nach an Zivilisten verpachtet oder anderweitig übereignet. Daher wird das Limesgebiet auch als Zone verstanden, in der man sich beiderseits des Flusses einer gemeinsamen Vergangenheit erinnerte, die allerdings durch die kriegerischen Ereignisse in den Jahrzehnten vor und nach Chr. Geb. aus dem Gleichgewicht gebracht und durch Ab- und Zuwanderung verändert worden war.

In der mittleren Kaiserzeit hatte die wohl von einer friedlichen Zeit geprägte Region, die nun über viele Jahrzehnte nicht in den historischen Quellen genannt wurde, ihre größte Besiedlungsdichte erreicht. Die Hinweise, die aus dem archäologisch überlieferten Material gewonnen werden konnten, deuten darauf hin, dass die gegenüber der CUT siedelnden Germanen im Begriff waren, ähnlich wie rechtsrheinische indigene Gruppen noch im ersten Jahrhundert n. Chr., immer stärker römisch akkulturiert bzw. romanisiert zu werden, ohne dabei übernommene Traditionen völlig aufzugeben. Die Übernahme römischer Sitten und Gebräuche wurden dadurch katalysiert, dass die Region sowohl politisch als auch wirtschaftlich noch nicht gefestigt war. Das „Römische“ wurde zum Vehikel auf dem Weg, eine neue Identität zwischen der römischen Provinz und dem inneren Germaniens zu formen. Anhand der dargestellten Kartierung kaiserzeitlicher Fundstellen im Arbeitsgebiet mit den entsprechenden Vergleichen muss der Eindruck entstehen, dass das Vorlimesgebiet in der

mittleren Kaiserzeit eine für germanische Gruppen interessante Siedlungsregion darstellte. Auch wenn dieses Bild durch die ausführliche Datengrundlage aus dem Altkreis Rees leicht verfälscht wird, scheint die Siedlungsdichte im gesamten Arbeitsbereich dennoch über derjenigen limesferner Regionen zu liegen. Seit der letzten Fundstellenaufnahme im Untersuchungsgebiet hat sich die Anzahl der Fundstellen nur unwesentlich erhöht. Allerdings konnten einige zunächst nur als Prospektionsfund bekannte Fundstellen in der Zwischenzeit durch Grabungen überprüft werden. Während sich unter einigen Oberflächenfunden Siedlungsstrukturen zeigten, konnte punktuell auch erkannt werden, dass nicht jeder Prospektionsbefund mit ortsgebundener Siedlungsaktivität gleichzusetzen ist, sondern dass im Raum aufgrund seiner naturräumlichen Besonderheit entlang eines über die Jahrhunderte sein Bett verlagernden Flusslaufes auch mit angeschwemmten Oberflächenfunden zu rechnen ist. Es wurde festgestellt, dass es eine Verbindung zwischen der Lage römischer Militäranlagen einerseits und einer deutlichen Anhäufung germanischer Siedlungsanzeiger im rechtsrheinischen Vorfeld derselben andererseits gegeben haben muss. Offensichtlich waren es vor allem die Gebiete im Nahbereich der römischen Militäranlagen mit ihren Märkten bei Xanten und Neuss (deutlich, wenn auch ein wenig schwächer ist der Fundniederschlag vor Krefeld), die eine gewisse Anziehungskraft auf die Siedler ausübten. Bei den Verursachern dieser Fundstellen handelte es sich jedoch nicht um Römer im rechtlichen wie im kulturellen Sinne, sondern, wie die Siedlungsstrukturen zeigten, um einheimisch-germanische Siedler. Als Erklärung hierfür wurden vorgeschlagen: die wirtschaftliche Gunstlage der Stützpunkte sowie die potentielle Ansiedlung ausgeschiedener germanischer Militärs in der Nähe ihrer ehemaligen Einheit. Ethnographische Vergleiche mit modernen Grenzzonen lassen vermuten, dass diese Ansiedlungen im Vorfeld des Limes seitens der Römer bewusster Förderung unterstanden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Auenlandschaften während der römischen Kaiserzeit offensichtlich stärker besiedelt wurden als in den Jahrhunderten zuvor. Inwieweit diese Verschiebung 1. auf einen erhöhten Bevölkerungsdruck zurückzuführen ist, 2. in einer veränderten Agrarwirtschaft als Folge klimatischer Veränderungen oder neuer Techniken ihre Erklärung findet oder 3. ein Ergebnis römischer Grenzpolitik darstellt, lässt sich nicht abschließend beurteilen. Sicherlich ist es eine Kombination dieser Aspekte, die während der römischen Kaiserzeit zu rechtsrheinischen Siedlungsschwerpunkten in der Nähe römischer Zentren führte.

Obleich die Rolle des Militärs, der Soldaten und Veteranen als Vehikel der Romanisierung bislang in dieser Ausführlichkeit nur für die Provinz diskutiert wird, zeigen doch Hinweise

aus Gräbern auf die militärische Vergangenheit der Bestatteten, die Struktur des vorgelegten Fundplatzes und das Resultat der vorgelegten Kartierung, dass auch das rechtsrheinische – germanische – Vorlimesgebiet im Umfeld des heutigen Rees am Niederrhein von diesem Einfluss betroffen war. Allerdings kann von einem im Vergleich zur römischen Provinz zeitversetzten Einsetzen des Prozesses ausgegangen werden, der sich erst im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. in den archäologischen Quellen zeigt.

Als Konsequenz aus den Ergebnissen der Grabung einerseits und der Kartierung der Fundstellen andererseits wird die römische Grenzzone im untersuchten Abschnitt im Sinne Ulfs als Zone verstärkten Kontakts bezeichnet. Um auf die oben vorgestellten Interpretationsmöglichkeiten zurückzukommen, werden nach Darlegung der Argumente hinter den Siedlern von *Mehr*, ursprünglich rechtsrheinische Germanen vermutet, von denen einzelne Mitglieder u. U. durch militärische Dienste von der römischen Lebenswelt geprägt waren, und die über ein Wirtschaftsverhältnis mit der linken Rheinseite verbunden waren, wie es unter These 2 (besonders 2a und b) vorgeschlagen wurde.

9. Zusammenfassung

Im Jahr 2001 erfolgte die teilweise Ausgrabung eines Siedlungsplatzes der mittleren römischen Kaiserzeit, der zur Zeit seines Bestehens ca. 5 km nördlich der römischen CUT in den Rheinauen lag. Das Fundspektrum wird von einheimischen Formen rhein-weser-germanischer Formen dominiert, doch zeugen einige Importstücke, dass Kontakte mit den Küstenregionen im Norden und Westen bestanden. Die römischen Waren lassen darauf schließen, dass römische Speisesitten aktiv übernommen worden sind. Reste mehrerer Mortaria und Amphorae, aber auch Kochtöpfe liegen anteilig über denen römischer Feinkeramik wie Terra sigillata. Darüber hinaus lassen römisches Altmetall, Schlackefunde und Bruchstücke zahlreicher Tiegel zur Bronzeschmelze auf Metallhandwerk in der Siedlung schließen. Eisenerz wurde (vermutlich außerhalb der Siedlung) verhüttet, aber auch geschmiedet. Den Ausgangspunkt für die Bronzeverarbeitung lieferten aus dem Gebrauch genommene römische Bronzeartefakte. Es war nicht möglich, den Werkplatz des Schmiedes zu lokalisieren, was auf schlechte Befunderhaltung zurückzuführen ist. Teile der Siedlung waren durch Hochwasser zerstört worden.

Gleichzeitig lassen die erhaltenen Gebäude (insbesondere Gebäude I und II) auf landwirtschaftliche Überproduktion schließen. Der Schwerpunkt der agrarischen Aktivitäten wird entgegen der üblichen Ansicht, die Wirtschaftsgrundlage am Niederrhein in der Viehzucht zu sehen, im Getreideanbau vermutet. Zahlreiche Vorratsgefäße aus dem Bereich des 9-Pfosten-Speichers Gebäude II. Die beiden rekonstruierten Großbauten ließen sich im überregionalen Vergleich so kein zweites Mal belegen und weisen insgesamt eher auf Vorbilder im provinzialrömischen Raum. Aufgrund fehlender Bereiche lässt sich über die einstige Größe der Siedlung keine sichere Aussage treffen. Vergleichbare Siedlungen im Raum sprechen jedoch von eher insgesamt kleinen Höfen mit einem Wohn-Stall-Haus und zahlreichen kleinen 4- und 6-Pfostenspeichern, was unter anderem auf die geographische Lage in der hochwassergefährdeten Aue zurückzuführen ist. Der Gesamteindruck der Siedlung *Mehr* weist auf deutliche Kontakte zur römischen Provinz und einer grundsätzlichen Kenntnis römischer Lebensgewohnheiten, aber auch Technik seitens der Bewohner. Es wird vorgeschlagen, in der Siedlung den Wohnsitz eines in römischen Militärdiensten gestandenen Veteranen zu sehen, der möglicherweise in einer wirtschaftlichen Beziehung mit der römischen Provinz stand.

Die Kartierung der bekannten Fundstellen der römischen Kaiserzeit am Niederrhein zwischen der niederländischen Grenze und Düsseldorf zeigte im unmittelbaren Vorlimesgebiet eine

Siedlungsdichte, die mit der auf der römischen Seite verglichen werden kann. Offensichtlich zogen gerade die Standorte gegenüber römischen Militärlagern wie bei Xanten oder Neuss germanische Siedler an, was sich an deutlichen Fundstellenkonzentrationen in diesen Bereichen erkennen ließ. Es lag im Interesse der Römer, die rechte Rheinseite als befriedetes Territorium an der äußersten Peripherie des Reiches zur Sicherung des Rheins als Versorgungsader im Einklang mit seinen Bewohnern zu nutzen.

Demgemäß kann der Rhein hier nicht als unüberwindbare Barriere oder Grenze im nationalstaatlichen Sinne verstanden werden, sondern vielmehr als Kontaktzone zwischen Provinzialrömern und Germanen, die von Bewegung über den Fluss gekennzeichnet war.

10. Bibliographie

Aðalsteinsson 2004

J. H. Aðalsteinsson, Schmied, Schmiedehandwerk, Schmiedewerkzeuge. In: H. Beck – D. Geuenich – H. Steuer (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 27 (Berlin, New York 2004) 194-197.

AG Boden 1996

AG Boden, Bodenkundliche Kartieranleitung. Hrsg. Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe und den Geologischen Landesämtern in der Bundesrepublik Deutschland (Hannover 1996).

Amberger 1940

Amberger, Düsseldorf, Bonner Jahrb. 145, 1940, 301-302.

Assmann 2002

J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis (München 1992).

Bachmann 1999

H.-G. Bachmann, Grundlagen und Ziele der metallkundlichen und analytischen Untersuchungen. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 117-120.

Bäcker 2010

S. Bäcker, Was aßen die Germanen? Überlegungen zu antiker Barbarentopik und modernem Kulturbegriff. In: K. Ruffing – A. Becker – G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen (Wiesbaden 2010) 153-166.

Bärenfänger 1999

R. Bärenfänger, Hinweise auf Handel und Handwerk der Kaiserzeit an der unteren Ems. Ausgrabungen in Westhammerich. In: M. Fansa (Hrsg.), Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen (Oldenburg 1999) 39-44.

Baumeister 2004

M. Baumeister, Metallrecycling in der Frühgeschichte. Untersuchungen zur technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rolle sekundärer

- Metallverwertung im 1. Jahrtausend n. Chr. Würzburger Arbeiten zur Prähist.
Archäologie Band 3 (Rahden/Westf. 2004).
- Bayrischer Schulbuchverlag 1978
- Bayrischer Schulbuchverlag (Hrsg.), Großer Historischer Weltatlas (München 1978).
- Bechert 1982
- T. Bechert, Römische Germanien zwischen Rhein und Maas. Die Provinz Germania Inferior (München 1982).
- Bechert 1995
- T. Bechert, Der Niedergermanische Limes – Geschichte und Gestalt einer Grenze. In: T. Bechert – W. J. H. Willems (Hrsg.), Die römische Reichsgrenze von der Mosel bis zur Nordseeküste (Stuttgart 1995) 8-28.
- Bechert 2001
- T. Bechert, Wirtschaft und Gesellschaft in der Provinz Germania inferior. Zum Stand der Forschung. In: T. Grünewald (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA-Ergänzungsband 28 (Berlin, New York 2001), 1-18.
- Becker 2007
- T. Becker, Viehwirtschaft bei Kelten, Römern und Germanen im Rheinland. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 133-143.
- Becker – Fütting – Schnarr 1998
- M. Becker – M. Fütting – H. Schnarr, Metallkundliche und analytische Untersuchungen am Fundmaterial aus dem “Fürstengrab” von Gommern, Lkr. Jerichower Land. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 204-216.
- Becker – Rasbach – Ruffing 2010
- A. Becker – G. Rasbach – K. Ruffing, Kontaktzone Lahn. In: K. Ruffing – A. Becker – G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen (Wiesbaden 2010) 1-4.
- Behrends 2004

O. Behrends, Institut und Prinzip. Siedlungsgeschichtliche Grundlagen, philosophische Einflüsse und das Fortwirken der beiden republikanischen Konzeptionen in den kaiserlichen Rechtsschulen. Ausgewählte Aufsätze, Band 1 (Göttingen 2004).

Bemmann 2003

J. Bemmann, Romanisierte Barbaren oder erfolgreiche Plünderer? Anmerkungen zur Intensität, Form und Dauer des provinzialrömischen Einflusses auf Mitteldeutschland während der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. In: A. Bursche – R. Ciołek (Hrsg.), *Antyk i Barbarzyńcy. Księga dedykowana Profesorowi Jerzemu Kolendo w siedemdziesiątą rocznicę urodzin* (Warszawa 2003) 53-108.

Bemmann 2007

J. Bemmann, Das rechtsrheinische Vorland im 1. Jahrhundert n. Chr. In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen* (Bonn 2007) 97-105.

Bemmann – Voß 2007

J. Bemmann – H.-U. Voß, Anmerkungen zur Körpergrabsitte in den Regionen zwischen Rhein und Oder vom 1. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. In: A. Faber – P. Fasold – M. Struck – M. Witteyer (Hrsg.), *Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts in der römischen Welt. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main. 19.-20. November 2004*. *Schr. Arch. Mus. Frankfurt 21* (Frankfurt am Main 2007) 153-183.

Bentley – Maschner 2008

R. A. Bentley – H. D. G. Maschner, Complexity Theory. In: R. A. Bentley – H. D. G. Maschner – C. Chippindale (Hrsg.), *Handbook of Archaeological Theories* (Lanham, New York, Toronto, Plymouth 2008) 245-272.

Bérenger 2000

D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. *Bodenalt. Westf.* 38 (Mainz 2000).

Bérenger 2007

D. Bérenger, Frühromische Kaiserzeit und Blei in Ostwestfalen-Lippe. In: W. Melzer – T. Capelle (Hrsg.), *Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum* (Soest 2007) 25-31.

Bergen 2007

C. Bergen, Die kaiserzeitlichen Bleifunde Westfalens im zeitlichen und räumlichen Kontext. In: W. Melzer – T. Capelle (Hrsg.), *Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum* (Soest 2007) 9-14.

Best 2000

W. Best, Ein germanisches Gehöft aus dem 4. Jahrhundert nach Christus in Hüllhorst, Kreis Minden-Lübbecke, Arch. in Ostwestfalen, Band 5 – 2000, 67-70.

Bloemers 1978

J. H. F. Bloemers, Rijswijk, „De Bult“. Eine Siedlung der Cananefaten. Nederlandse Oudheden 8 (Amersfoort 1978).

Bodenkarte NRW 1:50 000

Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1:50 000. Hrsg. Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Krefeld 1996).

Böhme 1999a

H.-W. Böhme, Sächsische Söldner im römischen Heer. Das Land zwischen Ems und Niederelbe während des 4. und 5. Jahrhunderts. In: M. Fansa (Hrsg.), Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen (Oldenburg 1999) 49-73.

Böhme 1999b

H.-W. Böhme, Ethnos und Religion der Bewohner Westfalens. Methodische und historische Problematik. In: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beitragsband zur Ausstellung (Paderborn 1999) 237-245.

Böhme-Schönberger 1997

A. Böhme-Schönberger, Germanisch-römische Trachtbeziehungen im 1. und 2. Jahrhundert. In: C. Bridger – C. Von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Römer und Germanen – Nachbarn über Jahrhunderte (Oxford 1997) 7-11.

Bosdorf 1997

U. Bosdorf, sic transit. In: F. Seibt, U. Bosdorf, H.-T. Grütter (Hrsg.), Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Katalog (Essen 1997) 26-30.

Brabandt 1993

J. Brabandt, Hausbefunde der römischen Kaiserzeit im freien Germanien: eine Forschungsstand (Halle 1993).

Brandt 1970

K. Brandt, Die germanische Siedlung auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel. Die Eisenverhüttung und die Funde aus Eisen. In: H. Beck (Hrsg.), Spät-kaiserzeitliche Befunde in Westfalen. Bodenalt. Westf. XII, 1970, 81-82.

Brandt – von Uslar 1970

K. Brandt – R. von Uslar, Die germanische Siedlung in Bochum-Harpen. Grabungs- und Fundbericht. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaizerzeitliche Befunde in Westfalen. Bodenalt. Westf. XII, 1970, 122-133.

Brather 1997

S. Brather, Eisengewinnung und Eisenverarbeitung im der östlichen Germania Magna. Bericht über das Symposium von 26. und 27. April 1996 in Berlin. Arch. Nachrihtl. 2, 1 1997, 93-95.

Brather 2004

S. Brather, Ethnische Identitäten in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA-Ergänzungsband (Berlin, New York 2004).

Brather 2009

S. Brather, Ethnische Identitäten aus archäologischer Perspektive. In: Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses. 23 bis 27. Juli 2007 in Bonn. Erster Teil. (Mainz 2009) 1-12.

Brather 2013

S. Brather, „In stammeskundlichen Fragen erschien es angebracht, mögliche Zurückhaltung zu üben.“ Ethnische Interpretationen und frühgeschichtliche Archäologie. In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18 (Bonn 2013) 53-62.

Bridger 2001

C. Bridger, Zur römischen Besiedlung im Umland der Colonia Ulpia Traiana/Tricensimae. In: T. Grünwald (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA-Ergänzungsband 28 (Berlin, New York 2001), 185-211.

Bridger 2007

C. Bridger, Akkulturation am linken Niederrhein am Beispiel von Mehrum, Vorst und Keppeln. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 343-348.

Brieske 2010

V. Brieske, Römische Kaiserzeit und Mittelalter in Dorsten-Holsterhausen. In: T. Otten – H. Hellenkemper – J. Kunow – M. Rind, Fundgeschichten – Archäologie in

Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkm. in Nordrhein-Westfalen Band 9 (Mainz 2010) 166-168.

Brink-Kloke – et. a. 2000

H. Brink-Kloke – A. von Bohlen – M. Doll – E. Lietz – C. Poniecki, Ein (kleines) germanisches Dorf – Die jünger-kaiserzeitliche Siedlung von Dortmund-Oespel. In: In: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – G. Isenberg – H. Koschick (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte (Köln 2000) 343-345.

Brink-Kloke 2007

H. Brink-Kloke, Blei auf dem Hellweg? – Der Forschungsstand zur römischen Kaiserzeit in Dortmund. In: W. Melzer – T. Capelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum (Soest 2007) 135-139.

Brockner – Klappauf 1993

W. Brockner – L. Klappauf, Spätantike Metallgewinnung und -verarbeitung im Harzraum. In: H. Steuer – U. Zimmermann (Hrsg.), Montanarchäologie in Europa. Berichte zum Internationalen Kolloquium „Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa“ in Freiburg im Breisgau vom 4. bis 7. Oktober 1990 (Sigmaringen 1993) 177-182.

Brouwer 1986

M. Brouwer, Het „Romeinse“ aardwerk in het Maasmondgebied, Rotterdam Papers 5, 1986, 77-90.

Brüggl 2009

M. Brüggl, Bericht über die archäologischen Untersuchungen in Weeze-Vorselaar, Fundplatz IV. NI 2007/0115 (unpubliziert 2009).

Brüggl 2010

M. Brüggl, Kulturwandel? Eisenzeitliche und römische Besiedlung in Weeze-Vorselaar. In: T. Otten – H. Hellenkemper – J. Kunow – M. Rind, Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkm. in Nordrhein-Westfalen Band 9 (Mainz 2010) 103-105.

Capelle 2004

T. Capelle, Schmiedevielfalt – Erläutert mit einigen westfälischen Beispielen. In: W. Melzer (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 5 (Soest 2004) 11-15.

Carroll 2003

M. Carroll, Römer, Kelten und Germanen. Leben in den germanischen Provinzen Roms (Stuttgart 2003).

Cech – Walach 1998

B. Cech – G. Walach, Feldmethoden zur Bewertung historischer Schmiedeschlacken. Methodik und erste Ergebnisse. *Archäologie Österreichs* 9/2 1998, 72-78.

Cichy 2008

E. Cichy, Der Siedlungsplatz Hamm-Westhafen. *Bodenaltertümer Westfalens* 46 (Mainz) 2008.

Clark – Blake 1996

J. E. Clark – M. Blake, The Power of Prestige: Competitive Generosity and the Emergence of Rank Societies in Lowland Mesoamerica. In: R. W. Preucel – I. Hodder (Hrsg.), *Contemporary Archaeology in Theory* (Oxford, Malden 1996) 258-280.

Cosack 1979

E. Cosack, Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera (Dänemark, DDR, BRD, Niederlande, CSSR). Eine technologisch archäologische Analyse. Teil 1. Armbrustfibeln, Rollenkappenfibeln, Augenfibeln. *Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 19 (Neumünster 1979).

Cosack 1999

E. Cosack, Ein kaiserzeitlicher Siedlungsplatz des 1.-3. Jahrhunderts bei Tündern, Stadt Hameln, Lkr. Hameln-Pyrmont. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 68, 1999, 39-57.

Cunliffe 1988

B. Cunliffe, *Greeks, Romans and Barbarians. Spheres of Interaction* (London 1988).

De Clercq 2011

W. de Clercq, Roman rural settlements in Flanders. Perspectives on a “non-villa” landscape in extrema Galliarum. In: N. Roymans – T. Derks (Hrsg.), *Villa Landscapes in the Roman North. Economy, Culture and Lifestyles* (Amsterdam 2011) 235-257.

De Rijk 2003

P. T. A. de Rijk, *De scoriis. Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung im nordwestlichen Elbe-Weser-Raum* (Amsterdam 2003).

Derks 1999

T. Derks, Between daily existence and divine order: the landscape of Roman Gaul. In: C. Fabech und J. Ringtved (Hrsg.), *Settlement and Landscape. Proceedings of a conference in Aarhus, Denmark, May 4-7 1998* (Aarhus 1999) 351-360.

Dick 2004

S. Dick, Zu den Grundlagen des so genannten germanischen Königtums. In: D. Hägermann – W. Haubrichs – J. Jarnut (Hrsg.), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*, RGA-Ergänzungsband 41 (Berlin, New York 2004), 510-527.

Dick 2008

S. Dick, *Der Mythos vom "germanischen" Königtum. Studien zur Herrschaftsorganisation bei den germanischen Barbaren bis zum Beginn der Völkerwanderungszeit*. RGA-Ergänzungsband 60 (Berlin, New York 2008).

Dickmann 1995

E. Dickmann, *Der Handels- und Opferplatz der späten römischen Kaiserzeit in Castrop-Rauxel, Erin*, in: H.G. Horn – H. Hellenkemper – H. Koschick – B. Trier (Hrsg.), *Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Begleitbuch zur Landesausstellung Köln/Münster 1995-1996*. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 2 (Mainz 1995) 213-217.

Dušek 2007

S. Dušek, *Zwei römische Büsten mit „Cirrus“ in Thüringen*. In: *Terra Praehistorica. Festschrift für Klaus-Dieter Jäger zum 70. Geburtstag. Neue Ausgrabungen und Fund in Thüringen – Sonderband 2007. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 48 (Langenweißbach 2007) 353-358.

Ebel-Zepezauer 2001

W. Ebel-Zepezauer, *Siedlungen der älteren römischen Kaiserzeit im Ruhrgebiet*. In: D. Hopp – C. Trümpler (Hrsg.), *Die frühe römische Kaiserzeit im Ruhrgebiet* (Essen 2001) 107-114.

Ebel-Zepezauer 2005

W. Ebel-Zepezauer, *Römer und Germanen in Dorsten-Holsterhausen – Siedlungen der Römischen Kaiserzeit*. In: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – G. Isenberg – J. Kunow (Hrsg.), *Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Köln 2005) 367-368.

Ebel-Zepezauer 2008

Zur Archäologie der Römischen Kaiserzeit in der Hellwegzone: Ziele und Aufgaben. In: G. Eggenstein (Hrsg.), *Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland* (Bönen 2008) 88-92.

Eck 2008

W. Eck, Die Gründung der Colonia Ulpia Trajana in ihrem politischen Kontext. In: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.) Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008) 243-256.

Eck 2013

W. Eck, Roms Germanenpolitik vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18 (Bonn 2013) 21-30.

Eger 1999

C. Eger, Die jüngere vorrömische Eisen- und römische Kaiserzeit im Luhetal (Lüneburger Heide). Internationale Archäologie 56 (Rahden/Westf. 1999).

Eggenstein 2003

G. Eggenstein. Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich. Bodent. Westf. 40 (Mainz 2003).

Eggenstein – Kistner 2008

G. Eggenstein – H.-J. Kistner, Liste der ausgestellten Objekte. In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland (Bönen 2008) 126-142.

Eggenstein 2008

G. Eggenstein, Handel, Handwerk und römischer Luxus – Der germanische Siedlungsplatz Kamen-Westick. In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland (Bönen 2008) 23-51.

Eggenstein 2008a

G. Eggenstein, Der Hellweg als Handelsroute schon bei den Germanen? In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland (Bönen 2008) 71-75.

Eggenstein 2008b

G. Eggenstein, Die Zeit der Römer und Germanen in Westfalen. In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland (Bönen 2008) 15-22.

Eggers 1951

H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas Urgesch. 1 (Hamburg 1951).

Eich 2010

A. Eich, Die Verwaltung der kaiserzeitlichen Armee. Zur Bedeutung militärischer Verwaltungsstrukturen in der Kaiserzeit für die administrative Entwicklung des Imperium Romanum. In: A. Eich (Hrsg.), Die Verwaltung der kaiserzeitlichen römischen Armee. Studien für Hartmut Wolff (Stuttgart 2010) 9-36.

Erdrich 2001a

M. Erdrich, Rom und die Barbaren. Das Verhältnis zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stämmen vor seiner Nordwestgrenze von der späten römischen Republik bis zum Gallischen Sonderreich (Mainz 2001).

Erdrich 2001b

M. Erdrich, Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Germania inferior und dem germanischen Vorland – ein Wunschbild. In: T. Grünewald (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA-Ergänzungsband 28 (Berlin, New York 2001), 306-335.

Esper et. a. 2012

J. Esper – D.C. Frank – M. Timonen – E. Zorita – R. Wilson – J. Luterbacher – S. Holzkämper – N. Fischer – S. Wagner – D. Nievergelt – A. Verstege – U. Büntgen, Orbital forcing of tree-ring data. Nature Climate Change, Volume 2, 2012, 862-866.

Euskirchen 2013

M. Euskirchen, Die Reliefsigillata von Leverkusen-Rheindorf. In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18 (Bonn 2013) 99-112.

Fahr 2004

R. Fahr, Waffen- und Ausrüstungsfunde in Krefeld-Gellep vor dem Hintergrund des Forschungsstandes zur römischen und germanischen Militärausrüstung im 3. Jahrhundert n. Chr. In: Stadt Krefeld – Museum Burg Linn (Hrsg.), Wüstes Land. Die Frankeneinfälle im 3. Jahrhundert n. Chr. (Krefeld 2004) 25-36.

Fasnacht 1995

W. Fasnacht, 4000 Jahre Kupfer- und Bronzeuß im Experiment. In: Experimentelle Archäologie. Bilanz 1994. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 8 (Oldenburg 1995) 237-246.

Fehr 2008

H. Fehr, Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung. Zu den Anfängen des Reihengräberhorizonts. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter (Berlin 2008) 67-102.

Fernández-Götz 2009

M. A. Fernández-Götz, Ethnische Interpretationen in der Eisenzeitarchäologie. Grenzen und Möglichkeiten. In: Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses. 23 bis 27. Juli 2007 in Bonn. Erster Teil. (Mainz 2009) 13-23.

Fischer 2012

T. Fischer, Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte (Regensburg 2012).

Flaig 1995

E. Flaig, Römer werden um jeden Preis? Integrationskapazität und Integrationswilligkeit am Beispiel des Bataveraufstandes. In: M. Weinmann-Walser (Hrsg.), Historische Interpretationen (Stuttgart 1995) 45-60.

Förster 1997

H. Förster, Tansit Brügge – Novgorod. Die natürlichen Grundlagen eines Straßenzuges. In: F. Seibt, U. Borsdorf, H.-T. Grütter (Hrsg.), Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Katalog (Essen 1997) 47-53.

Fox 1996

R. Fox, Kinship & Marriage. An Anthropological Perspective (Cambridge 1996).

Frank 2000

K. Frank, Zwei germanische Siedlungen des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Vorfeld des obergermanischen Limes in nordöstlichen Baden-Württemberg. In: S. Biegert – S. von Schnurbein – B. Steidl – D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts 17.-18. April 1998 Frankfurt a. M. (Bonn 2000) 171-181.

Frank 2007

K. Frank, Frühe Germanen am Rhein. Der Fundplatz Leverkusen-Rheindorf. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 349-354.

Frank 2012

K. Frank, Römisches Militär in germanischen Gräbern im Vorfeld des Niedergermanischen Limes? In: P. Henrich (Hrsg.), Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau. Beiträge zum Welterbe des Limes 6 (Stuttgart 2012) 8-19.

Franzius 1997

G. Franzius, Der Hildesheimer Silberschatz. In: F. Seibt, U. Borsdorf, H.-T. Grütter (Hrsg.), Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Katalog (Essen 1997) 122.

Friedrich – Sengstock 1987

I. Friedrich – W. Sengstock. Bericht NI 1979/0034 (Unpubliziert 1987).

Fries-Knoblach 2007

J. Fries-Knoblach, Von Schwellbalken und Telegraphenmasten. Überlegungen zur Gründungsweise und Lebensdauer eisenzeitlicher Holzgebäude. In: S. Rieckhoff – W.-R. Teege, Leipziger online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 24 (Leipzig 2007) 1-12.

Gaffrey – Remme 2000

J. Gaffrey – A. Remme, Eine germanische Handwerkssiedlung bei Borken. In: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – G. Isenberg – H. Koschick (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte (Köln 2000) 337-338.

Gaitzsch 1984

W. Gaitzsch, Ergologische Bemerkungen zum Hortfund im Königsforst und zu verwandten römischen Metalldepots. Bonner Jahrb. 184, 1984, 379-399.

Gaitzsch – Päßgen 1995

W. Gaitzsch – W. Päßgen, Ein römischer Metallhort bei Aldenhoven-Pattern/Kreis Düren, in: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – H. Koschick – B. Trier (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Begleitbuch zur Landesausstellung Köln/Münster 1995-1996. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 2 (Mainz 1995) 256-257.

Galsterer 2001

H. Galsterer, Romanisation am Niederrhein in der frühen Kaiserzeit. In: T. Grünwald (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA-Ergänzungsband 28 (Berlin, New York 2001) 19-35.

Gechter 1993

M. Gechter, Römischer Bergbau in der Germania Inferior. Eine Bestandsaufnahme, in: H. Steuer – U. Zimmermann (Hrsg.), Montanarchäologie in Europa. Berichte zum Internationalen Kolloquium „Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa“ in Freiburg im Breisgau vom 4. bis 7. Oktober 1990 (Sigmaringen 1993) 161-165.

Gechter 2001

M. Gechter, Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Römischen Reich und dem Bergischen Land. In: T. Grünewald (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA-Ergänzungsband 28 (Berlin, New York 2001) 517-546.

Geographische Landesaufnahme

Geographische Landesaufnahme 1:200 000. Naturräumliche Gliederung Deutschlands. Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 95/96 Kleve/Wesel. Hrsg. Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Bonn 1977).

Geologische Karte NRW 1:100 000

Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen. Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Krefeld 1997).

Gerritsen 2003

F. Gerritsen, Local identities. Landscape and community in the late prehistoric Meuse – Demer – Scheldt region, AAS 9 (Amsterdam 2003).

Glaser – Schenk 2007

R. Glaser – W. Schenk, Von der Naturlandschaft zur bäuerlichen Kulturlandschaft. In: R. Glaser – H. Gebhardt – W. Schenk (Hrsg.), Geographie Deutschlands (Mainz 2007), 123-138.

Görich 1955

W. Görich, Ortesweg, Antsanvia und Fulda in neuer Sicht – zur Heimführung des Bonifatius vor 1200 Jahren. Germania 35, 1955, 68-88.

Grütter 1997

H.-T. Grütter, Die Anfänge der Straße bei den Römern und in der fränkischen Spätantike. In: F. Seibt, U. Borsdorf, H.-T. Grütter (Hrsg.), Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Katalog (Essen 1997) 74-82.

Grütter 2001

H.-T. Grütter, Römische Handels- und Heerstraßen in der frühen Kaiserzeit. In: D. Hopp – C. Trümpler (Hrsg.), Die frühe römische Kaiserzeit im Ruhrgebiet (Essen 2001) 79-93.

Günther 1983

K. Günther, Eine Siedlung der älteren römischen Kaiserzeit mit Schmiedewerkstätten bei Warburg-Daseburg, Kr. Höxter (Westfalen). Sonderdruck aus *Germania* 61, 1983.

Günther 1990

K. Günther, Siedlung und Werkstätten von Feinschmieden der älteren römischen Kaiserzeit bei Warburg-Daseburg (Münster 1990).

Günther 2010

S. Günther, Wirtschafts- und Feindkontakt im Hinterland – Zu einer Merkurweihung im römischen Vicus von Eisenberg (Pfalz). In: K. Ruffing – A. Becker – G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen (Wiesbaden 2010) 21-29.

Gustavs 1989

S. Gustavs, Werkabfälle eines germanischen Feinschmieds von Klein Köris, Kr. Königs Wusterhausen. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 23, 1989, 147-180.

Gustavs 1994

S. Gustavs, Germanisches Handwerk/Feinschmiedehandwerk von Klein-Köris. Ein Bericht mit Blick auf Gudme-Lundeborg, in: P. O. Nielsen – K. Randsberg – H. Thrane (Hrsg.), *The Archaeology of Gudme and Lundeborg. Papers presented at a Conference at Svendborg, October 1991* (Kopenhagen 1994) 118-127.

Gustavs 1999

S. Gustavs, Feinschmiedeabfälle, Fibeln und Importfunde der Siedlung Klein-Köris, Lkr. Dahme-Spreewald – Archäologischer Befund und Ergebnisse metallkundlicher Untersuchungen. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), *Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998* (Frankfurt 1999) 217-229.

Haarnagel 1979

W. Haarnagel, Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Textband. Feddersen Wierde 2 (Wiesbaden 1979).

Haas 2006

J. Haas, Die Umweltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Nordwesten des Imperium Romanum. Interdisziplinäre Studien zu einem Aspekt der allgemeinen Reichskrise im Bereich der beiden Germaniae sowie der Belgica und der Raetia (Stuttgart 2006).

Haasis-Berner 2001

A. Haasis-Berner, Vorbericht zu den archäologischen Untersuchungen bei der Dreckburg, Stadt Salzkotten (Kreis Paderborn): Die Baubefunde, Arch. in Ostwestfalen Band 6 – 2001, 33-38.

Habermehl 2011

D. Habermehl, Exploring villa development in the northern provinces of the Roman empire. In: N. Roymans – T. Derks (Hrsg.), Villa Landscapes in the Roman North. Economy, Culture and Lifestyles (Amsterdam 2011) 61-82.

Halpaap 1983

R. Halpaap, Verzierte Terra-Nigra-Fußschalen vom Typ „Gellep 273“. Anhaltspunkte zur zeitlichen Einordnung und Provenienz. In: W. Fuchs – H. Wiegartz, Boreas. Münstersche Beiträge zur Archäologie Band 6 (Münster 1983) 291-303.

Halpaap 1994

R. Halpaap, Der Siedlungsplatz Soest-Ardey. Bodenaltertümer Westfalens 30 (Mainz 1994).

Hammer – Voß 1997

P. Hammer – H.-U. Voß, Metallkundliche Untersuchungen an römischen und germanischen Funden des Elbegebietes. In: C. Bridger – C. Von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Römer und Germanen – Nachbarn über Jahrhunderte (Oxford 1997) 25-28.

Hammer – Lutz – Voß 1997

P. Hammer – J. Lutz – H.-U. Voß, Untersuchungen römischer und germanischer Edel- und Buntmetallobjekte. Messungen der elektrischen Leitfähigkeit im Vergleich mit Analysen. Germania 75, 1997, 101-118.

Hammer – Voß – Lutz 1999

P. Hammer – H.-U. Voß – J. Lutz, Das Material – Die Verwendung von Bunt- und Edelmetallen bei römischen und germanischen Handwerkern. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 276-288.

Hartmann 1861

- C. Hartmann, Der heutige Standpunkt des deutschen Eisenhüttengewerbes in statistischer und ökonomischer Bedeutung (Leipzig 1861).
- Hauptmann 2004
- A. Hauptmann, Schlacken. In: H. Beck – D. Geuenich – H. Steuer (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 27 (Berlin, New York 2004) 124-132.
- Heeren 2006
- S. Heeren, Opgraving bij Tiel-Passewaaij 1. De nederzetting aan de Passewaaijse Hogeweg. ZAR 29 (Amsterdam 2006).
- Heeren 2007a
- S. Heeren, Huizen, woonerven en de mensen die er woonden. In: N. Roymans – T. Derks – S. Heeren, Een Bataafse gemeenschap in de wereld van het Romeinse rijk. Oppgravingen te Tiel-Passewaaij (Utrecht 2007) 87-98.
- Heeren 2007b
- S. Heeren, Eine Siedlung bei Tiel-Passewaaij. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 308-312.
- Heeren – Aarts 2007
- S. Heeren – J. Aarts, Das zentrale Gräberfeld von Tiel-Passewaaij. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 339-342.
- Hegewisch 2013
- M. Hegewisch, Ein Komplex mit germanischer Nigra aus Essen-Überruhr (Hinsel). In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18 (Bonn 2013) 147-170.
- Heimann 1999
- H.-D. Heimann, Verkehrswege und Reisen im frühen Mittelalter. In: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beitragsband zur Ausstellung (Paderborn 1999) 417-422.
- Hendrik – Bloemers 1994
- J. Hendrik – J. H. F. Bloemers, Die sozial-ökonomischen Aspekte der ländlichen Besiedlung an Niederrhein und Niedermaas in Germania inferior und das Limesvorfeld von Christi Geburt bis zum 5. Jahrhundert nach Christi. In: H. Bender – H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des Römischen Reiches (Espelkamp 1994) 123- 139.

Henning 1985

J. Henning, Zur Datierung von Werkzeug- und Agrargerätfunden im germanischen Landnahmegebiet zwischen Rhein und Donau – Der Hortfund von Osterburken. Jahrbuch des RGZM, 32. Jahrgang 1985, 570-596.

Henning 2004

J. Henning, Germanisch-romanische Agrarkontinuität und –diskontinuität im nordalpinen Kontinentaleuropa – Teile eines Systemwandels? Beobachtungen aus archäologischer Sicht. In: D. Hägermann – W. Haubrichs – J. Jarnut (Hrsg.), Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter, RGA-Ergänzungsband 41 (Berlin, New York 2004), 336-396.

Hiddink 2005a

H. Hiddink, Opgravning op het Rosveld bij Nederweert 1. Landschap en bewoning in de IJzertijd, Romeinse tijd en Middeleeuwen. ZAR 22 (Amsterdam 2005).

Hiddink 2005b

H. Hiddink, Archeologisch onderzoek aan de Beekseweg te Lieshout. ZAR 18 (Amsterdam 2005).

Hiddink 2005

H. Hiddink, Archeologisch onderzoek aan de Beekseweg te Lieshout. Zuiderlandse Archeologische Rapporten 18/1 (Amsterdam 2005).

Hunold – Sirocko 2009

A. Hunold – F. Sirocko, Klimagunst und die Blütezeit des Römischen Reiches. In: F. Sirocko (Hrsg.), Wetter, Klima, Menschheitsentwicklung. Von der Eiszeit bis ins 21. Jahrhundert (Darmstadt 2009) 144-149.

Ilisch 2000

P. Ilisch, Römische Münzen aus Borken. In: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – G. Isenberg – H. Koschick (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte (Köln 2000) 341-342.

Ilisch 2008

P. Ilisch, Germanen, Römer und Münzen in Westfalen. In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland (Bönen 2008) 52-61.

Infoblatt

<www.ihk-nordwestfalen.de> (5.4.3013).

Jansen 1978

- Ein Brunneninhalt der römischen Kaiserzeit aus der Grabung Blouswardt in Emmerich-Praest, Kreis Kleve. *Ausgrabungen im Rheinland* 77 (Bonn 1978) 95-108.
- Joachim 1980
H.-E. Joachim, Jüngerlatènezeitliche Siedlungen bei Eschweiler. *Bonner Jahrb.* 180, 1980, 355-441.
- Jones 2009
S. Jones, Ethnicity: Theoretical Approaches, Methodological Implications. In: R. A. Bentley – H. D. G. Maschner – C. Chippindale (Hrsg.), *Handbook of Archaeological Theories* (Lanham, New York, Toronto, Plymouth 2008) 321-333.
- Jöns 1996
H. Jöns, Eisenproduktion und Umwelt im norddeutschen Flachland in der römischen Kaiserzeit. Überlegungen am Beispiel eines spätkaiserzeitlichen Siedlungs- und Verhüttungsplatzes in Joldelund (Schleswig-Holstein). In: A. Jockenhövel (Hrsg.), *Bergbau, Verhüttung und Waldnutzung im Mittelalter. Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 121* (Stuttgart 1996) 58-67.
- Jöns 2000
H. Jöns, Die Ergebnisse der interdisziplinären Untersuchungen zur frühgeschichtlichen Eisengewinnung in Joldelund. In: A. Haffner – H. Jöns – J. Reichstein (Hrsg.), *Frühe Eisengewinnung in Joldelund, Kr. Nordfriesland. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Technikgeschichte Schleswig-Holsteins. Teil 2: Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Metallurgie- und Vegetationsgeschichte* (Bonn 2000), 263-279.
- Kalis – Meurers-Balke 2007
A.J. Kalis – J. Meurers-Balke, Landnutzung im Niederrheingebiet zwischen Krieg und Frieden. In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen* (Bonn 2007) 144-153.
- Kalis – Karg – Meurers-Balke – Teunissen-van Oorschot 2008
A. J. Kalis – S. Karg – J. Meurers-Balke – H. Teunissen-van Oorschot, Mensch und Vegetation am Unteren Niederrhein während der Eisen- und Römerzeit: In: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.), *Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit* (Mainz 2008) 31-48.
- Kalis – Meurers-Balke – Stobbe 2013
A. J. Kalis – J. Meurers-Balke – A. Stobbe, Öde Wälder und wüste Sumpfgebiete oder blühende Felder und saftige Weiden? Zur Landwirtschaft der Rhein-Weser-Germanen.

In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18 (Bonn 2013) 63-76.

Kehne 1997

P. Kehne, Die Eroberung Galliens, die zeitweilige Unterwerfung Germaniens, die Grenzen des Imperium Romanum und seine Beziehungen zu germanischen Gentes im letzten Jahrzehnt der Forschung. *Germania* 75, 1997, 265-284.

Kehne 2010

P. Kehne, Wer war Feind, wer war Partner Roms in der Kontaktzone Rhein – Main – Lahn während der caesarisch-augusteischen Germanienpolitik? Fragen zu Informationsdivergenzen zwischen kaiserzeitlicher Geographie, Historiographie und römischer Außenpolitik. In: In: K. Ruffing – A. Becker – G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen (Wiesbaden 2010) 31-66.

Kempa 1995

M. Kempa, Haffen. Eine vor- und frühgeschichtliche Siedlung im Altkreis Rees. Rhein. Ausgr. 39 (Köln 1995).

Kersten 1938/1939

W. Kersten, Jahresbericht 1937, „Groin“, *Bonner Jahrb.* 143/144, 1938/39, 383.

Klappauf 1994a

L. Klappauf, Historische Siedlungsgeographie. In: Schätze des Harzes. Archäologische Untersuchungen zum Bergbau- und Hüttenwesen des 3. bis 13. Jahrhunderts n. Chr. Begleithefte zur Ausstellung der Abteilung Urgeschichte des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, Heft 4 (Oldenburg 1994) 20-21.

Klappauf 1994b

L. Klappauf, Düna, die Fundstelle. In: Schätze des Harzes. Archäologische Untersuchungen zum Bergbau- und Hüttenwesen des 3. bis 13. Jahrhunderts n. Chr. Begleithefte zur Ausstellung der Abteilung Urgeschichte des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, Heft 4 (Oldenburg 1994) 62-63.

Klee 2006

M. Klee, Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes (Stuttgart 2006).

Klostermann – Paas 1990

J. Klostermann – W. Paas, Saale-Kaltzeit, Weichsel-Kaltzeit und Holozän im Niederrheinischen Tiefland. In: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas (Hannover 1990) 191-213.

Klostermann 1997

J. Klostermann, Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:100 000. Erläuterungen C 4302 Bocholt (Krefeld 1997).

Klostermann 2001

J. Klostermann, Klima und Landschaft am römischen Niederrhein. In: H. Beck – D. Geuenich – H. Steuer (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA-Ergänzungsband 28 (Berlin, New York 2001) 36-53.

Klostermann 2008

J. Klostermann, Umwelt und Klima Xantens in römischer Zeit. In: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008) 21-30.

Knopf 2002

T. Knopf, Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie. Quellenkritisch-vergleichende Studien. Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgesch. Arch., Band 6 (Münster, New York, München, Berlin 2002).

Koch 2004

M. Koch, Auf den Spuren des Eisens. Zur Einführung eines interdisziplinären Eisenerzprojektes im Solling, Bramwald und Reinhardswald. In: W. Melzer (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 5 (Soest 2004) 63-70.

Köhne 2004

R. Köhne, Historischer Bergbau im Sauerland. GeKo Aktuell 1/2004.

Köhne 2007

R. Köhne, Kieselschiefer und Kupfererze als vorgeschichtliche Werkstoffbasen im Sauerland.

<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Bergbau/Werkstoffbasen/> (20.3.2013).

Konen 2008

H. Konen, Die Bedeutung und Funktion von Wasserwegen für die römische Heeresversorgung an Rhein und Donau in der frühen und hohen Kaiserzeit. In: Rom auf dem Weg nach Germanien: Geostrategie, Vormarschtrassen und Logistik. Internationales Kolloquium in Delbrück-Anreppen vom 4. bis 6. November 2004. Bodenalt. Westf. 45 (Mainz 2008), 303-322.

Kooistra 1996

L.I. Kooistra, Borderland Farming. Possibilities and limitations of farming in the Roman Period and Early Middle Ages between the Rhine and Meuse (Amersfort 1996)

Kooistra 2009

The Provenance of Cereals for the Roman Army in the Rhine Delta. In: Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses. 23 bis 27. Juli 2007 in Bonn. Erster Teil. (Mainz 2009) 219-237.

Kottak 1996

C. P. Kottak, Mirror for Humanity (New York 1970).

Krabath 2006

S. Krabath, Eine Gussform der späten Bronzezeit/frühen Eisenzeit vom Gräberfeld „Im Niederen Felde“ bei Holzminden. Überlegungen zur vorgeschichtlichen Schmelztiegeln, irdenen Gussformen und Metallschmelzöfen in Mittel- und Nordeuropa. In: Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschrift für Rosemarie Müller. RGA-Ergänzungsband 40 (Berlin, New York 2006) 369-431.

Kraus – Rehren 1995

K. Kraus – T. Rehren, Vom Gröbsten zum Feinsten: Zum Metallhandwerk in der Insula 39 der Colonia Ulpia Traiana. In: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – H. Koschick – B. Trier (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Begleitbuch zur Landesausstellung Köln/Münster 1995-1996. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 2 (Mainz 1995) 237-240.

Krause 1982

G. Krause, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung von Duisburg-Ehingen. In: G. Krause, Vor- und Frühgeschichte des unteren Niederrheins (Bonn 1982) 91-133.

Krause 2006

D. Krause, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld (Mainz 2006)

Krausse 2007

D. Krausse, Das Phänomen Romanisierung. Antiker Vorläufer der Globalisierung. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 14-23.

Kunow 1983

J. Kunow, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen. Studien zu Bronze- und Glasgefäßen. Göttinger Schr. Vor- und Frühgesch. 21 (Neumünster 1983).

Kunow 1987

J. Kunow, Das Limesvorland der südlichen Germania inferior, Bonner Jahrb. 193, 1987, 63-77.

Künzl 2002

E. Künzl, Der römische Schuppenpanzer (Lorica squamata): Importware und Prunkgrabelement. In: J. Peška – J. Tejral (Hrsg.), Das germanische Königsgrab von Mušov in Mähren, Teil 1 (Mainz 2002) 127-140.

Kuntze – Roeschmann – Schwerdtfeger 1994

H. Kuntze – G. Roeschmann – G. Schwerdtfeger, Bodenkunde (Stuttgart 1994).

Küster 1996

H. Küster, Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa: von der Eiszeit bis zur Gegenwart (München 1996).

Kyritz 2001

D. Kyritz, Bericht Rees-Haffen-Mehr. Prospektion 2001/843 bis 2001/845 (unpubliziert 2001).

Kyritz 2002

D. Kyritz, Bericht Rees-Haffen-Mehr. Grabung NI 2001/1049 (unpubliziert 2002).

Kyritz 2005

D. Kyritz, Bericht Köln-Widdersdorf-Süd. FB 2005.004 und FB 2005.021. Begehung und Sondagen (unpubliziert 2005).

Kyritz 2009

D. Kyritz, Bericht Köln-Widdersdorf FB 2009/021. Eisenzeitliche Siedlung (unpubliziert 2009).

Landesumweltamt NRW 2003

Merkblätter Nr. 41 Morphologisches Leitbild Niederrhein

<http://www.lanuv.nrw.de/veroeffentlichungen/merkbl/merk41/merk41.pdf> (10.5 2013).

Landau 1847

G. Landau, Beiträge zur Geschichte und Statistik der alten und neuen Großstraßen in Deutschland. Zeitschr. des Vereins für deutsche Statistik. 1. Jahrgang 1847, 293-299.

Laser – Hammer – Lutz 1998

R. Laser – P. Hammer – J. Lutz, Archäologische und metallkundliche Untersuchungen der Silber und Aes-Funde von Mühlberg, Lkr. Gotha. Alt Thüringen 32, 1998, 255-283.

Laser – Leinweber 1991

R. Laser – R. Leinweber, Die römischen Importfunde der Altmark. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 74, 1991, 191-282.

Lehmann 2002

T. D. Lehmann, Brill, Lkr. Wittmund. Ein Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit am ostfriesischen Geestrand. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 2 (Rhaden/Westf. 2002).

Lewellen 1992

T. C. Lewellen, Political Anthropology. An Introduction (Westport 1992).

Liesen 2008

B. Liesen, Soziale und wirtschaftliche Entwicklungstendenzen der Colonia Ulpia Traiana im Spiegel des Fundmaterials. Von den Anfängen bis zum Beginn der Spätantike. In: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008) 211-226.

Lindenthal 2000

J. Lindenthal, Erste Ergebnisse zur Grabung in der germanischen Siedlung „Im Dolchsloch“ in der Gemarkung Rockenberg-Oppershofen, Wetteraukreis. In: S. Biegert – S. von Schnurbein – B. Steidl – D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts 17.-18. April 1998 Frankfurt a. M. (Bonn 2000) 117-126.

Linke – Klappauf 1994

F.-A. Linke – L. Klappauf, Riefenbach Prospektion. In: Schätze des Harzes. Archäologische Untersuchungen zum Bergbau- und Hüttenwesen des 3. bis 13.

Jahrhunderts n. Chr. Begleithefte zur Ausstellung der Abteilung Urgeschichte des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, Heft 4 (Oldenburg 1994) 46-47.

Löffl 2011

J. Löffl, Die römische Expansion (Berlin 2011).

Luley 1992

H. Luley, Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa. Grundlagenforschungen, Umweltbedingungen und bautechnische Rekonstruktionen (Bonn 1992).

Lund-Hansen 1987

U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas. Nordiske Fortidsminder Ser. B 10 (København 1987).

Lutz 1999

J. Lutz, Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA). In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 169-172.

Lychatz 1995

B. Lychatz, Rekonstruktionsversuch zur Eisenerzeugung im Rennofen mit eingetiefter Schlackenrube. In: Experimentelle Archäologie. Bilanz 1994. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 8 (Oldenburg 1995) 247-253.

Marold 1967

E. Marold, Der Schmied im germanischen Altertum (Diss. Universität Wien 1967, unpubliziert).

Mattern 2010

T. Mattern, Regionale Differenzierungen in den augusteischen Germanienfeldzügen. In: K. Ruffing – A. Becker – G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen (Wiesbaden 2010) 67-76.

Meise 2000

H. Meise, Halle in Westfalen – Siedlungsreste aus den ersten Jahrhunderten n. Chr., Arch. in Ostwestfalen, Band 5 – 2000, 49-61.

Melzer – Pfeffer 2005

W. Melzer – I. Pfeffer, Römerzeitlichen Bleiverarbeitung in Soest. In: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – G. Isenberg – J. Kunow (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Köln 2005) 373-375.

Melzer – Pfeffer 2008

W. Melzer – I. Pfeffer, Ein Zentrum der Bleiverarbeitung des 1. Jahrhunderts in Soester Westen. In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland (Bönen 2008) 62-70.

Meyer 2000

M. Meyer, Spätlatène und früheste Kaiserzeit. In: S. Biegert – S. von Schnurbein – B. Steidl – D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts 17.-18. April 1998 Frankfurt a. M. (Bonn 2000) 237.

Meyer 2007

M. Meyer, Neues aus dem Osten. Funde der Przeworst-Kultur zwischen Rhein und Oder. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 332-335.

Meyer 2008

M. Meyer, Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf. Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Berliner Arch. Forsch. 5 (Rahden/Westf. 2008).

Meyer 2013

M. Meyer, Rhein-Weser-Germanen: Bemerkungen zur Genese und Interpretation. In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18 (Bonn 2013) 31-38.

Mildenberger 1972

G. Mildenberger, Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 3 (Marburg 1972).

Modaressi-Tehrani 2005

D. Modaressi-Tehrani, Tiegel. In: H. Beck – D. Geuenich – H. Steuer (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 30 (Berlin, New York 2005) 562-565.

Nehren 2001a

R. Nehren, Neolithische Fundstellen und Funde. In: H. Koschik (Hrsg.)
Archäologische Talauenforschungen. Ergebnisse eines Prospektionsprojekts des
Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln. Rhein. Ausgr. Band 52
(Mainz 2001) 106-126.

Nehren 2001b

R. Nehren, Die vorrömischen Metallzeiten im Schlangengraben und im Indetal. In: H.
Koschik (Hrsg.) Archäologische Talauenforschungen. Ergebnisse eines
Prospektionsprojekts des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln.
Rhein. Ausgr. Band 52 (Mainz 2001) 127-192.

Neuffer-Müller 1978

C. Neuffer-Müller, Die frühmittelalterliche Siedlung von Haffen, Bonner Jahrb. 178,
1978, 479-501.

Nikulka 1995

F. Nikulka, Frühe Eisenerzverhüttung und ihr experimenteller Nachvollzug: Eine
Analyse bisheriger Versuche. In: Experimentelle Archäologie. Bilanz 1994. Arch.
Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 8 (Oldenburg 1995) 255-310.

Nikulka 2001

F. Nikulka, Zur Genese der Eisenmetallurgie in Nordwestdeutschland. Die
Rennfeueröfen von Heek-Nienborg, Kr. Borken. In: Arch. Mitt. Nordwestdeutschl. 23
(Oldenburg 2001) 59-105.

Otten – Ristow 2008

T. Otten – S. Ristow, Xanten in der Spätantike. In: M. Müller – H.-J. Schalles – N.
Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit
(Mainz 2008) 549-582.

Paas – Schalich 2005

W. Paas – J. Schalich, Nordrhein-Westfalen. Böden am Niederrhein. Geologischer
Dienst Nordrhein-Westfalen (Krefeld 2005).

Pape 2000

J. Pape, Ein Hausgrundriß der frühen römischen Kaiserzeit auf der Almeterrasse am
Westrand von Paderborn, Arch. in Ostwestfalen, Band 5 – 2000, 44-48.

Pape – Speckmann 2010

J. Pape – A. Speckmann, Delfine an der Emscher – Die kaiserzeitliche Siedlung von
Castrop-Rauxel-Ickern. In: T. Otten – H. Hellenkemper – J. Kunow – M. Rind,

Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkm. in Nordrhein-Westfalen Band 9 (Mainz 2010) 118-121.

Pernicka 2010

E. Pernicka, Untersuchungsbericht 10-053 (unpubliziert 2010).

Pfeifer 2004

K. Pfeifer, Bauteil aus Al_2O_3 -Keramik und ihre Nachbearbeitung mit Diamantwerkzeugen. <<http://www.friatec.de/content/friatec/de/Keramik/FRIALIT-DEGUSSIT-Oxidkeramik/Downloads/downloads/AL2O3.pdf>> (13.3.2013).

Polenz 2000

Römer und Germanen im Raum zwischen Rhein und Weser in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. In: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – G. Isenberg – H. Koschick (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte (Köln 2000) 129-138.

Potter 1992

D. Potter, Empty Areas and Roman Frontier Policy, The American Journal of Philology, Vol 113, No. 2, 1992, 269-274.

Rasbach 2010

G. Rasbach, Verkehrswege und die wirtschaftliche Nutzung der Ressourcen in barbarico. In: K. Ruffing – A. Becker – G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen (Wiesbaden 2010) 78-93.

Rasbach 2013

G. Rasbach, Der Beginn der rhein-weser-germanischen Kultur – Die handgemachte Keramik aus Waldgirmes. In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18 (Bonn 2013) 137-146.

Reichmann 1979

C. Reichmann, Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren römischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit (Wesel 1979).

Reichmann 1981

C. Reichmann, Siedlungsreste der vorrömischen Eisenzeit, jüngeren römischen Kaiserzeit und Merowingerzeit in Soest-Ardey, Germania 59, 1981, 51-77.

Reichmann 1984

C. Reichmann, Zur Entstehungsgeschichte des Niederdeutschen Hallenhauses, Rhein.-westf. Zeitschr. für Volkskunde, 29. Jahrgang, 1984, Heft 1-4, 31-64.

Reichmann 2001

C. Reichmann, Das rechtsrheinische Vorland Geldubas in frühromischer Zeit. In: D. Hopp – C. Trümpler (Hrsg.), Die frühe römische Kaiserzeit im Ruhrgebiet (Essen 2001) 63-78.

Reichmann 2004

C. Reichmann, Wüstes Land. In: Stadt Krefeld – Museum Burg Linn (Hrsg.), Wüstes Land. Die Frankeneinfälle im 3. Jahrhundert n. Chr. (Krefeld 2004) 4-23.

Reichmann 2007a

C. Reichmann, Der Hellweg als Handelsverbindung und der Rheinhafen Gelduba. In: W. Melzer – T. Capelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum (Soest 2007) 147-161.

Reichmann 2007b

C. Reichmann, Die Besiedlung des Lippemündungsgebietes in frühromischer Zeit. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 72-78.

Reichmann 2008

C. Reichmann, Der Rheinhafen Gelduba (Krefeld-Gellep) als Tor zum Hellweg. In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland (Bönen 2008) 76-87.

Rosenstock 1979

D. Rosenstock, Die Siedlungsstellen in Geismar und die Besiedlung im oberen Leinetal seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Neue Ausgr. u. Forsch. 13 (Hildesheim 1997) 157-311.

Roth 1980

H. Roth, Bronzeherstellung und -verarbeitung während der späten römischen Kaiserzeit in Geismar bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis und Altendorf bei Bamberg (Oberfranken). Fundber. Hessen 19/20 1979/1980 – Festschrift für U. Fischer, 795-806.

Rothenhöfer 2004

P. Rothenhöfer, Das Blei der Germanen. Bemerkungen zu einer neuen Fundgattung und zur Aufnahme der Bleiproduktion durch Germanen während der älteren römischen Kaiserzeit in Westfalen. Arch. Korr. 34, 2004, 423-433.

Rothenhöfer 2005

P. Rothenhöfer, Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum (Rhaden 2005).

Rothenhöfer 2007

P. Rothenhöfer, *Iam et plumbum excoquere docuimus?* – Zum Phänomen der germanischen Bleiproduktion im nördlichen Sauerland während der römischen Kaiserzeit. In: W. Melzer – T. Capelle (Hrsg.), *Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum* (Soest 2007) 47-55.

Roymans 1990

N. Roymans, *Tribal Societies in Northern Gaul. An Anthropological perspective.* Cingula 12 (Amsterdam 1990).

Roymans 1999

N. Roymans, *Man, cattle and the supernatural in the Northwest European plain.* In: C. Fabech und J. Ringtved (Hrsg.), *Settlement and Landscape. Proceedings of a conference in Aarhus, Denmark, May 4-7 1998* (Aarhus 1999) 291-300.

Roymans 2009

N. Roymans, *Becoming Roman in the Rhineland Frontier Zone. The Impact of Ethnic Recruitment and Returning Veterans on the Romanization of Rural Populations.* In: *Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses. 23 bis 27. Juli 2007 in Bonn. Erster Teil.* (Mainz 2009) 25-46.

Roymans 2011

N. Roymans, *Ethnic recruitment, returning veterans and the diffusion of Roman culture among rural populations in the Rhineland frontier zone.* In: N. Roymans – T. Derks (Hrsg.), *Villa Landscapes in the Roman North. Economy, Culture and Lifestyles* (Amsterdam 2011) 139-160.

Schalles 1995

H.-J. Schalles, *Römische Fund aus dem Kies von Xanten-Wardt,* in: H.G. Horn – H. Hellenkemper – H. Koschick – B. Trier (Hrsg.), *Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Begleitbuch zur Landesausstellung Köln/Münster 1995-1996. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 2* (Mainz 1995) 223-227.

Schalles 2001

H.-J. Schalles, Die Wirtschaftskraft städtischer Siedlungen am Niederrhein: Zur Frage der wirtschaftlichen Beziehungen des römischen Xanten mit seinem Umland. In: T. Grünewald (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt*. RGA-Ergänzungsband 28 (Berlin, New York 2001) 431-463.

Schamuhn – Zerl 2009

S. Schamuhn – T. Zerl, Zur Landwirtschaft der Kelten, Römer und Germanen im Gebiet von Nordrhein-Westfalen. In: *Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses*. 23 bis 27. Juli 2007 in Bonn. Erster Teil. (Mainz 2009) 239-250.

Scheer 2001

U. Scheer, Raseneisenerz als Rohstoff. In: D. Hopp – C. Trümpler (Hrsg.), *Die frühe römische Kaiserzeit im Ruhrgebiet* (Essen 2001) 121-127.

Schletter 2010

H.-P. Schletter, Abschlussbericht zur Ausgrabung Rees, Reeser Meer, Norderweiterung. NI 2010/1001 (Bericht unpubliziert 2010).

Schmauder 1999

M. Schmauder, Der „Schatzfund“ von Lengerich: Hort eines römischen Offiziers. In: M. Fansa (Hrsg.), *Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen* (Oldenburg 1999) 85-90.

Schmidt 2002

S. Schmidt, *Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen* (Rahden 2002).

Schmidt 2008

C.-G. Schmidt, Der Siedlungs- und Bestattungsplatz Friestedt in Thüringen – Stützpunkt der Oberschicht. In: G. Eggenstein (Hrsg.), *Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland* (Bönen 2008) 93-101.

Schmidt-Wygasch 2011

C. M. Schmidt-Wygasch, Neue Untersuchungen zur holozänen Genese des Unterlaufs der Inde. Chronostratigraphische Differenzierung der Auelehme unter besonderer Berücksichtigung der Montangeschichte der Voreifel (Onlinepublikation 2011)
<<http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2011/3842/>> (20.1.14).

Schmitz 2008

D. Schmitz, Der Bataveraufstand im Kontext des römischen Bürgerkrieges 68-70 n. Chr. In: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008) 117-140.

Schneider 1846

I. Schneider, Emmerich, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande IX, 1846, 213-214.

Schirinig 1969

H. Schirinig, Die Keramik der Siedlung Böhme, Kreis Fallingb. aus der römischen Kaiserzeit (Neumünster 1969).

Schoppa 1970

H. Schoppa, Die germanische Siedlung auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel. Die römische Keramik. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaizerzeitliche Befunde in Westfalen. Bodenalt. Westf. XII, 1970, 111-117.

Schucany 2007

C. Schucany, Romanisierung. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 25-36.

Schuler 1997

A. Schuler, Land-Bericht 36/1997 (Bericht unpubliziert).

Schuler 1998

A. Schuler, Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit im Reeser Bruch. In: Archäologie im Rheinland 1997 (Köln 1998) 49-52.

Schuster 1999

J. Schuster, Zur Buntmetallverarbeitung auf der Dorfwurt Feddersen Wierde, Lkr. Cuxhaven (Niedersachsen). In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 230-233.

Schuster 2006

J. Schuster, Die Buntmetallfunde der Grabung Feddersen Wierde. Chronologie – Chorologie – Technologie. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Band 30. Feddersen Wierde, Band 6 (Oldenburg 2006).

Schwarz – Stutzke 1998

W. Schwarz – R. Stutzke, Archäologische Funde aus dem Landkreis Leer. Arch. Mitt. Nordwestdeutschl., Beiheft 21 (Oldenburg 1998).

Scott 1985

J. C. Scott, *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance* (New Haven, Connecticut 1985).

Seibt 1997

F. Seibt, Eine Straße durch die Geschichte. In: F. Seibt, U. Borsdorf, H.-T. Grütter (Hrsg.), *Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Katalog* (Essen 1997) 31-46.

Seidel 1995

M. Seidel, Die Römische Kaiserzeit in Hessen. Aspekte der Forschung. Ber. Komm. Arch. Landesforschung Hessen 3, 1994/1995, 13-36.

Shennan 1994

S. Shennan, Introduction: archaeological approaches to cultural identity. In: S. Shennan (Hrsg.), *Archaeological Approaches to Cultural Identity* (London, New York 1994).

Siepen – Gerlach 1995

M. Siepen – R. Gerlach, Ein eisenzeitlicher Fundplatz in Duisburg Huckingen I: Archäologische und geoarchäologische Ausgrabungen in der Angerbachau. Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg Heft 1 (Duisburg 1995).

Slofstra 1983

J. Slofstra, An anthropological approach to the study of romanization processes. In: R. Brandt – J. Slofstra (Hrsg.), *Roman and native in the Low Countries. Spheres of interaction* (Oxford 1983) 71-104.

Slofstra – Bazelmans 1985

J. Slofstra – J. Bazelmans, Een inheems-romeinse nederzetting op de Kerkackers bij Hoogeloon. In: Stichting Brabants Heem (Hrsg.), *Het Kempenprojekt 2. Een regionaal-archeologisch onderzoeksprogramma* (Waalre 1985) 19-27.

Slofstra 1991

J. Slofstra, Changing settlement systems in the Meuse-Demer-Scheldt area during the Early Roman Period. In: N. Roymans – F. Theuws (Hrsg.), *Images of the past. Studies on ancient societies in Northwestern Europe* (Amsterdam 1991) 131-199.

Spehr 1966

R. Spehr, Ein spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Hortfund mit Eisengeräten von Radeberg-Lotzdorf, Kreis Dresden. *Die Funde. Arbeits- und*

Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Band 14/15, 1966, 169-220.

Spickermann 2001

W. Spickermann, Interpretation Romana? Zeugnisse der Religion von Römern, Kelten und Germanen im Rheingebiet bis zum Ende des Bataveraufstandes. In: D. Hopp – C. Trümpler (Hrsg.), Die frühe römische Kaiserzeit im Ruhrgebiet (Essen 2001) 94-106.

Stampfuß 1978

R. Stampfuß, Die Blouswardt in Praest, eine niederrheinische Wurt. Vorbericht über die Grabungen 1975/76, Bonner Jahrb. 178, 1978, 53-73.

Steidl – Walter 2000

B. Steidl – D. Walter, Vorschläge zur Vereinheitlichung der Vorlage rhein-weser-germanischer Keramik. In: S. Biegert – S. von Schnurbein – B. Steidl – D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts 17.-18. April 1998 Frankfurt a. M. (Bonn 2000) 242-246.

Steidl 2007

B. Steidl, Gaukönigshofen und die Besiedlung Mainfrankens um Christi Geburt. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Bonn 2007) 329-331.

Steinacher 2010

R. Steinacher, Wie historisch ist der Germanenbegriff? Kleine Bemerkungen zu einem großen Problem. In: K. Ruffing – A. Becker – G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen (Wiesbaden 2010) 139-152.

Stelzer 1960

G. Stelzer, Die germanische Siedlung und der Rennofen von Salzgitter-Lobmachersen. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 29, 1960, 18-27.

Steuer 1979

H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Zur Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. In: H. Jankuhn (Hrsg.), Geschichtswissenschaft und Archäologie (Sigmaringen 1979) 595-633.

Steuer 1982

H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials (Göttingen 1982).

Steuer 1994

H. Steuer, Handwerk auf den spätantiken Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland, in: P. O. Nielsen – K. Randsberg – H. Thrane (Hrsg.), *The Archaeology of Gudme and Lundeborg. Papers presented at a Conference at Svendborg, October 1991* (Kopenhagen 1994) 128-144.

Steuer 1999

H. Steuer, Handel und Wirtschaft in der Karolingerzeit. In: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beitragsband zur Ausstellung* (Paderborn 1999) 406-416.

Steuer 2003

H. Steuer, Kriegerbanden und Heerkönige – Krieg als Auslöser der Entwicklung zum Stamm und Staat im ersten Jahrtausend n. Chr. in Mitteleuropa. Überlegungen zu einem theoretischen Model. In: *Runica – Germanica – Mediaevalia. RGA-Ergänzungsband 37* (Berlin, New York 2003) 824-853.

Steuer 2004

H. Steuer, Besiedlungsdichte, Bevölkerungsgrößen und Heeresstärken während der älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania magna. In: G. A. Lehmann und R. Wiegels (Hrsg.), *Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit* (Göttingen 2004) 337-359.

Stöckli 1993

W. E. Stöckli, Römer, Kelten und Germanen. Probleme von Kontinuität und Diskontinuität zur Zeit von Caesar und Augustus zwischen Hochrhein und Rheinmündung. *Bonner Jahrbücher* 193, 1993, 121-140.

Stodiek – Nehren 2001

U. Stodiek – R. Nehren, Das Mündungsgebiet der Inde (Tagebau Inden III). In: H. Koschik (Hrsg.) *Archäologische Talauenforschungen. Ergebnisse eines Prospektionsprojekts des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln. Rhein. Ausgr. Band 52* (Mainz 2001) 33-39.

Stoll 2006

O. Stoll, Legionäre, Frauen, Militärfamilien. Untersuchungen zur Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung in den Grenzprovinzen des Imperium Romanum. *Jahrbuch des RGZM* 53, 2006, 217-344.

Straßburger 2007

M. Straßburger, *Plumbi nigri origo duplex est – Bleierzbergbau der römischen Kaiserzeit im nordöstlichen Sauerland*. In: W. Melzer – T. Capelle (Hrsg.), *Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum* (Soest 2007) 57-70.

Stupperich 1995

R. Stupperich, *Bemerkungen zum römischen Import im sogenannten Freien Germanien*. In: G. Franzius (Hrsg.), *Aspekte römisch-germanischer Beziehungen in der Frühen Kaiserzeit*. Vortragsreihe zur Sonderausstellung `Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land` 1993, Osnabrück. *Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraums*, Reihe B, 1 (Eselkamp 1995) 45-98.

Stupperich 1997

R. Stupperich, *Export oder Technologietransfer? Beobachtungen zu römischen Metallarbeiten in Germanien*. In: C. Bridger – C. Von Carnap-Bornheim (Hrsg.), *Römer und Germanen – Nachbarn über Jahrhunderte* (Oxford 1997) 19-23.

Taayke 2013

E. Taayke, *Rhein-weser-germanische Keramik in den Niederlanden im 1.-5. Jahrhundert*. In: G. Rasbach (Hrsg.), *Westgermanische Bodenfunde*. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18* (Bonn 2013) 191-198.

Teegen 1997

W.-R. Teegen, *Zur Metallversorgung germanischer Buntmetallschmiede am Beispiel des Pyrmonter Brunnenfundes und des Moorfundes von Strückhausen*. In: C. Bridger – C. Von Carnap-Bornheim (Hrsg.), *Römer und Germanen – Nachbarn über Jahrhunderte* (Oxford 1997) 29-35.

Teegen 2013

W.-R. Teegen, *Rafael von Uslar und der Bad Pyrmonter Brunnenfund*. In: G. Rasbach (Hrsg.), *Westgermanische Bodenfunde*. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18* (Bonn 2013) 127-136.

Thomas 1997

R. Thomas, *Bericht NI 96/1018 Emmerich LDZ* (Unpubliziert 1997).

Thommes 2000

P. Thommes, Holzkohle. In: H. Beck – D. Geuenich – H. Steuer (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 15 (Berlin, New York 2000) 99-102.

Trebsche 2009

P. Trebsche, Folgt die Funktion aus der Form? In: P. Trebsche – I. Balzer – C. Eggl – J. Fries-Knoblach – J. Koch – J. Wiethold (Hrsg.), Architektur: Interpretation und Rekonstruktion. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 6. Deutschen Archäologie-Kongresses in Mannheim 2008. Beitr. Ur- und Frühgesch. Europas 55 (Langenweissbach 2009) 5-19.

Trier 1969

B. Trier, Das Haus im Nordwesten der Germania libera (Münster 1969).

Tylecote 1962

R. F. Tylecote, Metallurgy in Archaeology. A Prehistory of Metallurgy in the British Isles (London 1962).

Ulf 2009

C. Ulf, Rethinking cultural contacts, *Ancient West & East* 8, 2009, 81-132.

Van den Broeke 1981

P.W. van den Broeke, Bewoningssporen uit de ijzertijd en andere perioden op de Hooidonksche Akkers, Gem. Son en Breugel, Prov. Noord-Braabant. *Anal. Praehist. Leiden*. XIII (Leiden 1981).

Van der Linden 2010

E. van der Linden, Aardwerk. In: R.J. van Zoolingen (red.), Een Cananefaatse cultusplaats. Inheems-Romeinse bewoning aan de Lozerlaan, Den Haag (Den Haag 2010) 49-90.

Van Enckevort 2001

H. van Enckevort, Bemerkungen zum Besiedlungssystem in den südöstlichen Niederlanden während der späten vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit. In: T. Grünewald (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an de Grenze der römisch-germanischen Welt*. RGA-Ergänzungsband 28 (Berlin, New York 2001), 336-396.

Van Es 1967

W.A. van Es, Wijster. A native village beyond the imperial frontier 150-425 A. D. *Palaeohistoria* XI (Groningen 1967).

Van Es 1968

W.A. van Es, Paddepoel. Excavations of Frustrated Terps, 200 B. C.-250 A. D.
Palaeohistoria 14, 1968, 187-352.

Van Giffen 1958

A. E. van Giffen, Prähistorische Hausformen auf Sandböden in den Niederlanden,
Germania Jahrgang 36, 1958, 35-71.

Van Trierum 1986

M.C. van Trierum, Landschap en bewoning rond de Bernisse in de IJzertijd en de
Romeinse tijd. In: M.C. van Trierum – H.E. Henkes (red.), Rotterdam Papers V. A
contribution to prehistoric, roman and medieval archaleology (Rotterdam 1986) 49-75.

Verwers 1972

G.J. Verwers, Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit
(Leiden 1972)

Verwers 1999

W.J.H. Verwers, North Brabant in Roman and Early Medieval Times, V: Habitation
History, Berichten van de Rijksdienst voor het Outheidkundig Bodemonderzoek,
volume 43, 1998-99, 199-360.

Von Carnap-Bornheim – Voß 1997

C. von Carnap-Bornheim – H.-U. Voß, Römisches und Barbarisches
Feinschmiedehandwerk in der römischen Kaiserzeit. Ber. Koll. Marburg 1996. Arch.
Nachrbl. 2, 1997, 405-407.

Von Carnap-Bornheim

C. von Carnap-Bornheim, Granat, Karneol, Almandin, Onyx und Bernstein – Zu
schmucksteinverzierten Gegenständen aus der Römischen Kaiserzeit in Nord,- West-
und Ostmitteleuropa. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und
Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische
Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der
Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 260-275.

Von Petrikovits – von Uslar 1949

H. von Petrikovits – R. von Uslar, Die vorgeschichtlichen Fund um den Neuburger
Hof (Rheinwupperkreis). Bonner Jahrbücher Heft 150, 1950, 167-191.

Von Petrikovits 1938

H. von Petrikovits, Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenze am linken Niederrhein im 3.
und 4. Jahrhundert n. Chr. In: Festschrift für August Oxé zum 75. Geburtstag
(Darmstadt 1938) 220-240.

Von Petrikovits 1960

H. von Petrikovits, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945 (Köln 1960).

Von Richthofen 1999

J. von Richthoven, Gebrauchsspuren an Fibeln der älteren Römischen Kaiserzeit und Ergebnisse der Materialprüfung. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 242-254.

Von Schnurbein – Erdrich 1993

S. von Schnurbein – M. Erdrich, Vortrag zur Jahressitzung 1992 der Römisch-Germanischen Kommission, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 73, 1993, 5-27.

Von Schnurbein 1999

S. von Schnurbein, Einführung in das Projekt, Entstehung und Ziel. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 113-116.

Von Schnurbein 2006

S. von Schnurbein, Vortrag zur Jahressitzung 2006 der Römisch-germanischen Kommission. Germanen und Römer im Vorfeld des Obergermanischen Limes, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 87, 2006, 19-40.

Von Uslar 1938

R. von Uslar, Westgermanische Bodenfund des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germanische Denkmäler der Frühzeit 3 (Berlin 1938).

Von Uslar 1949

R. von Uslar, Die germanische Siedlung in Haldern bei Wesel am Niederrhein. Bonner Jahrbücher Heft 149, 1949, 104-145.

Von Uslar 1970

R. von Uslar, Die germanische Siedlung auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel. Die germanische Keramik. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Befunde in Westfalen. Bodenalt. Westf. XII, 1970, 107-110.

Von Uslar 1977

R. von Uslar, Zu einer Fundkarte der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen Germania libera. Prähist. Zeitschr. 52, Band 1977, Heft 1, 121-147.

Vos 2009

W.K. Vos, Bataafs platteland. Het Romeinse nederzettinglandschap in het Nederlandse Kromme-Rijngebied. NAR 35 8 (Amersfoort 2009).

Voß 1999a

H.-U. Voß, Archäologische Quellen. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 123-157.

Voß 1999b

H.-U. Voß, Bemerkungen zur Materialversorgung und -verwendung germanischer Feinschmiede. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 290-291.

Voß 1999c

H.-U. Voß, Zum Vergleich römischer und germanischer Feinschmiedetechnik an Hand ausgewählter Sachgüter. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 307-313.

Voß 1999d

H.-U. Voß, Fundliste 2. In: H.-U. Voß – P. Hammer – J. Lutz (Hrsg.), Römische und Germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission Band 79, 1998 (Frankfurt 1999) 350-357.

Voß 2008

H.-U. Voß, Fremd – nützlich – machbar. Römische Einflüsse im germanischen Feinschmiedehandwerk. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. RGA-Ergänzungsband 57 (Berlin, New York 2008), 343-365.

Voß 2009

H.-U. Voß, Martin Baumeister. Metallrecycling in der Frühgeschichte. *Germania* 87, 2009, 323-327.

Voß 2013

H.-U. Voß, Der römische Import der Rhein-Weser-Germanen. Zum Forschungsstand zur Zeit Rafael von Uslars und heute. In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Band 18* (Bonn 2013) 199-212.

Walter 2000a

D. Walter, Datierte Fundkomplexe kaiserzeitlich germanischer Keramik aus römischen Siedlungen im Hinterland des Taunuslimes sowie vergleichbare Befunde aus dem mittleren Lahntal. In: S. Biegert – S. von Schnurbein – B. Steidl – D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts 17.-18. April 1998 Frankfurt a. M. (Bonn 2000) 127-138.

Walter 2000b

D. Walter, Mittlere Kaiserzeit. In: S. Biegert – S. von Schnurbein – B. Steidl – D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts 17.-18. April 1998 Frankfurt a. M. (Bonn 2000), 238-240.

Warnke 1973

D. Warnke, Siedlungen auf dem Lütjenberg. In: J. Herrmann, Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 26, 1973, 109-176.

Weczerka 1997

H. Weczerka, Hansische Landverbindungen. In: F. Seibt, U. Borsdorf, H.-T. Grütter (Hrsg.), Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. *Katalog* (Essen 1997) 260-264.

Weber 2000

- C. Weber, Naturraum und Vorgeschichte 1. In: M. Wensky (Hrsg.), Moers. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart, Band 1 (Köln, 2000) 1-38.
- Weiß-König – de Kramer 2005
- S. Weiß-König – J. de Kramer, Rees PR 2005/1107 (Unpubliziert 2005).
- Wells 2001
- P. Wells, *The Barbarians Speak* (Princeton/Oxford 2001).
- Wells 2009
- P. Wells, Material Expression of Changing Identities Beyond the Rhine and Danube Frontiers. In: *Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses. 23 bis 27. Juli 2007 in Bonn. Erster Teil.* (Mainz 2009) 47-55.
- Wendland – Kreins – Kuhr – Kunkel – Tetzlaff – Vereecken 2010
- F. Wendland – P. Kreins – P. Kuhr – R. Kunkel – B. Tetzlaff – H. Vereecken, Räumlich differenzierte Quantifizierung der N- und P-Einträge in Grundwasser und Oberflächengewässer in Nordrhein-Westfalen unter besonderer Berücksichtigung diffuser landwirtschaftlicher Quellen. In: *Forschungszentrum Jülich GmbH Zentralbibliothek* (Hrsg.), *Energie & Umwelt* 88. <http://hdl.handle.net/2128/4313>.
- Weski 1983
- T. Weski, Die älterkaiserzeitliche Siedlung von Wolfenbüttel-Fümmelse. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 57, 1988, 141-182.
- Weski 1988
- T. Weski, Zum Problem der spezialisierten Handwerker in der Römischen Kaiserzeit. *Arch. Korrb.* 13, 1983, 111-114.
- Westphalen 2004
- P. Westphalen, Das Grobschmiedehandwerk in Haithabu. In: W. Melzer (Hrsg.), *Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks.* *Soester Beiträge zur Archäologie* 5 (Soest 2004) 25-32.
- Whittaker 1994
- C. R. Whittaker, *Frontiers of the Roman Empire. A Social and Economic Study* (Baltimore and London 1994).
- Wiegels 2000
- R. Wiegels, Römische Bronzeplatten in Borken. In: H.-G. Horn – H. Hellenkemper – G. Isenberg – H. Koschick (Hrsg.), *Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte* (Köln 2000) 339-340.

Wilhelmi 1967

K. Wilhelmi, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. *Bodenalt. Westf.* 11 (Münster 1967).

Willems 1988

W. J. H. Willems, Das Rhein-Maas-Delta als Grenzgebiet vom 3. bis zum 8. Jahrhundert. *Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie* 7, 1988, 31-49.

Wolters 1990

R. Wolters, Römische Eroberung und Herrschaftsorganisation in Gallien und Germanien. Zur Entstehung und Bedeutung der sogenannten Klientel-Randstaaten. *Bochumer hist. Studien, Alte Geschichte* Nr. 8 (Bochum 1990).

Wolters 1995

R. Wolters, Römische Funde in der Germania Magna und das Problem römisch-germanischer Beziehungen in der Zeit des Prinzipats. In: G. Franzius (Hrsg.), *Aspekte römisch-germanischer Beziehungen in der Frühen Kaiserzeit. Vortragsreihe zur Sonderausstellung `Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land` 1993, Osnabrück. Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraums, Reihe B, 1* (Eselkamp 1995) 99-118.

Wolters 2001

Germanische Mobilität und römische Ansiedlungspolitik: Voraussetzungen und Strukturen germanischer Siedlungsbewegungen im römischen Grenzland. In: T. Grünewald (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der Römisch-Germanischen Welt. RGA-Ergänzungsband 28* (Berlin, New York 2001), 146-168.

11. Abbildungsnachweise

Sämtliche Abbildungen (1 – 15) sowie die Tafeln 25 – 45: Donata Kyritz

Die Fundzeichnungen auf Tafel 1 – 24: Antje Osterrath, Donata Kyritz

Teil 2:

KATALOG

und

TAFELN

Inhalt:

1. Einleitung	328
2. Katalog der Funde aus der Siedlungsgrabung Rees-Haffen-Mehr	330
2.1 Katalog der rhein-weser-germanischen Keramik	330
2.2 Katalog der römischen Keramik	384
2.3 Katalog der Metallfunde	392
2.4 Katalog der Steinfunde	395
2.5 Katalog der Tierknochenfunde	396
3. Katalog der Befunde aus der Siedlungsgrabung Rees-Haffen-Mehr	398
4. Katalog der kaiserzeitlichen Fundstellen am Niederrhein zwischen der niederländischen Grenze und Düsseldorf	469
5. Listen	
Liste 1: Fund-Befundzuordnung	506
Liste 2: Übersicht über die im Text beschriebenen Fundstellen mit Metallverarbeitung, bzw. Tiegelfunden (A3)	
6. Tafeln	
Tafel 1 bis Tafel 24: Fundzeichnungen	
Tafel 25: Untersuchungsfläche, Sondagen, Prospektionsergebnis	
Tafel 26: Grubenbefunde	
Tafel 27: Lage der Hausgrundrisse	
Tafel 28: Grundriss Gebäude I	
Tafel 29: Grundriss Gebäude II	
Tafel 30: Grube Stelle 83	

- Tafel 31: Grube Stelle 96
- Tafel 32: Grube Stelle 112
- Tafel 33: Grube Stelle 130/133
- Tafel 34: Grube Stelle 191
- Tafel 35: Grube Stelle 289
- Tafel 36: Verbreitung einheimischer Formen nach von Uslar/Bérenger
- Tafel 37: Verbreitung nichtkeramischer Funde: Knochen – Metall – Stein
- Tafel 38: Importkeramik versus einheimische Keramik
- Tafel 39: Fundstellen der römischen Kaiserzeit
- Tafel 40: Fundstellen der römischen Kaiserzeit nach Art
- Tafel 41: Fundstellen der römischen Kaiserzeit über Umzeichnung der Bodenkarte von NRW 1:50 000 nach Art
- Tafel 42: Fundstellen der römischen Kaiserzeit über Umzeichnung der Geologischen Karte von NRW 1:100 000 nach Art
- Tafel 43: Fundstellen der römischen Kaiserzeit über Umzeichnung der Bodenkarte von NRW 1:50 000 nach Zeitstellung
- Tafel 44: Fundstellen der römischen Kaiserzeit über Umzeichnung der Geologischen Karte von NRW 1:100 000 nach Zeitstellung
- Tafel 45: Zusammenschau kaiserzeitlicher und vorrömischer Fundstellen über Umzeichnung der Bodenkarte NRW 1:50 000

1. Einleitung

Der vorliegende Katalog gliedert sich in drei Abschnitte, die unterschiedlichen Nummerierungssystemen folgen, sowie einem Tafel- und einen Listenteil. Im ersten Teil werden die Funde aus der Siedlungsgrabung Rees-Haffen-Mehr von 2001 aufgeführt. Die Katalog- und gleichzeitige Fundnummer entspricht der gleichnamigen Tafelnummer. Bei der Farbansprache Fundstücke wurde auf die Angaben in der Munsell-Tabelle¹ zurückgegriffen, die für die Beschreibung der Magerungspartikel verwendeten Korngrößenbezeichnungen basieren auf den Angaben in der bodenkundlichen Kartieranleitung.² Die formale Ansprache der einheimischen Keramik orientierte sich an den im Rahmen des Kolloquiums zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts erarbeiteten Vorschlägen zur Vereinheitlichung der Vorlage rhein-weser-germanischer Keramik.³ Der Fundkatalog gliedert die Funde nach Art in: einheimische, bzw. römische Keramik, Metall-, Stein- und Tierknochenfunde. Der sich anschließende Katalogteil umfasst die Befunde aus eben dieser Grabung. Die Nummer des einzelnen Befundes entspricht der im Gelände vergebenen Stellennummer. Nicht relevante Stellen wie Arbeitsbereiche und Störungen sind im Katalog nicht aufgeführt. Jede Stelle enthält einen Verweis zur entsprechenden Tafelnummer der aus dem Befund gezeichneten Fundstücke. Die Angabe „Keramik gesamt“ bezieht sich auf die Gesamtsumme der in einem Befund gemachten Keramikfunde.

Der dritte Teil enthält das Fundstellenverzeichnis im Arbeitsgebiet nach den Ortsakten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland. Jede Fundstelle wurde mit einer laufenden Nummer versehen. Literaturangaben wurden nur verkürzt wie im Ortsarchiv vorgefunden wiedergegeben. Die Fundumzeichnungen auf Tafel 1-24 sind, wenn nicht anders angegeben, im Maßstab 1:2 dargestellt.

Im Katalog verwendete Abkürzungen:

RL = Rotlehm

HK = Holzkohle

u. GOK = unter Geländeoberkante

germ. = germanisch

¹ Munsell Soil Color Charts 2000

² AG Boden, Bodenkundliche Kartieranleitung. Hrsg. Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe und den Geologischen Landesämtern in der Bundesrepublik Deutschland (Hannover 1996)

³ B. Steidl – D. Walter, Vorschläge zur Vereinheitlichung der Vorlage rhein-weser-germanischer Keramik. In: S. Biegert – S. von Schnurbein – B. Steidl – D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.-5. Jahrhunderts 17.-18. April 1998 Frankfurt a. M. (Bonn 2000) 242-246

röm. = römisch

vorg. = vorgeschichtlich

ges. = gesamt

FA = Funde allgemein

B = Prospektionsfunde

S = Siedlung

G = Grab/Gräberfeld

BJ = Bonner Jahrbücher

2. Katalog der Funde aus der Siedlungsgrabung Rees-Haffen-Mehr

2.1. Katalog der rhein-weser-germanischen Keramik

- Tafel/Kat.Nr.: 1.2
Stelle: 4
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, schwach Feinsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/6 rötlich gelb
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: keine Randbildung, außen nach unten abgestrichener Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -
- Tafel/Kat.Nr.: 1.3
Stelle: 5
Befundart: Lesefund
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand (Quarz), Feinsand, Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: Schulterknick
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -
- Tafel/Kat.Nr.: 1.4
Stelle: 14
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Fein- und Mittelsand, Holzkohle, Knochen
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -
- Tafel/Kat.Nr.: 1.6
Stelle: 14
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Fein- und Mittelsand (vereinzelt Grobsand), Holzkohle, Knochen
Brennatmosphäre: reduzierend

Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: aufsitzende, außen verdickte Randlippe
Schulterform: wohl Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 1.7
Stelle: 14
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Knochen, Holzkohle, Feinsand
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 5/2 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 1.8
Stelle: 14
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittelsand, schwach Schamotte (fein bis mittel), Spuren von Holzkohle und Knochen
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 1.9
Stelle: 14
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand, Spuren von Knochen
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
Verzierung: polierte Oberfläche mit Schulterleiste mit schräg gestellten, reiskornförmigen Einstichen
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: wohl Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 1.10
Stelle: 14
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Fein- und Mittelsand, Spuren von Knochen
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 5/2 grau braun
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: -
Schulterform: Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: kein Rand, aber eines der wenigen Beispiele mit Schulterabsatz

Tafel/Kat.Nr.: 1.11
Stelle: 19
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Fein- und Mittelsand, vereinzelt Grobsand
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 8/6 rötlich gelb
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingernägeleindrücken schräg auf dem Henkel und senkrecht als Band auf Höhe des Henkelansatzes (Abstand ca. 1 cm) und ca. 2 cm darüber
Randform: -
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 1.12
Stelle: 19
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (mittel), Fein- und Mittelsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 6/2 rosa grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 1.14
Stelle: 19
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Fein- und Mittelsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/6 rötlich gelb

Verzierung: geglättete Oberfläche mit zwei parallelen, längs gerichteten Einritzungen
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 2.1
 Stelle: 19
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein bis grob)
 Brennatosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: unbehandelte Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 2.2
 Stelle: 19
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand
 Brennatosphäre: überwiegend oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/4 sehr blass braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit zwei parallelen, längs gerichteten Einritzungen
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 2.5
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus wenig Schamotte (fein), Feinsand, wenig Mittelsand
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: aufsitzende, innen verdickte Randlippe
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 2.6

Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus wenig Schamotte (mittel), Feinsand, wenig Mittelsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/4 rosa
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: aufsitzende, außen verdickte Randlippe
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 2.7
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Schamotte (mittel), wenig Fein- und Mittelsand, vereinzelt Grobsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach oben umbiegender, gerundeter Rand
Schulterform: Schulterknick
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 2.8
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, viel Grobsand, schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche mit kleinen, in einem horizontalen Band angeordneten Warzen auf abnehmendem Bauch
Randform: -
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form III
Bemerkungen: ein Gefäß

Tafel/Kat.Nr.: 2.8
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, viel Grobsand, schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche mit kleinen, in einem horizontalen Band angeordneten Warzen auf abnehmendem Bauch

Randform: -
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Topf, Uslar Form III
 Bemerkungen: ein Gefäß

Tafel/Kat.Nr.: 2.8
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, viel Grobsand, schwach Schamotte (fein)

Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 5/1 grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: umgelegter Rand
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Topf, Uslar Form III
 Bemerkungen: ein Gefäß

Tafel/Kat.Nr.: 2.8
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, viel Grobsand, schwach Schamotte (fein)

Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit kleinen, in einem horizontalen Band angeordneten Warzen auf abnehmendem Bauch

Randform: -
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Topf, Uslar Form III
 Bemerkungen: ein Gefäß

Tafel/Kat.Nr.: 2.9
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, einzeln grob), wenig Fein- und Mittelsand

Brennatosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit runden Dellen (Fingerkuppen) auf der Außenseite des einziehenden Randes

Randform: nach innen einziehender, gerundeter Rand
 Schulterform: Schulterknick
 Bodenform: -
 Gefäßform: Sonderform, Wohl Uslar Form II
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 2.10

Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), wenig Fein- und Mittelsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/3 hell braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: Hohler Standfuß
Gefäßform: -
Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 2.11
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Schamotte (mittel), wenig Mittel- und Grobsand, wenig Feinsand, Spuren von Holzkohle und Knochen
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: aufsitzende, außen verdickte Randlippe
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form III
Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 2.12
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), wenig Feinsand, wenig Mittelsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 7/4 sehr blass braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: aufsitzende, innen verdickte Randlippe
Schulterform: Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 3.1
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (mittel), wenig Feinsand, wenig Mittelsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegende, außen verdickte Randlippe

Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 3.2
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/2 rosa grau
Verzierung: geglättete Oberfläche im Bereich der Randzone, übriger Gefäßkörper rau
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 3.3
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), wenig Fein- und Mittelsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/3 hell braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: -
Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 3.4
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend oxidierend
Farbe: 10 YR 7/4 sehr blass braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegende, außen verdickte Randlippe
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form III
Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 3.5
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand

Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 7/4 sehr blass braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: nach außen umbiegende, außen verdickte Randlippe
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Topf, Uslar Form III
 Bemerkungen: löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 4.8
 Stelle: 41
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein- und Mittelsand, mittlerer Anteil Quarzsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)

Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit reiskornartiger Eindruckverzierung (Hölzchen?) in vertikal parallelen Reihen
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: Magerung fällt aus dem Rahmen, da Quarz und sehr grob!

Tafel/Kat.Nr.: 4.9
 Stelle: 67
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Feinsand und Schamotte (mittel bis grob)
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 5/2 grau braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: seifige Oberfläche

Tafel/Kat.Nr.: 4.10
 Stelle: 70
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), wenig Fein- und Mittelsand
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 6/3 blass braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerader Rand
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 4.11
Stelle: 70
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, vereinzelt Mittel- und Grobsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 10 YR 6/3 blass braun
Verzierung: Schlickung der Oberfläche, direkt ab Unterkante Rand mit aufgesetzten Knubben, die in der Mitte mit der Fingerkuppe eingedrückt wurden
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 5.1
Stelle: 70
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein), wenig Fein- und Mittelsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 6/3 blass braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: außen abgesetzte Standplatte (schwach)
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 5.2
Stelle: 70
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, wenig Schamotte (fein bis mittel), Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 6/1 grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: ein Gefäß, mehrere Teile

Tafel/Kat.Nr.: 5.2
Stelle: 70
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittel- und Grobsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
Verzierung: geglättete Oberfläche

Randform: nach außen umbiegender Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: ein Gefäß, mehrere Teile

Tafel/Kat.Nr.: 5.2
Stelle: 70
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittel- und Grobsand

Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: abgebrochene Öse; ein Gefäß, mehrere Teile

Tafel/Kat.Nr.: 5.4
Stelle: 75
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (mittel bis grob), schwach Feinsand, Spuren von Holzkohle

Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 10 YR 8/4 sehr blass braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand, gerader Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 5.5
Stelle: 76
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand

Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand
Schulterform: wohl Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 5.6
Stelle: 77
Befundart: Grube

Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), wenig Feinsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: Rundboden
Gefäßform: Schüssel, Schale, Usklar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.1

Stelle: 77

Befundart: Grube

Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, wenig Mittelsand

Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend

Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun

Verzierung: geglättete Oberfläche

Randform: nach außen umbiegender Rand

Schulterform: runde Schulter

Bodenform: -

Gefäßform: Topf, Usklar Form IV

Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.2

Stelle: 77

Befundart: Grube

Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein), Feinsand, Spuren von Holzkohle

Brennatmosphäre: reduzierend

Farbe: 10 YR 7/2 hell grau

Verzierung: geglättete Oberfläche

Randform: nach außen umbiegender, nach oben abgestrichener Rand

Schulterform: keine Schulter

Bodenform: -

Gefäßform: Schüssel, Schale, Usklar Form VI

Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.3

Stelle: 77

Befundart: Grube

Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, Spuren von Holzkohle

Brennatmosphäre: oxidierend

Farbe: 7.5 YR 7/6 rötlich gelb

Verzierung: geglättete Oberfläche

Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand

Schulterform: runde Schulter

Bodenform: -

Gefäßform: Topf, Usklar Form IV

Bemerkungen: -
Tafel/Kat.Nr.: 6.4
Stelle: 77
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 5/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.5
Stelle: 77
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 10 YR 8/4 sehr blass braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach oben umbiegender, gerundeter Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form III
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.6
Stelle: 77
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.7
Stelle: 77
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 10 YR 8/6 gelb

Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand
Schulterform: wohl Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.8
Stelle: 77
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 5 YR 7/6 rötlich gelb
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.10
Stelle: 96
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/6 rötlich gelb
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.11
Stelle: 96
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/6 rötlich gelb
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: Hohler Standfuß
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.12
Stelle: 96
Befundart: Speichergrube

Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, schwach Feinsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)

Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 3/3 sehr dunkle grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: schwach nach außen umbiegender Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.13

Stelle: 97

Befundart: Grubenkomplex

Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand

Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingerkuppeneindrücken (Daumen) auf Frontansicht Rand
Randform: aufsitzender, außen leicht verdickter, gerader/eckiger Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Sonderform
Bemerkungen: Blättert im Bruch schieferig

Tafel/Kat.Nr.: 7.1

Stelle: 97

Befundart: Grubenkomplex

Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand

Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 6/3 hell braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: aufsitzende, außen verdickte Randlippe, nach außen umbiegend
Schulterform: Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: löchriger Bruch; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 7.3

Stelle: 99

Befundart: Speichergrube

Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Fein- und Mittelsand

Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: -
Bodenform: -

Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 7.4
 Stelle: 99
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein- und Mittelsand, Schamotte (fein bis grob)
 Brennatosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
 Farbe: 10 YR 5/2 grau braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit einzelner horizontaler Riefe
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 7.5
 Stelle: 99
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Mittelsand, Schamotte (fein), Spuren von Holzkohle
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 5/2 grau braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit Kammstrichverzierung
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 7.6
 Stelle: 99
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Fein- und Mittelsand, Schamotte (fein bis grob)
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche im Bereich der Randzone, übriger Gefäßkörper rauh
 Randform: nach innen einziehender Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 7.7
 Stelle: 99
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein- und Mittelsand, wenig Schamotte (fein bis mittel)
 Brennatosphäre: überwiegend oxidierend

Farbe: 10 YR 8/4 sehr blass braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit reiskornförmigen Eindrücken
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 7.8
 Stelle: 99
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, wenig Mittelsand
 Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit vertikal, schwach fächerförmigen Riefen begrenzt von Schrägriefen
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 7.10
 Stelle: 99
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 7.11
 Stelle: 99
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, wenig Schamotte (fein)
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingernägeleindrücken in horizontalen und vertikalen Gruppen reihig angeordnet
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: mit 7.13; 8.1 bis 8.4; 8.6 wohl zu einem Gefäß

Tafel/Kat.Nr.: 7.13
Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, kaum Grobsand, wenig Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingernägeleindrücken in horizontalen und vertikalen Gruppen reihig angeordnet
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 8.1
Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, wenig Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingernägeleindrücken in horizontalen und vertikalen Gruppen reihig angeordnet
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 8.2
Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, wenig Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingernägeleindrücken in horizontalen und vertikalen Gruppen reihig angeordnet
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 8.3
Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, wenig Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend

Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingernägeleindrücken in horizontalen und vertikalen Gruppen reihig angeordnet
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 8.4
Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, wenig Schamotte (fein)

Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingernägeleindrücken in horizontalen und vertikalen Gruppen reihig angeordnet

Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 8.5
Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, Mittelsand, wenig Grobsand, wenig Schamotte (fein)

Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umgelegter Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form III
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 8.6
Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, wenig Schamotte (fein)

Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 5/2 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Fingernägeleindrücken in horizontalen und vertikalen Gruppen reihig angeordnet

Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
Gefäßform: -

Bemerkungen: -
Tafel/Kat.Nr.: 8.8
Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, vereinzelt Grobsand, wenig Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 4/4 dunkel gelb braun
Verzierung: geglättete Oberfläche im oberen Drittel, darunter Schlickung
Randform: nach innen eingezogener, gerundeter Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen:

Tafel/Kat.Nr.: 8.9
Stelle: 100
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein- bis Grobsand, Schamotte (fein bis grob)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 10 YR 7/4 sehr blass braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand, mit außen verdickter Randlippe
Schulterform: Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 8.11
Stelle: 105
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, wenig grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 5 YR 7/6 rötlich gelb
Verzierung: rauh verstrichene Oberfläche mit schwachen Eindrücken auf Oberkante Rand und als Band oberhalb der Schulter
Randform: nach außen umbiegender, gerader Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 9.1
Stelle: 106
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: Sand und Schamottstücke
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/6 rötlich gelb

Verzierung: -
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: Brandlehm
 Bemerkungen: Brandlehmbrocken mit flachem Boden

Tafel/Kat.Nr.: 9.3
 Stelle: 108
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Feinsand, wenig Schamotte (fein bis mittel)
 Brennatosphäre: überwiegend oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 4/4 dunkel braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: schwach nach außen umbiegender, gerader Rand
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 9.7
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, vereinzelt
 Mittelsand, Spuren von Holzkohle
 Brennatosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 10 YR 7/4 sehr blass braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: schwach nach außen umbiegender, gerundeter Rand
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 9.8
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (mittel bis grob)
 Brennatosphäre: überwiegend oxidierend
 Farbe: 10 YR 7/4 sehr blass braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: nach oben umbiegender und innen nach oben abgestrichener Rand
 Schulterform: Schulterknick
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
 Bemerkungen: Spuren organischer Magerung im Bruch

Tafel/Kat.Nr.: 10.1
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube

Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, vereinzelt
 Mittelsand, Spuren von Knochen
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: polierte Oberfläche, auf der Innenseite des Randes ca. 0,5 cm starkes
 Kammstrichband
 Randform: nach außen umbiegender, gerundeter Rand
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 10.2
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, vereinzelt
 Mittelsand
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerader Rand
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 10.3
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, Spuren von
 Holzkohle
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 7/4 rosa
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: nach außen umknickender Rand, wellenförmig durch Fingereindrücke
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: unregelmäßig eingedellte Oberfläche

Tafel/Kat.Nr.: 10.4
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, Spuren von
 Knochen
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 5/1 grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: schwach nach oben umbiegender, gerader Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -

- Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: Schamottmagerung zum Teil sehr grob, löchriger Bruch und Oberfläche; verbrannte organische Magerung
- Tafel/Kat.Nr.: 10.5
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Fein- und Mittelsand, mittel Grobsand, schwach Schamotte (fein)
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche im Bereich des Randes, darunter Schlickung
 Randform: nach innen einziehender, innen abgestrichener Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -
- Tafel/Kat.Nr.: 10.6
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein), Feinsand
 Brennatosphäre: überwiegend oxidierend
 Farbe: 10 YR 6/3 blass braun
 Verzierung: polierte Oberfläche oberhalb des Schulterknicks, unterhalb Schlickung
 Randform: schwach nach außen umbiegender, gerader Rand
 Schulterform: Schulterknick
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
 Bemerkungen: -
- Tafel/Kat.Nr.: 11.1
 Stelle: 118
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
 Brennatosphäre: überwiegend oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
 Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: Webgewicht
 Bemerkungen: Bruchstück eines kegelmörmigen Webgewichtes; Bruchstelle in der Lochung
- Tafel/Kat.Nr.: 11.2
 Stelle: 115
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand

Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: aufsitzende, schwach außen und innen verdickte Randlippe
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 11.3
 Stelle: 116
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Fein- und Mittelsand, Schamotte (fein)
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: nach oben umknickender, gerundeter Rand
 Schulterform: Schulterknick
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 11.4
 Stelle: 116
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand und Feinkies
 Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 6/3 hell braun
 Verzierung: Schlickung der Oberfläche
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 11.5
 Stelle: 116
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
 Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 10 YR 6/4 hell gelb braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: Spinnwirtel
 Bemerkungen: doppelkonischer Spinnwirtel

Tafel/Kat.Nr.: 11.6
 Stelle: 112

Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
 Brennatosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: polierte Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 11.7
 Stelle: 116
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein bis mittel)
 Brennatosphäre: überwiegend oxidierend
 Farbe: 10 YR 7/6 gelb
 Verzierung: unbehandelte Oberfläche
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 11.8
 Stelle: 112
 Befundart: Speichergrube
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Fein- bis Mittelsand, Schamotte (fein, vereinzelt mittel)
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: -
 Schulterform: Schulterknick
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
 Bemerkungen: eines der wenigen Exemplare für einen Schulterknick,

Tafel/Kat.Nr.: 11.9
 Stelle: 119
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
 Brennatosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, innen leicht verdickter Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI

Bemerkungen: löchrige Oberfläche und durch organische Magerung
 Tafel/Kat.Nr.: 11.10
 Stelle: 124
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittelsand, schwach Schamotte (fein)
 Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 3/1 sehr dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit in einer Reihe angeordneten, punktförmigen Eindrücken, ca. 3 mm
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 11.11
 Stelle: 125
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
 Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
 Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit Verzierung auf der Frontansicht des Randes
 Randform: aufsitzende, außen verdickte eckige Randlippe mit (Finger)eindrücken, dicht gesetzt
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Sonderform
 Bemerkungen: löchrige Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 11.12
 Stelle: 125
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittelsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)
 Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: schwach nach außen umbiegender Rand
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 11.13
 Stelle: 118
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand

Brennatosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/4 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: nach außen umbiegende, innen verdickte, schwach facettierte
 Randlippe
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: Sonderform
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 12.1
 Stelle: 120
 Befundart: Fläche
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Fein-, Mittelsand, vereinzelt Feinkies, schwach Schamotte (fein)

Brennatosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 5/4 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche im Randbereich poliert, ca. 5 cm unterhalb Rand beginnt Schlickung. Auf dem Schrägrand sind in ca. 1 cm Abstand vertikale Furchen gezogen
 Randform: nach innen einziehender, nach innen abgestrichener Rand mit Rillen
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: Quarzsand/Quarz? Farbe: Schlickung 10 YR 7/4 sehr blass braun

Tafel/Kat.Nr.: 12.3
 Stelle: 125
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
 Brennatosphäre: innen überwiegend reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 5 YR 7/8 rötlich gelb
 Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche mit Verzierung: auf dem Rand
 Randform: sehr schwach nach außen gebogener, gerader Rand mit Eindrücken auf der Oberkante
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 12.4
 Stelle: 125
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, schwach Mittelsand, vereinzelt Grobsand (Quarz) und Feinkies, schwach Schamotte (mittel)
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 6/4 hell gelb braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: aufsitzende, außen und innen schwach verdickte Randlippe
 Schulterform: -
 Bodenform: -

Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: helltoniges Gefäß, das sich durch Farbe und Magerung vom übrigen Material abhebt

Tafel/Kat.Nr.: 12.6
Stelle: 130
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein, vereinzelt mittel), Feinsand, vereinzelt Mittel- und Grobsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche mit vertikaler und leicht schräg dazu verlaufender Kammstrichverzierung
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 12.7
Stelle: 130
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 4/2 dunkel grau braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: Schulterknick
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
Bemerkungen: eines der wenigen Exemplare für einen Schulterknick

Tafel/Kat.Nr.: 12.8
Stelle: 130
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, vereinzelt Mittel- und Grobsand, vereinzelt Feinkies; Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 12.9
Stelle: 130
Befundart: Grube

Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Fein-, Mittelsand, vereinzelt Grobsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
 Verzierung: polierte Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, nach innen einziehender Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, UsLAR Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.1
 Stelle: 130
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Fein- und Mittelsand, vereinzelt Grobsand (Quarz), schwach Schamotte (fein), Spuren von Holzkohle
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 5/4 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, UsLAR Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.2
 Stelle: 130
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Grobsand und Feinkies (Quarz)
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
 Verzierung: polierte Oberfläche mit geometrisch angeordnete Ritzlinien, vertikal und horizontal, z. T. einander kreuzend
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: blättriger Bruch, vergleichsweise schwach gemagert. Auffällige Verzierung

Tafel/Kat.Nr.: 13.3
 Stelle: 140
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Knochen, Feinsand, vereinzelt Mittelsand (Quarz)
 Brennatmosphäre: innen überwiegend reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: nach oben umbiegende, außen facettierte Randlippe; dreieckiges Profil
 Schulterform: Schulterknick
 Bodenform: -

Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
Bemerkungen: hebt sich in Machart und Qualität von der übrigen Ware ab

Tafel/Kat.Nr.: 13.4
Stelle: 140
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.8
Stelle: 140
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Fein- und Mittelsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 2,5/1 schwarz
Verzierung: geglättete Oberfläche mit horizontal wie vertikal ausgerichteten Fingernägeleindrücken
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.9
Stelle: 140
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Fein- und Mittelsand
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/3 hell braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: außen verdickte, unterschnittene Randlippe
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: Sonderform
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.11
Stelle: 140
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein-, Mittelsand, vereinzelt Grobsand, wenig Holzkohle, wenig Knochen, wenig Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/4 braun

Verzierung: geglättete Oberfläche mit horizontal angeordneten Eindrücken
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.12
Stelle: 140
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Fein- und Mittelsand, schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 2,5/1 schwarz
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: nach innen einziehender, innen leicht verdickter Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.13
Stelle: 140
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 2,5/1 schwarz
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: innen leicht verdickter, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 14.1
Stelle: 140
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Fein- und Mittelsand
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/6 rötlich gelb
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: Hohler Standfuß
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 14.4
Stelle: 167
Befundart: Grubenkomplex

Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, Schamotte (fein- bis mittel)
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 5 Y 6/1 grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit Rillen unterhalb Randlippe und Eindrücke (Federstich/Kerbband) auf dem Schulterabsatz
 Randform: stark nach außen umbiegende, außen verdickte, lang gezogene Randlippe (Tropfenförmig)
 Schulterform: Schulterabsatz
 Bodenform: -
 Gefäßform: Terra Nigra Typ Gellep 273
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 14.6
 Stelle: 168
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, mittel Schamotte (fein)
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 5/6 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: schwach nach außen umbiegender, gerundeter Rand
 Schulterform: wohl Schulterabsatz
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 14.7
 Stelle: 168
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein, vereinzelt mittel und grob), Feinsand
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: nach außen abgestrichener, schwach nach außen umknickender Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: drei vertikal angeordnete Eindrücke am rechten Bruch?

Tafel/Kat.Nr.: 14.8
 Stelle: 170
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein bis mittel)
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 6/8 rötliches gelb
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: außen abgesetzte Standplatte

Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 14.9
Stelle: 170
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein-, Mittel- und Grobsand (Quarz), schwach Schamotte (mittel)
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 3/2 dunkel braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umschwingender, außen verdickter Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 14.10
Stelle: 170
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, wenig Feinsand, vereinzelt Grobsand (Quarz), schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 5/4 gelbliches braun
Verzierung: polierte Oberfläche mit reihig (vertikal und horizontal) angeordneten Wulstgruben
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standplatte
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 14.11
Stelle: 170
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, wenig Feinsand, vereinzelt Grobsand (Quarz), schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 5/4 gelbliches braun
Verzierung: polierte Oberfläche mit reihig (vertikal und horizontal) angeordneten Wulstgruben
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: Teil 14.10

Tafel/Kat.Nr.: 15.1
Stelle: 170
Befundart: Grube

Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, wenig Feinsand, vereinzelt Grobsand (Quarz), schwach Schamotte (fein)
 Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
 Farbe: 10 YR 5/4 gelbliches braun
 Verzierung: polierte Oberfläche mit reihig (vertikal und horizontal) angeordneten Wulstgruben
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: Teil 14.10

Tafel/Kat.Nr.: 15.3
 Stelle: 170
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittel- und Grobsand (Quarz), Feinsand, mittel Schamotte (mittel bis fein)
 Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
 Farbe: 5 YR 5/2 rötliches grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit schwach ausgeprägten Eindrücken in vertikalen und horizontalen Reihen
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: Teil 15.4

Tafel/Kat.Nr.: 15.4
 Stelle: 170
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittel- und Grobsand (Quarz), Feinsand, mittel Schamotte (mittel bis fein)
 Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
 Farbe: 5 YR 5/2 rötliches grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit poliertem Rand mit schwach ausgeprägte Wulstgruben in vertikalen und horizontalen Reihen unterhalb Schulter
 Randform: schwach nach außen umbiegender, gerundeter Rand
 Schulterform: Schulterknick
 Bodenform: -
 Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
 Bemerkungen: Teil 15.3

Tafel/Kat.Nr.: 15.6
 Stelle: 170
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Quarz, Fein- und Mittelsand (Quarzsand), schwach Schamotte (mittel)
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 2/1 schwarz
 Verzierung: polierte Oberfläche
 Randform: nach außen umbiegender, gerader Rand

Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form III
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.7
Stelle: 170
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel),
Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 10 YR 6/3 blass braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.8
Stelle: 172
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein), Feinsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 2,5/1 schwarz
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.9
Stelle: 178
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein-, Mittel- und Grobsand (Quarz), schwach
Schamotte (fein), Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/2 braun
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche mit horizontalen Rillen im Abstand von
ca. 1 cm
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.11
Stelle: 178
Befundart: Grubenkomplex

Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Fein-, Mittel- und Grobsand (Quarz), schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
Verzierung: geglättete Oberfläche, Oberkante Rand poliert
Randform: schwach nach innen einziehender, nach oben abgestrichener Rand
Schulterform: Schulterknick
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.13
Stelle: 178
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein), Feinsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 5 YR 2,5/1 schwarz
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: aufgesetzte, außen verdickte Randlippe
Schulterform: wohl Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.14
Stelle: 178
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein), Feinsand, vereinzelt Grobsand (Quarz)
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.15
Stelle: 178
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 5 YR 3/1 sehr dunkel grau
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: nach außen umbiegende, außen schwach verdickte Randlippe
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form III
Bemerkungen: löchrige Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 16.1
 Stelle: 186
 Befundart: Pfofengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
 Brennatosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: aufsitzenbe, schwach außen verdicke Randlippe
 Schulterform: wohl Schulterabsatz
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.2
 Stelle: 237
 Befundart: Pfofengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittel- und Grobsand (Quarz), schwach Schamotte (fein)
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 2/1 schwarz
 Verzierung: geglättete Oberfläche mit vertikal ausgerichteteten, reihig angeordneten Eindrücken (Hölzchen)
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.3
 Stelle: 238
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein), Feinsand, schwach Mittelsand
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 2,5/1 schwarz
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: aufsitzenbe, außen verdicke Randlippe
 Schulterform: wohl Schulterabsatz
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.4
 Stelle: 238
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Fein-, bis Mittelsand, vereinzelt Grobsand (Quarz)
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 3/2 sehr dunkel grau
 Verzierung: polierte Oberfläche mit vertikal ausgerichteteten Fingernägeleindrücken auf einer horizontalen Linie

Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.5
Stelle: 244
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/3 hell braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.6
Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: aufsitzende, außen verdickte Randlippe
Schulterform: wohl Schulterabsatz
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.12
Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche mit vertikal gestellten Eindrücken in horizontalen Reihen
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.15
Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex

Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittel-, Grobsand und Feinkies (Quarz)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 17.1
Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein bis mittel), vereinzelt Grobsand (Quarz)
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 5/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Verzierung auf dem Rand
Randform: nach außen umbiegender Rand, mit außen verdickter Randlippe und Einkerbungen auf der Frontansicht
Schulterform: Schulterknick (angedeutet)
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: Sonderform
Bemerkungen: löchrige Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 17.2
Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Fein- und Mittelsand (Quarz), sehr schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: polierte Oberfläche mit schwach ausgeprägten, dicht gesetzten Wulstgruben (herzförmig) in Bändern untereinander
Randform: außen verdickte Randlippe
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form III
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 17.3
Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Fein- und Mittelsand (Quarz), sehr schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: polierte Oberfläche
Randform: außen verdickte Randlippe
Schulterform: Schulterknick (angedeutet)

Bodenform: -
 Gefäßform: Topf, Uslar Form III
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 17.4
 Stelle: 289
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein- und Mittelsand (Quarz), schwach Schamotte (fein)
 Brennatosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche, Oberkante Rand poliert mit Verzierung: auf dem Rand
 Randform: gerader, außen verdickter Rand mit einer durchgehenden Rille auf der Fronansicht des Randes
 Schulterform: runde Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Sonderform
 Bemerkungen: löchrige Oberfläche; verbrannte organische Magerung

Tafel/Kat.Nr.: 17.5
 Stelle: 298
 Befundart: Pfofengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt sehr grob), Feinsand
 Brennatosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: gerader, innen schwach verdickter Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 17.8
 Stelle: 300
 Befundart: Pfofengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Feinsand, Schamotte (mittel bis grob)
 Brennatosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerader Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.2
 Stelle: 300
 Befundart: Pfofengrube

Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, mittel Schamotte (fein bis mittel)

Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend

Farbe: 7.5 YR 6/6 rötliches gelb

Verzierung: geglättete Oberfläche

Randform: -

Schulterform: -

Bodenform: außen abgesetzte Standplatte

Gefäßform: -

Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.3

Stelle: 303

Befundart: Pfostengrube

Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Fein- bis Mittelsand, Schamotte (fein, vereinzelt grob)

Brennatmosphäre: reduzierend

Farbe: Gley 1 5/N grau

Verzierung: geglättete Oberfläche mit kleinen Warzen auf Rand und Wandung

Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand

Schulterform: keine Schulter

Bodenform: -

Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI

Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.4

Stelle: 315

Befundart: Pfostengrube

Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand

Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend

Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau

Verzierung: geglättete Oberfläche mit Wulstgruben

Randform: -

Schulterform: -

Bodenform: -

Gefäßform: -

Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.5

Stelle: 315

Befundart: Pfostengrube

Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein bis mittel)

Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend

Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun

Verzierung: geglättete Oberfläche

Randform: schwach nach außen umbiegender, gerader, gewellter Rand durch Eindrücke

Schulterform: keine Schulter

Bodenform: -

Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen: Spuren organischer Magerung an der Oberfläche

Tafel/Kat.Nr.: 18.6
Stelle: 315
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 5/4 braun
Verzierung: rauh verstrichene Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.7
Stelle: 315
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 5 YR 4/2 dunkles rötliches braun
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: Schulterabsatz (schwach ausgeprägt)
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Uslar Form I/II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.8
Stelle: 315
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/3 braun
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.9
Stelle: 315
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Feinsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: innen überwiegend oxidierend, außen oxidierend
Farbe: 5 YR 5/3 rötliches braun
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche

Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.10
Stelle: 315
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/4 hell braun
Verzierung: unbehandelte Oberfläche mit horizontal gestellten Wulstgruben in horizontalen Reihen

Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 18.11
Stelle: 316
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: innen überwiegend reduzierend, außen reduzierend
Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 19.1
Stelle: 316
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittelsand, schwach Schamotte (fein)
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 4/2 dunkel grau braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 19.2
Stelle: 316
Befundart: Pfofengrube

Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand mit schwacher Kerbe auf der Außenseite für angedeutete Randlippe
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, UsLAR Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 19.3
Stelle: 316
Befundart: PfoStengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche im Randbereich, Wandung mit unbehandelter Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand, nach innen einziehend
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, UsLAR Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 19.4
Stelle: 316
Befundart: PfoStengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/3 braun
Verzierung: Schlickung der Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, UsLAR Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 19.5
Stelle: 316
Befundart: PfoStengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/4 braun
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: gerader Boden/Standboden
Gefäßform: -

Bemerkungen: -
 Tafel/Kat.Nr.: 19.6
 Stelle: 317
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (mittel bis grob)
 Brennatosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 6/6 rötliches gelb
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: gerader Boden/Standboden
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 20.1
 Stelle: 317
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittelsand, Schamotte (fein bis grob)
 Brennatosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 5/3 braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerader Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 20.2
 Stelle: 317
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand
 Brennatosphäre: überwiegend oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
 Verzierung: unbehandelte Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerader Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 20.3
 Stelle: 317
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand, Quarz
 Brennatosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend reduzierend
 Farbe: 10 YR 5/2 grau braun
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: -

Schulterform: -
 Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 20.4
 Stelle: 317
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittelsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
 Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Schale, UsLAR Form VI
 Bemerkungen: Andeutung von Eindrücken?

Tafel/Kat.Nr.: 20.5
 Stelle: 317
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, vereinzelt Mittel- und Grobsand
 Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: rau verstrichene Oberfläche
 Randform: -
 Schulterform: -
 Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
 Gefäßform: -
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 20.6
 Stelle: 317
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
 Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 6/6 rötliches gelb
 Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, schräg nach oben abgestrichener Rand
 Schulterform: Schulterabsatz (schwach ausgeprägter)
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, UsLAR Form I/II
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 21.1
 Stelle: 317
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, vereinzelt Mittelsand

Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend oxidierend
Farbe: 10 YR 6/4 hell gelb braun
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche mit horizontal gestellten, reihig angeordneten Wulstgruben
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 21.2
Stelle: 317
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 5 YR 6/4 hell gelb rot
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 21.3
Stelle: 317
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 4/2 dunkel grau braun
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: Standring
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 21.4
Stelle: 318
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 2,5/1 schwarz
Verzierung: glatt verstrichene Oberfläche mit nach oben strahlenden Kanneluren
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 21.5

Stelle: 317
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Feinsand, Schamotte (mittel bis grob)
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 5/4 gelbliches braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach innen einziehender, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 21.6
Stelle: 317
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, Uslar Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 21.7
Stelle: 318
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel, vereinzelt grob), Feinsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/3 hell braun
Verzierung: Schlickung der Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 22.1
Stelle: 318
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/6 rötlich gelb
Verzierung: unbehandelte Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 22.2
Stelle: 318
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: Schlickung der Oberfläche
Randform: schwach nach außen umbiegender, schräg abgestrichener Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 22.3
Stelle: 319
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/4 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: Henkelansatz

Tafel/Kat.Nr.: 22.4
Stelle: 319
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Fein- bis Mittelsand, Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: aufsitzende, außen schwach verdickte Randlippe
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, Uslar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 22.5
Stelle: 319
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 10 YR 7/3 sehr blass braun
Verzierung: geglättete Oberfläche mit senkrechten Kanneluren
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -

Bemerkungen: sehr helltonig
 Tafel/Kat.Nr.: 22.6
 Stelle: 319
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittelsand, Schamotte (fein bis grob)
 Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
 Farbe: 10 YR 5/4 gelbliches braun
 Verzierung: Schlickung der Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerader Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 22.7
 Stelle: 319
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 5/1 grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: keine Randbildung, gerader Rand
 Schulterform: keine Schulter
 Bodenform: -
 Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 23.1
 Stelle: 319
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, Spuren von Holzkohle
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
 Verzierung: geglättete Oberfläche
 Randform: aufsitzende, außen verdickte Randlippe
 Schulterform: -
 Bodenform: -
 Gefäßform: Schüssel, Uslar Form II
 Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 23.2
 Stelle: 319
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, Spuren von Holzkohle
 Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
 Farbe: 5 YR 5/6 gelblich rot

Verzierung: unbehandelte Oberfläche
Randform: aufsitzende, außen schwach verdickte Randlippe
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 23.3
Stelle: 319
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, vereinzelt Mittelsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/4 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 23.4
Stelle: 319
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 10 YR 5/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 23.5
Stelle: 319
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), schwach Feinsand
Brennatmosphäre: überwiegend reduzierend
Farbe: 2.5 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche mit Resten von schräg auf den Rand zulaufender Kammstrichverzierung
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, Uslar Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 23.6
Stelle: 319

Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Fein- und Mittelsand, Spuren von Holzkohle
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen oxidierend
Farbe: 7.5 YR 4/2 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: gerader, schwach nach außen umbiegender Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, UsIar Form V
Bemerkungen: löchriger Bruch auf der Innenseite; verbrannte organische Magerung?

Tafel/Kat.Nr.: 23.7
Stelle: 319
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Feinsand, Schamotte (mittel bis grob)
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: gerader, außen schwach verdickter Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, UsIar Form VI
Bemerkungen: sekundär gebrannt

Tafel/Kat.Nr.: 24.1
Stelle: 319
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 10 YR 5/4 gelb braun
Verzierung: geglättete Oberfläche mit schwacher Kammstrichverzierung, schräg aufeinander zulaufend
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: -
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 24.3
Stelle: 319
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 10 YR 4/1 dunkel grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender Rand
Schulterform: runde Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Topf, UsIar Form IV
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 24.4
Stelle: 320
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, stark Schamotte (fein bis grob)
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
Farbe: 10 YR 5/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: schwach nach außen umbiegender, gerader Rand mit Eindrücken, wellenförmig
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: hohe Schüssel, Kumpf, UsLAR Form V
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 24.5
Stelle: 320
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand
Brennatmosphäre: überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/4 hellbraun
Verzierung: unbehandelte Oberfläche
Randform: -
Schulterform: -
Bodenform: außen abgesetzte Standplatte
Gefäßform: -
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 24.6
Stelle: 320
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen überwiegend reduzierend
Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerundeter Rand mit Eindrücken, wellenförmig
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, UsLAR Form VI
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 24.7
Stelle: 326
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis grob), Feinsand
Brennatmosphäre: innen reduzierend, außen überwiegend oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/1 grau
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: nach außen umbiegender, gerader Rand
Schulterform: wohl Schulterabsatz

Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, UsLAR Form II
Bemerkungen: -

Tafel/Kat.Nr.: 24.8
Stelle: 327
Befundart: Pfostengrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Feinsand, wenig Mittelsand, vereinzelt Grobsand,
stark Schamotte (fein bis mittel)
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
Farbe: 10 YR 4/3 braun
Verzierung: geglättete Oberfläche
Randform: keine Randbildung, gerader Rand
Schulterform: keine Schulter
Bodenform: -
Gefäßform: Schüssel, Schale, UsLAR Form VI
Bemerkungen: -

2.2 Katalog der römischen Keramik

Tafel/Kat.Nr.: -
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Mittelsand, Schamotte (grob).
Innenseite Fein-, Mittel- und Grobsand, Schamotte (fein bis mittel)
Verzierung: glattwandig tongrundig, Ton pink
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/4 rosa
Art: einfache Keramik
Gefäßform: Mortarium

Tafel/Kat.Nr.: -
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, vereinzelt Grobsand,
Schamotte (fein bis mittel)
Verzierung: rauhwandig
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 7.5 YR 6/1 grau
Art: einfache Keramik
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: -
Stelle: 43
Befundart: Pfofengrube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Mittelsand, schwach Schamotte (fein)
Verzierung: rauhwandig, tongrundig
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: Gley 2 6/10 BG grünlich grau
Art: einfache Keramik
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: -
Stelle: 118
Befundart: Grubenhaus
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein), Feinsand
Verzierung: glattwandig, tongrundig
Brennatmosphäre: reduzierend
Farbe: 2.5 Y 6/1 grau
Art: (Abspliss, nicht gezeichnet)
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: -
Stelle: 140
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand
Verzierung: glattwandig engobiert, Ton weiß, Überzug rotbraun
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 5/8 sehr braun

Art: Feinkeramik (Abspliss, nicht gezeichnet)
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: -
Stelle: 170
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Fein- und Mittelsand
Verzierung: engobierte rotonige Scherbe, sehr hellbrauner Überzug
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 10 YR 7/3 sehr blass braun
Art: Feinkeramik
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: -
Stelle: 170
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, Schamotte (fein)
Verzierung: rauhwandig, tongrundig
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
Farbe: 7.5 YR 4/1 grau
Art: einfache Keramik
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: -
Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Fein- und Mittelsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)
Verzierung: rauhwandig
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 6/6 rötlich gelb
Art: Grobkeramik, Dressel 20
Gefäßform: Amphora

Tafel/Kat.Nr.: 1.1
Stelle: 4
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Mittel- und Feinsand
Verzierung: glattwandig, tongrundig, zwei-rippig, flach, Ton rot
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 7.5 YR 7/6 rötlich gelb
Art: Henkel von einfacher Keramik
Gefäßform: Krug

Tafel/Kat.Nr.: 2.3
Stelle: 21
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Mittelsand, vereinzelt Grobsand, schwach Schamotte (fein)
Verzierung: rauhwandig, tongrundig
Brennatmosphäre: oxidierend

Farbe: 10 YR 6/2 hell braun grau
 Art: Schüssel Gellep 120
 Gefäßform: Mortarium

Tafel/Kat.Nr.: 2.4
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Fein- und Mittelsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)
 Verzierung: glattwandig, tongrundig, Ton rot, mit stark ausgeprägtem, horizontal verlaufendem Wulst
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 5 YR 6/8 rötlich gelb
 Art: fehlender Überzug
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 3.6
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, schwach Schamotte (fein bis mittel)
 Verzierung: glattwandig, tongrundig mit drei-rippigem Henkel oben ein unten drei Daumenabdrücke
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/2 sehr blass braun
 Art: Niederbieber Typus 96, Ende 2. Jh./1. Hälfte 3. Jh. n. Chr., wohl Gellep 66
 Gefäßform: Kanne

Tafel/Kat.Nr.: 4.1
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein)
 Verzierung: reliefverzierte WS mit Abschlussfries aus einzelnen Blättern (Huld-Zetsche II O 123), darüber nach rechts springender Löwe (ebd. T 41) hinter galoppierendem Pferd (ebd. T 91)
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 R 5/6 rot
 Art: TS, Feinkeramik, Dragendorff 37, 2. Drittel 2. Jh. n. Chr. Vermutlich 170-220 (Scherben südgallisch), Trier
 Gefäßform: Schüssel

Tafel/Kat.Nr.: 4.2
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein)
 Verzierung: reliefverzierte WS mit Doppelhalbkreis aus Rosetten, bzw. feinen Perlen unten, darin ahornähnliches Blatt
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 R 4/6 rot
 Art: TS, Feinkeramik, Dragendorff 37, 2./3. Jh.; ostgallisch

Gefäßform: Schüssel
 Tafel/Kat.Nr.: 4.3
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Mittelsand, vereinzelt Grobsand, schwach
 Schamotte (fein)
 Verzierung: rauhwandig, tongrundig, breiter 2-rippiger Henkel
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/2 sehr blass braun
 Art: Henkelfragment
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 4.4
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein)
 Verzierung: glattwandig, tongrundig
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/1 weiß
 Art: Feinkeramik
 Gefäßform: flache Schüssel

Tafel/Kat.Nr.: 4.5
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Mittelsand
 Verzierung: glattwandig engobiert, Ton rot, Überzug sehr hell braun
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 5 YR 6/8 rötlich gelb
 Art: einfache Keramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 4.6
 Stelle: 21
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Mittelsand
 Verzierung: glattwandig, tongrundig, Ton rot
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 5 YR 6/6 rötlich gelb
 Art: einfache Keramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 4.7
 Stelle: 33
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand
 Verzierung: rauhwandig, tongrundig
 Brennatosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/3 sehr blass braun
 Art: einfache Keramik

Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 6.14
 Stelle: 97
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Mittelsand, schwach Schamotte (fein)
 Verzierung: rauhwandig, tongrundig
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 10 YR 3/1 sehr dunkel grau
 Art: einfache Keramik, außen verschmaucht
 Gefäßform: Topf

Tafel/Kat.Nr.: 7.2
 Stelle: 98
 Befundart: Pfostengrube
 Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand
 Verzierung: glattwandig engobiert mit umlaufender Verzierung (kleine Eindrücke);
 Ton rot mit schwarzem Glanztonüberzug
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 5 YR 2.5/1 schwarz
 Art: Feinkeramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 9.4
 Stelle: 108
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Feinsand
 Verzierung: glattwandig engobiert, Ton rot, Überzug schwarz, mattglänzend
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: 7.5 YR 2/5 schwarz
 Art: Feinkeramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 9.5
 Stelle: 108
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), schwach
 Mittelsand
 Verzierung: glattwandig, tongrundig
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/3 sehr blass braun
 Art: Feinkeramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 12.2
 Stelle: 125
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: ja
 Verzierung: -
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 5 YR 6/6 rötlich gelb

Art: Baukeramik
 Gefäßform: Dachziegel

Tafel/Kat.Nr.: 12.5
 Stelle: 129
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Mittelsand, schwach Schamotte (fein)
 Verzierung: rauhwandig, tongrundig
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 6/6 rötlich gelb
 Art: einfache Keramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.7
 Stelle: 140
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Feinsand, vereinzelt Mittelsand, Schamotte (fein)
 Verzierung: glattwandig, tongrundig
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/3 sehr blass braun
 Art: einfache Keramik (schmales Fragment eines Bodens)
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 13.10
 Stelle: 140
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand
 Verzierung: glattwandig engobiert, Ton weiß, Überzug rotbraun
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 7.5 YR 5/8 sehr braun
 Art: Feinkeramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 14.5
 Stelle: 167
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: mittlere bis starke Magerung aus Schamotte (fein bis mittel), Feinsand, Mittel- und Grobsand (Quarz)
 Verzierung: rauhwandig, tongrundig
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 5 YR 6/3 helles rötlich braun
 Art: einfache Keramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.2
 Stelle: 170
 Befundart: Grube
 Magerungsart/-größe: sehr schwache Magerung aus Feinsand
 Verzierung: -
 Brennatmosphäre: oxidierend

Farbe: 2.5 YR 4/8 rot
Art: TS, mittelgallisch
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.5
Stelle: 170
Befundart: Grube
Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Schamotte, Feinsand
Verzierung: reliefverzierte Wandscherbe mit Eierstab mit Zunge und zwei Umlaufstäben. Bärtiger, behelmter Kopf nach Rechts (Huld-Zetsche I 8)
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 2.5 YR 4/8 rot
Art: TS, 2. Hälfte 2. Jh./1. Hälfte 3. Jh. n. Chr., Trier Werkstatt I
Gefäßform: Schüssel

Tafel/Kat.Nr.: 15.10
Stelle: 178
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Fein- und Mittelsand
Verzierung: engobierte rottonige Scherbe, Überzug sehr hellbraun
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 10 YR 7/3 sehr blass braun
Art: Feinkeramik, Teil 15.12
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.12
Stelle: 178
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Fein- und Mittelsand
Verzierung: engobierte rottonige Scherbe, zwei horizontal laufende Rillen, Überzug sehr hellbraun
Brennatmosphäre: oxidierend
Farbe: 10 YR 7/3 sehr blass braun
Art: Feinkeramik, Teil 15.10
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 15.16
Stelle: 178
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Mittelsand, Schamotte (mittel)
Verzierung: rauhwandig, tongrundig
Brennatmosphäre: innen oxidierend, außen reduzierend
Farbe: 7.5 YR 5/1 grau
Art: einfache Keramik
Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.7
Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex
Magerungsart/-größe: mittlere Magerung aus Fein- und Mittelsand, Schamotte (fein bis mittel)

Verzierung: glattwandig, tongrundig, roter Ton; Oberfläche außen fehlt
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 5 YR 6/6 rötlich gelb
 Art: einfache Keramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.8; 16.9
 Stelle: 289
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Mittelsand, Schamotte (fein bis grob)

Verzierung: glattwandig
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/3 sehr blass braun
 Art: Reibschüssel mit senkrechtem Rand, Gellep 631/859
 Gefäßform: Mortarium

Tafel/Kat.Nr.: 16.10
 Stelle: 289
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: starke Magerung aus Mittelsand, schwach Schamotte (fein)

Verzierung: rauhwandig, tongrundig
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/3 sehr blass braun
 Art: einfache Keramik
 Gefäßform: -

Tafel/Kat.Nr.: 16.11; 16.13
 Stelle: 289
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache bis mittlere Magerung aus Mittelsand, Schamotte (fein bis grob)

Verzierung: glattwandig, tongrundig
 Brennatmosphäre: oxidierend
 Farbe: 10 YR 8/3 sehr blass braun
 Art: Reibschüssel mit senkrechtem Rand und tüllenförmigem Ausguss, Gellep 859
 Gefäßform: Mortarium

Tafel/Kat.Nr.: 16.14
 Stelle: 289
 Befundart: Grubenkomplex
 Magerungsart/-größe: schwache Magerung aus Feinsand, Schamotte (fein)

Verzierung: geglättete Oberfläche mit Verzierung auf dem Rand
 Brennatmosphäre: reduzierend
 Farbe: Gley 1 2,5/N schwarz
 Art: einfache Keramik
 Gefäßform: Schale

2.3 Katalog der Metallfunde

Stelle: 9
Befundart: Grube
Tafel/Kat.Nr: -
Eisen: flaches Eisenfragment
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: -

Stelle: 14
Befundart: Grube
Tafel/Kat.Nr: 1.5
Eisen: nicht erkennbar
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: wohl Eisenrest

Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Tafel/Kat.Nr: 7.12
Eisen: -
Cu-Legierung: -
Schlacke: Buntmetall
Bemerkungen: Tiegel, Schlacken; z. T. mit Rotlehm,

Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Tafel/Kat.Nr: -
Eisen: -
Cu-Legierung: -
Schlacke: Buntmetall
Bemerkungen: z. T. mit Rotlehm; verschlackter Ofenrest

Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Tafel/Kat.Nr: -
Eisen: -
Cu-Legierung: 3,4x1 cm langes, abgerundetes Objekt
Schlacke: -
Bemerkungen: unbekannt? Fibelteil?

Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Tafel/Kat.Nr: 7.9
Eisen: -
Cu-Legierung: abgebrochenes Metallplättchen (2,6x2,2 cm) mit randlich aufgesetzter, erhabener Öse
Schlacke: -
Bemerkungen: Kastenverschluss?

Stelle: 102
Befundart: Lesefund
Tafel/Kat.Nr: 8.10
Eisen: -
Cu-Legierung: hohler Kopf aus Mischlegierung mit Befestigungsring. 6,1cm hoch, 3,2cm Umfang, Schulterbreite ca. 5cm; Haarknoten auf Hinterkopf."
Schlacke: -
Bemerkungen: Cirrus-Büste; Zügelführungsring und Wagenzier

Stelle: 106
Befundart: Pfastengrube
Tafel/Kat.Nr: -
Eisen: gebogener, spitz zulaufender Nagel mit Kopf, 8,5cm
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: Eisennagel

Stelle: 108
Befundart: Grubenkomplex
Tafel/Kat.Nr: 9.6
Eisen: eisernes, an Anfang und Ende abgebrochenes, Objekt von ca. 14cm Länge und 4cm Breite mit gebogenem Blatt, einseitig verdickt
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: Hammer?

Stelle: 108
Befundart: Grubenkomplex
Tafel/Kat.Nr: 8.12
Eisen: gebogener, spitz zulaufender Nagel mit Kopf, 6,8 cm
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: Eisennagel

Stelle: 108
Befundart: Grubenkomplex
Tafel/Kat.Nr: 9.2
Eisen: -
Cu-Legierung: Griff eines steilwandigen Beckens
Schlacke: -
Bemerkungen: Becken Form Eggers 82

Stelle: 140
Befundart: Grube
Tafel/Kat.Nr: 13.5
Eisen: 9,6 cm lange, runde Eisenstange mit einem abgerundeten bzw. spitzen Ende?
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: Punze?

Stelle: 140
Befundart: Grube
Tafel/Kat.Nr: 13.6
Eisen: -
Cu-Legierung: dreieckiges, gebogenes Metallplättchen, mit Löchern jeweils in den Ecken und Rille auf der Längsseite; dort sind die Ecken abgestumpft
Schlacke: -
Bemerkungen: Panzerplatte

Stelle: 167
Befundart: Grubenkomplex

Tafel/Kat.Nr: 14.3
Eisen: 11,1 cm lange, runde Stange, deren beide Enden in Unterschiedlich großen Ösen enden
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: Aufhängeglied/Kesselhaken; Schlüssel?

Stelle: 168
Befundart: Grube
Tafel/Kat.Nr: -
Eisen: 0,5x1,5 cm großes, flaches Eisenfragment
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: -

Stelle: 225
Befundart: Pfofengrube
Tafel/Kat.Nr: -
Eisen: Eisenrest
Cu-Legierung: Bronzerest?
Schlacke: -
Bemerkungen: Konglomerat

Stelle: 289
Befundart: Grubenkomplex
Tafel/Kat.Nr: -
Eisen: mit Eisen angereicherter Sand
Cu-Legierung: -
Schlacke: -
Bemerkungen: Raseneisenerz

2.4 Katalog der Steinfunde

Stelle:	19
Befundart:	Grube
Tafel/Kat.Nr.:	1.13
Steingerät:	Schleifstein
Bemerkungen:	kleines Bruchstück eines auf mindestens zwei Seiten bearbeiteten Sandsteins
Stelle:	21
Befundart:	Grube
Tafel/Kat.Nr.:	-
Steingerät:	Mahlstein?
Bemerkungen:	Fragmente von Basaltlava
Stelle:	70
Befundart:	Grube
Tafel/Kat.Nr.:	5.3
Steingerät:	Schleifstein
Bemerkungen:	konisch zulaufendes Bruchstück eines Schleifsteins aus Sandstein, scheinbar von allen Seiten bearbeitet; z. T. verrundete Ecken; kleinste Löcher auf der Oberfläche
Stelle:	83
Befundart:	Grubenkomplex
Tafel/Kat.Nr.:	-
Steingerät:	Mahlstein?
Bemerkungen:	Fragmente von Basaltlava
Stelle:	99
Befundart:	Speichergrube
Tafel/Kat.Nr.:	8.7
Steingerät:	Schleifstein
Bemerkungen:	von zwei Seiten abgespaltenes Bruchstück mit zwei stark polierten Seiten; eine Seite leicht facettiert, in seiner Form ähnlich 5.3
Stelle:	116
Befundart:	Speichergrube
Tafel/Kat.Nr.:	-
Steingerät:	Mahlstein?
Bemerkungen:	Fragmente von Basaltlava
Stelle:	178
Befundart:	Grubenkomplex
Tafel/Kat.Nr.:	-
Steingerät:	Mahlstein?
Bemerkungen:	Fragmente von Basaltlava
Stelle:	214
Befundart:	Pfostengrube
Tafel/Kat.Nr.:	-

Steingerät: Mahlstein?
Bemerkungen: Fragmente von Basaltlava

Stelle: 319
Befundart: Pfostengrube
Tafel/Kat.Nr.: 24.2
Steingerät: Schleifstein
Bemerkungen: gespaltener, ca. 10 cm langer Schleif- bzw. Polierstein, mit zwei bearbeiteten Seiten

2.5 Katalog der Tierknochenfunde

Stelle: 14
Befundart: Grube
Tafel/Kat.Nr.: -
Knochen: u. a. Zahn
Tierart: ?
Bemerkungen: z. T. verbrannte Knochen, Zahnfragmente

Stelle: 33
Befundart: Pfostengrube
Tafel/Kat.Nr.: -
Knochen: ?
Tierart: ?
Bemerkungen: verbrannte Knochenfragmente; Bearbeitungsspuren

Stelle: 80
Befundart: Grube
Tafel/Kat.Nr.: 6.9
Knochen: mehrere Zähne, wohl ein Individuum
Tierart: Pferd
Bemerkungen: nur Schmelz erhalten

Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Tafel/Kat.Nr.: -
Knochen: Zahn
Tierart: Pferd/Rind/Schaf?
Bemerkungen: nur in Fragmenten erhalten

Stelle: 99
Befundart: Speichergrube
Tafel/Kat.Nr.: -
Knochen: ?
Tierart: ?
Bemerkungen: verbrannte Knochen

Stelle: 108
Befundart: Grubenkomplex
Tafel/Kat.Nr.: -

Knochen: Molar
Tierart: Schaf/Ziege?
Bemerkungen: nur Schmelz erhalten

Stelle: 140
Befundart: Grube
Tafel/Kat.Nr: 14.2
Knochen: Molar
Tierart: Schwein
Bemerkungen: kaum abgenutzte Kaufläche

Stelle: 298
Befundart: Pfostengrube
Tafel/Kat.Nr: 17.6
Knochen: Prämolare
Tierart: Hund
Bemerkungen: nur Schmelz erhalten

Stelle: 300
Befundart: Pfostengrube
Tafel/Kat.Nr: 18.1, 17.7
Knochen: u. a. Rippe
Tierart: ?
Bemerkungen: verbrannte Knochenfragmente; bearbeitet

3. Katalog der Befunde aus der Siedlungsgrabung Rees-Haffen-Mehr

Stelle: 4
Tafel/Kat.Nr.: 1.1 bis 1.2
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,4
Planum: NW-SO gerichtete, langrechteckige Verfärbung: graubrauner, sandiger Lehm mit RL und massiver Holzkohleschicht parallel zu den Außengrenzen.
Planumsmaße (m): 2,30 x 0,70
Profil: Annähernd senkrechte Wände. Holzkohleschicht oberhalb der Befundsohle, an den Schmalseiten leicht ins Planum ausstreichend. Stark verbrannter Lehm.
Befunderhaltung (m): 0,9
Funde: röm. 2./3. Jh., Uslar Form VI; Keramik ges.: 12

Stelle: 6
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,14
Planum: Rundlich amorphe, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit hohem Anteil Holzkohle und verbranntem Lehm.
Planumsmaße (m): 1,60 x 1,30
Profil: Massive Holzkohle- und Brandlehmkonzentration knapp oberhalb der flachen Befundsohle. Annähernd senkrechte Wände. Beim Schneiden im östlichen Anschluss ein weiterer Befund Stelle 15.
Befunderhaltung (m): 0,2
Funde: germ. allg., Brandlehm

Stelle: 7
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,13
Planum: Unklare, graue Verfärbung mit etwas HK und RL.
Planumsmaße (m): 1,40 x 0,60
Profil: Profil ohne Befund; Befundrest
Befunderhaltung (m): -
Funde: -

Stelle: 9
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,3

Planum: Länglich-rechteckige Verfärbung, NO-SW orientiert: sandiger Lehm mit HK-Konzentration im NO; SW-Abschluss nicht erkennbar, da von Stelle 10 gestört.
Planumsmaße (m): 1,45 x 0,90
Profil: Flache Mulde mit unregelmäßig verlaufendem Boden. 1. Obere Schicht: max. 0,20 m mächtig, graue Farbe (bräunlich gefleckt), sandiger Lehm, HK-Flimmer. 2. Untere Schicht: max. 0,10 m mächtig, graue Farbe (schwarzbraun gefleckt) mit viel HK.
Befunderhaltung (m): 0,3
Funde: flaches Eisenfragment; Keramik ges.: 1

Stelle: 12
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,37
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,26
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit geraden Wänden und Boden. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und Kies.
Befunderhaltung (m): 0,3
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 13
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,37
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,26
Profil: Flache Mulde. Grau-brauner, lehmiger Schluff mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,15
Funde: -

Stelle: 14
Tafel/Kat.Nr.: 1.4 bis 1.10
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Achtförmige, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 2,40 x 1,20
Profil: Flache Mulde mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,3
Funde: Uslar Form II; IV Eisenfragment, verbrannte Tierknochen; Keramik ges.: 20

Stelle: 15
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -

Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,2
Planum: erst im Profil beobachtet
Planumsmaße (m): -
Profil: Muldenförmige Grube mit regelmäßigem Boden, grau-brauner, lehmiger Schluff mit wenig HK und RL. HK-Konzentration im westlichen Bereich. Breite im Profil: 0,75 m.
Befunderhaltung (m): 0,25
Funde: -

Stelle: 17
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,07
Planum: Amorphe, ocker-graue Verfärbung (wird in südliche Richtung dunkler): schluffiger Lehm mit HK-Stücken und wenig RL. Befund verschwindet im West-Profil (Grabungsgrenze).
Planumsmaße (m): 2,45 x 1,80
Profil: Profil mit unregelmäßig verlaufenden Wänden, Boden aufwärts (0,48-0,52 m u. GOK): Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und wenig RL. 0,77 m mächtig. Wird überlagert von: 1. ockerfarbenem, schluffigem Lehm und 2. dunkelbraunem, humosem A-Horizont.
Befunderhaltung (m): 0,5
Funde: Silex (Mesolithikum allg.)

Stelle: 19
Tafel/Kat.Nr.: 1.11 bis 1.14; 2.1 bis 2.2
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Kies.
Planumsmaße (m): 0,90 x 0,52
Profil: Wannenförmige Grube mit unregelmäßig verlaufendem Boden (0,35-0,44 m u. GOK). Grau-brauner, schluffig-sandiger Lehm mit HK. 0,18 m mächtig. Wird überlagert von: 1. ockerfarbenem schluffig-sandigem Lehm. Darüber 2. dunkel-brauner, humoser A-Horizont.
Befunderhaltung (m): 0,23
Funde: Uslar Form VI; Brandlehm, Schleifstein; Keramik ges.: 58

Stelle: 20
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Lang-ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 2,56 x 1,43
Profil: Trichter- bis muldenförmige Grube mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig

RL. Runde/ovalamorphe eingeschlossene Verfärbungen im unteren Teil: beige-grauer, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL, sowie grauer Ton

Befunderhaltung (m): 1,09

Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 5

Stelle: 21

Tafel/Kat.Nr.: 2.3 bis 2.12; 3.1 bis 3.6; 4.1 bis 4.6

Gebäudenummer: -

Befundart: (Speicher)Grube

Höhe (ü. NN): 17,85

Planum: Wohl runde, dunkel-graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und RL. Befund verschwindet im West-Profil (Grabungsgrenze).

Planumsmaße (m): 0,73 x 0,23

Profil: Fläche, wannenförmige Grube mit fast regelmäßig verlaufendem Boden. (0,55-0,59 m u. GOK). Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und RL. 0,27 m mächtig. Wird überlagert von: 1. ockerfarbenem, schluffigem Lehm. Darüber 2. dunkel-brauner, humoser A-Horizont.

Befunderhaltung (m): 0,3

Funde: röm. 2./3. Jh., Uslar Form I, I/II, III, IV und VI, Sonderform wohl UII; Mahlsteinfragment; Keramik ges.: 179

Stelle: 22

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,29

Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Planumsmaße (m): 0,24 x 0,24

Profil: Muldenförmige Vertiefung mit geradem Boden. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer. Tiergangverfüllung an der nördlichen unteren Ecke.

Befunderhaltung (m): 0,13

Funde: -

Stelle: 23

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,31

Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Planumsmaße (m): 0,29 x 0,29

Profil: Muldenförmige, etwas spitz zulaufende Vertiefung. Zwei Tiergangverfüllungen, an der nördlichen und südlichen Wandseite im unteren Bereich des Befundes. Hellgrau-brauner, leicht humoser, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,13

Funde: -

Stelle: 24

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,25
Profil: Mulden- bis kastenförmige Vertiefung mit einer Tiergangverfüllung an der Befundunterkante. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,22
Funde: -

Stelle: 25
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,36 x 0,24
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 4

Stelle: 26
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,32
Profil: Flache Mulde. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,08
Funde: -

Stelle: 27
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,31 x 0,31
Profil: U-förmige Vertiefung mit annähernd geraden Wänden, im unteren Bereich leicht spitz zulaufend. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,29
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 7

Stelle: 28
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I

Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Rundovale, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK und RL.
PlanumsmaÙe (m): 0,34 x 0,34
Profil: Trichterförmige, nach unten hin spitz zulaufende Vertiefung. Spitze durch Tiergang gebildet. Hellgrau-brauner, leicht humoser, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 29

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
PlanumsmaÙe (m): 0,33 x 0,33
Profil: U-förmige Vertiefung mit geraden Wänden. Tiergangverfüllung an der südlichen Wandseite (GOK). Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,28
Funde: -

Stelle: 31

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Längliche, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm, HK-Flimmer.
PlanumsmaÙe (m): 0,70 x 0,25
Profil: Flache, etwas spitz zulaufende Mulde. Hellgrau-brauner, leicht humoser, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,21
Funde: -

Stelle: 32

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
PlanumsmaÙe (m): 0,34 x 0,34
Profil: Flache Mulde. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer, wenig RL und zwei Steinen auf dem Boden.
Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle 33

Tafel/Kat.Nr.: 4.7
Gebäudennummer: Gebäude I

Befundart: Pfoſtengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Runde, graue Verfärbung: ſchluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,34 x 0,34
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit geradem Boden. Dunkelgrauer, braun gefleckter, ſandiger-ſchluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,36
Funde: röm. 2./3. Jh., germ. allgemein verbrannte Tierknochen; Keramik ſekundär gebrannt; Keramik ges.: 17

Stelle: 34
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfoſtengrube
Höhe (ü. NN): 18,27
Planum: Runde, graue Verfärbung: ſchluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,46 x 0,46
Profil: Flache Mulde. Dunkelgrauer, braun gefleckter, ſandiger-ſchluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: -

Stelle: 35
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfoſtengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Runde, graue Verfärbung: ſchluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Dunkelgrauer, braun gefleckter, ſandiger-ſchluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,34
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 4

Stelle: 36
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfoſtengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Runde, graue Verfärbung: ſchluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,33 x 0,33
Profil: Flache, etwas ſpitz zulaufende Mulde. Dunkelgrauer, braun gefleckter, ſandiger-ſchluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,11
Funde: Silex (Mesolithikum allg.)

Stelle: 37
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfoſtengrube
Höhe (ü. NN): 18,28

Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Stücken, HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,42 x 0,42
Profil: Spitz zulaufende Mulde. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,2
Funde: -

Stelle: 38

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Runde, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,45 x 0,45
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,33
Funde: -

Stelle: 39

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,25
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,35 x 0,35
Profil: U-förmige Vertiefung. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,36
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 40

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer:
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,25
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Mulde. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,14
Funde: -

Stelle: 41

Tafel/Kat.Nr.: 4.8
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,2

Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
 Planumsmaße (m): 0,33 x 0,33
 Profil: Mulde. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
 Befunderhaltung (m): 0,23
 Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 42
 Tafel/Kat.Nr.: -
 Gebäudenummer: Gebäude I
 Befundart: Pfostengrube
 Höhe (ü. NN): 18,28
 Planum: Runde, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm, mit HK-Flimmer.
 Planumsmaße (m): 0,35 x 0,5
 Profil: Mulden- bis kastenförmige Vertiefung. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
 Befunderhaltung (m): 0,19
 Funde: -

Stelle: 43
 Tafel/Kat.Nr.: -
 Gebäudenummer: Gebäude I
 Befundart: Pfostengrube
 Höhe (ü. NN): 18,33
 Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
 Planumsmaße (m): 0,36 x 0,36
 Profil: U-förmige Vertiefung. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
 Befunderhaltung (m): 0,3
 Funde: röm. 2./3. Jh., germ. allg.; Keramik ges.: 4

Stelle: 44
 Tafel/Kat.Nr.: -
 Gebäudenummer: -
 Befundart: Pfostengrube
 Höhe (ü. NN): 18,37
 Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
 Planumsmaße (m): 0,42 x 0,42
 Profil: Mulde. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
 Befunderhaltung (m): 0,2
 Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 3

Stelle: 45
 Tafel/Kat.Nr.: -
 Gebäudenummer: -
 Befundart: Pfostengrube
 Höhe (ü. NN): 18,4

Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,32
Profil: Flache Mulde mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,11
Funde: -

Stelle: 46

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,35 x 0,35
Profil: V-förmige Vertiefung. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 47

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, grau-beige Verfärbung: schluffiger Lehm. Befund ohne echte Begrenzung.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Sehr flache Mulde. Hellgrau-brauner, leicht humoser, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer. Das Sediment setzt sich nur schwach von der Umgebung ab.
Befunderhaltung (m): 0,06
Funde: -

Stelle: 48

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Langovale, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,64
Profil: Flache Mulde mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, leicht humoser, stark sandiger-schluffiger Lehm.
Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: -

Stelle: 49

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33

Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: U-förmige Vertiefung. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,22
Funde: germ. allg., Brandlehm; Keramik ges.: 4

Stelle: 50

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK und HK-Flimmer.

Planumsmaße (m): 0,32 x 0,32
Profil: Flache Mulde, etwas spitz zulaufend. Hellgrau-brauner, leicht humoser, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer. Das Sediment setzt sich sehr schwach von der Umgebung ab.

Befunderhaltung (m): 0,05
Funde: -

Stelle: 51

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,38 x 0,38
Profil: Mulde. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,09
Funde: -

Stelle: 52

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und HK-Stücken.

Planumsmaße (m): 0,36 x 0,36
Profil: Kasten- bis U-förmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,34
Funde: -

Stelle: 53

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVI
Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Annähernd ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,56 x 0,34
Profil: Mulde. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 54
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Ovale, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,42 x 0,20
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,21
Funde: -

Stelle: 55
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,32
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit spitz und unregelmäßig zulaufendem Boden. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,2
Funde: -

Stelle: 56
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK- Flimmer und -
Stücken.
Planumsmaße (m): 0,34 x 0,34
Profil: Flache Mulde. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,08
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 57
Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Mulden- bis kastenförmige Vertiefung. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,15
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 4

Stelle: 58
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,38
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK- Flimmer und wenig RL.
Planumsmaße (m): 0,40 x 0,30
Profil: U-förmige Vertiefung. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,22
Funde: -

Stelle: 60
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,37
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm, mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,28
Profil: Sehr flache Mulde. Hellgrau-brauner, leicht humoser, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer. Das Sediment setzt sich sehr schwach von der Umgebung ab.
Befunderhaltung (m): 0,05
Funde: -

Stelle: 61
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude XVI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,37
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,60 x 0,34
Profil: Flache Mulde. Hellgrau-brauner, leicht humoser, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer. Das Sediment setzt sich sehr schwach von der Umgebung ab.
Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: -

Stelle: 62
Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: Gebäude I
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,32
Profil: Mulde. Dunkelgrauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm, mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: -

Stelle: 65
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,39
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK- Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,45 x 0,35
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,14
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 66
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,39
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,40 x 0,40
Profil: Annähernd flache, kastenförmige Vertiefung. Hellgrau-brauner, leicht humoser, sandiger-schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer. Das Sediment setzt sich nur sehr schwach von der Umgebung ab.
Befunderhaltung (m): 0,07
Funde: Brandlehm

Stelle: 67
Tafel/Kat.Nr.: 4.9
Gebäudennummer: -
Befundart: Grubenkomplex
Höhe (ü. NN): 18,42
Planum: Länglich-amorphe, dunkelgraue bis hellgraue (nördliche Richtung) Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 3,10 x 1,10
Profil: Wannen- bis annähernd muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Grauer, braun gefleckter, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,39
Funde: Uslar Form VI; Keramik ges.: 6

Stelle: 68

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
PlanumsmaÙe (m): 0,32 x 0,32
Profil: Schlauchförmige Vertiefung. Grauer, sandiger-schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,72
Funde: germ. allg., Silex (Mesolithikum allg.); Keramik ges.: 2

Stelle: 69

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,6
Planum: Amorphe bis herzförmige, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL. Dunkle Konzentration von HK im NW.
PlanumsmaÙe (m): 1,50 x 1,00
Profil: Mulde. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: -

Stelle: 70

Tafel/Kat.Nr.: 4.10 bis 4.11; 5.1 bis 5.3
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,36
Planum: Runde, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken, sowie RL.
PlanumsmaÙe (m): 0,60 x 0,60
Profil: Annähernd wannenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden und zwei Tiergangverfüllungen je an der Nord- und Südwand (unten). Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken und Kies. Im Süden weniger HK.
Befunderhaltung (m): 0,3
Funde: Uslar Form IV, Felsgerät, Silex (Mesolithikum allg.), Schleifstein; Keramik ges.: 50

Stelle: 71

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
PlanumsmaÙe (m): 0,40 x 0,25
Profil: Annähernd flache, spitz zulaufende Mulde. Grauer, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,07
Funde: -

Stelle: 73
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XIV
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, braun-graue Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,28
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, sandiger-schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,28
Funde: Brandlehm

Stelle: 74
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,23
Profil: Mulde. Braun-grauer, sandiger-schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: germ. allg., Brandlehm; Keramik ges.: 2

Stelle: 75
Tafel/Kat.Nr.: 5.4
Gebäudennummer: Gebäude X
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,27 x 0,26
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit schräg abfallendem Boden. Dunkelbrauner, sandiger-schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,34
Funde: Uslar Form IV; Keramik ges.: 1

Stelle: 76
Tafel/Kat.Nr.: 5.5
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 1,40 x 1,40
Profil: Mulden- bis wannenförmige Vertiefung mit sehr unregelmäßig verlaufendem Boden. Braun-grauer sandiger-schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,28
Funde: Uslar Form II, Brandlehm; Keramik ges.: 20

Stelle: 77
Tafel/Kat.Nr.: 5.6; 6.1 bis 6.8
Gebäudennummer: -

Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Rundovale, braun-graue Verfärbung: sandiger Lehm mit viel HK und RL.
Planumsmaße (m): 1,45 x 1,10
Profil: Muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden.
Braun-grauer, sandiger-schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,32
Funde: Uslar Form II, III, IV, VI; Brandlehm; Keramik ges.: 51

Stelle: 78

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,27
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,23
Profil: Mulde. Brauner, sandiger-schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: -

Stelle: 79

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude V
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,27
Planum: Ovale, dunkelgraue Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,39
Profil: Unregelmäßige Vertiefung mit annähernd spitz zulaufendem Boden.
Braun-grauer, sandiger schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,25
Funde: -

Stelle: 80

Tafel/Kat.Nr.: 6.9
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,15
Planum: Rundovale, grau-braune Verfärbung: lehmiger Sand mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 1,80 x 1,30
Profil: Wannen- bis kastenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden und zwei röhrenförmigen Tiergangverfüllungen, die von der Befunduntergrenze in den Befund hineinführen. Braun-grauer, sandiger-schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,32
Funde: germ. allg.; Kiefer und Zähne von Pferd; Keramik ges.: 13

Stelle: 81

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Speichergrube

Höhe (ü. NN): 18,17
Planum: Rundovale, grau-braune Verfärbung: lehmiger Sand.
Planumsmaße (m): 0,90 x 0,65
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit rundlicher Ausbuchtung an der unteren, südlichen Wandseite. Grau-brauner, schwach sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,36
Funde: germ. allg., Brandlehm; Keramik ges.: 1

Stelle: 83
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grubenhaus/ Grubenkomplex
Höhe (ü. NN): 17,79
Planum: Amorphe, dunkelgrau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK. Befund reicht nach Norden in Fläche 110 hinein. Befund ist im Westen (Sondage 5) gestört.
Planumsmaße (m): 7,60 x 4,00
Profil: Wannenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,61
Funde: germ. allg., Mahlstein; Keramik ges.: 7

Stelle: 84
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XIX
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,09
Planum: Runde, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,25
Profil: Mulde. Grauer, braun gefleckter, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 85
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XIX
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,13
Planum: Annähernd ovale Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,33 x 0,27
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit leicht spitz zulaufendem Boden. Grau-brauner, braun gefleckter, sandiger-schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,2
Funde: -

Stelle: 86
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XIX

Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,07
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken, sowie RL.
Planumsmaße (m): 0,35 x 0,35
Profil: Zwei Vertiefungen. 1. Halbmuldenförmige Vertiefung (im Norden): braun-grauer, lehmiger Sand. 2. U-förmige Vertiefung (an der südlichen Flanke von 1.: braun-grauer, schwarz gefleckter, lehmiger Sand mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,22
Funde: -

Stelle: 89

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 17,59
Planum: Annähernd runde, außen braune, innen graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken, sowie RL. Unklare Grenze zu Stelle 90.
Planumsmaße (m): 0,78 x 0,78
Profil: Sehr flache Mulde. Grauer, braun gefleckter, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,15
Funde: -

Stelle: 90

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 17,59
Planum: Unregelmäßig runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken. Unklare Grenze zu Stelle 89.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,29
Profil: Sehr flache Mulde. Grauer, braun gefleckter, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,08
Funde: Silex (Mesolithikum allg.)

Stelle: 91

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 17,8
Planum: Annähernd ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,42 x 0,53
Profil: Breite V-förmige Vertiefung. Grauer, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 93
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,22
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,23
Profil: Mulden- bis U-förmige Vertiefung. Grauer, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: -

Stelle: 95
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Annähernd runde, braun-graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,25
Profil: U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,38
Funde: -

Stelle: 96
Tafel/Kat.Nr.: 6.10 bis 6.12
Gebäudennummer: -
Befundart: Speichergrube
Höhe (ü. NN): 18,13
Planum: Runde, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken, sowie wenig RL.
Planumsmaße (m): 1,14 x 1,28
Profil: Speichergrube mit zwei Ausbuchtungen beidseitig an der Unterkante, wobei die südliche in eine Tiergangverfüllung übergeht. Dunkelbraun-grauer, schluffiger Lehm mit viel HK und RL. Deutliches HK-Band in der Mitte (in nördliche Richtung auslaufend).
Befunderhaltung (m): 0,55
Funde: Uslar Form IV, Brandlehm; Keramik ges.: 14

Stelle: 97
Tafel/Kat.Nr.: 6.13 bis 6.14; 7.1
Gebäudennummer: -
Befundart: Grubenkomplex
Höhe (ü. NN): 17,84
Planum: Amorphe, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer. Bildet Versturzugrube/Grubenkomplex mit 273+274
Planumsmaße (m): 1,4 x 1,45

Profil: Mulde mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,34
Funde: röm. 2./3. Jh., Uslar Form II, Sonderform; Keramik ges.: 39

Stelle: 98
Tafel/Kat.Nr.: 7.2
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,36
Planum: Annähernd runde, braun-graue Verfärbung: schluffiger Lehm wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,35 x 0,35
Profil: U-förmige Vertiefung mit schräg abfallendem Boden. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,56
Funde: röm. 2./3. Jh.; Keramik ges.: 3

Stelle: 99
Tafel/Kat.Nr.: 7.3 bis 7.13; 8.1 bis 8.8
Gebäudennummer: -
Befundart: Speichergrube
Höhe (ü. NN): 18,36
Planum: Annähernd runde, dunkelgraue, braun gefleckte Verfärbung: sandiger bis schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken, RL und Mittelkies.
Planumsmaße (m): 1,79 x 1,79
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit geradem Boden, unregelmäßig verlaufenden Wänden und zwei V-förmigen Lagen. 1. Obere Lage: dunkelgrau-brauner, sandiger Lehm mit viel HK. 2. Untere Lage: braun-ockerfarbener, sandiger Lehm mit wenig HK.
Befunderhaltung (m): 1
Funde: Uslar Form III; V, VI; Tierzahnfragment, Gusstiegel, Schlacken, Fibelteil?, Ofenreste, Schleifstein; Keramik ges.: 126

Stelle: 100
Tafel/Kat.Nr.: 8.9
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,19
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und RL. Westlicher Bereich gestört.
Planumsmaße (m): 1,05 x 0,75
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßige verlaufendem Boden und zwei deutlichen Lagen. 1. Obere: sehr flache Mulde: dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK und RL. 2. Untere: Mulde: braun-ockerfarbiger, schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,35
Funde: Uslar Form IV, Brandlehm; Keramik ges.: 8

Stelle: 101

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Unregelmäßig runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer, einmalig RL.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,27
Profil: Trichter- bis schlauchförmige Vertiefung. Grauer, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,34
Funde: -

Stelle: 103

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Speichergrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Steinen.
Planumsmaße (m): 1,00 x 1,00
Profil: Flache kastenförmige Vertiefung. An der Oberfläche gestört. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK und Kies.
Befunderhaltung (m): 0,38
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 104

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,25
Planum: Ovale, dunkelgrau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,75 x 0,9
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: -

Stelle: 105

Tafel/Kat.Nr.: 8.11
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Kies.
Planumsmaße (m): 0,38 x 0,45
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit Tiergangverfüllung an der nördlichen Wandseite. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und Kies.
Befunderhaltung (m): 0,29
Funde: Uslar Form IV, Brandlehm; Keramik ges.: 4

Stelle: 106

Tafel/Kat.Nr.: 9.1
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,07
Planum: Rundovale, dunkelgrau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit RL und HK.
Planumsmaße (m): 0,42 x 0,50
Profil: Schlauch- bis U-förmige Vertiefung mit zwei Sedimentlagen (Pfostenstandspur). 1. Äußere: hellgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und 2. Innere: dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken.
Befunderhaltung (m): 0,75
Funde: germ. allg., Eisennagel, Brandlehm; Keramik ges.: 13

Stelle: 108
Tafel/Kat.Nr.: 8.12; 9.2-9.6
Gebäudennummer: -
Befundart: Grubenkomplex
Höhe (ü. NN): 18,09
Planum: Länglichovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK, RL und Kies. Dazu Stelle 107.
Planumsmaße (m): 3,10 x 1,20
Profil: Wannenförmige Vertiefung mit geradem Boden und einer (in nördlicher Richtung) anschließenden, flachen Mulde. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Stücken.
Befunderhaltung (m): 0,48
Funde: röm. 2./3. Jh., Uslar Form V, Molar Schaf/Ziege, Eisennagel, Beckengriff (Bronze), Eisengerät; Keramik ges.: 23

Stelle: 111
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XV
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,27
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Mulden- bis kastenförmige Vertiefung mit geradem Boden und gestörter Oberfläche. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,36
Funde: -

Stelle: 112
Tafel/Kat.Nr.: 9.7 bis 9.8; 10.1 bis 10.6; 11.6; 11.8
Gebäudennummer: -
Befundart: Speichergrube
Höhe (ü. NN): 17,94
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 1,15 x 1,15
Profil: Speichergrube: 1. Von unten: brauner, grau gefleckter toniger-schluffiger Lehm, wenig HK. 2. Grau-brauner, sandiger-schluffiger Lehm, HK u. RL. 3. Zwei HK-Bänder mit verbrannten Eicheln (zw. 1.

u. 2.). 4. und 5. (dunkler) siehe 2. 1 bis 5 werden überlagert von: siehe 2. (dunkler) und A-Horizont.

Befunderhaltung (m): 0,9

Funde: Uslar Form I/II, IV, V, VI, Brandlehm; Keramik ges.: 138

Stelle: 113

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,21

Planum: Annähernd runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit viel HK und RL.

Planumsmaße (m): 0,35 x 0,35

Profil: Mulde mit zwei Lagen. 1. OK: dunkelgrauer, schluffiger Lehm mit viel HK. 2. UK: Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,12

Funde: -

Stelle: 115

Tafel/Kat.Nr.: 11.2

Gebäudennummer: -

Befundart: Speichergrube

Höhe (ü. NN): 18,15

Planum: Runde, graue Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK und RL. Im Süden setzt ein pfostengrubenartiger Befund an.

Planumsmaße (m): 1,10 x 1,10

Profil: Speichergrube mit Störungen, überwiegend an der Oberfläche. Dunkelgrauer, sandiger-schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,34

Funde: Uslar Form II., Brandlehm; Keramik ges.: 41

Stelle: 116

Tafel/Kat.Nr.: 11.3 bis 11.5; 11.7

Gebäudennummer: -

Befundart: Speichergrube

Höhe (ü. NN): 18,15

Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger bis schluffiger Lehm mit HK, RL und Kies.

Planumsmaße (m): 1,35 x 1,35

Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit Einbuchtung (Osts.). 1. Versturmulde (oben): gelb-brauner, sandiger-schluffiger Lehm mit HK u. RL. 2. Mitte: grauer, sandiger Lehm. 3. Seitenversturz: Ost- u. Westseite 4. (Erstverfüllung): gelb-brauner, lehmiger Sand.

Befunderhaltung (m): 0,92

Funde: Uslar Form I/II, Spinnwirtel, Brandlehm, Silex (Mesolithikum allg.), Mahlsteinfragment; Keramik ges.: 59

Stelle: 117

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,12
Planum: Runde, hellgraue Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,20 x 0,20
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Dunkelbrauner, sandiger-schluffiger Lehm mit RL, HK und -Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,25
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 118
Tafel/Kat.Nr.: 11.1; 11.13
Gebäudennummer: -
Befundart: Grubenhaus
Höhe (ü. NN): 18,26
Planum: Amorphe, dunkelgrau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Stelle: 118 grenzt im Osten an Stelle: 271 (Pfofengrube).
Planumsmaße (m): 2,67 x 3,35
Profil: Sehr flache wannenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelbraun-grauer, (z. T.) gefleckter, schluffiger Lehm mit HK. Wird im Osten von Stelle: 271 begrenzt.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: röm. 2./3. Jh., Sonderform, Webgewicht; Keramik ges.: 73

Stelle: 119
Tafel/Kat.Nr.: 11.9
Gebäudennummer: -
Befundart: Grubenkomplex
Höhe (ü. NN): 18,25
Planum: Langamorphe, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 1,25 x 3,00
Profil: Sehr flache wannenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelbraun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,36
Funde: Uslar Form VI; Keramik ges.: 1

Stelle: 121
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVIII
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,22
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,36 x 0,36
Profil: U-förmige Vertiefung. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken und RL.
Befunderhaltung (m): 0,5
Funde: -

Stelle: 122
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVIII

Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,26
Planum: Rundovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit RL.
Planumsmaße (m): 0,27 x 0,24
Profil: Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,08
Funde: -

Stelle: 123
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude I
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,24
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schwach sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,38 x 0,38
Profil: Mulde. Grau-brauner, schwach sandiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: -

Stelle: 124
Tafel/Kat.Nr.: 11.10
Gebäudenummer: Gebäude I
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,24
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK. Wird im Norden von Stelle 167 geschnitten.
Planumsmaße (m): 0,40 x 0,40
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit schräg abfallendem Boden. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer. Wird im Norden von Stelle 167 geschnitten.
Befunderhaltung (m): 0,46
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 125
Tafel/Kat.Nr.: 11.11 bis 11.12; 12.2 bis 12.4
Gebäudenummer: -
Befundart: Speichergrube
Höhe (ü. NN): 18,2
Planum: Rundovale, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Feinkies.
Planumsmaße (m): 1,45 x 1,60
Profil: Mulde mit regelmäßigem Boden. Grau-brauner, schluffiger Lehm, HK-Flimmer und -Stücken (unterer Bereich).
Befunderhaltung (m): 0,56
Funde: röm. 2./3. Jh., Uslar Form V, VI, Sonderform; Keramik ges.: 24

Stelle: 126
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude I
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,2

Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,35
Profil: Mulde. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,17
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 127
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude I
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,21
Planum: Ovale, graue Verfüllung: schluffiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,38
Profil: Wannenförmige Vertiefung. Dunkelbraun-grauer, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: -

Stelle: 128
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,24
Planum: Annähernd runde, hellgrau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,32
Profil: Mulde. Braun-grauer, schwach sandiger Lehm mit wenig RL und HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,08
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 129
Tafel/Kat.Nr.: 12.5
Gebäudenummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,22
Planum: Länglichamorphe (SSW-NNO), dunkelgraue Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 2,05 x 0,50 - 0,70
Profil: Sehr flache Mulde mit unregelmäßig verlaufendem Boden und röhrenförmiger Vertiefung (hellbeige-grauer Sand) im südlichen Bereich. Dunkelgrau-brauner, sandiger Lehm mit HK-Flimmer und Stücken, sowie wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,2
Funde: röm. 2./3. Jh.; Keramik ges.: 1

Stelle: 130
Tafel/Kat.Nr.: 12.6 bis 12.9; 13.1 bis 13.2
Gebäudenummer: -
Befundart: Speichergrube
Höhe (ü. NN): 18,27

Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: stark sandiger Lehm mit HK, RL und Feinkies.
Planumsmaße (m): 1,55 x 1,90
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. 1. Lage (innen): dunkelgrauer, braun gefleckter, schluffiger Lehm mit viel HK. 2. Lage: grau-brauner, schwach sandiger Lehm mit weniger HK als bei 1. 3. Lage (außen): grau-brauner, schwach sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,93
Funde: Uslar Form I/II, VI, Brandlehm; Keramik ges.: 94

Stelle: 131

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,27
Planum: Annähernd runde, hellgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit RL. Liegt am westlichen Rand der Grube 130 und wird als Teil von Stelle: 130 interpretiert.
Planumsmaße (m): 0,42 x 0,45
Profil: Teil der Stelle: 130.
Befunderhaltung (m): -
Funde: -

Stelle: 133

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Speichergrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, hellgraue Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,92 x 0,92
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung. 1. Braun-grauer, gefleckter, schwach sandiger Lehm mit HK-Flimmer. 2. Befunduntergrenze und im Zentrum (dünne Lagen): grauer, sandiger Lehm.
Befunderhaltung (m): 0,67
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 11

Stelle: 134

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Annähernd runde, hellgraue Verfärbung: schluffiger Sand mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,35 x 0,35
Profil: Sehr flache Mulde. Grau-brauner, schwach schluffiger Sand mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,07
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 135

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: Gebäude XVII
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,38
Planum: Annähernd runde, hellgrau-gelbbraune Verfärbung: lehmiger Sand.
Planumsmaße (m): 0,29 x 0,33
Profil: Sehr flache Vertiefung mit schräg abfallendem Boden. Grau-brauner, lehmiger Sand mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,06
Funde: -

Stelle: 136
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,38
Planum: Rundovale, graue Verfärbung: sandiger Lehm mit HK. Schließt an den östlichen Rand der Grube Stelle 140 an.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,35
Profil: Muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Grau-brauner, sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,52
Funde: -

Stelle: 137
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVII
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,4
Planum: Rundovale, hellgraue Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,38
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Grau-brauner, sandiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,24
Funde: -

Stelle: 138
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Ovale, hellgrau-gelbbraune Verfärbung: lehmiger Sand.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,37
Profil: Trichter- bis U-förmige Vertiefung. Grau-brauner, lehmiger Sand mit HK-Flimmer und -Stücken, sowie RL.
Befunderhaltung (m): 0,3
Funde: -

Stelle: 139
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,36
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: lehmiger Sand.
Planumsmaße (m): 0,31 x 0,39
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Grau-brauner, lehmiger Sand mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: -

Stelle: 140
Tafel/Kat.Nr.: 13.3 bis 13.13; 14.1 bis 14.2
Gebäudenummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,38
Planum: Rundovale, braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 2,40 x 2,50
Profil: Wannen- bis muldenförmige Vertiefung. 1. Innere Verfärbung: schwarz-braun gefleckter, schwach sandiger Lehm mit HK-Stücken und RL. 2. Äußere Verfärbung: Grau-brauner, schwach sandiger Lehm mit HK-Stücken und -Flimmer, sowie RL.
Befunderhaltung (m): 0,52
Funde: Uslar Form I/II, V, VI, Sonderform, röm. 2./3. Jh., Molar Schwein, Bronzebeschlag, eisernes Werkzeug; Keramik ges.: 82

Stelle: 141
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,38
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schwach lehmiger Sand mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,40
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Grau-brauner, schwach lehmiger Sand mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,14
Funde: -

Stelle: 142
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude XVI
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,36
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schwach lehmiger Sand.
Planumsmaße (m): 0,24 x 0,24
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung. Grau-brauner, schwach lehmiger Sand mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,14
Funde: -

Stelle: 143
Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schwach lehmiger Sand.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Mulden- bis U-förmige Vertiefung. Grau-brauner, sandiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: -

Stelle: 144
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,38
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Sand mit RL.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,52
Profil: Flache Mulde. Grau-brauner, schluffiger Sand mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,09
Funde: -

Stelle: 145
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XVI
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,36
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,29 x 0,29
Profil: Sehr flache Mulde mit unregelmäßig verlaufendem Boden.
Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,06
Funde: -

Stelle: 146
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Annähernd ovale Verfärbung: schwach schluffiger Sand mit HK.
Planumsmaße (m): 0,16 x 0,22
Profil: Sehr flache, spitz zulaufende Vertiefung. Grau-brauner, schwach schluffiger Sand mit HK-Flimmer und RL. (Pfostenstandspur?)
Befunderhaltung (m): 0,07
Funde: -

Stelle: 148
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Sand.

Planumsmaße (m): 0,28 x 0,37
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Grau-brauner, schwach schluffiger Sand mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: -

Stelle: 150

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Längliche, graue Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und RL. Ähnlich der im Süden benachbarten Stelle 149 (kein Befund).

Planumsmaße (m): 2,55 x 0,80
Profil: Wannen- (Längsschnitt) bis annähernd muldenförmige (Querschnitt) Vertiefung. Grau-brauner (im unteren Bereich dunkler), sandiger-lehmiger Schluff mit HK-Flimmer und -Stücken.

Befunderhaltung (m): 0,49
Funde: -

Stelle: 152

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,26
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: schwach schluffiger Sand.

Planumsmaße (m): 0,37 x 0,42
Profil: Sehr flache annähernd wannenförmige Vertiefung. Grau-brauner, schwach schluffiger Sand mit wenig HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,06
Funde: -

Stelle: 163

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,11
Planum: Runde, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,20 x 0,20
Profil: Sehr flache Mulde. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,05
Funde: -

Stelle: 167

Tafel/Kat.Nr.: 14.3 bis 14.5
Gebäudennummer: -
Befundart: Grubenkomplex
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Amorphe, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Kies.
Unregelmäßig begrenzter Befund

Planumsmaße (m): 8,00 x 4,00

Profil: Sehr unregelmäßig verlaufende Vertiefung, flach bis wannenförmig, mit muldenförmigen Ausbuchtungen. GUK = 0,54 m (nicht Befunduntergrenze). 1. Dunkelbraun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und RL. 2. (u. a. am Rand u. unter 1.) Grau-brauner, schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): ~0,54

Funde: röm. 2./3. Jh., Terra Nigra Gellep 273, eiserner Haken; Keramik ges.: 11

Stelle: 168

Tafel/Kat.Nr.: 14.6 bis 14.7

Gebäudennummer: -

Befundart: Speichergrube

Höhe (ü. NN): 18,34

Planum: Runde, graue Verfärbung: stark sandiger Lehm mit HK und RL.

Planumsmaße (m): 1,05 x 1,05

Profil: Kasten- bis muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. 1. Zentrum: braun-grauer, sandiger-schluffiger Lehm mit HK. 2. Außenrand: brauner, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,25

Funde: Uslar Form II, VI, flaches Eisenfragment; Keramik ges.: 11

Stelle: 170

Tafel/Kat.Nr.: 14.8 bis 14.11; 15.1 bis 15.7

Gebäudennummer: -

Befundart: Grube

Höhe (ü. NN): 18,29

Planum: Annähernd ovale, dunkelgrau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und RL.

Planumsmaße (m): 2,70 x 1,90

Profil: Unregelmäßig verlaufende Vertiefung, mulden- bis V-förmig. 1. Zentrum: dunkelbraun-grauer, schluffiger Lehm mit viel HK und RL. 2. Außenrand: ocker-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,94

Funde: röm. 2./3. Jh., Uslar Form III, IV, Silex (Mesolithikum allg.); Keramik ges.: 141

Stelle: 171

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: Gebäude VI

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,23

Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: schluffiger bis sandiger Lehm mit HK und RL.

Planumsmaße (m): 0,45 x 0,45

Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,2

Funde: Brandlehm

Stelle: 172

Tafel/Kat.Nr.: 15.8
Gebäudennummer: Gebäude VI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,22
Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,51 x 0,51
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden und röhrenförmiger Tiergangverfüllung (verläuft von Befunduntergrenze in den Befund hinein). Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,22
Funde: Uslar Form VI, Brandlehm; Keramik ges.: 6

Stelle: 174

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude VII
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,26
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,28
Profil: Annähernd V-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,14
Funde: -

Stelle: 175

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude VII
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,22 x 0,22
Profil: Mulde. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: -

Stelle: 176

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Speichergrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Runde, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger bis sandiger Lehm mit Kies und viel HK/-Stücken.
Planumsmaße (m): 0,80 x 0,80
Profil: Beutelförmige Speichergrube mit leichten Unregelmäßigkeiten in Wänden und Boden. Dunkelbraun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,6
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 3

Stelle: 177

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude VII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,18 x 0,23
Profil: Flache bis muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Brauner, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: -

Stelle: 178
Tafel/Kat.Nr.: 15.9 bis 15.16
Gebäudenummer: -
Befundart: Grubenkomplex
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Amorphe, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK, RL und Kies.
Planumsmaße (m): 3,00 x 5,00
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. 1. Zentrum bis nördlicher Rand: dunkelbraun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL. 2. Unterhalb von 1. bis westlicher Rand: brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,75
Funde: röm. 2./3. Jh., Uslar Form I/II, II, III, Mahlsteinfragment; Keramik ges.: 37

Stelle: 179
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude VIII -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,27 x 0,37
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: -

Stelle: 180
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude VIII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,32
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, sandiger-schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: -

Stelle: 181
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude VIII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,42
Profil: U-förmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,25
Funde: -

Stelle: 182
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude VIII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,32
Profil: U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,2
Funde: Brandlehm

Stelle: 183
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,19 x 0,19
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit gerader nördlicher Wand.
Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: -

Stelle: 184
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,38
Profil: Annähernd V-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,17
Funde: -

Stelle: 185
Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: Gebäude VIII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,24 x 0,37
Profil: Flache Mulde. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,09
Funde: -

Stelle: 186
Tafel/Kat.Nr.: 16.1
Gebäudenummer: Gebäude XIV
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,41 x 0,41
Profil: Flache Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: Uslar Form II; Keramik ges.: 2

Stelle: 187
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,21 x 0,21
Profil: U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,16
Funde: -

Stelle: 189
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,34 x 0,34
Profil: Sehr flache, annähernd kastenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,07
Funde: -

Stelle: 190
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und RL.

Planumsmaße (m): 0,50 x 0,36
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit gerader Wand (Süden) und unregelmäßig verlaufendem Boden. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,12

Funde: -

Stelle: 191

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Grubenhaus

Höhe (ü. NN): 18,36

Planum: Amorphe, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm, mit HK.

Planumsmaße (m): 3,00 x 3,50

Profil: Annähernd wannenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelbrauner, sandiger-schluffiger Lehm, mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,3

Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 192

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: Gebäude XIV

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,34

Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.

Planumsmaße (m): 0,32 x 0,41

Profil: Flache, annähernd kasten- (Norden) bis muldenförmige (Süden) Vertiefung. Brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,1

Funde: -

Stelle: 193

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,34

Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Kies.

Planumsmaße (m): 0,20 x 0,30

Profil: Kasten- bis U-förmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,14

Funde: -

Stelle: 194

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,33

Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,23 x 0,30

Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,15

Funde: -

Stelle: 195

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,35

Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,27 x 0,27

Profil: Flache Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,09

Funde: -

Stelle: 196

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,35

Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,25 x 0,25

Profil: Flache Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,09

Funde: -

Stelle: 197

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,34

Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.

Planumsmaße (m): 0,27 x 0,29

Profil: Flache Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,08

Funde: -

Stelle: 198

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,33

Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK und Kies.

Planumsmaße (m): 0,28 x 0,32

Profil: Annähernd U- bis V-förmige Vertiefung mit röhrenförmiger Tiergangverfüllung an der südlichen Wandseite ins anstehende Sediment. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,25

Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 199

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,33

Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.

Planumsmaße (m): 0,26 x 0,28

Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,34

Funde: -

Stelle: 200

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Grube

Höhe (ü. NN): 18,34

Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und Kies.

Planumsmaße (m): 0,70 x 0,90

Profil: Muldenförmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,26

Funde: germ. allg., Brandlehm; Keramik ges.: 13

Stelle: 201

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,33

Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,18 x 0,25

Profil: U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,25

Funde: -

Stelle: 202

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,35

Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.

Planumsmaße (m): 0,28 x 0,42

Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,32

Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 203
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,36
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,33 x 0,44
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,39
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 3

Stelle: 204
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK und viel RL.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,28
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Brauner bis roter, schluffiger Lehm mit HK und viel RL. Konzentration von RL im Zentrum des Befundes.
Befunderhaltung (m): 0,25
Funde: Brandlehm

Stelle: 205
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,24 x 0,24
Profil: Sehr flache, muldenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,06
Funde: -

Stelle: 206
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,20 x 0,25
Profil: Annähernd U- bis kastenförmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,2
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 207
Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: Gebäude XI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,20 x 0,20
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,25
Funde: -

Stelle: 208
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,23
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,11
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 209
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,36 x 0,36
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: -

Stelle: 210
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,37 x 0,37
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 211
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude X
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32

Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,30
Profil: Muldenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,16
Funde: -

Stelle: 212
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XI
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,34
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit Ausbuchtung an der unteren Ecke der nördlichen Wand. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,23
Funde: -

Stelle: 213
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,24 x 0,36
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,15
Funde: -

Stelle: 214
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,22 x 0,22
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit kleiner Ausbuchtung an der südlichen Wand. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: Mahlsteinfragment

Stelle: 215
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XI
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31

Planum: Längliche, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,20 x 0,46
Profil: U-förmige Vertiefung im SO, wird zu einer annähernd flachen, kastenförmigen Vertiefung im NW. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,24
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 216
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XXII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,26
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: -

Stelle: 217
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,31
Profil: Annähernd U- bis V-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,31
Funde: -

Stelle: 218
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,32
Profil: U-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,34
Funde: -

Stelle: 219
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.

Planumsmaße (m): 0,24 x 0,24
Profil: Fläche, annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,09
Funde: -

Stelle: 220

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,19 x 0,19
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,08
Funde: -

Stelle: 221

Tafel/Kat.Nr.: Gebäude XII
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und Kies.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Muldenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,17
Funde: -

Stelle: 222

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,24 x 0,26
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit kleiner Ausbuchtung an der südlichen Wand. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,21
Funde: -

Stelle: 223

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,34 x 0,50
Profil: Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: -

Stelle: 224
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XII -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,40
Profil: U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,33
Funde: -

Stelle: 225
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,25
Profil: Flache Mulde. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,07
Funde: Schlacke, Kupferfragment

Stelle: 226
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XXII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,29 x 0,29
Profil: Mulden- bis kastenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,14
Funde: -

Stelle: 227
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XI
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Kastenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,22
Funde: -

Stelle: 228
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude X

Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Ovale, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit viel HK.
Planumsmaße (m): 0,19 x 0,24
Profil: Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 229

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude IX
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit viel HK.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,26
Profil: U- bis V-förmige Vertiefung mit annähernd gerade verlaufender Wand und spitz zulaufendem Boden. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,14
Funde: -

Stelle: 230

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,26
Profil: Mulden- bis V-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,15
Funde: -

Stelle: 231

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,36
Profil: Annähernd flache Mulde mit geradem Boden. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 232

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude IX
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit viel HK.

Planumsmaße (m): 0,25 x 0,25
Profil: Mulde. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,16
Funde: -

Stelle: 233
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude IX
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Annähernd runde, dunkelbraune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,30
Profil: Annähernd trichterförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm.
Befunderhaltung (m): 0,26
Funde: -

Stelle: 234
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: U-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,29
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 235
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XXII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: -

Stelle: 236
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,36
Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit viel HK.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,28
Profil: V- bis U-förmige Vertiefung mit kleiner Ausbuchtung an der südlichen Wand, obere Ecke. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,33

Funde: -

Stelle: 237

Tafel/Kat.Nr.: 16.2

Gebäudennummer: Gebäude XII

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,34

Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,30 x 0,38

Profil: U-förmige Vertiefung im Osten, wird zu einer annähernd kastenförmigen Vertiefung im Westen. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,33

Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 238

Tafel/Kat.Nr.: 16.3 bis 16.4

Gebäudennummer: -

Befundart: Mistgrube

Höhe (ü. NN): 18,35

Planum: Längliche, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm, mit viel HK, Kies und RL.

Planumsmaße (m): 4,00 x 1,10

Profil: Annähernd wannen- bis kastenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. 1. Zentrum: dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit viel HK und RL, humos. 2. Rand und unter 1.: ockerfarbener, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,4

Funde: Uslar Form II; Keramik ges.: 8

Stelle: 239

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,35

Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit viel HK.

Planumsmaße (m): 0,15 x 0,15

Profil: Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,1

Funde: -

Stelle: 240

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,33

Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit viel HK.

Planumsmaße (m): 0,28 x 0,31

Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung mit kleiner Ausbuchtung an der nördlichen Wand, obere Ecke. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,24
Funde: -

Stelle: 241

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XXII
Befundart: Pfostrugrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Längliche, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm. Grenzt im Osten an Stelle 242.
Planumsmaße (m): 0,18 x 0,34
Profil: Annähernd trichterförmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,33
Funde: -

Stelle: 242

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude IX
Befundart: Pfostrugrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,22 x 0,24
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit Einbuchtung an der Befunduntergrenze. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,3
Funde: -

Stelle: 243

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostrugrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,23
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung mit schräg abfallendem Boden. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,17
Funde: -

Stelle: 244

Tafel/Kat.Nr.: 16.5
Gebäudennummer: Gebäude IX
Befundart: Pfostrugrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,20 x 0,20
Profil: Mulde. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: Uslar Form VI; Keramik ges.: 1

Stelle: 245
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,18 x 0,23
Profil: Kastenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,11
Funde: -

Stelle: 246
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude IX
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit Kies.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,28
Profil: Kasten- bis U-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: -

Stelle: 247
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude IX
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm, mit Kies und HK.
Planumsmaße (m): 0,16 x 0,16
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,17
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 248
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,14 x 0,14
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit einer Einbuchtung am Boden (Norden) und einer Ausbuchtung an der nördlichen Wand (untere Ecke). Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 249

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude V
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,27 x 0,30
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,19
Funde: -

Stelle: 250

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,27
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: lehmiger Sand mit HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,27
Profil: U- bis V-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger- sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: -

Stelle: 251

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,25
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: lehmiger Sand mit HK.
Planumsmaße (m): 0,18 x 0,18
Profil: Sehr flache, annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm.
Befunderhaltung (m): 0,05
Funde: -

Stelle: 252

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude V
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,25
Planum: Längliche, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,22 x 0,39
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit Einbuchtung am Boden (NW). Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,21
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 253

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XXI
Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,23
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,29 x 0,29
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit spitz zulaufendem Boden. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,36
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 254
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,30
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit Einbuchtung an der nördlichen Wand (untere Ecke). Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: -

Stelle: 255
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XIII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,27 x 0,27
Profil: Kasten- bis U-förmige Vertiefung mit geraden Wänden und Boden, und einer Ausbuchtung an der südlichen Wand (obere Ecke). Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,35
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 256
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XIII
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,25
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung mit einer kleinen muldenförmigen Ausbuchtung am Boden (Mitte). Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: -

Stelle: 257
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XIII
Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,30
Profil: Muldenförmige Vertiefung mit gerader Wand im Süden mit Ausbuchtung an der oberen Ecke. Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: -

Stelle: 258
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XIII
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,28
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit Ausbuchtung an der südlichen Wand (obere Ecke). Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: -

Stelle: 259
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,07
Planum: Ovale, braun-graue Verfärbung: sandiger bis schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,24
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit spitz zulaufendem Boden. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: -

Stelle: 262
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit viel HK.
Planumsmaße (m): 0,39 x 0,39
Profil: Annähernd flache, kastenförmige Vertiefung. 1. Zentrum und Osten: dunkelbraun-schwarzer, schluffiger Lehm mit viel HK und RL. 2. Westrand und unter 1.: brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: Silex (Mesolithikum allg.)

Stelle: 264
Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: Gebäude XV
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,43 x 0,43
Profil: Kastenförmige Vertiefung. 1. Brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK. 2. Nördliche, untere Ecke: HK-Konzentration, braun-schwarze Farbe.
Befunderhaltung (m): 0,16
Funde: -

Stelle: 265
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude XV
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,34
Planum: Runde, dunkelbraun-schwarze Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,40 x 0,40
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung. Dunkelbraun-schwarzer, schluffiger-sandiger Lehm mit viel HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,11
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 266
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: Gebäude XVIII
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,22
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: sandiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,34
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufenden Wänden und Boden. Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken.
Befunderhaltung (m): 0,11
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 271
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudenummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,26
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer. Teil von Stelle 118.
Planumsmaße (m): 0,42 x 0,42
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufender Südwand. Teil von Stelle 118. Dunkelbraun-grauer, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,53
Funde: -

Stelle: 273

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 17,84
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 1,00 x 1,00
Profil: Annähernd wannenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,3
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 12

Stelle: 274

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 17,84
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Planumsmaße (m): 0,95 x 0,95
Profil: Annähernd wannenförmige Vertiefung. Brauner, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,37
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 11

Stelle: 275

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,23
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,43 x 0,47
Profil: Flache Mulde. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: -

Stelle: 276

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,27
Planum: Längliche, dunkelgrau-braune Verfärbung: stark sandiger Lehm mit viel HK und Kies.
Planumsmaße (m): 2,15 x 0,80
Profil: Wannen- bis muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, sandiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken, wenig RL.
Befunderhaltung (m): 0,34
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 277

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: Gebäude VI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,16
Planum: Annähernd runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit viel HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,28
Profil: Durch Regen zerstört.
Befunderhaltung (m): -
Funde: -

Stelle: 278
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,15
Planum: Annähernd runde, dunkelbraune Vertiefung: sandiger Lehm, mit viel HK Kies und RL.
Planumsmaße (m): 0,59 x 0,65
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufenden Wänden und Boden. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,62
Funde: -

Stelle: 279
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude VI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,17
Planum: Annähernd runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,32 x 0,34
Profil: Mulde. Grau-brauner, sandiger Lehm mit wenig RL und HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: -

Stelle: 280
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XXI
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,16
Planum: Längliche, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,51 x 0,26
Profil: Fläche, wannenförmige, dabei asymmetrische Vertiefung mit gerade verlaufendem Boden. Dunkelbrauner, sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,12
Funde: -

Stelle: 281
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XXI

Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,13
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und Kies.
Planumsmaße (m): 0,22 x 0,25
Profil: Fläche, annähernd kastenförmige Vertiefung. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,08
Funde: -

Stelle: 282
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Feuerstelle
Höhe (ü. NN): 18,23
Planum: Amorphe, rötlich bis braun-graue Verfärbung: schluffiger bis sandiger Lehm mit HK-Anreicherung im Kernbereich (braun-grau), Randbereich rötlich verziegelt. Ofenrest
Planumsmaße (m): 2,00 x 1,00
Profil: Annähernd mulden- bis wannenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufenden Wänden und Boden. 1. Kernbereich: braungrau-rötlicher, schluffiger-sandiger Lehm mit HK. 2. Randbereich und unter 1.: braun-rötlicher, schluffiger-sandiger Lehm verziegelt
Befunderhaltung (m): 0,3
Funde: -

Stelle: 283
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,23
Planum: Ovale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,40
Profil: Annähernd V-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger-sandiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,24
Funde: -

Stelle: 284
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude V
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Längliche, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,53 x 0,20
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit Einbuchtung an der östlichen unteren Ecke. Dunkelbrauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,27
Funde: -

Stelle: 285
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,24
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,23
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung. Hellgrau-brauner, schwach sandiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,15
Funde: -

Stelle: 286
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,21
Planum: Annähernd runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,27
Profil: Mulde. Hellgrau-brauner, schwach sandiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,09
Funde: -

Stelle: 287
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm.
Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung mit schräg verlaufenden Boden und Wänden. Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken, sowie RL.
Befunderhaltung (m): 0,26
Funde: -

Stelle: 288
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Länglich-schmale, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 1,35 x 0,45
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden (mit Ausbuchtung in der Mitte). Im Süden geht die Form in eine flache Vertiefung mit gerade verlaufenden Boden über. Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL
Befunderhaltung (m): 0,34
Funde: -

Stelle: 289
Tafel/Kat.Nr.: 16.6 bis 16.15; 17.1 bis 17.4
Gebäudennummer: -
Befundart: Grube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Amorphe, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK, RL und Kies.
Planumsmaße (m): 4,00 x 5,00
Profil: Tiefe Grube mit leicht schrägen Wänden, geradem Boden. 1. Oben, z. T. unten: dunkelgrau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit viel HK-Flimmer/-Stücken und RL. 2. Unten: Grau-brauner bis rötlich gefleckter, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken
Befunderhaltung (m): 1,4
Funde: röm. 2./3. Jh., Uslar II, III, VI, Sonderform, Raseneisenerz; Keramik ges.: 205

Stelle: 290
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,2
Planum: Runde, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,28
Profil: Mulde. Hellgrau-brauner, schwach sandiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,17
Funde: -

Stelle: 291
Tafel/Kat.Nr.: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,22
Planum: Ovale, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,45 x 0,28
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit schräg verlaufendem Boden. Kleine und flache Ausbuchtung jeweils an der Ost- und West-Wand (Oberfläche). Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und RL.
Befunderhaltung (m): 0,28
Funde: -

Stelle: 292
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,23
Planum: Längliche, dunkelgrau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK. Doppelpfostengrube.
Planumsmaße (m): 0,55 x 0,30
Profil: Wann- bis kastenförmige Vertiefung. Hellgrau-brauner, schwach sandiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,24
Funde: -

Stelle: 293

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,21
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,22 x 0,22
Profil: U-förmige Vertiefung. Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.

Befunderhaltung (m): 0,27
Funde: -

Stelle: 294

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude IV
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,17
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,19 x 0,19
Profil: Mulde mit gerade verlaufendem Boden. Grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer und wenig RL.

Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 295

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude IV
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,2
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,35 x 0,42
Profil: Flache, wannen- bis kastenförmige Vertiefung. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer. HK-Konzentration im Norden.

Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 296

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,25
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,32
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit schräg verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,2
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 297
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,25
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,38
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,24
Funde: -

Stelle: 298
Tafel/Kat.Nr.: 17.5 bis 17.6;
Gebäudennummer: Gebäude II
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Länglich-ovale, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 1,27 x 0,51
Profil: Kasten- bis wannenförmige Vertiefung mit unregelmäßig verlaufendem Boden. Im Osten schließt sich eine spitz zulaufende Vertiefung an. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken.
Befunderhaltung (m): 0,36
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 43; Prämolar Hund

Stelle: 299
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude II
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: L-förmige, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 1,00 x 0,40/1,15 x 0,40
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung (im Norden weniger tief als im Westen) mit sehr unregelmäßig verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken.
Befunderhaltung (m): 0,43
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 4

Stelle: 300
Tafel/Kat.Nr.: 17.7 bis 17.8.; 18.1 bis 18.2
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,3
Planum: Längliche, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,34 x 0,94
Profil: U-förmige Vertiefung im Westen, geht im Osten in eine flachere, muldenförmige Vertiefung mit gerade verlaufendem Boden, über. 1. Westen: dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken. 2. Osten: grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,46

Funde: Uslar Form VI, verbrannte Knochen mit Bearbeitungsspuren; Keramik ges.: 19

Stelle: 301

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude II
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Kies.
Planumsmaße (m): 0,71 x 0,38
Profil: Annähernd trichterförmige Vertiefung. 1. Zentrum: dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit viel HK. 2. Randbereiche Ost und West: grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,48
Funde: -

Stelle: 302

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude III
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,35
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,40 x 0,40
Profil: Annähernd kastenförmige Vertiefung. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,36
Funde: -

Stelle: 303

Tafel/Kat.Nr.: 18.3
Gebäudennummer: Gebäude III
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Ovale, hellgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und RL.
Planumsmaße (m): 0,33 x 0,44
Profil: Muldenförmige Vertiefung im Süden geht in eine schlauchförmige Vertiefung im Norden über. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken.
Befunderhaltung (m): 0,55
Funde: Uslar Form VI; Keramik ges.: 2

Stelle: 304

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,26
Profil: Mulde. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken.
Befunderhaltung (m): 0,12

Funde: -

Stelle: 305

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: Gebäude III

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,26

Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,35 x 0,47

Profil: Mulde mit gerade verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken.

Befunderhaltung (m): 0,24

Funde: -

Stelle: 306

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,31

Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,26 x 0,34

Profil: Flache Mulde. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,09

Funde: -

Stelle: 307

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: Gebäude III

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,31

Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.

Planumsmaße (m): 0,25 x 0,25

Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit geraden Wänden und Boden. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,18

Funde: -

Stelle: 308

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfostengrube

Höhe (ü. NN): 18,31

Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.

Planumsmaße (m): 0,17 x 0,23

Profil: Annähernd V-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,31

Funde: Brandllehm, Silex (Mesolithikum allg.)

Stelle: 309

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,27 x 0,34
Profil: Flache Mulde. Brauner, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: -

Stelle: 310

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,29 x 0,29
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung mit geraden Wänden. Brauner, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,15
Funde: germ. allg., Silex (Mesolithikum allg.); Keramik ges.: 1

Stelle: 311

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude III
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,31 x 0,31
Profil: U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,25
Funde: -

Stelle: 312

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude IV
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,15
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,28 x 0,28
Profil: Kastenförmige Vertiefung mit schräg verlaufender Wand im Süden. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,15
Funde: -

Stelle: 313

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfofengrube
Höhe (ü. NN): 18,22
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,25 x 0,25

Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit gerade verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Schicht im unteren Bereich und RL.

Befunderhaltung (m): 0,22

Funde: -

Stelle: 314

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,22

Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,28 x 0,37

Profil: Flache Mulde. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,09

Funde: -

Stelle: 315

Tafel/Kat.Nr.: 18.4 bis 18.10

Gebäudennummer: Gebäude II

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,29

Planum: Ovale, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,58 x 0,45

Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung mit gerade verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit viel HK-Flimmer und -Stücken.

Befunderhaltung (m): 0,54

Funde: Uslar Form I/II, V, VI Brandlehm; Keramik ges.: 37

Stelle: 316

Tafel/Kat.Nr.: 18.11; 19.1 bis 19.5

Gebäudennummer: -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,29

Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: schluffiger Lehm mit viel HK.

Planumsmaße (m): 0,46 x 0,46

Profil: U-förmige Vertiefung. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,24

Funde: Uslar Form V, VI; Keramik ges.: 53

Stelle: 317

Tafel/Kat.Nr.: 19.6; 20.1 bis 20.6; 21.1 bis 21.3; 21.5 bis 21.6

Gebäudennummer: Gebäude II

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,28

Planum: Runde, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,55 x 0,55

Profil: U-förmige Vertiefung. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken.

Befunderhaltung (m): 0,59
Funde: Uslar Form I/II, V, VI, Silex (Mesolithikum allg.); Keramik ges.: 142

Stelle: 318
Tafel/Kat.Nr.: 21.4; 21.7; 22.1 bis 22.2
Gebäudennummer: Gebäude II
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Kies.
Planumsmaße (m): 0,50 x 0,90
Profil: Annähernd U-förmige Vertiefung, die sich im oberen Bereich trichterförmig verbreitert. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken.

Befunderhaltung (m): 0,46
Funde: Uslar Form V; Keramik ges.: 104

Stelle: 319
Tafel/Kat.Nr.: 22.3 bis 22.7; 23.1 bis 23.7; 24.1 bis 24.3
Gebäudennummer: Gebäude II
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,33
Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Kies.
Planumsmaße (m): 0,65 x 1,25
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefungen (Ost und West), die in der Mitte eine flachere Vertiefung bilden mit gerade verlaufendem Boden. Befundtiefe ist im Westen geringer als im Osten. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken.

Befunderhaltung (m): 0,51
Funde: Uslar Form II, IV, V, VI Brandlehm, Schleifstein; Keramik ges.: 106

Stelle: 320
Tafel/Kat.Nr.: 24.4 bis 24.6
Gebäudennummer: Gebäude II
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Längliche, dunkelgrau-schwarze Verfärbung: schluffiger Lehm mit viel HK.
Planumsmaße (m): 0,99 x 0,45 x 0,26
Profil: Halbkastenförmige Vertiefung mit schräg verlaufenden Boden und stufenförmiger Einbuchtung in der westlichen, unteren Ecke. Dunkelgrau-brauner, gefleckter, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken.

Befunderhaltung (m): 0,44
Funde: Uslar Form V, VI; Keramik ges.: 11

Stelle: 321
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude II
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,54 x 0,57
Profil: Muldenförmige Vertiefung, die sich im N zu einem tieferen, annähernd U-förmigen Befund entwickelt. 1. Süden: grau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit wenig HK-Flimmer. 2. Norden: dunkelgrau-brauner, schluffiger-sandiger Lehm mit HK-Flimmer/-Stücken u.

Befunderhaltung (m): 0,45
Funde: germ. allg., Brandlehm; Keramik ges.: 18

Stelle: 322

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,27
Planum: Runde, schwarze Verfärbung: schluffiger Lehm mit viel HK.
Planumsmaße (m): 0,34 x 0,34
Profil: Muldenförmige Vertiefung. 1. Lage (oben): schwarz-brauner, schluffiger Lehm mit viel HK. 2. Lage (unten): brauner, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,21
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

Stelle: 323

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,23
Profil: U-förmige Vertiefung. Brauner, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,22
Funde: -

Stelle: 324

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XX
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,19 x 0,19
Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,13
Funde: -

Stelle: 325

Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: Gebäude XX
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,23 x 0,23

Profil: U-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,31
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 326
Tafel/Kat.Nr.: 24.7
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK.
Planumsmaße (m): 0,18 x 0,18
Profil: Mulde. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,1
Funde: Uslar Form II; Keramik ges.: 2

Stelle: 327
Tafel/Kat.Nr.: 24.8
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,29
Planum: Annähernd achtförmige, dunkelgraue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK und Kies. Doppelpfostengrube oder zwei dicht beieinander liegende Pfostengruben.
Planumsmaße (m): 0,38 x 0,44, WO-Gesamtlänge: 0,85
Profil: Doppelmuldenförmige Vertiefung, die keine scharfe Begrenzung zwischen den beiden Mulden erkennen lässt. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK.
Befunderhaltung (m): 0,18
Funde: Uslar Form VI; Keramik ges.: 26

Stelle: 328
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,32
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,38 x 0,40
Profil: Annähernd mulden- bis kastenförmige Vertiefung mit schräg verlaufendem Boden. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und RL.
Befunderhaltung (m): 0,22
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 3

Stelle: 329
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,31
Planum: Annähernd runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,20 x 0,22
Profil: Sehr flache, kastenförmige Vertiefung mit schräg verlaufendem Boden. Brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,05

Funde: -

Stelle: 331

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: Gebäude XV -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,26

Planum: Runde, dunkelgrau-braune, gefleckte Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,30 x 0,30

Profil: Mulde mit Ausbuchtung an der südlichen Wand. 1. Lage (oben): grau-brauner, gefleckter, schluffiger Lehm mit HK-Stücken. 2. Lage (unten): grau-brauner, schluffiger Lehm mit wenig HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,14

Funde: -

Stelle: 332

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,3

Planum: Ovale, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,28 x 0,31

Profil: Annähernd V-förmige Vertiefung. Braun-grauer, schluffiger Lehm mit HK und RL.

Befunderhaltung (m): 0,33

Funde: germ. allg., Brandlehm; Keramik ges.: 7

Stelle: 333

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: -

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,29

Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.

Planumsmaße (m): 0,40 x 0,40

Profil: Annähernd muldenförmige Vertiefung. Dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.

Befunderhaltung (m): 0,15

Funde: Silex (Mesolithikum allg.)

Stelle: 334

Tafel/Kat.Nr.: -

Gebäudenummer: Gebäude XX

Befundart: Pfofengrube

Höhe (ü. NN): 18,25

Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit wenig HK

Planumsmaße (m): 0,20 x 0,20

Profil: Muldenförmige Vertiefung. Grau-brauner, schluffiger Lehm mit HK.

Befunderhaltung (m): 0,45

Funde: -

Stelle: 335
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,26
Planum: Ovale, dunkelgraue Verfärbung: schwach sandiger Lehm mit viel HK.
Planumsmaße (m): 0,26 x 0,31
Profil: Mulde mit gerade verlaufendem Boden. Dunkelgrau-brauner, schluffiger- sandiger Lehm mit HK-Flimmer und -Stücken.
Befunderhaltung (m): 0,24
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 1

Stelle: 336
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 17,85
Planum: Runde, grau-braune Verfärbung: toniger Lehm mit HK-Flimmer.
Planumsmaße (m): 0,35 x 0,35
Profil: Profil bei Bearbeitung der Stelle 21 zerstört.
Befunderhaltung (m): -
Funde: -

Stelle: 337
Tafel/Kat.Nr.: -
Gebäudennummer: -
Befundart: Pfostengrube
Höhe (ü. NN): 18,28
Planum: Runde, graue Verfärbung: schluffiger Lehm mit HK.
Planumsmaße (m): 0,12 x 0,12
Profil: Flache Mulde. Brauner, schluffiger Lehm mit HK-Flimmer.
Befunderhaltung (m): 0,07
Funde: germ. allg.; Keramik ges.: 2

4. Katalog der kaiserzeitlichen Fundstellen am Niederrhein zwischen der niederländischen Grenze und Düsseldorf

laufende Nummer: 1

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2002
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 121/1914, S.25
Bemerkung: Marmorköpfchen, Einzelfunde Keramik (röm.)
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 2

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2006
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: FA
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 67
Bemerkung: Bronzeschüssel
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 3

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2050
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: germ. Urnen; Fundort unsicher
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 4

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2050
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G (?)
Literatur: BJ 1863/1864, S. 88; v. Uslar; Westgerm. Bodenf. 1938, S. 190;
Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954,
Bemerkung:: Urnen mit Sigillata; Goldring
Datierung:: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 5

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2050
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: FA

Literatur: -
Bemerkung: Einzelziegel in frühma. Gemäuer; Chornische zu Bilk;
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 6

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2051
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 65
Bemerkung: TS-Schüsseln, Dragendorff 37; keine weiteren Angaben
Datierung: Römisch, 1.-3. Jh.

laufende Nummer: 7

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2051
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G
Literatur: BJ LXII, 1878, S. 184, Nr. 12
Bemerkung: TS-Schüsseln mit Leichenbrand; s. a. Plan Remmefeld im OA Nr. 71-73
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 8

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2052
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 66
Bemerkung: verm. Kaiserzeitliches Gefäß
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 9

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2052
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G
Literatur: Marschall; Fundlisten zu Mbl. 2718 (4706), Nr. 37
Bemerkung: keine weiteren Angaben
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 10

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2052
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: S

Literatur: BJ 163/1963, S. 532
Bemerkung: Siedlungsfunde (mit Amphorenfunden)
Datierung: Römisch, 1. Jh.

laufende Nummer: 11

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2052
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: G
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 68, BJ 90/1891, S. 202
Bemerkung: röm. Urnen, TS; Dragendorff 37; Münze des Marc Aurel? An röm. Straße?
Datierung: Römisch, 1.-3. Jh.

laufende Nummer: 12

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2052
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: G (?)
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 68, v. Uslar 1938; Westgerm. Bodenfunde, S. 190
Bemerkung: TS-Schüsseln, Dragendorff 37, 32
Datierung: Römisch, 1.-3. Jh.

laufende Nummer: 13

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2053
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: G
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 67; 68; BJ LXXIV 1882, S. 183f; BJ LXXXV 1888, S. 150
Bemerkung: Brandgräber
Datierung: Römisch, 2.-4. Jh.

laufende Nummer: 14

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2098
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: S
Literatur: BJ XXIX; BJ XL 1866, S. 155, 6
Bemerkung: Zufallsfunde; Brunnen mit röm. Gefäßkeramik, auch weitere röm. Gefäßstücke; Mauerfunde röm?
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 15

TK-Nr.: 4706

TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2099
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: G
Literatur: BJ V u. VI 1844; 406; Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 69
Bemerkung: röm. Brandgräber
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 16

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2099
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: FA
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 65
Bemerkung: Römische Funde, Bronzefiguren; keine weiteren Angaben
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 17

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2099
Fundort-Nr. RAB: 007
Fundplatzart: FA
Literatur: v. Uslar 1938; Westgerm. Bodenfunde, S. 63
Bemerkung: Provinzialrömisches Artefakt, nicht lesbar; wohl Einzelfund
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 18

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2100
Fundort-Nr. RAB: 000
Fundplatzart: G (?)
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 69
Bemerkung: Gräber? Münze des Nero, Fibel und Gefäße
Datierung: Römisch, 1. Jh.

laufende Nummer: 19

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2100
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: BJ 85/1888, S. 150
Bemerkung: Gräbergruppe mit Leichenbrand, mit Münze von Nero
Datierung: Römisch, 1. Jh.

laufende Nummer: 20

TK-Nr.: 4706

TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2100
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 64; von Uslar: Westgerm. Bodenfunde S. 190
Bemerkung: Kaiserzeitliche Gräber, Fibeln, Bronzegefäße; Niederbieber 62, 64
Datierung: Römisch, 2.-4. Jh.

laufende Nummer: 21

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2148
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: FA
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 70;
Bemerkung: Münze des Gordianus
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 22

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2191
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: S
Literatur: BJ 155/156, S. 457; BJ 188/1988, S. 402, 409; BJ 145/1940, S. 310; BJ 146/1941, S. 316; BJ 182/1982, S.
Bemerkung: germanische Siedlung im Bereich Ziegelei Germania, mehrfach untersucht; 2.-3. Jh.
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 23

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2192
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: G
Literatur: R. Stampfuß 1927, S. 80f
Bemerkung: Gräberfeld, s. a. 2193/001
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 24

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2193
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: G
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 62/63
Bemerkung: s. o.
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 25

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2194
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 67
Bemerkung: Grabhügel mit TS, Dragendorff 37, Bronzeartefakte
Datierung: Römisch, 1.-4. Jh.

laufende Nummer: 26

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2233
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Kartei nicht vorhanden
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 27

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2233
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: FA
Literatur: A. Marschall, Fundlisten zu Mbl. 2718 (4706) Nr. 2
Bemerkung: keine weiteren Angaben
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 28

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2233
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: B
Literatur: BJ 181,1981, S. 537
Bemerkung: wohl Teil germ. Gräberfeld
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 29

TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2274
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: G
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 64/26; v. Uslar; Westgerm. Bodenfunde 1938, S. 211
Bemerkung: Urnenfunde in natürl. Sandhügel; angebl. Brandgruben; u. a. TS-Schüsseln. Dragendorff 37
Datierung: Römisch, 1.-4. Jh.

laufende Nummer: 30
TK-Nr.: 4706
TK-Name: Düsseldorf
Ausschnitt RAB: 2276
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 03
Bemerkung: 25540815685515 Sammlung
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 31
TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2357
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 168/1968, S. 469
Bemerkung: Münze des Konstantin I
Datierung: Römisch, 4. Jh.

laufende Nummer: 32
TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2357
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 104/1899, S. 134; Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 54
Bemerkung: Aureus des Valens
Datierung: Römisch, 4. Jh.

laufende Nummer: 33
TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2357
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: keine weiteren Angaben
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 34
TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2357
Fundort-Nr. RAB: 008
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 197/1997, S. 290
Bemerkung: -
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 35

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2357
Fundort-Nr. RAB: 009
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Funde aus Schicht bei Ausschachtung
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 36

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2357
Fundort-Nr. RAB: 012
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 198/1998, S. 418/419
Bemerkung: Keramik (TS), Glasperle
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 37

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2387
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 155/156, S. 519; Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 40; 42
Bemerkung: vorg. und röm. Scherben als Lesefunde (mit MA) einzelne Scherben Niederbieber 103,104 Fundplatzzuweisung unklar
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 38

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2388
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G/S
Literatur: Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 39; v. Uslar; Westgerm. Bodenfunde 1938, S. 208
Bemerkung: u. a. U II/III, Drag. 37; Gräber? Auch Webgewichte und Basaltlava
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 39

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2388
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: G

Literatur: BJ 142/1937, S. 228; Marschall, Narr u. v. Uslar: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 39

Bemerkung: Grabfunde der Vorg. auch germanisch

Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 40

TK-Nr.: 4606

TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth

Ausschnitt RAB: 2388

Fundort-Nr. RAB: 009

Fundplatzart: G

Literatur: BJ 117/1908, S. 400/401, G. Krause, et. a. 1979, S. 26. Mit dem Spaten in die Vergangenh.

Bemerkung: 2 röm. Schalen mit Leichenbrand, Niederbieber 104; 103

Datierung: Römisch, 3. Jh.

laufende Nummer: 41

TK-Nr.: 4606

TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth

Ausschnitt RAB: 2389

Fundort-Nr. RAB: 002

Fundplatzart: B

Literatur: Krause et. a. 1979, S. 28. Mit dem Spaten in die Vergangenh.

Bemerkung: röm. + vorg. Scherben

Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 42

TK-Nr.: 4606

TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth

Ausschnitt RAB: 2389

Fundort-Nr. RAB: 010

Fundplatzart: G

Literatur: Ausgrabungen im Rheinland 78, S. 30

Bemerkung: gestörtes Knochenlager Brandgrab, verm. Kaiserzeit

Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 43

TK-Nr.: 4606

TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth

Ausschnitt RAB: 2389

Fundort-Nr. RAB: 016

Fundplatzart: G

Literatur: BJ 189/1989, S. 351

Bemerkung: germ. Keramik und Leichenbrand

Datierung: Germanisch B-C2 (ca. 50-300)

laufende Nummer: 44

TK-Nr.: 4606

TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth

Ausschnitt RAB: 2421

Fundort-Nr. RAB: 001

Fundplatzart: B
Literatur: Krause et. a. 1979, S. 24. Mit dem Spaten in die Vergangenheit.; BJ 145/1940; S. 210 u. 155/156, S. 519
Bemerkung: Römische u. vorgeschichtliche Keramik
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 45

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2421
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: FA
Literatur: G. Krause; Die vor- und frühgesch. Siedlungen von Duisburg-Ehingen
Bemerkung: Fundstelle liegt im Bereich des Bd. 036
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 46

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2421
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G/S
Literatur: Marschall, Narr u. v. UsLAR: Beiheft 3 der BJ 1954, S. 38; v. UsLAR; Westgerm. Bodenfunde 1938, S. 191;
Bemerkung: Bis zu 40 Graburnen mit Leichenbrand, 2.-3. Jh. germanisch und römisch (bis 4. Jh.); Siedlung anbei,
Datierung: Römisch, 2.-4. Jh.

laufende Nummer: 47

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2421
Fundort-Nr. RAB: 008
Fundplatzart: G/S
Literatur: G. Krause; Die vor- und frühgesch. Siedlungen von Duisburg-Ehingen
Bemerkung: Bodendenkmal 36; Wegener; Grab und Siedlung
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 48

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2423
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: S
Literatur: Krause et. a. 1979, S. 28. Mit dem Spaten in die Vergangenheit.; BJ 179/1979, S. 692ff
Bemerkung: Fund germanischer Siedlungsgrube in Kiesbaggerei mit germ + röm. Keramik 2. Jh.
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 49

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2424
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 143/144, 1938/1939, S. 382 u. 283; BJ 155/156, S. 519;
Quellenschriften zur westdeutschen Vor- u.
Bemerkung: Münzfunde u. a. Constans, Constianus II in Garten
Datierung: Römisch, 4. Jh.

laufende Nummer: 50

TK-Nr.: 4606
TK-Name: Düsseldorf-Kaiserswerth
Ausschnitt RAB: 2458
Fundort-Nr. RAB: 000
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Kartei nicht vorhanden
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 51

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2492
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Septimus Severus in Bombenrichter
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 52

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2524
Fundort-Nr. RAB: 000
Fundplatzart: G
Literatur: v. Uslar 1938; Westgerm. Bodenfunde, S. 191
Bemerkung: Drag. 37; spätes Trierer Fabrikat mit Leichenbrand
Datierung: Römisch, 1.-4. Jh.

laufende Nummer: 53

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2524
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: TS-Schüssel mit Leichenbrand
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 54

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2524
Fundort-Nr. RAB: 008
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Dolien, Amphoren, Scherben
Datierung: Römisch, 1. Jh.

laufende Nummer: 55

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2525
Fundort-Nr. RAB: 000
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: Uslar Form I, Grabfund?
Datierung: Römisch, 1.-3. Jh.

laufende Nummer: 56

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2526
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Scherben, Ziegel (Transrhenana)
Datierung: Römisch, 1. Jh.

laufende Nummer: 57

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2558
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: wenige römische Scherben in MA-Wüstung; "Frankengrab"
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 58

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2558
Fundort-Nr. RAB: 008
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: 6 kaiserzeitliche Brandgräber, Niederbieber 104, Kein U I
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 59

TK-Nr.: 4506

TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2559
Fundort-Nr. RAB: 000
Fundplatzart: G (?)
Literatur: -
Bemerkung: TS-Schüssel Drag. 37, wohl Brandgrubengrab
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 60

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2592
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Kartei nicht lesbar, Kunow
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 61

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2621
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: stark abgerollte röm. Gefäßreste, darunter gelb-weißer Krug
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 62

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2624
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: Brandgrab mit Gefäß U II
Datierung: Römisch, 2.-4. Jh.

laufende Nummer: 63

TK-Nr.: 4506
TK-Name: Duisburg
Ausschnitt RAB: 2625
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: 2 germ Brandgrubengräber Drag. 37; Leichenbrand
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 64

TK-Nr.: 4406

TK-Name: Dinslaken
Ausschnitt RAB: 2714
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 182/1982, S. 484
Bemerkung: röm. Gefäßfunde beim Baggern
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 65

TK-Nr.: 4406
TK-Name: Dinslaken
Ausschnitt RAB: 2715
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: G/S
Literatur: BJ 143/144, 1938/39, 388
Bemerkung: Grabfund, Brunnen
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 66

TK-Nr.: 4406
TK-Name: Dinslaken
Ausschnitt RAB: 2715
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 138/1933, S. 179
Bemerkung: röm. Und prähist. Scherben, Stampfuß; Baustellenüberwachung 2007,
keine arch. relevanten Befunde
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 67

TK-Nr.: 4406
TK-Name: Dinslaken
Ausschnitt RAB: 2742
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: G
Literatur: BJ 142/1937, S. 229; BJ 139/1934, S. 209; Westgerm. Bodenfunde S.
189
Bemerkung: Gefäßrest. germ. aus Sandgrube; Brandgrubengräber 3. Jh. n. Chr.;
weitere Einzelfunde
Datierung: Germanisch C3-D (ca. 300-450)

laufende Nummer: 68

TK-Nr.: 4406
TK-Name: Dinslaken
Ausschnitt RAB: 2743
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Kartei nicht vorhanden
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 69

TK-Nr.: 4405
TK-Name: Rheinberg
Ausschnitt RAB: 2766
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: BJ 183/1983. S. 449 ff; Heimatkalender Kreis Wesel 1984, S. 151ff
Bemerkung: -
Datierung: Römisch, 1.-2. Jh.

laufende Nummer: 70

TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2819
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 155,156/1955,1956, S. 577
Bemerkung: Münze des Domitian 81-96
Datierung: Römisch, 1. Jh.

laufende Nummer: 71

TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2849
Fundort-Nr. RAB: 000
Fundplatzart: G
Literatur: Clemens, Kunstdenkmäler II, 78
Bemerkung: vereinzelte germanische Gräber
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 72

TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2849
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: 2 germanische Gräber; Dragendorff 37 (trajanisch-hadrianisch) plus Lesefunde
Datierung: Römisch, 1.-4. Jh.

laufende Nummer: 73

TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2904
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Bronzekessel; keine weiteren Angaben
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 74

TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2906
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 169/1969, S. 508
Bemerkung: römische Einzelfunde neben MA aus Garten; keine urg.
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 75

TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2906
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 170/1970, S. 418
Bemerkung: Wandscherbe römischer Henkelkrug, aus Umbau
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 76

TK-Nr.: 4304
TK-Name: Xanten
Ausschnitt RAB: 2932
Fundort-Nr. RAB: 009
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: kaiserzeitliche Scherben, ca. 10 römische Scherben,
Kunow; einheimische Ware geglättet oder geschlämmt;
Datierung: Germanisch B-C2 (ca. 50-300)

laufende Nummer: 77

TK-Nr.: 4304
TK-Name: Xanten
Ausschnitt RAB: 2932
Fundort-Nr. RAB: 011
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: ca. 10 röm. Kunow, ansonsten nur Rede von Vorgeschichte, dann
wieder MA
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 78

TK-Nr.: 4304
TK-Name: Xanten
Ausschnitt RAB: 2932
Fundort-Nr. RAB: 012
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: wenige röm. Kunow; 4 "vorgeschichtliche" Scherben; Kempa 5
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 79
TK-Nr.: 4304
TK-Name: Xanten
Ausschnitt RAB: 2932
Fundort-Nr. RAB: 013
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: ca. 20 röm. Kunow 2.-4. Jh., daneben kaiserzeitliches Material; Kempa 14
Datierung: Römisch, 2.-4. Jh.

laufende Nummer: 80
TK-Nr.: 4304
TK-Name: Xanten
Ausschnitt RAB: 2932
Fundort-Nr. RAB: 014
Fundplatzart: T?
Literatur: -
Bemerkung: Töpferei?
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 81
TK-Nr.: 4304
TK-Name: Xanten
Ausschnitt RAB: 2932
Fundort-Nr. RAB: 016
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: nur römische Scherben, nichts einheimisches
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 82
TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2933
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Kais + röm. Kunow (Hofheim 55, Niederbieber 104, Stuart 202, Niederbieber 111), Kempa Alzei 5.Jh?
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 83
TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2933
Fundort-Nr. RAB: 010
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Kais + röm. Kunow (Stuart 202, Niederbieber 104); Kempa 12

Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 84

TK-Nr.: 4305

TK-Name: Wesel

Ausschnitt RAB: 2933

Fundort-Nr. RAB: 011

Fundplatzart: Ü

Literatur: Rhein Ausgr. 76; W. Sölter, Archäologie, Dürre und Luftbild

Bemerkung: Übungslager rechtsrheinisch

Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 85

TK-Nr.: 4305

TK-Name: Wesel

Ausschnitt RAB: 2934

Fundort-Nr. RAB: 004

Fundplatzart: B

Literatur: -

Bemerkung: 2 römische Scherben

Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 86

TK-Nr.: 4305

TK-Name: Wesel

Ausschnitt RAB: 2935

Fundort-Nr. RAB: 008

Fundplatzart: FA

Literatur: BJ 173/1973, S. 434, 436

Bemerkung: Kupfergusskuchen, wohl römisch; ausgebaggert

Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 87

TK-Nr.: 4204

TK-Name: Rees

Ausschnitt RAB: 2962

Fundort-Nr. RAB: 002

Fundplatzart: B

Literatur: -

Bemerkung: neben röm. (Kunow) vereinzelt vorgeschichtliche Scherben; Kempa 6

Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 88

TK-Nr.: 4204

TK-Name: Rees

Ausschnitt RAB: 2963

Fundort-Nr. RAB: 001

Fundplatzart: B

Literatur: -

Bemerkung: röm. (Drag. 37; Hofheim 6; Niederbieber 87; Alzey 30); Kempa 8

Datierung: Römisch, 2.-4. Jh.

laufende Nummer: 89

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 2963
Fundort-Nr. RAB: 009
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: röm. Kunow, dazu einheimische Ware
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 90

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 2964
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: vorg. Keramik, 1 röm. Kunow; Kempa 10
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 91

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 2964
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: B/S
Literatur: BJ 155,156/1955,1956, S. 442
Bemerkung: urg. Keramik, röm. Kunow, 2./3. Jh.; Pfostengruben, ältere Eisenzeit?
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 92

TK-Nr.: 4305
TK-Name: Wesel
Ausschnitt RAB: 2966
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: -
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 93

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 2991
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: BAU
Literatur: BJ 174/1974, S. 632
Bemerkung: Reste einer Hypokaustanlage; gemeldet von Baggerführer; Kempa 21
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 94

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 2992
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 174/1974, S. 632 Nr. 2
Bemerkung: Ziegel, Bronzen, Sockel bei Auskiesung
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 95

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 2992
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: S
Literatur: -
Bemerkung: NI 2001/1049; Kempa 20
Datierung: Germanisch B-C2 (ca. 50-300)

laufende Nummer: 96

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 2993
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: röm. Kunow, einheimische Ware
Datierung: Römisch, 3. Jh.

laufende Nummer: 97

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 2993
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 98

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 2994
Fundort-Nr. RAB: 008
Fundplatzart: B
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 433
Bemerkung: "germanische Irdenware", röm. Scherben datiert durch Kunow,
Hallstatt; Begehung AS Xanten, Fibel 1. Jh.
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 99

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 2995
Fundort-Nr. RAB: 017
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 429
Bemerkung: kein röm (?); Stampfuß; Grabfunde; Reichmann 53
Datierung: Germanisch B-C2 (ca. 50-300)

laufende Nummer: 100

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 2996
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: S
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung S. 428
Bemerkung: röm. Funde, vorg. Funde; Stampfuß Dünengebiet; Reichmann 50
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 101

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 2996
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung S. 428
Bemerkung: röm. Funde, vorg. Funde; Stampfuß Dünengebiet; Reichmann 51
Datierung: Germanisch B-C2 (ca. 50-300)

laufende Nummer: 102

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 2996
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: röm. Kunow; Kempa 13
Datierung: Germanisch B-C2 (ca. 50-300)

laufende Nummer: 103

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3026
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: BAU
Literatur: -
Bemerkung: Mauerrest aus röm. Tuffstein; Stücken Estrich. Direkt am Rheinufer; früher linksrheinisch?!Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 104

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3026
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: röm; keine einheimischen Funde; Einzelfunde Kiesabbau
Datierung: Römisch, 1.-2. Jh.

laufende Nummer: 105

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3026
Fundort-Nr. RAB: 007
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: 7 abgerollte röm. Scherben
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 106

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3027
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow; Kempa 18
Datierung: Römisch, 3.-4. Jh.

laufende Nummer: 107

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3027
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: S
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 425; Kempa Haffen 1995
Bemerkung: Urg. + röm., Kunow, Platz Kempa; Reichmann 48
Datierung: Römisch, 3.-5. Jh.

laufende Nummer: 108

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3028
Fundort-Nr. RAB: 007
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 142/1937, S. 228
Bemerkung: röm. Ker., Eisen, Bronze, kein einheimisches Fundmat. Auch Tuff und Schiefer; angeschwemmt, Siedlungsrest?
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 109

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3028
Fundort-Nr. RAB: 009
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 425
Bemerkung: Röm. Ker, Brandgrab; Reichmann 45
Datierung: Römisch, 1.-2. Jh.

laufende Nummer: 110

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3029
Fundort-Nr. RAB: 022
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: verbrannte TS (Kartei unleserlich); Brandgrubengrab; kaiserzeitlich?
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 111

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3029
Fundort-Nr. RAB: 028
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: -
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 112

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 3029
Fundort-Nr. RAB: 029
Fundplatzart: G
Literatur: v. Uslar 1938; Westgerm. Bodenfunde, S. 202
Bemerkung: Urne mit Glasperlen
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 113

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 3030
Fundort-Nr. RAB: 017
Fundplatzart: S
Literatur: Kompaktus Nr.: 18/B/3,14
Bemerkung: -
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 114

TK-Nr.: 4205

TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 3030
Fundort-Nr. RAB: 023
Fundplatzart: S
Literatur: -
Bemerkung: siehe 017, Grabung Stampe. 1949
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 115

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3061
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Wassertransportierte röm. Scherben; Kunow
Datierung: Römisch, 1.-2. Jh.

laufende Nummer: 116

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3062
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow; Kempa 7
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 117

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3062
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: TS-Scherbe, abgerollt durch Wasser
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 118

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3062
Fundort-Nr. RAB: 007
Fundplatzart: S
Literatur: -
Bemerkung: NI 97/1007; u. a. Kaiserzeit
Datierung: Römisch, 1.-3. Jh.

laufende Nummer: 119

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees

Ausschnitt RAB: 3064
Fundort-Nr. RAB: 000
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 74/1882, S. 190, Nr. 11
Bemerkung: Münzen und andere Reste "römischer Kultur"
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 120

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3064
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: (Haldern 137) Kempa 25
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 121

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 3065
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: zwei Fundstücke wohl kaiserzeitlich, kein röm.
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 122

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 3065
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 412
Bemerkung: u. a. kaiserzeitliches Gräberfeld; Reichmann 33
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 123

TK-Nr.: -
TK-Name: -
Ausschnitt RAB: -
Fundort-Nr. RAB: -
Fundplatzart: -
Literatur: -
Bemerkung: Nicht vergeben – fehlerhafte Zuordnung
Datierung: -

laufende Nummer: 124

TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 3065

Fundort-Nr. RAB: 009
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: röm. Konstatinsmünze
Datierung: Römisch, 4. Jh.

laufende Nummer: 125
TK-Nr.: 4205
TK-Name: Hamminkeln
Ausschnitt RAB: 3065
Fundort-Nr. RAB: 015
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Sesterz, Imperator Augustus
Datierung: Römisch, 1. Jh.

laufende Nummer: 126
TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3094
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: B
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 371; BJ 143,144/1938,1939, S. 385; BJ 173, 1973
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow, auch Kempa; Reichmann 8; Kempa 17
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 127
TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3094
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: BAU
Literatur: -
Bemerkung: römische Ziegel bei Bau Motte aufgeworfen; kaiserzeitl. Siedlung in der Nähe?
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 128
TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3094
Fundort-Nr. RAB: 009
Fundplatzart: B
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 370
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow; Reichmann 5 (frühkaiserzeitlich); Testgrabung ohne nennenswerte Ergebnisse; Kempa 33
Datierung: Römisch, 3. Jh.

laufende Nummer: 129
TK-Nr.: 4204

TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3094
Fundort-Nr. RAB: 010
Fundplatzart: S
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 370
Bemerkung: Reichmann 6; Kempa 1; Siedlung; Zwei Siedlungen: 1. vorröm.
Eisenzeit und 2. röm. Kaiserzeit; Grabung nur 1!
Datierung: Römisch, 1.-3. Jh.

laufende Nummer: 130

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3095
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: keine angaben zu einheim. röm. Kunow
Datierung: Römisch, 1.-3. Jh.

laufende Nummer: 131

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3095
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 132

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3096
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: S
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 418
Bemerkung: Siedlungsgrube der Kaiserzeit; Reichmann 38
Datierung: Römisch, 1.-2. Jh.

laufende Nummer: 133

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3096
Fundort-Nr. RAB: 014
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Eisenzeit, späte Kaiserzeit, Mayener Ware
Datierung: Römisch, 3.-5. Jh.

laufende Nummer: 134

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees

Ausschnitt RAB: 3096
Fundort-Nr. RAB: 029
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: wohl röm. Weißtonig; unsicher
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 135
TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3097
Fundort-Nr. RAB: 015
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 411; v. Uslar 1938; Westgerm. Bodenfunde, S. 201
Bemerkung: neben vorrömisch auch kaiserzeitliche Urnen auf Gräberfeld; Reichmann 32
Datierung: Römisch, 1.-2. Jh.

laufende Nummer: 136
TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3097
Fundort-Nr. RAB: 044
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 381; BJ 145/1940, 211-305
Bemerkung: kein römisch; Urnen der späten Kaiserzeit; Reichmann 24
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 137
TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3121
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: einheimisch + röm. Kunow; Kempa ?
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 138
TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3121
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: Baustellenfund; wohl Urnengräberfeld eisenzeitlich? Röm. Scherbe war Einzelfund
Datierung: Römisch, 1. Jh.

laufende Nummer: 139

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3121
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: einheimisch unklar; röm, Kunow; Kempa 34
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 140

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3121
Fundort-Nr. RAB: 006
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: keine Angaben zu + röm. Kunow Kempa 3
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 141

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3122
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: B
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 371; BJ 173/1973
Bemerkung: einheimisch früh?; Röm. Kunow und Kempa; Reichmann 7; Kempa 16
Datierung: Römisch, 2.-5. Jh.

laufende Nummer: 142

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3123
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 145/1940, S. 305
Bemerkung: Randstücke Mayener Waren aus Grube? Keine weiteren Angaben
Datierung: Römisch, 4. Jh.

laufende Nummer: 143

TK-Nr.: 4202
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3124
Fundort-Nr. RAB: 015
Fundplatzart: B
Literatur: BJ 181/1981, S. 520f
Bemerkung: Alzey 27; Hofheim 50; 87; Alzey 30; Kempa 23 (zwei Fundstellen)
Datierung: Römisch, 2.-4. Jh.

laufende Nummer: 144

TK-Nr.: 4204

TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3124
Fundort-Nr. RAB: 028
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung S. 419
Bemerkung: Gräberfeld Stampfuß; Reichmann 41
Datierung: Germanisch B-C2 (ca. 50-300)

laufende Nummer: 145

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3124
Fundort-Nr. RAB: 034
Fundplatzart: G
Literatur: BJ 142/1937, 305
Bemerkung: Metallfunde in Grab einheimisch/kaiserzeitlich; um Christi Geburt
Datierung: Germanisch A - augusteisch

laufende Nummer: 146

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3124
Fundort-Nr. RAB: 038
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 373; BJ 145/1940, 305
Bemerkung: Metallfund in Grab und TS Scherbe; Reichmann 14
Datierung: Römisch, 3.-4. Jh.

laufende Nummer: 147

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3125
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung S. 377
Bemerkung: Grabfunde; Reichmann 18
Datierung: Römisch, 1.-2. Jh.

laufende Nummer: 148

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3125
Fundort-Nr. RAB: 010
Fundplatzart: S
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung S. 378 (Grabung "Enshof"); v. Uslar
BJ 149/1949, S. 105ff
Bemerkung: Siedlungsgrabung; Reichmann 19; Kempa 24
Datierung: Römisch, 1.-2. Jh.

laufende Nummer: 149

TK-Nr.: 4204

TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3125
Fundort-Nr. RAB: 028
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 172/1972, S. 505
Bemerkung: 3 kaiserzeitliche Fibeln, Scherben, Knochen; keine weiteren Angaben,
Grab
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 150

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3149
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: keine röm, offensichtl. urg und germ.; Kunow/Kempa
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 151

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3150
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow (Stuart 202, Niederbieber 104); Kempa 2
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 152

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3150
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow, kein
einheimisches Material?; Kempa 31
Datierung: Römisch, 2.-4. Jh.

laufende Nummer: 153

TK-Nr.: 4204
TK-Name: Rees
Ausschnitt RAB: 3152
Fundort-Nr. RAB: 014
Fundplatzart: S
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung S. 245, 372
Bemerkung: Siedlungsgrabung durch Stampfuß; auch eisenzeitliche Scherben bei
LAR; 100 m südlich Reichmann 10
Datierung: Germanisch B-C2 (ca. 50-300)

laufende Nummer: 154

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3171
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: B
Literatur: Bericht NI 96/1018
Bemerkung: Überprüfung durch Baubegleitung erbrachte keine relevanten arch.
Befunde. Funde wurden wohl eingeschwemmt
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 155

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3172
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: S?
Literatur: BJ 179/1979, S. 37, S. 694
Bemerkung: E2-Mittel; röm/germ
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 155

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3172
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: S
Literatur: -
Bemerkung: 20 röm. Sch.; Belg. Ware, Hofheim, Niederbieber 104, Stuart 202,
Alzey 27
Datierung: Römisch, 1.-4. Jh.

laufende Nummer: 156

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3172
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: Urnengrab mit Melonenperle
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 156

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3172
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: -
Datierung: Römisch, 1.-3. Jh.

laufende Nummer: 156
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3172
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm; Gräberfeld s. o.?
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 156
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3172
Fundort-Nr. RAB: 003
Fundplatzart: G
Literatur: Annalen d. hist. Vereins für den Niederrhein 895, S. 88
Bemerkung: Urne, Münze des Constantinus
Datierung: Römisch, 4. Jh.

laufende Nummer: 157
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3173
Fundort-Nr. RAB: 001
Fundplatzart: S
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 369; Stampfuß BJ 178, 1978, S. 53ff; Jansen, Ausgrab. im Rheinland 1977,
Bemerkung: Reichmann 3; Kempa 32; hoher Anteil spätrömisch; auch 1. Jh.?
Datierung: Römisch, 3.-5. Jh.

laufende Nummer: 158
TK-Nr.: 4104
TK-Name: Isselburg
Ausschnitt RAB: 3175a
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: G
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow (Dragendorff 37, Dragendorff 45, Alzei 28, 29);
Kempa 35
Datierung: Römisch, 3.-4. Jh.

laufende Nummer: 159
TK-Nr.: 4104
TK-Name: Isselburg
Ausschnitt RAB: 3175a
Fundort-Nr. RAB: x
Fundplatzart: G
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 430
Bemerkung: Gräberfeld, u. a. kaiserzeitlich; Reichmann 55

Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 160

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3187
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Kunow; Kempa 27
Datierung: Römisch, 3.-4. Jh.

laufende Nummer: 161

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3187
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 180/1980, S. 611 ff
Bemerkung: Römische Tigerstatuette, wohl erst im Mittelalter zur Fundstelle gelangt!
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 162

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3188
Fundort-Nr. RAB: 0,9
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 146/1941, S. 209; C. Rüger, Germania Inf. 1113, Nr. 28
Bemerkung: Ziegelstempel Transrhenana
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 162

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3188
Fundort-Nr. RAB: 0,8
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: röm. Handmühlstein aus dem Rhein
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 162

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3188
Fundort-Nr. RAB: 000
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Henkelkrüglein

Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 162

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3188
Fundort-Nr. RAB: 0,5
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Denar der Lucilla
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 163

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3188
Fundort-Nr. RAB: 014
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ IX/1846, S. 213
Bemerkung: mehrere Fundmünzen wohl ältere Kaiserzeit, aus Dünen
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 164

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3188
Fundort-Nr. RAB: 032
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: gleich 3200/029
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 165

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3188
Fundort-Nr. RAB: 067
Fundplatzart: FA
Literatur: BJ 140/141, 1936, S. 473
Bemerkung: Denar der Lucilla
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 166

TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3189
Fundort-Nr. RAB: 0,3
Fundplatzart: G
Literatur: BJ LXI 1877, S. 170, Nr. 6
Bemerkung: germ. Urnen mit Leichenbrand, Bronzeringe
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 167
TK-Nr.: 4102
TK-Name: Elten
Ausschnitt RAB: 3197
Fundort-Nr. RAB: 000,1
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Ziegelstempel der 6. Legion VPF
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 168
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3197
Fundort-Nr. RAB: 005
Fundplatzart: G
Literatur: BJ 8/1846, S. 56
Bemerkung: Röm. Spolien und Münzen; Grabung im Stiftsbereich
Datierung: Römisch, 4. Jh.

laufende Nummer: 169
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3198
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: vorg. + röm. Scherben, Kunow; Kempa 28
Datierung: Römisch, 2.-3. Jh.

laufende Nummer: 170
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3198
Fundort-Nr. RAB: 015
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: Urg. + röm. Niederbieber 104, Kunow; Kempa 26
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 171
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3200
Fundort-Nr. RAB: 002
Fundplatzart: B
Literatur: Reichmann 1979; Lippemündung, S. 369
Bemerkung: Reichmann 1; Kempa 29
Datierung: Römisch, 3.-4. Jh.

laufende Nummer: 172
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3200
Fundort-Nr. RAB: 029
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: -
Datierung: Römisch (allg.)

laufende Nummer: 173
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3200
Fundort-Nr. RAB: 032
Fundplatzart: G
Literatur: BJ 121/1914, Beil. S. 31, BJ 123/1916, Pr. Ber. S. 150
Bemerkung: Brandgräber der Kaiserzeit, Münze
Datierung: Germanisch (allg.)

laufende Nummer: 174
TK-Nr.: 4103
TK-Name: Emmerich
Ausschnitt RAB: 3201
Fundort-Nr. RAB: 004
Fundplatzart: B
Literatur: -
Bemerkung: vorg. + 1. röm Kempa 30
Datierung: Römisch, 2. Jh.

laufende Nummer: 175
TK-Nr.: 4102
TK-Name: Elten
Ausschnitt RAB: 3206
Fundort-Nr. RAB: 008
Fundplatzart: FA
Literatur: -
Bemerkung: Münzfund des Konstatinus
Datierung: Römisch, 4. Jh.

Liste 1: Fund-Befundzuordnung

Kat.Nr.	Stelle
1.1, 1.2	4
1.3	5
1.4, 1.5, 1.6, 1.7, 1.8, 1.9, 1.10	14
1.11, 1.12, 1.13	
1.14, 2.1, 2.2	19
2.3, 2.4, 2.5, 2.6	
2.7, 2.8, 2.9, 2.10	
2.11, 2.12, 3.1, 3.2, 3.3, 3.4, 3.5, 3.6, 4.1.	
4.2, 4.3, 4.4, 4.5, 4.6	21
4.7	33
4.8	41
4.9	67
4.10, 4.11, 5.1, 5.2, 5.3	70
5.4	75
5.5	76
5.6, 6.1, 6.2, 6.3, 6.4, 6.5, 6.6, 6.7, 6.8	77
6.9	80
6.10, 6.11, 6.12	96
6.13, 6.14, 7.1	97
7.2	98
7.3, 7.4, 7.5, 7.6, 7.7, 7.8, 7.9, 7.10, 7.11, 7.12, 7.13, 8.1, 8.2, 8.3, 8.4,	
8.5, 8.6, 8.7, 8.8	99
8.9	100
8.10	102
8.11	105
9.1	106

8.12, 9.2, 9.3, 9.4, 9.5	
9.6	108
9.7, 9.8, 10.1, 10.2, 10.3, 10.4, 10.5, 10.6, 11.6,	
11.8	112
11.2	115
11.3, 11.4, 11.5, 11.7	116
11.1, 11.13	118
11.9	119
11.10	124
11.11, 11.12, 12.2, 12.3, 12.4	125
12.1	120
12.5	129
12.6, 12.7, 12.8, 12.9, 13.1, 13.2	130
13.3, 13.4, 13.5, 13.6, 13.7, 13.8, 13.9, 13.10, 13.11, 13.12, 13.13, 14.1,	
14.2	140
14.3, 14.4, 14.5	167
14.6, 14.7	168
14.8, 14.9, 14.10, 14.11, 15.1, 15.2, 15.3, 15.4, 15.5, 15.6, 15.7	170
15.8	172
15.9, 15.10, 15.11, 15.12, 15.13, 15.14, 15.15, 15.16	178
16.1	186
16.2	237
16.3, 16.4	238
16.5	244
16.6, 16.7, 16.8, 16.9, 16.10, 16.11, 16.12, 16.13	

16.14, 16.15, 17.1, 17.2	
17.3, 17.4	289
17.5, 17.6	298
17.7, 17.8, 18.1, 18.2	300
18.3	303
18.4, 18.5, 18.6, 18.7,	
18.8, 18.9, 18.10	315
18.11, 19.1, 19.2, 19.3,	
19.4, 19.5	316
19.6, 20.1, 20.2, 20.3,	
20.4, 20.5, 20.6, 21.1,	
21.2, 21.3, 21.5, 21.6	317
21.4, 21.7, 22.1, 22.2	318
22.3, 22.4, 22.5, 22.6,	
22.7, 23.1, 23.2, 23.3,	
23.4, 23.5, 23.5, 23.7,	
24.1, 24.2, 24.3	319
24.4, 24.5, 24.6	320
24.7	326
24.8	327

Liste 2: Übersicht über die im Text beschriebenen Fundstellen mit Metallverarbeitung, bzw. Tiegelfunden¹

Fundplatz	Datierung	Altmetall	Eisenerz	Vh	Sch	Fs	Mh	Tiegel		Schmreste	Gußform	Öfen in Situ	Ofenteile	Werkzeug	Schmiedeprodukte			Bemerkung
								Bm	Em						B	Hf	Ep	
//////////		Cu	//////	Rs	Ss	Bs	Sa	Bm	Em	//////	//////	//////	//////////	//////////	B	Hf	Ep	//////////
Altdorf (1,2,3)	RKZ	x	-	-	x	x		x	-	x	-	x?	-	x	x	-	-	Steckamboss?, Silberblech, Gussköpfe, Bronzebarren
Bochum-Harpen	JRKZ	x	x	?	?	?	x	x	Au	?	?	R	x	x?	?	?	?	Hämatit, Rennfeueröfen, Goldtropfen an Tiegel
Borken	ÄRKZ-JRKZ	x	?	?	?	?		?	?	?	?	S?	?	?	?	?	?	
Castrop-Rauxel	ÄRKZ-JRKZ	x	x	x	?	x?		-	-	-	-	-	x	?	x	?	?	Handelsplatz? Hämatit, Eisenbarren?
Dorsten-Holsterhausen	ÄRKZ-JRKZ	x	x	x	x	?		-	-	x	-	R	x	-	-	-	-	Rennfeueröfen, Raseneisenstein
Dortmund Oespel (1)	JRKZ	x	-	?	?	?	x	x	-	x	?	S	?	x	?	?	?	Werkplatz? Lehmplatte mit Buntmetall- und Eisenschrott; Schmiedeschaukel?
Düna (1)	JRKZ	?	x	x	x	?		-	-	?	-	?	?	?	?	?	?	Verhüttung von Buntmetallerzen
Edertal-Wellen (1)	ÄRKZ	?	?	?	?	?		x	-	?	?	S	?	?	?	?	?	
Fedderns Wierde (1,2,3)	ÄRKZ-JRKZ	x	x	x	x	x		x	-	x	x	S?	x	?	x	?	?	Drei unterschiedliche Ofenformen, Eisenbarren, offensichtlich keine Bronzebarren
Frienstedt	JRKZ	x	?	?	?	x	x	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	Eisen-, Bronze-, Silber-, Zinn-, Bleischlacken
Geismar (Göttingen)	ÄRKZ-JRKZ	x	-	?	?	x	x	-	-	x	-	-	x	x	x	x	?	Eisenbarren, Bronzerohlinge
Geismar (1,2,3)	ÄRKZ	x	-	-	-	x		x	-	x	-	S?	-	-	-	-	-	Verhüttung von Buntmetallerzen
Kamen-Westick	ÄRKZ-JRKZ	x	?	?	?	?	?	x	-	x	-	?	?	?	x	-	-	Mehrer 100 kg Blei; Cu, Ag; Bronzebarren; Bleibarren; Tiegelfunde aus Altgrabung überliefert; Gold zur Schmelze?
Klein Escherde	ÄRKZ-JRKZ	x?	-	x	?	x		-	-	-	-	-	-	-	-	x?	?	Begehungsfunde!
Klein Körös (1,3)	JRKZ	x	x?	-	-	x		x	-	x	-	-	x	x	-	x?	x?	Vergoldetes Silberblech, kein Hinweis auf Grobschmiede/Eisenverarbeitung, jedoch

¹ Weitere Fundplätze mit nachweislicher Buntmetallverarbeitung finden sich bei Voß 1999. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden nur Fundorte mit dem Nachweis von Tiegelfunden näher beschrieben und Beispiele für das Schmiedehandwerk exemplarisch dargestellt.

																		Glasverarbeitung
Leer West-Hammerich (3)	JRKZ	x	?	?	?	?	x	x	-	x	-	S?	x	?	?	?	?	Feuerungsgrube
Lieshout	ÄRKZ-JRKZ	x?	x	x	x	-		-	-	-	-	-	x	x?	-	-	-	Große Anzahl Eisenwerkzeug aus einem Befund
Rees-Mehr	2./3. Jh.	x	x	x	x	x		x	-	x	-	-	x	x?	-	-	x?	
Rosdorf	2./3. Jh.	?	?	?	?	x		?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	Notgrabung
Salzgitter Lobmachtersen (1,2,3)	ÄRKZ-JRKZ	x	x	x	x	x		x	-	x	-	R, S?	x	x?	-	-	-	Silberband, Rennfeuerofen, Eisenerze aus Vorkommen von ca. 10 km Entfernung; verschiedene Sorten
Soest Ardey (1)	ÄRKZ-JRKZ	x	x	x	x	-		x	-	x	x	-	x	x?	x	x	-	Brauneisenstein; auch: Bleiverarbeitung; Tiegel unbenutzt, Bronzebarren, Steckamboss?
Tornow (1,3)	JRKZ	x	-	-	-	-		x	-	-	x	-	-	x	-	-	-	
Tündern	RKZ	x?	?	?	?	?	x	?	?	x	?	?	?	?	?	?	?	Roheisen; Lesefunde, Suchschnitte
Warburg Daseburg (1,2,3)	ÄRKZ	x	x	x	x	x		x	-	x	-	S?	x	x	x	x	x	Feinschmiede von Buntmetall und Eisen, Raseneisenerz, Silber, Bronzebarren
Wolfenbüttel-Fümmelse (1,2,3)	ÄRKZ	x	-	x	-	-		x	-	-	-	R	-	-	-	-	-	Holzkohlenmeiler?

x = vorhanden

x? = vorhanden, Interpretation fraglich

- = nicht vorhanden

? = keine Angaben u. U. nicht vorhanden

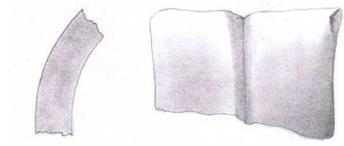
(1) = kartiert von Voß 1999

(2) = gelistet nach Krabath 2006

(3) = gelistet nach Schuster 2006

Abkürzungen: Vh = Verhüttung; Sch = Schmiede; Fs = Feinschmiede; Mh = Metallhandwerk (allg.); Cu = Kupfer; Au = Gold; Rs = Rennschlacke; Ss = Schmiedeschlacke; Bs = Buntmetallschlacke; Sa = Schlacke allgemein; Bm = Buntmetall; Em = Edelmetall; B = Barren; Hf = Halbfabrikat; Ep = Endprodukt; S = Schmiedeofen; R = Rennfeuerofen

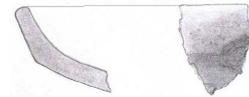
TAFEL 1



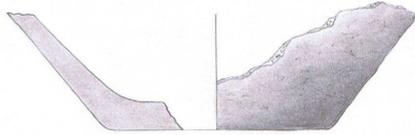
1



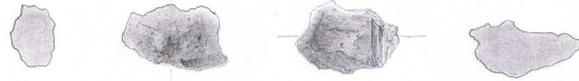
2



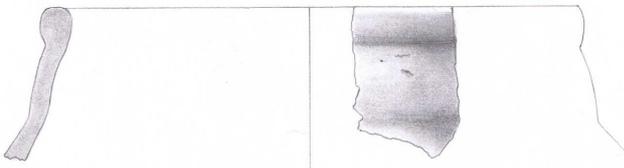
3



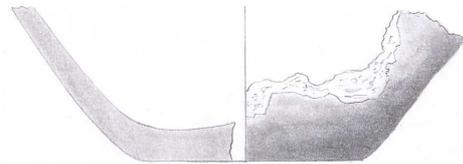
4



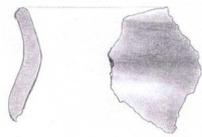
5



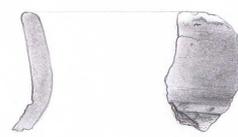
6



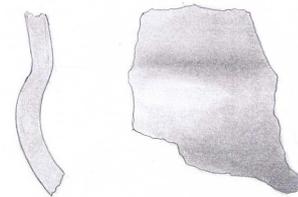
7



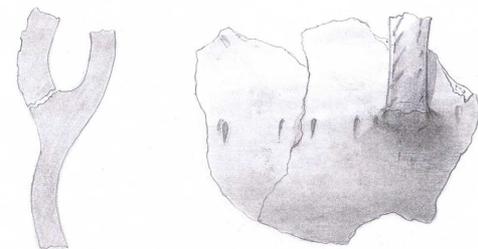
8



9



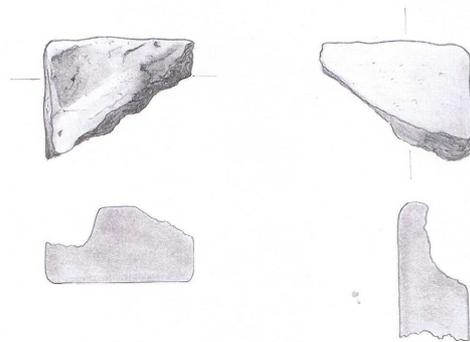
10



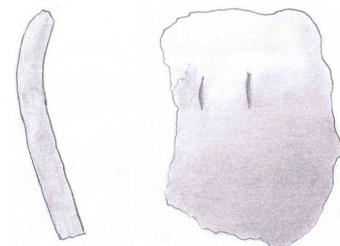
11



12



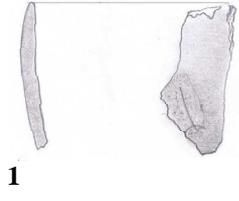
13



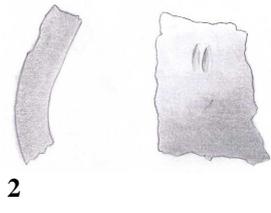
14

Siedlungsfunde *Mehr.* 1-2 = St. 4; 3 = St. 5; 4-10 = St. 14; 11-14 = St. 19

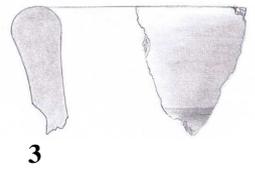
TAFEL 2



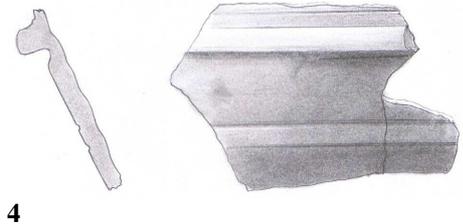
1



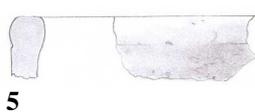
2



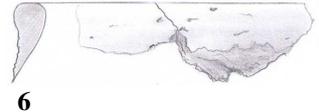
3



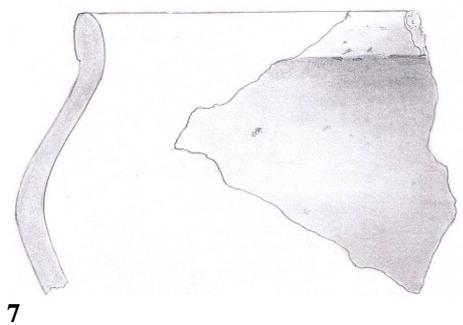
4



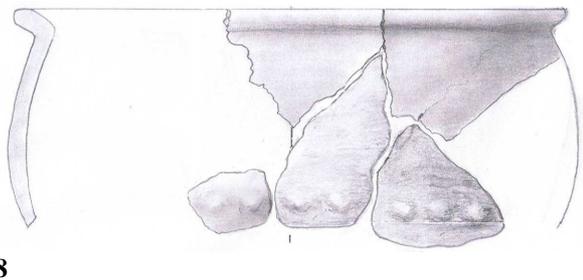
5



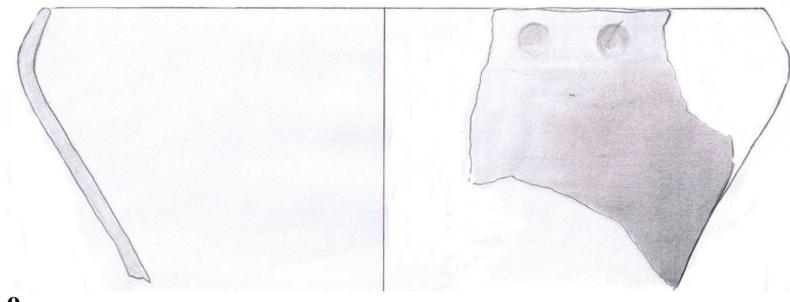
6



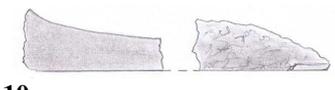
7



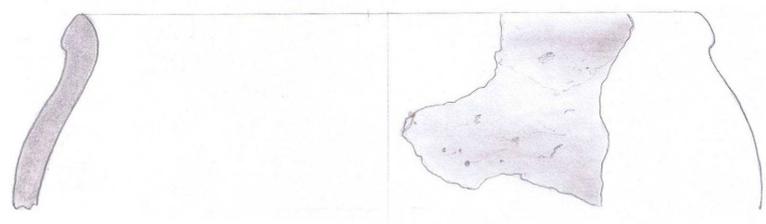
8



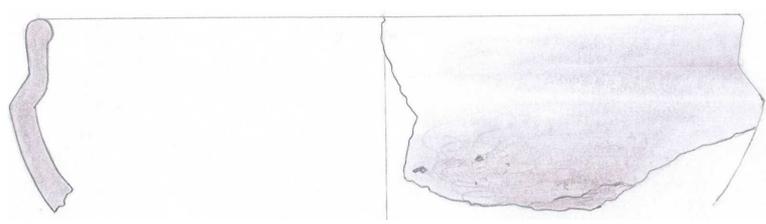
9



10



11

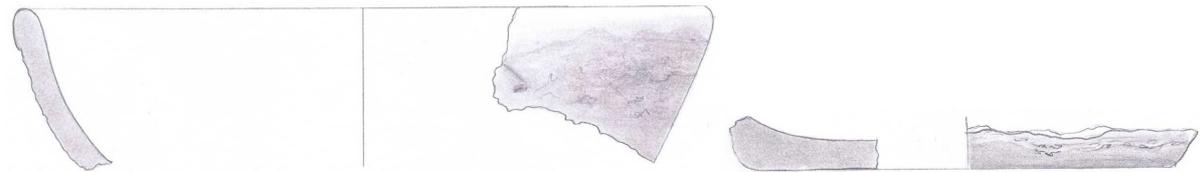


12

TAFEL 3

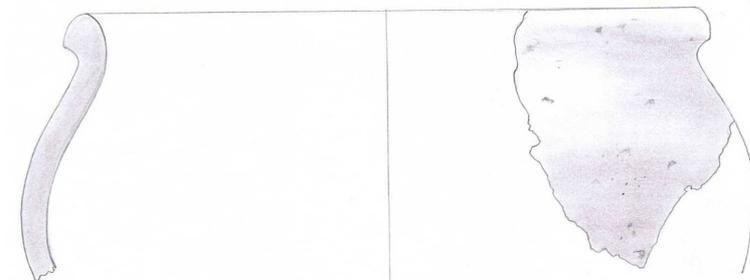


1



2

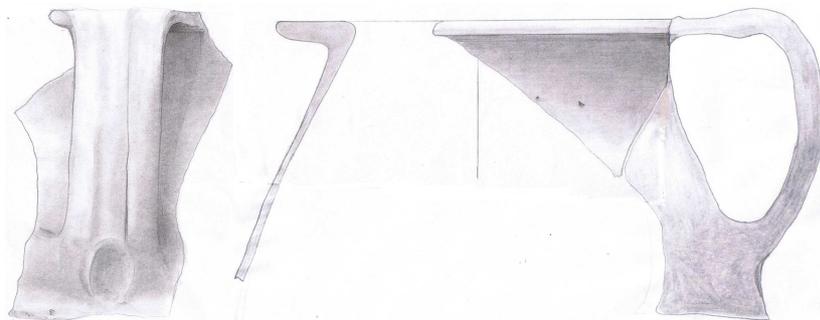
3



4

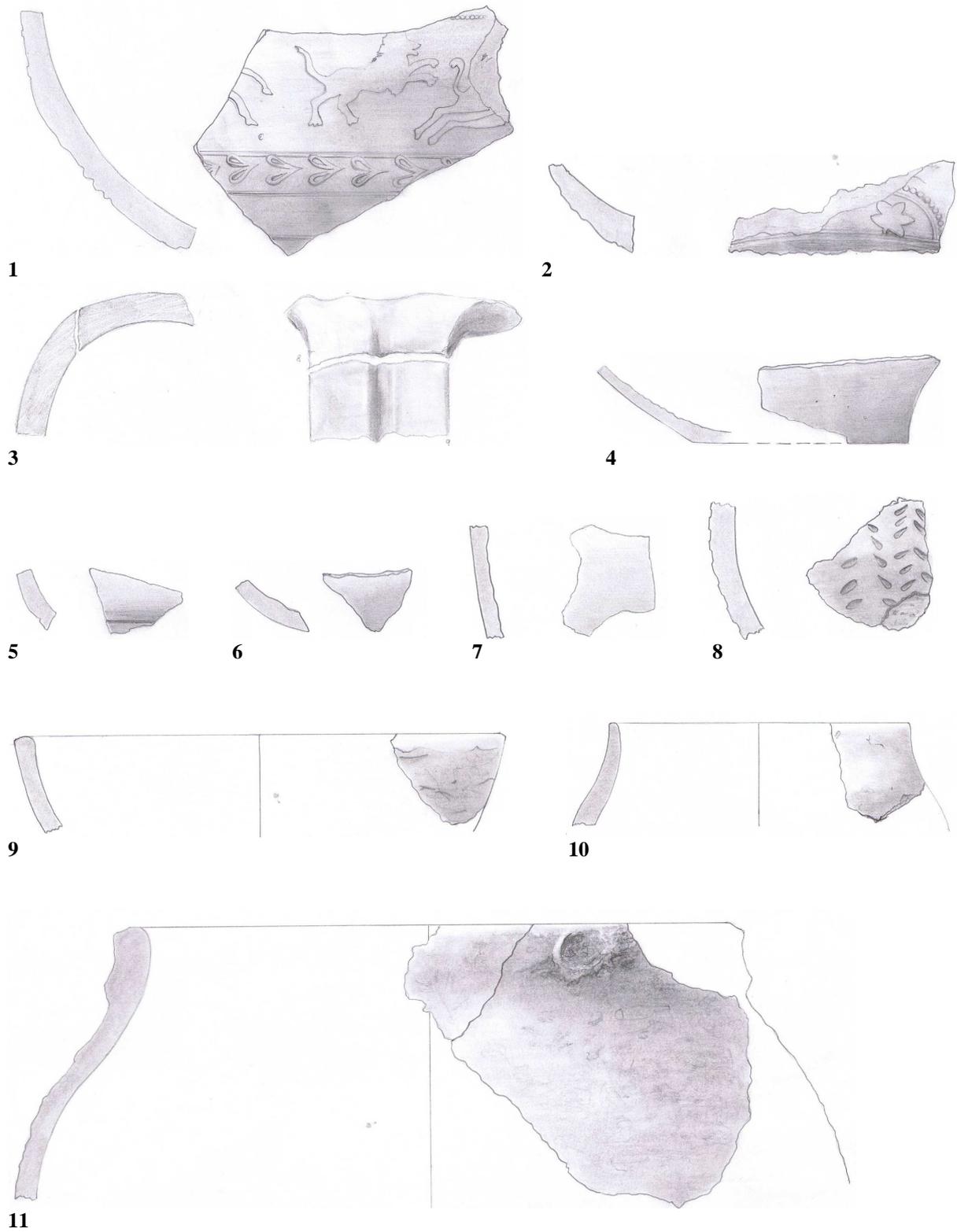


5



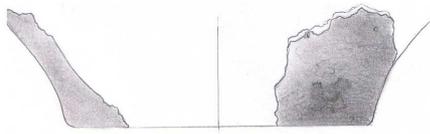
6

TAFEL 4

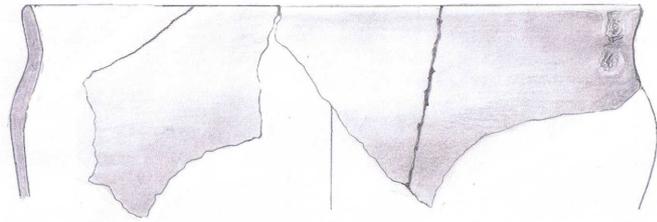


Siedlungsfunde *Mehr.* 1-6 = St. 21; 7 = St. 33; 8 St. = 41; 9 = St. 67; 10-11 = St. 70

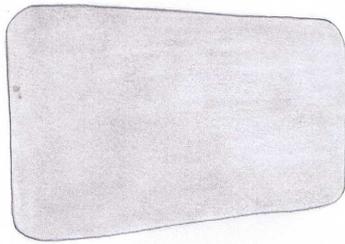
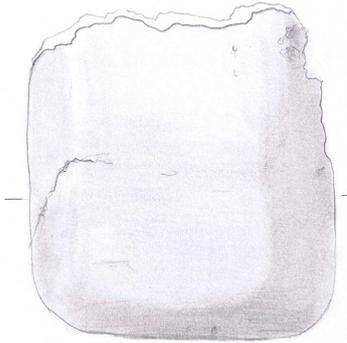
TAFEL 5



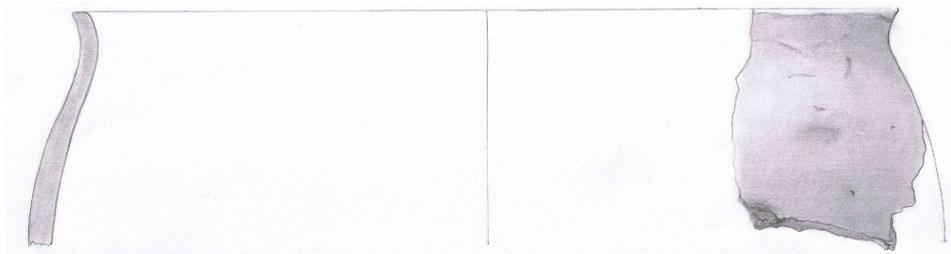
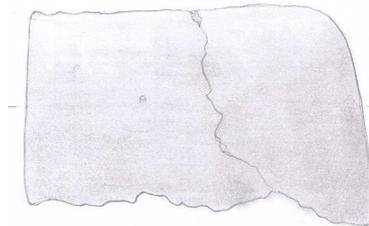
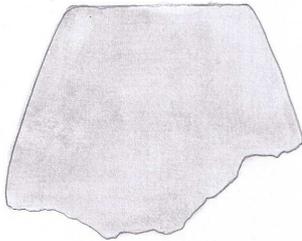
1



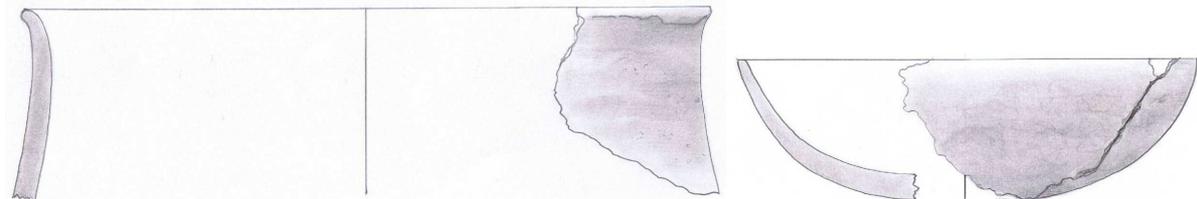
2



3



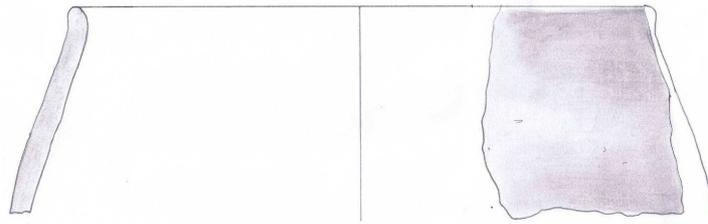
4



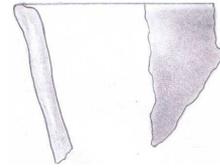
5

6

TAFEL 6



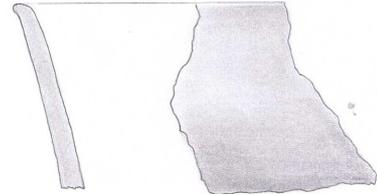
1



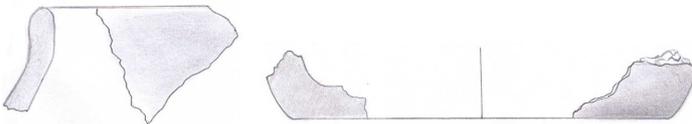
2



3



4



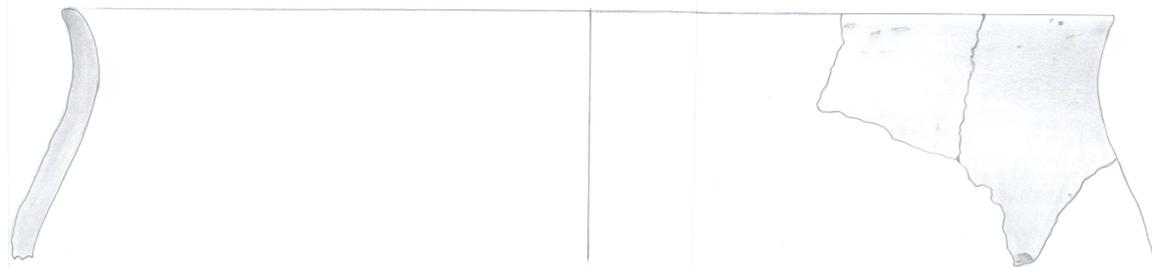
5



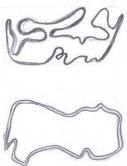
6



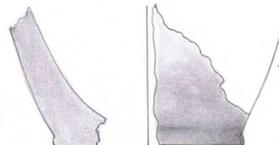
7



8



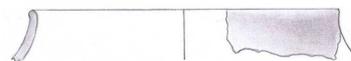
9



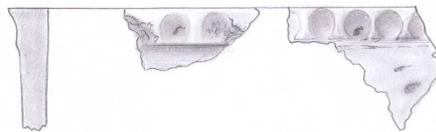
10



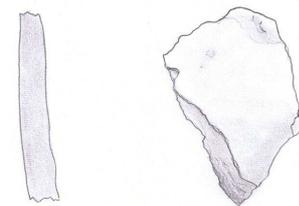
11



12

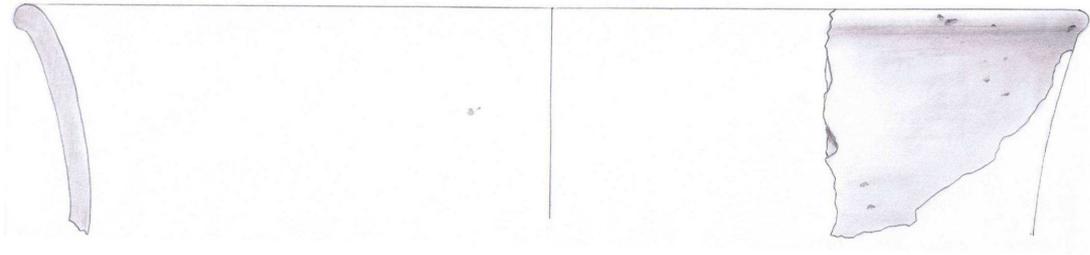


13

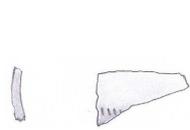


14

TAFEL 7



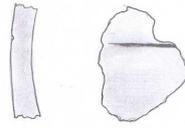
1



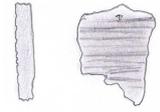
2



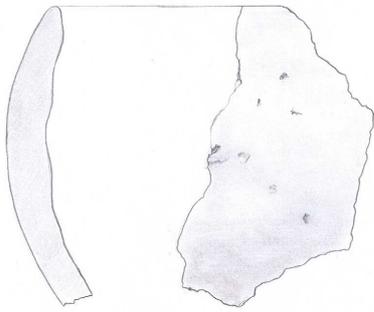
3



4



5



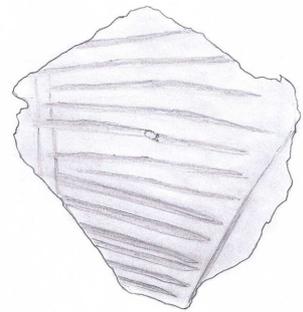
6



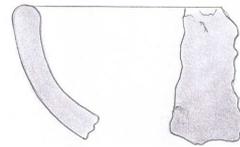
7



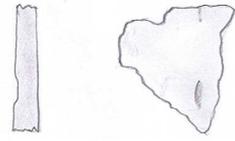
8



9



10



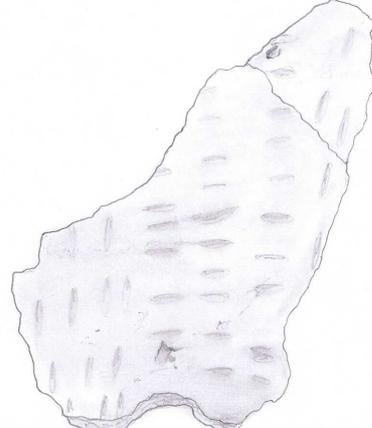
11



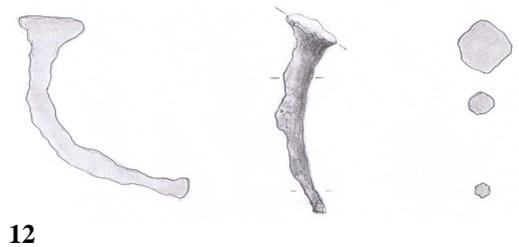
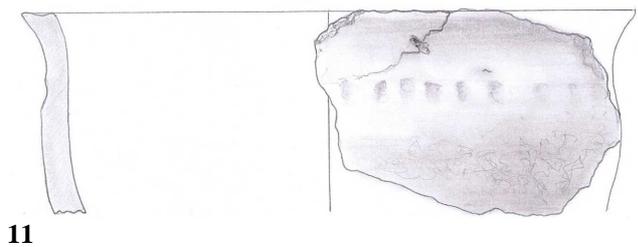
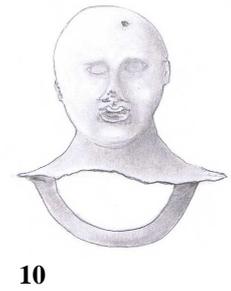
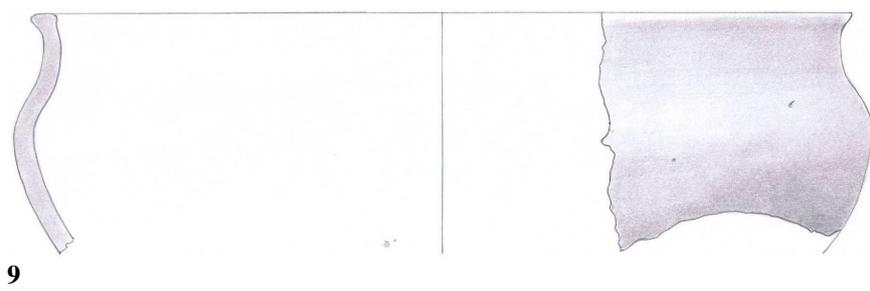
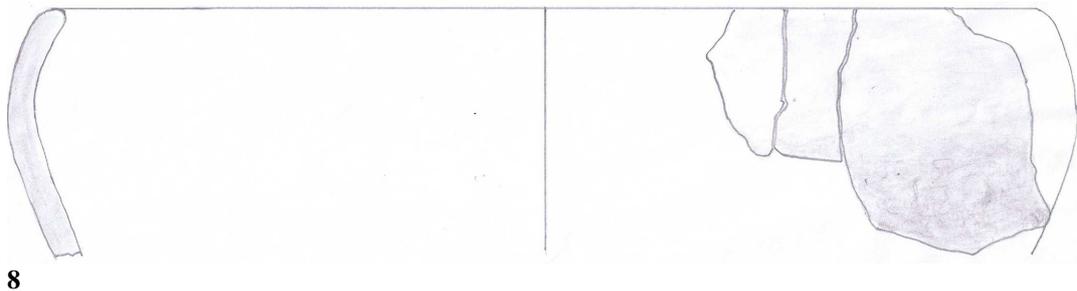
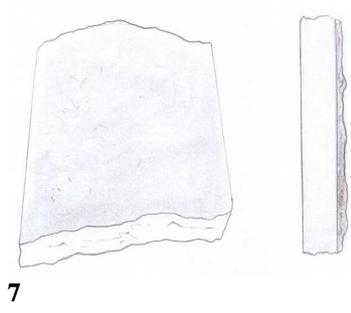
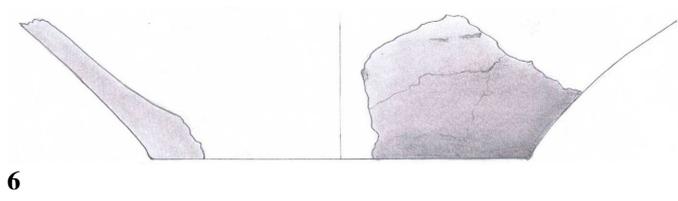
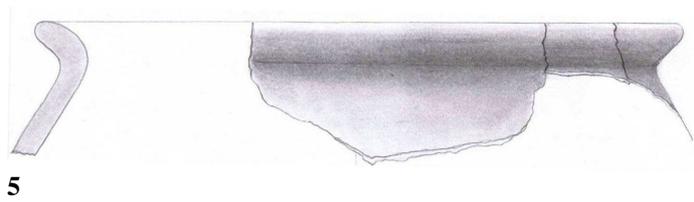
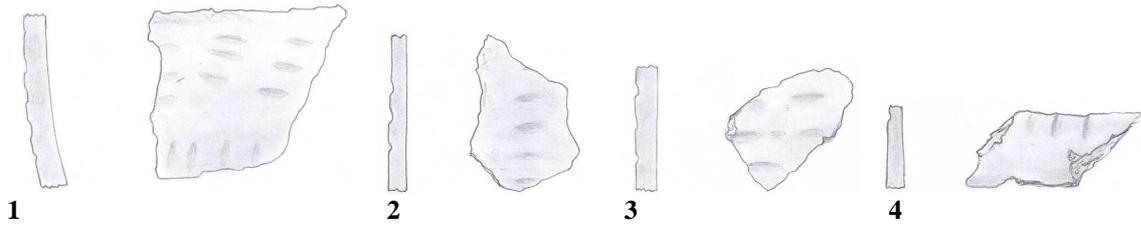
12



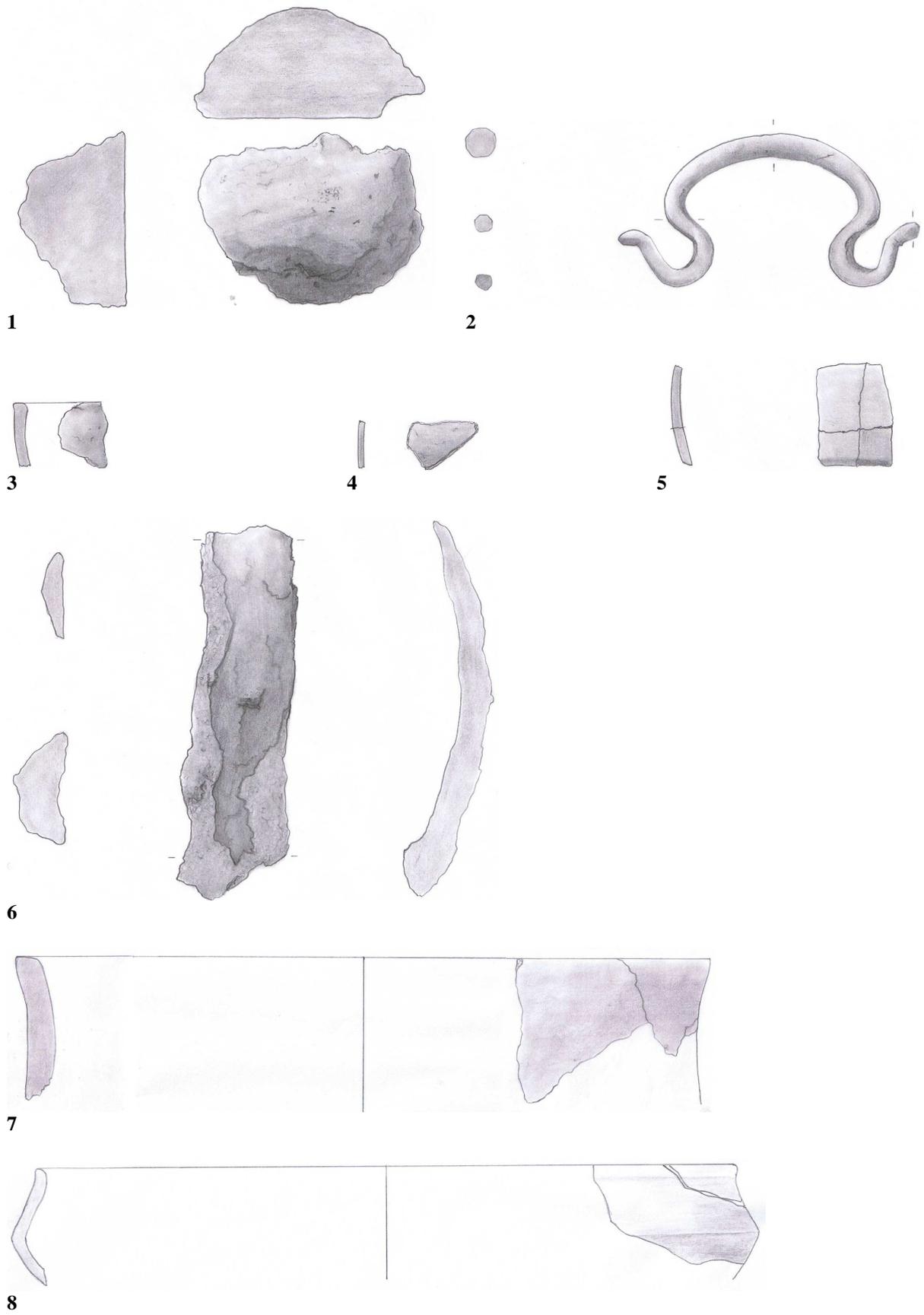
13



TAFEL 8



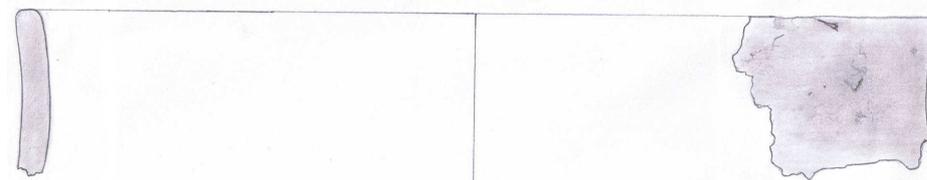
TAFEL 9



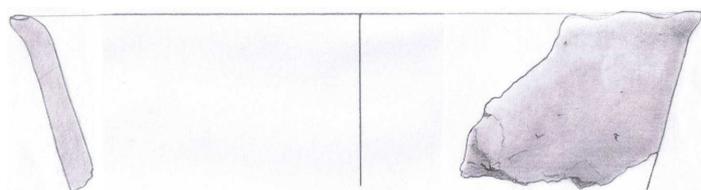
TAFEL 10



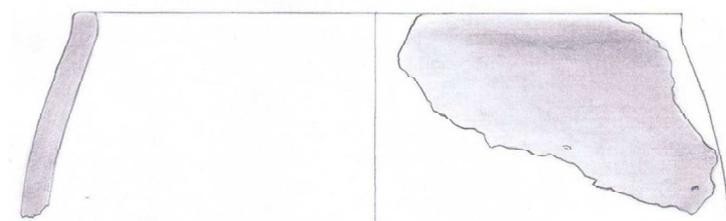
1



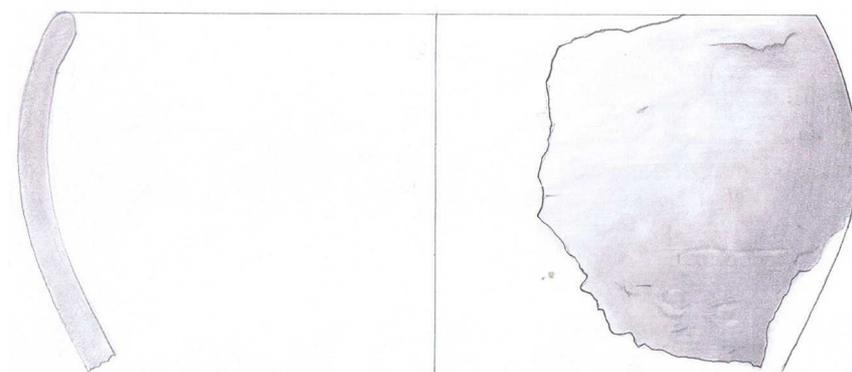
2



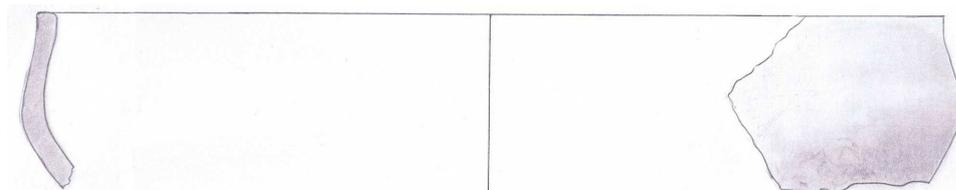
3



4

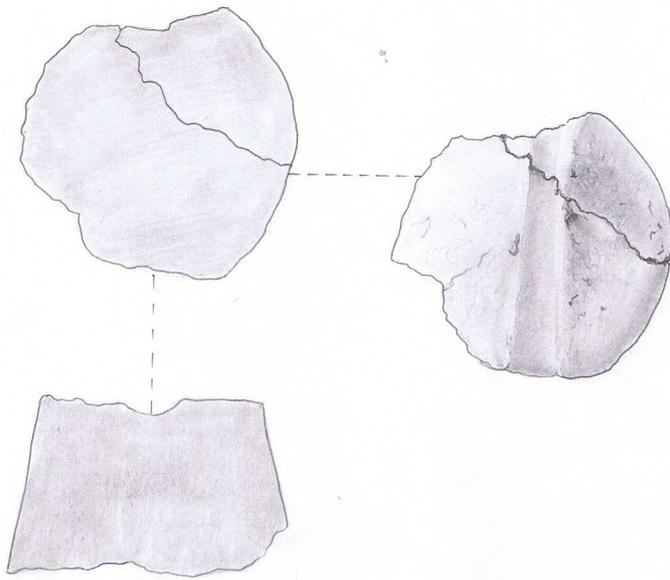


5

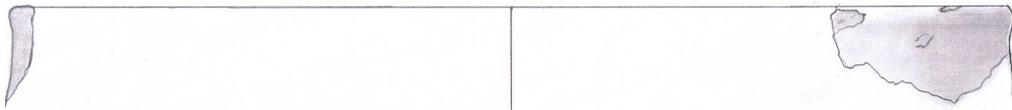


6

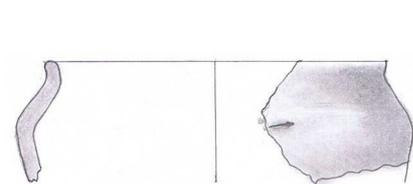
TAFEL 11



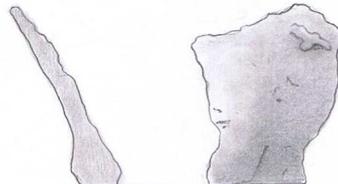
1



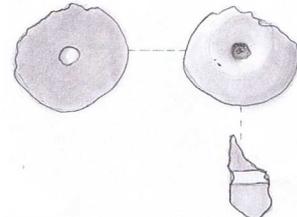
2



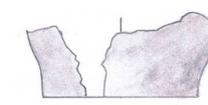
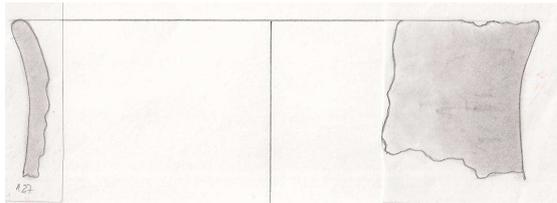
3



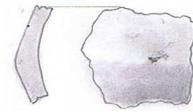
4



5



7



8

6

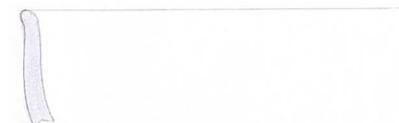


9



10

11



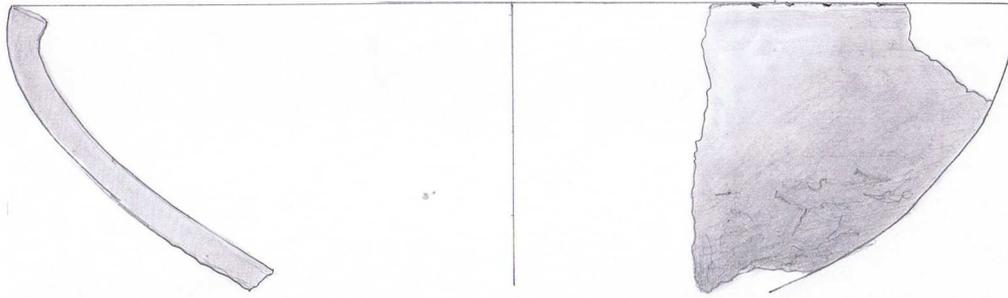
12



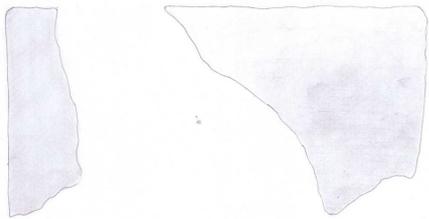
13

Siedlungsfunde *Mehr.* 6, 8 = St. 112; 2 = St. 115; 3-5, 7 St. 116; 1, 13 = St. 118; 9 = St. 119; 10 = St. 124; 11-12 = St. 125

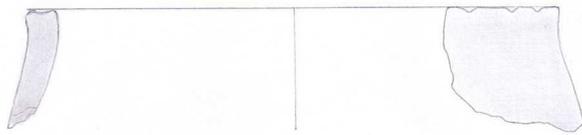
TAFEL 12



1



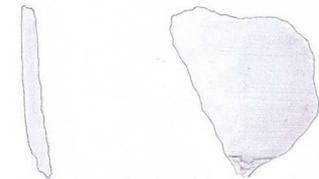
2



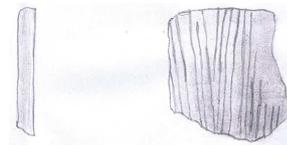
3



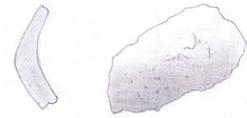
4



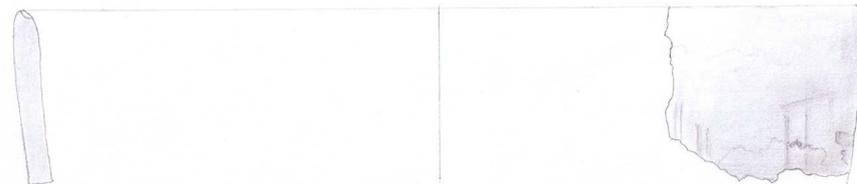
5



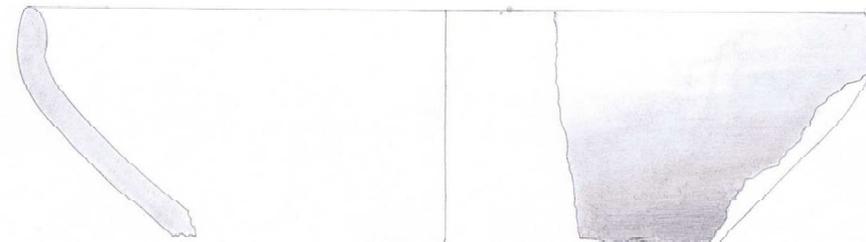
6



7

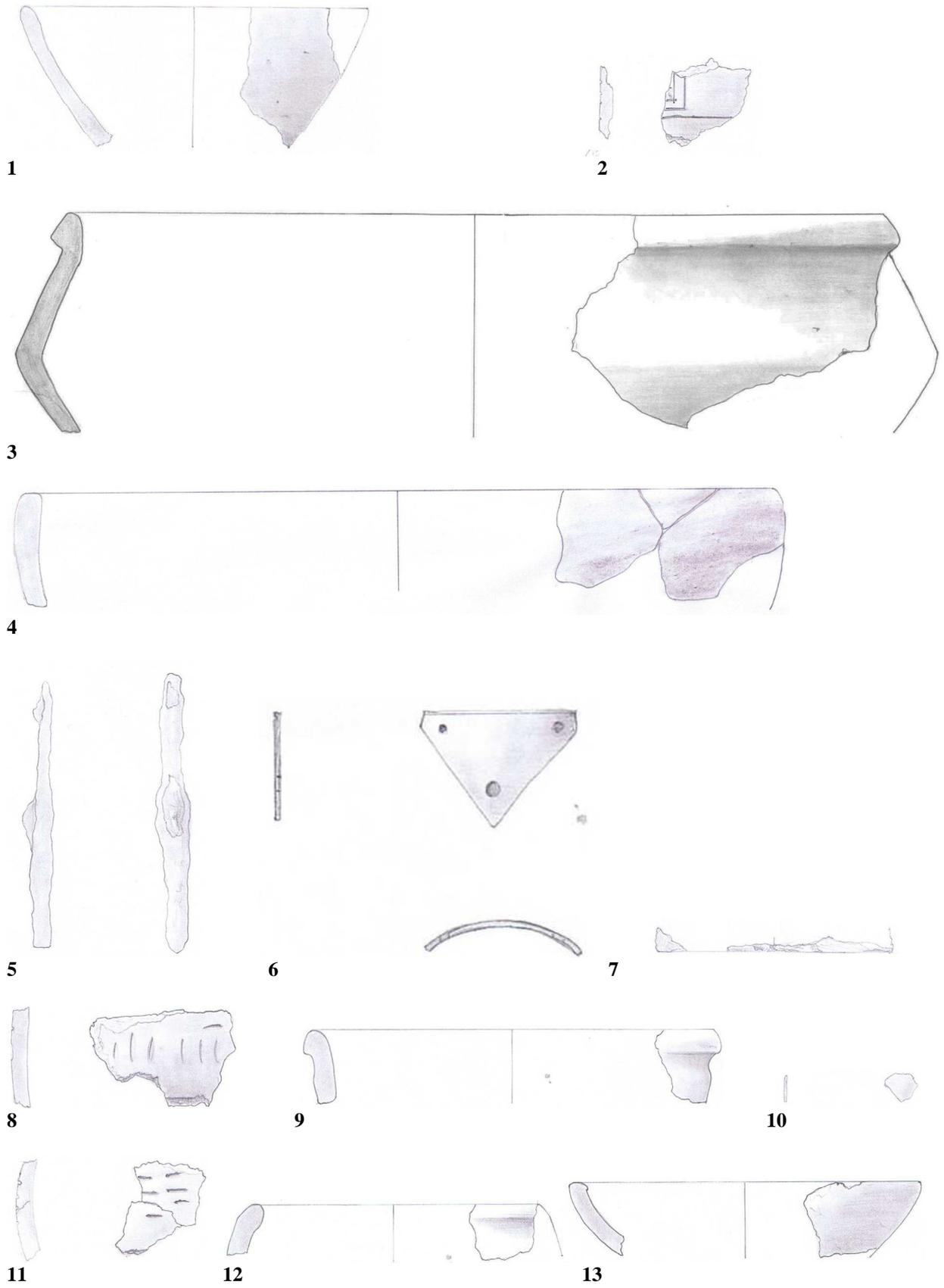


8



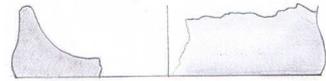
9

TAFEL 13

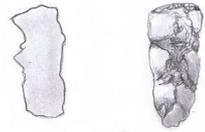


Siedlungsfunde Mehr. 1-2 = St. 130; 3-13 = St. 140. 6 im M = 1:1

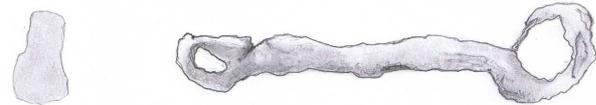
TAFEL 14



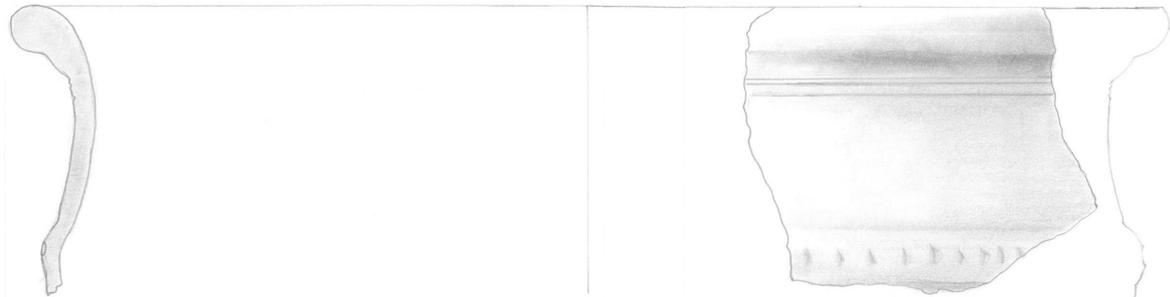
1



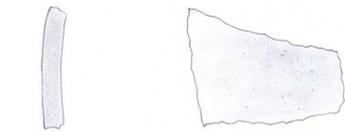
2



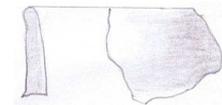
3



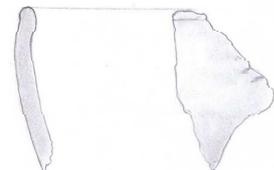
4



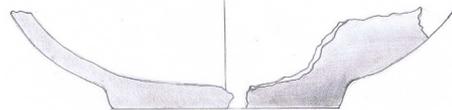
5



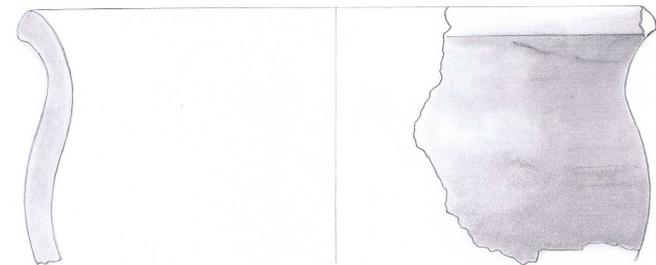
6



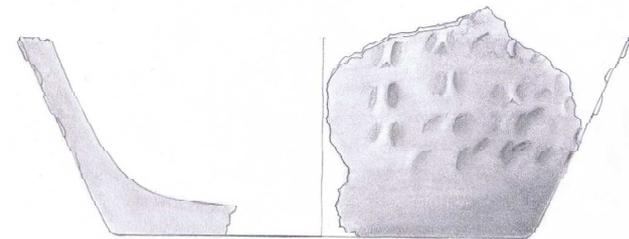
7



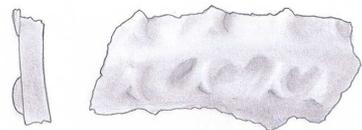
8



9



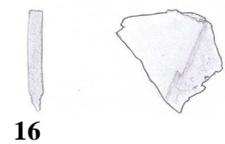
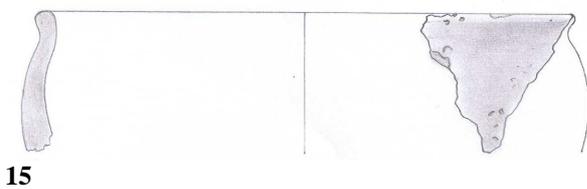
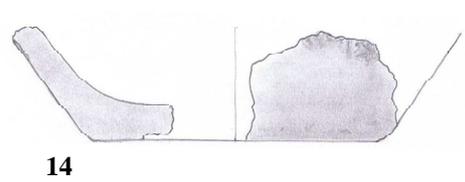
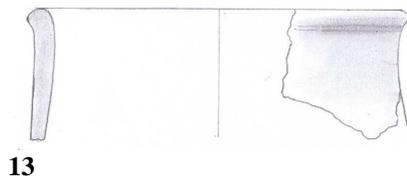
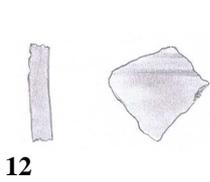
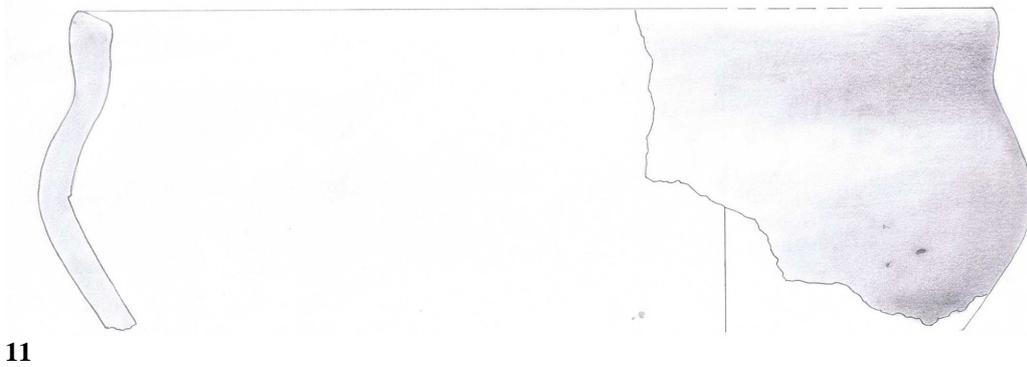
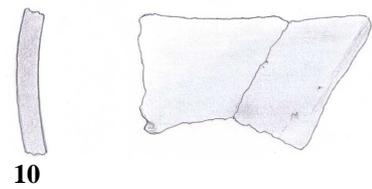
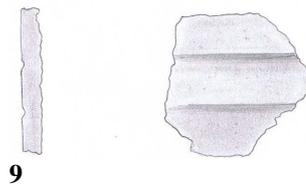
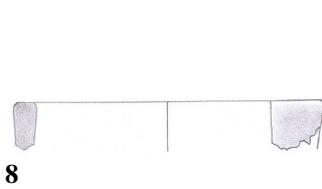
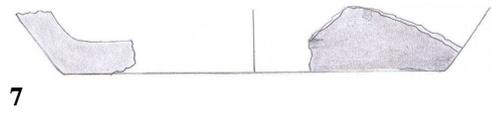
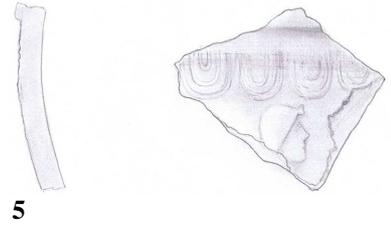
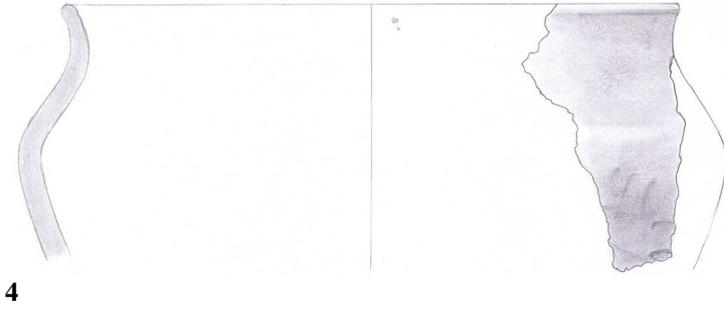
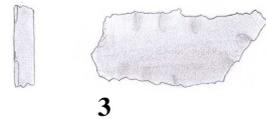
10



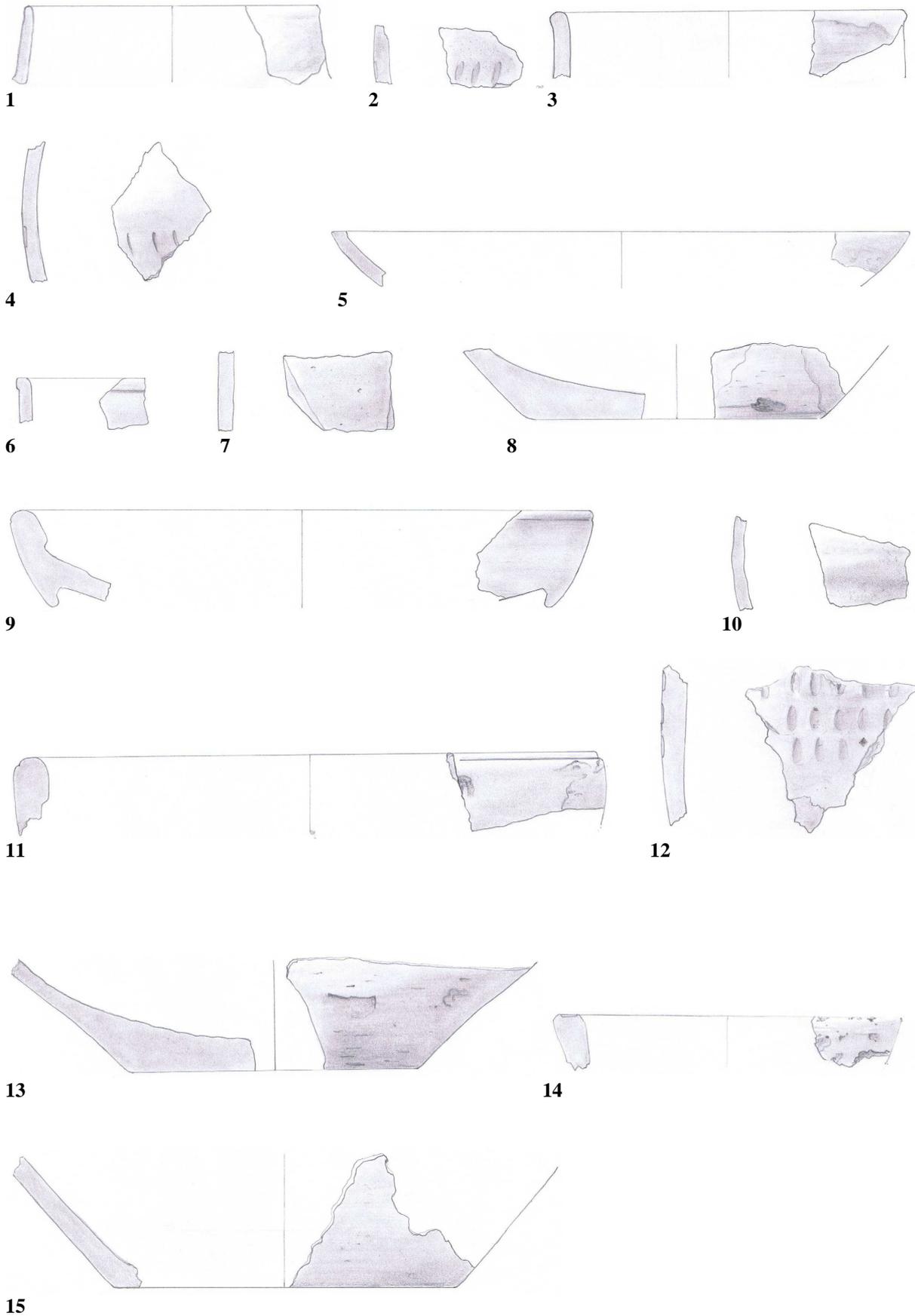
11

Siedlungsfunde *Mehr.* 1-2 = St. 140; 3-5 = St. 167; 6-7 = St. 168; 8-11 = St. 170

TAFEL 15

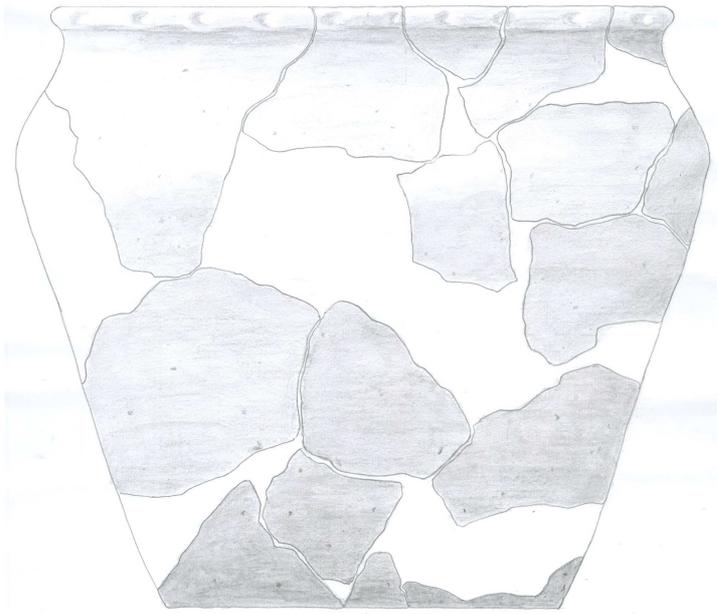


TAFEL 16

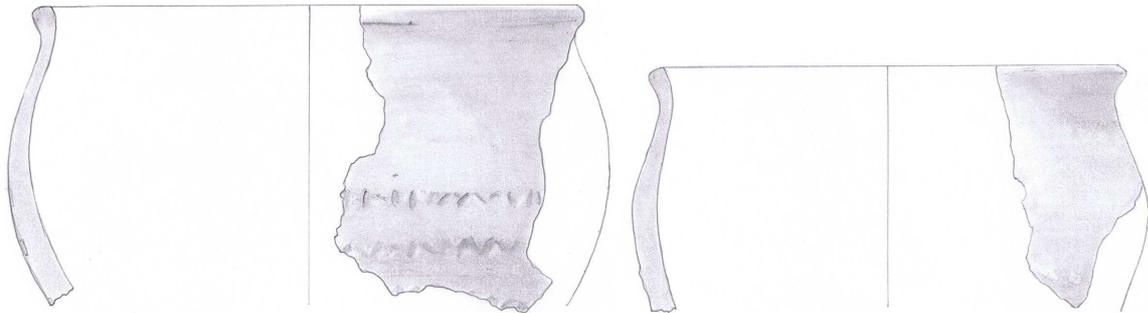


Siedlungsfunde *Mehr.* 1 = St. 186; 2 = St. 237; 3-4 = St. 238; 5 = St. 244; 6-15 = St. 289

TAFEL 17



1



2

3



4



5

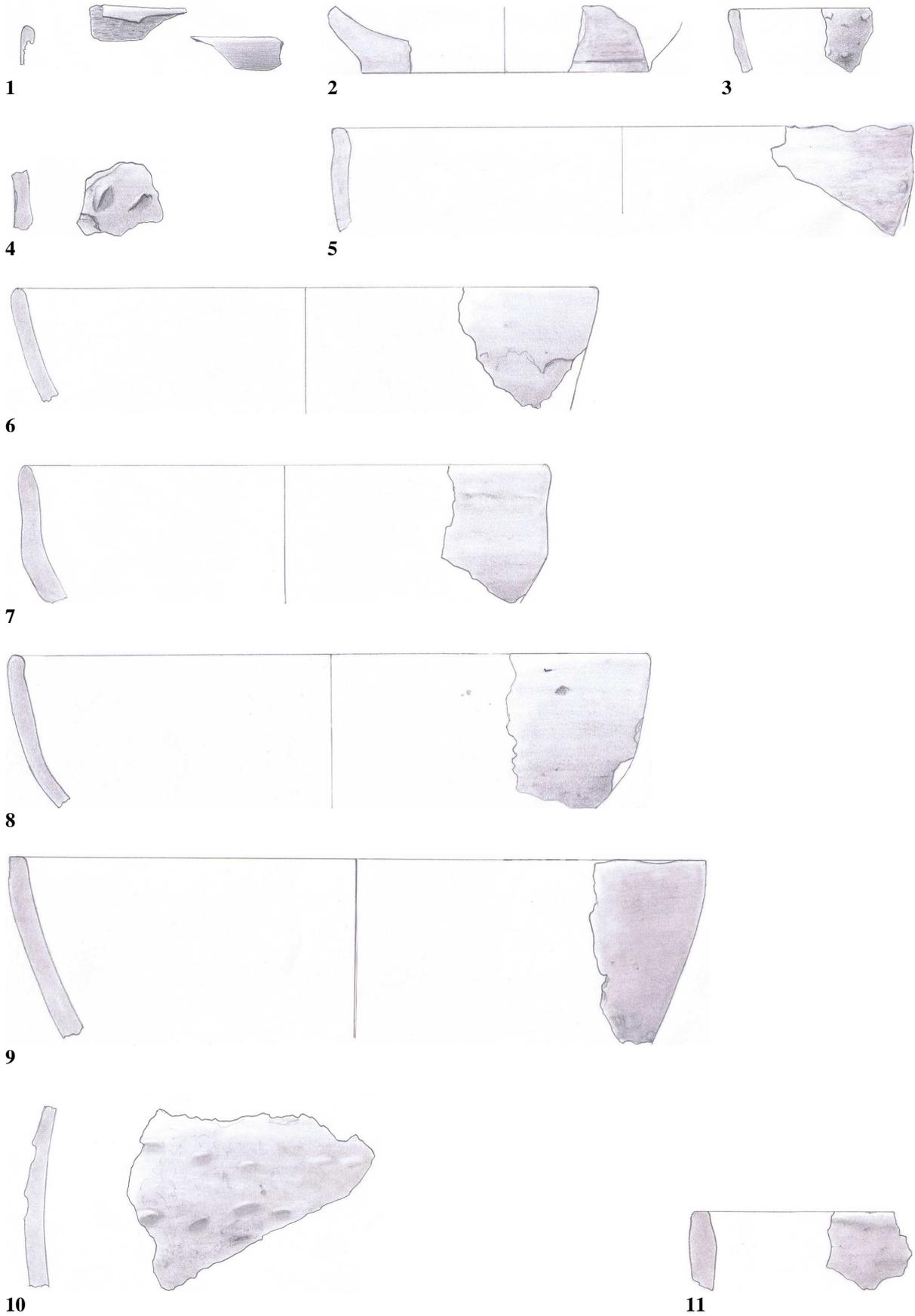
6

7

8

Siedlungsfunde Mehr. 1-4 = St. 289; 5-6 = St. 298; 7-8 = St. 300. 6-7 im M = 1:1

TAFEL 18

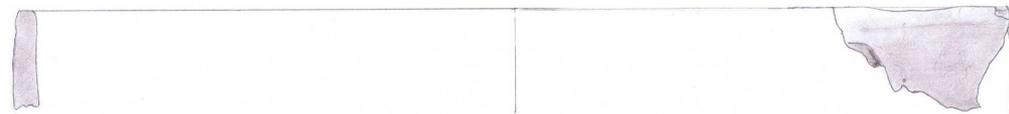


Siedlungsfunde *Mehr.* 1-2 = St. 300; 3 = St. 303; 4-10 = St. 315; 11 = St. 316

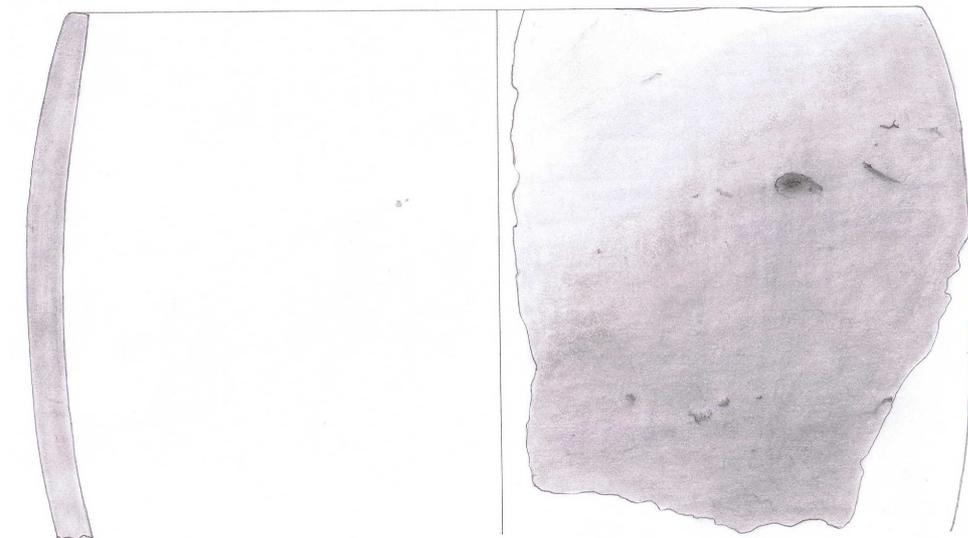
TAFEL 19



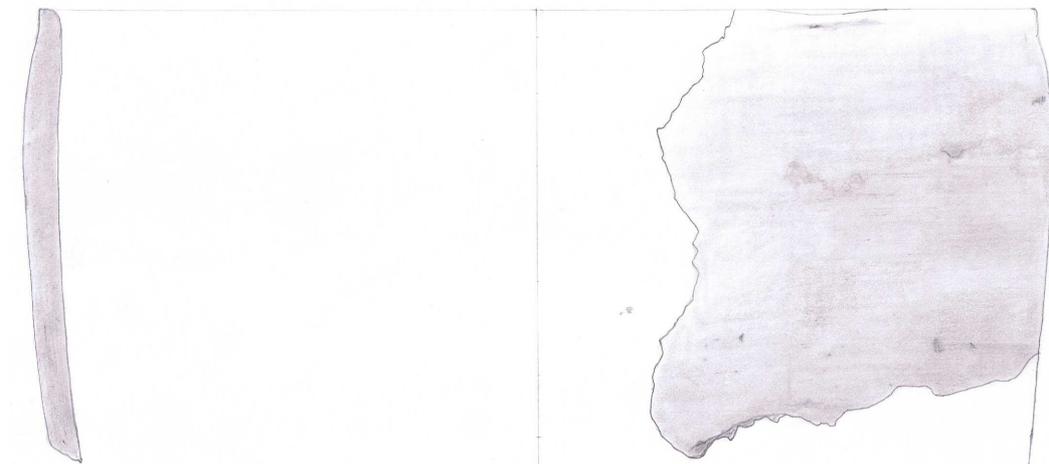
1



2



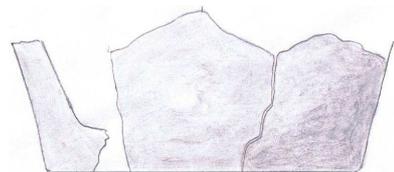
3



4

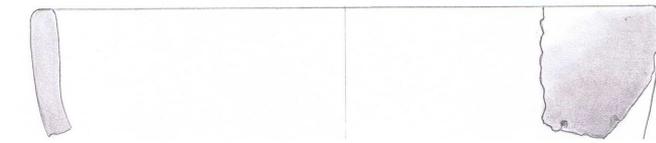


5

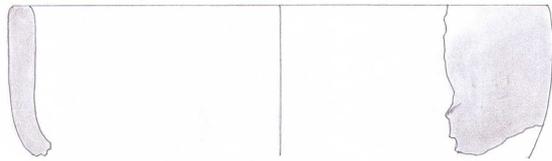


6

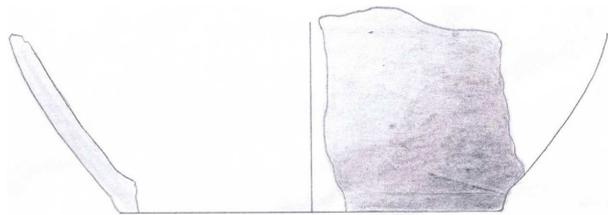
TAFEL 20



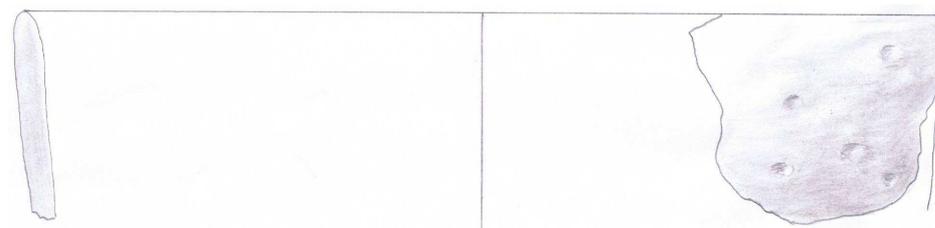
1



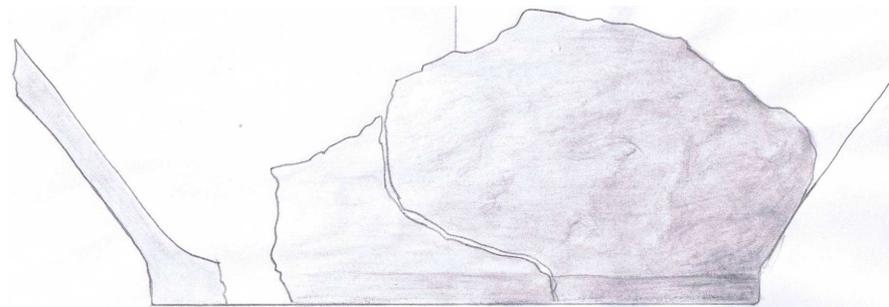
2



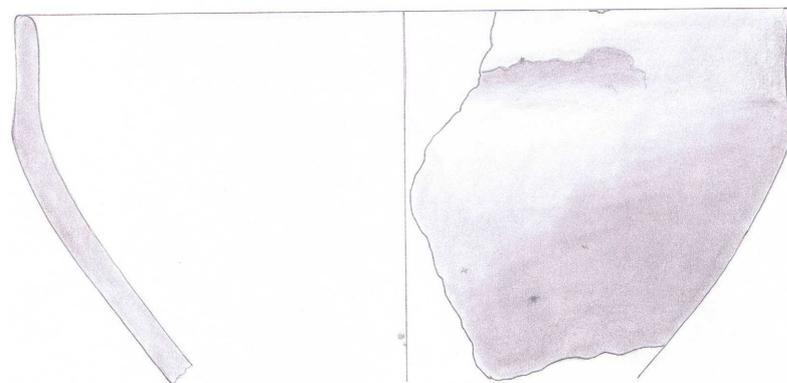
3



4

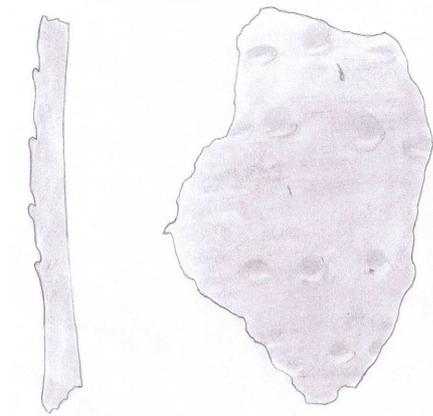


5

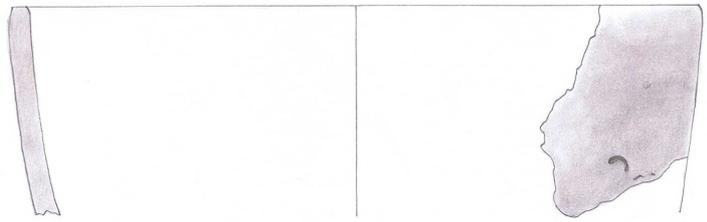


6

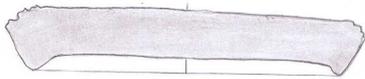
TAFEL 21



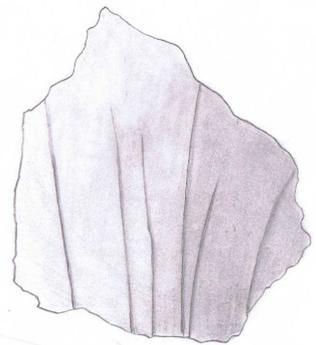
1



2



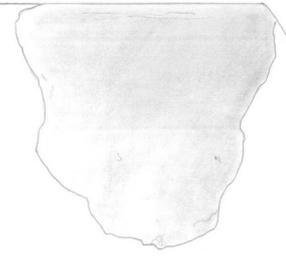
3



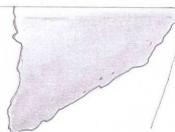
4



5



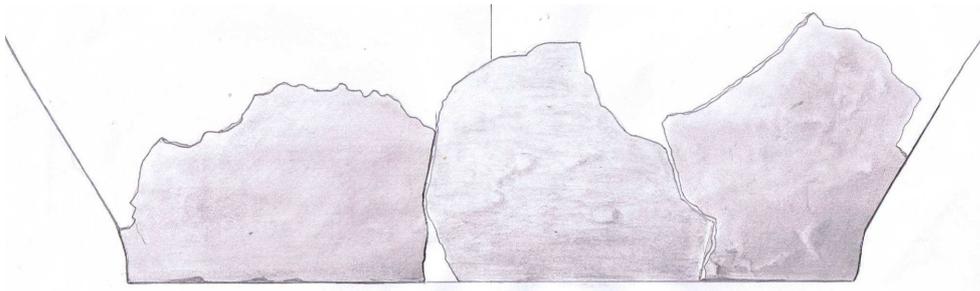
6



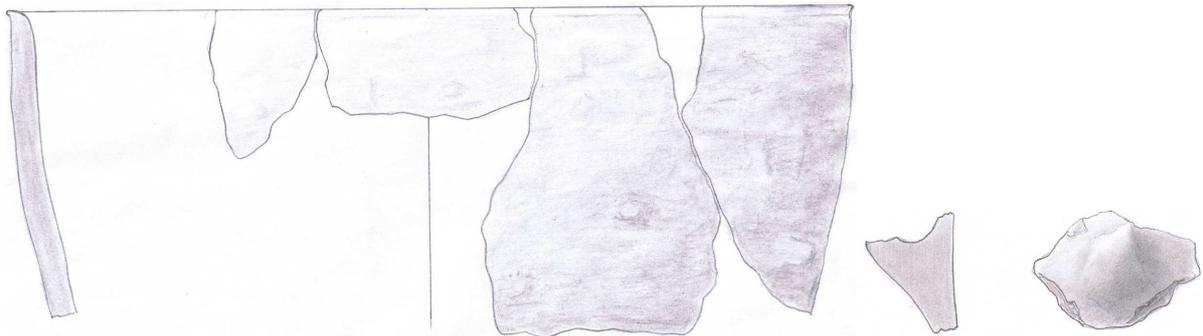
7



TAFEL 22

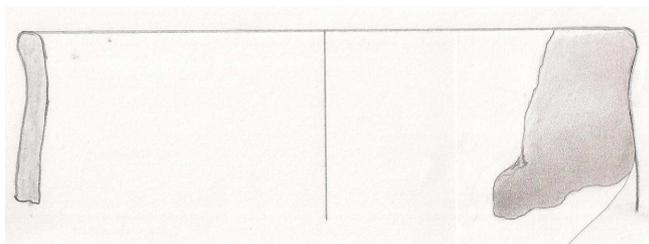


1

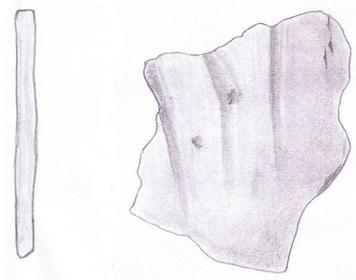


2

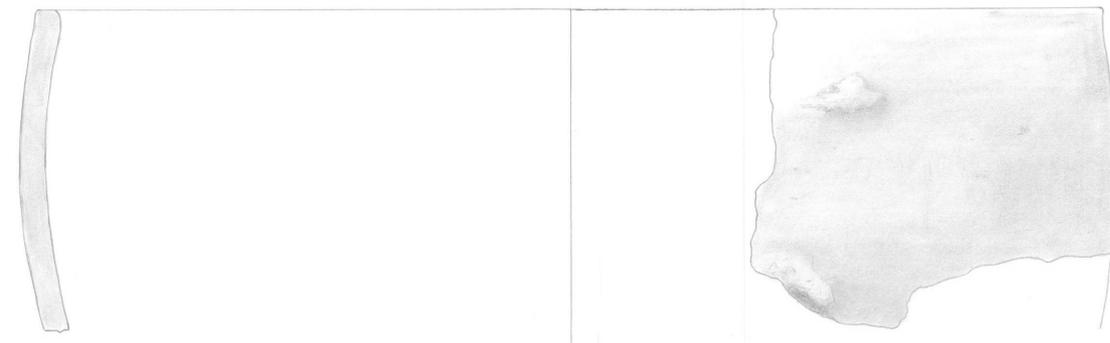
3



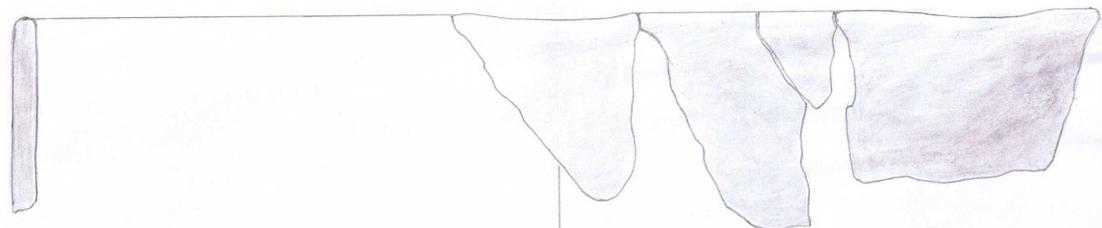
4



5

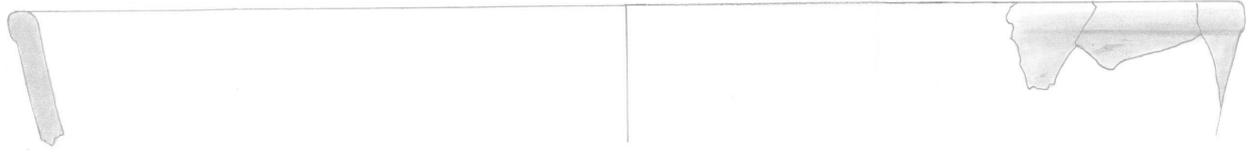


6

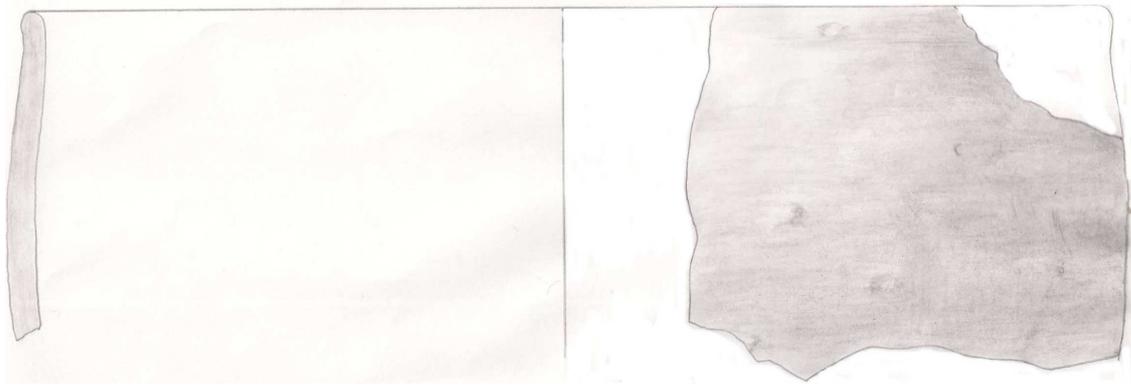


7

TAFEL 23



1



2



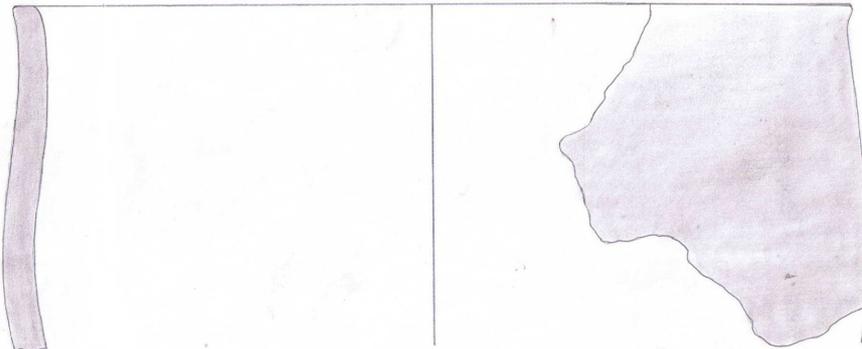
3



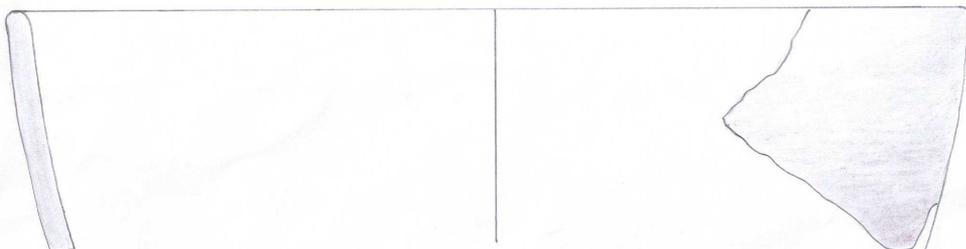
4



5

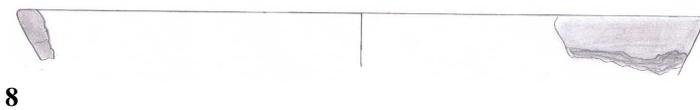
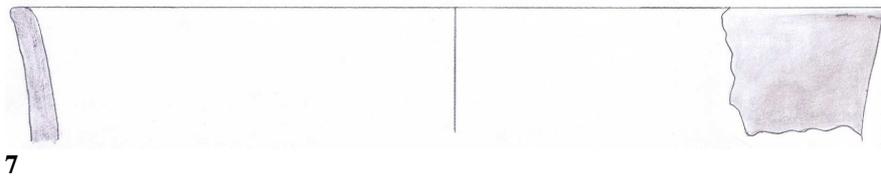
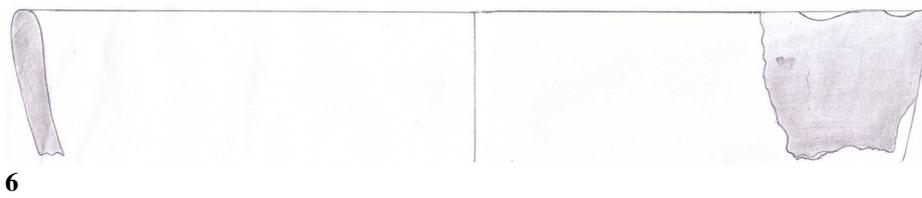
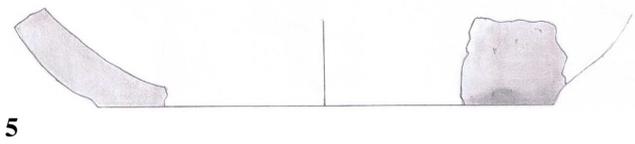
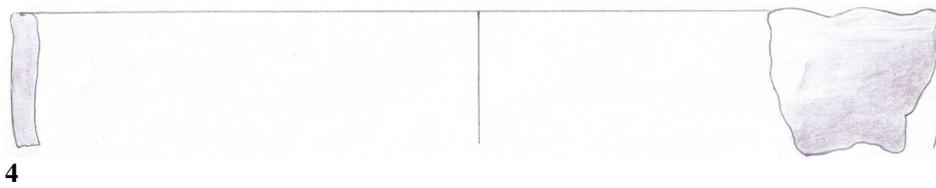
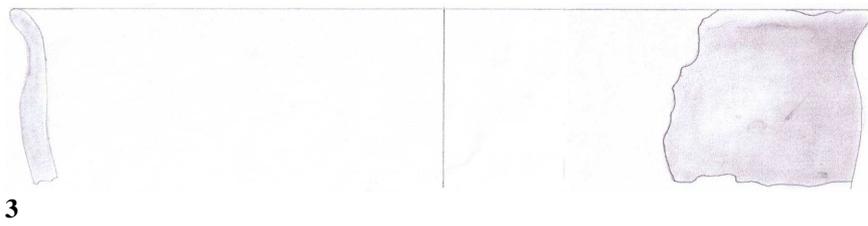
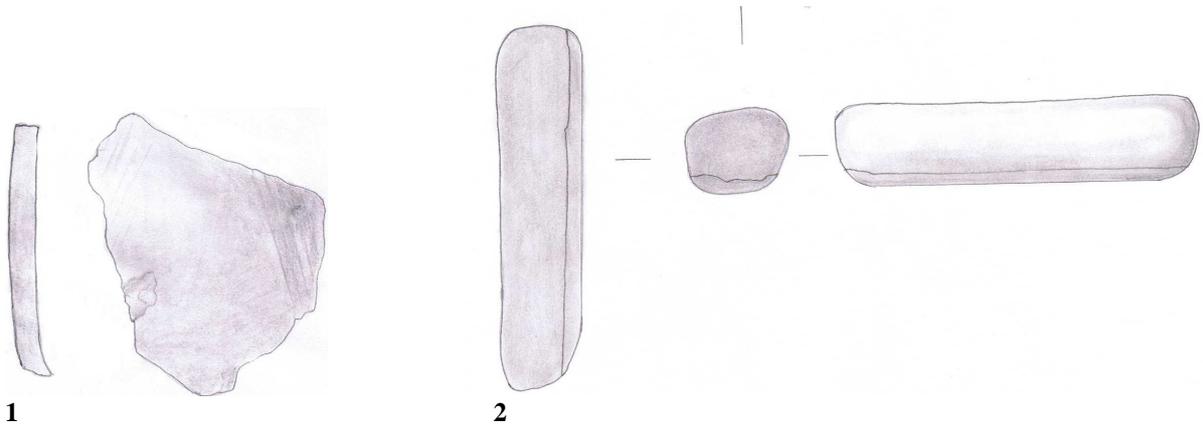


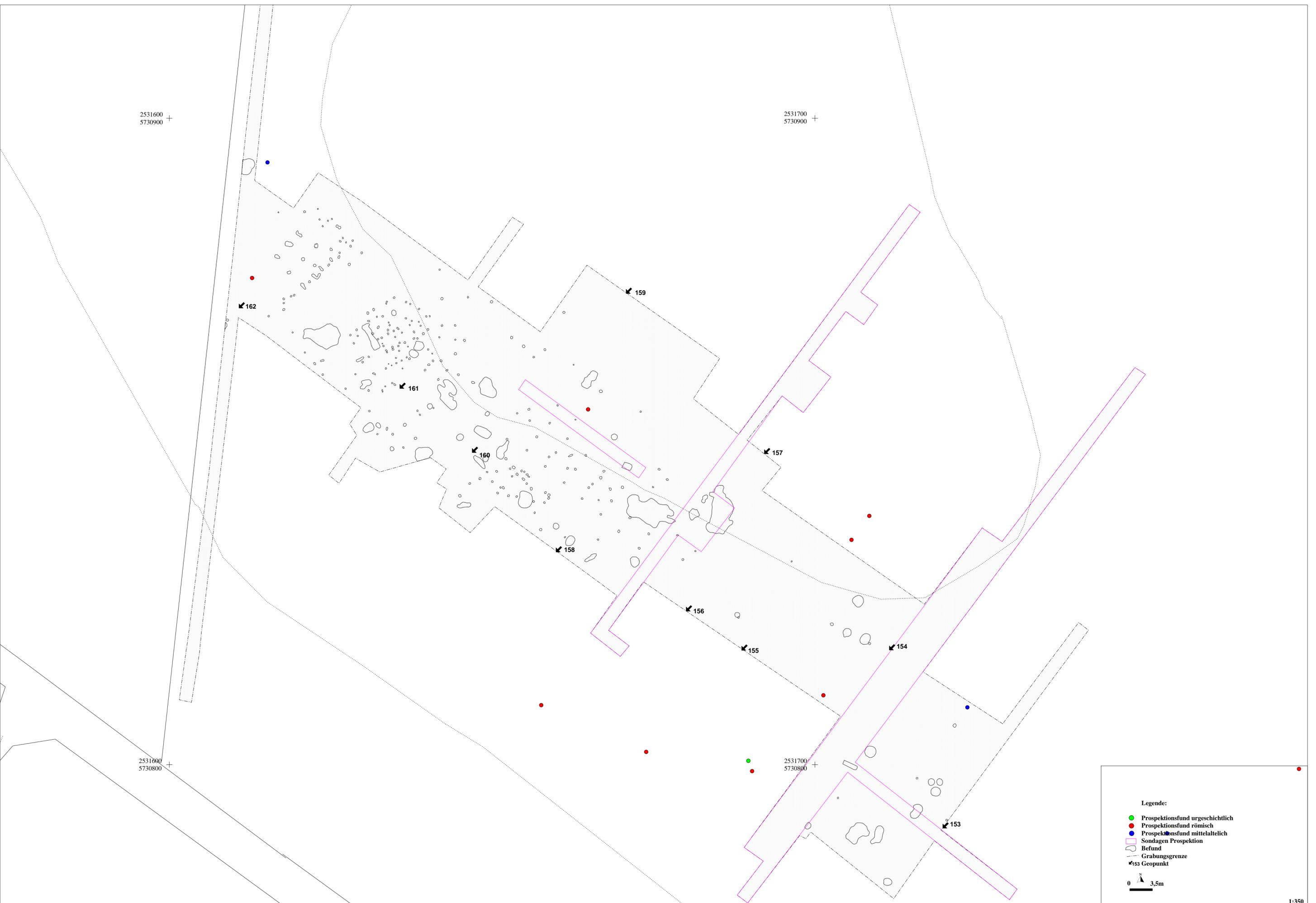
6



7

TAFEL 24





Legende:

- Prospektionsfund urgeschichtlich
- Prospektionsfund römisch
- Prospektionsfund mittelaltlich
- Sondagen Prospektion
- Befund
- Grabungsgrenze
- ↙ Geopunkt

0 3,5m

Tafel 25: Untersuchungsfläche, Sondagen, Prospektionsergebnis 1:350

2531600 +
5730900 +

2531700 +
5730900 +

2531600 +
5730800 +

2531700 +
5730800 +

Speichergruben mit vorgelagerter Pfostengrube - Halterung für Abdeckung?
Ausschnittsvergrößerung

89

112

115

116

0 1m

1:100

vergrößert

89

112

115

116

Legende:

- Speichergrube
- Speichergrube?
- Mistgrube?
- Viehtränke/Wasserreservoir?
- Befund
- Grabungsgrenze
- 106
Stellennummer

0 3,5m

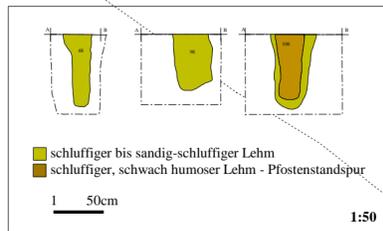
1:350

2531600 +
5730900 +

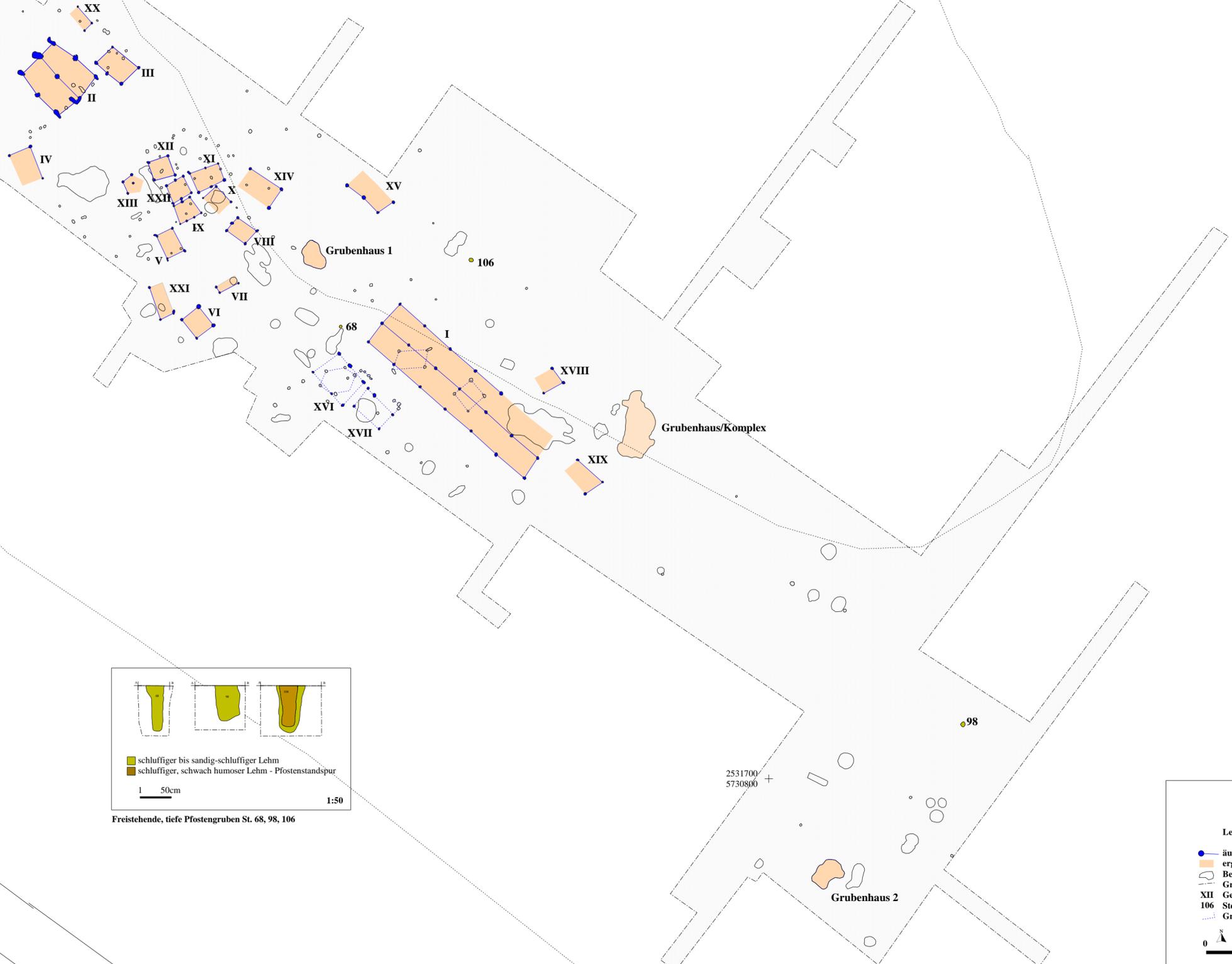
2531700 +
5730900 +

2531600 +
5730800 +

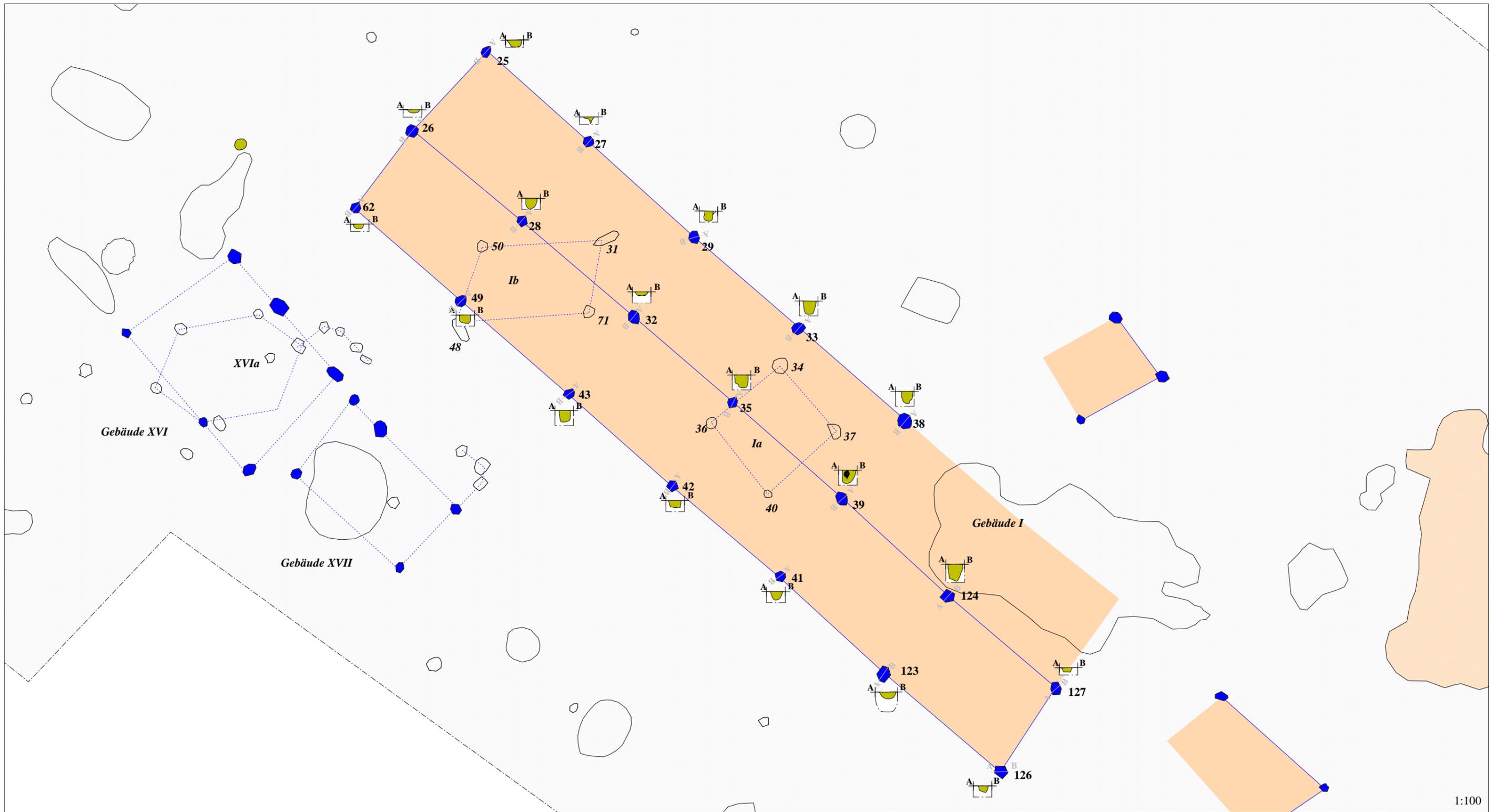
2531700 +
5730800 +



Freistehende, tiefe Pfostengruben St. 68, 98, 106



- Legende:
- äußerer Grundriss mit erhaltenen Pfostengruben
 - ergänzter Grundriss / ■ unsicher
 - Befund
 - Grabungsgrenze
 - XII Gebäudeummer
 - 106 Stellennummer
 - Grundriss fraglich
- 0 3,5m

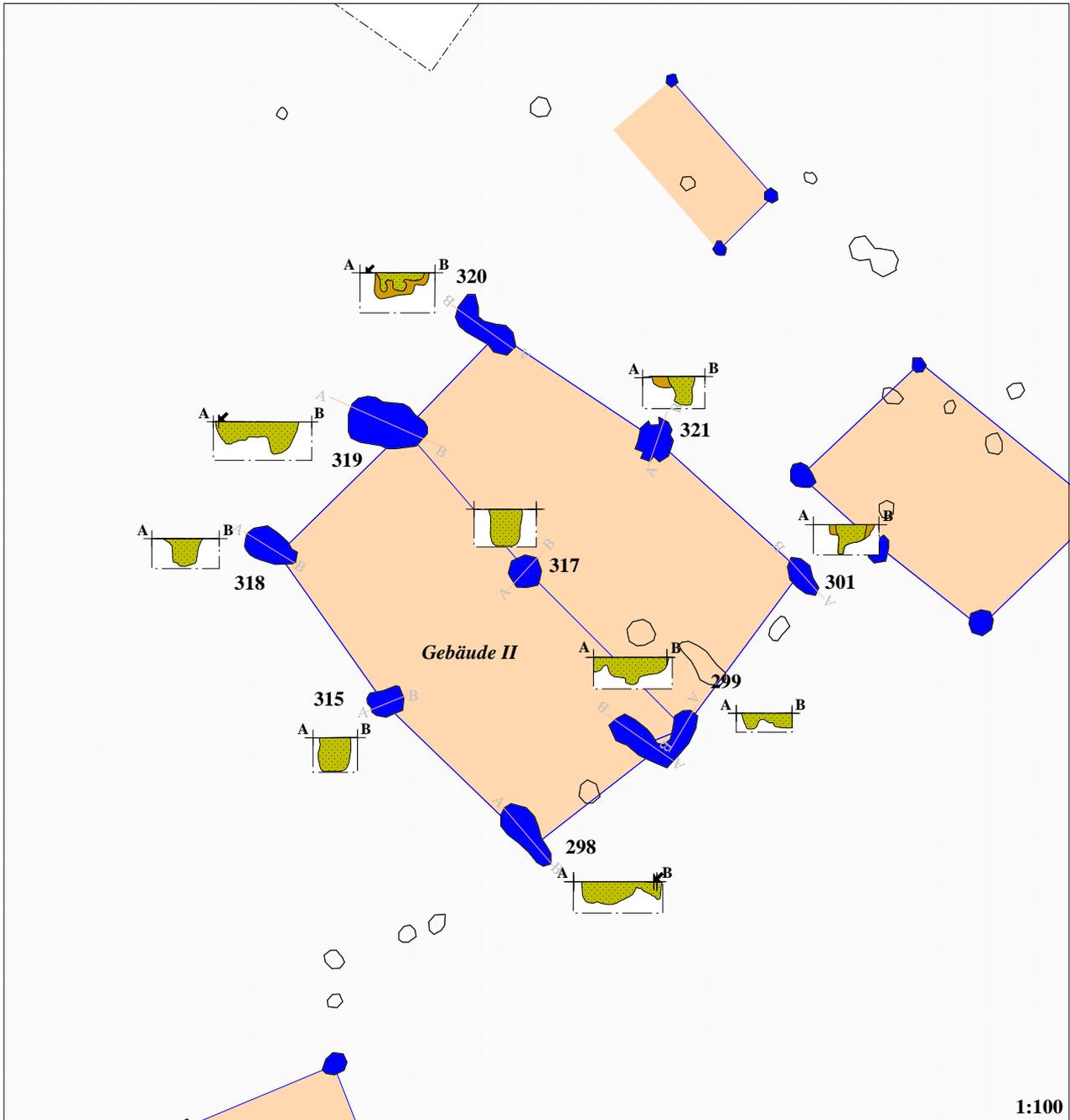


Tafel 28: Grundriss Gebäude I

Legende:

- äußerer Grundriss mit erhaltenen Pfostengruben
- ergänzter Grundriss
- Befund
- - - Grabungsgrenze
- XII Gebäudenummer
- 106 Stellennummer
- grau-brauner, schluffiger Lehm mit Holzkohlefitter
- Holzkohle
- Stein
- - - Grundriss fraglich

0 1m



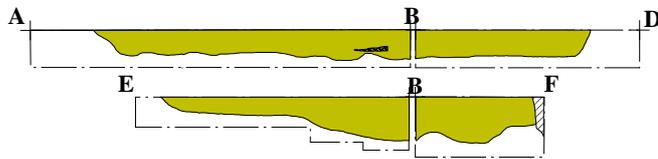
1:100

Legende:

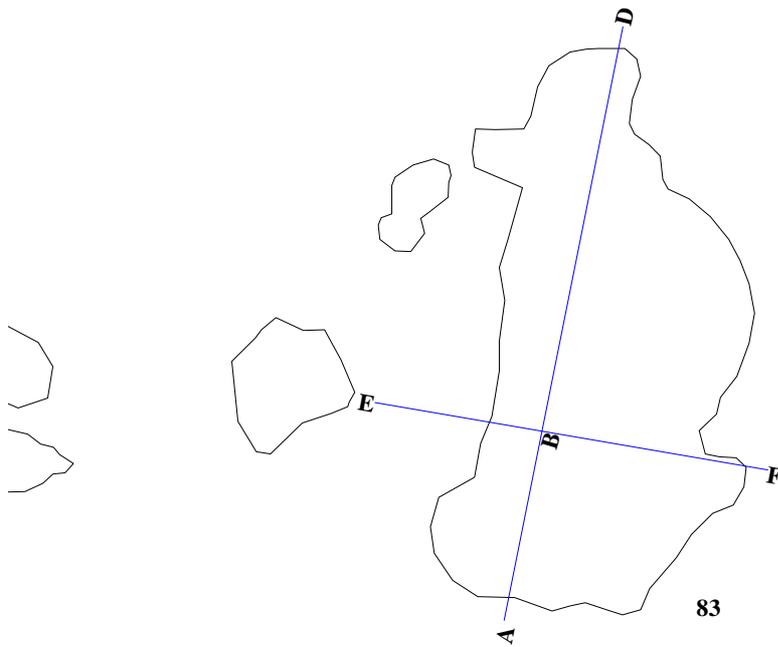
- — äußerer Grundriss mit erhaltenen Pfostengruben
- ergänzter Grundriss
- Befund
- Grabungsgrenze
- XII** Gebäudenummer
- 106** Stellennummer
- dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm
mit Holzkohle, -stücken
- hellgrau-brauner, schluffiger Lehm



Tafel 29: Grundriss Gebäude II



83

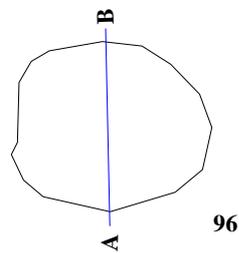
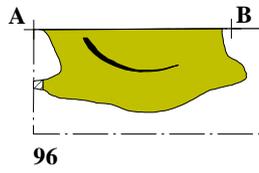


Legende:

-  Befund
-  Grabungsgrenze
- 106 Stellennummer
-  dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit Holzkohle, -stücken; RL
-  Holzkohleband
-  anstehender Boden

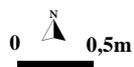


M=1:100

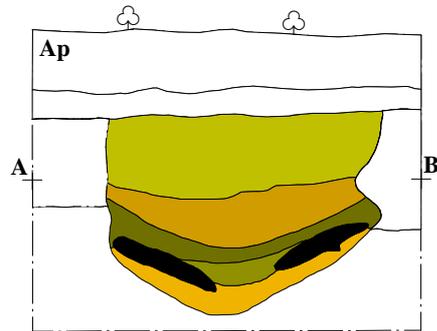


Legende:

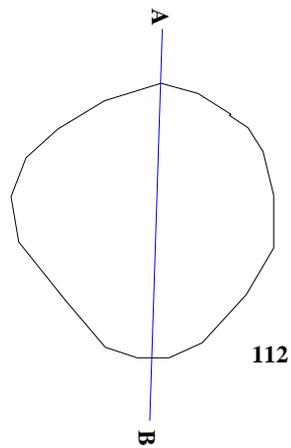
-  Befund
-  Grabungsgrenze
- 106 Stellennummer
-  dunkelgrau-brauner, schluffiger bis sandiger Lehm mit Holzkohle, -stücken; RL
-  Holzkohleband
-  anstehender Boden



M=1:50



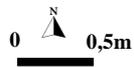
112



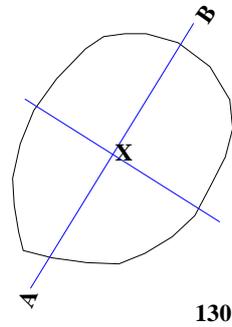
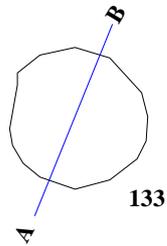
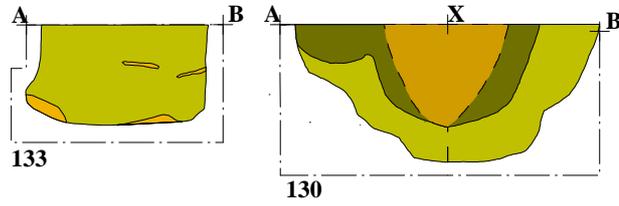
112

Legende:

-  Befund
-  Grabungsgrenze
- 106 Stellennummer
-  dunkelgrau-brauner, schluffiger bis sandiger Lehm mit Holzkohle, -stücken; RL
-  grau-brauner, schluffig-sandiger Lehm
-  verkohlte Eicheln
-  brauner, grau gefleckter toniger Schluff
-  anstehender Boden

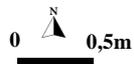


M=1:50



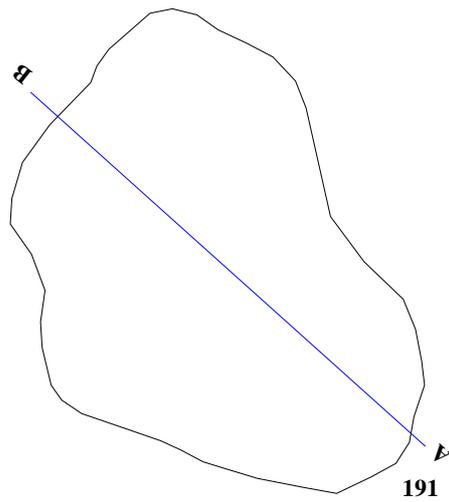
Legende:

-  Befund
-  Grabungsgrenze
- 106 Stellennummer
-  dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit Holzkohle
-  grau-brauner, schwach sandiger Lehm
-  grauer, sandiger Lehm
-  anstehender Boden



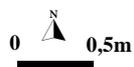
M=1:50

Tafel 33: Grube Stelle 130/133



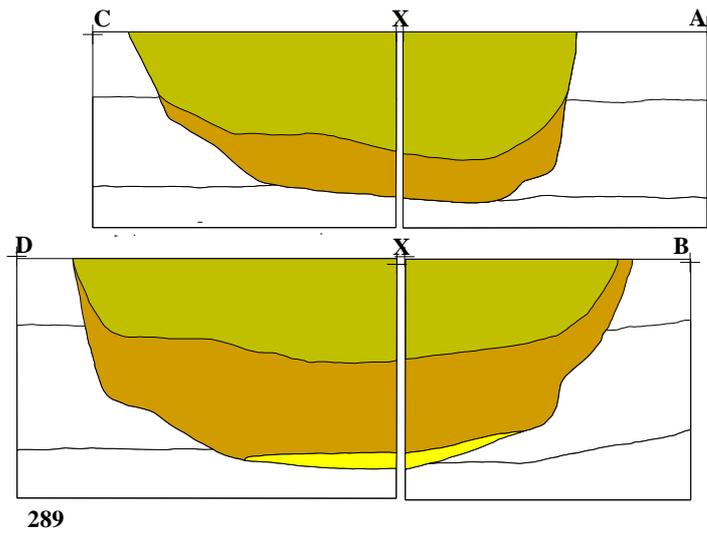
Legende:

-  Befund
-  Grabungsgrenze
- 106** Stellennummer
-  dunkelgrau-brauner, sandiger bis schluffiger Lehm mit Holzkohle
-  anstehender Boden

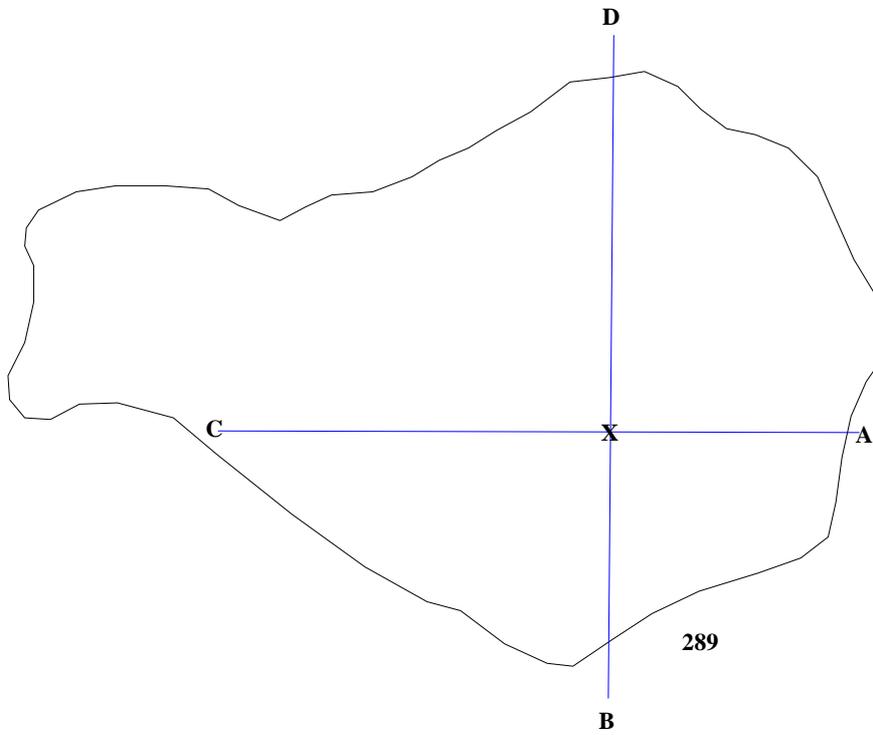


M=1:50

Tafel 34: Grube Stelle 191



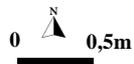
289



289

Legende:

-  Befund
-  Grabungsgrenze
- 106 Stellennummer
-  dunkelgrau-brauner, schluffiger Lehm mit Holzkohle, -stücken; RL
-  grau-brauner, schluffig-sandiger Lehm; weniger RL
-  Sand-Kies
-  anstehender Boden



M=1:50

Tafel 35: Grube Stelle 289

+ 5730880
2531600

Gebäude II

St. 21

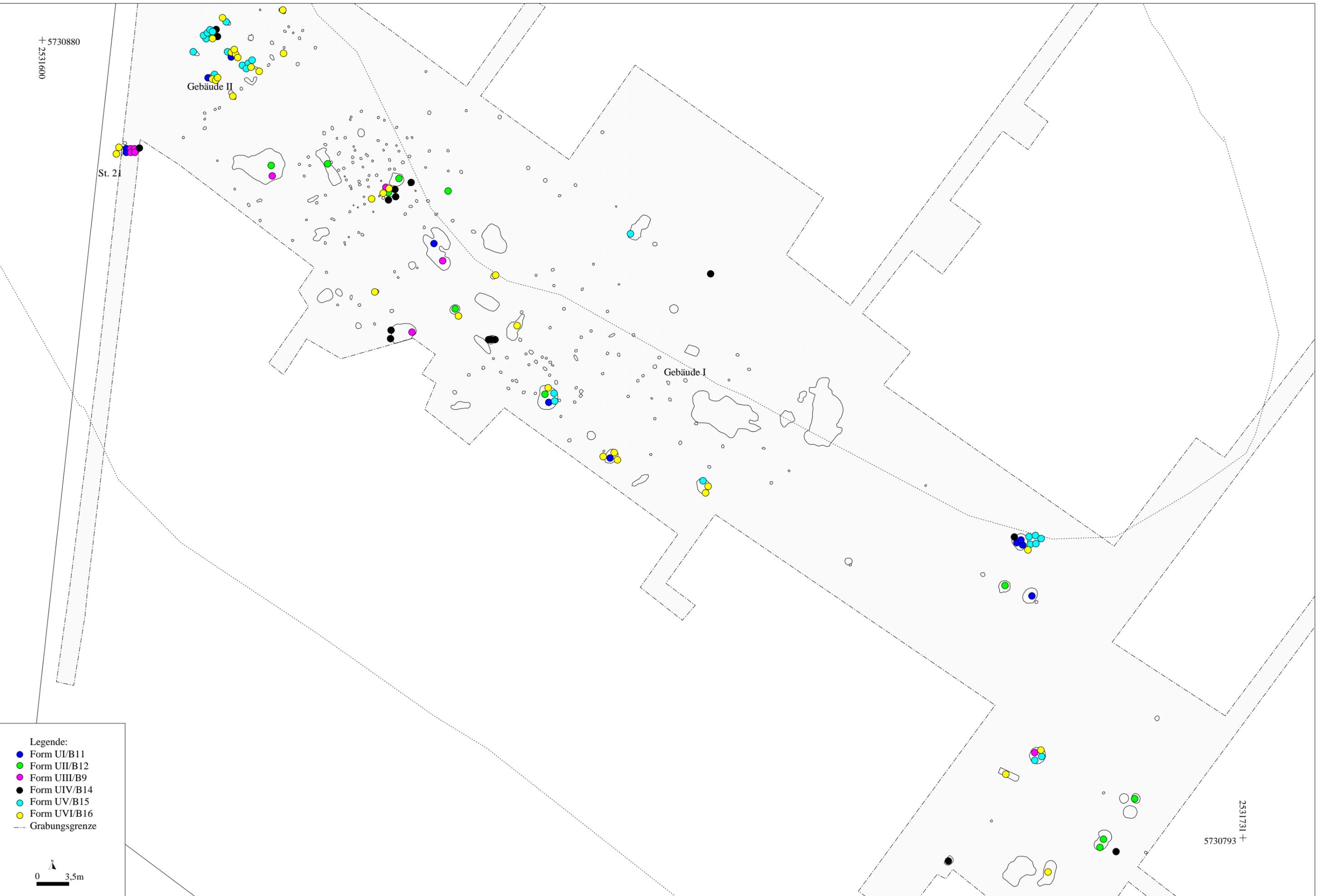
Gebäude I

2531731
+ 5730793

Legende:

- Form UI/B11
- Form UII/B12
- Form UIII/B9
- Form UIV/B14
- Form UV/B15
- Form UVI/B16
- Grabungsgrenze

0 3,5m



Tafel 36: Verbreitung einheimischer Formen nach von Uslar/Bérenger

+ 5730880

2531600

Gebäude II

Gebäude I

5730793 +

2531731

Legende:

● Knochen

● Bronze

● Eisen

● Steingerät

--- Grabungsgrenze

0 3,5m

+ 5730880
2531600

St. 21

Gebäude II

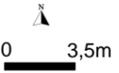
Gebäude I

2531731 +
5730793 +

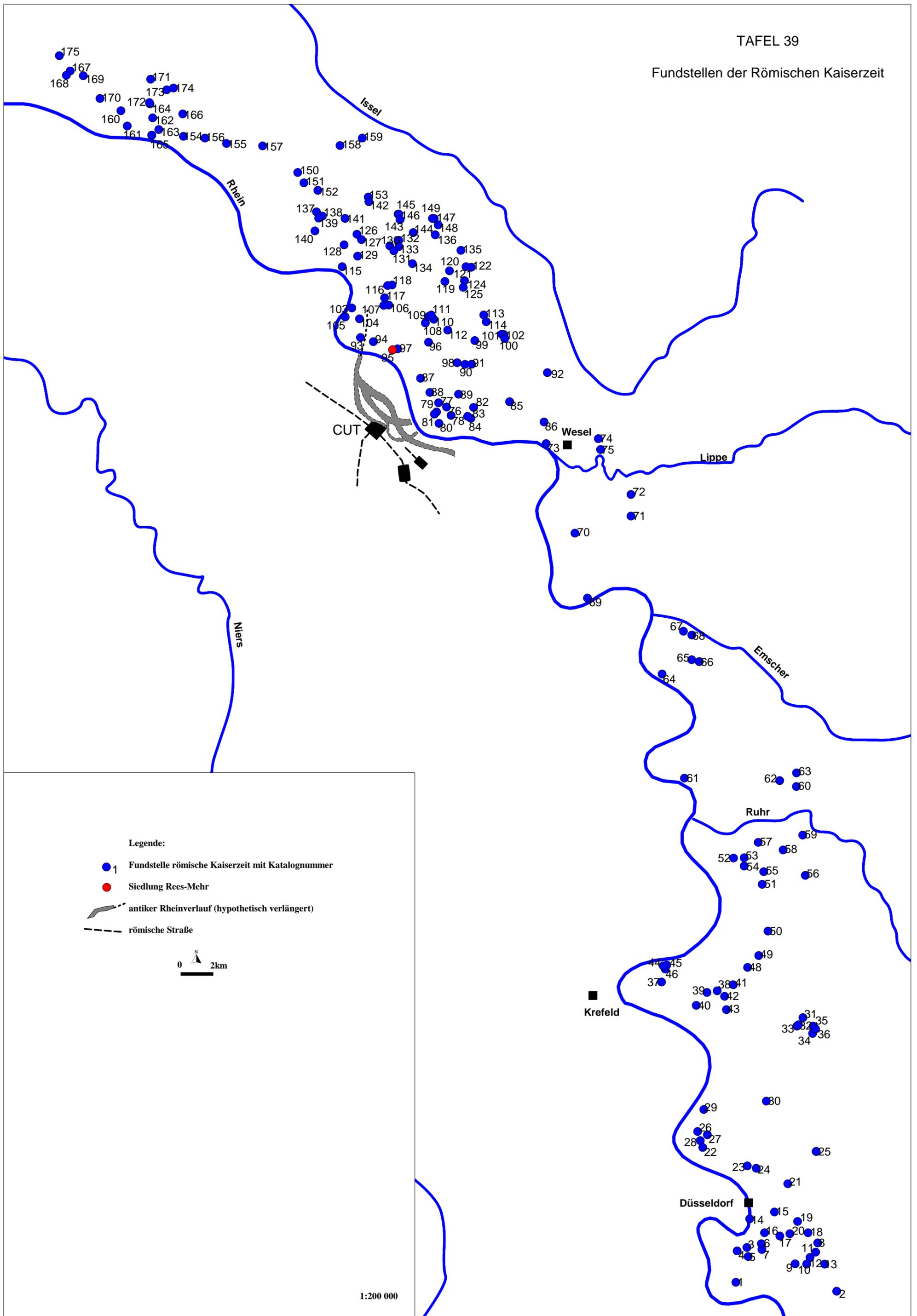
Legende:

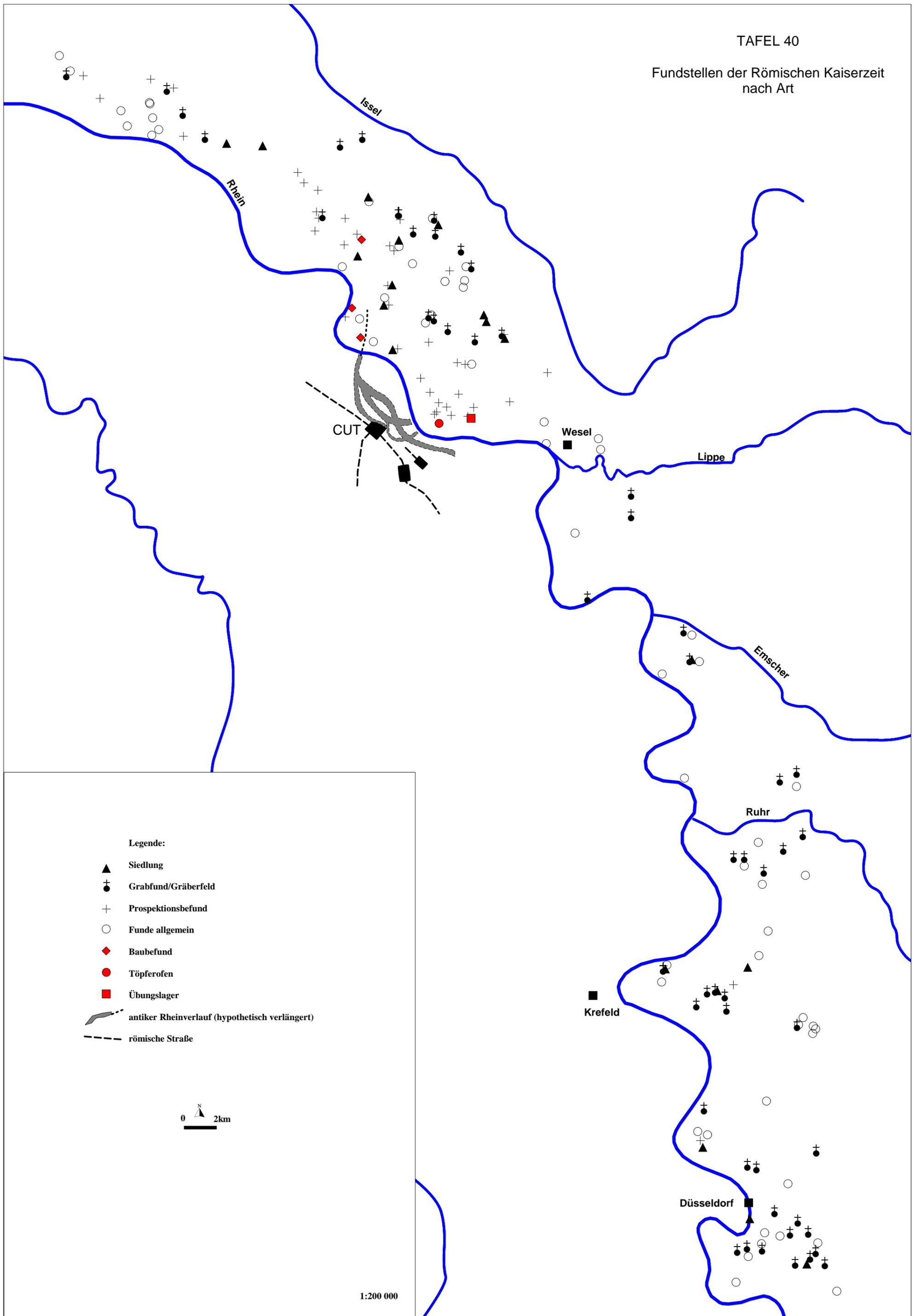
- römischer Import
- einheimische Keramik andersartiger Machart
- rhein-weser-germanische Formen
- Grabungsgrenze

0 3,5m

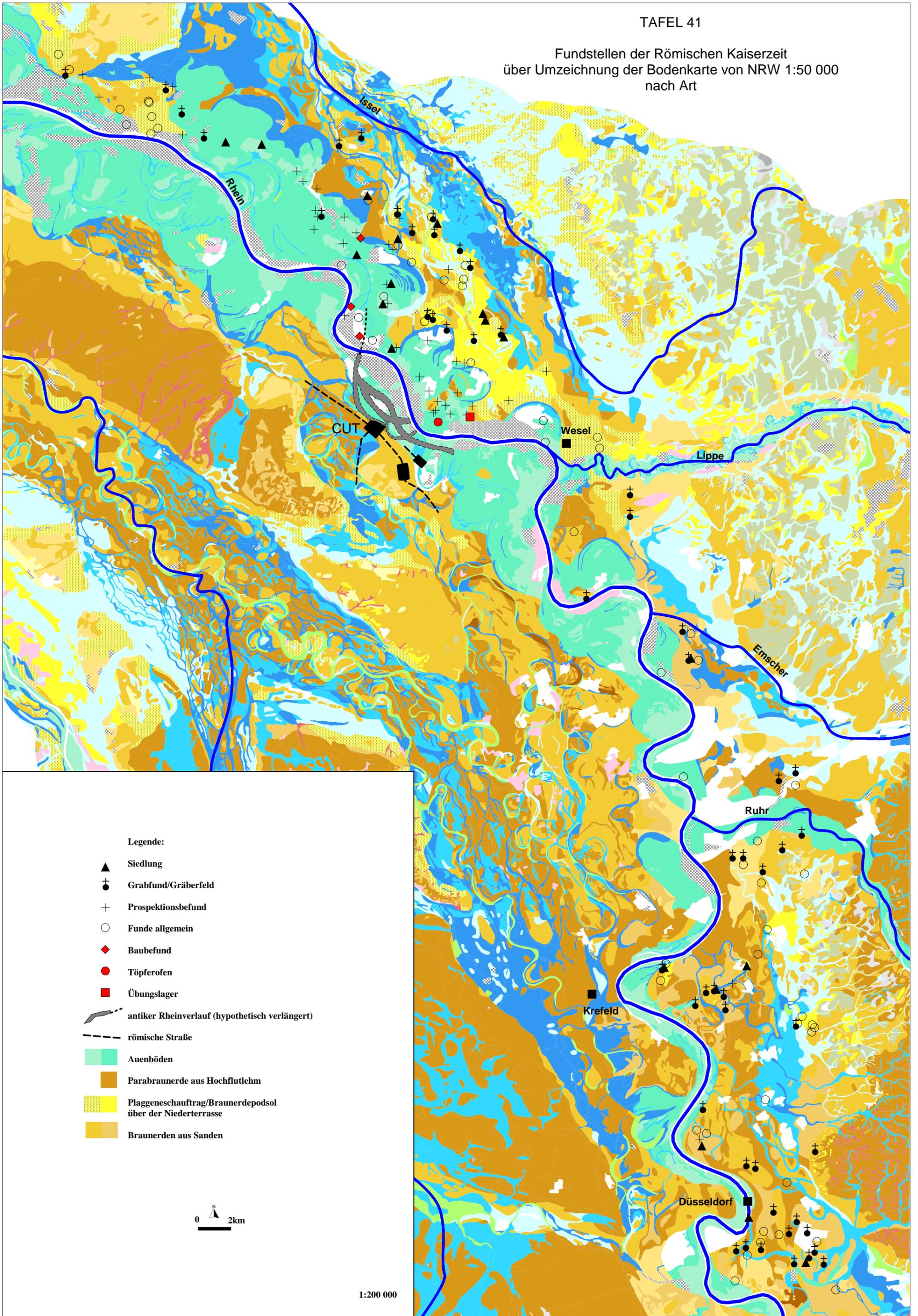


Tafel 38: Importkeramik versus einheimische Waren





Fundstellen der Römischen Kaiserzeit
über Umzeichnung der Bodenkarte von NRW 1:50 000
nach Art



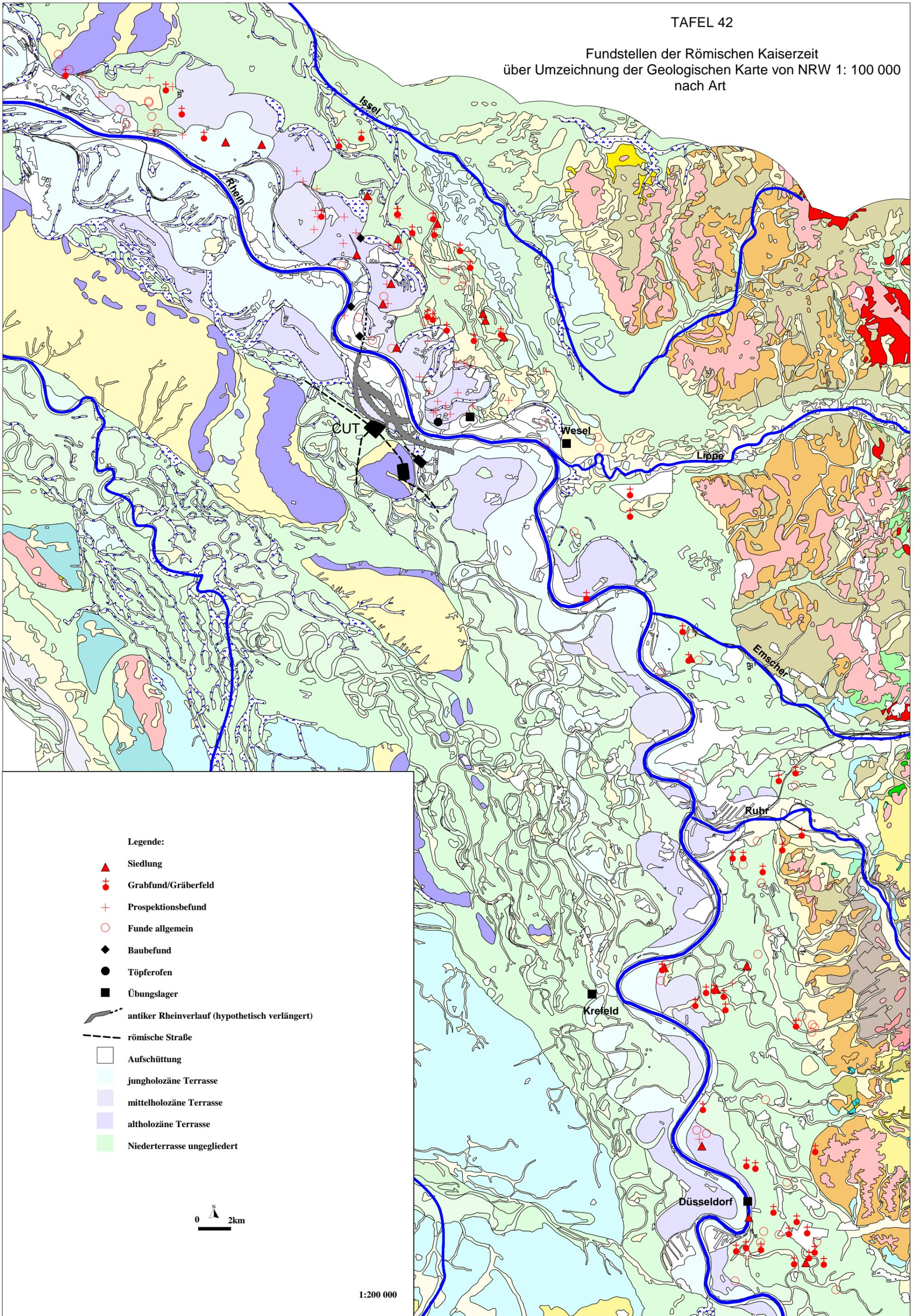
Legende:

- ▲ Siedlung
- ⊕ Grabfund/Gräberfeld
- + Prospektionsbefund
- Funde allgemein
- ◆ Baubefund
- Töpferofen
- Übungslager
- antiker Rheinverlauf (hypothetisch verlängert)
- - - römische Straße
- Auenböden
- Parabraunerde aus Hochflutlehm
- Plaggenschaufrag/Braunerdeposol über der Niederterrasse
- Braunerden aus Sanden

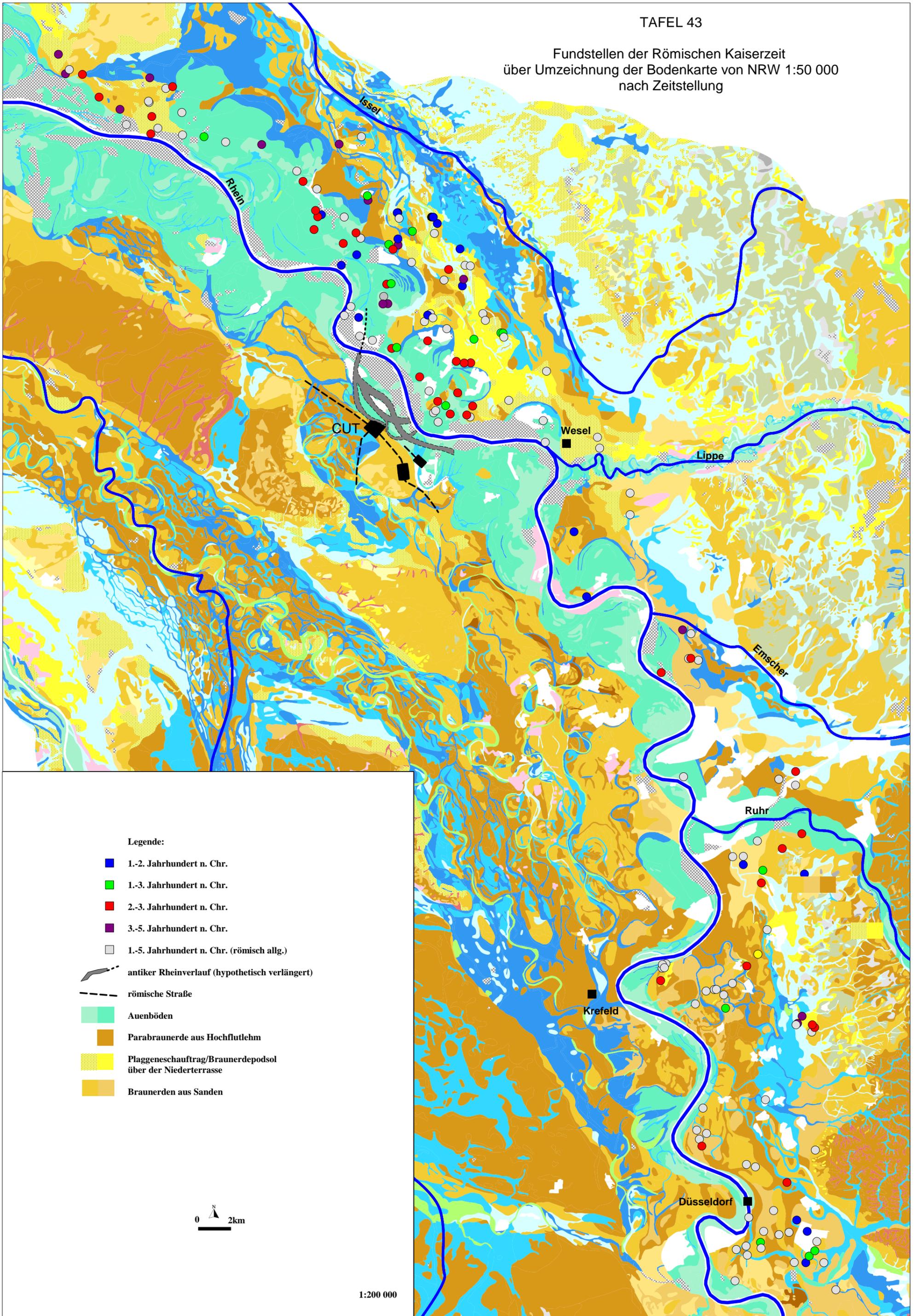
0 2km

1:200 000

Fundstellen der Römischen Kaiserzeit
über Umzeichnung der Geologischen Karte von NRW 1: 100 000
nach Art



Fundstellen der Römischen Kaiserzeit
über Umzeichnung der Bodenkarte von NRW 1:50 000
nach Zeitstellung



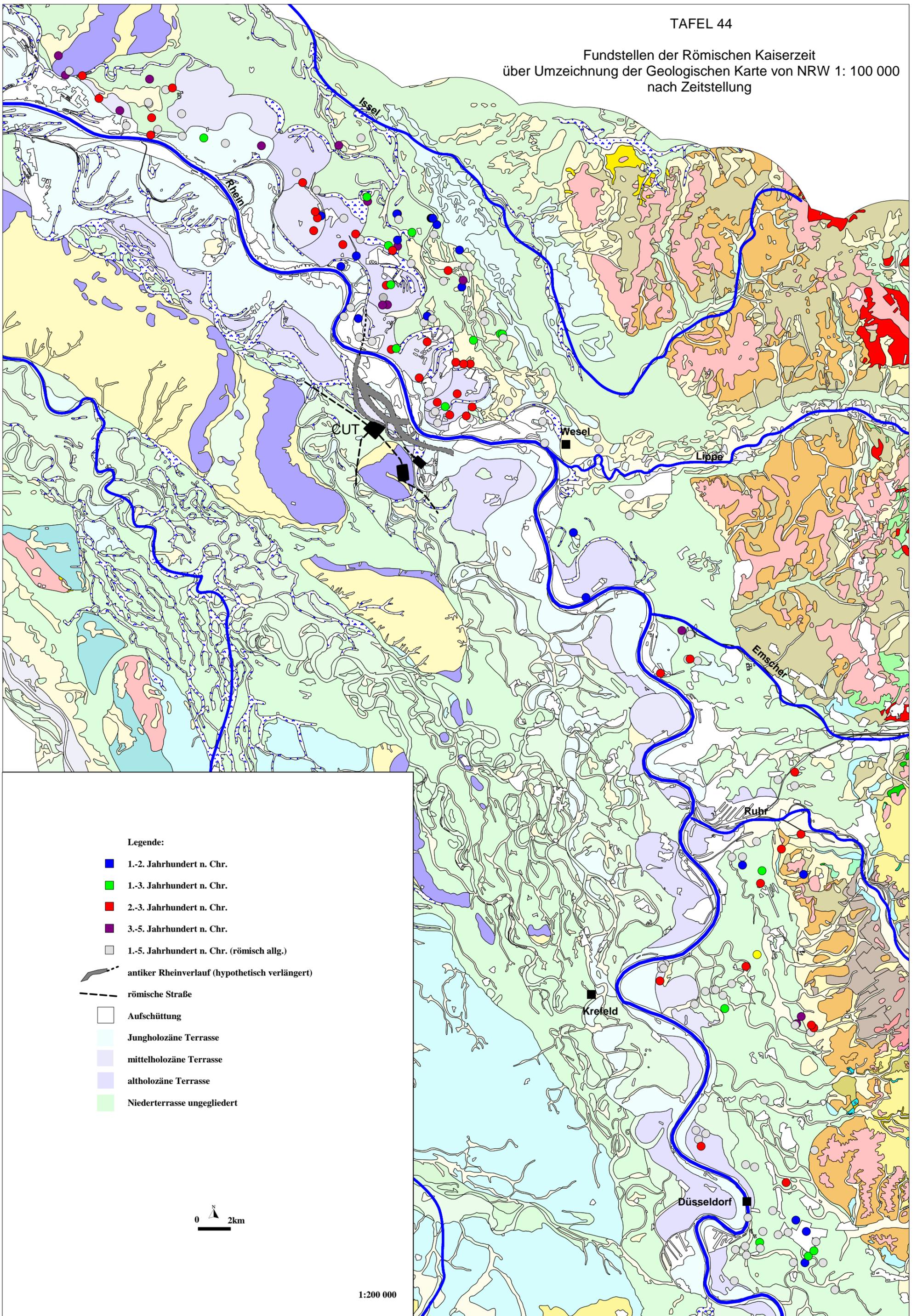
Legende:

- 1.-2. Jahrhundert n. Chr.
- 1.-3. Jahrhundert n. Chr.
- 2.-3. Jahrhundert n. Chr.
- 3.-5. Jahrhundert n. Chr.
- 1.-5. Jahrhundert n. Chr. (römisch allg.)
- antiker Rheinverlauf (hypothetisch verlängert)
- römische Straße
- Auenböden
- Parabraunerde aus Hochflutlehm
- Plaggenschaufrag/Braunerdepodsol über der Niederterrasse
- Braunerden aus Sanden

0 2km

1:200 000

Fundstellen der Römischen Kaiserzeit
über Umzeichnung der Geologischen Karte von NRW 1: 100 000
nach Zeitstellung



Legende:

- 1.-2. Jahrhundert n. Chr.
- 1.-3. Jahrhundert n. Chr.
- 2.-3. Jahrhundert n. Chr.
- 3.-5. Jahrhundert n. Chr.
- 1.-5. Jahrhundert n. Chr. (römisch allg.)
- antiker Rheinverlauf (hypothetisch verlängert)
- römische Straße
- Aufschüttung
- Jungholozäne Terasse
- mittelhologäne Terasse
- althologäne Terasse
- Niederterrasse ungegliedert



1:200 000

Zusammenschau kaiserzeitlicher und vorrömischer Fundstellen
über Umzeichnung der Bodenkarte von NRW 1:50 000

